

27.

Jg. 3 Bd. 2    7.–12. Stück

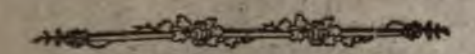
1 Bl., 780 SS., 16 Bll. Reg.
Mit 4 Portr. u. 7 (dav. 5 gefalt.) Kupfertaf







# Historisches Portefeuille



Zur Kenntniß
der
gegenwärtigen und vergangenen Zeit.





Dritten Jahrgangs zweyter Band.
1784.

Wien, Breslau, Leipzig, Berlin,
Hamburg.


MECKLENB. LANDESBIBLIOTHEK
SCHWERIN



Historisches

# Portefeuille.

Zur Kenntniß
der
gegenwärtigen und vergangenen
Zeit.

Siebentes Stück, Julius 1784.

Wien, Breslau, Leipzig, Berlin,
Hamburg.

Von diesem Portefeuille wird monatlich ein Stück von 7 bis 8 Bogen erscheinen. Jedes Stück wird mit einem Kupferstich eines Regenten, Prinzen, oder Kriegshelden, Gelehrten rc. rc. geziert seyn. Auch Landkarten zur Erläuterung der jetzigen Geschichte, soll das Portefeuille liefern, so oft es nöthig und thunlich ist. Landkarten und Plane, die sich entweder durch Neuheit, oder durch Wahl, Zusammenstellung und Brauchbarkeit, zur Uebersicht und Beurtheilung jetziger merkwürdiger Begebenheiten oder Entdeckungen empfehlen werden.

Das halbe Jahr, welches immer einen Band ausmachen wird, kostet 2 Thlr. oder das Stück 8 gr.

Wir werden dafür sorgen: daß das Portefeuille, mit Ende jedes Monats in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands sey. Vorzügliche Niederlagen davon sind: in der Orellschen Buchhandlung in Zürch; in den Buchhandlungen der Herren Rudolph Gräffer in Wien; Johann Ludewig Brönner in Frankfurt am Mayn; Johann Samuel Heinsius, in Leipzig; in Dresden in der Walterschen Hofbuchhandlung; in Halle beym Herrn Kriegsrath und Postdirector Madeweis; in Berlin bey Herrn Arnold Wewer, Buchhändler; in der Heroldschen Buchhandlung in Hamburg; und für Preussen beym Herrn Postsecretär Reichel in Königsberg.

Die etwanige Beyträge bitten wir, unter der Aufschrift: „Ans historische Portefeuille" versiegelt an die Wewersche Buchhandlung in Berlin, an die Straußische in Frankfurt an der Oder, und an die Heroldsche in Hamburg zu senden.

## Ankündigung eines Werks vom Americanisch. Kriege.

Nicht bloß auf Zurathen meiner Freunde, sondern auch aus selbst eigenem Antrieb biete ich dem Publico einen Theil meines Tagebuchs an, das ich während des letzten Krieges in America geführt habe. Es ist nicht schriftstellerischer Ehrgeiz, der mich hiezu bewegt; ich habe die Absicht, dem Publico Wahrheiten in ihrem hellen Lichte darzustellen, und dadurch 1) große und verdienstvolle Männer, welche Hauptrollen in diesem Krieg gespielet haben, von dem falschen und nachtheiligen Urtheile zu befreyen, welches über sie so ofte schrift-

lich

…ch und mündlich ist geäussert worden, und noch täglich geäussert wird — 2) Um Deutschland etwas richtiger mit Americens Land und Leuten bekannt zu machen, und zu zeigen, wie falsch oftmals jener Welttheil diesem vorgezogen wird. Ich habe etliche hundert Plane und Risse liegen, die ich selber aufgenommen habe, und werde nebenher noch diejenigen benutzen, welche schon herausgekommen sind, und noch kommen werden. Der Preis der Stücke wird also verschieden seyn, im Verhältniß der Menge und Güte der Plane. Der Inhalt der Stücke wird eben so von einander abweichen: einige werden bloß militairisch, einige politisch, historisch philosophisch seyn. — Das erste wird das wohlfeilste, aber auch für den Soldaten am wenigsten interessant seyn; denn es wird vom Ursprunge des Krieges handeln, in welchem ich freylich nicht so weit wie Baumgarten in seiner Geschichte von America ausholen werde, aber doch manchmal mich werde genöthigt sehen, etwas zurück zu rucken, um spätere Zeiten zu beleuchten. Ich nenne es: Beyträge zur Geschichte des Americanischen Krieges mit Planen und Charten. Diesen Titel borge ich von dem würdigen Herrn Hauptmann Thielke, und aus der Ursache, damit ich aufhören kann, wann ich will, und nach meinem eigenen Gefallen bald vom Ende, bald vom Anfange des Krieges schreiben, ohne mich an Chronologie zu binden. Wem dieser Plan gefällt, der subscribire auf das erste Stück; behagt es ihm nicht, weiter Geld hievor auszugeben, so muß er in 4 Wochen nach Empfang des ersten Stücks bey dem respectiven Collecteur, bey welchem er zuerst subscribiret hat, sich mündlich oder schriftlich melden; nach Verlauf dieses Termins aber wird angenommen, als hätte er auf das nächste Stück von neuem subscribirt. Auf diese Art sind folglich das Publicum und ich beyderseits bey jedem Stücke von aller Verbindung los: das Publicum vom weiteren Zahlen, und ich vom weiteren Schreiben. — Wer nicht subscribirt, bezahlt den doppelten Preis des Stücks zum benefice des Druckens.

Denjenigen, welche sich meinetwegen mit Annehmung der Subscription beschäftigen wollen, biete ich für ihre Mühe gewisse freye Exemplare verhältnißmäßig an, und stehe alle Kosten der Correspondenz. Wer mir den Gefallen erzeigen will, und sich auf die Art bemühen, der sey so gut und mache es in seinem Zirkel durch das nächste öffentliche Blatt kund, und schicke mir vor Ausgang nächstkünftigen Novembers gefälligst die Liste der respectiven Herren Subscribenten mit dem Charakter u. s. w. zu, damit selbige dem Werke vorgedruckt werden. Papier und Druck sollen aufs beste besorgt werden; denn ich schreibe nicht um Brod. Cassel, den 13ten Junii 1784.

Hinrichs,
Hauptmann im Hochfürstl. Hess. Hochlöbl. Leib-Regiment.

Kupferstiche.



# Historisches
# Portefeuille.

## Auf das Jahr 1784, siebentes Stück; Monat Julius.



### I.

### Von der Neigung des Churfürsten Friederich Wilhelm für die ausländische Litteratur in Verbindung mit dem ausländischen Handel.

Ein Beytrag zur Brandenburgischen Litteraturgeschichte.

Die Geschichte der Wissenschaften und der Aufklärung einer Nation durch die Wissenschaften in den vorigen Jahrhunderten, ist gewöhnlich mit einer Dunkelheit umgeben, durch welche man selten ohne Gefahr, sich in leere Muthmaßungen zu verirren, dringen kann. So lange Männer von Verdienste einzeln im Dunkeln glänzen, und keine nähere Vereinigung und Verbindung derselben zu einem gemeinschaftlichen Zwecke des Unterrichts und der Aufklärung Statt findet, verlieren diese einzelnen Verdienste sich vor den Augen der Zeitgenossen, wie die Funken, welche der Fuß eines muthigen

gen Rosses im Laufe aus den Steinen schlägt. Sobald aber die Gunst eines Regenten ihnen statt des Zunders dient, sie nähret und anfacht, so verbreiten sie ein Licht, welches nach Beschaffenheit der Umstände bald in längerer, bald in kürzerer Zeit einen großen Theil des Landes erhellet, und auch dann noch lange Zeit fortleuchtet, wenn ihm die erste Nahrung durch die besondere Begünstigung des Regenten entzogen worden ist. Eine gesellschaftliche Verbindung von mehrern gelehrten Männern, sie sey auch mit dem größten Ansehen und bürgerlicher Ehre bekleidet, übrigens aber von allen bürgerl. Verhältnissen und Verbindungen abgesondert und von allem Einflusse auf Geschäfte und das gemeine Leben ausgeschlossen, wird ohne die Gunst des Regenten immer nur wenig zur Aufklärung einer Nation beytragen. Sonst würden die Deutschen Universitäten für sich allein das älteste und auch das größte Verdienst um die Aufklärung von Deutschland haben; wovon die Erfahrung doch fast gerade das Gegentheil bezeuget. Nur wenige davon verdanken ihren Ursprung der Gunst aufgeklärter Regenten; einige derselben der wetteifernden Ehrsucht, andere den Absichten einer gewinnsüchtigen Staatsökonomie. Kein Wunder also, wenn diese letztern ohne alle Rücksicht auf Lokal und Zeitumstände, auf den wahren und einzigen Zweck, nach fremden Mustern angelegt wurden, sogar iezt, noch hier und da fortdauern, und dem Lande, wie eine alte verfallene Burg zum Denkmaale voriger

Zeiten

Zeiten dienen. Es ist auffallend und bemerkungswürdig, wie einförmig und langsam der Gang der Wissenschaften in dem Churfürstenthum Brandenburg, und wie eingeschränkt die Gränzen derselben gewesen sind, bis auf einmal die Gunst des scharfsichtigen, thätigen und wirklich in jeder Rücksicht großen Churfürsten, Friedrich Wilhelm, ihren Gang beschleunigte, auf neue Gegenstände, ja was noch mehr ist, auf das unmittelbare Interesse des Staats leitete, und überhaupt die Gränzen derselben auf allen Seiten erweiterte. Die Regierung dieses Churfürsten ist daher auch in dieser Rücksicht so *merkwürdig*, daß ich wünsche, daß Herr Moehse seinen kritischen Forschungsgeist auch noch auf die Litterärgeschichte dieser wichtigen Epoche eben so wie auf die vorhergehenden Regierungen verwenden möge. Mittlerweile will ich hier einen einzigen Gegenstand ausheben und der Betrachtung meiner Leser darstellen, welcher von dem allgemeinen Forschungsgeiste des Churfürsten und seiner Neigung zu jeder Art von Wissenschaften zeugt, den aber außer Schroekh die Geschichtschreiber übergangen, und noch nicht in allen seinen mannichfaltigen Folgen und Verbindungen mit der übrigen Litteratur und mit den großen politischen Absichten des Churfürsten dargestellt haben. Die kurze Erzählung in Schroekhs Biographie, welche von Siegfried Bayern herrührt, lautet also. „Sogar bis zur Chines. Sprache erstreckte sich seine Wißbegierde. Da der Probst Andreas

seinem Vortrage zu, und ermunterten ihn sich
Arbeit ganz zu ergeben. Müller verlangte zur
tigung seines Schlüssels eine ansehnliche Sum-
des; der Kaiser versprach sie ihm bereits; al-
riedrich Wilhelm wollte nicht, daß dieses
urch eine andre als seine Freygebigkeit beför-
ürde. Selbst in dem Lager vor Stettin gab
wegen Befehle an Müllern, und bis nach
en an Cleyern, der für ihn Chinesische Bü-
selbst kaufte. Er rief auch den Franzosen
t, da er aus China zurück kam, an seinen
m seinen Leibarzt Mentzel im Chinesischen zu
chten, wofür er ihm ein sehr beträchtliches
k machte."

s Studium der Chinesischen Sprache ging
m Probst Müller aus. Man wird sich viel-
wundern, wie der Probst auf dieses damals
ehr als iezt fremdscheinende Studium verfal-
und wie er andern und sogar dem scharf-
sichti-

chrichten von diesem merkwürdigen Manne (An-

sichtigen Churfürsten eine Zuneigung dafür abgewinnen konnte. Aber man muß sich erinnern, daß dieses Jahrhundert hindurch in dem christlichen Europa ein ungestümer Missionseifer herrschte. Die Katholischen Nationen suchten in allen neuentdeckten oder eroberten Ländern in Asien und Amerika ihre Religionsbegriffe zum Vortheile ihrer Handlung einzuführen. Man räumte überall durch Missionaire das Land zum Theil auch mit Feuer und Schwerdt, von dem heidnischen Unkraute, um darein das wohlthätige Christenthum zu verpflanzen. In Indien und China wollte man sogar Spuren und Denkmäler gefunden haben, woraus man folgerte, daß hier ehemals das Christenthum geprediget worden wäre. Man beschrieb diese Denkmäler, erlernte die Sprache der Einwohner, um sie zu erklären; und damit diese kostbaren Ueberbleibsel des Christenthums unter den Heiden nicht ganz verloren gehn möchten, so vereinigte man sich durch Missionaire, die einzeln im Dunkeln schimmernden Funken des verloschenen Christenthums aus den Traditionen und Schriften dieser Nationen zu sammlen, und dadurch das Licht der christl. Religion überall zu verbreiten. Dieser heilige Mönchseifer, welcher durch den erwachten Handlungsgeist dieses Jahrhunderts nach dem Maaße des aus dem Verkehr mit den heidnischen Nationen zu hoffenden Vortheils, unterstüzt ward, hatte für Europa die wichtige Folge, daß man darinne nach und nach mit der Sprache und zugleich mit der Geographie,

ten Handelsprodukte dieser Länder auch andre G
lehrte und selbst Fürsten auf die nähere Kenntn
derselben aufmerksam machten, und sie bewogen, a
jenem Studio einen verhältnißmäßigen Antheil z
nehmen. Die protestantischen Theologen waren zwa
durch die Reformation mehrentheils von dem herr
schenden Missionseifer zurück gekommen; aber di
Entdeckung von den Ueberbleibseln des Christenthum
in Asien und Indien sahen sie als einen neuen Bewei
für die Wahrheit der christlichen Religion an. Da
durch wurden auch einige bewogen, sich mit dem
Studio der Asiatischen Sprachen zu beschäftigen, so
weit sie nämlich aus den gedruckten Büchern, oder
aus den vorhandenen Handschriften ihre Neigung
befriedigen konnten. Der Probst Müller fand an
dem Churfürsten einen eifrigen Beförderer seines
Studiums. Dieser ließ sich dem Anscheine nach
ganz durch die Bewegungsgründe des Probstes lei-
ten, und willfahrte allen seinen Wünschen

Koptische Schriften und Uebersetzungen biblischer Bücher befanden. Der Deutsche Arzt Cleyer, welchen die Holländische Ostindische Gesellschaft erst als Leibarzt in ihren Diensten hatte, hernach aber als Gesandten an den Kaiser von Japan schickte, versah von Ostindien aus, so wie hernach der aus China an den Hof des Churfürsten zurückkehrende Jesuit Couplet, die Churfürstliche Bibliothek mit vielen Asiatischen Handschriften, deren freyen Gebrauch der edle Fürst allen fremden und einheimischen Gelehrten mit einer rühmlichen Freygebigkeit gestattete. Kein Wunder also, wenn der Ruf von des Churfürsten Eifer für die Wissenschaften und seine Neigung zu der Asiatischen und Orientalischen Litteratur viele Gelehrte reizte, sich dem Dienste des großen Churfürsten von Brandenburg zu widmen. Dahin gehört der ehemalige Frankfurtische Professor, Christian Rau, welcher von seinen Reisen im Orient viele Asiatische Handschriften zurück gebracht hatte.

Von dem Probste Müller ging die Liebe zur Asiatischen Litteratur auf den Leibarzt Christian Mentzel über, den der Churfürst durch den Franzosen Couplet im Chinesischen unterrichten ließ. Dieser Couplet hatte vorzüglich die Europäer mit der Geschichte von China und der Philosophie des Konfuz bekannt gemacht. Der Leibarzt mußte freylich so gut als der Probst den Eingang zu der Asiatischen Litteratur durch mühselige Sprachforschungen erringen; aber so bald er etwas vorgedrungen war, faßte er einen

andern Gesichtspunkt, da wo sich in der Ferne ein großes Feld von neuen Kenntnissen zeigte, welches er zum Vortheile der Wissenschaften überhaupt, aber besonders der Medicin anzubauen bedacht war. Der Probst jagte in dem weitläufigen und wildem Gebiete der Asiatischen Litteratur nur nach solcher Beute, wie die heiligen Väter von der römischen Congregation zur Fortpflanzung des christlichen Glaubens von jeher thaten. Er verfertigte ein Alphabet von beynahe 70 Sprachen, nebst hundert verschiedenen Uebersetzungen des Vater unsers; er ließ alte persepolitanische, palmyrenische und andre Aufschriften drucken, und machte Auszüge aus der Handschrift des Tartar Aziz Mesepha von der Erkenntniß Gottes und des Menschen. Man kann sich leicht vorstellen, daß er auch seinen Scherfen zur Untersuchung des alten Christenthums in Indien beytrug. Doch lenkte Müller seinen Forschungsgeist auch auf andre und allgemein nützlichere Gegenstände. Die großen und häufigen Entdeckungen, welche Portugiesen, Spanier, Holländer und Engländer zu Anfange des vorigen Jahrhunderts in Asien und Amerika gemacht haben, so wie auch die wundervollen Erzählungen der ausländischen Missionaire von den Ländern, welche sie durchreiset hatten, richteten damals die Aufmerksamkeit des Europäischen Publikums ganz vorzüglich auf die ausländische Länder- und Völkerkunde. Auch dazu trug Müller nach Vermögen das seinige bey, indem er die Reisen des Mar-

ko

ko Polo von Venedig aus einer lateinischen Handschrift der Churfürstl. Bibliothek hin und wieder ergänzt mit seinen Anmerkungen heraus gab, so wie auch des Armenier Haithon sehr merkwürdige Orientalische Geschichte. Endlich hat Müller eine geographische Nomenklatur und Charten von dem ganzen Chinesischen Reiche ausgearbeitet. Weil er bey dem Publiko diejenige Unterstützung nicht fand, welche seine Entwürfe erforderten, so verbrannte er aus Verdruß vor seinem Tode einen Theil seiner Sammlungen, einen Theil aber schenkte er in die Bibliothek des Gymnasiums zu Stettin, wo er sein Leben beschloß. Die Chinesische Druckerey, wozu er die Buchstaben sauber in Holz hatte schneiden lassen, und womit er die Chinesischen Schriften auf Europäische Art mit Uebersetzungen abzudrucken gedachte, hinterließ er nach seiner Entlassung der Churfürstlichen Bibliothek zu seinem Andenken. Der bekannte Siegfried Bayer, welcher sie gesehen hatte, urtheilte davon, daß die Formen zu groß und zum Drucke nicht brauchbar wären. Seinen Chinesischen Schlüssel hat er so wenig, als seine übrigen Chines. Handschriften irgendwo unterbringen können, so sehr er sie auch überall öffentlich bekannt gemacht und angepriesen hatte. Vielleicht hat das Publikum dabey so wenig verloren, als mit der Ausgabe des katholischen Catechismus in Chinesischer Sprache, worinne die Jesuiten zu der heiligen Dreyeinigkeit annoch die vierte Person, nämlich die Jungfrau Maria, hinzuge-

zugefügt haben. Unterdessen verdient dieser in seiner Art und in seinem Vaterlande einzige Mann, daß wir sein Andenken ehren und schätzen. Wenigstens leitete er zuerst die ausländische und Asiatische Litteratur in die Mark ein, und erweckte sowohl bey andern Gelehrten als bey dem Churfürsten selbst eine Zuneigung dafür, welche bessere und nützlichere Früchte hervorbrachte, dergleichen man nehmlich von ausländischen Pflanzen in einem fremden Boden bey der ersten Wartung und Pflege erwarten kann.

Der Leibarzt Mentzel war dagegen in seinen Versuchen und Arbeiten glücklicher, oder doch gemeinnützlicher. Er suchte durch den Unterricht des Jesuiten Couplet und durch litterärische Verbindungen mit auswärtigen Sprachkennern, wie z. B. mit dem Franzosen Picques, eine genaue und allgemeine Kenntniß der Asiatischen und sogar der Amerikanischen Sprachen zu erlangen. Die Königliche Bibliothek zu Berlin bewahrt ein herrliches Denkmaal seiner mühseligen Chinesischen Sprachforschungen, welche er unter tausend Gefahren und Trübsalen der vielen Feldzüge, auf welchen er seinen Churfürsten begleitet hat, unverdrossen fortsezte. Der Schlüssel, welchen er zur leichtern Erlernung der schweren und buchstabenreichen Chinesischen Sprache ausgeforscht hatte, nebst einem großen Wörterbuche und einer Sprachlehre, sind eine ungeheure Arbeit, die den Sprachforschern auf dieser dunkeln Bahn, wie ein Leuchtthurm dienen kann. Doch es läßt sich bey einem

nem vernünftigen Manne Neigung zu den Sprachen fremder Nationen nicht denken, ohne Begierde nach der Kenntniß ihrer Geschichte und Verfassung, oder der Produkte ihres Landes. Es war also natürlich, daß Mentzel alle Nachrichten von China, Japan und überhaupt von dem Orientalischen Asien sehr begierig aufsuchte, und davon einen nützlichen Gebrauch sowohl für die Wissenschaften überhaupt als insonderheit für die Medicin zu machen, bemüht war. Die erste Frucht davon war eine kurzgefaßte Zeitrechnung aller Chinesischen Kaiser, welche Mentzel aus einer Chinesischen Handschrift heraus gab. Um aber von der Wichtigkeit dieser Erscheinung in den damaligen Zeiten gehörig zu urtheilen, muß man sich erinnern, daß die Jesuitischen Missionaire durch ihre Berichte dem ganzen Europa eine solche hohe Meynung von den Chinesen beygebracht hatten, daß man damals dieses Volk nie anders als mit einer gewissen Ehrfurcht nennte; daß man dessen Gesetze überall zu preisen, so wie seine Sitten zu bewundern gewohnt war. Ihr Land sahe man nebst Indien als die Wiege der Menschheit an, wo die Natur ihre Erstgebornen mit allen Bequemlichkeiten des Lebens versehen, im Ueberflusse aller Bedürfnisse erzogen, und früher zur Weisheit und Tugend ausgebildet hatte. Das hohe Alterthum und die Zeitrechnung der Chineser sezte man sogar weit über die heiligen Jahrbücher des Moses hinaus, so daß die Theologen, darüber in eine große Verlegenheit geriethen. So ein

zugefügt haben. Unterdessen verdient dieser in seiner Art und in seinem Vaterlande einzige Mann, daß wir sein Andenken ehren und schätzen. Wenigstens leitete er zuerst die ausländische und Asiatische Litteratur in die Mark ein, und erweckte sowohl bey andern Gelehrten als bey dem Churfürsten selbst eine Zuneigung dafür, welche bessere und nützlichere Früchte hervorbrachte, dergleichen man nehmlich von ausländischen Pflanzen in einem fremden Boden bey der ersten Wartung und Pflege erwarten kann.

Der Leibarzt Mentzel war dagegen in seinen Versuchen und Arbeiten glücklicher, oder doch gemeinnützlicher. Er suchte durch den Unterricht des Jesuiten Couplet und durch litterärische Verbindungen mit auswärtigen Sprachkennern, wie z. B. mit dem Franzosen Picques, eine genaue und allgemeine Kenntniß der Asiatischen und sogar der Amerikanischen Sprachen zu erlangen. Die Königliche Bibliothek zu Berlin bewahrt ein herrliches Denkmaal seiner mühseligen Chinesischen Sprachforschungen, welche er unter tausend Gefahren und Trübsalen der vielen Feldzüge, auf welchen er seinen Churfürsten begleitet hat, unverdrossen fortsezte. Der Schlüssel, welchen er zur leichtern Erlernung der schweren und buchstabenreichen Chinesischen Sprache ausgeforscht hatte, nebst einem großen Wörterbuche und einer Sprachlehre, sind eine ungeheure Arbeit, die den Sprachforschern auf dieser dunkeln Bahn, wie ein Leuchtthurm dienen kann. Doch es läßt sich bey einem

nem vernünftigen Manne Neigung zu den Sprachen fremder Nationen nicht denken, ohne Begierde nach der Kenntniß ihrer Geschichte und Verfassung, oder der Produkte ihres Landes. Es war also natürlich, daß Mentzel alle Nachrichten von China, Japan und überhaupt von dem Orientalischen Asien sehr begierig aufsuchte, und davon einen nützlichen Gebrauch sowohl für die Wissenschaften überhaupt als insonderheit für die Medicin zu machen, bemüht war. Die erste Frucht davon war eine kurzgefaßte Zeitrechnung aller Chinesischen Kaiser, welche Mentzel aus einer Chinesischen Handschrift heraus gab. Um aber von der Wichtigkeit dieser Erscheinung in den damaligen Zeiten gehörig zu urtheilen, muß man sich erinnern, daß die Jesuitischen Missionaire durch ihre Berichte dem ganzen Europa eine solche hohe Meynung von den Chinesen beygebracht hatten, daß man damals dieses Volk nie anders als mit einer gewissen Ehrfurcht nennte; daß man dessen Gesetze überall zu preisen, so wie seine Sitten zu bewundern gewohnt war. Ihr Land sahe man nebst Indien als die Wiege der Menschheit an, wo die Natur ihre Erstgebornen mit allen Bequemlichkeiten des Lebens versehen, im Ueberflusse aller Bedürfnisse erzogen, und früher zur Weisheit und Tugend ausgebildet hatte. Das hohe Alterthum und die Zeitrechnung der Chineser sezte man sogar weit über die heiligen Jahrbücher des Moses hinaus, so daß die Theologen, darüber in eine große Verlegenheit geriethen. So

ein

eses Studium durch die Jesuiten einmal be-
en hatte, trug nur darzu bey, die Bewunde-
er Europäer von Stuffe zu Stuffe zu steigern,
dlich bis zu dem lächerlichsten Extrem zu er-
Man äfte den grotesken Geschmack der Chi-
der Baukunst, und ihre abentheuerlichen und
Malereyen aus Liebe zum Sonderbaren und
cht nach; und ihr Beyspiel schuf die Gärten
ßen auf einmal zu einer rauhen Wildniß um.
bis in die dem Menschengeschlechte nöthig-
heilsamsten Wissenschaften suchte diese thö-
hahmungssucht einzudringen; und so lange
dische Handel unter den Europäern fort-
erden sich in den Folgen desselben die Spu-
alten Vorurtheils für die Japaner und
unverloschen erhalten. Man hatte gesehn,
hinesischen Aerzte mit einer geheimnißvol-
stundenlang den Puls ihrer Kranken be-
nd aus demselben die Ursachen, die Be-
und den Erfolg aller Krankheiten zu er-

(Herbarium parvum Sinicis vocabulis constans. Francf. 1681. Specimen Medicinae Sinicae. ibid. 1682.) Schon war der Gebrauch des Thee bey allen Nationen, die an der Seehandlung Theil nahmen, beynahe allgemein geworden. Der unruhige Doctor Bontekoe, welcher in Hamburg den damals in Deutschland noch wenig bekannten Tabak, Caffee, Thee und Chokolate durch seine Curen und eine förmliche Lobschrift in großen Ruf gebracht hatte, trug durch eine glückliche Cur an dem Churfürsten, dem er durch das Theetrinken seine podagrischen Schmerzen erleichterte, darzu bey, daß von nun an der Thee ein allgemeines Getränk der Vornehmen, und nach und nach auch der Niedrigen in dem Brandenburgischen ward. Aber noch kannte man nicht die Art und Natur des Gewächses, wovon die Chinesen ihren so gepriesenen Thee erbaueten. Der Frankfurtische Arzt Albinus stritt noch 1684 mit dem Nordischen Kräuterkenner Simon Pauli darüber, ob die Theepflanze wirklich ausländisch sey, welches dieser läugnete. Auch hier trieb den Leibarzt Mentzel sein Forschungsgeist sowohl als seine Neigung für die Chinesische Litteratur an, seine Verbindungen mit Cleyern zur Entscheidung dieses Streites zu benutzen. Cleyer schickte ihm auch wirklich nach Berlin verschiedene Zweige, Zeichnungen und Beschreibungen der Chinesischen Theepflanze; diese machte Mentzel bekannt, und belehrte also Deutschland zuerst über die Natur eines so kostbaren und allgemein gepriesenen Heilmittels.

mittels. Dasselbe Verdienst erwarb sich Mentzel durch seine Verbindung mit Cleyern in Ansehung vieler andern Produkte, welche damals aus Ostindien und der neuen Welt durch den Handel der Portugiesen und Holländer in großer Menge, der Arzneykunde so wie den Künsten und der Schwelgerey zuflossen; und welche genau zu kennen der Wunsch eines jeden Gelehrten, Arztes und Kaufmanns seyn mußte. Den grauen Amber erhielt man damals allein aus Ostindien; eine Waare, die gleich anfangs die Frauenzimmer und die weibischen Männer eben sehr, als die Aerzte suchten und schätzten. Welchem Reiche der Natur dieses Produkt eigentlich zugehöre, wußte man nicht; doch hatte man sich lange Zeit mit den Träumereyen der Arabischen Aerzte darüber begnügt. Endlich belehrte Mentzel seine Zeitgenossen, daß man den Ambergris in Ostindien, aus dem Leibe eines Wallfisches schneide, wovon ihm Cleyer eine Zeichnung und Nachricht mitgetheilt hatte. (De Ceto ambrophago in Ephemerid. Natur. Curiof. Decur. II. Ann. VIII. Obferv. XXI.) So neidisch und geheimnißvoll auch schon damals die Handlungspolitik der Holländer war, so fand Mentzel doch Gelegenheit durch den bekannten Rumph sich auch von der Natur einiger der neuen kostbaren Gewürze genauer zu unterrichten. Er erhielt durch ihn etliche Aestgen mit Gewürznelken und Blättern aus Ostindien, und bereicherte dadurch den Handel sowohl, als die Naturgeschichte mit der nähern Kenntniß dieses Gewürzbaums.

baums. (S. Kasp. Neumanns chymische Vorles. S. 677.) In der Hofnung seine Entdeckungen weiter zu verfolgen, brachte er in Japan durch die Bemühung seines Freundes Cleyer eine Sammlung von 1360 Figuren von Japanischen Pflanzen, Vögeln und andern Thieren zusammen, welche von Japanesen gemalt und mit den einheimischen Namen bezeichnet waren. Dieses Werk befindet sich jezt in der Königlichen Bibliothek. Die gedruckte Vorrede von 1695, welche Mentzel darzu gemacht hat, und welche bis jezt allein bekannt geworden ist, enthält den Keim einer Entdeckung, durch welche Linné *sich verewiget* hat. Mentzel erklärt darinne, daß jede Pflanze beyde Geschlechter das männliche und weibliche, theils in einer und derselben Pflanze, wie Hermaphroditen, vereiniget, theils in zwey verschiedenen getrennt habe; diese Theile seyen eigentlich die wesentlichen bey der Kenntniß der Pflanzen, und nach denselben lasse das ganze Pflanzenreich sich in sechs Hauptgeschlechter zertheilen. Nach genauen historischen Untersuchungen weiß man jezt, daß nicht der Engländer Grew, sondern ein Lübecker, Joachim Jung, zuerst das zwiefache Geschlecht der Pflanzen behauptet und bestimmt; nach ihm aber ein andrer Deutscher Rudolph Jakob Camerer diese Behauptung durch Versuche erwiesen hat. Nach Mentzeln hatte J. H. Burkhardt in einem Briefe an Leibnitz von 1702 ebenfalls den Gedanken die Betrachtung der Geschlechtstheile in der botanischen Methode mit

zu

zu Hülfe zu nehmen. Aber weder Mentzel noch Burkhardt haben ihre Entwürfe selbst ausgeführt. Dieses Verdienst, welches eben so groß ist, als die erste Erfindung des Grundes, blieb dem Linne' übrig.

Kaum ist es glaublich, aber nichts desto weniger wahr, daß Mentzel mit seinem Forschungsgeiste sogar in die neue Welt eindrang, und dort für seine Wissenschaft neue Endeckungen machte; so schwer auch dergleichen Keuntnisse damals in einem Lande zu erlangen waren, das von den Quellen so weit entfernt war, und wegen seiner Lage keinen Antheil an den vieljährigen großen Länderentdeckungen zur See nehmen konnte. Der tapfere Fürst Moritz von Nassau, welcher einige Jahre hindurch in Brasilien Befehlshaber gewesen war, und mit dem größten Muthe eine seltne Begierde nach Naturkenntnissen verband, hatte nicht allein von dem ihm und den Holländern unterworfenem Lande im Brasilien Charten und Plane aufgenommen, welche noch jezt die einzigen von diesen Gegenden sind, wovon er dem Churfürsten Friedrich Wilhelm ein Exemplar verehrte; sondern er ließ auch von dem ganzen Reiche der Natur in Brasilien eine Sammlung von Abbildungen mit Oelfarben verfertigen, welche er hernach demselben Churfürsten schenkte. Dieser Brasilianische Schauplatz enthält 1460 Figuren von Naturprodukten nach Piso und Markgraf geordnet, und mit derselben Namen bezeichnet. Außerdem aber

verehrte

verehrte der Fürst von Nassau dem Churfürsten noch eine kleinere Sammlung von 454 Abbildungen mit Saftfarben gemacht, worzu der Fürst selbst mit eigener Hand die Brasilischen Namen der Thiere nebst einer kurzen Beschreibung hinzugefügt hatte. Diese beyden Geschenke waren sonder Zweifel dem großen Churfürsten sehr angenehm; ihm, der so viel Geschmack an Naturkenntnissen fand, daß er mit eigener Hand in seinem Garten ausländische Gewächse und Bäume pflanzte und wartete. Auch hat er sein Land zuerst mit der Kenntniß und der Cultur guter Obstarten und Gartengewächse bekannt gemacht und bereichert; — Mentzel wollte diese herrlichen Schätze der Churfürstlichen Bibliothek durch die Ausgabe gemeinnütziger machen; aber die großen Kosten, welche ein solches Unternehmen erforderte, und zulezt sein hohes Alter hielten ihn davon zurück. Dasselbe Schicksal hatte die Ausgabe der Japanischen Flora. Unterdessen machte Mentzel für das Publikum einen Gebrauch davon, so fern es die Umstände erlaubten. In dem großen und in seiner Art einzigem Werke, (Index plantarum polyglottus,) worinne er alle Namen der Pflanzen aus allen ihm bekannten Sprachen gesammelt hat, trug er nicht allein die Namen der Japanischen, Chinesischen und Brasilischen Pflanzen aus den Churfürstlichen Handschriften ein, sondern bereicherte auch die Botanik selbst, vorzüglich in dem angehängten Pugillus plantar. rariorum, mit Beschreibungen von manchen vorher unbekannten ausländischen Pflanzen.

Dies waren ohngefähr die zeitigen Vortheile dieses neuen in Deutschand vorher unbekannten Studiums, welches gleichsam unter den Augen des Churfürsten und unter desselben besondern Begünstigung angefangen, und so eifrig betrieben ward. Freylich waren es nicht alle die Vortheile, die man sich unter andern Umständen davon hätte versprechen können. Auch waren sie nicht so ansehnlich, als die, welche man von Kenntnissen erwarten kann, die Gegenstände betreffen, welche uns näher liegen und mit unserm Daseyn mehr verknüpft sind. Dem ohngeachtet waren sie wichtig genug, um die Aufmerksamkeit der damaligen Gelehrten und ihres erlauchten Beschützers zu verdienen; woferne man nicht alle Erweiterung menschlicher Kenntnisse, so bald sie nicht gerade zu irgend einem wesentlichen Nutzen für unsre Lebensbedürfe führet, für unnütz erklären will. Aber wie weit würden wir alsdann hinter den Nationen, welche das Alterthum schon bewunderte, in der Aufklärung zurück geblieben seyn! Wodurch hätte Europa sich über die Einwohner der andern Welttheile, die wir jezt mit stolzer Zufriedenheit als Wilde und Barbaren ansehn, erheben können? Alle die großen Unternehmungen, in welchen seit ein paar Jahrhunderten so viele Europäische Nationen mit einander wetteifern, auf welche sie so ungeheure Geldsummen, und so oft vergeblich verwendeten, um neue Länder und neue Wege zu bekannten Ländern zu entdecken, und überhaupt den Umfang, die Gestalt

stalt und Beschaffenheit unsers Erdballs näher kennen zu lernen, alle diese großen Unternehmungen würden unterblieben seyn, wenn man sich dabey immer den unmittelbaren Nutzen zum Ziele gesezt hätte. Aber eben sie haben unsre geographischen Kenntnisse so sehr erweitert, und unsre Länder- und Völkerkunde zu einem Grade der Vollkommenheit gebracht, deren sich außer Europa keine Nation rühmen kann. Dadurch ist eben unser Handel immer weiter empor gestiegen, unser Wohlstand hat sich vermehrt, unsre bürgerliche Verfassung hat sich verfeinert, und alle unsre Begriffe und Kenntnisse von den Verhältnissen der Menschen gegen Menschen und gegen ihren Schöpfer sind erweitert und richtiger bestimmt worden. Nur erst alsdann, wenn man das stufenweise Wachsthum der bürgerlichen Glückseligkeit, und die Ursachen desselben im Ganzen kennt, und übersieht, ist man im Stande, jede einzelne klein und geringfügig scheinende Unternehmung nach allen ihren Folgen gehörig zu schätzen!

Ehe ich weiter gehe, muß ich meine Leser eine merkwürdige Parallele zwischen zwey churfürstlichen Leibärzten bemerken lassen, welche mir die Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg iezt gleichsam darbietet. Beyde thaten sich in ihrem Jahrhunderte durch eine seltne und ausgebreitete Sprachkenntniß hervor; beyde bereicherten das Land mit neuen Kenntnissen, Wissenschaften und Künsten, aber von verschiedener Art. Der eine ist Christian Mentzel, von dem ich schon gesprochen habe; der andre Leonhard Thurneisser, im sechszehnten Jahrhunderte, dessen Leben Herr

Moehse so schön und so lehrreich beschrieben hat. Dieser pralte in seinem Onomastico polyglotto und in seinen andern chymischen Schriften mit Alphabeten und Wörtern aus allen so wohl lebendigen als todten Sprachen, welche ihm seine Freunde mitgetheilt hatten, und wovon er selbst nicht das geringste verstand. Aber diese erbettelte Sprachkenntniß diente bey ihm nur wie ein Firniß zum Anstriche seiner übrigen Kenntnisse, wovon ein Theil wirklich gegründet und seinem Zeitalter nüzlich und heilsam war. Er führte zuerst den Gebrauch chymischer Arzeneyen in die Medizin hier ein; er machte seine Zeitgenossen mit der praktischen Mineralogie und Metallurgie bekannt, und lehrte sie einen Theil der natürlichen Schätze der Mark sowohl im Mineral als Pflanzenreiche näher kennen. Er unterhielt in seinem Garten viele nüzliche und fremde Arzneygewächse, und auf seinem Hofe seltene lebendige Thiere. Er legte eine große Buchdruckerey an, welche mit Zeichnern, Formschneidern, Kupferstechern und Malern reichlich besetzt war, so daß er in der That zu seiner Zeit die zierlichsten und schönsten Drucke lieferte, und so die schönen Künste eine lange Zeit in der Mark auf eine dem Lande rühmliche Art unterhielt. Er erwarb sich also wirklich große und glänzende Verdienste um die Wissenschaften und die Aufklärung der Mark Brandenburg; aber seine natürliche Praleren, womit er den Mangel gründlicher gelehrter Vorkenntnisse bedecken wollte, gaben auch diesen Verdiensten einen falschen Schimmer, welcher nur eine kurze Zeit einen geringen Theil seiner Zeitgenossen blendete, bey den meisten aber gar bald den Verdacht eines Betrugs erweckte. Mentzel hatte in seinem Fache eben so gut oder noch mehr gegründete Ansprüche auf Ruhm und Ehre; aber um sie geltend zu machen, fehlte ihm der dreiste und unternehmende Ehrgeiz von Thurneißern. Die meisten und größten seiner Unternehmungen und Arbeiten blieben unausgeführt und unbekannt, weil die darzu erforderlichen Kosten fehlten.

fehlten. Thurneißer hatte im Gegentheil eine wohlversehene Druckerey nebst Zeichnern, Formschneidern und Kupferstechern zu seinem Gebote, durch welche er alle seine Arbeiten und selbst die abgeschmacktesten Träumereyen verewigte. Doch ich kehre zu meinem Gegenstande zurück.

Es ist nicht zu zweifeln, daß der scharfsichtige und viel umfassende Geist von Friedrich Wilhelm, als Beherrscher eines mächtigen Staats, bey seiner Zuneigung zu einer so fremd und entbehrlich scheinenden Litteratur sein Augenmerk in einer weitern Entfernung genommen habe als die Gelehrten, denen er seine Gunst dabey so thätig bewieß. Jeder von ihnen suchte die Gränzen seiner Lieblingswissenschaft zu erweitern, ihr eine fernere Aussicht zu verschaffen, und diese ausländischen Kenntnisse auf irgend eine Art in eine wesentliche Verhältniß und Verbindung mit dem ganzen Körper der europäischen Wissenschaften zu bringen. Nur blieb dem Fürsten die Sorge übrig die Beziehung und Anwendung, wie überhaupt von allen Wissenschaften, so auch von diesen neuerworbenen Kenntnissen, auf die bürgerliche Verfassung zu erforschen, und auf eine dem ganzen Staate nützliche und dauerhafte Art mit dem Interesse desselben zu verknüpfen. Diese Art von Spekulationen machen einen schweren, aber wenn sie gedeihen, einen glänzenden Theil der Staatskunst aus, welche die Regierung eines Fürsten durch Ehre und Ruhm erleuchten. Es scheint, daß der Churfürst sein Augenmerk vorzüglich auf die Früchte gerichtet hatte, welche dieser neue Zweig von ausländischen Kenntnissen dereinst der Handlung seiner Unterthanen bringen könnte, wenn er erst die Mittel ausgeforscht haben würde, demselben in dem angränzenden Meere einen neuen Weg zu bahnen. Diese große Idee verfolgte er mit allem Eifer, mit aller Standhaftigkeit, deren sein großer Geist nur fähig war, seine ganze mühselige aber glorreiche Regierung hindurch. Die kleinen Flotten, welche zum Theil aus dem Hafen von Emden mit bran-

denburgischer Flagge ausliefen, verkündigten sie auf den Küsten von Afrika und in den Meeren von Amerika, aber das Ziel seiner Wünsche erreichten sie niemals *). Die afrikanische Handlungsgesellschaft, ward zwar errichtet, und dauerte einige Jahr lang bis auf den Nachfolger von Friedrich Wilhelm fort; aber weil sie nicht durch eigne innre Kräfte, sondern nur durch die Vorliebe ihres Stifters bestand, so sank sie bald in ihre Kindheit aus Ohnmacht dahin, und riß zugleich ihre zeitherige Stütze, die brandenburgische Marine, mit sich darnieder. Friedrich Wilhelm kannte die Vortheile der Seehandlung zu gut aus dem Beyspiele der Portugiesen, Holländer und Engländer, als daß er nicht hätte wünschen und versuchen sollen, dieselben seinem Lande zu verschaffen. Seine ersten und oft wiederholten Entwürfe giengen immer auf einen ostindischen Handel, zu welchem allerdings die durch das Studium der orientalischen und chinesischen Litteratur erworbenen Kenntnisse von den Ländern in Asien und Indien, ihren Einwohnern, ihrer Sprache, Sitten und Produkten nicht allein sehr beförderlich, sondern auch nothwendig waren. Dies war ohne Zweifel der Vereinigungspunkt, nach welchem alle Bemühungen und die Zuneigung des Churfürsten für die orientalische Litteratur abzielten, und den er gewiß getroffen hätte, wenn nicht eine stete Ebbe und Fluth von Krieg und Frieden alle seine Entwürfe wankend gemacht, wenn nicht die Lage seiner Länder, die Erschöpfung der Staatseinkünfte, die Unerfahrenheit der Einwohner in der Schiffarth, und endlich der Mangel an Manufakturen und Fabriken, welche taugliche Waaren zu einem auswärtigen

*) Archivalische, genaue Nachrichten von diesen Unternehmungen Friedrich Wilhelms hat uns der große Staatsminister Freyherr von Hertzberg gegeben, in seiner Dissertat. concernant des Anecdotes du Regne de Frederic Guillaume le Grand, lue dans la Séance publ. de l'Academie de Berlin, le 24. Ianv. 1781. Anmerk. des Herausg.

tigen Handel liefern konnten, ihm so unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt hätten. Der erste Versuch ward 1647 auf den Antrag des von der holländischen ostindischen Gesellschaft entlassenen Admirals Liers gemacht, welcher mit einigen reichen holländ. Kaufleuten unter des Churfürsten Namen eine ostind. Handlungsgesellschaft errichten wollte. Der Churfürst suchte durch Verbindungen mit den Hansestädten die Gesellschaft zu gründen; bis seine Unterthanen im Stande seyn würden daran Theil zu nehmen. In dieser Absicht erhandelte er von den Schweden die Festung Tranquebar auf der Küste von Koromandel; aber dieser Kauf blieb unerfüllt, und das ganze Vorhaben mußte daher unterbleiben. Nachher schlug eben der Raule welcher den ersten Vorschlag zu einer afrik. Handlungsgesellschaft that und ausführte, dem Churfürsten vor, Schiffe *nach Ostindien* zu schicken, welche gegen Mohren und Türken, Chinesen und andre Feinde des Christenthums kreutzen und auf diese Art den Grund zu einem ostindischen Handel legen sollten. Aber der edle Fürst verwarf dieses Mittel als seiner unwürdig. Hierauf suchten einige Hamburger, unter andern der bekannte Jude Tereira unter seinem Schutze eine ostindische Handlungsgesellschaft zu errichten. Zu eben der Zeit machte ihm der Engländer Waller die Hofnung eine Menge Manufactüriers, welche von der hohen Kirche und den Katholiken in England verfolgt wurden, in die churfürstlichen Staaten zu bringen, und die englischen Schleichhändler zu überreden, daß sie unter brandenburgischer Flagge nach Ostindien handeln sollten. Der Churfürst schickte in dieser Absicht den Herrn von Besser nach England, und nahm den bekannten Seemann Tavernier in seine Dienste, um denselben an den Mogul zu schicken, und durch ihn den Weg zu einem ostindischen Handel zu bahnen. Die Gesellschaft sollte ihren Sitz in Emden haben; und 1686 wurden schon, aber zu früh, die Befehlshaber der Schiffe ernennt, welche nach China und Japan seegeln sollten. Die Engländer wollten aber ihr Vaterland nicht verlassen, trieben ihren Schleich-

handel für sich, und so unterblieb das ganze Vorhaben. Der letzte Versuch ward auf einen Handel mit Bernstein nach Persien über Rußland gerichtet; aber er hatte dasselbe Schicksal wie die vorigen. Alle zusammen bezeugten die große Lieblingsidee des Churfürsten, und scheinen in seiner Seele die Zuneigung zu der asiatischen und orientalischen Litteratur, wo nicht erweckt, doch wenigstens genährt und gestärkt zu haben, weil er sich und dem Handel seiner Unterthanen davon nicht ohne Grund wichtige Vortheile versprach. Die Zeitumstände haben zwar alle diese Wünsche und Aussichten vereitelt; aber Friedrich Wilhelm hat sich dennoch ein unwidersprechliches und immer bleibendes Verdienst dadurch erworben, daß er zuerst der ausländischen Litteratur, Länder und Völkerkunde durch einen Canal den Eingang nach Deutschland öfnete; die Grenzen der europ. Wissenschaften durch neue Kenntnisse erweiterte, und einen Schatz von fremden und neuen Ideen sammlete, den der Forschungsgeist dieses und des folgenden Jahrhunderts nicht erschöpfen, und der ein stetes Denkmal der Wißbegierde und des edlen Eifers für die Ausbreitung der Wissenschaften bleiben wird, welches er der große Churfürst seinen Nachfolgern als Beyspiel zur Nachahmung aufgestellt hat.



## II.

## Bemerkungen über die zu Jaik ums Jahr 1772 entstandene Empörung, und andere ähnliche Vorfälle.

Von einem Russischen Officier.

Es giebt Leute, die in der Meynung stehen, als hätte das Russische Reich, wegen seiner ungeheuern

inern Ausdehnung, von innern Empörungen viel zu befürchten, weil in entlegenen Provinzen die nöthigen Gegenvorkehrungen viel Zeit erfodern, und überhaupt schwer sind; da inzwischen die Rebellen sich in vollkommenen Vertheidigungsstand setzen können. Ich selbst habe vormals eben diese Gedanken gehegt, und mich gewundert, wenn ich sahe, daß man einem Gouverneur oder General, viel Macht übergab, und ihm sowohl Truppen als Kassen anvertrauete: dann dachte ich, es würde einem solchen Mann leicht fallen, einen Versuch zu wagen, sich und die unter ihm stehenden entlegenen Provinzen für unabhängig anzusehen, wenigstens sich manchen Befehlen zu widersetzen, und ganz willkührlich zu handeln. Eine lange Erfahrung und Nachdenken haben mich gelehrt, daß dieß ein ungegründeter Wahn ist. Nur in drey Fällen kann, meines Erachtens, der Aufstand entlegener Provinzen gefährlich werden, doch blos auf eine Zeitlang: nämlich entweder wenn das Reich durch auswärtige Kriege ganz von Truppen entblößt ist, (aus dieser Ursach glückte es dem bekannten Pugatschew eine Zeitlang seine Verwüstungen und Schrecken zu verbreiten); oder wenn das Reich einmal in eine Anarchie fiel; oder wenn die Regierung schwach und sorglos verwaltet würde. Außer diesen drey Fällen wird in Rußland, wo alle Provinzen an einander hängen, und man mit leichter Mühe an jedem entfernten Ort bald Gegenvorkehrungen treffen kann, kein Aufstand lange dauern oder mit Gefahr für das Reich verbunden seyn.

Als vor mehrern Jahren die freye ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg, eine Preisfrage wegen Freyheit und Sklaverey, bekannt machte, so schickte ein Franzose (man vermuthete, daß der bekannte M. der Verfasser wäre,) eine Abhandlung, darinn er behauptete, das Reich habe bey der fortwährenden Sklaverey, am meisten von seiner eigenen Armee zu befürchten: denn weil diese aus dem Pöbel, welcher Sklav ist, genommen wird, so könnte es ihr auf einem Marsch gegen auswärtige Feinde, einmal einfallen, vorher umzukehren, für sich und ihre Brüder erst die bürgerliche oder häusliche Freyheit zu erfechten, und dann hernach den Zug nach einem andern Land anzutreten. Aber dieser Schriftsteller kannte Rußland nicht, wo die meisten Bauern bey ihrer Sklaverey glücklicher leben, als der Französische Bauer, der blos dem leeren Namen nach frey ist. Inzwischen haben vermuthlich dergleichen harte Stellen, diese Preisschrift um das Accessit gebracht.

Die Spanier, Franzosen, Engländer und Portugiesen haben Besitzungen, welche durch große Weltmeere von ihnen getrennt sind. Hier kann eine Empörung freylich große Sorge machen: aber von einem Gouverneur oder General ist wenigstens keine zu befürchten. Und den Nordamerikanischen Kolonien würde es niemals geglückt haben sich unabhängig zu machen, wenn das Englische Ministerium nicht tausend Fehler begangen, und Frankreich die

Sache

Sache der Amerikaner nicht so nachdrücklich unterstützt hätte. Ganz anders verhält es sich in Rußland, wo eine entlegene rebellische Provinz auf auswärtige Unterstützung keine Rechnung machen kann, und wo man sich immer bald im Stande sieht, die Empörung zu dämpfen.

Von einigen solchen Vorfällen, die sich seit einer Reihe von Jahren, bey meinem Leben, zugetragen haben, will ich zum Beweis, etwas gedenken, und einige Bemerkungen darüber mittheilen; zuerst und vorzüglich aber die Jaikschen Unruhen anführen, bey welchen ich eine Zeitlang Augenzeuge gewesen bin.

Die Stadt Jaik, die nachher den Namen Uralsk bekam, liegt am Fluß gleiches Namens, und zwar in einem Winkel, welchen der Tschagan bey seiner Vereinigung mit dem Jaik- (oder jetzt Uralsk-) Fluß macht. Sie besteht aus lauter hölzernen Häusern, nur die Kanzeley ausgenommen: inzwischen ist sie eine Art von Festung, die leicht könnte beträchtlich gemacht werden; jetzt wird sie auf zwey Seiten von den benannten Flüssen, auf der dritten durch einen Graben, gegen Ueberfälle gedeckt. Die Bewohner sind die Jaikschen, jetzt Uralskischen, Kasaken, die sich aber nicht alle in der Stadt aufhalten: sie machen eine ansehnliche Nation aus, welche man um das Jahr 1772 ungefähr auf 30,000 männliche Köpfe rechnete. Man hat mir gesagt, daß sie, wenn es nöthig ist, 15,000 berittene Mann ins Feld stellen könnten; daher halten sie ungemein viel Pferde.

Sie

Sie bauen wenig Gewächse, blos Erdäpfel, Kohl, Melonen; aber kein Korn: ihr Mehl bekommen sie aus Samara, das Pud (40 Russische Pfund) kostet 6 bis 12 Kopek. Zwischen Samara und Jaik ist eine große fruchtbare Steppe, die man auf etliche hundert Werste rechnet; in welcher man fast alle 20 bis 30 Werste einen Fluß oder See, aber kein Holz, findet. — Der vornehmste Dienst, welchen die Kasaken der Krone leisten müssen, besteht darinn, daß sie die Gränzen gegen die Streifereyen der Kirgisen, die man auf 80,000 berittene Männer rechnet, schützen. Daher haben sie auf jeder Seite von der Stadt 150 Werste weit, Commandos ausgestellt. Für diesen Dienst ist ihnen die einträgliche Fischerey im Fluß, für welche schon Russische Kaufleute ansehnliche Summen sollen angeboten haben, ohne alle Abgaben eingeräumt: nur bezahlten sie damals eine Kleinigkeit wegen des Branteweins. Gegen die Kirgisen giebt es dort herum mehrere kleine hölzerne Festungen, in deren jeder gemeiniglich ein Major mit 100 bis 200 Kasaken zur Besatzung liegt. Sowohl die Officiere als die Gemeinen befinden sich dort ganz gut: sie pflegen etwas Feldbau zu treiben.

In Jaik entstanden gegen das Jahr 1772 Unruhen, die endlich in eine völlige Empörung ausbrachen. Das Reich war damals bekannter Maaßen von Truppen entblößt, indem der größte Theil der Armee gegen die Türken zu Felde lag, und etliche Regimenter in Polen gegen die Conföderirten gebraucht

braucht wurden. Jaik war überdies weit entfernt. Nach den neuesten Berechnungen soll es zwar von St. Petersburg nur 1999 Werste abliegen; aber vielleicht hat man dabey lauter gerade Linien in Anschlag gebracht, und nur auf die nächste Entfernung gesehen: genug meine Reise dahin, die über Moskow, Kasan und Orenburg ging, ist mir viel länger vorgekommen. Von St. Petersburg bis Moskow sind jetzt, da der Weg etwas gerader geht, 728 Werste; von dort bis Orenburg sollen nur 1,254 Werste seyn, aber nach meinem Reise Journal beträgt es viel mehr; von hier bis Jaik rechnet man füglich 500 Werste. Wenn man diese weite Reise in Gesellschaft mehrerer Personen unternimmt, so ist sie eben nicht gefährlich, obgleich, wie sich leicht denken läßt, mit mancher Beschwerde verknüpft. In einigen Gegenden hörte man zwar von Räubern, wie unter andern zwischen Wolodimir und Arsaman oder Arsamas, ein großer Wald deswegen sehr berüchtiget ist; aber eine zahlreiche Reisegesellschaft hat nicht so leicht einen Angriff zu befürchten. Ueberdies wird an gefährlichen Orten, als zwischen Kasan und Orenburg, den Reisenden zur Sicherheit gemeiniglich ein Commando mitgegeben, nämlich ein Unterofficier und ein paar Soldaten, für welche man nichts bezahlt. Die Postpferde, welche hier gemeiniglich längs den Flüssen von Russen, Kasaken u. s. w. unterhalten werden, sind auch wohlfeil: oft fährt man 25 Werste, und bezahlte nur für 5 Werste.

(Ob

(Ob dies alles noch jetzt so beschaffen sey, weis ich nicht genau; ich rede blos von meiner damaligen Reise.)

Die Jaikschen Kasaken waren, wie man dort laut hörete, aus mehrern kleinen Ursachen unzufrieden geworden. Man hatte einige von ihnen zu leichten Feldcommandos genommen, doch nur auf eine Zeitlang; dies verdroß sie. Ein Sotnik (d. i. einer von ihren Unteranführern, ein Hauptmann, einer über 100 Mann) hatte mit etlichen von seinen Untergebenen, wirkliche Dienste bey der Armee angenommen, und auf seine Bitte ein Rittmeisters-Patent erhalten; hieraus nahmen die übrigen Anlaß zu neuem Verdrusse: sie fiengen an sich zu weigern, die 500 Mann in Kisljar zu unterhalten, die sie dort zu stellen verbunden waren. Endlich starb ihr Ataman (Anführer, General). An seine Stelle verordnete man einen von den gutgesinneten, auf dessen Treue man sich verlassen konnte. Sie wollten ihn nicht annehmen, sondern schlugen ihn, ingleichen seinen Bruder, der einer von ihren Aeltesten oder Vorstehern war, todt, und verlangten, daß sie selbst ihren Ataman wählen müßten. Sie schickten daher zwo Deputationen, die aber beyde nicht bis zum Thron gelangten. Die erste kam blos unverrichteter Sache zurück; der zwoten soll, wie man versicherte, ein Mann, welcher ein wichtiges Amt bekleidete, die Köpfe haben abscheren lassen: welches sie für die größte Grausamkeit angesehen hätten,

weil

weil sie Raskolniki, oder wie sie sich selbst nennen, Altgläubige, sind. Genug der Anlaß mag gewesen seyn, was er immer wolle, so wurde der Geist der Empörung jetzt immer sichtbarer: doch nahm ein Theil der dasigen Nation an derselben keinen Antheil, sondern blieb seinen Pflichten gegen die Krone getreu. Daher versuchte man von Petersburg aus, noch sanfte Mittel. Der General v. Traubenberg wurde nebst einem Gardekapitaine nach Jaik geschickt, um die Ruhe, wo möglich wieder herzustellen. Den letztern setzten die Empörer gefangen; den ersten, welcher zu seiner Bedeckung nur ein aus etlichen alten Garnison-Soldaten bestehendes Commando bey sich hatte, attaquirten sie in seinem Haus, welches sie plünderten, nachdem sie den General in Stücken zerhauen hatten. Auch vorher hatten sie schon etliche kleine Commandos über den Haufen geworfen und umgebracht, als man sich der übelgesinneten Anführer und Aufwiegler bemächtigen, und sie nach Orenburg bringen wollte.

Nun mußte man schleunig zu schärfern Maasregeln greifen. Der General v. Freymann erhielt also Befehl, mit einem Commando von dem bey Moskow befindlichen Welikolukischen Regiment sogleich dahin aufzubrechen. Er nahm eine Compagnie Grenadier; ließ sich und seiner Mannschaft aller Orten Postpferde herbey schaffen, und kam in sechzehn Tagen mit ihr zu Orenburg an. Hier bekam er noch zwey leichte Feldcommandos, etliche Dragoner

goner, ein paar Compagnien von einem dort stehenden Feldregiment, 500 Kasaken und eben so viel Kalmücken: so daß sein ganzes Corps nun aus 2,200 Mann bestand, die mit einiger Artillerie versehen wurden. Mit diesem Corps eilte er nach Jaik. Die Empörer, welche davon Nachricht bekommen hatten, theilten sich in zwey Haufen: einer blieb in der Stadt, um ein wachsames Auge auf diejenigen zu haben, die an dem Aufruhr keinen sichtbaren Antheil nahmen, oder gar ihren Misfallen darüber bezeigten; der andre, welcher etwa aus 4,700 Mann bestand, nahm die in der Festung befindlichen 25 Kanonen zu sich, und ging dem ankommenden Corps entgegen, welches sich bey seiner Annäherung bald in großer Verlegenheit befand. Denn die Empörer hatten nicht nur die Anhöhen besetzt, von welchen sie mit ihren Kanonen feuerten; sondern streiften auch, da ihnen die Gegenden genau bekannt waren, auf allen Seiten herum, attaquirten und steckten das hohe Gras in Brand; so daß das kleine Corps von Feinden, von Feuer und Rauch aller Orten umgeben war; sonderlich fiel es schwer, die Pulverkasten gegen das im Grase schnell fortrückende Feuer genugsam zu sichern. Freymann zog sich etwas seitwärts, doch so, daß er den Empörern so viel möglich immer näher rückte. Hätten diese verstanden ihre Kanonen zu nutzen, so würden sie unter seinem Corps eine große Niederlage angerichtet, und sich länger gehalten haben: aber nach einem Gefecht von zwey Tagen

lagen, wurden sie völlig aus dem Feld geschlagen, zerstreut, und ihre Kanonen erobert. Viele von ihnen waren umgekommen. Freymann hatte einen Officier, einen Unterofficier, zwölf gemeine Soldaten, und funfzehn Kalmücken verloren; von seinen Kasaken hatten sich einige, wie man nicht ohne Grund vermuthete, gutwillig fangen lassen. Die geschlagenen Empörer eilten nun nach der Stadt, nahmen ihre Weiber und Kinder, und wolten entfliehen: aber man setzte ihnen sogleich nach, wozu auch die in der Stadt befindlichen gutgesinneten ihre Hand bieten mußten; sie wurden also bald eingeholt, und zurück gebracht, die Anführer gefangen nach Orenburg geschickt, die übrigen aber, weil sie völligen Gehorsam angelobten, in Jaik gelassen. Inzwischen vergassen viele von ihnen kurz hernach ihr gegebenes Versprechen, und schlugen sich zur Rotte des bekannten Rebellen Pugatschew, dessen Empörung man fast als eine Folge der Jaikischen Unruhen ansehen könnte. — Daß durch einen Kaiserlichen Befehl vom 15ten Jan. 1776, „auf Gesuch des Gene„rals Potemkin im Namen aller treugesinnt geblie„benen Jaikischen Truppen, und derer die mit Reue „zu ihrer Pflicht zurück gekehret sind," der Name Jaik und Jaikische Truppen ganz abgeschaft, und dafür der Name Uralsk ist eingeführt worden, weil der Fluß aus den Uralskischen Gebürgen kommt, so daß Stadt und Truppen diesen Namen jetzt führen, ist schon längst bekannt.

Da gleich vorher des Pugatschew gedacht wurde, so will ich auch von seiner Empörung etwas erwähnen. Denn obgleich die Sache allgemein bekannt ist, so verdienen doch wohl manche Nebenumstände, die ich eines Theils von Augenzeugen erfahren habe, eine Anzeige. — Dieser Rebelle war, wie man aus sichern Quellen weis, ein Donischer Kasak von dem Irowezschen Corps. Als ich ihn nach seiner Gefangennehmung sahe, schien er etwa gegen 40 Jahr alt zu seyn. Seine Augen verriethen Feuer und Kühnheit; aber es fehlte ihm an Kenntnissen, da er nicht einmal zu lesen und zu schreiben verstand. Auch war er kein zu wichtigen Unternehmungen geschickter Kopf: alles ging bey ihm auf Gerathewohl. Im Preussischen Kriege vom Jahre 1757 u. f. hatte er zu Felde gedient, auch nachher im Türkenkrieg zwey Campagnen mit gemacht: und hierauf schränkte sich seine ganze Kriegswissenschaft ein. Geschickte Rathgeber wußte er weder zu suchen, noch zu nutzen. Seine Absicht war Rauben und Wohlleben; welches ihm eine Zeitlang glückte, weil sich die meisten Regimenter damals in andern Ländern befanden. Sein zusammengeraffter Haufen bestand aus Jaikschen Kasaken, Baschkiren, Tatarn, Wolgaschen Bauern und Läuflingen; die übrigen so man bey ihm fand, waren theils gezwungen, theils verblendet: von den gegen ihn ausgesandten Truppen gelang es ihm nämlich einige wankend zu machen, und bald durch Vorspiegelungen, bald durch

Gewalt,

Gewalt, an sich zu ziehen. Eine Zeitlang trug man sich mit der Sage, als wären viel Ausländer und Deutsche bey ihm: aber er hat keinen Fremden bey sich gehabt, und nur einen Deutschen Namens Schw...., eines Obristlieutenants Sohn, hat bey ihm in Diensten gestanden. — Durch seine unsinnigen Verwüstungen hat er viel Unglück angerichtet, und aller Orten Spuren seiner Grausamkeit hinter sich zurück gelassen: aber wo er tapfern Widerstand und Entschlossenheit sahe, da entfernte er sich bald. In den meisten Städten sind Kronskassen, in welche Kabaken- Salz- und Kopfgelder einfließen, die gesammelt, und dann in einer größern Summe weggesandt werden; außer dem Vorrath, welchen man zu allerley Ausgaben, unter andern zu Auszahlungen an die Commandos, immer in Bereitschaft hält. Diese Kassen plünderte er; Gold Silber- und Papiergeld nahm er für sich, die Kupfermünze gab er seiner Rotte preis. So spielte er seine Rolle eine Zeitlang, bis man ihm ein kleines aber doch genugsames Corps unter geschickten Anführern, entgegen stellte; da denn manche von seinem Anhang bald aus ihrer Verblendung zurück kamen. Das Ende seiner Rebellion ist bekannt. Sein Stern, seine Kleidung und übrigen Zierathen, sind nach der Versicherung aller Augenzeugen äußerst elend und lächerlich gewesen. Da er sich in die Enge getrieben sahe, so versteckte er sich mit etwa 300 Mann in Schilf: aber ein Jaikischer Ataman Namens Martemnjan

temnjan Paradin, wo ich mich recht erinnere, setzte ihm mit 4 bis 500 Mann nach; und als jene hörten, daß man sie und ihren Anführer aufsuchte, so faßten sie den Entschluß, letztern zu binden, und brachten ihn auch gebunden dem besagten Ataman entgegen, da er denn an den Obristen Michelsen, als Befehlshaber der dort befindlichen Kaiserlichen Truppen, abgeliefert wurde. Nach seiner Gefangennehmung hielt sich noch ein Baschkire, Namens Salamat, mit etwa 5000 Mann, eine kurze Zeit; aber auch dieser Ueberrest wurde bald durch die anrückenden Truppen zerstreuet.

Wie diese Empörung, gewiß eine der schrecklichsten, bald gedämpfet wurde; so ist es auch mit andern gegangen, von welchen ich nur noch ein Paar zum Beweis anführen will.

Der schreckliche Aufstand, welchen die letzte Pest in Moskow veranlassete, schien diese große, aber wehrlose, Stadt mit dem größten Unglück zu bedrohen, weil ein aus etlichen hundert tausend Menschen bestehender zügelloser Pobel sich schon an seinem obersten Geistlichen, und an den heiligsten Oertern vergriff, da er doch sonst beyden eine uneingeschränkte Ehrerbietung beweist. Aber sobald der General Jerepkin eine handvoll Truppen, kaum 300 Mann, zusammen brachte, so war der große Haufen auch gleich zerstreuet. Es kam zwar ein ganzes Regiment herbey, welches 40 Werste von Moskow stand; dasselbe fand aber schon alles beruhigt, und die ganze Stadt stille.

Unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth fielen zuweilen in den Dörfern Unruhen vor, die einer kleinen Empörung glichen; nämlich wenn die Bauern sich weigerten, die

ihnen

ihnen auferlegten Arbeiten, sonderlich bey den Bergwerken zu leisten, oder andre Foderungen ihrer Herrn zu erfüllen. Aber allezeit hat ein kleines Commando die Ruhe und Ordnung bald wieder hergestellt: und wo dies nicht gleich erfolgte, da waren andere Ursachen dahinter verborgen: indem die Bauern entweder durch ihr Geld heimliche Stützen erlangten, oder wenigstens von allen wider sie gegebenen Befehlen bald Abschriften zu bekommen suchten, und so Mittel fanden, sich dem anrückenden Corps, dessen Stärke und Ordern sie schon wußten, entgegen zu setzen. Mancher Officier bekam den Befehl in ein rebellisches Dorf zu rücken; aber mit dem ausdrücklichen Verbot, durchaus keine Gewalt zu brauchen. Bey seiner Ankunft fand er die Bauern hinter einem Verhack, oder hinter aufgetragenen Schneewällen verschanzt, und wurde mit Steinen und Prügeln empfangen; mußte sich also unverrichteter Sache zurück ziehen, wenn es ihm nicht glückte, durch List sich der Anführer zu bemächtigen. Ein ganzes Regiment kam um das Jahr 1755 bey einem solchen Vorfall, übel an. Viele Bauern, welche dem Graf Scheremetjew gehörten, und bey Smolensko wohnten, versagten ihrem Herrn den schuldigen Gehorsam, und wollten bey seinen Eisenwerken keine Arbeit leisten, weil sie dieselbe für unrechtmäßig und viel zu schwer hielten. Da keine Güte helfen wollte, bekam das Rigische Dragonerregiment, welches dort stand, den Befehl, sie zum Gehorsam zu bringen, auch etliche von den Anführern strafen zu lassen. Der damalige Obriste Olitz, ein Altdeutscher, (d. i. dessen Vorfahren schon lange in Rußland gewohnt hatten), der zur Griechischen Kirche getreten war, hatte aber die gemessene Order, nicht scharf schießen zu lassen, sondern glimpflich zu verfahren; von welchem allem aber auch die Bauern schon zeitig unterrichtet waren. Er rückte mit seinem Regiment zu Fuß an, umzingelte das Dorf, wo die Aufrührer beysammen waren, und foderte sie heraus, um ihnen den erhaltenen Befehl vorzu-

 lesen.

lesen. Diese fielen heraus, griffen das Regiment, welches keine scharfen Patronen bey sich hatte, mit Steinen, Stangen u. dergl. an, zerstreueten dasselbe, und nahmen den Obristen gefangen, den sie mit Prügeln erschrecklich mishandelten, und dann in eine finstere Badstube einsperrten. Der Obristlieutenant, ein Deutscher, Namens v. R . . . der kränklich war, und nur von weiten zusehen wollte, fiel ihnen gleichfalls in die Hände, und wurde so zerschlagen, daß er bald darauf starb. Ein Capitaine, ein Russe von Geburt, nahm endlich seine Compagnie nebst etlichen Freywilligen, schwung sich mit ihnen zu Pferde, hieb ein, und rettete so das Regiment von einer gänzlichen Niederlage. Er war auch, wo ich mich recht erinnere, derjenige, durch welchen der Obriste wieder losgelassen wurde, indem er drohete, die aufrührerischen Dörfer im Weigerungsfall anzuzünden. Darauf mußten drey Cavallerieregimenter anrücken: die Obristen hatten ähnliche Ordern; sie ließen aber ihre Leute nicht absteigen, sondern mit scharfen Patronen versehen, und nur eine Pistole blind laden. Die Bauern ergriffen abermals Steine u. dergl. und wurden kühn, da sie die blinden Schüsse sahen; als aber hierauf scharf geschossen wurde, und viele stürzten, so ergaben sie sich. Und sogleich wurde die bereits anbefohlene Strafe an ihnen vollzogen: die Anführer wurden gebrandmarkt und verschickt, von den übrigen aber immer der zehnte Mann mit Strafe belegt. — Wäre Olitz eben so zu Pferde, und auf allen Fall mit scharfen Patronen versehen, angerückt, so hätte er und sein Regiment kein so widriges Schicksal erfahren. Indessen wurde er Generalmajor; aber von dem Regiment bekamen viele wegen ihrer Feigheit graue Röcke. Bald hernach ward das ganze Regiment umgeformet und Grenadiers zu Pferde daraus gemacht, wobey die kleinen, alten und untauglichen Leute ausgeschossen, und an deren Stelle aus andern Dragonerregimentern gute Leute ausgehoben wurden. Die meisten Officiere nahmen oder bekamen ihren Abschied.

In

Zu eben der Zeit, als die Empörung in Jaik vorfiel, verlor Rußland eine Menge Unterthanen, die auch unzufrieden waren, aber anstatt einer öffentlichen Empörung, ganz aus dem Reiche weggingen, und sich nach den Sinesischen Steppen wandten. Die Sache ist aus öffentlichen Nachrichten bekannt. Was die Kalmücken zu einem solchen Entschluß mag gebracht haben, weiß ich nicht: man gab damals bald diese, bald jene Ursach an. Einige meynten, man hätte ihre Besitzungen einschränken, und einen Theil ihrer Länder an Colonisten austheilen wollen. Andre sagten, es wäre ihnen von den Kirgisen unrecht geschehen; sie hätten sich bey dem Orenburgischen Gouverneur darüber beschwert, aber keine Hülfe gefunden, darauf eine Deputation nach St. Petersburg gesandt, die aber ebenfalls unverrichteter Sache zurück gekommen wäre. Noch andre versicherten, man hätte ihre Deputirten durch das Wort Arina beleidigt, welches sie für das ärgste Schimpfwort hielten. Was dasselbe eigentlich bedeute, weiß ich nicht: einige erklären es für einen weibischen Menschen; andre vielleicht mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, für die Bezeichnung der Pferdemilch, welche die Kalmücken häufig gebrauchen. Genug, sie gingen mit allen ihren Habseligkeiten, darunter viel Vieh war, davon. Wäre der Russische Officier, der sich bey ihnen als Aufseher befand, vorsichtiger gewesen, so hätten sie nie an eine solche Flucht denken können. Die dasigen Gegenden waren damals von Truppen entblößt; folglich verlief viel Zeit, ehe man ihnen nachsetzen konnte, daher wurden sie nicht zurück gebracht. Uebrigens beobachteten sie bey ihrem Fortzug eine große Ordnung: ein starker Haufen bewehrter Mannschaft beschloß und deckte denselben gegen alle etwanige Angriffe.

Aus den angeführten und andern Beyspielen, die man noch hinzusetzen könnte, erhellet, daß Rußland seiner großen Ausdehnung ungeachtet, von keiner innern Empörung etwas zu befürchten hat, wenn die Armee im Reiche befindlich ist; und

ungünstigern Zeitpunkt angestellet werden können, als eben iezt am Ende eines unglüklichen Krieges, durch den wir die vornehmsten Auswege unsers Handels und die schäzbarsten unserer Colonien eingebüßt haben; eines Krieges, der in sehr weiter Entfernung geführt worden, und ganze Heere von vormaligen Mitbürgern, die als Soldaten weggesandt wurden, und mit ihnen die beträchtlichsten Summen baaren Geldes dem Staat entzogen hat, — zu Ende eines Krieges endlich, in dessen leztem Jahre wir einen volkommenen Miswachs, fast an allem, was zur Subsistenz gehört, erfahren haben. Wenn zu einem solchen Zeitpunkt in den mancherlei Einkünften eines Landes eine Verminderung anzutreffen ist; so wird doch auf eine so offenbar zufällige Verminderung niemand, eine fürs Allgemeine geltende richtige Folge von Säzen gründen dürfen; wenn er nicht eben dadurch beweisen will: daß es ihm blos um die Behauptung irgend eines Lieblingsatzes zu thun ist. Es ist einleuchtend, daß bey Streitfragen dieser Art, so wenig der Miswachs als die ungewöhnliche Ergiebigkeit eines einzelnen Jahres zum Maasstab genommen werden könne. Die Frage kan also nicht seyn: „Wie hoch beliefen sich die Landeseinkünfte im Jahr 1782?" sondern sie wird so lauten müssen: „Wieviel dürften wohl die iezt vorhandenen Auflagen abwerfen, wenn der Friede fortdauert, und keine ungewöhnliche allgemeine Noth, den Wohlstand und die bisher übliche Consumtion der Nation ändern?"

Trügt

trügt mich nun mein auf Analogie gegründetes Urtheil nicht gänzlich, so wird jener Ertrag im Jahr 1785, oder spätestens 1786 jährlich auf mehr denn vierzehn Millionen hinansteigen.

Die dermaligen Einkünfte des Landes können in vier Classen geordnet werden.

1. In die sogenannten alten Auflagen, consolidirt durch 3. Geo. I. c. 7. *). Davon der Ueberschuß den Stamm des sogenannten Sinking Fund ausmacht.

2. In diejenigen Auflagen, die vor dem Anfang des gegenwärtigen Krieges zur Vergrößerung des *Sinking Fund* ausgeschrieben wurden.

3. Die, welche der nunmehr geendigte Krieg veranlaßt hat; und

4. Die Land- und Malztaxe, welche jährlich von neuem bewilliget wird.

Für den guten Zustand unserer Finanzen kan es kein besseres Zeichen geben, als dieses: wenn die sogenannten alten Taxen jährlich immer mehr eintragen. Neue Auflagen können, entweder nicht mit der gehörigen Ueberlegung entworfen seyn, oder wenigstens durch den unsichern Calcul ihrer ersten Urheber, nicht so viel eintragen, als man sich davon versprochen hat. Aber eben deswegen kan man sie in dem System

*) Die Engländer pflegen dergestalt die Parlamentsschlüsse und Acten ihrer Könige oder Königinnen zu citiren, wobey gewöhnlich das Regierungsjahr derselben angegeben wird.

das unleugbar, daß auch der Wohlstand und die Bevölkerung eines Landes zugenommen haben müsse.

Die sogenanten alten Auflagen, von denen ich hier rede, sind, wie wir es nennen: die aggregirten-die General- und die Südsee-Compagnie Fonds, (Aggregate, the General, and the South-Sea Company's Funds). Der Ueberschus, den diese drey große Fonds, (nach Abzug dessen, was die sogenante Civilliste, und die auf jene angewiesenen Interessen und Annuitäten erfordern) annoch liefern, der fließt nach Masgabe der angeführten Acte 3. Geo. I. c. 7., in den zu Tilgung der Nationalschulden bestimten Sinking Fund. Nun erhellet aber aus dem folgenden Etat, daß der Ueberschuß besagter Fonds, 10 Jahre hindurch beynah jedes Jahr zugenommen habe.

Angabe des Ueberschusses von demjenigen Theil der Landeseinkünfte, welche gewöhnlich der Aggregirte-der General- und der Südsee-Compagnie Fonds genant werden seit dem 10. October 1751 *), nach Ab-

[redacted]



Ueberschuß besagter Fonds für ein Jahr, welches nach Cassen-Quartalen, den 10ten Octob. 1752 zu Ende lief:

| Den 10ten Oct. | Pf. St. | Sch. | P. |
|---|---|---|---|
| 1752 | 1,451,050 | — | 2 |
| 1753 | 1,541,397 | 7 | 10½ |
| 1754 | 1,503,298 | 13 | 7¼ |
| 1755 | 1,614,505 | — | 1 |
| 1756 | 1,566,943 | 11 | 6 |
| 1757 | 1,665,237 | 10 | 4½ |
| 1758 | 1,835,044 | 3 | 8½ |
| 1759 | 1,831,260 | 12 | 6¼ |
| 1760 | 2,308,505 | 18 | 4½ |
| 1761 | 2,301,527 | 17 | 10¼ |
| 1762 | 1,768,242 | 9 | 1 |
| 1763 | 2,209,434 | 9 | 7¾ |
| 1764 | 2,172,828 | 1 | 6¼ |
| 1765 | 2,224,094 | 18 | ¼ |
| 1766 | 2,372,313 | 18 | 5 |
| 1767 | 2,217,068 | 17 | 2¼ |
| 1768 | 2,036,436 | 9 | ½ |
| 1769 | 2,368,906 | 11 | 1½ |
| 1770 | 2,596,967 | 16 | 8 |
| 1771 | 2,523,536 | 13 | 4 |
| 1772 | 2,276,096 | 15 | 1 |
| 1773 | 2,850,913 | 3 | 10¾ |
| 1774 | 2,528,662 | 17 | 10½ |
| 1775 | 2,730,439 | 12 | 8¼ |
| 1776 | 2,788,713 | 5 | 10½ |
| 1777 | 2,625,277 | 10 | 2¼ *) |

Den

*) Zu Ende des Jahres 1776 ward der Krone aus dem aggregirten Fond eine Zulage von 100,000 Pf. St. bewilliget. Da diese Bewilligung vom 5ten Januar 1777 an

... 10ten October 1782. ...

Ertrag des am 10ten October 1762 abgelaufenen Jahres:

| | Pf. St. | Sch. | P. |
|---|---|---|---|
| 1762 | 1,876,019 | 11 | $8\frac{3}{4}$ |
| 1763 | 2,133,049 | 8 | 9 |
| 1764 | 2,650,772 | 15 | $4\frac{3}{4}$ |
| 1765 | 2,727,736 | 2 | $4\frac{1}{4}$ |
| 1766 | 2,724,732 | 7 | $4\frac{3}{4}$ |
| 1767 | 2,640,188 | 12 | $11\frac{1}{2}$ |
| 1768 | 2,888,352 | 7 | $5\frac{3}{4}$ |
| 1769 | 3,031,384 | 18 | $7\frac{3}{4}$ |
| 1770 | 3,192,655 | 1 | $\frac{1}{8}$ |
| 1771 | 3,003,072 | 6 | $2\frac{3}{4}$ |
| 1772 | 2,960,206 | 5 | $5\frac{3}{4}$ |
| 1773 | 2,937,630 | 3 | 10 |
| 1774 | 2,961,325 | 19 | 1 |
| 1775 | 2,969,329 | 19 | $7\frac{3}{4}$ |
| 1776 | 3,283,924 | 16 | $6\frac{3}{4}$ |
| 1777 | 3,038,139 | 8 | $9\frac{3}{4}$ |
| 1778 | 3,114,328 | 14 | 10 |
| 1779 | [illegible] | | |

rdneten Auflagen von 1,876,019 Pf. St. 11 Sch.
bis zu 3,126,776 Pf. St. angewachsen, und
man wohl hätte befürchten können) durch die
tren uns aufgelegten Lasten keinesweges vermin-
worden ist. Stieg aber diese Einnahme unter
ngünstigen Umständen um, 1,250,000 Pf. Sterl.
er als zu Anfang, so läßt sich wohl voraussehen,
ungleich weiter sie gegangen seyn würde, wenn
it Krieg gewesen wäre, und wie hoch sie iezt bey
Rückkehr des Friedens steigen kan. Eben so sicht-
r ergiebt sich aus vorstehenden Angaben: daß der
trag einer Auflage in Friedenszeiten nicht nach
n, was sie zur Zeit eines Krieges eintrug, be-
nt werden könne. Der Unterschied zwischen bey-
ist beynahe so groß, als der Unterschied zwischen
ruhigen Stille des Friedens und dem Getümmel
Schlacht nur seyn mag.

Was die, seit dem lezten so eben geendigtem Krie-
ausgeschriebenen Auflagen bisher eingetragen ha-
t, davon mag ich, aus bereits erwähnten Grün-
, dem Leser keine Berechnung vorlegen. — Ge-
, daß die Angaben aus dem vorigen Kriege zur
nüge beweisen: daß der Ertrag einer Auflage,
ihrer ersten Perception unendlich geringer aus-
allen pflege, als in der Folge, wenn diese Auf-
e erst eine Art von Festigkeit gewonnen hat. Da-
kam es, daß das Einkommen der im letzten Krie-
verordneten Auflagen innerhalb zwey Jahren von
76,019 Pf. St. 11 Sch. 8 P. auf 2,650 Pf. St.

das davon zu erwartende Einkommen niemals glei in den ersten Jahren liefern *). Die im vorlezte Kriege errichteten Auflagen, die iezt einen so ansehn lichen Ueberschuß abwerfen, blieben bey ihrer erste Erhebung, eine Zeitlang weit unter dem Anschlag Sie trugen, z. E. im Jahr

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1760 | 225,281 Pf. St. | 19 Sch. | 4 P. |
| 1761 | 127,404 Pf. St. | 19 Sch. | 8 P. |
| 1762 | 166,839 Pf. St. | 16 Sch. | 9 P. |

weniger ein, als sie angeschlagen waren. Da in er nunmehrigen Einnahme aller dieser Gefälle, iezt on jenem Defect nicht eine Spur mehr vorhanden t. — Warum solten wir nicht mit Grunde an. ehmen dürfen, daß eben dieß auch bey den neuen Auf-

*) Zuweilen doch. Ich finde S. 110 im October des Political Magazine 1783 eine Berechnung der Rädertaxe des Lord Shelburne. Dieße brachte ein:
Pächterwagen . 17,500 Pf. St.

Auflagen der Fall seyn werde! Ueberdieß nimmt ja der Ertrag mehr erwähnter Abgaben immer mehr zu. Z. E. Es brachten ein die Abgabe auf

| | 1779 | 1780 | 1781 | 1782 | |
|---|---|---|---|---|---|
| öffentl. Auctionen, | 34,691 | 36,644 | 36,903 | 43,367 | Pf. St. |
| auf männl. Domestiken, | 24,486 | 43,899 | 46,970 | 52,446 | — |
| — Postpferde, | 952 | 25,845 | 92,921 | 96,933 | — |
| — die Häuser, | 26,392 | 69,955 | 117,835 | 108,728 | — |

Und in Schottland, welches in Absicht der Einkünfte eben nicht der einträglichste Theil von Grosbritannien ist, wo aber die Auflagen sehr strenge beygetrieben werden, da ist die Zoll- und Acciseeinnahme innerhalb acht Jahren folgendermaaßen schnell angewachsen.

Reiner Ertrag der Schottischen Zoll- und Accisegefälle.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1775 | 90,889 | Pf. St. | 1779 | 139,888 | Pf. St. |
| 1776 | 101,381 | — | 1780 | 174,651 | — |
| 1777 | 111,355 | — | 1781 | 190,860 | — |
| 1778 | 122,679 | — | 1782 | 211,672 | — |

Vermehrt sich also die Einnahme der neu eingeführten Auflagen, in eben dem Verhältnis, als die ältern sich vermehrt haben; so läßt sich mit Wahrscheinlichkeit hoffen: daß die, während des eben geendigten Krieges eingeführten Abgaben, wenigstens, so viel, eintragen werden, als sie ursprünglich angeschlagen worden. Wie hoch sich dieß zusammen belaufen dürfe, zeigt folgende Tabelle,

18 Sch. 4 P. stieg: welches für jedes Jahr ein Zuwachs von ohngefehr 800,000 Pf. St. ist.

Mit so vieler Ueberlegung also auch ein Fond nur immer ausgemittelt seyn mag; so kan er doch das davon zu erwartende Einkommen niemals gleich in den ersten Jahren liefern *). Die im vorlezten Kriege errichteten Auflagen, die iezt einen so ansehnlichen Ueberschuß abwerfen, blieben bey ihrer ersten Erhebung, eine Zeitlang weit unter dem Anschlage. Sie trugen, z. E. im Jahr

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1760 | 225,281 Pf. St. | 19 Sch. | 4 P. |
| 1761 | 127,404 Pf. St. | 19 Sch. | 8 P. |
| 1762 | 166,839 Pf. St. | 16 Sch. | 9 P. |

weniger ein, als sie angeschlagen waren. Da in der nunmehrigen Einnahme aller dieser Gefälle, iezt von jenem Defect nicht eine Spur mehr vorhanden ist. — Warum solten wir nicht mit Grunde annehmen dürfen, daß eben dieß auch bey den neuen Auf-

*) Zuweilen doch. Ich finde S. 110 im October des Political Magazine 1783 eine Berechnung der Rädertaxe des Lord Shelburne. Dieß brachte ein:

| | | |
|---|---|---|
| Pächterwagen | = | 17,500 Pf. St. |
| Pächterkarren | = | 56,800 — |
| Fuhrleutewagen | = | 3,400 — |
| Fuhrleutekarren | = | 11,000 — |
| Für Schottland | = | 22,000 — |
| | | 110,700 Pf. St. |

Und nun steht die Anmerkung dabey: „Also mehr als „viermal so viel als wofür die Taxe angenommen „wurde.“ Anmerk. des Herausg.

flagen der Fall seyn werde! Ueberdieß nimmt ja
Ertrag mehr erwähnter Abgaben immer mehr
Z. E. Es brachten ein die Abgabe auf

| | 1779 | 1780 | 1781 | 1782 | |
|---|---|---|---|---|---|
| ntl. Auctio- nen, | 34,691 | 36,644 | 36,903 | 43,367 | Pf. St. |
| männl. Do- mestiken, | 24,486 | 43,899 | 46,970 | 52,446 | — |
| Postpferde, | 952 | 25,845 | 92,921 | 96,933 | — |
| Viehhäuser, | 26,392 | 69,955 | 117,835 | 108,728 | — |

Und in Schottland, welches in Absicht der Ein-
nfte eben nicht der einträglichste Theil von Gros-
tannien ist, wo aber die Auflagen sehr strenge
getrieben werden, da ist die Zoll- und Acciseein-
hme innerhalb acht Jahren folgendermaaßen
ell angewachsen.

Reiner Ertrag der Schottischen Zoll- und Accise-
gefälle.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 75 | 90,889 | Pf. St. | 1779 | 139,888 | Pf. St. |
| 76 | 101,381 | — | 1780 | 174,651 | — |
| 77 | 111,355 | — | 1781 | 190,860 | — |
| 78 | 122,679 | — | 1782 | 211,672 | — |

Vermehrt sich also die Einnahme der neu einge-
rten Auflagen, in eben dem Verhältnis, als die
ern sich vermehrt haben; so läßt sich mit Wahr-
einlichkeit hoffen: daß die, während des eben ge-
igten Krieges eingeführten Abgaben, wenigstens,
viel, eintragen werden, als sie ursprünglich an-
chlagen worden. Wie hoch sich dieß zusammen
aufen dürfe, zeigt folgende Tabelle.

Berechnung des Ertrags der neuen Taxen, welche seit dem lezten Kriege ausgeschrieben worden sind, so wie dieser Ertrag im Parlament angesezt worden ist.

| | | |
|---|---|---|
| Summe der 1776 aufgekommenen Abgaben | Pf. St. | 64,500 |
| 1777 | | 225,000 |
| 1778 | | 330,000 |
| 1779 | | 472,000 |
| 1780 | | 697,500 |
| 1781 | | 660,000 |
| 1782 | | 793,155 |

Die im Jahr 1776 ausgeschriebenen Auflagen geben schon iezt einen beträchtlichen Ueberschuß, und ohnerachtet nicht alle die neuern in gleichem Maaße ergiebig sind, so ist doch zu vermuthen; daß eine der andern aushelfen wird, und am Ende, wenigstens jährlich 3,240,000 Pf. St. herauskommen werden.

Was die Land- und Malztaxe einbringt, wenn das Land vier Schilling vom Pfund giebt, ist bekant; die erste wird auf zwei Millionen, die zweite auf 750,000 Pf. St. gerechnet. Wenn sie unter dieser Summe bleiben, so liegt es entweder an fehlerhafter Beytreibung, oder der Defect wird doch nur eine Kleinigkeit betragen, und in dem Fall muß entweder die eine oder beide Taxen um so viel erhöhet werden, daß jene Summe herauskomme.

Wir wollen nun sehen, wieviel die Einkünfte des Landes nach den iezt vorhandenen Auflagen wahrscheinlicher Weise betragen werden.

Angenommener Ertrag der iezt vorhandenen Auflagen, so wie solche bei der ietzigen Herstellung der Handlung und des Friedens aller Wahrscheinlichkeit nach ausfallen dürften.

1. An angewiesenen Zahlungen auf den aggregirten- den General- und den Südsee-Compagnie-Fond jährlich - - Pf. St. 1,428,196. Sch. 3. P. 10.

2. An

2. An den der Krone auf eben diesen aggregirten Fond ohnlängst angewiesenen Betrag von Pf St. 100,000 — —

3. An Ueberschuß, welche gedachte drei große Fonds liefern, nach Maasgabe ihres Ertrags vom Jahr 1773.
Pf. St. 2,850,000 — —

4. Da der Ueberschuß gedachter drei Fonds im Jahr 1763, nur 2,200,000 Pf. St. betrug, und in einer Zeit von zehn Jahren, nemlich im Jahr 1773 noch 650,000 Pf. St. mehr einbrachte, so nehme ich an: daß sie iezt nach hergestelltem Frieden, in gleichem Verhältniß steigen, und wenigstens noch mehr einbringen werden Pf. St. 500,000 — —

5. An Ertrag der für die vorlezten Kriegeskosten veranstalteten Abgaben, nach Maasgabe dessen, was sie im Jahr 1780 eintrugen = Pf. St. 3,300,000 — —

6. Muthmaßliche Vermehrung derselben
Pf. St. 200,000 — —

7. An Ertrag, der zu Bezahlung der lezten Kriegeskosten bis auf das Jahr 1783 ausgeschriebenen Auflagen nach Maasgabe ihres Anschlages berechnet Pf St. 3,240,000 — —

8. An Ertrag der Landtaxe zu vier Schilling vom Pfund Sterling 2,000,000 Pf. und Ertrag der Malztaxe 750,000 Pf. zusammen = Pf. St. 2,750,000 — —

Angenommener jährlicher Ertrag aller iezt vorhandenen Auflagen Pf. St. 14,368,196. Sch. 3. P. 10.

Ich gestehe: daß dieser Etat zum Theil auf Muthmaaßung, zum Theil auf Analogie gegründet ist; allein von künftigen Dingen läßt sich schlechterdings nach keinen andern Grundsäzen urtheilen. Solte ich mich indessen in der Behauptung: daß die iezt vorhandenen Auflagen unseres Landes, in zwei bis drei Jahren, einen jährlichen Ertrag von mehr denn 14 Millionen Pf. St. liefern werden, irren; so wird der Irrthum verhältnißmäßig, doch nicht beträchtlicher seyn, als der, den der Graf Stair in seinem im Jahr 1781 herausgegebenen Zustand der Staatsschulden begangen hat, wenn

er sagt: daß der Sinking Fund bei dem am 10ten October 1782 zu Ende gehenden halben Jahre, ohnmöglich 931,945 Pf. St. abwerfen würde; da er doch in der That 2,057,681 Pf. St. 6 Sch. 5 P. eintrug. Wer sich mit Untersuchungen über den Zustand unserer Finanzen abgegeben hat, wird überhaupt bemerkt haben: daß schier alle unsere Auflagen, in der lezten Hälfte des Cassenjahres, welches am 10ten October zu Ende gehet, mehr einbringt, als in der ersten Hälfte, die sich am 5ten April schließt. Der Grund davon liegt wahrscheinlich darin, daß in der lezten Hälfte des Cassenjahres Handlung und Schiffahrt lebhafter betrieben werden, und von deren mancherley Gefällen ein großer Theil von den Einkünften dieses Landes abhängt.

Der Beschluß im nächsten Stück.

---

## IV.

## Nachrichten von Wilhelm Pitt, erstem Lord der Schatzkammer, und Kanzler des Königlichen Exchequers.

In der ganzen Welt giebt es keine vortrefflichere Schulen der Beredsamkeit, des Patriotismus, und einer richtigern Weltkenntniß, als das Brittische Unterhaus. Dieß läßt allen Leidenschaften den weitläuftigsten Spielraum, und treibt die Ehrgeizigen sowohl als Tugendhaften zu Aeußerungen persönlicher Vortrefflichkeiten und patriotischer Gesinnungen. Auf diesem Theater erscheint unaufhörlich eine Mannigfaltigkeit neuer Charaktere, die sich durch ihre guten oder bösen Eigenschaften den Beyfall oder Tadel der Zeitgenossen erwerben. Hier macht man sich die Künste der Gesetzgebung eigen, hier werden alle vornehmste Rechte und Ansprüche des menschlichen

Ge-

Geschlechts zufälliger Weise mit einander verglichen, geordnet, und in Uebereinstimmung gebracht, und die große und verwickelte Wissenschaft der Regierung wird zugleich gelehret und in Ausübung gebracht.

In dieser berühmten Schule erlernte das zahlreiche und berühmte Geschlecht von Helden und Staatsleuten, welche die Brittischen Jahrbücher zieren, und von ihnen verewiget werden, die Elemente aller derjenigen Tugenden und Eigenschaften, welche ihrem Charakter Erhabenheit und Standhaftigkeit einprägten. Die mit der Inbrunst, Großmuth und Thätigkeit der erhabensten Geister stets harmonirenden Eigenschaften der Englischen Staatsverfassung, haben von Zeit zu Zeit jene geheiligte Achtung der Rechte der Menschlichkeit, und jene großmüthige Verachtung der Gefahren und des Todes erwecket, und unterhalten, von welchen alle Aeußerungen des Patriotismus gleich stark unterstützt und begleitet werden.

Unter jenen unerschrockenen und standhaften Vertheidigern der Freyheit und Unabhängigkeit war der berühmte Vater des jetzigen ersten Ministers einer der letzten, und keiner der geringsten; und so lange noch die Geschichte Großbritanniens die Aufmerksamkeit der Menschen beschäftiget, oder ihre Herzen zur Theilnehmung bewegt, so lange werden auch die Talente, der Patriotismus und die politischen Maaßregeln eines Chatam mit Bewunderung erzählt, und mit Dankbarkeit ins Gedächtniß zurück gerufen werden.

Dieser berühmte Staatsmann hatte zween Söhne, den jetzigen Lord Chatam und seinen Bruder, welcher die wichtige Stelle eines ersten Ministers bekleidet. Er war der liebreichste und sorgfältigste Vater. Bey den größten öffentlichen Geschäften, bey einer Verwickelung körperlicher Schwachheiten, und bey der schnellen Hinfälligkeit des Lebens wartete er den aufkeimenden Geist seiner Söhne, und bildete ihren aufblühenden Verstand mit zärtlichster und sorgfältigster Mühe.

... pflegte, nicht dazu gemacht wäre, ...
fentlicher Redner sich hervorzuthun. An dem andern ab
merkte er große Geistesgaben. Er widmete sich daher m
gemeiner Emsigkeit und mit Vergnügen der Erziehung e
s Sohns, dessen Anlagen und Neigungen den seinigen
nlich zu seyn schienen.

Dieser junge und außerordentliche Staatsmann W. Pitt
am 8ten May in dem merkwürdigen 1759sten Jahre gebo
da der Ruhm der Administration seines Vaters den höch
Gipfel erreichte, die Brittische Flagge allenthalben trium
te, Englands Waffen siegreich, die Kaufleute des Lande
flich, die Feinde des Reichs gedemüthiget, und die davon
ngigen Länder in Sicherheit, und glücklich waren. Und
eicht war der erste Commissarius der Schatzkammer eins
lücklichsten Producte dieses wunderbaren Jahres.

ein Zeitpunkt konnte vermuthlich von glücklichern Umstän
zur Hervorbringung großer Talente begleitet seyn; und
verriethen sich nicht durch solche Kindereyen, die bloß
hauptsächlich nur die Absicht haben väterlicher Zärtlich
schmeicheln. Aufmerksamkeit, Emsigkeit und Genauig
Erlernung desjenigen, was ihm aufgegeben ward, um
aufkeimenden Verstand mit den mannigfaltigen ...
ründen ...

für Bitter aus leicht zu errathenden Ursachen. Von ihrer Schwester, der Universität zu Oxford, hatte man längst zur Schande derselben behauptet, daß monarchische Grundsätze, Mönchsitten und Geschmack auf einer gewissen scholastischen Denkungsart, die dem Wesen der populären Beredsamkeit gar nicht angemessen ist, auf selbiger herrschten. Sein Vater, welcher seine eigenen vortrefflichen Gaben, durch die Gaben seines Sohnes unsterblich zu machen wünschte, zog die Universität Cambridge wegen ihrer Anhänglichkeit an das alte System der Whigs in Staatssachen, wegen ihrer Aufmerksamkeit auf die Fähigkeiten der Jünglinge, und wegen mannigfaltiger Eigenschaften vor, wegen welcher er dieselbe für eine weit vorzüglichere Pflanzschule der Gelehrsamkeit, als jene hielt.

Hier also ward der Charakter des Herrn Pitt zuerst ausgebildet, und hier äußerte der Unterricht, den er von seinem Vater empfangen hatte, zuerst seine Wirkung. Es ist eben nicht bekannt, was für Proben er von seiner Beredsamkeit und politischen Geschicklichkeit gegeben habe, aber die Herren von der Universität waren fast allgemein der Meynung, daß er bestimmt wäre, an der Spitze zu stehen, was für eine Lebensart er auch immer wählen möchte. So jung und unerfahren er auch damals war, so schlugen ihn doch viele seiner vertrautesten Zeitgenossen, als eine Person vor, die geschickt wäre, diese alte und gelehrte Gesellschaft im Parlamente vorzustellen. Da aber diese Wahl gleichwohl streitig war, so lehnte er sie höflich von sich ab, und ward zum Parlamentsmitgliede für Poole erwählt.

Im Unterhause that er sich gar bald durch seine Beredsamkeit sowohl, als durch seine Grundsätze hervor. Er gesellete sich sogleich öffentlich jener berühmten Gesellschaft von Patrioten bey, welche durch die großen und augenscheinlichen Gefahren, die dem Lande drohten, vereinigt wurden, und von dem Enthusiasmus eines patriotischen Geistes beseelt, so

 lange,

bessere und schnellere Wirkung. Seine Beredsamkei
das Haus in Erstaunen und war hinreissend. Man er
te darinn gewissermaaßen den Geist seines unsterblichen
rs, und fühlte ihn in der figürlichen Sprache, in den
en Ideen, in dem zierlichen Vortrage, in den erhabenen
nnungen und in den constitutionsmäßigen Absichten ei-
Jünglings.

iejenige Administration, welche durch geheimen Einfluß
nge unterstützt worden war, das Reich unbesonnener
zergliedert und die Einigkeit desselben vernichtet, die
lung zu Grunde gerichtet, die Schulden des Landes ver-
, und alle Hülfsquellen erschöpft hatte, näherte sich
ugenscheinlich ihrem Verfalle, und die Beredsamkeit und
cklichkeit unsers jungen Redners und Staatsmannes
icht wenig dazu bey, ihren Fall zu beschleunigen. Sei-
igkeiten wurden von allen Seiten des Hauses bewun-
Man hörte ihm mit Bewunderung und Entzückung zu;
tionalgeist ward mit Pitts Namen hergestellet. —
inisterium sah seine wankende Lage. Die Begeisterung
ftigkeit eines Chatam erschütterte ihre besten Verthei-
werke bis auf den Grund, ob sie gleich nur durch ei-

sich öffentlich, ein Vertheidiger seiner Rechte zu seyn. Sein Antrag zu einer Commission des Hauses, um die dienlichsten Mittel, eine gleichere Repräsentirung des Volks im Parlamente zu bewirken, in Erwägung zu ziehen, und sich darüber zu berathschlagen, erwarb ihm das größte Ansehen. Sein Vorschlag wurde, wie man leicht voraus sehen konnte, verworfen, hatte aber doch die gute Wirkung, daß dieser Gegenstand von der Zeit an eine fast allgemeine und sorgfältige Aufmerksamkeit auf sich zog, und noch immer auf sich zieht. Im verwichenen Jahre brachte er eine ähnliche, aber noch mehr bestimmte Maaßregel in Vorschlag, die gleichwohl keinen bessern Erfolg hatte. —

Herr Pitt bewies seine Scharfsichtigkeit und Aufmerksamkeit auf seine eigene Wichtigkeit hinlänglich in derjenigen Veränderung der Administration, die eine Folge von der Entlassung des Lords North aus dem öffentlichen Dienste war. Er sah die Veränderung vorher, und leistete allen Beystand, der in seinem Vermögen war, um die eifrigen Wünsche des Publikum durch eine Begebenheit zu befriedigen, die es so lange und ernstlich, aber vergebens, gewünschet hatte. Gleichwohl ward sein Betragen gegen die wichtigen Hauptpersonen dieser mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen und glücklichen Opposition plötzlich und auf eine befremdende Art scheu und zurückhaltend und bey der allgemeinen Einrichtung, die unmittelbar darauf erfolgte, weigerte er sich, die Stelle eines Lords der Admiralität anzunehmen, ob man ihm gleich durch die schmeichelhaftesten Merkmaale der Ehrerbietung und stärksten Versicherungen künftiger Beförderung dazu zu bewegen suchte.

Das von der Rockinghamschen Staatsverwaltung eingerichtete, und durchgesetzte politische System gieng von dem Systeme seines Vaters sowohl, als von dem demjenigen, zu welchem er die stärkste Anhänglichkeit zeigte, in einigen gar nicht wesentlichen Stücken ab. Zwischen ihm und dem neuen

Mini-

ndschaft mit selbiger Parthey fälschlich ausgelegt werde
te. Es ist bekannt genug, daß Lord Shelburne sich da
e Verdienst, ihn gezogen zu haben, zueignet, und viel
t kann dasjenige, was das Publikum dem Stolze ode
nsinne zuschrieb, hauptsächlich aus einer blinden und
tschuldigen Unterwerfung gegen die Intriguen dieses
s hauptsächlich seinen Ursprung haben.

er Tod des Marquis von Rockhingham macht keine
ge Epoche in der politischen Geschichte Engelands. Die
isterialeinrichtung dieses liebenswürdigen und patriotischen
n hatte einen sehr dauerhaften Grund. Allein, die vie-
rhabenen Eigenschaften, die eine Zierde seines persönli-
Charakters waren, scheinen der Schlußstein eines Ge-
s zu seyn, welches nicht länger, als er zu dauern be-
t war. Dieß glorreiche Gebäude hatte, wie jeder
liche, den Saamen zu seiner Auflösung in seinem eige-
Eingeweide. Was konnte man wohl, so gesund und
aft der Grund auch war, von Materialien erwarten,
cht aneinander hingen. Ein Streit zwischen dem da-
n ersten Commissarius der Schatzkammer und einem
aatssekretarien des Königs, war für diese Verbindung

meister des Königl. Exchequers befördert, und zum geheimen Rath in Eid genommen.

Dieß Departement ist eines der wichtigsten unter der Krone; die Landesfinanzen sind dessen Gegenstand, und in dieser Rücksicht sind alle unsere zahlreichen Hülfsquellen darunter begriffen. Es hat folglich Verbindung mit einer großen und weitläuftigen Patronatschaft, einem besonders verwickelten und unendlichen Geschäfte. Die mannigfaltigen Nutzungen, die es abwirft, sind außerordentlich groß, und sind eine angemessene Belohnung des unermüdeten Fleißes, und der großen Verantwortung, die dabey voraus gesetzt werden. Gleichwohl kommt es bey dem bloßen Amtsdetail, der Form oder dem Schlendrian der Amtspflichten, nicht viel auf den Kanzler an, da dieses nach der gemachten Einrichtung von denen besorgt wird, welche hiezu angewiesen und bestellet sind.

Ein Kanzler des Exchequers von drey und zwanzig Jahren war ein natürlicher Gegenstand öffentlicher Neugierde und Speculation. Der große Hause betrachtete ihn als ein übernatürliches Wesen, das mit der Kraft, Wunder zu thun, begabt wäre. Niemals trat jemand in den Dienst seines Vaterlandes, welcher bey dem Volke beliebter, als er, gewesen wäre: die ganze vorzügliche Liebe, die man seinem Vater mit so vielem Rechte und so allgemein widmete, fiel bey dieser Gelegenheit natürlicher Weise auf den Sohn. Selbst seine Jugend und wenige Erfahrung, welche das einzige Hinderniß seiner Amtsfähigkeit zu seyn schien, kam ihm vermöge eines sonderbaren Eigensinnes des menschlichen Herzens zu statten. Indessen schien doch dieser Liebling seines Landes, dieser gebohrne Staatsmann, dieser Vertheidiger des Ruhms seines Vaters, dieser Erbe des Genies, des Patriotismus und der Beredsamkeit eines Chatam, denenjenigen, welche auf seine Ernennung neidisch waren, weiter nichts als eine unglückliche Puppe eines Ministerium zu seyn, welchem Dauerhaftigkeit,

e nicht verdammen. Er besaß das öffentliche Vertrau
keinem geringern Grade; von seinen Talenten zu Gesch
nahm man wenigstens an, daß sie ungewöhnlich gr
en, und er bekam Gewalt, da eben der Zustand unse
anzen nicht der blühendste war. Genie und Geschicklic
waren folglich nie nothwendiger; und bey diesen U
den ward die Hoffnung der Nation durch die angeneh
ynung belebet, daß die glücklichen Umstände, welche m
Bemühungen und Fähigkeiten des Vaters zuschrieb, dur
Bemühungen und Fähigkeiten des Sohnes wieder zurü
ihret werden könnten.

Der Verhandlungen dieser Administration von kurz
ner waren nicht viel, aber von hinlänglicher Wichtigke
ihr Andenken dauerhaft zu machen. Unter diesen w
allgemeine Frieden, welcher auf den Amerikanischen Kri
te, sonderbar und hervorstechend. Die Staatsklugen sin
jetzt nicht einig, ob diese Maaßregel überhaupt vorthei
war, oder nicht. Herr Pitt war, als ein Mitglied d
inets, ohne Zweifel dazu beförderlich, daß sie zu Stan
; allein hierdurch bekam die große Popularität, in dere
itze er schon vorhin war, gar keinen Zuwachs. Man kan
t läugnen, daß er dadurch vielmehr in der Meynung d

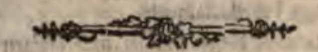
dem Unterhause trieb, und den Accise- und Zoll-
Befugniß entnahm, bey Parlamentswahlen ihre
zu geben, ertheilte diesem unrühmlichen Frieden
einer starken Misbilligung. Gleichwohl ward
junge und außerordentliche Kanzler des Exche-
immer als der würdigste unter allen seinen Colle-
te erhoben; und wenn er das Cabinet nicht in
mständen einer hohen Achtung, worinn er es fand,
entzog doch sein Betragen im Amte dem allgemei-
seines Charakters nur wenig.

nan alle seine politischen Bemühungen anführen
müßte man alle Umstände seines Lebens von der
da er die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog,
Kein Charakter war je problematischer, als der
den jetzigen Zeitläuften zu seyn scheint. Seine Be-
zu einem öffentlichen Amte, scheint eine derjenigen
Entwickelungen in der Staatskunst zu seyn, wel-
n von gemeiner Einsicht unbegreiflich sind. Sei-
Rücksicht auf das alte Parlament war etwas un-
; sie haben sich nie vollkommen gut mit einander
Man glaubte, daß er sich in Hinsicht auf den letz-
nicht richtig und deutlich genug ausdrückte. Er kam
hen des Parlaments öffentlich zum Trotze ins Amt,
seit dem fort, einer sehr zahlreichen Majorität stets
zu handeln. Und vielleicht ist er die Hauptursach
irung des Parlaments.

redsamkeit dieses jungen und fähigen Redners hat
iejenigen Reitze nicht mehr, mit welchem ihre er-
hsam jungfräulichen, Aeußerungen begleitet wurden.
inlich, weil sie den Reiz der Neuheit verlohren ha-
die Forische Parthey das Volk zu verblenden weiß).
druck ist besonders rein und classisch; und obgleich
n nicht viel hervorstechendes haben, obgleich sein
ent nicht ungewöhnlich eindringend ist, und seine
Decla-

überhaupt glücklich, seine Begriffe sind deutlich und
verworren, seine Anmerkungen sind stets treffend, und
mer trifft er den Punkt, worauf es in den Debatten ankom
sehr richtig und mit Zierlichkeit im Ausdrucke.

Was das Aeußerliche dieses berühmten jungen Ma
betrifft, so herrscht Würde in seinen Gebärden, und Ans
in seiner Stellung. Man sagt, er sey hochmüthig un
gensinnig gegen alle, die unter ihm, und nicht wenig n
gebend gegen diejenigen, die über ihm sind. Seine Gemü
art ist in Ansehung seiner Hausgenossen keineswegs ein
mend, und in Rücksicht auf das schöne Geschlecht soll er
Art von Abschen hegen, der in seiner Constitution se
Grund hat. Er verbindet aber doch mit einer männli
und angenehmen Figur eine musikalische Stimme und
einnehmendes Betragen, und eine einförmige Bewegung
nes Kopfs, seine sonderbare hervorstehende Ellenbogen,
einen gewissen theatralischen Gebrauch seiner Hände au
nommen, ist er wenigstens der zierlichste Redner im Br
schen Senate.



[redacted]



Note ... ortées au Port de St. Petersbourg
... nations faites, comme aussi des

| | Valeur des Marchandises | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Marchandises Russes exportées | | Marchandises Etrangeres importées | |
| | Roubles | Cop. | Roubles | Cop. |
| Par des | 2374178 | 64¼ | 6166204 | 22¼ |
| | 5639875 | 63½ | 2816666 | 67 |
| | 207428 | 65 | 340483 | 88¾ |
| | 80422 | 29¾ | 129819 | 5 |
| | 128276 | 88½ | 389435 | 15 |
| | 648060 | 58¾ | 465428 | 25 |
| | 153266 | 48¾ | 14179 | — |
| | 92095 | 76 | 235259 | 12 |
| | 128694 | 18½ | 70407 | 75 |
| | 109948 | 68¼ | 104220 | 93 |
| | 8850 | 25½ | 91936 | 65 |
| | 7658 | 94 | 61300 | 50 |
| | 3148 | 72½ | 171826 | 72 |
| | 146172 | 49¾ | 33280 | 65 |
| | 78456 | 93 | 39008 | 80 |
| | — | — | 14362 | — |
| | 138031 | 38 | 78752 | 50 |
| par des N... | 49412 | 95½ | 334992 | 13 |
| — Ca... | 104818 | 20½ | 116556 | 13¾ |
| | 10098797 | 70 | 11674120 | 11¾ |
| en 1780 | 10941128 | 58 | 8656379 | 45¼ |
| 1781 | 12954440 | 62 | 9582352 | 88¼ |
| 1782 | 11467347 | 87½ | 12204482 | 16½ |

Histoi...

| en Monnoye Russe | | Les Rixdalers font en Monnoye Russe | | Total de la Recette des Droits en Monnoye Russe | |
|---|---|---|---|---|---|
| Roubles | Cop. | Roubles | Cop. | Roubles | Cop. |
| 2741593 | 69¾ | 224524 | 58¼ | 2966188 | 28 |
| 2322007 | 84 | 348790 | 58¾ | 2670798 | 42¾ |
| — | — | — | — | 295319 | 85¼ |
| 9410143 | 46¼ | 1191793 | 17¼ | 10601936 | 63½ |
| 6149484 | 68½ | 1117154 | 56½ | 7266639 | 24¾ |
| 3260658 | 78 | 74638 | 60¾ | 3335297 | 38¾ |
| — | — | — | — | 45704 | 30½ |
| — | — | — | — | 7610 | 72¼ |
| — | — | — | — | 6933 | 58½ |

| | Poids | | | montant suivant les prix. | |
|---|---|---|---|---|---|
| | Pouds | ℔ | Solotnik | Roubles | Cop. |
| tant | — | | | | |
| | — | 6 | — | 2120 | — |
| | — | — | 34 | 18 | — |
| | 25 | 13 | — | 23250 | — |
| | 164 | 31 | 28½ | 139720 | — |
| | — | 2 | 65 | 75 | — |
| | — | — | — | 164183 | — |

| Liſt de dits Navires il s'en de St. | Nombre des Navires |
|---|---|
| Ruſ Ruſſes. | |
| Anges | 34 |
| Hol u Leſt | 16 |
| Lub | 17 |
| Bren 'Eau de Vie de grain. | |
| Ham | |
| Dan trangers. | |
| Suedſes | 179 |
| Pruſ du Leſt | 236 |
| Roſt | 168 |
| Port | 1 |
| Eſpa | |
| Fran | |
| Ven | |
| Dan | |
| Impe | |
| Olde | |

| | | Nombre des Navires |
|---|---|---|
| | 42 } | 616 |
| | 574 } | |
| | | 2 |
| ut | | 17 |
| | | 9 |
| en tout ſont partis | | 644 |
| | 62 | |
| | 582 | |
| | | 37 |
| | 31 | |
| | 6 | |
| | Laſts | |
| | $49624\frac{1}{2}$ | |
| | $47224\frac{3}{4}$ | |

Verzeich.

| Balken St. | Sparren u. Spieren St. | Schaaf-felle St. | Katzen u. Seehund Felle St. | Kitay A. |
|---|---|---|---|---|
| — | — | 1000 | 200 | 228 |
| 50 | 78 | — | — | 238 |
| — | — | — | — | 182 |
| 69 | 400 | — | 330 | 5498 |
| — | — | 300 | — | — |
| — | — | — | — | 961 |
| 100 | 70 | 2103 | — | — |
| 28 | 52 | — | — | — |
| — | — | — | — | — |
| 56 | 133 | — | 96 | — |
| — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | 96 |
| — | — | — | — | — |
| — | — | — | — | — |
| 303 | 733 | 3403 | 626 | 7203 |
| — | 452 | — | 144 | 1000 |
| 303 | 1185 | 3403 | 770 | 8203 |

Nach

Salzfleisch; 430 P. nach dem Sunde.
Ziegenhaare; 12 P. nach dem Sunde; 33 P. nach Frankreich; 45 P. nach Engeland.
Grütze; 370 Tsch. nach Dännemark.
Nach Engeland: 1608 Pud Harz; 224 P. Federdaunen; 2962 P. Weizenmehl; 698 Tsch. Erbsen; 2698 Tsch. Gerste; $200\frac{1}{2}$ P. Rhabarber.

Note: Ein Berkowitz hat 10 Pud; und ein Pud hat 40 Pfund, die in Hamburg gegen $33\frac{3}{4}$, und in Berlin gegen 35 Pfund sind. — Czetwer oder Tschetwert: 16 Tsch. sind gegen eine Last in Hamburg oder 61 Berliner Scheffel; 1 Tsch. wäre also $3\frac{13}{16}$ Berliner Scheffel. — Hundert Arschin sind gegen 103 Brabanter Ellen, 124 Hamburger Ellen oder 107 Berliner Ellen.

---

## VII.

## Anzahl der Walachen (oder Wlachen) in Siebenbürgen.

---

Ein großer Theil der Einwohner in Siebenbürgen bestehet aus Walachen, welche sich zur Griechisch-Morgenländischen Kirche bekennen. In den Wiener Nachrichten wird S. 99 angezeigt: daß der Kaiser den Herrn Gideon Nikitics, bisher Archimandrit, zum Bischof der Nichtunirten Walachen *) in Siebenbürgen ernannt, und ihm einen jährlichen Gehalt

*) Den Unterschied zwischen Unirten und nicht Unirten haben die Leser des histor. Portef. S. 310 im 9ten St. Jahrg. 1783 gefunden.

Gehalt von 4000 Gulden festgesezt habe. Dabey wird die Anmerkung gemacht: „schwerlich wird ein Bischof sich einer so großen Heerde rühmen können; die Zahl derselben belief sich nach der Zählung im Jahr 1772 schon auf 558,076; und iezt kann man, bey der Fruchtbarkeit dieser Nation, wohl die ganze Summe der Nichtunirten auf 700,000 annehmen. Unirte Walachen zählte man im Jahre 1772, 119,230. Der neue Bischof wird in Herrmannstadt wohnen; und in Sachen, welche bloß Lehrsäze der Morgenländischen Kirche betreffen, an den Metropolitan von Karlowitz, und an den unter ihm zu Karlowitz zu haltenden Synod angewiesen.“ Folgender Zug zu den Sitten der Walachen, aus eben den diesjährigen Wiener Nachrichten S. 69, scheint uns des Abschreibens nicht ganz unwerth zu seyn. — Ein Wallach war einige Jahre verheirathet ohne mit seinem Weibe Kinder zu zeugen. Eines Tages sprach das Weib zu ihrem Manne: „sieh! der Herr hat mich verschlossen, daß ich nicht gebähren soll; gehe hin zu ° °.“ Der Mann gehorchte und zeugte drey Kinder, welche sein Weib, so wie sie entwöhnt waren, zu sich nahm, und mit mütterlicher Zärtlichkeit pflegt. Sie versorgt auch die Mutter reichlich, die am Ende des Dorfs wohnte. Noch iezt, da ich dieses schreibe, betrachtet sie die Kinder als ihre eigenen, und bestimmt sie zu Erben ihres nicht unbeträchtlichen Vermögens. Der Mann, ob er gleich schon sehr alt und blind ist, reitet noch oft zu seiner Schönen, und solte er ja manchmal keine Lust

F 2 dazu

dazu haben, so wird er von seinem Weibe daran erinnert." — In eben der Gegend trat ein Walach vor den Konscriptionscommissarius, den Oberstlieutenant von Heidendorf, und beklagte sich; daß, da er gesonnen sey sich zu verheirathen, sein Poppa ihn nicht kopuliren wolle. Der Kommissarius ließ den Poppa vor sich rufen, und fragte ihn um die Ursach dieser Weigerung. Er hat in den herum liegenden Dörfern zu gleicher Zeit vier Weiber, antwortete der Poppa; eine davon starb vor einigen Wochen, nun will er sie durch eine andere wieder ersetzen, um seinen Haram stets vollzählig zu haben.

Diesem wollen wir noch die Tabelle der Gebohrnen und Gestorbenen in Hermannstadt beyfügen; die Liste ist von dem Herrn Kaplan, Anton Bartalits, aus den Tauf- Sterb- und Kopulationsprotocollen sorgfältig ausgezogen.

| | | geb. | gest. | cop. Paar. |
|---|---|---|---|---|
| Evangelische | männl. Geschl. | 119 | 142 | 71 |
| ——— | weibl. | 110 | 121 | |
| Katholiken | männl. | 61 | 36 | 44 |
| ——— | weibl. | 45 | 38 | |

Darf man von der Sterbeliste auf die Zahl der Lebenden schlüssen; so verhalten sich die Katholiken in Hermannstadt zu den Evangelischen etwann wie 1 zu $3\frac{5}{9}$; und wenn von 34 Menschen jährlich einer stirbt, so wäre die Anzahl der Evangelischen Einwohner 8942, der Katholischen 2516, und die Summe beyder gegen 11,458. Zählt man hierzu die Reformirten, die unirten und nichtunirten Griechen und Walachen, so darf man die Summe aller Einwohner wenigstens auf 15,000 ansetzen.

VIII.

unglücklicher Weise jezt im engern Verstande unser Eigenthum ist) enthalten 161,978 englische Quadratmeilen, welches um ein ansehnliches mehr ist, als das ganze Königreich Frankreich. Oude enthält mit den davon abhängigen Provinzen 53,286 Quadratmeilen, nicht viel weniger als ganz Grosbritannien *). Das Carnatische Gebiet nebst Tanjore und den Circars enthält 65,948 Quadratmeilen, folglich weit mehr als England; Und das ganze Gebiet der Compagnie Bombay und Salsette mit eingeschlossen faßt 281,412 Quadratmeilen in sich; ein ungleich grösseres Reich als irgend ein Europäisches, Rußland und die Türkey ausgenommen. Und in dieser ganzen ungeheuren Strecke Landes darf keiner ohne die Erlaubnis der Ostindischen Compagnie einen Bissen Reis verzehren.

Dies ist von der Ausbreitung dieses Reichs genug, seine Bevölkerung läßt sich nicht so leicht berechnen. Zu der Zeit, da diese Länder unter unsre Herrschaft kamen, waren sie alle in hohem Grade volkreich und fruchtbar, obgleich sie schon damals viel von ihrem ehemaligen Flor verlohren hatten. Aber seitdem sie in unsern Händen sind! — ! Noch mehr. Wenn wir also den Zeitpunkt unsrer Berechnung unmittelbar vor der gänzlichen Verwüstung von Carnatic

*) Hier sind wie überhaupt Englische Quadratmeilen zu verstehen, von denen England 49,450, und Schottland 17,794 beträgt.

tungen zu machen.

Dieses Reich, welches einen so weiten Umfa eine so zusammen gesetzte Verfassung hat, und von grosser Wichtigkeit ist, habe ich mit Deutschland der Deutschen Regierungsform verglichen, ni weil es eine vollkommene Aehnlichkeit mit demsel hat, sondern blos um Indien unserm Verstande wo möglich unserm Gefühle näher zu rücken, und unsern Herzen, für die unglüklichen Eingebohrn eine sympathetische Empfindung rege zu mach deren wir, wie ich befürchte, nicht fähig sind, so la e wir diesen so sehr entlegnen Gegenstand durch untreues und trübes Fernglas betrachten.

Eine andere Frage, die ich nun beantworten m um meinen Angrif auf den Freibrief der Compag u rechtfertigen, ist diese: Ob der Misbrauch der en anvertrauten Macht in Absicht auf diesen wich en Gegenstand, ein sehr sträfliches Verbrechen se Man erlaube mir daher ihre Aufführung von zw Seiten zu untersuchen; erstens von der Politisch

Ich komme aber wieder auf den Verkauf des Moguls zurück. Von allen seinen ungeheuren Ländern wurden für den freigebigen Ertheiler eines Königreichs und den rechtmäßigen Beherrscher so vieler Nationen, zwey Distrikte Korah und Ellahabad ausgesetzt. Und nachdem man den jährlichen Tribut von 330,000 Pf. St., welchen zu bezahlen die Compagnie auf das feierlichste verpflichtet war, zurück behalten hatte, wurden diese Distrikte an den Minister des Moguls Sujah ul Dowlah verkauft; und welches noch dazu einigen der schändlichste Theil der ganzen Handlung scheinen wird, so wurden diesen Ländereien für nicht mehr verkauft, als die jährlichen Einkünfte derselben in zwey Jahren betragen*). Der Abkömmling Tamerlans leidet jezt beynahe an den ersten Bedürfnissen des Lebens Mangel, und in diesem Zustande lassen wir ihm nicht einmal als eine Wohlthat den geringsten Theil dessen zufließen, was wir ihm aus Pflicht zu geben schuldig sind.

Zweitens wurde die ganze Nation der Rohillas**), durch den allgemeinen Verkäufer, ohne nur den Vorwand

*) Dies geschahe 1773, wie der Grosmogul beide angeführten Provinzen, den Maratten überlassen hatte, und die Engländer befürchteten, sie möchten von hieraus ihr Gebiet beunruhigen. Sie überließen also ihrem Alliirten dem Nabob von Ouhd, ehemaligen Vezier des Grosmoguls, Sujah ul Dowlah, gegen Erlegung von 550,000 Pf. Sterl. beide Provinzen.

**) S. von denselben, Leben Hyder Allys. Erster Theil, Halle 1784. den ersten Anhang. S. 253.

Der Englische Officier, welcher bei der Vertilgung dieses unglücklichen Volkes commandirte, empfand einige Gewissensbisse über das ihm aufgetragene Geschäft. Er stellte diese Abscheulichkeiten dem Präsidenten von Bengalen, Herrn Hastings, vor, bekam dafür aber von ihm einen nachdrücklichen Verweis; und ich glaube, der Ris, den der Streit zwischen dem Mitleiden des Officiers, und der grausamen Beharrlichkeit des Generalgouverneurs veranlaßte, ist noch nicht zugeheilt.

In Bengalen verkaufte man den Seraja Dowlah an Mir Jaffier; Mir Jaffier ward an den Mir Cossim verkauft, und Mir Cossim wieder an Mir Jaffier; Mir Jaffiers Nachlassenschaft ward seinem ältesten Sohne verkauft, und ein anderer Sohn des Mir Jaffier, Mobarech ul Dowlah, an seine Stiefmutter *). Das Reich der Maratten ward an Ragoba verkauft; und Ragoba ward an Peishwa der Maratten überliefert, und nachmals wurden beide Ragoba und der Peishwa der Maratten, einem dritten Fürsten dieser Nation, dem Raja von Berar zum Verkauf angebothen. Scindia, der Befehlshaber von Malva, ward demselben Raja angetragen; und der Souba von Decan, ward dem großen Handelsmann Mehemet Ali Nabob von Arcoth **) verkauft.

An

*) Dies waren Nabobs von Bengalen, welche die Engländer seit 1757 zu dieser Stelle erhoben, und wieder entsetzten, wenn irgend ein anderer Liebhaber zu dieser Würde ihnen größere Summen bot. In Perkers Evidence of our transactions in the East-Indies S. 271 werden die verschiedenen Summen, welche die von einer Zeit zur andern entsetzten und erhobenen Nabobs von Bengalen der Compagnie, ihren Bedienten und Truppen blos von 1757 bis 1765 zahlten, auf 5,590,000 Pfund Sterling berechnet.

**) Dies ist jetzt der wichtigste Bundesgenosse der Engländer, durch den die Präsidentschaft Madras ihr Gebiet auf der Küste Coromandel so sehr erweitert hat, und durch den sie eigentlich in Carnatic vom Flusse Krishna an bis Cap Comorin herrschen.

ten näher untersuchen. Der Generalgouverneur hat sogar einen sonderbaren Brief an die Vorsteher der Compagnie geschrieben, in welchem er gesteht, daß er in Absicht der öffentlichen Treue eben nicht gar gewissenhaft gewesen. Er geht sogar so weit, der Gesellschaft eine förmliche Rechnung von den Summen vorzulegen, welche sie verloren oder nicht erhalten haben würde, wenn er Treu und Glauben gehalten. Der gelehrte Herr mir gegenüber *) hat mir eine große Mühe erspart, indem er bei einer andern Gelegenheit auf eine so deutliche und nachdrückliche Art den allgemeinen systematischen Bruch aller Verträge erwies, wodurch brittische Treue in den östlichen Ländern längstens zu einem Sprichwort geworden. Dieses haben wir nicht vergessen, und er hoffentlich auch nicht.

Jetzt muß ich nur noch einige Punkte wiederhohlen. Der Vertrag mit dem Mogul, in dem wir uns verpflichteten, ihm jährlich 330,000 Pf. St. zu bezahlen, wurde gebrochen; und ihm ist kein Heller bezahlt worden. Der Traktat, in dem wir ihm versprochen dem Soubah von Bengalen 400,000 Pfund jährlich zu bezahlen, wurde nicht gehalten **). Sie kamen mit dem Mogul überein, dem Nudjif Khan für geleistete, anerkannte Dienste eine Pension zu geben. Dieser Artikel wurde mit den andern verworfen, und dieses kleine Gehalt auch

*) Herr Dundas Lord Advocat von Schottland.

**) Bei der Besitznehmung von Bengalen 1765, schlossen die Engländer mit dem damaligen Grosmogolischen Vicekönig oder Nabob einen Tractat, daß er ihnen alle seine Rechte gegen die jährliche Summe von etwa 670,000 Pf. St. abtreten sollte. Diese Summe ward nachher von der Gesellschaft bis auf 320,000 Pf. Sterl. vermindert, und jetzt, da der Nabob minorenn ist, hat sie ihm unter dem Vorwande die Schulden seines Hofes zu bezahlen, noch mehr abgekürzt, und er erhält nicht mehr von ihr, als 160,000 Pf. Sterl.

gefallen, durch den der Compagnie wichtige Vortheile erwuch-sen. Dieser den 1. Merz 1776 zu Purunda geschlossene Fried wurde aber wie alle andere von der Compagnie bald gebra-chen. Noch einmal griff sie die Länder der Maratten an und das Unglück, welches erfolgte, veranlaßte einen neue Vergleich. In der That mußte auch die ganze Armee de Compagnie sich diesem betrogenen und beleidigten Volke über-geben. So gerecht aber auch ihr Unwillen war, schriebe sie dennoch mäßige und billige Bedingungen vor, und be-handelten ihre gefangenen Feinde mit der auszeichnendste Menschlichkeit. Aber selbst diese Menschlichkeit der Maratte konnte die Compagnie nicht dahin bringen, die Frieden-bedingungen, welche ihre Mäßigung ihnen vorgeschrieben ha-te, genau zu beobachten *). Der Krieg wurde mit neu Lebhaftigkeit fortgesetzt, und so unersättlich war ihre Gel-gierde, daß sie wahrscheinlich alle Friedensvorschläge verwo-fen hätten, wäre nicht Hyder Ally aus den Gebürgen Gat in Carnatic eingebrochen, und diese Provinz damals von ih aufs äußerste verwüstet worden. Dieses war die Folge ein Verbindung, die durch eine Art von Wunder, die feindse-ligsten Mächte zu unserm Untergange mit einander verknüpft Denn man betrachtete uns als eine Nation, in die nieman Vertrauen setzen könnte, und welche die erklärten Feinde d menschlichen Geschlechts wären.

Es ist sehr merkwürdig, daß der letzte Streit zwisch den verschiedenen Präsidentschaften **), und die andern Zn-stigkeit

*) Die besondern Nebenumstände dieses Marattenkrie sind bereits im Monat Merz des vorigen Jahres S. 305 erzählt.

**) Das ganze Gebiet der Engländer ist in die vier Präsiden-schaften, Bombay, Madras, Calcutta und Benkul vertheilt. Die von Calcutta oder von Bengalen ist d wichtigste, und ihr Vorsteher, der den Titel eines Gen-ralgouverneurs führt, hat die Oberaufsicht über die a dern, die aber sehr oft gegen seine Verordnungen handeln

Geist des Friedens, den Gesinnungen, welche er zeigte, den Vorbereitungen, die er zu einem künftigen allgemeinen Frieden in Indien machte, und der Treue, die man bisher gegen Alliirte und Bundesgenossen beobachtet hat; damit diese Versammlung sich einen Begriff machen möge, welchen Gebrauch die Compagnie von der ihr anvertrauten Macht Krieg oder Frieden zu wählen, gemacht hat, und in Zukunft machen wird, wenn die Geschäfte in den nemlichen Händen bleiben.

Es war der Wunsch eines jeden Britten, daß der Marattische Friede der Vorbothe eines allgemeinen Friedens seyn möchte; weil der Krieg mit den Maratten nur ein Theil einer allgemeinen Verbindung war, in die man aus einem herrschenden Abscheu gegen unser Verfahren in Indien getreten war*). Selbst Hr. Hastings war einigermaßen gezwungen, diesem allgemeinen und vernünftigen Wunsch der Nation beizutreten. Um die Maratten zu befriedigen, mußte er versprechen, daß eine Clausel eingerückt werden sollte, welche Hyder Ally ihrem Alliirten erlaubte, dem Frieden mit beizutreten. Bemerken sie aber hier den Charakter dieses Mannes, der, wenn er nicht genugsam aus tausend andern Vorfällen, und hauptsächlich aus seinem Betragen gegen Lord Macartney, den gegenwärtigen Gouverneur von Madras, bekannt wäre, sich doch hier deutlich zeigen würde. Wie verlangte

*) Wirklich waren die Engländer während des letzten Nordamerikanischen Krieges in der augenscheinlichsten Gefahr, ihre Eroberungen in Ostindien, so wie ihre Besitzungen in der neuen Welt einzubüßen. Denn es hatten sich außer den Maratten und Hyder Ally, ihren mächtigsten Nachbaren, der Subah von Decan, die unabhängigen Rajahs an den südlichen Grenzen von Bengalen und Bahor gegen sie vereiniget, um sie zu Lande anzugreifen, während der Zeit die Franzosen sie von den Seeseiten ängstigten, und ihnen die Unterstützung von Europa schwer machten.

Scindia, einen für den Peishwa der Maratten, und den dritten für die Ostindische Compagnie, oder ihren alten Freund Mehemet Ali, Nabob von der Carnatic.

Indem man diesen Plan entwarf, stirbt Hyder; und ehe sein Sohn Tippo Saib einen einzigen Schritt thun konnte, der dem Artikel des Friedens gemäs oder entgegen war, ward der Theilungstractat auf den alten Fuß erneuert, und Herrn Anderson Befehl ertheilt, ihn unverzüglich zu schließen.

Während dieser Unterhandlung ereignete sich ein Umstand, welcher die Redlichkeit der Compagnie recht in das hellste Licht setzte, und ihr einen neuen ungewöhnlichen Glanz ertheilte. Der General Matthews, der die Truppen von Bombay auf der Küste Malabar anführte, hatte nemlich den wichtigen Theil von Hyders Staaten, welcher das Land Bednur *) heißt, erobert. Sobald Herr Hastings diese Nachricht erhielt, schickte er an Herrn Anderson, den englischen Präsidenten in Punah, daß er auf eine Aenderung des Theilungs-Tractats dringen sollte, und das Land Bednur von Hyder Allys zwischen der Compagnie und den Maratten vorher getheilten Ländern ausnehmen und für die Compagnie behalten möchte. Der erste Grund, den man für diese Abänderung angab, war, daß man die Eroberung gemacht hätte, ehe der Frieden wirklich geschlossen war. Dieß war ein neuer Beweis von der Redlichkeit und Mäßigung der Compagnie. Aber Herrn Hastings zweyter Grund, Bednur von der Theilung abzusondern, und sein daraus erfolgtes Verfahren ist noch

*) Bednur ist einerley mit Canara. Es macht eigentlich die Küsten von Mysore, Hyder Allys Hauptlande aus. Nach Rennels Charte führt die ganze Gegend zwischen Carwar und Mangalor diesen Nahmen, und der lezte Ort, nebst Barcelor und Syringapatnam sind in Europa die bekanntisten Plätze dieses etwa 1766. vom Hyder Ally eroberten Königreichs.

nach der Rana von Gohud, mit dem wir einen Thei
Tractat wegen eilf Sechzehntheil unsrer gemeinschaft
Eroberungen von den Maratten gemacht hatten.
unschätzbare Versicherungen, die man unbestimmte oder
deutige Artikel nennt, wurden zum Nutzen eines jeden i
mit ihnen geschlossenen Tractaten eingerückt.

Was den ersten, den unglüklichen Peishwa und Pr
denten zum Thron der Maratten Ragonant Row anbe
so wurde er seinem Volke ausgeliefert, mit der ausdrückl
Versicherung eines fürstlichen Auskommens, und der Si
heit seines Lebens. Dieser Mann, dem der Haß seiner La
leute gegen ihn bekannt war, und welcher wohl wußte,
cher schwarzen Verbrechen *) man ihn beschuldigte, unter
nen unsre Angriffe auf sein Vaterland nicht die gering
waren, ward über die Sicherheit, die er durch unsere V
mittelung bey seinen Landsleuten erhalten sollte, und

dur

*) Dieser Prinz, der auch unter dem Nahmen Ragoba b
kannt ist, ein Bruder des Peishwa, oder des 1761. ve
storbenen Regenten der Maratten, Ballajerow, und wi
lich die Regierung des Maratten-Staats ...

Rana treulos gegen die Gesellschaft bezeigt haben sollte; und zulezt fand man ein Mittel, diese beyden Widersprüche zu vereinigen, indem man einen von den gewöhnlichen Artikeln zu seinem Vortheil einschob. Es ist beynahe unglaublich, daß Herr Anderson die völlige Friedensratification durch die, der Rana dem Schein nach, in dem Besitz seiner Staaten gesichert ward, eben zu der Zeit in dem Lager des Marattischen Befehlshabers Scindia übergab, wie dieser Fürst wirklich die Vestung des Rana Gualior belagerte, welche wir vorher unserm betrogenen Bundesgenossen dem Rana überliefert hatten. Die Stadt hatte Scindia schon erobert, zu gleicher Zeit lies er durch verschiedene Detajchements alle Festungen unsers Bundesgenossen besezen, und durfte ungestört alle Rajahs, welche an der Expedition des Obersten Camac einigen Antheil genommen hatten, bestrafen. Ich habe in einem Briefe von Calcutta gelesen, daß der Agente des Rana von Gohud Herrn Hastings dieses feindliche Verfahren während der Friedens-Unterhandlungen hinterbringen wollte. Er konnte aber keine Audienz bey ihm erhalten.

Auf diese Art hat sich die Compagnie gegen Ihre Allürten in dem Kriege mit den Maratten bezeigt. Dieß war aber noch nicht genug: Den Maratten war bange, es möchten sich die Ihnen durch den Frieden ausgelieferten Personen in das Brittische Gebiet flüchten; auf diese Weise der ihnen bestimmten Strafe entgehen, oder neue Unruhen erregen. Sie baten daher, daß dem Frieden noch ein Artikel angehängt werden möchte, worin die Englische und Marattische Regierung sich gegenseitig verbanden, keine Befehlshaber, Kaufleute oder andere Personen, die in das Gebiete des andern flüchten würden, Schuz zu gewähren. Herr Hastings und die übrigen Repräsentanten der Compagnie in Bengalen waren hierzu gleich bereit, und willigten ein, ohne nur die geringste Ausnahme zu Gunsten unsrer ausgelieferten Bundesgenossen zu machen. Daß die Compagnie die gegenseitige Erfüllung

dieses

dieses Artikels verlangte, darf man nicht bewundern: weil Sie bey einer Regierung wie die ihrige sich bewußt seyn mußten, daß viele ihrer Unterthanen jetzt und in der Zukunft genöthiget seyn dürften, ihrer Gewalt zu entfliehen.

Um das System der friedlichen Gesinnungen und der öffentlichen Treue, welche in allen diesen Vergleichen herrschen, ganz vollkommen zu machen, beschloß Herr Hastings sich der Gewalt, einen Frieden zu schließen, gänzlich zu begeben, den einzigen Fall ausgenommen, wenn unsre Waffen in Inden etwa so glücklich seyn möchten, ansehnliche Eroberungen zu machen. Denn in einem zweiten Vertrage mit Scindia, verpflichtet er die Compagnie, keinen Frieden mit Tippo Saib ohne Einwilligung des Peishwa der Maratten zu schließen; und nöthigten den Scindia zu einer gegenseitigen Verbindlichkeit. Der Friede zwischen Frankreich und England verbindet uns gemeinschaftlich, unsre Truppen zurück zu ziehen, wenn unsre Bundesgenossen in Indien dem Frieden nicht binnen vier Monathen beytreten. Herr Hastings Vergleich nöthiget uns den Krieg so lange fortzusetzen, als es dem Peishwa der Maratten gefällt. Wir sind also in der glücklichen Lage, daß der Bruch des Friedens mit den Franzosen oder Maratten unvermeidlich ist, und wir dürfen nur wählen, mit welchen wir es zuerst aufnehmen wollen.

Die Fortsetzung künftig.



Herr Hofrath Schlözer hat im 14ten Hefte
Staatsanzeigen einen Aufsatz Nr 29 e
rückt, der den Titel führt: Preussisches Rechnu
wesen. Was der Einsender desselben dabey für
sicht gehabt haben könne, mag ich nicht beurthe
so viel aber ist gewiß, daß er die Pflichten e
freyen und zuverläßigen Referenten nicht beobac
habe. Denn er erzählt Unfacta; verstellt wa
Facta; und verschweigt andre, die in den Zus
menhang nothwendig gehörten.

Was er vom Preussischen Rechnungswesen üb
haupt sagt, will ich jetzt nicht untersuchen. And
die dessen mehr kundig sind, als ich, mögen d
Herrn Einsender darüber zu recht weisen. So v
bemerke ich nur, daß einem denkenden Geschäft
manne der Grundsatz nicht unbekannt seyn könn
daß wenn beym Rechnungswesen

denklich seyn möchte, die Festsetzung dieser Gränzen dem Befinden des Rechnungsführers zu überlassen. Bey dem aber, was von Salarien- und Vorschußkassen gesagt wird, muß ich folgendes erinnern.

1. Das Vorgeben: als ob diese Cassen erst seit der neuen Justizeinrichtung der Revision der Oberrechenkammer unterworfen worden, ist ganz falsch. Die neue Justizeinrichtung hat mit dem Jahr 1781 ihren Anfang genommen; und die Cabinetsordre wegen Einsendung der Sportul-Cassen-Rechnungen ist vom Novemb. 1779. Beyderley Anstalten sind von einander ganz unabhängig.

2. Falsch ist es, daß die eingeführte Rechnungsart die Justizbedienten mehr, als die Rechtspflege selbst beschäftige. Diejenigen Justizbedienten, die dem Herrn Einsender so was gesagt, haben entweder ihren Spas mit ihm treiben, oder ihrer Trägheit bey Erfüllung ihrer Amtspflichten einen Mantel umgeben wollen. Die eigentlichen richterlichen Personen haben mit dem Cassenwesen sehr wenig zu thun; das meiste dabey ist Geschäfte der Subalternen.

3. Das gegebene Exempel von den 9 und 18 Pfennigen soll wohl nur einen lustigen Einfall vorstellen. Aber auch dann hätte der Herr Einsender die Regeln der Wahrscheinlichkeit dabey besser beobachten sollen. Bey kleinen Summen wird der Parthey das, was sie zurück zu empfangen hat, unmittelbar über die Post zugeschickt, und der Postschein dient statt Quittung. Auf Rückstände von 18 Pfennig wird keine Exe-

Execution verhängt, vielmehr werden alle Vierteljahre dergleichen kleine Reste, welche die Mühe und Kosten der Beytreibung nicht lohnen, in Menge niedergeschlagen. Gesetzt also, es wäre auch einmal von irgend einem Rechnungsführer die Accuratesse, so weit, bis zur Pedanterie getrieben worden, konnte das wohl den Herrn Einsender berechtigen, wegen eines oder zweyer dergleichen Fälle, das ganze Rechnungswesen, und die dabey vorgeschriebene Accuratesse selbst bespötteln zu wollen?

4. Wenn der gute ehrliche Mann, der dem Herrn Einsender seine treuherzige Meynung von den Reichthümern unsrer Gerechtigkeit vertraut hat, die Salariencassen unter gehöriger Caution entrepreniren wollte, so würde wahrscheinlich unsern Justizcollegiis ein großer Gefallen damit geschehen. Ihre Ausgabeetats sind ja von jeher so niedrig als möglich eingerichtet; und bey den meisten Collegiis sind sie seit der neuen Justizeinrichtung, durch Einziehung verschiedener vacant gewordener Stellen, noch vermindert worden. Und doch wollte ich dem guten Manne treulich rathen, ehe er sich auf dergleichen Entreprise einläßt, sich zuvor bey genugsam unterrichteten Leuten wohl zu erkundigen: wie weit die Einkünfte der von ihm für so reich gehaltenen Sportulcassen zur Erfüllung dieser Etats gegenwärtig hinreichen mögen.

5. Es ist falsch, daß die Rendanten, außer ihrem festen Gehalt, noch die Empfangsgebühren ziehen.

Wo

Wo sie diese haben, genießen sie kein Salarium; und wo sie auf Salarium gesetzt sind, empfangen sie keine Recepturgebühren.

6. Billig hätte der Herr Einsender, wenn er denn doch so gut von unsern Verfassungen unterrichtet seyn will, auch bemerken sollen, daß nach vormaliger Einrichtung, bey den meisten Collegiis, die Advocaten den Vorschuß thun mußten, und dagegen 4 ggr. vom Thaler pro Cura liquidiren konnten. Das machte 16⅔ Procent. Jetzt zahlt die Parthey 1 ggr. vom Thaler Recepturgebühren. Das macht 4⅙ Procent; also gegen 12½ Procent weniger.

7. Den Gedanken, den Vorschuß- und Sportulrendanten in einer Person zu vereinigen, hat man hier längst gehabt, und wo er practicable war, auch würklich ausgeführt. Bey allen Collegiis aber, besonders bey solchen, die ein weitläuftiges Departement haben, ist das nicht möglich. Wo im Jahre 50 bis 60 tausend Thlr. durch Casse und Rechnung laufen, und diese 60 tausend Thlr. aus lauter kleinen Posten, meist von 1, 2 bis 16 ggr. zusammengesetzt sind; wo mit ein Paar tausend Partheyen Buch und Rechnung gehalten werden muß; da wird jeder, der nur einigen Begriff vom Rechnungswesen hat, leicht einsehen, daß ein einzler Mann die Arbeit unmöglich bestreiten könne.

8. Was der Herr Einsender vom Vorschußbezahlen überhaupt sagt, verräth viel unrichtige Begriffe. Den meisten Partheyen dürfte es freylich

 wohl

wohl lieber seyn, wenn sie ihre Processe ganz umsonst, und also auch ohne Vorschuß führen könnten. So lange aber die gesetzgebende Macht, aus Gründen, deren Erörterung hieher nicht gehört, eine gänzliche Sportulfreyheit einzuführen nicht für gut findet, so lange kann über die Absorderung eines Vorschusses an sich, mit Grunde nicht geklagt werden. Der Vorschuß wird nicht wegen der eigentlichen Sporteln, sondern wegen der bey jedem Processe vorkommenden baaren Auslagen gefordert. Darunter gehören besonders die Stempel, das Postporto, die Schreibegebühren der Kanzeleyverwandten, die meist keine feste Besoldungen haben, und doch während dem Processe essen müssen, wenn sie schreiben sollen. Woher sollen denn nun diese Auslagen genommen werden? Wäre es wohl billig, solche dem Richter anzumuthen? Der Vorschuß beträgt gewöhnlich nicht über 5 Rthlr.; nur in großen Sachen bis 10 Rthlr.; und höhere Summen werden nur selten in sehr weitläuftigen und wichtigen Processen gefordert. Wer nicht würklich arm, und einer gerechten Sache sich bewußt ist, wird durch einen Vorschuß von 5 Rthlr. von Verfolgung seines Rechts gewiß nicht zurück gehalten werden; zumalen er weiß, daß wenn er in der Hauptsache gewinnt, der Richter von Amtswegen dafür sorgen muß, ihm wieder zu seinem ausgelegten Gelde zu verhelfen. Würklich armen Partheyen werden, wie dem Herrn Einsender nicht unbekannt zu seyn scheinet, keine Gebühren,

ren, und kein Vorschuß abgefordert. Was der Herr Einsender von Mißbräuchen bey Einziehung der Vorschüsse erzählt, kann eben so gut bey Eintreibung der Kosten nach geendigtem Processe geschehen. Mißbräuche giebts überall unterm Monde; und es wäre lächerlich, behaupten zu wollen, daß dergleichen bey uns gar nicht vorfielen. Aber die Frage ist *nur*: ob solche Mißbräuche aus einem Fehler in der Einrichtung entstehen; und ob sie geduldet, oder nicht vielmehr, sobald sie durch die Beschwerden der Partheyen, oder sonst, gehörigen Orts bekannt worden, schnell und nachdrücklich abgestellt werden.

Uebrigens glaube ich, daß der Herr Einsender sich großen Dank verdienen würde, wenn er vernünftige und ausführbare Vorschläge zu einer einfachern und minder beschwerlichen Berechnungsart mittheilen wollte. Aber solche Vorschläge setzen einen Mann voraus, der das Rechnungswesen überhaupt, und unsre Landesverfassung insonderheit genauer kennt, als deren der Herr Einsender kundig zu seyn scheinet.

Wem schlüßlich daran gelegen ist, von der jetzigen Einrichtung des Vorschußwesens umständlich belehrt zu seyn, dem wird eine unterm 1sten May ergangene Circularverordnung richtigere Begriffe davon, als der Correspondent des Herrn Schlözer hat, beybringen können. B** d. 1sten Jul. 1784.

---

## X.

## Kurze Nachricht, das Lager bey Roth-Schönberg vom 6ten bis zum 8ten Sept. 1756. betreffend.

Es war dieses das erste Lager, in welchem sich, bey dem Einmarsch in Sachsen 1756 derjenige Theil der Preußischen Armee, welche der König anführte, den 6ten Sept. versammlete, und hier einen Ruhetag hatte. Diese Armee bestand aus 35 Bataill. 34 Esquad. 156 reitenden und 145 Fußjägern, — außer den Regimentsstücken führte solche 10. 24pfünd. und 30. 12pfünd. Kanonen, 10 Haubitzen, 10. 25pfünd. und 4. 50pfünd. Mortiers, nebst 250 Munitionskarren bey sich, wobey ohngefähr 650 Artilleristen waren. Rechter Hand dieser Armee marschierte das Corps des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, welches seinen Weg über Eisleben und Leipzig nahm, und aus 14 Bataill. 3 Gren. Compag. 22 Esquadr. und 290 Artilleristen bestand, und an schwerer Artillerie 6. 24pfünd. und 10. 12pfünd. Kanonen, 20 50pfünd. Mortiers und 73 Munitionskarren bey sich führte. Dieses Corps d'Armee hatte bereits Tages vorher als den 5ten Sept. ein Lager bey Freyberg bezogen, in welchem solches bis zum 8ten stehen blieb. ——



Das

Das Corps d'Armee, welches dem Könige linker Hand marschierte, und aus der Mark und Schlesien in die Lausitz einrückte, kommandirte der Herzog von Bevern, und war 17 Bataill. und 45 Esquadr. stark; es hatte solches ebenfalls schon Tages vorhero, als den 5ten Sept. zu campiren angefangen, und ein Lager bey Fischbach bezogen.

## XI.

## Recensionen.

Samlung der besten u. neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge, worinnen eine genaue Nachricht von der Religion, Regierungsverfassung, Handlung, Sitten, Naturgeschichte und andern merkwürd. Dingen verschied. Länder und Völker gegeben wird. Aus verschied. Sprachen; 24 Band mit K. Berlin bei Mylius, 1784. 1 A. 10 B. in 8. kost. 1 Rthlr. 8 Gr. Die Fortsetzung der neuesten Reisen durch Portugal und Spanien aus Baretti, Dalrymple, Twiß rc. ferner durch Schottland und die Hebridischen Inseln aus Pennant. Dieser Theil hat überdem noch ein Register über die Theile 13 bis 24 und einen Kupferstich von Fingals Höle und den merkwürdigen Pfeilern zu Staffa. Der fünf und zwanzigste

zigste Theil wird auch unter dem Titel: „Neue Samlung — erster Th. ausgegeben werden.

Patriotische Beiträge zur Kenntniß und Aufnahme des Schwedischen Pommerns, von J. D. von Reichenbach, Königl. Schwed. Kammerrath; 1. 2. St. Stralsund bei Struck, 1784. zusammen 21 B. in 8. kost. 12 Gr. Diese Nachrichten verdienen in der That das Beywort patriotisch; die Landesgebrechen und die Fehler in der Staatsöconomie sind mit einer Freymüthigkeit, die zugleich von Einsicht und Sachkenntniß begleitet wird, gerüget, welche man sich in manchen Ländern nicht erlauben dürfte. Eine glükliche Folge der vernünftigen Presfreiheit in der Schwedischen Monarchie! Der Hr. V. redet zuerst von den Flächeninhalt und der Volksmenge in Pommern und Rügen: um die Volkszahl übersehen zu können, sind dem 1. St. sehr genaue Tabellen vom Jahr 1781 beigefügt; diese mit unserer Angabe vom Jahr 1782, (im 5ten St. des diesjährigen Portef.) verglichen, zeigen: daß im Jahr 1782. die Volkszahl in diesen Provinzen zugenommen hat. Hierauf folgen Nachrichten von Schiffahrt und Handlung, mit einem Verzeichnis aller, im Jahr 1780 und 1781 in Pommern und Rügen zu Wasser und zu Lande ein- und ausgegangenen Waaren, nach ihrem Werth. — Der Platz erlaubt uns nicht einen Auszug zu geben, von dem, was der Hrn. V. über Handlung, Schiffahrt, Fabriken u. s. w. sagt; zu verbessern ist in diesem Lande noch sehr viel. Das

zweite

eite Stük ist ganz öconomischen Inhalts; doch zu-
t finden wir noch eine Generalbalance über die
taatseinnahme und Ausgabe des Königl. Schwed.
erzogthums Pommern und Fürstenthums Rügen im
ahr 1781.

| | | | |
|---|---|---|---|
| ie Einnahme war | Rthlr. 234,281 | und 44 | Schil. |
| Ausgabe | 199,489 | — 27¼ | — |
| Ueberschuß | 34,792 | — 16¾ | — |

Noch müssen wir anzeigen: daß das erste Stük
ieser brauchbaren Beiträge schon im Jahr 1783 auf
4 B. in klein 4. gedrukt worden ist.

Philipp Wilhelm Gercken Reisen durch Schwa-
en, Baiern, die angränzende Schweiz, Franken,
ie Rheinische Provinzen und an der Mosel 2c.
n den Jahren 1779 bis 1783. Nebst Nachrich-
en von Bibliotheken, Handschriften, Archiven,
öm. Alterthümern, polit. Verfassung 2c. Zwei-
r Theil. Auf Kosten des Verfassers, in Sten-
al gedrukt, 1784. 1 A. 7 B. in 8. kost. 1 Rthlr.
2 Gr. Wir beziehen uns hier auf das, was wir
5. 675. im 5ten St. des disjähr. Portef. von der
ützlichkeit dieser Reisebeschreibung sagten. Der
r. V. reiset als ein gründlich Gelehrter mit auf-
eklärtem Beobachtungsgeist. Wie nützlich und noth-
endig dergleichen mit Einsicht abgefaßte Reisen dem
eschichtschreiber, Geographen und Statistiker sind,
ürfen wir wohl nicht erst erinnern. Hier findet
an keine, hinterm Ofen zusammen geschriebne halb
ahre, halb falsche Nachrichten, wie in manchen

zwanzig Edelleute mit Fähndrichsrang haben, die aber keine Soldaten liefern werden, weil sie selbst beim Chef des Corps auf die Wache ziehen sollen. Die Uniform ist Paille und Carmosin mit Silber, die Soldaten sind wie die leichte Cavallerie gekleidet. Durch eine Kaiserl. Ukase vom 8ten Februar soll Taurien (Tauritscheskaja bis iezt Krim) in sieben Kreise getheilet werden, nemlich: Cimferopolsky, Leskopolsky, Eupatoriisky, Perekowsky, Dnieprowsky, Melitopolsky und Fakogoriusky.

In der Krim werden nunmehr auch Evangelische Kirche gebauet werden, da sich nicht nur viele protestantische Cur- und Liefländer, sondern auch unter den ankommenden Kolonisten viele Evangelische befinden. — Der päbstliche Gesandte in Petersburg, welcher auf Vermittelung der Kaiserin den Cardinalshut erhalten, hat zu Czarskoe-Zelo in einer Audienz der Kaiserin seinen Dank abgestattet; und hierauf am 31sten Mai seine Abschiedsaudienz gehabt.

Oesterreich.

Die Verstärkung der Regimenter und die Arbeiten in den Zeughäusern, werden lebhaft betrieben. Die Compagnien bey der Artillerie sind bis auf 184 Mann vermehrt, und jedes Infanterieregiment ist mit 10 Feldstücken und einem Mörser versehen worden. Die Arbeit an den Festungen in Böhmen und die Proviantirung derselben wird eifrigst betrieben. Die im Königreich Ungarn einzuführende Militair-Conscription ist daselbst, da diese Einrichtung wider die alten Privilegien des Adels und des Landes ist, nicht zu Stande gekommen: auch die Kaiserl. Verordnung, daß alle Gerichtsgeschäfte in diesem Königreich in Deutscher Sprache abgehandelt werden sollen, findet viel Schwierigkeit. — Um die Jura Stola der Römisch-katholischen Pfarrer nicht zu verkürzen, sind nach einem neuern Befehl die Protestanten gehalten, sich auch in der Katholischen Kirche ihres Wohnorts, bey vorhabenden Verehligungen, öffentlich proclamiren zu lassen. — Nach einer Kaiserl.

serl. Verordnung soll aus Galizien und Lodomerien, ohne besondere Erlaubnis der Regierung, kein Landeskind auf auswärtigen Schulen und Universitäten studiren; auch ist das in Galizien und Lodomerien übliche Verpachten des Bier- und Methbrauens und die Ueberlassung obrigkeitlicher Schenkhäuser an Juden, als schädlich für den Bürgerstand und das Landvolk, sowohl in Städten als auf dem platten Lande verboten worden: doch bleibt das Brantweinbrennen den Juden noch ferner erlaubt. — Der Kaiser, als ein bekannter Feind des Luxus und des Schwelgens, hat geschärftere Befehle zu Abstellung der Todtenmahle und Hochzeitsschmäuse, wobey die Mode gewisse Speisen und Tische erzwang, die oft das Vermögen der Geber überstiegen, bekant machen lassen: auch waren die Pupillen bey erlangter Majorennität zu dergleichen starken Ausgaben, laut Herkommens, verpflichtet. — Durch ein Hofdecret ist die Chirurgie, so wie das medicinische Studium, für eine freye Kunst erklärt worden, und die Chirurgie soll künftig kein Handwerk mehr seyn. — In Tyrol werden nunmehr auch, so wie es bereits in Oesterreich üblich ist, von denen, von Seitenverwandten herkommenden Erbschaften zehn Procent vom Fiskus abgezogen. Die Menge neuer Verordnungen in den Oesterreich. Staaten, deren alle Tage einige erscheinen, ist so groß, daß Trattener alle Jahre vier starke Quartbände davon drucken kan. —

Die Unterhandlungen zwischen dem Kaiser, als Erzherzog von Oesterreich, und dem Hochstift Passau, sollen nunmehr beendigt seyn, da aber unter Autorität in dieser Sache noch nichts im Publikum ist, so können auch wir iezt noch nichts gewisses anzeigen. Wir empfehlen indessen unsern Lesern, zur Kenntnis der Lage dieser Sache, die im 4. St. des diesjähr. Portef. befindliche histor. Nachrichten vom Hochstift Passau. — Auch mit Salzburg sind Streitigkeiten über gewisse Diöcesanrechte entstanden, ohnerachtet Salzburg in einem undenklichen Besitz dieser Rechte ist. — Der Landrath Eibel ist,

te sich die Untersuchung der Stimmen gefallen lassen; worauf aber viel Zeit verwendet werden wird. Hierauf wurden 26,000 Seeleute, und für jeden Mann vier Pfund Sterling monatlich verwilligt; bestimmtere Gesetze zur Verhütung des Schleichhandels in Anregung gebracht; 181,141 Pf. St. zu Bezahlung der im vorigen Jahr gemachten Schulden bey der Artillerie bewilliget; 4000 Pf. St. um der Türkisch. Handelsgesellschaft beyzustehen; 3000 Pf. St. für das Brittische Museum; 636,190 Pf. St. zur Unterhaltung von 17,484 Mann Landsoldaten fürs Jahr 1784; 900,000 Pf. St. die aus dem Sinkingsfound geborget worden, und 284,213 Pf. St. zur Unterhaltung der Truppen in den Colonien und zu Gibraltar; 1 Million 100,000 Pf. St. zum Aufbauen neuer und zum Ausbessern alter Schiffe, ingleichen 708,069 Pf. St. für den See-Etat. Um den Schleichhandel mit Thee minder einträglich zu machen, wurde der Eingangszoll um drey Viertel heruntergesetzt, und dagegen die Fenstertaxe erhöhet; so daß nun alle Häuser, welche nicht unter 7 und nicht über 9 Fenster haben, noch 8 Schilling mehr bezahlen, 10 bezahlen 13 und 180 Fenster 20 Pf. Sterling. Die Motion des Hrn. Sawbridge zu einer Parlamentsreform hat das Unterhaus oft und lange beschäftiget, allein es ist nichts ausgemacht und der Antrag nicht einmal förmlich in Ueberlegung genommen worden: diese Reform ist freylich mit zu großer Schwierigkeit verknüpft; man müßte alte Privilegien cassiren, deren Inhaber nichts verschuldet haben, man müßte wider die Landesgesetze gewissen Bezirken das Wahlrecht geben, und überhaupt die Englische Constitution angreifen; das sind alles sehr bedenkliche Sachen: und es ist sehr zu zweifeln, daß der Minister sich an eine so verwickelte Sache wagen wird.

Der vierte Sohn des Königs von Grosbritannien, **Eduard August**, geb. den 2. Nov. 1767. wird sich dem Militairstande widmen, und hat die Uniform des ersten Regiments der Garde angezogen; der fünfte Prinz, **Ernst August**, geb. den

den 5. Jun. 1771 wird nach dem Beyspiele seines Bruders, Wilhelm Heinrich, als Seemann groß werden.

## Nordamerika.

Pensylvanien und Rhodeisland haben wiederholte Beschlüsse genommen, die Einfuhr der Englisch-Westindischen Produkte in Brittischen Schiffen so lange zu verbieten, als Großbritannien den Amerikanischen Schiffen die Handlung nach seinen Zuckerinseln nicht erlaubt. Auch ist in beiden Provinzen jedes Mitglied des, von einigen Officieren bei der Armee gestifteten, Cincinnatenordens für unfähig erklärt, irgend eine Regierungs- oder Ehrenstelle zu bekleiden. Die Staaten wollen Patricier und Adel in der Geburt ersticken und durchaus nicht leiden. — In Georgien wird der Seidenbau mit ungemeinem Erfolg getrieben: einige Piemonteser haben die dasigen Einwohner darinn unterrichtet, und man fängt an Fabriken anzulegen: auch in Ansehung der Pferdezucht, wozu sie sich Spanische, Barbarische und Englische Pferde zu verschaffen gewußt haben, geben sie sich viele Mühe.

## Frankreich.

Die Freude und Hofnung der Franzosen, der Dauphin, gebohren den 22sten October 1781, war im vorigen Monat, an einem Fieber gefährlich krank, ist aber wider hergestellt. — Ohnerachtet das Kriegsgericht wider den Grafen von Grasse in Ansehung der verlohrnen Seeschlacht kein eigentliches Versehen hat ausfindig machen können; so hat die Kabale, die in Frankreich besonders wirkt, dennoch es dahin zu bringen gewußt, daß dem Grafen der Hof verboten worden, und er auf eines seiner Landgüter gegangen ist. — Der Ritter von Suffren, welchen man in Frankreich und Holland den Erretter Indiens nennt, ist dagegen mit Ehrenstellen und Belohnungen überhäuft worden.

Nach der gnädigsten Aufnahme bey Hofe (Siehe Portefeuille May, dieses Jahr, S. 686) ist derselbe zum Viceadmiral von Frankreich ernannt worden, welche Stelle ihm ein Einkommen von 24,000 L. bringt; seine Kommanderie giebt ihm 54,000 Liver jährlich; als Ritter des heil. Geistordens hat er 3,000 L., über dem noch eine alte Pension von 6,000 Liver, wozu eine neue Pension von 50000 Liver kommt: dieß ist ein jährliches Einkommen von 137,000 Liver. Sein Antheil an den Prisen ist überdem 200,000 Liver, und die Geschenke und Vermächtnisse von Hyder Aly betragen ebenfalls 300,000 Liver; auch darf derselbe von Holland, für die so vielen und wichtigen Dienste ein ansehnliches Geschenk erwarten. — Frankreich sendet unter der Hand eine Menge Kriegesmuniton nach Ostindien; so daß auch der Englische Gesandte in Paris ohnlängst dieserwegen officielle Anfrage gethan hat. Nach öffentlichen Blättern ist mit den lezten aus Indien zu London eingelaufenen Nachrichten auch die mit gekommen: daß Tippo Saib sich durch einige Englische Herren in den Freymaurer Orden hat aufnehmen lassen. Der Nabob von Arcot hat dergleichen schon zuvor gethan, und dieserhalb ein Schreiben in Persischer Sprache an den Orden in London überschickt. Der Brief wird in Fremasonshall aufbewahrt.

## Spanien.

Die Spanische Flotte wird nun in Vereinigung einiger Maltesischen und Neapolitanischen Kriegesschiffe, so bald die Witterung, von welcher die Flotte aufgehalten wurde, es zuläßt, das Bombardement von Algier wieder versuchen. Don Barcelo, welcher die Flotte commandirt, hat, um alle Eifersucht zu vermeiden, keinen einzigen fremden Officier auf seine Flotte eingeschift. Die reichen geistlichen Stiftungen sowohl in Europa als in den Spanischen Besitzun-

Besitzungen in Amerika, die auserordentlich große Einkünfte haben, müssen ein Quart Procent von ihren Einkünften der Königlichen Schatzkammer bezahlen, weil der Staat jezt so große und nöthige Ausgaben hat. Eine Abgabe, die in vielen andern Reichen sehr geringe seyn würde, die aber den geistlichen Herren in dieser Monarchie Ursache zu murren giebt.

## Holland.

Die Feinde des Erbstatthalters in Holland, die auserordentlich sinnreich und aufmerksam auf alles sind, was ihnen einen Schein zu Verleumdungen gegen diesen großen Prinzen geben kann, hatten endlich in Erfahrung zu bringen gewußt, daß zwischen dem Herrn Erbstatthalter und dem Herzog Ludwig von Braunschweig eine gewisse schriftliche Akte und Verbindung bestehe; von welcher die Malcontenten die unsinnigsten Sachen ausstreuten. Der Herr Erbstatthalter sahe sich also genöthiget, um allen Unwahrheiten vorzukommen, diese Akte selbst den Staaten von Holland und Frießland bekant zu machen. Das sonderbarste bey dieser Sache war, daß das Gerücht, und zum Theil der Inhalt der Akte ins Publikum kommen konnte, da auser dem Erbstatthalter und dem Herzog Ludwig niemand Wissenschaft davon hatte, als der Rath J. T. von Larrey, welcher diese Akte als Zeuge contrasignirt hatte. Hier ist die Akte selbst.

Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm, Prinz von Oranien und Nassau, General und Admiral der vereinigten Niederlande 2c. 2c.

Da Wir zur Zeit Unserer Volljährigkeit und zu Anfang der Statthalterschaft mehrmal und ernstlich in Betrachtung gezogen, wie Unser Herr Vater hochseligen Andenkens vor

und seit dem Jahre 1747 nöthig gefunden hatte, den damals in den Diensten Ihro Kaiserlichen und Königlichen Majestäten stehenden Herrn Herzog Ludewig von Braunschweig zu bewegen, unter dem Namen und mit dem Titel von Feldmarschall der Völker des Staats in den Dienst der Republik zu treten; eigentlich aber, um besagtem Unsern Herrn Vater die Last des Militairdepartements tragen zu helfen, um auf dem Fuße eines vertrauten Freundes und Verwandten angesehen zu werden, und mit besagtem Herrn Prinzen einmüthig zu verfahren, und um von seinen großen Talenten und guten Rathschlägen in allen dem, was das Commando der Armee und den Kriegsstaat betrift, Gebrauch zu machen; hauptsächlich aber in der großen Hinsicht und zu dem wichtigen Zwecke, daß wenn es dem Himmel gefiele, über seine Tage früh zu beschließen, Ihro Königliche Hoheit und Ich, so wie auch die Prinzessin, Unsere Schwester, in besagtem Herrn Herzoge einen Freund und Verwandten hätten, dessen Rathschläge und Beystand Uns von großem Nutzen wären; so wie denn diese nachdrücklichen Bezeugungen sich wörtlich in dem von Unserm Herrn Vater geschriebenen eigenhändigen Briefe vom 11ten November 1749, und vom nächsten 18ten Januar an besagten Herrn Herzog von Braunschweig befinden; so hat besagter Herr Herzog von Braunschweig dem wiederholten Anliegen nachgegeben, den Wiener Hof, wo er sich auf einem vortheilhaften Fuße und in der glücklichsten Lage von Gnade und genauer Verwandtschaft mit Ihro Kaiserlichen Majestäten befand, verlassen, und ist, nachdem er die Genehmigung Ihro Kaiserlichen und Königlichen Majestäten, von welchen Unser Herr Vater den Besitz des besagten Herrn Herzogs als eine besondere Gunst durch ein Schreiben vom 11ten November 1749 sich ausgebeten, erlanget hatte, anhero gekommen. Eine große und weise Vorsicht Unsers Herrn Vaters, welche die nachher erfolgten Ereignisse völlig gerechtfertiget

haben,

haben, und welche für Uns durch eine empfindliche Erfahrung von dem größten Nutzen und von den heilsamsten Würkungen war, indem der traurige Augenblick, welcher Uns Unsers Herrn Vaters beraubte, den Fall seiner heilsamen Vorsicht in der Verbindung und der Station des Herrn Herzogs von Braunschweig bald eintreten ließ. Wir und Unser Haus haben davon so nützliche Würkungen gefunden, daß Ihro Königliche Hoheit, Unsere Mutter hochseligen Andenkens, kein Bedenken trug, durch Ihren letzten Willen besagten Herrn Herzog, welcher damals schon von den Herren Staaten aller Provinzen zum Repräsentanten des General-Capitains ernannt war, zum Vollstrecker des Testaments und administrirenden Vormund von Uns und Unserer vielgeliebten Prinzessin Schwester zu ernennen. Endlich hat sich auch durch den traurigen Fall, der Uns Ihro Königliche Hoheit, Unsere Mutter, raubte, die gute und weise Vorsicht Unsers Herrn Vaters zu Tage gelegt, indem sie Uns den unschätzbaren Vortheil verschafte, welchen Wir in besagtem Herzoge von Braunschweig bey allen demjenigen fanden, was er für Uns gethan hat, sowohl in Ansehung seiner Qualität eines Repräsentanten des Generals-Capitains, als auch insbesondere in Ansehung Unserer Erziehung, und zwar viel mehr, als Unser Herr Vater von seiner Vorsicht und seinem völligen Zutrauen auf besagten Herrn Herzog erwarten konnte. Und da Wir sehr wünschen, die Gelegenheit zu haben, Uns noch einige Zeit der klugen Rathschläge und der Beyhülfe besagten Herrn Herzogs von Braunschweig Uns zu bedienen, und selbiger Uns bezeugte, daß er, durch die stärksten Bande einer wahren Väterliche mit Uns verbunden, bereit und willig sey, seine Talente, falls sie Uns von einigem Nutzen seyn könnten, noch auf einige Zeit anzubieten; so haben Wir dem zufolge nachstehende Artikel mit dem Herrn Herzoge von Braunschweig zugleich und gegenseitig verabredet und ausgemacht:

Art. I.

Daß besagter Herr Herzog von Braunschweig sich uns verpflichten und verbinden wird, wie er sich denn durch gegenwärtiges verpflichtet und verbindet, Uns in der Direction der Sachen, sowohl des Militairdepartements, als auch aller andern unsrer Gewalt zugehörigen Departements, zu jeder Zeit, in so weit Wir es von ihm erfordern, und Wir es für nützlich und nothwendig achten, mit seinem Rathe beyzustehen.

Art. II.

Daß besagter Herr Herzog verpflichtet seyn soll, Uns in allen Angelegenheiten, welche Wir in seine Hände geben werden, treulich zu dienen, Uns mit seinen Rathschlägen und Erinnerungen beyzustehen, nach seinem Gewissen so zu handeln, wie er es zu Erhaltung Unsers Ansehens, Prerogativen und Rechte, und zu der größten Wohlfahrt dieses Staats am zuträglichsten achten wird, ohne sich aus Gunst oder Ungunst für irgend eine andere Sache, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn möge, davon zu entfernen, indem Wir hiebey nichts anders zum Zwecke haben, als was auf die würksamste Weise zur Erhaltung Unsers wahren Interesse, zum allgemeinen Wohl und zur Beförderung der Wohlfahrt des Landes abzielet.

Art. III.

Daß besagter Herr Herzog von Braunschweig sich dieserwegen stets zu Unserer Person halte, und besonders verpflichtet sey, Uns auf Unserer Reise, welche Wir in kurzem in die Provinzen, Städte und Plätze, welche zu Unserer Erbstatthalterschaft gehören, zu begleiten.

Art. IV.

Wir verpflichten uns im Gegentheil auf die bündigste Weise, zu Gunsten besagten Herrn Herzogs, ihn wegen alles

elles des, was er zu Erfüllung dieser Verpflichtung durch erforderte Rathschläge und Beyhülfe gethan haben wird, von aller Verantwortlichkeit, welche sie auch seyn mag, zu entschädigen und freyzusprechen, wie Wir denn durch Gegenwärtiges ihn davon entschädigen und freysprechen; indem Wir nicht wollen, daß besagter Herr Herzog gehalten sey, irgend einem, als Uns, in eigener Person Rechenschaft zu geben, noch in dem Falle, daß während dieser Verpflichtung Uns ein Zufall begegnete, verantwortlich zu seyn. Wollen und verlangen, daß besagter Herzog von Braunschweig von allem freygesprochen sey, indem Wir die Unsre Direction betreffende Stücke und Papiere in Unserm geheimen Secretariat niedergelegt haben, ohne daß besagter Herr verbunden sey, einigen Unsrer Erben, Nachfolger oder andern, die das Recht dazu erhalten hätten, einige Eröfnung zu thun.

Alles bis auf weitere Verfügung und gegenseitige Aufhebung. Obstehendermaßen unter Uns Unterschriebenen ausgemacht, und mit Unserm Wapensiegel bedruckt. Geschehen zum Haag, den 3ten May, 1766.

(Unterschrieben:)

W. Prinz von Oranien.

L. Herzog von Braunschweig.

Heute, den 3ten May 1766, haben Se. Durchlauchten, der Herzog von Braunschweig, auf obenstehende Verbindung in die Hände Sr. Hochfürstl. Durchlauchten, dem Erbstatthalter, den Eid abgeleistet.

(Unterschrieben:)

T. J. von Larrey.

Sowohl der Erbstatthalter als der Herzog Ludwig vertheidigen dieses ihr Betragen damit: daß solches von dem hochseligen Vater des Erbstatthalters und dessen Gemahlin gebilliget worden: daß die Republik dem Herzog ihre völlige Zufriedenheit über seine Direction während der Minderjährigkeit des ietzigen Erbstatthalters auf eine außerordentliche Art bezeigt und ihm 600,000 Gulden dafür bewilligt hätten; und daß endlich Ihro Hochmögenden ihn ausdrücklich ersucht hätten, dem Erbstathalter, auch nach erlangter Majorennität mit seinem guten Rath beyzustehn. Eine Schrift, mit den Beylagen 41 Folioseiten stark, welche der Herzog bekannt machen lassen, vertheidiget ihn aufs überzeugendste. Dem ohnerachtet ist der größte Theil der Republik misvergnügt über diese Akte, da der Herzog als eine Militairperson, die noch dazu in den Landen der Republik nicht ansässig sey, sich nicht mit Sachen abgeben dürfe, welche die Politik, die Finanzen, die Justiz oder die Religion des Staats angehen; ferner sey der Erbstatthalter nicht befugt gewesen einige Verbindungen dieser Art, und die mit einem Versprechen von Indemnität einzugehen. Man dringt also darauf: daß der Herzog es sich möge gefallen lassen die Dienste und das Territorium der Republik zu verlassen; wobey aber derselbe den Genuß seines Tractaments behalten soll. Die Staaten von Geldern sind aber der Meinung, daß die Akte aus sehr heilsamen Absichten gemacht worden, und daß es dem Staat nützlich seyn müsse, wenn der Herzog länger in Diensten der Republik bleibe.

Wegen einer genauern Verbindung mit Frankreich ist die Republik noch in Ungewißheit. Es durchkreuzet sich hier, und ietzt überhaupt im politischen System Europens, das Interesse so mancher Mächte. Frankreich, in freundschaftlicher Verbindung mit einer nordischen Macht die den Erbstatthalter unterstützt, war bekanntermaßen wider den Erbstatthal-

stechenden — Der Erbstatthalter, so wie die Republik selbst ein alter und natürlicher Freund Englands, welches Frankreich seit Jahrhunderten als seinen Erbfeind betrachtet — auf der andern Seite: wird die Republik wieder von einer Macht gedrückt, mit welcher Frankreich in dem siebenjährigen Kriege so genau verknüpft war: und bald wird das deutsche Reich die Garants der Reichsverfassung und des Westphälischen Friedens auffodern. Bey der Wahl eines neuen Fürstbischofs von Lüttich sind die Bewegungen sehr lebhaft — In Leiden sind endlich die innerlichen Gährungen in Thätlichkeiten ausgebrochen, die zwar wieder gestillt sind, allein der Geist der Zwietracht ist dieserwegen lange noch nicht gedämpft. Aus dem Losungswort, bey diesem Aufruhr, Oranien oben (Oranje boven) siehet man, daß der Erbstatthalter nicht von allen verkannt wird, und die Feinde desselben sollten sich das traurige Ende der Johann und Cornelis van Witt, welche im vorigen Jahrhundert das Opfer ihrer Feindschaft wider das Haus Oranien, obgleich wider Willen Wilhelm III. Prinzen von Oranien, wurden, Warnung seyn lassen. — Auch in Harlem wird man den Katholiken die Freyheit geben, welche sie schon an mehrern Orten der Republik haben.

## Italien.

Venedig muß nun mit Ernst auf Vertheidigung gegen die Räuber von Tunis denken. Im May kamen aus Istrien und Dalmatien 2400 Mann für die Flotte an, und man erwartete noch 1000 Mann, um die Schiffe, welche unter dem Befehl des Ritter Emo auslaufen sollen, zu besetzen. Unterdessen kreuzen verschiedene bewaffnete Schiffe der Republik zur Beschützung ihrer Handlung.

Im Herzogthum Parma, an den Grenzen der Oesterreichischen Lombardey, hielten sich seit langer Zeit in dem

## XIII.
# Handlungsnachrichten.

Die Kaufleute in den Europäischen Französischen Häfen sind sehr misvergnügt über den Nachtheil, welchen ihnen die Nordamerikanischen Kaufleute durch ihre Handlung mit den Französischen Westindischen Inseln zuziehen.

Grosbritannien braucht den Amerikanischen Pech, Theer, Terpentin ꝛc. zu sehr, als daß selbiges die Einfuhr mit Nordamericanischen Schiffen länger verbieten solle. Die Hofzeitung in London hat daher am 19. Junius eine Königliche Proclamation bekannt gemacht, nach welcher jene dem Schifbau so nöthige Materialien, aus dem Vereinigten Amerika auch in Amerikanischen Schiffen eingeführt werden darf.

Zu Corunna ist am 30. April wiederum eine Spanische Fregatte, von Montevideo mit 547,057 Piastern und andern kostbaren Waaren angekommen.

Die Nachricht: daß die Republik Venedig, wegen der beträchtlichen Ausgaben zur Ausrüstung der wider Tunis bestimten Eskader, die Auszahlung der in der dasigen Bank belegten Capitalien untersagt,

sagt habe, ist nicht gegründet: ein handelnder Staat muß zu sehr wissen, was zur Erhaltung seines Credits nothwendig ist.

Seit dem 15ten May gehet alle Tage eine reitende Post von Grätz nach Triest, und von Triest ebenfalls nach Grätz. Es war den Juden seit mehr als zweyhundert Jahren verbothen in Steyermark Handlung zu treiben. Allein der Kaiser hat ihnen diese Freiheit gegeben, und in dem lezten Fastenmarkt zu Grätz waren daselbst verschiedene Jüdische Handelsleute in öffentlichen Gewölben als Verkäufer, zu nicht geringer Verwunderung des Landvolks und der übrigen Einwohner, welche diese Fremden als eine Seltenheit betrachteten.

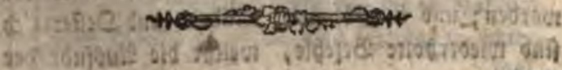
Den 11ten August wird in Copenhagen eine wichtige Versteigerung verschiedener Waaren, als Salpeter, Pfeffer, Zimmet, Schellak, Borax, Caliturholz, Spanischen Röhren, Seide u. s. w. seyn. Es ist die Ladung zweier im May angekommenen Schiffe der Asiatischen Compagnie.

Seitdem unsere Damen sich den Schmuck der Männer, unsere Filzhüte so stark zueignen, steigen die Hasen- und Caninchenfelle ungemein, und jedes Land sucht die Ausfuhr derselben zu verhindern. In Engeland ist sogar dem Parlament von den Huthmachern in dieser Sache eine Bittschrift überreicht worden; und in Böhmen, Mähren und Oesterreich sind wiederholte Befehle, welche die Ausfuhr der

Hasenfelle verbieten, bekannt gemacht worden. In diesen Provinzen gilt der Balg, der sonst für 4 und 6 Kreuzer gekauft wurde, 16 und 20 Kreuzer; auch in andern Deutschen Ländern ist der Preis derselben verhältnißmäßig gestiegen. —

Wiederholte Erfahrungen in Slavonien und den Ungarischen Ländern, und auch in Grenada, Georgien und Amerika, also fast in der ganzen Welt, beweisen: daß alle Seide an hohen Orten gezogen, besser ist, als die in niedrigen Wohnungen gewonnene. Schon in Italien ist man so aufmerksam auf diesen Unterschied; daß Seide, die in den obern Etagen eines Gebäudes gezogen worden, zehn Procent theurer bezahlt wird, als die aus den untern Theilen des Hauses. — Ich wünsche: daß man in Deutschland hierauf merken, und den Erfolg der Beobachtung öffentlich anzeigen möge.

Die Handlung in Elbingen ist dieses Jahr ungemein lebhaft. Die Zufuhr aus Pohlen, da hier redliches Maaß und baar Geld ist, war noch niemals so stark. Im Junius lagen bis 70 Schiffe aller Nationen hier um ihre Ladungen einzunehmen. Auch die Handlung in Memel ist iezt sehr blühend, man hat im May gegen 300 Schiffe verschiedener Nationen im dortigen Hafen gesehen.



XIV.

# XIV.
## Litterärisches Intelligenzblatt.

Im Verlag der Haude und Spenerschen Buchhandlung, imgleichen C. Speners sind ietzt folgende Werke unter der Presse:

Cap. J. Cooks dritte Entdeckungs-Reise in die Südsee, nach dem Süd- und nach dem Nordpol; auf Befehl und Kosten der großbrittannischen Regierung mit zwey Schiffen, der Resolution und der Discovery, unternommen, und während den Jahren 1776 bis 1780 ausgeführt. Aus des Cap. Cooks eigenhändigem Tagebuche, und, nach dessen unglücklich erfolgtem Ableben, aus den Handschriften der Capitaine King, Gore und Clerke, unter öffentlicher Autorität herausgegeben, mit Anmerkungen, Kupfern und Charten, drey Bände in Quart.

Dieses wichtige Werk, durch dessen Inhalt die Kenntniß jener fernen Weltgegenden dergestalt erweitert und berichtiget ist, daß sie vielleicht in den nächsten Jahrhunderten keine neue Zusätze erhalten dürfte, — diese Beschreibung der letzten ganz zum allgemeinen Nutzen angewandten Lebensjahre des in seiner Art einzigen Cooks, übersetzt der bisherige Professor der Naturgeschichte zu Cassel, und jetzige Kön. Pohln. Geh. Rath, imgleichen Professor der Naturgeschichte zu Wilna, Hr Geo. Forster, aus der noch nicht öffentlich erschienenen Urschrift, auf eine für die deutschen, auf dem festen Lande wohnenden, Leser, befriedigende Art; das heißt, mit Weglassung alles blos nautischen Details, und mit denjenigen Anmerkungen und Erläuterungen versehen, zu welchen die nähere Kenntniß jener Gegenstände, theils aus eigner Erfahrung, theils aus persönlicher Bekanntschaft mit denen noch überlebenden Offizieren, theils die Analogie ihn, (Hr. G. R. Forster) mehr als jeden andern, in Stand setzen. Vermittelst der angewandten Sorgfalt, dem Werke in jedem Betracht die möglichste Nutzbarkeit zu verschaffen, fassen wir die drey Quartbände der Urschrift, (von wel-

welcher die zween ersten Bände ganz vom Cap. Cook herrühren) auf zween von mäßiger Größe zusammen, und da wir, durch gütige Vermittelung unsrer Gönner, die Bogen und die Kupfer zu diesem Werke einzeln, so wie sie fertig geworden, aus London erhalten haben; so können wir eine verhältnißmäßig baldige Beförderung des Abdrucks versprechen. Unsre Uebersetzung wird mit sieben für die neueste Erdkunde sehr wichtigen Landcharten, die theils Cooks letzte Entdeckungen im Zusammenhange, theils einzeln, und alsdann nach einem größern Maasstabe gezeichnet, vorstellen, gezieret seyn. Diesen fügen wir die für die Geschichte des Menschen und des menschlichen Verstandes nicht minder wichtigen Abbildungen von mechanischen Werkzeugen, Waffen, Instrumenten und Kleidungsstücken, endlich, aus dem Reichthum der mit 80 herrlichen Kupferstichen gezierten englischen Urschrift, für unser — genügsameres — Deutschland, nur eine ganz kleine Auswahl der interessantesten Physiognomien und Aussichten jener neu entdeckten, oder näher beobachteten Völker und Länder bey.

Das Werk wird mit der in unserm Verlage herausgekommenen, Geschichte der englischen Seereisen, von welcher es eine unmittelbare Fortsetzung ist, in gleichem Quartformat auf holländisch Papier, und mit ganz neu dazu gegossener Schrift gedruckt, und, statt der gemeiniglich verdächtigen Pränumeration wird davon bey der Erscheinung des Buches selbst ein billiger Preiß bekannt gemacht, dessen sich jedoch nur die ersten Käufer binnen einer bestimmten Frist zu erfreuen haben werden.

Wir haben ferner unter der Presse:

Hrn. Pages, eines französischen Schiffkapitains, achtjährige Reisen, Land-einwärts, durch den südlichen Theil von Amerika, nach den Ostindischen Inseln, und nach dem festen Lande von Asien, (namentlich durch das wüste Arabien) imgleichen nach des Verfassers erfolgten Rückkunft nach Europa, von Brest aus nach dem Süd- und endlich auch gegen den Nordpol hin; aus dem Französischen übersetzt, und mit sieben Charten erläutert, in groß Oktav.

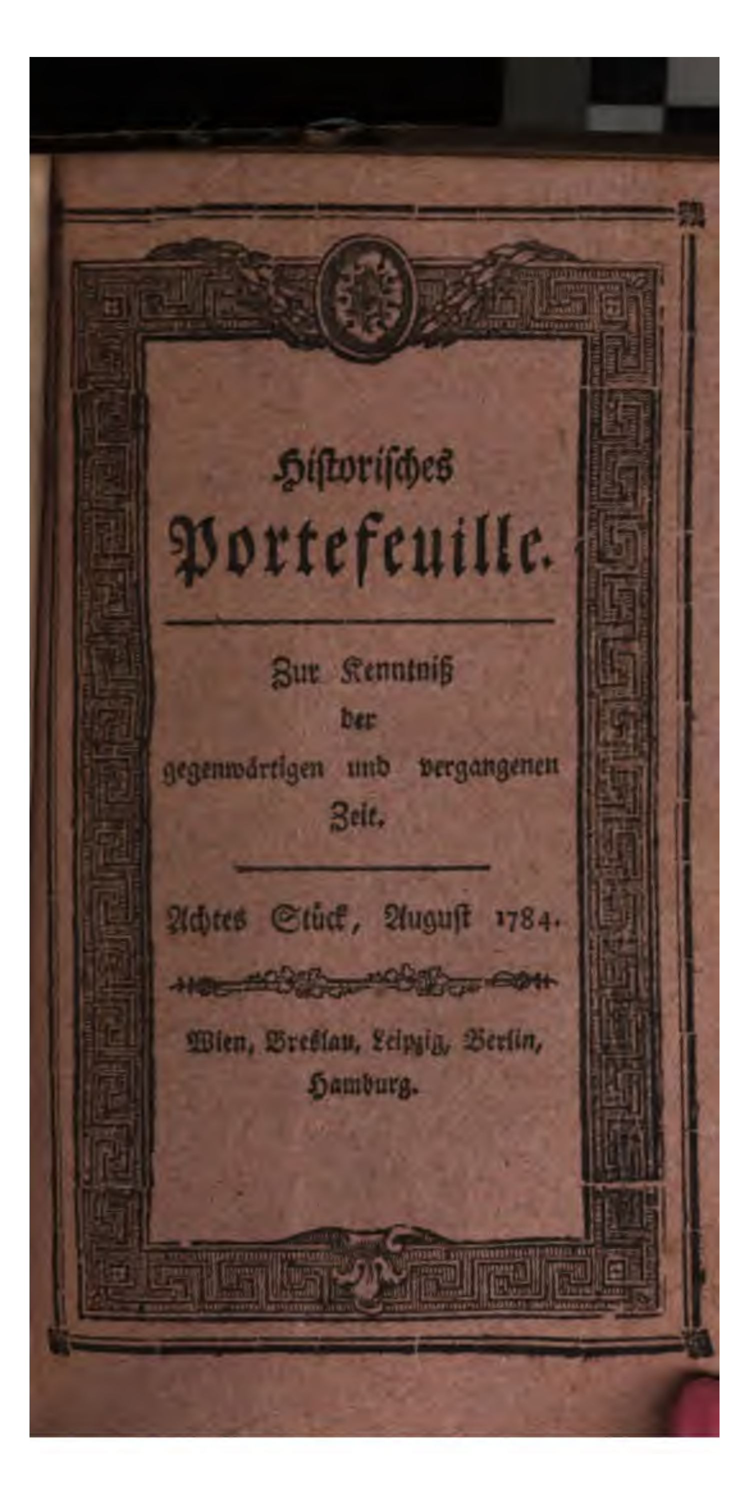
J. F. D. Smyth's (ehemal. Cap. unter der Königl. engl. Garde zu Fuß) Reise durch die nunmehro vereinigten dreyzehen Staaten von Nordamerika von 1776—1778; in Rücksicht auf die Geographie des Landes, und auf die Industrie, Sitten und Lebensart seiner Bewohner; Auszugsweise aus dem Englischen übersetzt.

Haude und Spener. C. Spener.



Wunschwit
AGER
bey
SCHÖNBERG
bis den 8ten Septembr
1756.
Mahlitz
Elgersdorf-Berg
Grötsch





Historisches

# Portefeuille.

Zur Kenntniß
der
gegenwärtigen und vergangenen
Zeit.

Achtes Stück, August 1784.

Wien, Breslau, Leipzig, Berlin,
Hamburg.



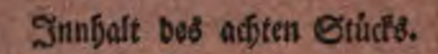
Von diesem Portefeuille wird monatlich ein Stück von 7 bis 8 Bogen erscheinen. Jedes Stück wird mit einem Kupferstich eines Regenten, Prinzen, oder Kriegshelden, Gelehrten ꝛc. ꝛc. geziert seyn. Auch Landkarten zur Erläuterung der jetzigen Geschichte, soll das Portefeuille liefern, so oft es nöthig und thunlich ist. Landkarten und Plane, die sich entweder durch Neuheit, oder durch Wahl, Zusammenstellung und Brauchbarkeit, zur Uebersicht und Beurtheilung jetziger merkwürdiger Begebenheiten oder Entdeckungen empfehlen werden.

Das halbe Jahr, welches immer einen Band ausmachen wird, kostet 2 Thlr. oder das Stück 8 gr.

Wir werden dafür sorgen: daß das Portefeuille, mit Ende jedes Monats in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands sey. Vorzügliche Niederlagen davon sind: in der Orellschen Buchhandlung in Zürch; in den Buchhandlungen der Herren Rudolph Gräffer in Wien; Johann Ludewig Brönner in Frankfurt am Mayn; Johann Samuel Heinsius, in Leipzig; in Dresden in der Waltherschen Hofbuchhandlung; in Halle beym Herrn Kriegsrath und Postdirector Madeweis; in Berlin bey Herrn Arnold Wever, Buchhändler; in der Heroldschen Buchhandlung in Hamburg; und für Preussen beym Herrn Postsecretär Reichel in Königsberg.

Die

usage des deux Nations, wovon jetzt der erste
schienen ist, wird bey dem Buchhändler Ar-
ver in Berlin, gegen Weynachten der zwey-
l herauskommen, bis dahin nimmt diese
ng noch 3 Thlr. 18 Gr. Pränumeration an.
erfliessung dieses Termins aber kann es, da
Bände an 7 Alphabet betragen, nicht unter
. 12 Gr. gelassen werden. Die schnell ver-
erste Auflage, die bereits seit zwey Jahren
macht es völlig überflüssig zum Lobe dieses
etwas zu sagen. Nur so viel! Bey dieser
Auflage hat es sehr beträchtliche Vermehrun-
d Zusätze erhalten; die Gesellschaft teutscher
ten hat es an der äussersten Mühe nicht feh-
en, etwas Vollständiges in dieser Art zu lie-
nd diesem Werke den Vorrang vor allen bis-
Teutschland erschienenen französischen Hand-
bücher zu verschaffen. Herr Professor de la
hat endlich ihm durch seine rühmlichst bekannte
e Feile, den möglichsten Grad der Güte zu
ewusst. Die Liebhaber der französischen Spra-
nen sich hiervon durch den ersten Theil über-
der ihnen gegen Zahlung von 3 Rthlr. 18 Gr.



## Innhalt des achten Stücks.



Kupferstiche.





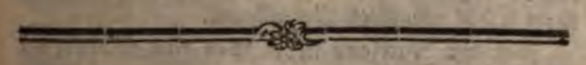

CATHARINAE II FELICITATI SAECVLI
ABRAMSON
VIRTVTE POTEMKINI CRIMEA ET KVBANIA RECEPTIS
S. KLOPMAN
MDCCLXXXIII

Historisches

# Portefeuille.

Auf das Jahr 1784, achtes Stück;

Monat August.



## I.

## Beschreibung einer sehr merkwürdigen und seltenen Medaille auf die Russische Besitznehmung der Krim und Kuban *).

Das Daseyn dieser schönen Medaille hat man dem Curländischen Hofmarschall, Freyherrn von Klopman, der sich schon durch andere von guter Erfindung, auch auf merkwürdige Russische Begebenheiten, ein Andenken gestiftet hat, zu verdanken; welche er wiederum von dem geschickten und durch viele wohl gerathene Schaumünzen, fürnehmlich auf Gelehrte, schon rühmlichst bekannten Königl. Medailleur, Herrn Abramson, zu Berlin, in Eisen schneiden und daselbst ausprägen lassen. Sie ist aber nur in geringer Anzahl, in Silber vier Loth schwer, und wenigemal in Golde abgeprägt worden.

Die

*) Mit einer in Kupfer gestochenen Abbildung derselben.

Die Hauptseite stellet das Brustbild Ihro Kaiserl. Majestät aller Reussen in Römischen Costume, mit dem Diadem und Lorbeerkranz und dieser Umschrift dar: CATHARINAE II. FELICITATI, SAECVLI, d. i. Catharine der II. die Wohlfahrt des Jahrhunderts! Darunter stehet der ganze Namen des gedachten Medailleurs.

Auf der Rückseite siehet man eine stehende behelmte Frauensperson, durch die an ihren Füßen zur Seite neben der Lanze in dem Schilde befindliche Russische Namens Chiffre Rußland vorstellend, welche in der einen Hand ein Füllhorn hält und mit der andern zweyen mit Mauerkronen bedeckten knienden Personen in ihre nach sie ausgestreckten Hände einen Oelzweig, die Krim und Kuban andeutend, reichet, mit der Umschrift: VIRTVTE POTEMKINI CRIMEA ET KVBANIA RECEPTIS, d. i. durch die Klugheit des Fürsten Potemkin ist die Krim und Kuban wieder in Besitz genommen. Im Abschnitt stehet! S. (SACRAVIT, d. i. hat gewidmet) KLOPMAN, und hierunter die Jahrzahl: MDCCLXXXIII.

Durch diese abermalige Vergrößerung der so sehr weitläuftigen Russischen Staaten, hat auch nothwendig der Titel der großen Catharina eine Vermehrung erhalten müssen; von welcher Veränderung wir eine zuverläßige Nachricht bekommen haben, die wir unsern Lesern, so, wie nun die völlige Titulatur der Russischen Kaiserinn bey den auswärtigen

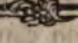
Höfen

lissen ist, hier, in Deutscher und Französischer Sprache, beyfügen wollen:

Der Durchlauchtigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Fürstinn, Frauen Catharina der zweyten, Kaiserinn und Selbsthalterinn von allen Reußen; zu Moskau, Kiow, Wladimir, Novogrod, Zarinn zu Casan, Zarinn zu Astrachan, Zarinn zu Siberien, Zarinn vom Taurischen Chersones, Frau zu Pleskau, und Großfürstin zu Smolensko, Fürstinn zu Ehstland, Liefland, Carelen, Twer, Jugorien, Permien, Wiatka, Bolgarien, und anderer mehr; Frauen und Großfürstinn zu Novogrod, des niedrigen Landes zu Czernigow, Resan, Polock, Rostow, Jaroslaw, Belo, Oserien, Udorien, Obdorien, Condinien, Witepsk, Mstislaw und der ganzen Nordseite; Gebieterinn und Frauen des Iverischen Landes, der Cartalinischen und Grusinischen Zaren und des Cabardinischen Landes; der Czerkassischen und Gorischen Fürsten, und anderer mehr Erbfrauen und Beherrscherinn.

Catharine Seconde Imperatrice et Autocratrice de toutes les Russies, de Moscovie, Kiovie, Wlademirie, Novogrod, Czarine de Casan, Czarine d'Astrachan, Czarine de Siberie, Csarine de la Chersonese Tawrique, Dame de Plescau, & Grande Duchesse de Smolensko, Duchesse d'Estonie, de Livonie, Carelle, Twer, Jugorie, Permie, Wiatka, Bolgarie & d'autres, Dame & Grande Duchesse de Novogorod, inferieur de Czernigovie, Resan, Polock, Rostow, Jeroslaw, Belo,

Oserie, Udorie, Obdorie, Condinie, Twtepsk, Msti-slaw, Dominatrice de tout le coté du Nord, Dame d'Iverie, & Princesse Héréditaire & Souveraine des Czars de Cartalinie & Georgie, comme aussi de la Cabardinie, des Princes de Czircassie, de Gorsky & d'autres.



## II.

## Zustand der Englischen Finanzen. Beschluß.

Das was ich nunmehr untersuchen will, sind II. unsere Landesausgaben.

Die Landesausgaben können, (so gut sichs thun läßt) unter vier Classen gebracht werden.

1. Interessen der fundirten Schulden.
2. Das sogenannte Friedensetablissement *).
3. Die Civilliste.
4. Vermischte Ausgaben.

Was die nicht fundirten Staatsschulden und den Rest der Kriegsschulden betrift, so soll davon in einem besondern Artikel gehandelt werden.

Der

*) Hierunter wird der Etat für die Land- und Seemacht nebst allen dazu gehörigen Departements (wie solcher in Friedenszeiten festgesetzt wird) verstanden.

Anmerk. des Uebers.

r fundirten Staatsschulden sind so viele und
cherley, daß es sehr schwer fällt, einen genau
rten Begrif davon zu geben. Das kommt da-
veil sie an so verschiedene Creditoren auf so
denem Intreßfuß (zu 3, 3½ und 4 pro Cent)
verschiedenen Terminen an bezahlt werden;
, weil der Unterschied der reellen Schuld zur
ren Angabe derselben so verschieden ist.

fundirten Nationalschulden können in zwey
getheilt werden, nämlich
mporaire Annuities (Leibrenten), die nach und
ch aussterben, und
solche Annuitäten, welche die Nation unab-
ig so lange fortbezahlen muß, bis sie wirklich
n und baar abbezahlt sind.

temporairen Annuities bestehen zuerst in sol-
ie auf den Exchequer angewiesen sind. Das
derselben wird zu 2,001,245 Pf. 11 Sch.
St., und die jährl. Intressen und Unkosten der-
u 150,640 Pf. 4 Sch. 8 P. St. angeschlagen.
rigen temporairen Annuitäten, sind denen-
Privatpersonen, welche dem Staat, Geld
hossen haben, durchgehends als Douceurs
t. Die Beschaffenheit und den Umfang der-
eigt nachstehende Berechnung.

echnung über die temporairen Annuitä-
elche das Publicum bezahlen muß.

 1. Annui-

| | L. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| 1. Annuitäten auf einen Kopf (auf eine Person) ursprünglich 1745 bewilligt, und jetzt zusammen geschmolzen bis auf | 13,104 | 5 | 0 |
| 2. Eben dergleichen vom Jahr 1746 jetzt zusammengeschmolzen bis auf | 24,400 | 10 | 0 |
| 3. Eben dergleichen von 1757, jetzt zusammengeschmolzen bis auf | 27,069 | 0 | 0 |
| 4. Dergleichen seit 1761, bewilligt für 99 Jahre | 130,053 | 10 | 3 |
| 5. Dergleichen seit 1762 für 98 Jahre | 121,687 | 10 | 0 |
| 6. Dergleichen bewilligt am 1ten April 1777 für 10 Jahre | 25,351 | 11 | 3 |
| 7. Dergleichen bewilligt den 5ten Januar 1778 für 30 Jahr | 149,219 | 13 | 0 |
| 8. Dergleichen 1778 auf einen Kopf bewilligt, jetzt zusammengeschmolzen bis auf | 2,819 | 13 | 0 |
| 9. Dergleichen am 5ten Jan. 1779 bewilligt für 29 Jahr | 260,797 | 13 | 7 |
| 10. Dergleichen bewilligt 1779 auf einen Kopf jetzt zusammengeschmolzen bis auf | 5,276 | 12 | 7 |
| 11. Dergleichen am 5ten Jan. 1780 bewilligt für 1780 | 220,558 | 11 | 10½ |

12.

| | L. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| 12. Dergleichen am 5ten Jan. 1782, bewilligt für 78 Jahr *) | 118,125 | 0 | 0 |
| Hiezu kommen die langen Annuitäten, welche vom Exchequer ausgezahlt werden, und welche spätestens im Jahr 1807 zum Theil auch schon früher gänzlich abbezahlt sind | 150,640 | 4 | 8 |
| Summe der temporairen Annuitäten . | 1,249,103 | 15 | 2½ |

Berechnung über die verschiedenen Fixen oder unabänderlichen Annuitäten.

| | L. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| 1. An die Ostindische Compagnie, mit Inbegrif der Manutention ꝛc. . | 127,687 | 10 | 0 |
| 2. An die Südseecompagnie, nebst detto . | 794,642 | 9 | 5 |
| 3. An die Bank mit Inbegrif aller an die Bank zahlbaren Annuitäten, desgleichen, alle Annuitäten zu 3, 3½ und 4 pro Cent, nebst den Unkosten für dieselben, und der Anleihe von 1782 | 5,314,235 | 9 | 9¾ |



*) In dem Bericht der Finanzcommission wird diese Annuität für 28 Jahr dauernd angegeben; dies ist aber ein Druckfehler, die Originalscheine lauten auf 78 Jahr.

| | L. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| 4. An Unkosten für die Manutention verschiedener Fonds, die der Bank noch nicht übergeben sind, die zusammen betragen mögen . | 20,000 | 9 | 0 |
| Summe aller unabänderlichen Annuitäten vor dem Jahre 1783 . . | 6,256,565 | 9 | 2½ |

Dies ist der wahre Betrag der fundirten Nationalschuld. Man sieht daraus, daß die Nation an temporairen Annuities 1,249,103 Pf. 15 Sch. 2½ P. Sterl.; an unabänderlichen Annuitäten hingegen 6,256,565 Pf. St. 9 Sch. 2½ P., (welche letztere gemeiniglich als ein scheinbares Capital von 195,301,183 L. 6 S. 10 P. angeschlagen werden) zu bezahlen hat. Das effective Capital davon würde indes, wenn es zu 5 pro Cent aufgenommen werden sollte, nicht mehr als 125,131,309 Pf. St. 4 Sch. 2 P. betragen. So groß diese Schuldenlast nun auch seyn mag, so erscheint sie hier doch nicht so furchtbar, als wenn das angenommene und das wirkliche Capital, die temporairen, und die unabänderlichen Annuitäten, alles ohne Unterschied in eine Masse geworfen wird.

Der Gegenstand, über welchen das Publikum jetzt am sorgfältigsten wird wachen müssen, ist dieser; daß die Minister, das sogenannte Friedens-etab-

etablissement nicht höher stellen, als das Land es füglich und sicher abtragen kann. Es hat mir daher in der Seele weh gethan, zu hören, daß das Friedensetablissement jetzt kostbarer, als zu Ende des vorletzten Krieges ausfallen wird, ohnerachtet wir diesmal so ungeheuer viel Land verlohren haben, als wir beym vorletzten Frieden kaum gewonnen hatten. Dieser Verfügung wird das Parlament sich eifrig widersetzen müssen. In der That, jeder einzelne Diener der Krone, der nur auf sein eigenes Departement Rücksicht nimmt, wird suchen für dieses sein Departement von den Landeseinkünften so viel als immer möglich angewiesen zu bekommen; und da ein jeder für sein besonderes Departement ganz gute Gründe beybringen wird, so muß, wenn allen denselben Gehör gegeben wird, die Nation natürlicher Weise durch allzustarke Ausgaben in Verlegenheit gerathen, die nicht anders zu vermeiden stehen, als wenn man in Zeiten auf das Ganze sieht, und nach diesem Maaßstabe eine verhältnißmäßige Eintheilung macht. Dies kann auf zweyerley Art geschehen. Entweder muß das Parlament für das Friedensetablissement eine gewisse Summe festsetzen, die der Minister, im Ganzen, nicht überschreiten darf, deren Vertheilung unter die verschiedenen Departements aber seiner freyen Willkühr überlassen bleibt, — oder — das Parlament muß auch dieses Detail sich vorbehalten, und die einzelnen Summen, welche jedes Departement haben soll, selbst

vorschreiben. Soll das Friedensetablissement öconomisch ausfallen, so wird einer von diesen beyden Vorschlägen befolgt werden müssen; denn daß wir wieder einen Minister bekommen sollten, wie Greenville, der eifrig und stark genug war, sich, auch ohne Zuthun des Parlaments, dem Strom der öffentlichen Verschwendung zu widersetzen, — darauf ist nicht zu zählen.

Das Friedensetablissement bestehet aus drey Zweigen. Dem Seewesen, der Landmacht, und dem sogenannten Ordnancedepartement *).

Ich bin vollkommen der Meynung, daß wir beym Seewesen immer in guter Positur seyn müssen. Doch glaube ich, daß es hiebey mehr darauf ankomme, eine beträchtliche Anzahl von Schiffen in stets seegelfertigem Stande, als, ein großes Corps Matrosen auf den Beinen zu haben. Indeß will ich zugeben, daß wir von letztern mit Inbegrif der Seesoldaten 20,000 Mann (mithin 4000 Mann mehr, als beym Ende des vorletzten Krieges) in stehenden Sold behalten, der, nebst der nöthigen Mundprovision 1,040,000 Pf. St. kosten wird. Der Rest unserer Ausgaben beym Seewesen wird ungereimter Weise in die ordinairen und extraordinairen getheilt. Zu den erstern rechnet man den Gehalt der Officiere und die Generalausgaben dieses Departements; nebst

* Bureaux Ordonateurs, welche die verschiedenen speciellen Bedürfnisse der Armee, Pulver, Bley ꝛc. ordonniren und berechnen. Anmerk. d. Uebers.

[redacted]



nebst einem Theil, der zum Bau neuer, und zur Ausbesserung alter Schiffe angewendeten Summen. Der Rest der Schiffsbauausgaben wird unter den extraordinairen berechnet, und da werden vielfältig Namen von Schiffen und Summen zum Bau derselben angeführt, die niemals dazu angewendet worden sind, und wiederum werden von diesem Gelde, andere Schiffe in Stand gesetzt, deren in den Anschlägen nirgends gedacht wird. Nun wäre es ja wohl natürlicher, daß die Rechnungen für das Seewesen dem Parlament in der Art vorgelegt würden, daß unter der Rubrik ordinaire Ausgabe die allgemeinen laufenden Kosten dieses Departements, als Gehalt der Officiere, Pensionen rc. unter den extraordinairen hingegen, die besondern Anschläge dessen ausgeführt würden, was zum Bau und zur Ausbesserung aller Schiffe und zu nöthigen Magazinvorräthen, ohne Ausnahme erfordert wird. Nach dieser Auseinandersetzung sollten die ordinairen Ausgaben für das Seewesen ohngefehr auf 300,000 Pf. St., die extraordinairen hingegen auf 660,000, mithin beyde Summen, mit Inbegrif des Unterhalts von 20,000 Seeleuten, auf zwey Millionen gesetzt werden können; und diese, gehörig angewandt, müßten unsere Seemacht zur furchtbarsten von ganz Europa machen. Was die Landmacht betrift, so intreßirt sie freylich die Nation bey weitem nicht so sehr, als das Seewesen, welches nach unserer Lage, und dem Geist der Nation, als unser vornehmstes

Vol-

Bollwerk anzusehen ist. Indessen möchte ich das gar nicht als eine Art von Verachtung für die Landarmee ausgelegt wissen. Es ist immer nöthig und nützlich, daß Personen vom Range, vom Verdienst, und von Kenntnissen auch diese Laufbahn wählen. Die Kriegskunst, die noch immer mehrerer Ausbildung fähig ist, und unser Vaterland, welches auch in diesem Fache guter Diener bedarf, fordert ihre Dienste in gleichem Grade, und wenn sie uns fehlen, so würden wir die Rolle, die wir bisher unter Europäischen Mächten gespielt haben, nicht mehr behaupten können. Bey alle dem glaube ich, daß bey gehöriger Oeconomie 1,200,000 Pf. St. jährlich hinreichend seyn sollten, in Friedenszeiten einen solchen Kern von Armee mit nöthigem Zubehör zu unterhalten, der, beym Ausbruch eines Krieges, sich schon im Felde sehen lassen, und bald furchtbarer gemacht werden könnte.

Der Unbesonnenheit und der Verwirrung, welche bisher in dem Ordnancedepartement geherrscht haben, kann nicht anders, als durch einen Parlamentschluß abgeholfen werden, worinn man dieses ohnmaßgeblich festsetzen müßte, daß nicht mehr als 250 oder 300,000 Pf. St. jährlich zu Bedürfnissen dieses Departements bewilligt werden können. Ich will die Schuld der bisherigen Unordnungen, bey diesem Departement keinem der letztern Chefs desselben zur Last legen, aber wahr ists, daß bey demselben Verschwendung, ein angenommener Grundsatz

zu seyn scheinet. Pulver, Bley, und was überhaupt zur Artillerie gehört, kann freylich ziemlich genau berechnet und in festgesetzte Etats gebracht werden, aber bey dem Festungswesen findet das schon mehr Schwierigkeit. Wenn man denkt, man sey mit einem Fort fertig, so kommt ein Ingenieur und beweißt, daß wenigstens noch 50 Bastionen und Wälle aufgeworfen werden müßten, wenn das Ding was taugen sollte. Bey der Civilliste haben wir leider zu befürchten, daß nächstens noch 100,000 Pf. St. dazu verlangt werden dürften, um die Million so gerade voll zu machen. Und dennoch glaube ja niemand, das Land bringe auf für den König so viel als es wolle, daß dieser am Ende eines Jahres je ohne Schulden seyn werde. Dahin wird es der mäßigste und bestgesinnteste Monarch nie bringen können. Um die Verschwendung an einem Hofe zu hemmen, müßte man die Gegenstände derselben und den Anlaß dazu ganz aus der Welt schaffen können. Das einzige, was bey so bewandten Umständen dem Parlament übrig bleibt, ist dieses: Bey Bewilligung irgend einer neuen Summe wenigstens dafür zu sorgen, daß sie blos dem Könige und seiner Familie, nicht aber seinen Hofbedienten zu gute komme.

Die Rubrik der sogenannten vermischten Ausgaben, begreift so viel verschiedene und einander so fremde Gegenstände in sich, daß ich sie in dieser kurzen Uebersicht nicht mit aller Genauigkeit und jeden einzeln untersuchen kann. Ich schränke mich

also

[illegible] das Parlament auch [illegible] verweise, ver[illegible]
runde Summe auswerfen sollte, die der jedesma[illegible] Minister nie überschreiten dürfte. Für diese S[illegible] me nehme ich nun die Mittelzahl von 200,000 [illegible] St. jährlich an.

Solchergestalt würde dann der jährliche Etat d[illegible] Landesausgaben in Friedenszeiten, ohngefehr f[illegible] gender Maaßen lauten können.

Angabe der Staatsausgaben in Friedens[illegible] zeiten.

| | | | L. | S. | P. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. Temporaire Annuitäten, die die Nation zu bezahlen hat | | | 1,249,104 | 1 | $2\frac{1}{2}$ |
| 2. Unabänderliche Annuitäten | | | 6,256,565 | 9 | $2\frac{1}{2}$ |
| 3. Für das Seewesen | 2,000,000 | | | | |
| 4. Für die Landmacht | 1,200,000 | | | | |
| 5. Für das Ordnancedepartement | 300,000 | | 3,500,000 | | |
| 6. Für [illegible] | | | | | |

[redacted]



i betragen die Landeseinkünfte, unserer ange-
:ten Berechnung nach, in den nächstfolgenden
ren ohngefehr 14,368,196 Pf. St. 3 Sch. 10 P.
welchen, nach Abzug der so eben berechneten
gaben in Friedenszeiten, 2,112,526 Pf. 13 Sch.
. Sterl. jährlichen Ueberschusses bleiben, die in
Sinking Fund fließen, und, wenn sie gehörig
emendet werden, die Einwohner nach Verlauf
ger Zeit um ein beträchtliches erleichtern können.
r haben nunmehro nur noch den muthmaaßlichen
rag der unfundirten Nationalschulden, mit In-
riff der diesjährigen Anleihe zu erforschen, und
sehen, wie weit das Land im Stande ist, die
ressen dieser Schulden abzutragen, ohne dem
king Fund aufs neue etwas dadurch zu entziehen.

III. Nicht fundirte Staatsschulden.

Es ist nicht möglich, die unfundirten National-
ilden und den noch nicht ausgemittelten Rest der
maligen Kriegsschulden mit gehöriger Genauig-
zu bestimmen. Indeß sind zu diesem Behuf be-
's 12 Millionen aufgenommen, und man scheint
geglaubt zu haben, daß diese Summe hinläng-
seyn würde, die bis jetzt noch unberechneten Ko-
des in weiter Entfernung geführten Krieges zu
en. Bey dieser Anleihe von 12 Millionen betra-
die temporairen Annuitäten 80,000 und die un-
änderlichen Annuitäten 480,000 Pf. Sterl.

Indessen,

Indessen, wenn mit dieser Summe auch diesmaligen Kriegsschulden getilgt werden, so das Publikum noch immer ein beträchtliches Cap an Exchequerbillets zu bezahlen, und dann blei alle Schulden die beym Seewesen und beym O nancedepartement, gemacht sind, ebenfalls noch berichtigen. An Exchequerbillets, die bis jetzt n nicht bezahlt sind, und folglich entweder einge oder erneuert werden müssen, mögen immer für Millionen Pf. St. vorhanden seyn. Man kann aber von dem Wohlstand und von dem Geldre thum unseres Landes eine Vorstellung machen, w man bedenkt, daß diese ganze große Summe Papiergeld, vermittelst einer Geldzubuße von 3 Cent baar, circuliren kann, mithin zu Bestreit der Intresse nur einen Fond von 300,000 Pf. jährlich bedörfe.

Sehr seltsam ist es, daß in einem Lande, nach der Grundverfassung, über die Landeseinkün so sorgfältig gewacht werden soll; wo, ohne V wissen und Bewilligung des Parlaments, der Un than mit keiner Abgabe beschwert werden darf, u wo der König selbst, zu den Bedürfnissen des L des, nicht über einen Heller befehlen kann, be das Unterhaus sein Wort dazu gegeben hat — Es ist sehr seltsam, sage ich, daß in einem solc Lande, einige wenige Subaltern-Bediente, (d. i. C missionairs der Admiralität und des Ordnancedep tement) es in ihrer Macht haben, die Nation, o

Anfr

[illegible] und ohne Nachrechnung in Schulden zu [illegible]. Ich will damit gar nicht sagen, daß die Nation an Aufrechthaltung des Seewesens nicht das höchste Interesse nehmen sollte; sondern nur so viel will ich sagen, daß wenn es außer den ordinairen und den extraordinairen Ausgaben für das Seewesen, von welchem letztern dem Parlament jedesmal eine so verworrene und unzulängliche Rechnung vorgelegt wird; außer den 4 Pf. St. monathlichen Gehalts, welche für jeden wirklich in Dienst seyenden Matrosen und Seesoldaten bewilligt werden, — wenn es außer diesen Rubriken noch ferner erlaubt seyn soll; daß, bald hie bald da, ein Commissionair noch extraordinaria fordere, ohne daß das Publikum gleichsam erfährt, wofür oder wozu? in der Folge gewiß eine Zeit kommen wird, wo wir die ganze Seemacht, auf welche wir uns jetzt so viel zu gute thun, verwünschen werden.

Wie diesem Uebel für die Zukunft vorgebeugt werden könne? — davon ist hier der Ort nicht zu reden, es genügt mir anzuführen; daß, für Unordnungen dieser Art die Nation, bey diesem einzigen Artikel, mit 12 Millionen Pf. Sterl. büßen muß. So arg hat es zum Glück das Ordnancedepartement nicht treiben können. Die Rückstände desselben mögen ungefähr eine Million betragen. Die Schulden dieser beyden Büreaus wurden, beym Schluß des vorletzten Krieges mit 4 pro Cent verintressiret, eben das wird wahrscheinlicher Weise

 auch

auch jetzt wieder der Fall seyn, und so hat denn die Nation dafür, jährlich 520,000 Pf Sterl. zu bezahlen. Ich mag hier leicht eine oder andere einzelne Schuld, welche das Publikum noch außer dem auf sich hat, nicht in Anschlag gebracht haben. Wenn aber der Vorschlag ausgeführt wird: die Königlichen Forsten, und andere, mehr Unterhaltung kostende als Ertrag liefernde, Domainen zu veräußern, so wird das mehr als hinreichend seyn, das hier noch fehlende aufzuwiegen.

Und so könnte denn nachstehendes für einen ziemlich richtigen Anschlag der Intressen gelten, welche das Publikum für unfundirte Staatsschulden jährlich zu bezahlen hat.

Uebersicht der Intressen für die Anleihe von 1783 und für die unfundirten Staatsschulden.

| | L. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| 1. Für temporaire Annuitäten auf 77 Jahr vom 5ten Jan. 1783 an bewilligt | 80,000 | 0 | 0 |
| 2. Für unabänderliche Annuitäten in eben diesem Jahre bewilligt . . | 480,000 | 0 | 0 |
| 3. Intressen von 10 Millionen Exchequersbillets zu 3 pro Cent . . | 300,000 | 0 | 0 |
| 4. An Intressen für 13 Millionen unbezahlter Admiralitäts- und Ordnanceescheine zu 4 pro Cent gerechnet | 520,000 | 0 | 0 |

5. Jähr-

| | £. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| 5. Jährliche Unkosten für Manutention bey den in Circulation gebliebenen 10 Millionen Exchequerbillets | 4,000 | 0 | 0 |
| 6. An Unkosten für Manutention bey der Bank wegen Realisirung der Anleihe von 1783 und der nächsten Anleihe, wenn die unbezahlten Admiralitäts- und Ordnancebillets fundirt werden sollten . . | 15,000 | 0 | 0 |
| Summe aller Intressen und Unkosten für die unfundirten Staatsschulden | 1,399,000 | 0 | 0 |

Es ist zu hoffen, daß man diese Masse von Schulden je eher je lieber genau untersuchen, und darüber etwas festsetzen möge; denn ehe das nicht geschieht, ist zu Abtragung derselben und zu Erleichterung des Volks kein vernünftiger Plan möglich. Das Parlament wird also die eigentliche Beschaffenheit und den wahren Betrag dieser Schulden nicht schleunig genug untersuchen können.

## IV. Hülfsmittel der Nation.

Bey allem vorher angeführten würde es um die Nation noch immer mißlich aussehen, wenn sie nicht Hülfsmittel in sich hätte, die Intressen der oben angegebenen Staatsschulden zu bezahlen, ohne ihre Zuflucht zum Sinking Fund zu nehmen. So schwer

auch das Land mit Taxen belastet ist, so verschwe
derisch lebt gleichwohl ein großer Theil der Natio
und das beweist, daß, wenn gleich der Staat i
Ganzen genommen arm ist, doch der Privatma
noch immer große Mittel hat, und folglich noch i
mer einen Zuwachs von Auflagen ertragen kann, o
ne dadurch ruinirt zu werden. Ganz genau ka
ich mich hierüber nicht auslassen, allein diejenigen,
deren Macht es steht, Auflagen in Vorschlag
bringen, sind im Stande, sich solche Thatsachen
verschaffen, die hierüber die gehörige Auskunft g
ben; und in deren Ermanglung kein Plan statt fi
den kann. Nur einige allgemeine Bemerkungen, w
ich mir hierüber erlauben.

Man nimmt gemeiniglich an, daß der Ertrag d
Aecker, Handlung und Manufakturen dieses Land
jährlich auf 100 Millionen zu schätzen sey, und di
Summe ist meines Erachtens noch immer nied
angeschlagen, gesetzt aber, sie betrüge auch nur
Millionen, so würde dies, vermittelst einer Abg
von 4 Schilling fürs Pf., dem Staate 16 Millio
eintragen müssen.

Es ist ferner ein großer Unterschied darinn, 
ein beträchtlicher Theil der Einkünfte zu Kri
kosten, oder wenn er in Friedenszeiten ausge
wird. Der Krieg frißt Geld weg für Artike
größtentheils gleich wieder vernichtet werden,
für Artikel, die man zu ungeheuern Preisen du
dritte Hand sogar vom Feinde selbst kaufen
Im Frieden hingegen bleibt alles das, was a
ben wird, im beständigen Umlauf. Der Glä

des Landes, der seine Zinsen bekommt, giebt einen Theil derselben durch seinen Aufwand dem Lande wieder.

Doch, das vornehmste Argument, auf welches ich die Hofnung gründe, daß unsre Landeseinnahme sich vermehren soll, ist dieses; daß unter denen Personen, die dem Staat Geld vorgeschossen haben, nur sehr wenige Ausländer sind. Ich weis wohl, daß man diesen Punkt für eines der größten Staatsgeheimnisse ausgiebt, und daß man den Antheil, den die Ausländer, an unsern Fonds haben, sorgfältig geheim hält, als ob auf die Entzifferung dieses Räthsels die Wohlfahrt des ganzen Landes beruhte. Was ich davon erfahren habe, lautet indeß gar nicht so, daß man nöthig hätte, es dermaaßen zu verheimlichen, und wenn die, welche den Schlüssel dazu in Händen haben, es bekannt machen wollten, so bin ich überzeugt, es würde dahin ausfallen, daß, von den 8,800,000 Pf. Sterl., welche das Publikum seinen Gläubigern an Intressen für fundirten und nicht fundirten Schulden zu bezahlen hat, nicht Eine Million den Ausländern zugehört. Ist aber das der Fall, so steht zu erwarten, daß die Hülfsmittel, welche die Nation zu Vergrößerung ihrer Einkünfte in Händen hat, in dem Aufwand dererjenigen Personen zu finden seyn werden, an welche der Ertrag der neuen Auflagen (als Intressen für ihre dem Staate geleistete Darleben) ausgezahlt wird.

Nunmehr dünkt mich, kann ich von der wahren Lage unserer Finanzen folgendes Gemählde entwerfen.

Allgemeine Uebersicht, der muthmaaßlichen

Einnahme.

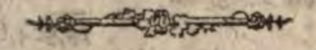
| | L. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| 1. An muthmaaßlichem Ertrag der 1783 gemachten Auflage . . | 11,618,196 | 3 | 10 |
| 2. Die Landtaxe zu 4 Schilling per Pfund . | 2,000,000 | 0 | 0 |
| 3. Malztaxe . . | 750,000 | 0 | 0 |
| 4. Neue Auflage, welche zu Herbeyschaffung der Intressen für die noch nicht fundirten, oder sonst noch rückständigen Schulden mit Inbegrif der diesjährigen Anleihe herbey geschaft werden müssen . . | 1,399,000 | 0 | 0 |
| | 15,767,196 | 3 | 10 |

## Einnahme und Ausgabe dieses Landes.

### Ausgabe.

| | £. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| 1. An temporairen Annuitäten, welche das Publikum bis an 1783 zu bezahlen hat | 1,249,104 | 1 | 2½ |
| 2. Temporaire Annuitäten für das Jahr 1783 ʒ | 80,000 | 0 | 0 |
| 3. Unabänderliche Annuitäten für das Jahr 1783 ʒ | 6,256,565 | 9 | 2½ |
| 4. Unabänderliche Annuitäten seit 1783 ʒ ʒ | 480,000 | 0 | 0 |
| 5. Angenommene Intresse für den Rest der nicht fundirten Staatsschulden, wenn diese zu unabänderlichen Annuitäten, mit Ausschluß der Anleihe von 1783 gemacht werden ʒ ʒ | 839,000 | 0 | 0 |
| Summe aller an die öffentliche Creditoren zu bezahlenden Intressen ʒ | 8,804,669 | 10 | 5 |
| 6. Für das sogenannte Friedensetablissement ʒ | 3,500,000 | 0 | 0 |
| 7. Für die Civilliste ʒ | 1,000,000 | 0 | 0 |
| 8. Vermischte Ausgaben | 200,000 | 0 | 0 |
| | 13,504,669 | 10 | 5 |
| Mithin bleibt zu Gleichung der Ausgabe mit der Einnahme für den Sinking Fund ein jährlicher Ueberschuß von | 2,262,526 | 13 | 5 |
| | 15,767,196 | 3 | 10 |

Ich glaube nunmehr dargethan zu haben, daß es um die Finanzen unseres Landes nicht so mißlich aussieht, als man sie gemeiniglich darstellt. Noch ungleich mehr aber wird die Aussicht sich aufheitern, wenn man in Zeiten kluge Maaßregeln ergreift, um uns zunächst von den drückendsten Lasten zu befreyen. Und das kann geschehen, wenn jährlich ein reiner Ueberschuß von zwey Millionen in den Sinking Fund fließt, und die temporairen Annuitäten immer mehr abnehmen. Ein genaueres Detail für die Zukunft läßt sich jetzt nicht füglich entwerfen, die Administration hat blos dahin zu sehen, daß sie alle Rechnungen liquide mache, damit man den Umfang aller Staatsschulden genau übersehe, und dann zu Abtragung derselben schickliche Plane entwerfen könne. Wenn die Sachen so weit gekommen seyn werden, wird der Verfasser dieser Winke wiederum auftreten, und zu Bewirkung einer so heilsamen Absicht neue Winke mittheilen, die ihres Entzwecks nicht verfehlen werden, wofern Tugend und Vaterlandsliebe nicht gänzlich von diesem Lande gewichen sind.



III.

# III.
## Etwas vom Hänseln *).

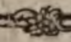
Es sind vorhin verschiedene Spiele am Comtoir (zu Bergen in Norwegen) gebräuchlich gewesen, als 1. das Wasserspiel, welches alle Neuankommende allhier bey dem Quar oder Huek haben spielen müssen, indem sie nackend ausgezogen, aus den Böten ins Wasser geworfen, und mit Spies und Ruthen gepeischet worden sind. 2. Das Rauchspiel, da sie die Spielenden in Schutt-Staven in die Höhe gezogen, das Füer zugelassen, und also geschmauchet, wodurch einsmals, wie man sagt, geschehen, daß einer zu Tode geschmauchet worden. 3. Vier Hauptspiele, welche sammt und sonders alle



*) Aus J. P. Willebrand Hansischer Chronik. Fol. Lübeck 1748. S. 35. Die Hansestädte hatten auch ein groß Comtoir oder Niederlage zu Bergen in Norwegen. Sie hatten daselbst 21 Magazine und weitläuftige Packhäuser angelegt, und die Factoren und Handlungsbedienten wohnten dabey in gewissen Staven (Buden). Im funfzehnten Jahrhundert, als der Handel am blühendsten war, liefen in Bergen jährlich über 200 Schiffe ein; die zu dem Comtoir gehörigen Bedienten, mit Inbegrif der Arbeits- und Handwerksleute, beliefen sich auf 1200 Personen, die in 200 Stavens wohnten. Die neu angekommenen wurden allemal gehänselt.

diejenigen haben ausstehen müssen, die des Comtoirs Freyheit und Gerechtigkeit haben genießen wollen, und ist die Spielzeit zwischen Pfingsten und Johanni gewesen, da man die Spielenden (oder besser, die Candidatos Martyrii) erst unter Tommelschlag und Spielen, mit Maybüschen in den Händen, ins Feld geführet, bey denen sich einer in einer Narrenkappe, und einer in Bauerkleidern gefunden, die allerhand platdeutsche Reimen von dem Ursprunge und Nutzen dieses Spiels haben hersagen müssen. Wenn sie wieder aus dem Felde an das Comtoir gekommen, haben sich die Spielenden müssen vollsaufen, damit sie sich für den schmerzbringenden Hauptspielen nicht erschrecken möchten, alsdann sind sie nach der Burg in die Schutt-Staven (also hieß der locus castigationis) geführet worden, daselbst haben sie vor dem Fürhange die Hosen loßknöpfen, und unter dem Fürhange in die Burg auf den Knieen kriechen müssen, da ihnen alsobald von zwey in nordischen Bauerkleidern verkleideten Gesellen der Kopf in einen Sack gestecket, und sie von vier in Bauerkleidern verkleideten so lange mit Ruthen gestrichen worden, bis das Blut darauf erfolget: und damit die anwesenden Gäste (welche man zur selbigen Zeit in den Schutt-Staven mit Essen und Trinken wohl tractiret) durch das Schreyen und Heulen der Spielenden nicht zu sehr beunruhiget würden; so waren gewisse vermumte Personen mit in der Burg, welche auf Becken und Trommeln spielen musten. Diese Haupt- und

und Wasserspiele haben bis auf das Jahr 1671 inclusive gewähret, da sie von der Königl. Majestät von Dännemark, Norwegen 2c. auf unterthäniges Ansuchen der Hänsischen Städte, durch ein gedrucktes Pönalmandat sind abgeschaffet worden. Die Unkosten die darauf gegangen, haben die Spielenden selbst bezahlen müssen. Daß aber von solcher Art einen Hansisch zu machen, das Wort Hänseln und dessen Gebräuche entstanden sind, scheinet uns wenigstens nicht unwahrscheinlich.



## IV.

## Beschluß des Tagebuchs der Blokade von Prag im Jahr 1757.

Den 2ten Junii kam ein Trompeter aus dem feindlichen Lager, der die Stadt aufforderte, und daß sich die Garnison zu Kriegsgefangene ergeben sollte; widrigenfalls Ihro Majestät der König versichern ließen, daß sie nicht ehe aufhören würden zu bombardieren, bis die ganze Stadt ruinirt sey. Se. K. Hoheit gaben zur Antwort; daß die Stadt nebst der Garnison in einem so guten Stande, daß er keine Drohungen fürchte; er würde sich übrigens bis auf den letzten Bürger wehren. Hierauf fing das Bombardement wiederum an, heftiger zu werden,

werden, Bomben, Carcassen, glüende Klugeln wurden unaufhörlich herein geschossen, so daß die Stadt von neuem an verschiedenen Orten in Flammen gerieth. — Die armen Einwohner, die das Unglück traf, lamentirten und seufzten; die Kirchen und Klöster litten ungemein, und ein jeder sahe alle Augenblicke seinem Ende entgegen. Das Hauptquartier wurde heute zum drittenmal in das Jesuitercollegium, das mit gut gewölbten Zimmern versehen ist, verlegt. — Im Hauptquartier wurde heute befohlen:

1. Die Herren G. F. M. L. haben in ihren Nummern und Distanzen auf den Wällen genau Acht zu geben, daß alle Befestigungswerke aufs schleunigste hergestellt werden, und alles in Defesionsstande sey. —

2. Alle Desorders und Diebereyen bey Löschung der Brände möglichst zu verhüten und vorzubeugen, damit den Einwohnern nicht noch mehrere Schaden und Bedrängniß zugefüget werden: weshalb ein Capitain mit einem Commando bey jeder Distanz bestellt seyn muß, solche Frevler zu greifen und anzugeben. —

3. Alle Gassen, die vom Feinde stark beschossen werden, verlegen, dagegen Durchgänge durch die Häuser machen zu lassen.

4. Den Feind genau zu observiren, seine neu anzulegende Werke, um sich der Stadt zu nähern, möglichst zu ruiniren, und nicht zuzugeben, es sey durch kleine Ausfälle, oder sonst andere Mittel, welches der

[redacted]



der Capacität eines jeden G. F. M. L. überlassen wird, daß sich der Feind bey dunkler Nacht heranschleiche; zu dem Ende müssen fleißig Patrouillen in die Gräben und in den bedeckten Weg ausgesandt werden. Nöthigen Falls können hiebey die Kanonen und das kleine Gewehr gebraucht werden, nur mit der Vorsicht, daß die Ammution nicht unnütz verschossen werde. —

5. Die Soldaten, so außer den Wällen übrig sind, in der Nähe unter Dächer und Gewölbe zu placiren, um selbige des Nachts bey der Hand zu haben. An den Wällen kann ihnen Bedeckung von anliegenden Bauholz verschaft werden, nur muß man sie nicht unnöthiger Weise fatiguiren. —

6. Darauf zu vigiliren, daß die abgedeckte Schindeln nicht muthwillig verschleppt, sondern an einem sichern Ort aufbewahret werden, damit sich der Soldat deren zum kochen bedienen könne.

7. Die Herren G. F. M. L. haben übrigens des Morgens und Abends um 8 Uhr täglich von allen Vorfällen, die ein jeder auf seiner Distanz gehabt, schriftlichen Rapport einzureichen. Außerordentliche Begebenheiten sind hievon ausgenommen. — Zusatz, in Ansehung der kleinen Seite. Es hat der Herr G. F. M. L. Maquire genau Acht zu haben, den Posten von Belvedere stark zu besetzen, und ihn zu mainteniren, es koste auch was wolle, damit der Feind nicht darinn Fuß fasse.

Von

Von der Armee des Feldmarschall Daun kam ein Officier, der uns die erfreuliche Nachricht brach-te, daß dessen Armee sich nähere, und jenseits Schwarzkosteletz 2½ Meile von hier stehe, der Feind aber retirire sich näher an Prag; welches wi auch daraus schließen wollten, weil wir viele Equi pagen über die feindliche Unterbrücke nach dem weis sen Berg defiliren sahen. — Der Brand zog sic stark gegen den Kohlmarkt, man wendete inzwische alle Mühe an das Feuer zu löschen, — gege Abend schlug eine Bombe zu St. Jacob unweit mei Quartier ein, eben wie die Priester im Refektoriun speiseten; acht wurden schwer bleßirt, keiner abe getödtet. Um Mitternacht wurde auf der kleine Seite ein Ausfall commandiret, den Feind aus dre gegen die Marienschanze neu verfertigten Redute zu delogiren; hiezu waren beordert, der General major Buttlar und der Obrist Brown, der ältest Sohn des Feldmarschalls, mit 600 Grenadier, 30 Freywilligen und 200 Croaten; sie defilirten in alle Stille zum Reichsthor heraus, theilten sich hernac in zwey Theile, und marschirten ohne den gering sten Lerm die Grenadier voraus, hernach die Croa ten und dann die Freywilligen gegen den Feind wie sie sich bis auf 40 Schritt ohne vom Feind entdeckt zu werden, den Werken genähert hatte gaben die Grenadier eine Salve, öffneten sich un ließen die Croaten durch, die ohne Feuer zu geben, mi dem Säbel in der Faust und mit ihrem gewöhnliche

Signal

Signalgeschrey heran liefen, und in die Redoute hereindrungen, die Grenadier und Freywillige folgten, und so ging die Massacre an, — die andern Redouten wurden auf gleiche Weise ohne viel zu schießen, glücklich erstiegen, — die Feinde hatten kaum Zeit gehabt 3 bis 4 Kanonenschüsse zu thun, so waren sie schon überfallen; sie schrien zwar gleich um Pardon, allein unsere Leute waren so erbittert, daß sie kein Gehör gaben, sondern in der ersten Hitze alles ohne Ansehen der Person niedermachten, — eine jede Redute war mit 70 Mann besetzt gewesen, auf der, die der Obrist Brown angriff, waren vier 12pfünd. Kanonen, davon die eine vernagelt, die andern aber nebst den Ammunitionskasten in die Stadt gebracht wurden; überhaupt haben wir vier Kanonen erbeutet. Unterdessen wurde im feindlichen Lager Lerm, und man eilte zur Hülfe; unsere Leute waren aber schon mit der Prise fertig; ruinirten die Werke so viel sie konnten, und retirirten sich mit halben Divisionen in guter Ordnung unter die Kanonen der Festungswerke, allwo noch eine Reserve von 1000 Mann in Bereitschaft stand; nachher zog sich alles wiederum in die Stadt herein. — Dieses war nach der Schlacht der erste glückliche Coup, den die unsrigen mit Vortheil gegen den Feind ausgeführt hatten; welcher Vorfall den Soldaten, der schon ganz niedergeschlagen war, ganz ungemein wieder aufmunterte. — Der Obrist Brown erhielt ein allgemeines Lob, besonders von dem gemeinen Mann,

Mann, und den Officieren, — sie sagten öffentlich: — Wir verlangen künftighin keinen General, dann die Obristen machen vernünftigere Dispositions; wollte Gott, sein Vater wäre nicht so frühzeitig bleßirt, so hätten wir die Bataille gewonnen — der kranke Vater dankte seinem Sohn recht zärtlich für die Bravour, und empfahl ihm stets bey allen Gelegenheiten sich dergestalt zu bezeigen, so würde er die größte Zufriedenheit darüber haben. — Den 3ten Junii wurde gemeldet, daß der Feind gegen 100 Wagen mit Ammunition zur Belagerungs Artillerie bekommen habe, worüber das Publikum sehr niedergeschlagen wurde. Das Bombardement nahm stärker zu, und der Brand fing auch schon an in der Altstadt einzureißen, — die Anstalten zum Löschen sind hier zwar, wie bereits gesagt, sehr gut, so daß ein ausbrechendes Feuer nie zu weit um sich greifen kann; allein die feindlichen Bomben und Kugeln verhinderten die Leute sehr, dasjenige zu thun, was sie sonst wohl würden gethan haben. — Ein hiesiger wohlhabender Bürger war als Spion ertappt und eingezogen worden, es hieß, daß er dem Feinde den Ausfall vom 31sten May zum 1sten Junii durch eine Laterne auf dem Thurm verrathen habe; er sollte heute auf dem großen Markt gehangen werden; man hat ihn aber noch aufgehoben, um durch ihn mehrere Verräther zu entdecken, — nach der allgemeinen Rede sollten gegen dreyßig hiesige Bürger sich in dem feindlichen Lager aufhalten. —

Se.

Se. K. Hoheit ließen verschiedene Punkte auf Ihro Kaiserl. Königl. Majestät Befehl der gesammten Generalität schriftlich bekannt machen; des Inhalts: Es wäre zwar höchst denselben leid, daß so viel Generale mit zahlreichen Truppen in Prag sich eingeschlossen befänden, sie versprächen sich aber hiervon eine gute Wirkung; da von der Erhaltung der hiesigen Hauptstadt die Erhaltung des ganzen Königreichs Böhmen sowohl, als der übrigen Erblande, ja das Heil der Monarchie größtentheils abhinge. — Daß die gesammte hiesige Armee sich eine ewige Blame zuziehen würde, und sich bey der Nachwelt nimmermehr rechtfertigen könnte, wenn sie das nicht auszuführen glaubte, was erst vor wenigen Jahren bey einer ganz gleichförmigen Gelegenheit die Französische Nation mit einer viel geringern Macht gethan hätte. — Daß hiebey die Ehre der ganzen Deutschen Nation, und besonders die Kaif. Königl. Waffen interessiret wären; und daß, wie schon oben erwähnt, von der tapfern Vertheidigung und von der Erhaltung der Stadt Prag die Wohlfahrt des Staats abhinge; daß man zur Erreichung dieses Endzwecks all menschmögliches anzuwenden, und hiernächst über die vorhandene Lebensmittel eine genaue Untersuchung anzustellen habe; und in deren Austheilung man bestmöglichst wirthschaften solle, weil dadurch die Beschirmung des Platzes allerdings verlängert werden könne. — Daß überhaupt gute Ordnung gehalten: derjenige, der es an seiner

Pflicht und Schuldigkeit fehlen ließe, es sey wer es wolle, Militair oder Civilperson, groß oder klein, ohne Ausnahme noch mindester Rücksicht auf das schärfste gestraft: die hingegen so sich distinguiren, auf der Stelle belohnet werden sollen. Ihro Kais. Königl. Majestät hätten zu dem Ende Sr. K. Hoheit vollkommene Macht und Gewalt eingeräumet; auch gnädigst zu versichern geruhet, daß die Armee des Feldmarschalls Daun mehr und mehr verstärkt und in den Stand gesetzt werden solle, sich des ehesten hiesigen Gegenden zu nähern und uns zu Hülfe zu kommen, daß sowohl die Französischen Hülfstruppen mit schnellen Schritten herbey eilen, als auch die Krone Schweden einen beträchtlichen Succurs schicken würde, dergestalt, daß unsere Sachen mit göttlichem Beystand bald eine vergnüglichere und bessere Gestalt gewinnen dürften. Daß endlich der Officier, der vorstehende höchste Befehle mitgebracht, von Ihro Kaiserl. Königl. Majestät den Auftrag habe, solche der gesammten Generalität auch mündlich zu eröffnen. — Prag den 27sten May 1757. Diese Publication verursachte verschiedene Raisonnements, da in selbiger der Russischen Truppen mit keinem Worte gedacht war. —

Den 4ten Junii war das Bombardement nicht so stark, wie gewöhnlich. Gegen Abend wurde der Capitain Vogue zum Feldmarschall Daun abgeschickt. Den 5ten brachten die Warasdiner einen Spion ein, der aussagte, — der Feind habe den Ziska-

berg

berg gegen die Stadt unterminiret, und die Kammer mit 18 Tonnen Pulver geladen; er sey vom Feinde ausgestellt gewesen um Acht zu haben, wenn wir aus der Stadt anrücken würden, sodann sollte er ein Signal mit dem Hute geben, welches ein anderer weiter geben würde; die Preussen wollten hierauf den Berg verlassen, und wenn die unsrigen sich darauf versammlet hätten, die Mine anzünden. — Vom Jesuiter-Observatorium hat man deutlich sehen können, wie der Feind vom Ziskaberg zwey Mortier, jeden mit acht Pferden bespannt, und einige Kanonen abfuhr, und nach Schlenarka brachte. Es war hier auch auf dem Wege nach Benneschau etwann zwey Meilen von hier groß und klein Feuer, auch ein starker Staub zu sehen; wir schlossen daraus, daß die Vortruppen müßten aneinander gekommen seyn. In der Nacht wurde der Feind von den Croaten allarmirt; er fing an auszurücken, da er vermuthlich glaubte, es würde ein Ausfall geschehen; wir hingegen glaubten, er wolle die Wälle escaladiren; wir hielten uns also auch unterm Gewehr in Bereitschaft, — und so blieben wir beyderseits bis es anfing Tag zu werden. — Das Bombardement war wie am Tage nicht sonderlich stark; die Menschen kamen durch diesen Nachlaß etwas in Ruhe, — es sind steinerne Bomben und Küchenmörser gefunden worden, die der Feind herein geschossen hat; hierüber machte man allerley Glossen; man muthmaßete, der Feind habe einen Mangel an

Bomben, und in Ansehung der Mörser glaubte man, es wäre aus Chikane geschehen, weil wir hier in der Stadt zwar Bomben aber keine Mortier hätten; er sende uns also diese Mörser zur Defension, — die Croaten fischten auch noch ein Ponton auf, welches sie in die Stadt brachten. — Den 6ten Junii, wurde das Feuer von der Schlenarka und bey Nussel stärker, — in meiner Nachbarschaft fielen in der Nacht gegen 60 Bomben, aber ohne Schaden anzurichten. — Gegen den Lorenzienberg hatte der Feind in der Nacht die Truppen ausrücken und aufmarschiren, auch verschiedene Bewegungen machen lassen; wir glaubten, er würde etwas unternehmen, hielten uns also in Bereitschaft, — er muß es aber wohl nur gethan haben, um seine Leute allart und vor Desertion sicher zu halten. — Den 7ten Junii langte ein feindlicher Trompeter mit dreyzehn eröfneten Briefen ins Hauptquartier an, die aus Wien an verschiedene Generale und Officier addreßirt waren. — Ueber Tafel bey Sr. K. Hoheit versicherte mich der G. F. Zeugmeister Keuhl, der neben mir saß; daß die Rußische Truppen nicht marschieren würden, weil sich der Petersburger Hof neutral erklärt habe, — es wären auch keine Völker mehr in Preussen, — der General Lehwald sey nach Pommern gegen die Schweden beordert. —

Das Bombardieren dauerte beständig fort, jedoch mit Intervallen, — nach den erhaltenen Nachrichten

sollten

sollten auf den feindlichen Batterien um die Stadt 13 Mortiers und 30. 12pfündige Kanonen befindlich seyn. Der König sollte hiernächst auf die fünf Meilen von hier gelegene Kaiserliche Eisenhämmer zu Slikow und Pardubitz einen Officier gesandt haben, mit dem Auftrage Bomben und Kugeln gießen zu lassen. — Den 8ten Junii gingen wieder vier Büchsenmeister zum Feinde über, diese Meineidige suchten sich durch ein entsetzliches Feuer auf die Stadt zu signalisiren; es war aber ohne sonderlichen Effekt. Bey Belvedere wurde von uns eine starke mit Artillerie wohl versehene Batterie, und von da eine Linie bis an die Lette aufgeworfen, letztere war als eine ganz einfache Bedeckung gezogen, — der Feind schien ungemeine Lust zu haben, auch diese Anhöhe zu gewinnen, um die Altstadt recht beschießen zu können, weswegen er denn vom Ziskaberg beständig auf die Arbeiter kanonirte, — dem Wischerad gegen über legte der Feind auch eine grosse mit Pallisaden umsetzte Batterie von 16 Schießscharten an, — die obere Brücke nahm der Feind wegen des anwachsenden Wassers ab, um einem ähnlichen Schicksal, wie das erstere, vorzubeugen. — Es wurde auch heute befohlen hölzerne Mortiers zu machen. — Vom Feinde war die Nachricht, daß dessen Artillerie durch die gewaltige Forcirung in schlechte Umstände geriethe. — Den 9ten wurde ein Trompeter in das feindliche Lager mit Briefen nach Wien ge-

geschickt; das Packet war an den Königl. Gen
adjutanten und Obristen Lentulus couvertirt
der Capitain Vogue kam mit Briefen retour vor
Daunschen Armee; es war aber nichts weiter
von zu vernehmen, als daß der General Daun
avanciren sey, und der Feind näher an Prag rü
daß eine Bataille unvermeidlich sey, nur suche
eine Armee der andern den Vortheil des Terr
abzugewinnen; daß der Feind so viel Truppen
er hier nur entbehren könne gegen die Armee
Feldmarschall Daun absende, und daß es das
sehen habe, als sey er in nicht geringer Verle
heit. — Auf die vom Feinde wieder hergestellte O
brücke sahen wir viele Equipagen zum Moritzs
Lager defiliren. Ein heute angekommener Deser
confirmirte das vorerwehnte, mit dem Beyfü
daß niemand bey der Armee den König nach der
taille gesehen habe, — daß der Herzog von Be
die Armee gegen den Feldmarschall Daun komm
dire, es brachte uns dieses auf die Gedanken,
König müsse entweder bleßirt oder sich sonst w
begeben haben. — Die vergangene Nacht ist
feindlicher Major in Begleitung von vier Hus
und einem Dolmetscher zu einer von den äuße
Vorposten der Croaten gekommen, mit dem
langen, den kommandirenden Officier zu sprechen
es war aber nur ein Unterofficier daselbst, diese
hervor getreten, um zu vernehmen, was zu des

jors Diensten sey; letzterer suchte diesen Unterofficier auszuforschen, — wie stark die Garnison sey; ob sie noch viel Proviant und Fourage vorräthig hätten; und ob die Theurung groß sey, — er erhielt zu Antwort, daß es ihm nicht gezieme darauf zu repliciren: so viel könne er ihm aber im Vertrauen sagen, daß die Garnison in allen bey 100 tausend Mann stark sey, — daß die Lebensmittel und die Fourage noch auf sechs Monat reiche, — das Rindfleisch kostete nur noch zur Zeit 3 Kreuzer das Pfund: so daß sie alles in Ueberfluß hätten, — der Major hatte sich gestellt, als wenn er alles glaube, und endlich angefangen, — ich bedaure euch brave Leute, daß ihr beständig so exponirt und ohne Soutien sacrificiret, und noch dazu so verächtlich und schlecht gehalten werdet. — Wir estimiren euch wegen eurer Bravour, ob ihr gleich unsre Feinde seyd, ihr meritiret ein besseres Schicksal, — wollet ihr nicht lieber bey uns dienen? wir werden euch gewiß euren Verdiensten nach besser belohnen und halten. — Nachdem der Unterofficier alles geduldig mit angehöret, hat er darauf erwiedert, — haben sie nichts anders vorzubringen, so bitte ich, sich zu entfernen, oder ich werde genöthiget seyn, sie gehörig zu begrüßen. — Der Dollmetscher hat bey seiner Uebersetzung viel von der Unzufriedenheit bey ihrer Armee — von der unnöthigen Strenge, — daß die Menschen wie das Vieh tractiret und gleich aufgehangen würden, erwehnt; und am Ende noch hinzugefügt — es sey

alles in Bereitschaft davon zu gehen, wenn ihr nur einen glücklichen Coup machet. — Se. K. Hobeit promovirten den Unterofficier, wegen seiner hiebey bezeigten Conduite. —

Den 10ten Junii um 4 Uhr des Morgens wurden die Croaten von Marienschanze gewahr, daß der Feind Batterie und Posten in dem Mansfeldschen Garten in der Stille verlassen habe; sie besetzten solchen sogleich wieder mit 150 Mann und stellten ihre Feldwachen aus; letztere unterließen nicht den Feind zu schaden, und die Vedetten eine nach der andern herunterzuschießen: dieses verdroß dem Feinde — gegen 10 Uhr sahen wir ein Bataillon vom Feinde herunter marschieren; wir wußten anfangs nicht, worauf das feindliche Absehen gerichtet sey, — wir glaubten, daß sie etwan ein linker Hand in der Niedrung gelegenes Weingartenhaus occupiren wollten — mit einemmal wurden wir gewahr, daß der Feind an fünf verschiedene Stellen zu zwey Kanonen placirte, und damit auf die Croaten im Mansfeldschen Garten feuerte, — unter diesem Feuer rückte das Bataillon, welches auch eine Kanone bey sich führte heran, delogirte die Croaten, stellte die Kanonen auf die Rudern des Gemäuers, und begleitete mit einigen Schüssen, die sich zurückziehenden Croaten, — die feindlichen Husaren wollten zwar auch einbauen, sie wurden aber von der Artillerie auf den Festungswerken zurück gewiesen. Hierauf fingen von uns drey 12pfünd. Kanonen auf die Feinde mit

so gutem Effekt zu agiren an, daß nicht allein die eine Kanone, und noch zwey andere, die man herbey führte, demontirt, sondern auch die Feinde zum Zurückzuge genöthiget wurden, die Croaten besetzten also zum zweytenmale besagten Garten, der Posten wurde nunmehro mit 50 Croaten und 6 Compagnien Grenadier verstärkt, wovon drey Compagnien in die Schanze, und die andern auf den bedeckten Weg zum Soutien gestellt wurden. — Diese Hetzerey hatte von 11 Uhr Vormittag bis 3 Uhr Nachmittag gedauert; wir hatten hiebey 5 Grenadier und 3 Croaten todte, und 6 bleßirte; vom Feinde blieben auf dem Platz 1 Major und 28 Mann, 2 Mann aber fielen uns in die Hände. — Auf der kleinen Seite ist vergangene Nacht auch neben dem Schlosse das Königl. Ball- und Opernhaus durch das Bombardement völlig abgebrant; heute bey Tage warf der Feind ohne Aufhören Bomben mit glüenden Kugeln begleitet in die Stadt, doch ohne etwas anzuzünden. — Laut des heutigen Rapports befanden sich hier in der Garnison 4,713 Grenadier, 34,007 Musquetier, 3,022 Reuter, 1,049 Husaren, 5,337 Croaten; 1,049 Deutsche und 401 Niederländische Artilleristen; in Summa 49,578 Mann, die Kranke und Bleßirte nicht mitgerechnet. — Es wurde heute vor gewiß versichert, daß die Armee des Feldmarschall Daun mit noch 18,000 Ungarn und Croaten verstärkt werden sollte, die in vollem Anmarsch wären.

Den 11ten Junii. Die ganze vergangene Nac
hindurch ist stark von den feindlichen Batterien h
ein geschossen worden — gegen 8 Uhr des Morge
fiel wiederum eine Bombe in mein Quartier;
zwey Etagen durchschlug, und meines Wirths d
Grafen Sparre Schlafzimmer völlig ruinirte, —
ich glaubte beynahe nicht mehr sicher in meinem G
wölbe zu seyn, — es regnete auch Bomben u
glüende Kugeln, — seit dem Bombardement ha
ich keine Nacht geschlafen, welches mich ganz ung
mein abmattete. — Die Lebensmittel nahmen nu
mehr auch merklich ab, und das Pferdefleisch dav
das Pfund zu 2 Kreuzer verkauft wurde, fing sch
an eine Delikatesse zu werden. — Mein Entschl
war schon gefaßt; die Fourage fehlte, ich wollte a
so meine Pferde eins nach dem andern schlachten la
sen, wenn die Hülfe nicht bald ankäme. Heute frü
traf ein Deserteur ein, der behaupten wollte, da
nicht mehr wie 25 Bataillon um die ganze Sta
befindlich wären, die an der Circumvallationslin
arbeiteten, — gewisse Stellen in dieser Linie wü
den mit spanischen Reutern und Pallisaden ga
niret, — ferner, daß sie die hiesige Garnison nic
weniger denn 60 tausend Mann rechneten, und im
mer einen Ausfall befürchteten. Es ging bey ihne
auch die Rede, daß die Avantgarde des Feldmar
schall Daun von der ihrigen sey geschlagen worden
sie hätten auch an die 50 Wagen mit Bleßirten nac
dem Kloster Margarethen geführet. — Der Fein
hatt

hatte linker Hand an seiner Circumvallationslinie eine Batterie am Anberge gegen den Mansfeldschen Garten von zwey Mortier angelegt, aus welchen er die Besatzung des Gartens bombardirte; er warf auch Granaten mit vielem Effekt herein. — Den 12 Junii, man hatte angefangen Schießpulver zu machen, es mußte aber unterbleiben, da der Versuch nicht einschlagen wollte. — Der Vorrath war nicht groß; man ging dahero sehr sorgfältig damit um, und vermied alle Gelegenheiten es unnütze zu verbrauchen; ohnerachtet dessen kam man doch auf die Gedanken messingene Mortiers zu gießen; es war lange darüber deliberiret worden, wo man das Metall dazu hernehmen wolle; man fiel auf die Glocken, dieses fand aber bey der Geistlichkeit einige Schwierigkeiten; als man nun diese mit dem künftigen Ersatz zufrieden gestellet, und alle dergleichen Hinderungen aus dem Wege geräumet hatte, so fehlte es an den übrigen Materialien und andern Utensilien, und endlich gar an einem dazu geschickten Gießer; hinfolglich gerieth dieses Projekt auch ins stecken. — Hierauf fand sich ein Italiäner, der hölzerne Mortier von der Güte verfertigen wollte, daß man wenigstens 10 Stück Bomben mit eben den Effekt, wie aus Metallenen werfen könne. Man gab ihm anfangs kein Gehör, endlich sollte er einen dergleichen Mortier zur Probe machen, — er zersprang aber bey der ersten Bombe ohne vielen Effekt. — Heute kamen mit einemmal 33 Deserteur,

sie waren von der Arbeit mit Schaufeln und Ha
durchgegangen, — diese bestätigten die Anzahl
25 Bataillon, und wunderten sich, daß aus
Stadt kein Ausfall geschähe, — die 25 Batai
lägen zerstreut um die ganze Stadt, daß also ni
leichter wäre, als sich durchzuschlagen, — diese
te sahen frisch und brav aus; waren gut ausg
beitet und dreiste; sie versicherten auch, daß niem
den König nach dem Tage der Bataille gesehen
be; es sey auch bey ihrer Armee publiciret,
wenn sich jemand unterstünde nach dem Könige
fragen, der Angeber 10 Rthlr., der Frager a
100 Prügel haben solle, — da der König doch
sten gewohnt wäre täglich bey der ganzen Ar
herum zu reiten und alles selbst in Augenschein
nehmen: so schlösse man daraus, daß er entwe
bleßirt, oder in der Stille nach Hannover abgere
sey, um die Sachen in dortiger Gegend zu redre
ren, weil die Franzosen gesiegt haben sollten.
Vor einigen Tagen soll auch in dem feindlichen
ger unweit des Fürsten Moritz Quartier in ein
Thale, ein Laboratorium mit 500 angefüllten Bo
ben aufgeflogen seyn, — ein groß Glück für
arme Einwohner in Prag. — Es soll auch in e
diesem Lager frisch Pulver gemacht werden.
Heute kam ein Trompeter von dem Feldmarsch
Keith, den wir bis jetzt für todt gehalten hat
mit einem Brief an den jungen Grafen Brühl
dessen Vater an. — Letzterer hatte an den Feldm
sch

schall Keith geschrieben, und ihn nebst einem Einschluß an seinen Sohn gebeten, ihm von dem Leben und von dem jetzigen Aufenthalt seines Sohnes gewisse Nachricht zu verschaffen, — der Trompeter wurde sogleich wieder mit einer Antwort abgefertiget. — Ein Spion kam mit der Nachricht von dem Feldmarschall Daun, daß der General Nadasty dem Feinde vier Wagens mit Geld abgenommen und die Eskorte geschlagen habe; daß dieses leichte Corps sogar über die Moldau bey Beraun auf dem Wege nach Pilsen streifte, der Feind, der auf den Eisenhämmern zu Zlikow Bomben und Kugeln gießen, und zu Parduwitz füllen und präpariren lassen, hätte also, um nicht von dem Nadastischen Corps abgeschnitten zu werden, sein dasiges Laboratorium ruiniret und sich davon gemacht. — Die Stadt wurde gegen Carlshof und den Wischerad von den Batterien jenseit Nusle sehr heftig beschossen; auf der kleinen Seite und der Altstadt war es heute ganz leidlich. —

Den 13ten Junii. Ueber Tafel wurde Sr. K. Hoheit gemeldet, daß man vom Thurme 95 Wagen vom weißen Berge über die feindliche Unterbrücke nach dem Invalidenhause habe defiliren sehen. — Nachmittag ritt ich nach der Marienschanze, ich fand das feindliche Lager sehr zerstreuet stehen, die Wege und Nebenpassage mit spanischen Reutern und Pallisaden besetzt, — es defilirten annoch sehr viele Wagen mit vier Pferden bespannt über die Brücke, denen gegen

Abend

Abend ohngefehr zwey Bataillon folgten. — Die neu verfertigte Linie von der Lette bis Belvedere, welche in drey Redans und Zikzak mit doppelten viereckigten Wolfsgruben bestand, war außerdem noch mit einer hohen Batterie am Wasser gegen den Ziskaberg versehen, — es befanden sich zur Zeit nur vier kleine Kanonen darauf, die zu weiter nichts als zur Defesion bey einer etwanigen Attaque dienen konnten, — vor dieser Batterie am Fuß des Berges standen in den Häusern an der Moldau und in den Niedrungen 300 Croaten und 50 Husaren postiret, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, — in der Linie lagen des Nachts vier Comp. Grenadier und 200 Croaten. — Man hatte meines Erachtens nur zu wenig Terrain eingenommen; denn an einigen Stellen längst dem Ufer konnten kaum sechs Mann hoch stehen. So viel ist gewiß, daß wenn der Feind diesen Posten erzwungen, und gegen die Werke von der Lette nur ein Epolement gemacht hätte, er die Altstadt nicht allein ganz und gar hätte beschießen können, sondern er würde auch die kleine Seite dadurch abgeschnitten und den vollkommensten Coup gemacht haben. Es war also sehr nothwendig diesen Posten wohl zu bewahren und in Vertheidigungsstand zu setzen, — der Feind schoß zwar vom Ziskaberg mit 12pfünd. Kanonen auf die Arbeiter, die Kugeln aber fielen mehrentheils zu kurz, — die Generale Feuerstein und Keuhl waren mit mir zugleich auf der Marienschanze, man begrüßete

grüßete uns mit einigen Kanonenkugel, die uns nicht erreichten. — Sonst war es an diesem Tage von beyden Seiten ganz stille. — Den 14ten Junii — die vorige Nacht war der General Feldzeugmeister Reuhl mit 8 Grenadier-Compagnien, 300 Cürassier, 100 Husaren und 2000 Croaten nach der kleinen Seite zum recognosciren ausgeschickt worden, er hatte zugleich den Auftrag, dem Feinde im Fall er sich aus seinem Lager zurückzöge, und über die Brücke defilirte in die Arriergarde zu fallen. Gegen Anbruch des Tages kam dieser General wieder zurück, und meldete, daß im feindlichen Lager alles geruhig sey. Es wurde ihm neuerdings befohlen, er sollte nur mit den Husaren allein vorwärts gehen, und die wahre Stärke des Feindes auszukundschaften suchen; er rapportirte sodann, daß der Feind nicht stark seyn könne, weil er wenig Truppen außer den dicht ausgestellten Vorposten auf den Parapets der Circumvallationslinie gesehen. Hierauf wurde ein General-Kriegsconseil gehalten, nach welchem der Befehl kam; daß alle Officier bey ihren Posten und die Regimenter marsch fertig seyn sollten; die Kavallerie sollte auch in Bereitschaft stehen; die Hufeisen visitiren; von allen Compagnien die Rekruten zurück lassen, und ihre Pferde mit alten Reutern besetzen. — Gegen die Nacht wurde ein Ausfall nach der keinen Seite befohlen, um den Feind von da ganz zu vertreiben. — Der Ausmarsch sollte in zwey Colonnen geschehen; die erstere

unter

unter dem F. M. L. Sprecher von 20 Compagnie
Grenadier und 8 Bataill. Musquetier, die zwey
unterm G. F. M. L. Maquire von 12 Compag. Gr
nadier und 7 Bataill. Musquetier, — zum Corp
der Reserve waren 3000 Reuter und 2000 Croate
bestimmt, — die Colonnen standen die ganze Nac
in Bereitschaft — aber auch diese Unternehmun
erstickte, nach der zeithero gewöhnlichen Weise i
ihrer Geburt, und es ward nichts aus der Sache. –
Man gab vor, es sey in derselben Nacht ein Spio
vom General Daun gekommen, welcher die Nach
richt gebracht hätte, daß er innerhalb drey Tage
der Stadt zu Hülfe kommen und ein Signal gebe
werde, — bis dahin möchten sich Se. K. Hoheit i
nichts mit dem Feinde einlassen, daß man sodan
gemeinschaftlich und zu gleicher Zeit gegen den Fein
etwas unternehmen wolle. Heute ist auch ein D
serteur angekommen, der aussagte, daß er nebst 1
bereits die Vorposten paßiret wäre, er sey aber nu
glücklich durchgekommen, die andern hätten di
Bauern denen mittelst eines im ganzen Lande publi
cirten Befehls 10 Rthlr. für jeden Deserteur den si
ablieferten, wäre versprochen worden, angehalte
und zurück geführet. — Daß durch die Bauern di
Desertion ganz ungemein erschweret würde, wei
ein jeder gern 10 Rthlr. verdienen wolle. — Ob di
kleine Seite evacuiret, oder von Truppen geschwä
-chet sey, wußte er nicht, — es sey ein beständige
marsch- und contremarschieren, so daß man nich
klu

klug daraus werden könne, ob die Truppen auf der kleinen Seite ab- oder zunehmen. — Bey ihrer Armee ging die Rede, daß 16,000 Franzosen in den Pilsischen Kreis eingerückt wären, um sich mit der Daunschen Armee zu conjungiren, — andere sagten, daß selbige zu Linz angekommen wären, — daß dieses bey ihnen eine große Furcht erweckte, — ich glaubte weder das eine noch das andere, — endlich sagte er noch, daß das Belagerungsgeschütz sehr durch das forciren der Kugeln verdorben sey; dieses schien wahrscheinlicher, denn das Bombardement war bey weiten nicht mehr so heftig, als im Anfange, — gegen Abend fing zwar das Schießen wieder an, und währete auch bis Anbruch des Tages, es waren aber nur mehrentheils glüende Kugeln. — Der Feind hatte sich hiernächst mit seinem Lager auf der kleinen Seite etwas zurück gezogen; dieses gab uns Gelegenheit unsere Fourageurs unter Bedeckung auszuschicken, um die annoch übrig gebliebene Pferde zu erhalten. — Vom Wiedschen Regimente wurde heute der Secondlieut. Riddel, der die Ordonnanz bey Sr. K. Hoheit hatte, mit Depeschen an den Feldmarschall Brown und noch an einen Gen. Major geschickt, er ist aber mit den Depeschen verschwunden, ohne daß man erfahren konnte, wo er hingekommen sey. —

Den 15ten Junii wurden nur selten einige Bomben und Kugeln herein geworfen, man wollte wissen, der Feind habe seine mehreste große Artillerie nach Dresden zurück geschickt,

um solche bey einem etwan unglücklichen Ueberfall des Gen. Daun nicht zu verlieren, so viel konnten wir wohl urtheilen, daß eine Veränderung im feindlichen Lager vorgehen mußte, denn die Stadt bekam in etwas Ruhe; auf der kleinen Seite wußte man fast nichts mehr vom Bombardement — Von 6 Uhr des Morgens an hörten wir gegen Benneschau zu ein beständiges feuern aus Kanonen und kleinen Gewehr: wir sahen auch einen starken Staub und Rauch von denen Thürmen; wir schlossen daraus, daß die unsrigen mit dem Feinde bataillirt haben mußten, — gegen Abend zogen an fünf Bataillons, einige Esquadr. Cavallerie und ein Regiment Husaren von der kleinen Seite auf Königssal über die feindliche Unterbrücke gegen Benneschau. Der Prinz von Würtemberg war heute zum recognosciren ausgeritten: von unserm letztern Vorposten sprengte er weiter, und ritt ganz allein bis zur Preussischen Vorpost: die ihn, da sie einen allein sahen, und daher glaubte, es wäre ein Deserteur, ohne zu schießen, näher heran ließ, — er rief die feindliche Vorpost an, wo sein Officier sey? dieser antwortete, er sey weiter hinten, — er möchte ihn gerne sprechen, wenn er nur versichert sey, daß man nicht schießen wolle? die feindliche Vorpost versprach solches, — er ritt also bis zum Officier, der Prinz fragte ihn ob er ihn kenne? jener erwiederte Nein! — hierauf riß er seinen Ueberrock auf, zeigte ihm seinen blauen Orden, und sagte, — ich bin der Prinz von Würtemberg, grüßen sie meinen Bruder, und sagen sie ihm, wenn er was benöthiget sey, so möchte er nur zu mir senden, es sey alles im Ueberfluß in Prag, Adjeu, er sprengte sodann sein Pferd an, und kam glücklich wieder zurück, — er erzählte diese Begebenheit dem Prinzen Carl, der es ihm aber sehr verwieß, und eine solche Verwegenheit gar nicht billigte. Se. K. Hoheit befohlen auch noch nämlichen Tages, daß niemand, der nicht für einen Deserteur gehalten seyn wolle, vor die Vorposten gelassen werden sollte. Die Promenaden

wurden auch so stark eingeschränkt, daß fast niemand, der nicht außerhalb was zu thun hatte, zum Thor heraus gelassen wurde. — Vorerwähnte Bewegungen in dem feindlichen Lager veranlaßten den Entschluß zu einem abermaligen Ausfall auf der kleinen Seite. — Dieser sollte mit 21,000 Mann in drey Colonnen geschehen, die erstere sollte eine falsche Attaque machen; die zweyte das Retrenchement angreifen, und die dritte die Brücke zu emportiren suchen, — dieser Ausfall hatte aber eben den Ausgang, wie alle vorher gegangene, — die Truppen marschierten aus, und kehrten glücklich wieder zur Stadt herein, — es hieß, der Feind sey von dem Ausmarsch benachrichtiget und ganz in Bereitschaft. — Das Bombardement war die Nacht durch sehr gelinde. —

Den 16ten Junii, den ganzen Tag über warteten wir alle mit der größten Ungeduld auf eine gute Nachricht vom Feldmarschall Daun, — es kam aber nichts, und unsere Unruhe vermehrte sich. — Wir fingen schon an nicht viel gutes zu muthmaßen, und dieses mochte denn wohl hauptsächlich schuld seyn, daß aus der Attaque in der vergangenen Nacht nichts geworden ist. — Im übrigen ist dieser Tag ganz ruhig gewesen, — gegen Abend wurde angesagt, daß die commandirt gewesene um 9 Uhr fertig seyn, und fernere Befehle erwarten möchten; um 10 Uhr wurde alles contremandirt. — Den 17ten Junii. Die vorige Nacht bombardirte der Feind wieder ziemlich heftig, und fuhr damit bis Mittag fort. Heute früh kam ein Deserteur, von dem wir erfuhren, daß in dem feindlichen Lager vor gewiß gesprochen würde, daß dieser Tage eine Bataille mit der Daunschen Armee vor sich gehen würde. In dieser Rücksicht habe der König befohlen, die mehreste schwere Artillerie abzuführen, und nur einige Belagerungsstücke zurück zu lassen, die Stadt in Respekt zu erhalten, die denn von einer Batterie zur andern verführt würden, — es ginge auch die Rede, daß wenn

ihre Armee gegen den Feldmarschall Daun glücklich sey, die Stadt Prag forciret, und sodann die gesammte Armee vor Wien rücken sollte. — Gegen Abend kam ein Bauer mit der Nachricht in die Stadt, daß die Bataille gestern vorgefallen sey, und die unsrigen den vollkommensten Sieg davon getragen hätten; dieser Bauer, der seinen Kopf für die Zuverlässigkeit seiner Aussage zum Pfande setzte, wurde bis auf die nähere Confirmation eingesetzt, da er sodann belohnet werden sollte. — Von Mittage an bis zur Nacht ist nur selten herein geschossen worden. — Se. K. Hoheit waren heute Nachmittag mit der ganzen Generalität, auch den fremden Prinzen und Volontairs nach der kleinen Seite auf den Lorenzienberg geritten, wegen der guten eingegangenen Nachrichten wurde der abermals bestellt gewesene Ausfall wieder abgesagt, und nur in generellen Terminis befohlen sich zum Ausmarsch bereit zu halten. — Es kam heute auch ein Trompeter aus dem feindlichen Lager, mit einem offenen Schreiben von dem Wolfenbüttelschen Regimentsfeldscheer, der unsere bleßirte im Margarethenkloster besorgte, — er meldete, daß von den 940 Bleßirten, die er vorgefunden, aus Mangel der nöthigen Pflege über 400 gestorben; 250 reconvalescirte aber bereits nach Sachsen transportirt wären; und da er mit den übrigen folgen sollte, so bat er um seine Equipage und Knechte, welche mit dem Trompeter zugleich abgefertiget wurden. — Den 18ten Junii des Morgens kamen drey Deserteurs an, die es bestätigten, daß in ihrem Lager von dem Anzuge der Franzosen geredet werde, und daß also der König noch vor deren Ankunft den Feldmarschall angreifen wolle, — da wir bis jetzt noch keine zuverläßige Nachricht von der Daunschen Armee hatten, so glaubten wir daß statt einer Bataille nur die Vortruppen an einander gerathen seyn möchten; gegen Abend um 5 Uhr aber kamen zwey Deserteurs, einer von Ziska, der andere von Schlenarsaberg in vollen Laufen an; sie versicherten, daß sich ihre

Armee

Armee noch die bevorstehende Nacht zurück ziehen würde; die Artillerie von den Batterien führe man schon ab, — es müsse allem Vermuthen nach eine Bataille gewesen seyn, die sie verlohren hätten; es schien uns dieses sehr wahrscheinlich, weil wir von den Thürmen ein starkes Gefahre mit Bedeckung in dem feindlichen Lager sahen. — Es wurde hierüber im Hauptquartier ein General Kriegesrath gehalten, wovon aber nichts transpirirte: zu dergleichen Kriegesrath wurden nur die G. F. Zeugmeister gezogen. — Heute wurde sehr selten herein geschossen, gegen Abend um 9 Uhr aber fing der Feind aus vier Batterien an uns ziemlich heftig mit Bomben und Feuerkugeln zu ängstigen, einige reichten bis zum Hauptquartier, jedoch ohne Schaden zu verursachen. —

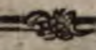
Den 19ten. Das feindliche Feuer dauerte die ganze Nacht hindurch bis 4 Uhr heute Nachmittag mit gleicher Heftigkeit, — um 10 Uhr Abends kam eine Marketenderinn von der Daunschen Armee mit ihren Korb und Waaren, und verlangte Ihro Königl. Hoheit zu sprechen, — sie wurde vorgelassen, da sie dann erzählte, daß die Bataille gestern in der Gegend von Kollin vorgefallen sey, und daß die unsrigen das Feld behauptet hätten, — der König sey bleßirt, und sein Bruder nebst verschiedenen Generals gefangen, — so ungewiß man sich auf Relation eines alten Weibes verlassen konnte, so erfreulich war sie uns doch, besonders da sie einige Gleichheit mit der Deserteurs Aussage hatte, hernach fast stündlich durch Bauern und andere umliegende Landleute bestätiget wurde. — In der Nacht um 1 Uhr wurden einige Regimenter commandiret, in der Stille aus der Stadt mit Schanzinstrumenten aufzubrechen, und unter den Festungswerken genau auf des Feindes Conduite acht zu haben. — Die feindlichen Läger hatten ihr Feuer wie gewöhnlich angelegt. Endlich kam von dem Vorposten der Rapport, daß der Feind wirklich in Abmarsch sey, und sich gegen Brandeis zurück zöge. — Die feindliche Arriergarde, die

alle Schanzen, Batterien und das Lager angezündet hatte, wurde von dem Obrist Laudon angegriffen und verfolgt. — Gegen 4 Uhr hatten unsre Leute schon die Posten und Linien besetzt. — Ich ritt nach der kleinen Seite auf den Lorenzienberg, von wo man die umliegenden Gegenden sehr gut übersehen kann; auf dem Wege nach Brandeis hörte ich eine starke Kanonade und auch klein Gewehrfeuer; daraus ich schließen konnte, daß des Feindes Arriergarde von unsern leichten Truppen hitzig verfolgt werden müsse. — Das Lager auf der kleinen Seite stand noch wie vorhero, — es schien inzwischen als wenn hin und wieder die Zelter leer wären.

Den 20sten Junii kamen beständig Deserteurs an, die von der Bataille die Gewißheit brachten. — Nachmittags um 2 Uhr befohlen Se. K. Hoheit, daß 30 tausend Mann Infanterie und Cavallerie auf der kleinen Seite ausmarschieren sollten; diese defilirten in drey Colonnen, attaquirten den abziehenden Feind bey Margarathenkloster von drey Seiten, — der Feind setzte sich in Anfang, und machte ein gewaltiges Feuer; die Stärke unsrer Armee wuchs aber mehr und mehr, so daß endlich der Feind gezwungen war, sich in Unordnung zurückzuziehen; wir verfolgten ihn bis in den Thiergarten und den Stern unter einem beständigen Feuer — dem Feinde kostete diese Retraite an 400 Mann die auf dem Platz blieben, — in Margarethenkloster fanden wir noch an 1000 Bleßirte, theils feindliche, theils von den unsrigen, — an Deserteurs kamen in einigen Tagen über 1000 Mann mit Ober- und Untergewehr an. — Den 21sten und 22sten Junii trafen der Herzog von Würtemberg, der G. F. M. L. Nadasty und verschiedene andere Generals bey Sr. K. Hoheit in Prag ein. — Den 23sten rückte die Armee völlig aus der Stadt und vereinigte sich mit der Daunschen Armee. — Den 26sten starb der Feldmarschall Brown, und am 28sten wurde er mit allen militärischen Ehrenbezeugungen begraben. —

---

V.



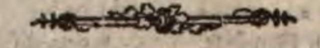
## V.
## Producte der Inseln Isle de France und Bourbon.

In der Französischen Angabe ist der Hauptartikel Kaffee, nach Englischen Gelde geschätzt.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1763 | . | . | 96,000 Pf. Sterl. |
| 1770 | . | . | 113,000 |
| 1773 | . | . | 136,000 |
| 1774 | . | . | 147,000 |
| 1775 | . | . | 165,500 |
| (Wovon Gewürze | | | 4,200 Pf. Sterl.) |
| 1776 | . | . | 176,000 |
| 1777 | . | . | 203,000 |
| 1778 | . | . | 221,000 |
| (Wovon Gewürze | | | 6,150 Pf. Sterl.) |
| 1779 | . | . | 229,000 |
| 1780 | . | . | 237,000 |
| 1781 | . | . | 246,000 |
| 1782 | . | . | 271,000 |
| (Wovon Gewürze | | | 8,300 Pf. Sterl.) |

Die Gewürze sind ein neues Product, das durch die beständige Aufmerksamkeit des Französischen Ministerii soweit gediehen ist. Sie sind nicht so gut als die Holländischen Gewürze, aber sie verbessern

sich mehr und mehr, welches man dem grösserem Alter der Bäume zuschreiben kann. Es werden neue Pflanzungen auf verschieden gearteten Boden, zum Versuch, angelegt, und verschiedentlich betrieben, so daß wenig Zweifel übrig bleibt, daß die Franzosen nicht mit der Zeit, vermöge dieser Inseln, nicht allein sich selbst versorgen, sondern, wenn sie die Gattung verbessern, eine Ausfuhr an Gewürzen gewinnen werden. — Auch auf der Insel Cayenne sind Zimmt- Muscat- und Nelkenbäume gepflanzt worden, welche nach Französ. Nachrichten vom August 1783 den besten Fortgang haben; und die Franzosen schmeicheln sich wirklich: daß ihre Colonien noch einst, das ganze Französische Reich wenigstens, hinlänglich mit diesen Gewürzen versehen werden. — Auch ein Holländer auf der Insel Tabago hat es über sich genommen, gegen ein ausschlüssendes Privilegium auf die ersten vierzig Jahre für sich und seine Erben Muscatenbäume und Früchte so gut wie auf den Molukken zu ziehen.





## VI.
## Engelands Manufakturen.

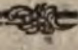
Die Manufakturen von Großbritannien werden jetzt angegeben als in

| | | |
|---|---|---|
| Wolle | 16,800,000 | Pf. Sterl. |
| Leder | 10,500,000 | |
| Flachs | 1,750,000 | |
| Hanf | 890,000 | |
| Glas | 630,000 | |
| Papier | 780,000 | |
| Porzelan | 1,000,000 | |
| Seide | 3,350,000 | |
| Baumwolle | 960,000 | |
| Bley | 1,650,000 | |
| Zinn | 1,000,000 | |
| Eisen | 8,700,000 | |
| Stahl, Platten rc. | 3,400,000 | |
| | 51,410,000 | |

Eisen, Glas und Porzelan nehmen stark zu; Zinn und Leder nimmt ab; Bley balancirt. Papier nimmt zu, Flachs fällt vielmehr; Hanf, wie vorhin; Seide nimmt vielmehr zu. Der Herzog von Portland hat eine Berechnung, nach welcher diese Fabriken 5,250,000 Menschen beschäftigen. Pferde aller

Art sind jetzt in Frankreich 24 bis 30 Procent und einige 40 bis 50 Procent theurer als in England; aber alle Arten von Vieh sind in Engeland bis volle 50 Procent theurer als in Frankreich. Wolle 25 bis 35 Procent theurer in Frankreich.

Die Ausfuhr von Cork betrug vor einigen Jahren nach einer Mittelzahl 1,000,000 Pf. Sterl. des Jahrs, aber im vorigen Jahr (1783) betrug sie nur 695,000 Pf. Serl.



## VII.

## Nachrichten von Bassora; aus der Reise des Herrn de Pagé.

Bassora oder Basra liegt an der Westseite des großen Flusses Schat el árrab, welches der vereinigte Euphrat und Tiger ist, nach Herrn Niebuhr unter der Polhöhe von 30 Gr. 30 M., und etwan eine halbe Meile von dem Ausfluß des Schat in den Persischen Meerbusen. Herr Pagé ist einiger Maßen dunkel. Er sagt *): „Bassora liegt eine Viertelmeile hinein am Ufer dieses kleinen Flusses," wo er mit seinem Schiffe ankam. Dieser kleinere Fluß ist ein Arm des Schat, welcher sich in verschiedenen Ausflüssen in den Meerbusen ergießt.

Auf

*) Tome 2. S. 56.

Auf dem Ankerplatze lagen drey zum Kriege bewafnete Englische Schiffe, welche bestimmt waren, die Handlung zu Bassora, Abouchehr und Mascat zu decken, und ihre Schiffahrt gegen die Räubereyen der Einwohner hinten am Persischen Meerbusen zu schützen. Der größte Theil der Handlung von Bassora war in den Händen dieser Nation; und da die politische Einrichtung unter den Arabern und Curden, worinn der größte Theil der Einwohner dieser Stadt besteht, sehr schlecht ist, und da selbst die Entfernung von Europa die Türkische Regierung dieser Stadt auf die Gedanken von Monopolium bringen kann; so hatten die Engländer unter allerley Vorwand es doch dahin gebracht, daß sie fünfhundert Mann Truppen am Lande hatten. An der andern Seite waren ihre Schiffe, die innerhalb eines Kanonenschusses von der Stadt lagen, stark genug, um sich Respekt zu verschaffen, wenn der Fall es erfodert hätte. Obgleich das gemeine Volk in Arabien in dem Rufe ist, daß es sich gegen Fremde und Europäer sehr schlecht beträgt; so habe ich doch gesehen, daß Indianische, im Dienste der Engländer befindliche Matrosen demselben mit Ruderschlägen Gesetze vorschrieben. Die Engländer gehen in der Handlung ziemlich aufrichtig, und ohne Knauserey zu Werke; sie ist sehr ausgebreitet; ihre gebietrischen Manieren können misfallen; ihr Betragen erwirbt ihnen aber doch Hochachtung *), und

*) Dieß sagt ein Franzose, der um so eher Glauben verdient.

und das Interesse richtet das übrige in die Wege.

Diese Stadt ist groß *) und ziemlich bevölkert; ihre Mauern sind von Erde, so wie die meisten Häuser, die schlecht gebauet sind. Der größte Theil hat keine Fenster, oder doch nur sehr kleine, damit der heiße und brennende Wind aus der Wüsten, der unter den Mauern dieser Stadt anfängt, nicht eindringen könne. Nur an den Ufern des Euphrat findet man Obst und Hülsenfrüchte; aus Bender-Aboucheir und von der Persischen Küste bekommt man das übrige, was zum Lebensunterhalte nöthig ist. Der größte Theil der Einwohner lebt von Datteln und saurer Milch, wie in der übrigen Gegend dieses Theils von Arabien. Ich beobachtete hier auch dieselben Gebräuche in Absicht auf die Weiber; von ihnen war so wenig die Rede, als wenn sie gar nicht da gewesen wären, und man sah auch nicht einmal Kinder vom weiblichen Geschlechte.

Bassora gehöret dem Großsultan, und steht unter dem Pascha von Bagdad, welcher aber gar nicht mächtig ist, und sehr behutsam gegen die Curden und Araber verfahren muß. Man findet hier auch einige Jüdische und Arabische Kaufleute, die nach Aboucheir, Mascat und Barhein, oder Elcatif, und besonders nach der Insel Barhein handeln, welche den Kaufleuten von Elcatif, und denen, die sich in den,

*) Nach Herrn Niebuhr im Umfang, etwa eine und eine halbe Deutsche Meile, und gegen 40,000 Einwohner.

den, am Ufer desjenigen Canals, der sich vom Euphrat absondert, gelegenen Wohnörtern nieder gelassen haben, sehr schöne Perlen liefert.

Man hat mir erzählt, daß in den nahe bey dieser Stadt gelegenen Wüsten ein Cheik, oder Arabischer Befehlshaber aufhält, welcher einen unversöhnlichen Haß gegen die Mahometaner hegt, und nur einen Gott, ohne einigen Gottesdienst, oder Geheimnisse anbetet. Alle andere Einwohner dieser Gegenden, besonders an der Wüsten, sind gute und sehr andächtige Mahometaner; man sagt aber, daß es mitten in der Wüsten Stämme giebt, die sehr unwissend, halb jüdisch und halb christlich sind, oder vielmehr gar keine gewisse Religion haben.

Ich war dem Schiffe zuvor gekommen, und hatte mich den 25sten Junius 1770 ans Land setzen lassen. Der Französische Consul nahm mich sehr wohl auf und bot mir seine Dienste an.

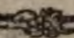
Ich hörte, daß 14 Tage vorher eine starke und reiche Caravane nach Aleppo abgegangen war. — Die langweilige Fahrt von Surate war Ursache, daß ich dieser Gelegenheit verfehlt hatte, und ich besorgte, daß ich sechs Monate in dieser Stadt würde zubringen müssen, um eine andere Caravane zu erwarten. Bassora treibt mit demjenigen Theile von Asien, welcher vom Großsultan abhängt, starke Handlung auf dem Euphrat und Tigris vermittelst gewisser großen Fahrzeuge, die einen tiefen Raum haben, von Dattelholz gebauet, und mit Leder überzogen sind,

sind, da es in diesem Lande an andern Holze schlechterdings fehlt. Ich bewunderte auch die Kunst der Einwohner in der Verfertigung kleiner Flußschiffe; sie sind rund, und aus biegsamen Weidenzweigen gemacht, die wie Körbe zusammen geflochten, und mit Schlamm und Theer überzogen sind.

Meine Besorgniß, daß ich mich lange zu Bassora aufhalten müßte, nahm gar bald ein Ende; und der Nachricht zufolge, die man mir zu Surate gegeben hatte, hörte ich am Tage nach meiner Ankunft, daß eine Caravane Arabischer Schäfer (Hirten), oder Beduinen, die junge Kameele zu Aleppo verkaufen wollte, Tages vorher in einer Entfernung von zwey Tagereisen von der Stadt angekommen wäre. Sie hatte sich in der Wüsten gelagert, und der Anführer ließ anfragen, ob jemand vorhanden wäre, welcher unter seiner Bedeckung durch dieselbe reisen wollte? Einige Araber aus der Gegend von Bassora ergriffen diese Gelegenheit, und der Französische Consul gab sich die Mühe, mit einem dieser Araber einen Miethcontract wegen eines Kameels für mich, wegen der Fortschaffung meines Wassers und meiner Sachen, wie auch wegen des Dienstes eines andern Arabers zu schlüssen, welcher mir mein Essen zubereiten sollte. Das Mohrische Schiff war noch nicht vor Anker gekommen. Ich eilte hin, meine Sachen zu holen, die ich am Bord gelassen hatte; schafte mir Lebensmittel an, kleidete mich auf Türkisch, und nachdem ich dem Französischen Consul Dank abgestattet hatte, trat ich meine Reise an.

---

VIII.



VIII.

## Des Herrn de Page' Reise von Bassora nach Damascus durch die Wüsten Arabiens.

Am 28sten Junius gieng ich, nachdem ich mich drey Tage zu Bassora aufgehalten hatte, von dannen zur Caravane der Beduinen ab, die sich nach Aleppo begeben sollte. Die Nacht brachte ich in einem Dorfe zu, in welchem der Araber wohnte, mit welchem ich den Contract geschlossen, und der es übernommen hatte, mich nach Aleppo zu schaffen. Er nahm mich sehr wohl auf, und gab sich meinetwegen alle Mühe. Am folgenden Tage bestieg ich zum erstenmal in meinem Leben ein Kameel in der Gesellschaft von acht Arabern. Wir reiseten mit einander ab, und kamen gegen Abend bey der Caravane an, die bey einem Lager der Beduinen dieser Gegend still lag. Sie mochte ungefähr aus 500 Arabern und 1500 jungen Kameelen bestehen; die Wüste war voll Heerden von allerley Gattung, die den Beduinen des benachbarten Lagers gehörten. Abends kamen sie, ihrer Gewohnheit nach, ins Lager. Das Vieh kennt das Gezelt seines Herrn, vor welchem es sich versammelt; die Milch, die Wolle und die Felle desselben geben den Arabern Nahrung, Kleider und

und Wohnungen, diese einzigen wahren Lebensnothwendigkeiten.

Am folgenden Tage trat die ganze Caravane den Marsch an, und gab, wegen des großen Strichs Landes, den sie einnahm, einen ziemlich schönen Anblick. Am nächstfolgenden Tage trafen wir ein verfallenes Schloß mit Brunnen an, wo wir Wasser einnahmen. Zween Tage hernach fanden wir noch andere Brunnen, und zween Araber, die auf Eseln ritten.

Nach vier Tagereisen entdeckten wir ein Lager. Man gab mir einen Abe, oder einen Rock nach der Art der Araber, mit einem fliegenden Tuche auf dem Kopfe, welches ich ummachen mußte, damit man mich von den übrigen nicht unterscheiden könnte; denn ich war nach türkischer Art gekleidet, die von der Arabischen, und besonders von der Kleidertracht der Beduinen abgeht.

Diese Abe ist ein Stück wollenen Zeuges, worinn die ganze Kleidung der Araber beyderley Geschlechts besteht. Eine feine und weiße Abe tragen sie auf der bloßen Haut; und über diese eine oder zwo, die länger und weiter sind, wovon die eine los bleibt, die andere aber durch einen Gürtel zugebunden und gehalten wird. Diese ist gemeiniglich weit und weis und schwarz gestreift; diejenige aber, die los hängen bleibt, ist bisweilen von schwarzer Farbe. Ihr Schnitt ist sehr simpel, und um sich einen richtigen Begriff davon zu machen, darf man sich nur einen





weiten, als langen Sack vorstellen,
man in der Länge einen Streifen ab-
t; um sich damit zu bekleiden, und den
ecken; durch zwey unten im Sacke ange-
kann man die Arme stecken, die gleich-
er Rock oben sehr weit ist, bis zur
h bedeckt sind. Hierinn besteht ihre
ng. Sie werden dadurch völlig be-
ist in schlechtem Wetter sehr nützlich;
er dringt nicht durch, weil sie auf
Art gewebet ist; überdem ist sie auch
sehr bequem, weil sie dick genug ist,
der Sonnenstrahlen zu brechen, und
Seite der Luft einen freyen Durchgang
die Männer, noch die Weiber tragen
wie in den Städten. Die Männer
r großes Tuch von Seide und Baum-
Kopf; es ist mit einem andern, sehr
wollenen Tuche fest gebunden, welches
en Kopf geht, und auf die Schultern
ie es, weil es sehr breit ist, bedecket.
on den Enden des seidenen Tuchs wird,
n Mund und die Nase doppelt bedeckt
s baumwollene Tuch, womit es am
unden ist, gesteckt. Auf diese Weise
en Mund und die Nase, um sich vor
die der Wind verursacht, zu schützen.
eduin läßt sich weder den Kopf noch
ren, und flechtet seine Haare in zehn

oder zöwlf freyhängenden Zöpfen zusammen. Die Weiber bedienen sich desselben Kopfputzes, und die Kleidung beyder Geschlechter ist sich beynahe gleich, außer in der Anordnung und Farbe der Tücher, und in den Edelsteinen, womit die Weiber den Kopf schmücken. Sie bedecken sich das Gesicht mit einer Abe, welche sie über den Kopf hängen, aber vorne offen lassen, damit sie sehen können. Bey manchen Vorfällen gehen auch beyde Geschlechter nackend.

Ich näherte mich mit den Arabern dem Lager auf eine Viertelmeile. Aus Mistrauen hatten wir die Kameele, die verkauft werden sollten, zwo Meilen (Französische) hinter uns gelassen. Man eilte dahin, um diesen Stamm um einen Zufluchtsort zu bitten, den er uns gewährte, weil die Araber ihn niemals verweigern, wenn man ihre Gezelte einmal erreicht hat; man ertheilt ihn aber immer mit kriegerischen Formalitäten. Die im Lager befindlichen Araber ließen einen Theil ihrer Krieger, die mit Lanzen bewafnet waren, ausrücken, welche auf uns zueilten. Bey ihrer Annäherung sprangen die unsrigen von den Kameelen, eilten jenen in vollem Laufe entgegen, mengten sich mit eingelegter Lanze unter sie, und thaten, als wenn sie mit einander kämpften, wobey sie ein großes Geschrey machten. Man führte sie hernach ins Lager, und alles ward wieder ruhig. Da meine Reisegefährten gerne einige Kameele absetzen wollten, so hielten wir uns drittehalb Tage daselbst auf.

Ich begab mich allein hin, das Lager zu besehen, weil mein Führer sich weigerte, mich dahin zu begleiten, indem er sich stellte, als wenn er widrige Vorfälle besorgte. Als ich noch vierzig Schritt von den Gezelten, die rings um Brunnen aufgeschlagen waren, entfernt war, traf ich einen Araber an, der mir entgegen kam. Er fragte mich, was ich verlangte. Ich gab ihm zu verstehen, daß die Neugierde mich hinführte. Er grüßte mich höflich und führte mich in sein Gezelt, wo er mir, um mir eine Ehre zu erweisen, die hinterste Stelle gab. Er war ein Schmied, und hatte einen kleinen Ofen, den er mit Kohlen heizte, die aus Distelwurzeln aus der Wüste gebrannt waren. Vier Felle, wie Blasen gestaltet, die zwey Kinder zusammen drückten, dienten ihm statt eines Blasebalgs. Sein Gezelt war lang, wie alle übrigen, und in der Mitte, der Länge nach, getheilt, die eine Hälfte war für die Männer, die andere für die Weiber bestimmt, die sich mit Bearbeitung der Wolle beschäftigten. Ich gieng hinaus, um die Brunnen zu besehen. Diese sind bloße, in der Erde gegrabene Löcher, ohne Verkleidung; das Wasser ist höchstens sechs Fuß tief. Ich gieng hernach in ein anderes Gezelt, bey welchem ich eine der schönsten Stuten angebunden sah, welche diese Völker den Hengsten vorziehen. Ich war gleichfalls von einem guten Greise, welcher Hausgeräthe aus Ziegenhäuten verfertigte, sehr wohl empfangen. Die Weiber spannen Ziegenhaare auf dem Boden

der Gezelte. Bis auf die Stute und ihr Füllen kam alles, mich zu befühlen. Einen zweyten Bezirk von Gezelten durchwanderte ich ebenfalls. Alle Gezelte sind an der dem Winde entgegen gesetzten Seite offen; der Wind wehet sechs Monate aus einer Gegend. Man bearbeitete daselbst Kameel- und Schaafswolle, oder auch Ziegenhaare. Ich erstaunte über die wenige Neugierde und Zudringlichkeit dieser Leute, die mich zwar gut aufnahmen, aber nicht aus ihren Gezelten giengen. Sie waren der Länge nach offen, so daß man sehen kann, wie zahlreich ihre Einwohner sind. Ich bewunderte diese Zurückhaltung, besonders bey den Kindern, die doch gemeiniglich nach allem, was neu ist, begierig sind; denn diese Gegend Arabiens, die fast in der Mitte der Wüste ist, wird vom Fremden nicht oft besucht. Nachdem ich endlich meine Neugierde befriediget hatte, entfernte ich mich wieder.

Die Araber haben keinen andern Reichthum, als ihre Heerden. Der Pferde, und besonders der Stuten bedienen sie sich auf ihren Streifereyen, und im Kriege; und da sie gute Reuter sind, so wissen sie selbige sehr gut zu regieren. Ihre Pferde sind die schnellsten, die man kennt, und behelfen sich mit sehr wenigem Futter. Man giebt ihnen täglich nur einmal und sehr wenig zu fressen. Die Kameele dienen ihnen, entweder Getreide und andere Lebensnothwendigkeiten dafür einzutauschen, oder auch ihr Geräthe fortzuschaffen, wenn sie von einem Orte

zum

eben. Wenn es ihnen am Grase fehlt,
s Wasser in den Brunnen ausgetrock-
cht das Lager auf, und sie suchen an-
und anderes Wasser in nicht so sehr
Ländern; denn diese Wüsten sind mit
Kies vermischem Sande bedeckt, auf
nur einige Disteln, die höchstens an-
hoch sind, und eine Art von Gras fin-
ier Zoll hoch wird, nur einzeln, und
Rasen, durch einander wächset.
er herrscht in diesen Wüsten ein Nord-
cher durch die von der Sonne zurück
nnenstralen sehr heiß wird, und im
Hitze des Südwindes noch unerträg-
het hier so heftig, daß die Haut kraus
d die Schweislöcher dermaßen verengt
nicht möglich ist, zu schwitzen. Man
er anhaben, um von der Sonnenhitze
zu werden, und unsre Winterkleider
Wüste nicht hinlänglich seyn. Man
Stirne, die Nase und den Mund mit
nd doppelten Tuche, damit der heiße
nicht austrockne, und die diesen Thei-
thige Feuchtigkeit unterhalten werden
Augen lässet man unbedeckt, damit
e; allein die Hitze, die von dem heis-
mehr zurück geworfen wird, verur-
gen einen brennenden Schmerz, wo-
ht endlich geschwächet wird.

Die Wüste besteht großentheils in unermeßlichen Ebenen, wo das Gesicht blos durch den Horizont eingeschränkt wird. Vergebens sucht das Auge einen Gegenstand, um darauf zu verweilen, und wenn es eine einförmige Oberfläche von dunkelgrauer Farbe, (denn diese haben der Sand und die vertrockneten Disteln,) traurig durchlaufen hat, so wendet es sich betrübt zurück, und sucht einige Abwechselung bey dem Geräthe und bey den Heerden, die es umgeben. Ein tiefes Stillschweigen herrscht in diesem fürchterlichen Lande; es giebt hier keine vierfüßige Thiere, keine Vögel, ja nicht einmal Insekten, wodurch es unterbrochen würde. Im ganzen wüsten Arabien habe ich kaum vier Caninchen, fünf oder sechs Ratzen, drey große Vögel und sieben bis acht kleine gesehen; und diese letzten hielten sich noch dazu in der Nähe der bewohnten Länder auf, und die Caninchen und Ratzen in Gegenden, die mehr Erdreich hatten, als der gewöhnliche Boden in der Wüsten. Diese Ratzen sind von anderer Art, als die unsrigen, und sehr hübsch. Ihre Augen sind ziemlich groß und lebhaft; der Bart, die Schnautze und der obere Theil der Stirn sind weiß, so wie der Bauch, die Pfoten und die Spitze des Schwanzes; der übrige Theil des Rumpfes ist gelb, und hat ziemlich langes, sehr sauberes Haar; der Schwanz ist mittelmäßig lang, aber dick, von gelber Farbe, mit einer weißen Spitze. Meine Reisegefährten speisten diese Ratzen, nachdem sie selbige

mit

Stecken getödtet hatten, die sie mit großer Ge-
lichkeit dem vierfüßigen Thiere, oder dem Vo-
welche sie fangen wollen, in den Weg werfen.

Endlich ist auch alles Wasser gesalzen und bitter,
n dieser unermeßlichen Wüste ist nur ein kleiner
ath davon vorhanden.

Die einzigen Araber sind so glücklich, daß sie sich
ese rauhen Gegenden gewöhnt haben. Sie lie-
hre Freyheit, verachten den Reichthum, sind
Mühseligkeiten abgehärtet, und sind der Mey-
, daß Weichlichkeit und Vergnügen ihrer un-
ig sind; sie sind tapfer, halten ihr Wort, und
gastfrey; sie sind stolz, unternehmend und äuf-
argwöhnisch, und empfangen aus dieser Ursa-
lle Fremden mit den Waffen in der Hand, se-
ich aber doch alle als Brüder an. Der ganze
mm macht die Bedürfnisse oder Beleidigungen
eringsten Privatperson zu seiner eigenen Sache.
nehmen sich sehr in Acht, sich in einen Streit
lassen, wobey Blut vergossen werden könnte;
sie rächen dieß Blut, es koste auch, was es
. Sie glauben an fremdes Gut ein Recht zu
, das demjenigen gleich ist, welches sie jedem,
u ihnen kommt, an dem ihrigen geben, indem
n liebreich und gastfrey aufnehmen. Dieser
dsatz macht, daß sie rauben, ohne dabey zu
en. In allen diesen sonderbaren Eigenschaften
Vorurtheilen besteht gleichwohl ihre Stärke und

Vereinigung. Die Unfruchtbarkeit des Landes, die allen Fremden den Aufenthalt in demselben verbeut, und es gegen alle Eroberer sichert, die Gewißheit, das Nothwendige zu haben, und die Unmöglichkeit des Ueberflüßigen zu genießen, sind die zuverläßigsten Vertheidiger der einfältigen Sitten dieses Volks.

Sie haben Häupter, welchen ihre Vorurtheile von der Unabhängigkeit nur deswegen einen gewissen Theil der Autorität und Gewalt gegeben haben, weil sie wissen, daß man einen haben muß, der voran gehe, der zuerst handele, und der Vereinigungspunkt des Willens der Nation sey. Die Araber führen oft Krieg, sind, nach dem Vater, von welchem sie herkommen, in Stämme eingetheilt und führen keinen andern Namen, als den Namen ihrer Kinder. Diejenigen, bey welchen ich mich befand, nannten sich Ben=Halet, Kinder des Halet*).

Sie sind sehr schnell im Laufe, und wissen die Lanze auf eine geschickte Art zu führen. Ihre Grösse ist mittelmäßig, und ihr Körper nervigt, mager und schwarzbraun, dabey haben sie sehr starke Knochen. Die wahren Beduinen tragen lange Haare und Bärte; und überhaupt haben alle Araber Bärte, die sehr dick sind; ihre Figur ist länglicht; ihre Züge sind stark und regelmäßig; ihre Augen sind groß, hell, schwarz und auf eine finstre Art lebhaft.

Diese

*) Man vergleiche damit, was S. 549 im April des Portef. von diesem Jahr gesagt wird.

[redacted]



Diese Gesichtsbildung, und die Vorstellung, die man sich von ihnen macht, geben ihnen bey der ersten Zusammenkunft ein etwas wildes Ansehen; allein man bemerkt an ihnen gar bald ein edles und männliches Betragen.

Ich habe bemerkt, daß die mitten in der Wüste wohnenden Araber fast krause und feine Haare haben, die beynahe von gleicher Art, wie die Haare der Negern sind. Da meine Haare in der kurzen Zeit meiner Durchreise auch trockner und feiner wurden, und aus Mangel der Ausdünstung keine Nahrung hatten; so schien es, als wenn sie auch kraus werden wollten. Könnten nicht der Mangel äußerlicher und innerlicher Feuchtigkeit, und die große Hitze des Clima, wodurch dieselbe verursacht wird, zu dieser Eigenschaft der Feinheit und des Kräuselns etwas beytragen? Mein Blut war ausgetrocknet, und meine Gesichtsfarbe war wenig von der Gesichtsfarbe eines Indoo oder Arabers unterschieden; aber ich mag es nicht wagen, aus diesen Anmerkungen stärkere Schlüsse auf die Beziehungen der Gestalten und Körper mit den Gegenden zu ziehen.

Nachdem ich in der Folge die Sitten und Grundsätze der Araber näher untersucht hatte: so kam ich von der allgemeinen Meynung zurück, nach welcher man ihnen räuberische Eigenschaften zuschreibt. Verschiedene Umstände, in welchen ich mich mit meinen Arabischen Reisegefährten befand, bewiesen mir ihre

Treue; und mir ist nicht bekannt, daß Leute von einem Stamm sich unter einander bestehlen; es ist vielmehr eine allgemeine Wahrheit, daß sie sehr gesellschaftlich unter einander leben. Sie sind also nur Räuber in Ansehung ihnen unbekannter Fremden; und auch dieß geschieht nur in der Wüsten, und wenn ihre Anzahl schwach ist. Ein einzelner Araber raubt niemals in den Städten, oder in angebauten Ländern; sie plündern dieselben nur, wenn die Nation bey einander ist. Dieser Raub kann alsdann als ein Einfall und als eine Folge des Arabischen Vorurtheils betrachet werden, welches jedes Volk, jeden Stamm, die dem seinigen fremd sind, als einen Feind betrachtet, woferne nicht ein besonderer Vertrag unter ihnen errichtet ist. Ihre Räubereyen in den Wüsten sind eine Folge desselben Vorurtheils. Sie schieben gleichwohl ihre Feindschaft gegen Fremde auf, wenn sie eine Art von Stillstand durch Entrichtung einer gewissen Summe mit ihnen gemacht haben, welche selbigen Freyheit giebt, durch ihr Land zu ziehen; oder wenn ein Fremder von einem einzelnen Mitgliede der Nation geschützt wird, und dessen Freund ist. Hierdurch erhält er ein Recht auf die Freundschaft der ganzen Horde, oder Brüderschaft. Alsdann giebt dieser Freund dem Fremden Sicherheit, und sie wird von keinem unter ihnen jemals verletzt. Ueberdieß sind sie Besitzer und souveraine Herren ihrer Wüsten, und es würde ihnen leicht seyn, allen und jeden den Durchzug zu

verwehren; da sie hingegen nur einen Tribut nach dem Verhältnisse der Menge der Waaren fodern, die man durch ihr Gebiet bringen will. Dieser Tribut kann als ein Zoll angesehen werden, wovon der Privatmann, der hier die Nation vorstellt, den Nutzen zu ziehen, oder die Fremden davon zu befreyen, das Recht hat.

Dieß Recht des Privatmannes, wegen der Befreyung vom Tribute, ist so bekannt, und so sehr bestätiget, daß die Reisenden gemeiniglich einen Araber zu einem sichern Geleitsmanne von seiner Nation mitnehmen. Wenn man sich dieser Vorsicht bedient, so wagt man nichts; aber diejenigen, welche diese Gebräuche nicht wissen, oder beraubet worden, fällen ohne Untersuchung das Urtheil, daß die ganze Nation aus Räubern besteht.

Der Unannehmlichkeiten dieses Landes ungeachtet, dünkte mir doch, daß diejenigen, welche daran gewohnt waren, sich durch das Vergnügen der Unabhängigkeit und Brüderschaft, in welcher sie unter einander leben, schadlos hielten. Ich muß sogar gestehen, daß ich nie besser, als damals, und in den Amerikanischen Einöden die Reize derjenigen süßen Freyheit empfand, die der Schöpfer uns gab, und die wir in den Städten, in angebauten Ländern, und durch die Gewohnheit des Aufwandes und des Unterschiedes der Stände verlieren. Eine bloße Leinwand (sein Zelt), die der Araber hinbringt, wohin es ihn gut deucht, schützt ihn und seine Familie vor dem Regen und

und der Sonnenhitze; und seine Kleidung, die von der Scheere nicht berührt wird, die sehr weit, und in dem Geschmacke derjenigen ist, welche die Mahler Johanni dem Täufer geben, bedeckt seinen Leib, so weit es nöthig ist. Er webt sein Kleid selbst, und bedarf folglich keiner fremden Hülfe. Das ganze Land, das er rings um sich herum siehet, gehöret ihm zu, und ohne über Gränzen zu streiten, nimmt er daselbst mit seinen Brüdern an den Viehweiden Theil. Nichts setzt seinen Streifereyen Gränzen; er kann sich hinwenden, wohin er will. In einem gesitteten Lande wäre jeder Theil seines Leibes auf eine verschiedene Art eingepackt, und in Zeuge hinein gepresset, deren Anschaffung ihn tausend Sorgen gekostet, und deren Besitz nur seiner Eitelkeit geschmeichelt hätte; und jeder Schritt, den er macht, wäre Regeln und Gebräuchen unterworfen, die öfters dem gesunden Menschenverstande, und der natürlichen Ordnung zuwider sind.

Ich gestehe, daß der in dieser Wüsten herrschenden Dürre ungeachtet, die uneingeschränkte Freyheit und Gleichheit, deren diese Araber genießen, einen angenehmen und unwillkührlichen Eindruck auf mich machten, der mir ihren Werth zu erkennen gab. Sie sind überdieß nicht alles Vergnügens beraubt. Ausser dem Vergnügen, daß sie frey sind, giebt ihnen die Milch ihrer Heerden viel angenehme Gerichte, die uns unbekannt sind. Sie belustigen sich auch mit verschiedenen Uebungen, und ich habe nirgends

so gute Läufer, als hier gesehen. Sie haben sehr muntere Tänze, und befleißigen sich vornehmlich derjenigen, welche ihre Gefechte vorstellen, indem sie sich in ihren Figuren, die Lanze in der Faust, mit unglaublicher Geschicklichkeit unter einander mengen. Ich hatte diese Tänze bereits gesehen, die auch bey den Bissayern und Javanern im Gebrauche, und die außer der Lanze, wie die Araber, auch noch mit Schilden bewaffnet sind. Die Weiber stellen auch unter sich theils muntere, theils wollüstige Tänze an; und in den letzten zeigen sie besonders viel Ausdruck. Sie müssen, um es dahin zu bringen, sich die Einbildungskraft sehr erhitzen; da diese Tänze erfodern, daß die Empfindung sich in den Augen und im Gesichte zeige, und mit den Bewegungen des Körpers übereinstimmen. Der Spanische Fandango und der Amerikanische Calenda sind eine unvollkommene Vorstellung derselben, welche die Spanier und Negern von Guinea und Angola, von ihren Nachbaren, den Arabern entliehen haben.

Die Araber verfertigen aus ihrer Wolle Röcke und Tapeten, die unsern Manufakturen Ehre machen würden. Die Haut ihrer Ziegen brauchen sie, Schläuche und Tröge, um ihr Vieh daraus zu tränken, zu verfertigen. Der Tausch ihres Viehes, welches ihnen sonst zur Last fallen würde, giebt ihnen, was sie an Kleidungsstücken, Datteln oder Getreide nöthig haben, welche Artikel sie in angebaueten Ländern finden. Einige unter ihnen bauen die dem Euphrat

phrat nahe liegenden Länder an, oder andere bewohnte Länder, die dazu tüchtig sind. Wenn sie dieselben besäet haben, verlassen sie ihre Felder und kommen erst zur Erndte Zeit wieder.

Es ist ziemlich hübsch, einen Stamm auf dem Marsch zu sehen. Eine Menge Heerden bedeckt die Wüsten, und giebt einen sehr angenehm mannigfaltigen Anblick. Einige Kameele sind mit Gezelten, mit Gepäcke und Geflügel beladen, welches gewohnt ist sich bey der ersten Bewegung zum Aufbruche darauf zu setzen. Andere Kameele tragen wieder andere Thiere, die durch ihr Geschrey ihr Erstaunen über diese neue Lage zu erkennen geben. Und endlich sind auch die Weiber und Kinder auf Kameelen zusammen gepackt, deren verwirrtes und durchdringendes Geschrey, man so wie das Geschrey einer Menge von Thieren von verschiedenem Alter und Gattungen hört. Die Verlegenheit der Weiber mitten unter ihren kleinen Kindern ist nicht geringe; einige schlagen sich, andere springen oder weinen ihnen zur Seite; manche Weiber beschäftigen sich auf den Kameelen mit Stricken, oder mahlen Mehl auf Handmühlen. Dieser ganze verwirrte Haufen ist von einer Begleitung mit Lanzen von acht bis zehn Fuß umgeben, und man höret an allen Seiten die grobe Stimme der Männer; von welchen ein Theil Ordnung zu halten sucht, und der andere diese wandelnde Stadt umgiebt, und gleichsam einen Wall um dieselbe zieht. Ich komme nun zu unserm Lager zurück.

Wir wollten unsern Weg mitten durch die Wüsten fortsetzen, deren Dürre unserm Marsche Sicherheit versprach, und uns von den Lagern der Stämme entfernte. Allein die Araber dieses Lagers versicherten uns, daß wir daselbst kein Wasser finden würden, und man beschloß den Weg zu nehmen, der sich dem Euphrat näherte. Am folgenden Tage, kurz vor Sonnen Aufgang holten wir Wasser aus den Brunnen des Lagers, und ich beobachtete dieselbe phlegmatische Gleichgültigkeit von Seiten der Einwohner. Sie kamen nur ihrer Bedürfnisse halber aus ihren Gezelten, oder auch, um ihre Heerden zu melken, und dieß war ein Geschäfte der Weiber. Die ganze Caravane füllte ihre Schläuche eben so ruhig, als wenn wir mitten in der Wüste gewesen wären. Vornehmlich bemerkte ich, daß, ob ich gleich von dem ganzen Zuge der einzige war, der auf einem Kameel saß, und etwas verschieden von den andern gekleidet war, dennoch kaum zwey oder drey Kinder einige Blicke auf mich warfen. Einige waren beschäftiget ihre Heerden auf die Weide zu führen, andere füllten ihre Schläuche, und andere riefen, nachdem sie ihre Ziegen gemolken hatten, zum Essen so ruhig, als wenn sie allein in ihren Gezelten gewesen wären. Die Weiber bedeckten sich indessen doch das Gesicht ein wenig, wenn sie aus ihren Gezelten giengen.

Nachdem wir uns mit Wasser versehen hatten, traten wir den Marsch an, und wendeten uns etwas

was weiter gegen Nordwesten. Vier Tage hernach fanden wir ein verlassenes Schloß mit drey Thürmen, welches an einem kleinen Sumpfe lag. Wir nahmen daselbst Wasser ein, welches sehr stinkend und bitter war. Neugierde und Durst reizten mich, mich dem Sumpfe und Schlosse zu nähern. Ich sahe grünes Rohr, das der Wind in Bewegung setzte, und einen kleinen Teich, welches etwas seltenes in diesem Lande ist. Dieser Anblick war reizend für mich. Ich näherte mich; allein statt eines Orts, den ich für so angenehm hielt, fand ich nur einen feuchten, und sogar etwas morastigen Boden, dessen stillstehendes und durch die Hitze verdorbenes Wasser eisen- und bleyfarbig geworden, und an einigen Stellen glänzender, an andern schwärzer war; überhaupt aber dunstete dieser Sumpf einen vergifteten Geruch aus. Ich traf eine Stelle an, wo ich viel Wasser fand, und hofte, daß es besser seyn würde. Es war ebenfalls schwärzlicht, und das nahe Rohr, welches damit gefärbt war, machte mir es bald zuwider. Ich versuchte indessen doch, davon zu trinken, und es schien mir einen faulen und bittern Geschmack, der mir Ekel verursachte zu haben. Ich begab mich, mit meiner Neugierde unzufrieden, hinweg. Das Schloß lag bey dem Sumpfe auf einer durch Menschen Hände gemachten Erhöhung von Erde, die ungefähr zwanzig Fuß hoch seyn mochte. Ich stieg hinauf und suchte die Thüre, sie war aber so niedrig, daß ich mich zu irren

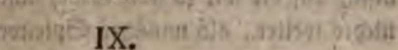
irren glaubte; höchstens drittehalb Fuß hoch und ungefähr halb so breit. Die Mauer war dick, und von Erde aufgeführt. Ich gieng hinein und fand einen großen Hof. In drey Ecken waren drey Thürme, deren Thüren noch niedriger waren, als diejenigen, durch welche ich hinein gegangen war; sie reizten mich eben nicht, mich hinein zu begeben. Die Mauern waren sehr hoch. Ich stieg hinauf, und bemerkte, daß man statt einer Brustwehre den obern Theil der Mauer dermaßen gekrümmt hatte, daß man den Fuß derselben sehen konnte. Man hatte auch den Courtinen zwischen den Thürmen einige Krümmungen gegeben, um ihre Vertheidigungsplätze zu vermehren. Nach dieser Untersuchung sah ich mich in der Gegend des Schlosses um. Die Gegenden erinnerten mich auf das natürlichste an die Gemählde dieses Landes, wie ich sie in gewissen Arabischen Erzählungen gefunden hatte. Ein tiefes Stillschweigen; ein Rest von dem Hauche eines wegen der Tageshitze brennenden Windes, der mit dem Tage aufzuhören im Begriffe war; eine Ebene von einförmiger grauer Farbe, die der Aschenfarbe sehr nahe kam, stimmte mit der in derselben herrschenden Hitze sehr gut überein; eine Aussicht, die nur durch den Horizont eingeschränkt war, dessen traurige, einförmige und weißlichte Atmosphäre keinen andern merkwürdigen Gegenstand zeigte, als die blasse und dunkelrothe Sonnenscheibe, die im Begriff war, unterzugehen. Mit einem Worte, alles flößte Traurigkeit und Tiefsinn ein. Ich verließ diesen traurigen

gen Aufenthalt, und begab mich wieder zu meine Reisegefährten.

Am folgenden Tage setzten wir unsre Reise for und nach einem Marsche von zween Tagen nahm wir wieder Wasser bey einigen Brunnen ein, n wir einige Gezelte fanden, aus welchen die Weib zu uns kamen und uns unsre Schläuche ausbesse ten. Am folgenden Tage hätte ich beynahe d Hals gebrochen; denn ich fiel von meinem Kameel als es aufstehen wollte, um fortzugehen.

Am dritten Tage der Reise nach diesen letzt Brunnen, wo wir vier Gezelte gefunden hatte sahen wir gegen Abend zwölf Araber mit Kameele Der Anführer der Caravane, der vermuthlich v ihrer geringen Anzahl überzeugt war, ließ ihn nachsetzen. Man schoß auf sie, und sie ließen e was Leinengeräthe, Schläuche und Keulen auf de Schlachtfelde. Ich konnte dieser Handlung in m nem Herzen keinen Beyfall geben, und da ich ve muthete, daß zwölf Leute in dieser Gegend nic allein wären; so war mir vor den Folgen von di ser Feindseligkeit bange. Ich verglich die Behu samkeit, mit welcher wir uns einige Tage zuv dem Arabischen Lager genähert hatten, mit unser Kühnheit bey der Erblickung eines Haufens Leut die fast gar nicht bewaffnet waren; und dieß Ve fahren schien mir auf keine Weise erlaubt und ed zu seyn.

Der Beschluß im nächsten Stück.



# IX.

## Anecdoten, die Sitten der Wilden in Nordamerika betreffend, von Doktor Benjamin Franklin.

So lange die Wilden jung sind, beschäftigen sie sich mit der Jagd und dem Kriege: in ihrem Alter aber gehen sie ihrer Völkerschaft, oder dem Stamm, zu welchem sie gehören, mit gutem Rath an die Hand; denn ihre ganze Regierung wird blos nach dem Rath der Weisen, so heißen die Alten bey ihnen, geführt. Sie bedienen sich keiner Gewalt, keiner Gefängnisse, keiner Gerichtsdiener, um Gehorsam einzuschärfen, oder Strafen aufzulegen. Daher befleißigen sie sich allgemein der Beredsamkeit; denn der beste Redner hat den größten Einfluß. Die Weiber der Indier bebauen das Erdreich, bereiten die Speisen, pflegen und erziehen die Kinder, und bewahren und überliefern der Nachwelt das Andenken öffentlicher Vorfälle. Diese Beschäftigungen der Männer und Weiber werden als natürlich und ehrenvoll geschätzt. Da sie nur wenige erkünstelte Bedürfnisse haben, bleibt ihnen überflüßige Muße sich durch Unterredungen zu bilden. Unser arbeitsames Leben halten sie in Vergleichung mit dem ihrigen

 für

für sclavisch und niederträchtig; und unsre
nisse, auf die wir so stolz thun, sind in ihren
nichts weiter, als unnützes Spielwerk.

Da sie häufige Veranlassungen zu öffen
Rathsversammlungen haben, werden solche
größten Ordnung und vielem Anstande ge
Die alten Männer sitzen in den ersten Reih
Krieger in den zweyten, und die Weiber und
in den letzten. Das Geschäfte der Weiber
alles, was vorgeht, genau Acht zu haben, es
Gedächtnisse einzuprägen, weil sie keine Schrift
und es sodann ihren Kindern einzuschärfen. Sie
Jahrbücher der Rathsversammlungen, und be
die Traditionen von Artikeln eines Friedens,
100 Jahren geschlossen ward; und wenn wir dies
lange Ueberlieferung erhaltene Puncte mit uns
schriebenen Friedensschlüssen vergleichen, imm
richtig befunden werden. Wenn einer spreche
steht er auf, und die übrigen beobachten ein
Stillschweigen. Wenn er geendiget hat, setzt
hin, und man läßt ihm noch fünf bis sechs M
Zeit, damit, wenn er etwas zu sagen vergess
oder ihm was hinzuzusetzen beyfällt, er wied
stehen, und es nachholen kann. Einen ander
nur in gesellschaftlicher Unterredung zu un
chen, wird für äußerst ungesittet gehalten.

Diese Wilden treiben die Höflichkeit im U
ge wirklich bis zu einem ausschweifend hohen

denn diese erlaubt ihnen nicht jemanden zu widersprechen, oder die Wahrheit einer Sache zu bezweifeln, die in ihrer Gegenwart behauptet wird. Auf diese Art entgehen sie zwar allen Streitigkeiten: es ist aber denn auch sehr schwer ihre wahre Meynung zu erfahren, und welchen Eindruck man etwa auf sie gemacht haben mag. Die Missionarien, welche versucht haben, sie zum Christenthum zu bekehren, klagen hierüber, als das größte Hinderniß ihrer Mission. Die Indianer lassen sich von ihnen sehr gelassen die Wahrheiten des Evangelii erklären, und geben die gewöhnlichen Zeichen der Beystimmung und des Beyfalls: so daß man glauben sollte, sie wären überführt. Sie sind aber nichts weniger; es ist bloße Höflichkeit.

Ein Schwedischer Geistlicher *) hatte die Vornehmsten der Susquehanah-Indianer versammelt, und hielt ihnen eine Predigt, in der er die vorzüglichsten historischen Fakta, auf die sich unsre Religion gründet, erzählte; den Fall unsrer ersten Eltern



*) Die Schweden nahmen unter der Regierung Gustav Adolphs um 1631 dies Land an beyden Seiten des Delaware, oder einen Theil von Pensilvanien und Neujersey in Besitz, und nannten diese Niederlassung Neuschweden. Sie wurden von hier zwar nachher von den Holländern, und diese wieder von den Engländern verdrängt, aber es wohnen dem ungeachtet noch jetzt viel Schweden hier, die ihre Landessprache reden, und eigene Geistlichen haben. Ja in Philadelphia ist auch noch eine Schwedische Gemeine.

tern durch den Genuß des Apfels, die Menschwerdung Christi, seine Wunder, seine Leiden u. s. w. Als er zu Ende war, stand ein Indischer Redner auf, um ihm zu danken. Was ihr uns erzählt habt, sagte er, ist alles sehr gut. Es ist in der That schlecht Aepfel zu essen, man thut besser, wenn man Aepfelmost (Cyder) daraus macht. Wir sind euch sehr verbunden, daß ihr so weit her gekommen seyd, uns zu erzählen, was ihr von euren Müttern gehört habt. Dafür will ich euch auch etwas erzählen, was die unsrigen uns gesagt haben.

Anfänglich hatten unsre Väter keine andre Speise als das Fleisch der Thiere; und wenn ihre Jagden unglücklich waren, geriethen sie in Gefahr zu verhungern. Zwey von unsern jungen Jägern hatten einmal ein Reh erlegt, und machten ein Feuer im Walde, um einige Stücke davon zu rösten. Als sie eben im Begriff waren ihren Hunger zu sättigen, sahen sie ein schönes junges Frauenzimmer aus den Wolken herab steigen und sich auf jenen Hügel niederlassen, den ihr dort zwischen den blauen Bergen sehet. Darauf sagte einer zum andern, das ist ein Geist, der vielleicht unser geröstetes Wildpret gerochen hat, und davon zu essen wünscht; laßt uns ihm etwas anbieten. Sie überreichten also der Jungfrau die Zunge: der Geschmack derselben gefiel ihr, und sie sagte, eure Gefälligkeit soll nicht unbelohnt bleiben. Kommt übrr dreyzehn Monat wieder her, und ihr werdet etwas finden, das euch und euren Kindern

Kindern bis auf die späteste Zeiten zur Nahrung nützlich seyn wird. Sie thaten dieses, und fanden daselbst zu ihrem großen Erstaunen, Pflanzen, welche sie vorher nie gesehen hatten; die wir aber seit diesen alten Zeiten zu unserm großen Vortheil beständig gebauet haben. Wo ihre rechte Hand die Erde berührt hatte, fanden sie Mais; und an der Stelle ihrer linken Hand wuchsen Bohnen (Phaseolen), und wo sie gesessen hatte, stand Taback. Der gute Missionarius, den dieses einfältige Mährchen aufbrachte, sagte hierauf: was ich Euch vortrug, waren heilige Wahrheiten; was ihr aber mir erzählt, sind lauter Mährchen und Lügen. Hierauf erwiederte der beleidigte Indier: es scheint, mein Bruder, daß eure Freunde nicht die gehörige Sorgfalt für eure Erziehung getragen haben, da sie euch nicht einmal in den gemeinen Höflichkeitsregeln unterrichteten. Ihr habt gesehen, daß wir, die wir alle diese Regeln kennen und ausüben, eure Erzählungen glaubten, warum weigert ihr euch denn, die unsrigen zu glauben.

Sobald einige von ihnen in unsre Städte kommen, pflegt der Pöbel sich um sie herum zu versammeln, sie anzugaffen, und ihnen beschwerlich zu fallen, wo sie allein zu seyn wünschen. Dies halten sie für sehr unhöflich und für die Wirkung eines schlechten Unterrichts in den Regeln der Höflichkeit und guten Sitten. „Wir sind, sagen sie, eben so neugierig, als ihr, und wünschen eben so eine Gelegenheit zu haben, euch zu sehen, wenn ihr in unsre Städte kommt; zu diesem

sem Ende verstecken wir uns aber hinter den Büschen, wo ihr vorbey kommen müßt, und drängen uns nie in eure Gesellschaft."

Die Art, wie sie von einem Orte oder Dorfe zum andern gehen, hat auch ihre besondere Regeln. Es wird für unhöflich gehalten, wenn ein fremder Reisender geradezu in ein Dorf hinein geht, ohne seine Ankunft vorher anzukündigen. Sobald sie also so nahe sind, daß man sie hören kann, müssen sie still stehen und rufen, und erwarten, daß man sie hinein zu kommen nöthiget. Dies pflegen gewöhnlich zwey alte Männer zu thun, die den Fremden dann hineinführen. In jedem Dorfe ist eine leere Hütte, welche das Fremdenhaus genannt wird. Hier werden sie hingebracht, unterdeß die alten Männer von Haus zu Haus gehen, und den Einwohnern melden, daß Fremde angekommen sind, die wahrscheinlich hungrig und müde seyn werden; und jeder schickt ihnen dann, was er an Speisen und Fellen zu ihrer Schlafstelle entbehren kann. Sobald die Fremden sich erquickt haben, werden Taback und Pfeifen gebracht; und dann, aber nicht eher, fängt die Unterredung mit Fragen an, wer die Fremden sind, wo sie hin wollen, was sie neues wissen u. s. w. Die Unterredung endigt sich gewöhnlich mit Diensterbietungen, ob nämlich die Fremden Wegweiser oder Lebensmittel zu Fortsetzung ihrer Reise bedürfen; und für die ganze Bewirthung wird keine Zahlung gefordert.

Die nehmliche Gastfreyheit, die sie als eine der vornehmsten Tugenden schätzen, wird auch von Privatpersonen ausgeübt; wovon mir Conrad Weiser, unser Dollmetscher, folgenden Beweis gab. Er war unter den sechs Nationen *) naturalisirt worden, und sprach die Sprache der Mohawks vollkommen gut. Indem er durch das Gebiet der Indianer reiste, um einen Auftrag unsers Gouverneurs an den Rath der Onondagas auszurichten, besuchte er einen alten bekannten, Namens Canassetego; dieser umarmte ihn, breitete Felle zu seinem Sitze aus, setzte ihm gekochte Bohnen und Wildpret vor, und mischte Rum und Wasser zu seinem Getränke. Sobald er sich gesättigt und seine Pfeiffe angezündet hatte, fieng Canassetego an mit ihm zu sprechen: er fragte ihn, wie es ihm die vielen Jahre durch gegangen wäre, daß sie einander nicht gesehen hätten, wo er jetzt her käme, was die Veranlassung zu seiner Reise wäre und dergleichen



*) So heißen verschiedene verbündete, im Innern von Neuyork, Pensilvanien und Virginien wohnende wilde Völker, die Mohawks, Oneidas, Onondagas, Cajugas und Senekas. Die Franzosen legen allen zusammen den Namen der Irokesen bey, sie heißen auch bisweilen die fünf Nationen, weil das letzte Volk, die Senekas, erst später mit den übrigen in Verbindung trat. Sie waren sonst den Europäern, und andern Wilden sehr furchtbar, allein Kriege und die gewöhnlichen Ursachen der Entvölkerung unter den Ureinwohnern der neuen Welt haben sie so geschwächt, daß sie kaum zwölfhundert Krieger zusammen bringen können.

dergleichen. Conrad beantwortete alle seine Fragen, und als die Unterredung zu Ende zu gehen schien, sagte der Wilde, um sie fortzusetzen: Conrad, ihr habt lange unter den weißen Leuten gewohnt, und wißt etwas von ihren Gebräuchen: Ich bin zuweilen in Albany *) gewesen, und habe bemerkt, daß sie alle sieben Tage ihre Laden zumachen, und sich in dem großen Hause versammeln; sagt mir, warum thun sie das? Was machen sie dort? Sie versammeln sich dort, sagte Conrad, um gute Dinge anzuhören. Ich glaube wohl, sagte der Indier, daß sie euch dergleichen vorerzählen, mit mir haben sie es eben so gemacht. Aber ich zweifele an der Wahrheit ihres Vorgebens, und will euch meine Gründe sagen. Ich gieng vor einiger Zeit nach Albany, um meine Felle zu verkaufen, und wollene Decken, Messer, Pulver, Rum und dergleichen einzuhandeln. Ihr wißt, daß ich mit Hans Hanson zu handeln pflege, dießmal aber hatte ich Lust es mit andern Kaufleuten zu versuchen. Dem ungeachtet gieng ich erst zu Hanson, und frug ihn, was er für Biberfelle geben wolle. Er sagte, er könne nicht mehr als vier Schilling fürs Pfund geben: aber, setzte er hinzu, ich kann heute nicht von Geschäften sprechen; dieß ist der Tag, an dem wir zusammen kommen,

*) Dies ist nach Neuyork die wichtigste Handelsstadt in der Provinz Neuyork. Sie liegt am Hudsonsfluß, in der Nachbarschaft der sechs Nationen, mit denen sie einen vortheilhaften Handel treibt.

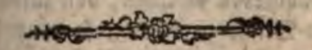
[redacted]



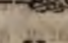
kommen, um gute Dinge zu hören, und ich muß jetzt in die Versammlung gehen. Nun dachte ich bey mir selbst, da ich heute doch keine Geschäfte verrichten kann, dörfte ich nur mit in die Versammlung gehen, und gieng mit. — Hier trat ein schwarzgekleideter Mann auf, und fieng an sehr böse mit den Leuten zu sprechen. Ich verstand nichts, was er sagte; da ich aber bemerkte, daß er mich und Hanson sehr oft ansahe, glaubte ich, er wäre böse, daß ich da wäre. Ich gieng also hinaus, setzte mich bey dem Hause nieder, schlug Feuer, zündete meine Pfeife an, und wartete bis die Versammlung aus war. Es kam mir auch vor, als hätte der Mann *etwas* von Bibern gesagt, und ich vermuthete, dieß möchte die Ursache ihrer Zusammenkunft seyn. Da sie also heraus kamen, redete ich meinen Kaufmann so an: nun Hans, ich hoffe ihr seyd einig geworden, mir mehr als vier Schilling fürs Pfund zu geben? Nein, sagte er jetzt, ich kann so viel nicht geben, und biete euch nur drey Schilling und sechs Englische Pfennige. Ich sprach nachher mit verschiedenen andern Kaufleuten, aber sie sungen alle aus einem Ton, drey Schilling und sechs Pfennige, drey Schilling und sechs Pfennige. Dies zeigte mir deutlich, daß meine Vermuthung nicht ungegründet war, und was sie auch vorgeben mochten, von zusammen kommen um gute Dinge zu lernen, so war der wahre Endzweck doch, sich zu berathschlagen, wie sie die armen Indier im Preise der Biber betrügen können. Denkt nur ein wenig nach, Conrad, und ihr werdet

meiner

r Meynung seyn. Wenn sie so oft zusammen um gute Dinge zu lernen, so müßten sie doch schon lange wenigstens etwas begriffen haben. sie sind noch immer unwissend. Ihr kennet unbrauch; wenn ein weißer Mann auf der Reise unser Land in eine unsrer Hütten kommt, bewir ihm alle, wie ich euch begegne; wir n ihn, wenn er naß ist, wir wärmen ihn, r kalt ist, und geben ihm Speise und Trank, Hunger und Durst zu stillen. Wir breiten ür ihn aus, darauf zu ruhen und zu schlafen; für verlangen wir nichts. Gehe ich aber in hnung eines Weißen zu Albany, und fordere und Trank, so fragen sie, wo ist euer Geld? be ich keines, so sagen sie, fort mit dir, du ischer Hund. Ihr seht also, daß sie noch inmal diese kleinen guten Dinge gelernt ha- ie zu lernen wir keine Versammlungen brau- weil unsre Mütter sie uns lehrten, da wir inder waren. Daher ist es unmöglich, daß ersammlungen zu diesem Ende seyn, oder diese ng hervorbringen sollten. Nein, es ist das darauf angesehen, wie sie die Indier in den der Biber überlisten können.



X.



## X.
## Zusäze zu den Anecdoten wegen der Vermählung der iezt regierenden Königin von Grosbritannien *).

In einer gewissen periodischen Schrift sind unsere Anecdoten, die Vermählung der iezt regierenden Königin von Engeland betreffend, als unwahr verdächtig gemacht, und berichtiget worden. Der Herausgeber sagt: daß ihm die Berichtigungen, wider unsere Anecdoten, von hoher Hand seyn zugesant worden. Wir wollen glauben, daß das, „von hoher Hand," hier mit mehrerm Rechte steht, als das Wort „ungedrukt" bey manchen Aufsäzen, und wohl gar bey öffentlichen Verträgen in seiner Samlung, die lange vorher in den Zeitungen zu lesen waren. — Wir würden unsere Zusäze auch überhaupt weggelassen haben, wenn der hohe Verfasser jener Berichtigungen, nicht unsere Anecdoten einer offenbaren Unwarheit bezüchtigte, sie für ein Feenmährgen erklärte, und wohl gar als Respectwidrig ansehen wolte. Lezteres besonders nöthigt uns eine Erklärung ab. Uebrigens ist der innere Werth und die Zuverläßigkeit des Portefeuilles bei Kennern

*) S. Portef. 1784. 1tes St. S. 46.

zog Carl Ludwig Fridrich, welcher nachher zu Miro resüdirte, und der Vater der iezt lebenden Herzogl. Familie zu Meklenburg-Strelitz ist, fast alle Europäische Höfe besucht. Indessen blieb er doch in aller Augen ein eigener Mann, der von seiner vorgefaßten Meinung auch in Geschäften sehr schwer abzuführen war, unter andern ein Hagestolz und niemals ein Verehrer des schönen Geschlechts gewesen war: weshalb auch der reisende Englische Doctor Nugent in seinen Briefen über Meklenburg eine auffallende Schilderung von ihm machet. — In dem siebenjährigen Kriege fanden sich sehr viele Avanturiers, und der Hof zu Neustrelitz blieb von ihnen auch nicht unbesucht, wovon man ein sehr auffallendes Beispiel anführen könnte, wenn man davon Gebrauch machen wolte. — Eben dieser Zeitpunkt und andere Rüksicht veranlaßte den würdigen Greis von Jesterfleht ein Mistrauen in den Herrn von Gräm zu setzen; und der Umstand, daß der iezige Geheimerath Seip ihm die Aechtheit des Briefes von dem Minister von Münchhausen machen mußte, ist ganz die nakte und nicht verhüllte Wahrheit. Der Geheimerath Seip mag bei dem Minister von Münchhausen auch nicht als wirklicher Secretair gestanden haben. Indessen hatte er nach seiner geendigten akademischen Laufbahn durch Adresse an besagten Minister viele schriftliche Aufsätze zur Erprobung seiner Fähig- und Gelehrsamkeit ausarbeiten, und dem Minister einreichen müssen; dieserhalb

serhalb mit selbigem auch viel correspondirt. Wie er hernach auch Doctor Juris und Professor extraordinarius in Göttingen, ingleichen Syndicus der Ritterschaft aus dem Eichsfelde ward, so hatte er wohl Gelegenheit die Hand des Ministers, die unnachahmlich war, genau kennen zu lernen. Der Geheimerath Seip ist ein Mann von wahrem Gefühl für Religion, der viele ausgebreitete Kenntnisse und Wissenschaften besizt, ein wahrer Gelehrter, ein Hof- und Weltmann, der dem größten Geschäftskreise vorstehen könnte; allein eine sehr stille, einsame Lebensart für sich liebet. Auf dessen Zeugnis konnte der Hr. v. Z. sich also sicher verlassen.

Rücksichtmäßig — mußte die Absicht und Verhandlung des Hrn. v. Gräm aufs möglichste geheim gehalten werden; da überdem noch keine positive Bestimmung des Englischen Monarchen geschehen war: auch es höchst wahrscheinlich blieb, daß vielleicht an andern Höfen ebenfalls Engeländer sich mit ähnlichen Aufträgen befanden, und alles von der Wahl des Monarchen abhing. Nachher — ging freilich alles öffentlich den Gang, wie es der Hoheit und Würde des Königl. und des Herzogl. Hauses gemäß war. Und bey der solennen Anwerbung und Abholung der Königl. Braut, war am Strelitzischen Hofe alles auf das glänzendste veranstaltet worden, so daß auch der Ambassadeur Graf von Harcourt seine besondere Freude darüber bezeugte.

So viel zur Erläuterung und Bestätigung unserer Anecdoten; und zugleich nochmals die Versicherung an unsere Leser: daß wir nichts romanhaftes oder offenbar unwahres, und noch viel weniger einen Aufsatz von einem Unbekannten oder Ungenannten ins Portef. einrücken werden.

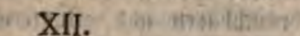
---

## XI.

## Kurze Nachricht, das Lager bey Wilsdruf, vom 8ten bis 9ten September 1756 betreffend.

Der König verließ das Lager bey Roth-Schönberg den 8ten September in vier Colonnen, und bezog ein anderes bey Wilsdruf, wie die beygefügte Zeichnung zeiget. Drey Esquadron Husaren wurden voraus nach dem Plauenschen Grunde, und die Kranken von der Armee nach Meissen an das Ingerslebensche Grenad. Bataillon geschikt. — In diesem Lager trafen die drey Cavallerie-Regimenter, Leibregiment Driesen und Schönaich von dem Braunschweigschen Corps ein, und campirten in zwey Treffen. Das Grenadier-Bataillon Bandemer, welches die Proviantwagen von Meissen aus der Armee nachbrachte, wurde nach Cobach verlegt. — Das Corps des Herzog Ferdinand von Braun-

r; der seinen Weg über Dresden zur Armee
nigs nahm.



## XII.
# Recensionen.

hichte der Entdeckungen und Schiffahrten
m Norden, mit drey neuen Originalkar-
rsehen, von Johann Reinhold Forster.
urt an der Oder bey Strauß, 1784. 39 B.
. kost. 2 Rthl. 4 Gr. Der Herr Prof. For-
r vor vielen andern im Stande, ein Werk
Art zu liefern; da er selbst große Seereisen
, die Polargegenden der südlichen Halbkugel
und selbst gute brauchbare Karten entwerfen
ichnen kann; hierzu kommt die Kenntniß des
n der Physik, in der Naturgeschichte, und so

.. allmählichen Fortgang der menschlichen Kennt-
nisse vom Norden bey den Phöniziern, Griechen und
Römern. Im Mittelalter macht der Herr Prof.
.. Leser mit den Begriffen der Araber, der Sach-
sen und Normänner von den nordlichen Gegenden
bekannt. Er liefert zu dem Ende aus des Angel-
sächsischen König Alfreds Uebersetzung des Orosius,
.. Theil seiner Einleitung, welcher die nordlichen
Gegenden betrift; und begleitet dieses schätzbare
Fragment der Geographie des Mittelalters mit vie-
.. brauchbaren und erläuternden Anmerkungen:
Man findet auch hier die Karte, welche der Herr
Prof. Forster ehemals dem Herrn Daines Barring-
.. zu seiner Ausgabe des Angelsächsischen Orosius
.. Engeland lieferte; die aber Herr Barrington in
.. nen Miscellanies sehr unbillig für seine eigene Ar-
.. t ausgegeben haben soll. — Die Entdeckungen
.. Schettland-Inseln und Faröer, wie auch die
.. Island, Grönland und Nordamerika durch die
.. rmänner werden sehr gut und richtig entwickelt.
.. ie Reisen der Glaubensboten nach dem äusersten
.. orgenlande, zu dem Hofe der Mogolischen großen
.. ane und Weltbezwinger aus Dschingis Khans
.. amme, nebst den Reisen einiger Kaufleute, Ge-
.. ten und Kriegesmänner sind in guten brauchba-
.. en Auszügen geliefert; und in sehr nützlichen An-
.. kungen, wozu der Herr Verf. viel und mühsam
.. lesen müssen, sind die Namen und Lagen der
.. isten Oerter bestimmt worden. Und um diesem
.. och dunkeln Theile der Erdbeschreibung Licht zu
geben,

rt der Verf. eine große Karte, welche
sherigen, die diese Gegenden angehen,
verdient. Die Wohnsitze und Züge der
genau angezeigt; und man siehet die
jer späteren Städte daselbst, als feste
en Leser, um sich besser finden zu kön-
Karte, nebst den vielen historischen und
en Anmerkungen, die Beschreibung der
igion und Gewohnheiten der verschiede-
nebst den Untersuchungen über ihren
Sprache und ältern Wohnsitze, sind ein
eitrag zum Vorrath menschlicher Kennt-
e fabelhaften Reisen der Gebrüder Zeni,
r von allem Unwahren gereinigt, als
er Beitrag zur Geschichte des Norden,
nd auch zur Kenntniß von Amerika, vor
s Colom im Jahre 1492. Die Ueber-
tischen Geschichte des Mittelalters, um
schnitt mit der Geschichte der neuern
zu verbinden, war hier unentbehrlich;
iner meisterhaften Kürze vorgetragen.
rungen über den Stahl Andanikum, den
ind einige Ueberbleibsel der Gothischen
eugen von der Gelehrsamkeit und den
gen Kenntnissen des Verfassers. In die
hichte, welche nach den Entdeckungen
rten der verschiedenen Nationen einge-
d viele merkwürdige Vorfälle und Be-
über die Physik und Naturgeschichte aus

 vielen

bekannt. Er liefert zu dem Ende a
- sächsischen König Alfreds Uebersetzung
den Theil seiner Einleitung, welcher
Gegenden betrift; und begleitet die
Fragment der Geographie des Mittelal
len brauchbaren und erläuternden A
man findet auch hier die Karte, welc
Prof. Forster ehemals dem Herrn Daine
ton zu seiner Ausgabe des Angelsächsisc
in Engeland lieferte; die aber Herr Ba
seinen Miscellanies sehr unbillig für seine
beit ausgegeben haben soll. — Die En
der Schettland-Inseln und Faröer, wie
von Island, Grönland und Nordamerika
Normänner werden sehr gut und richtig e
Die Reisen der Glaubensboten nach dem
Morgenlande, zu dem Hofe der Mogollische
Khane und Weltbezwinger aus Dschingis
Stamme, nebst den

ger späteren Städte daselbst, als feste
den Leser, um sich besser finden zu kön-
Karte, nebst den vielen historischen und
en Anmerkungen, die Beschreibung der
ligion und Gewohnheiten der verschiede-
nebst den Untersuchungen über ihren
Sprache und ältern Wohnsitze, sind ein
Beitrag zum Vorrath menschlicher Kennt-
ie fabelhaften Reisen der Gebrüder Zeni,
er von allem Unwahren gereinigt, als
er Beitrag zur Geschichte des Norden,
nd auch zur Kenntniß von Amerika, vor
s Colom im Jahre 1492. Die Ueber-
itischen Geschichte des Mittelalters, um
bschnitt mit der Geschichte der neuern
n zu verbinden, war hier unentbehrlich;
einer meisterhaften Kürze vorgetragen.
erungen über den Stahl Andanikum, den
und einige Ueberbleibsel der Gothischen
zeugen von der Gelehrsamkeit und den

land befindet sich daher in einer unangenehmen Lage und hat um seine Zurükberufung angehalten. Unter solchen Unruhen dauern auch die Auswanderungen nach Amerika noch immer fort, und im Anfang des Julius gingen von Londonderry 1000, und von Belfast 300 Passagiere dahin ab. —

Ein gewisser Dempster, welcher im Unterhause auf die Untersuchung der Finanzen des Königreichs drang, behauptete: daß die fundirten Schulden des Staats sich auf 130 Millionen Pfund Sterling beliefen, die unfundirten auf 3? Millionen und die Schulden bey dem Seewesen 9 Millionen und daß, wenn noch wichtige durch den lezten Krieg verursachte rükständige Schulden, deren Nachweisung schon auf der Tafel des Hauses lägen, hierzu genommen würden, die ungeheure Summe von 290 Millionen Pf. Sterling, Landesschulden zusammen kommen müßte. Er suchte alsdenn zu beweisen; daß zu Bezahlung der Interessen dieser Schuldenlast und zu den übrigen nöthigen Ausgaben des Reichs vierzehn Millionen jährlich erfordert würden; und daß das Reich selbige aufzubringen unvermögend sey. — Wir verweisen unsere Leser, wegen dieser wichtigen Sache, auf die im vorigen Stük und in diesem befindliche Artikel: „Ueber die Englische Finanzen," sie werden hinlänglich seyn, Freunden solcher Berechnungen, Veranlassung zu richtigen Begriffen in Ansehung der Kräfte der Englischen Monarchie zu ihren Staatsschulden zu geben; und wir werden vieleicht im folgenden Stüke noch einiges hinzufügen, da uns die neuen Anleihen des Herrn W. Pitt, Folgen ziehen lassen: der Minister auch, im Ganzen genommen, Herr Dempster nicht widersprach, sondern im Parlament vortrug: daß der Staat für das laufende Jahr 14 Millionen 181,240 Pf. St. erforderte. — Die bessere Einrichtung der Civilregierung der Englisch-Ostindischen Kompagnie, so wie überhaupt die Abschaffung der überhandnehmenden Misbräuche und der erstaunendsten Betrügereien von Seiten der Kompagniebedien-

ten

ten ist auch nunmehr eine der Hauptbeschäftigungen des Hrn. Pitt. Es scheint aber: daß er mit volkommener Unpartheilichkeit dabei zu Werke geht. Denn er gab sich viel Mühe zur Erhaltung des Credits der Kompagnie eine Bill im Parlament durchzusetzen, nach welcher der Kompagnie erlaubt wurde, ihren Interessenten einen halbjährigen Dividend von acht Procent zu bezahlen: hierdurch erhielt der Credit der Kompagnie neues Leben. Den Zustand und die Art der Verwaltung und Regierung der Ländereien der Englischen Kompagnie in Ostindien hat der große Burke meisterhaft, und mit den gehörigen Beweisen dem Parlament vorgelegt. Einer unserer berühmtesten Gelehrten, und vieleicht der einzige in Deutschland, welcher die Englische Geschichte und Litteratur so studirt und kennt, hat im vorigen Stük den Anfang dieser Schilderung des Herrn Burke, mit vortreflichen Anmerkungen, den Lesern des histor. Portef. geliefert, und wird sie im folgenden Stük beschlüssen: und alsdenn werden unsere Leser im Stande seyn, die abscheulichsten Grundsätze der Regierung der Kompagnie selbst zu beurtheilen, und die Nothwendigkeit einer Reform in denselben einzusehen. — Unter verschiedenen Bills ging auch die im Parlamente in Rechtskraft, vermöge welcher es abgedankten Matrosen und Soldaten, und auch denen, die bei der Landmiliz gedienet, erlaubt seyn soll, in Städten und Flecken, ohne das Bürgerrecht und Bürgerfreiheit erhalten zu haben, Hanthierung und Gewerbe nach Gefallen zu treiben. — Das Amt eines Geheimen Siegelbewahrers hat Lord Cambden übernommen. — Die auserordentlichen Bedürfnisse des Staats und die zu Bezahlung der Staatsschulden und der Interessen davon, neu aufzulegende Taxen, sind für den Minister ein höchst mühsam und verdrüßliches Geschäfte, welches überdem dem Herrn Pitt, in Ansehung seiner Popularität, schädlich seyn muß. Er trug im Parlament vor: daß er sich genöthiget sehe sechs Millionen aufs neue zu borgen, um die

 bestimmte

## XIII. Abriß der Begebenheiten.

### Frankreich.

[...]iese Monarchie wird seit einigen Jahren nach einem [...] und vortreflichen System regiert. Man fängt hier an, [...] der Natur erhaltenen Kräfte zu vereinigen und anzu[...]n. Es ist jezt keine Maitressen-Regierung. Die En[...]r sind dieses im lezten Kriege am besten inne gewor[...] Jezt, im tiefen Frieden, (dem Anscheine nach) wer[...]t anhaltendem Fleiße auf den Werften des Reichs eine [...]he Anzahl neuer Linienschiffe gebauet, die Stüke num[...] und in den Magazinen beigelegt. Nach Riga gingen [...]reft vor kurzer Zeit acht große Schiffe um Holz zum [...]au zu holen; und die Häfen der Monarchie werden [...] verstärkt und mit dem nöthigen versehen. Die Fi[...] des Reichs sind auch in ziemlichen Umständen, und [...]iere des Staats erhalten sich in guten Werth. Die [...] im Canal, werden vorzüglich zum Aufnehmen großer [...]schiffe in den nöthigen Stand gesezt; so ist die Cita[...] Havre de Grace, welche dem Eingang in den Ha[...]derlich war, sogar abgebrochen worden, um diesen [...] welcher Portsmuth gerade über ist, zur Zeit des [...] gehörig zu benutzen. — Die Leser des Portefeuille [...]in dem 4ten und 5ten Stük von diesem Jahre, eine [...]ukte Nachricht von Frankreichs lezten Staats[...]en, gefunden, welche wir von einem großen Financier [...]nzösischer Sprache empfingen. In dieser Nachricht [...]hete man (siehe, Seite 625, Monat May), daß die [...]zettel zu der Ziehung für den 1sten October dieses [...], bis 150 Liver steigen würden. Allein sie sind nicht [...]hin gekommen, sondern sie werden schon über 240 [...]erkauft, wodurch mancher Inhaber auserordentlich ge[...] Ueberhaupt ist iezt in Frankreich ein Ueberfluß an [...] Gelde, seitdem Spanien so viele ihm vorgeschossene [...]nen zurük bezahlt hat.

Oester-

Oesterreich.

Der Erzherzog Grosherzog von Toscana kam mit dem Grosprinzen Erzherzoge Franz am 5ten Julius zu Wien an. Der Kaiser veranstaltete die erste Zusammenkunft zwischen diesem Prinzen und der Prinzessin Elisabeth ohne alles Gepränge, und das künftige Ehepaar hatte Gelegenheit sich ohne Zwang unterreden zu können. — Nach den neuesten Berechnungen, wovon wir unsern Lesern nächstens einen Auszug mittheilen werden, ist die Summe des completten Kriegesstandes der Kais. Kön. Armee, mit der Reserve der Cavallerie 363,395 Köpfe. —

Der Kaiser scheint von seinen Forderungen an die Republik Holland wenig nachgeben zu wollen; und in einem zu Wien gedrukten Gubernialverbot den Holländern die Barrierzölle auf der Rederstraat zu bezahlen, wird den Drosten und Beamten von Keirkenraed, Simplefeld, Ubach und Rimburg aufgegeben; darüber streng zu halten, und die, welche an diesen Orten ferner sich unterstehen würden, solche Abgaben zu fordern, zu ergreifen und anzuhalten, auch nicht anders, als wie offenbare Räuber und Diebsgesinde zu behandeln. —

Am 29sten Junius, als am Tage St. Petri und Paul, ist die Zergliederung des Erzbisthums in Prag vor sich gegangen. Es sind an die andern Bischöfe in Böhmen ansehnliche Kreise, so vorher dem Erzbisthum unterworfen gewesen, übergeben, auch von selbigen bald darauf Besitz genommen worden. Der Erzbischof von Prag hat überdieß noch bei einer dazu angeordneten K. K. Commission, auf verschiedene wichtige Punkte seine Verantwortung zu thun. In Teschen suchet man es dahin einzuleiten: daß daselbst ein protestantisches Oberconsistorium errichtet werde. Die entlegenen Provinzen wollen aber wegen der weiten Entfernung nicht darein willigen. Indessen ist man doch bemühet sich in Teschen diese oberkirchliche Gewalt anzumaßen, und will den

neuen

Schande des Protestantismus, auch hier Polnische
erscheinen; denn die Gemeinde will den Kaiser un
nis bitten, daß diese Sache auf einer unparteiisch
stantischen Universität entschieden werde. — Als
unter dem Monde unpartheiische Universitäten, be
theologischen Sachen, gäbe. —

Um dem Aberglauben überal entgegen zu arb
es künftig, nach einer Kaiserlichen Verordnung,
mehr erlaubt seyn, mit geweiheten Kerzen, Rosenk
zu handeln. Das ist nun sehr löblich. Allein, n
in den Zeitungen lieset: „durch die nun volbrach
bung der 58 Brüderschaften in Wien, gewinnt
287,000 Gulden:“ so fällt einem die Frage ein: au
blikum? — Am 5ten Junius ist eine K. K. Ste
ordnung in Wien bekant gemacht worden, nach w
ser den Taxen der Stempelbogen, auch eine Tax
ten und Kalender eingeführet ist. —

Nach der neuesten in Wien gedrukten Kaiser
ordnung wegen dem Büchernachdruk ist der (n
ausdrükt) den Wissenschaften, den Buchdrucker
Handel so schädliche Büchernachdruk, der inlän
einem rechtmäßigen Verleger zugehörigen Auf

cher einem jeden Buchdrucker ꝛc. als ein Negotium frey gestattet werden soll. — Wollen fremde Verleger nach K. K. Privilegia über den Verlag ihrer Bücher lösen? — Durch ein vor kurzem ergangenes Hofdecret sollen auch in dem Grosfürstenthum Siebenbürgen, bei allen bürgerlichen Schulen, ohne Rüksicht auf Religion, die allgemeinen Normalinstructionen befolget werden. Es ist auch eine, aus Katholischen, Protestantischen und Griechischen Mitgliedern bestehende Kommission ernant worden, welche den Anftrag hat, die Ortschaften anzuzeigen, wo höhere und niedere Schulen nöthig sind. — Die Lateinische Sprache dürfte in Ungarn nach und nach seltener werden. Denn nach dem Königlichen Befehl, Presburg den 18ten May, laut welchem, nach drey Jahren alle gerichtliche und außergerichtliche Verhandlungen in Deutscher (nicht in Ungarischer, oder wie bisher in Lateinischer) Sprache aufgeschrieben und abgehandelt werden sollen, darf §. 7. „vom 1sten November 1784 an kein Jüngling in die Lateinische Schule gelassen werden, der nicht im Stande ist darzuthun, daß er Deutsch lesen und schreiben könne.“ — Seit der Bekantmachung des Duldungspatents ist in Ungarn, in den jenseits der Donau gelegenen Gespanschaften, schon 54 Kirchengemeinen Augsburgischer Konfession die freye Religionsübung verwilliget worden, wovon die meisten auch schon mit eigenen Predigern versehen sind. — Die Schnürbrüste, (Mieder) werden auch in Ungarn verfolgt: sie sind aus allen Erziehungs- und Waisenhäusern, Klöstern und Stiftern verbannt.

## Holland.

So bereitwillig Holland zu einer gütlichen Bestimmung der Grenzen, zwischen der Republik und den Oesterreichischen Staaten ist: so haben doch die Generalstaaten der Regierung zu Brüssel erklärt: daß sie so wenig die freye Schiffart auf der Schelde, als die Abtretung von Mastricht bewilligen konnten. — Die bekante Sache mit dem Herzog Ludwig

von

weig, welcher der Republik so wichtige Dien-
ste noch manche Folgen nach sich ziehen. Der
hat, auf Befehl seines Hofes, den General-
moire übergeben, in welchem der Kaiser dar-
man den Herzog von Braunschweig Gerechtig-
n lasse, auf eine gerichtliche Art, damit er,
nöthig habe, dem Herrn Herzog die Genug-
affen, die einer Person von seinem Range zu-
ich der Erbstatthalter hat auf das Verlangen
n, den Herzog dahin zu bewegen, daß er die
publik freiwillig verlassen möge, erwiedert:
zog auf ausdrükliches Verlangen der ganzen
timmig, in die Dienste der Republik zu tre-
orden; selbiger auf das Verlangen einzelner
Republik nicht Rüksicht nehmen könne. —
s Kaisers von Marocco, welcher sich schon seit
ten in Amsterdam befindet, und für seinen
nahen Abreise 30 eiserne nebst 20 metallenen
rschiedenes Seegel- und Tauwerk rc. als Ge-
nen wird, kostet der Republik über hundert

Nordamerika.

denen Staaten dieser neuen Republik wenden
edens zur innern Verbesserung an. Indessen
Provinzen den Beschlüssen anderer gerade
hat der Staat von Massachuset und Neu-
s gemacht, wodurch alle Amerikanische Flücht-
n Engeländern übergegangen sind, auf immer
: Neujersey ladet aber alle diese, wenn sie
thanen des Staats zurük kehren wollen, ein,
etabliren. — In Philadelphia wird seit Ju-
enlotterie, zum Besten der Landesschulden ge-
funfzehn Procent von allen Gewinnen ziehen:
inn ist 15,000 Piaster. — Der Kongreß, wel-
cher

cher am 2ten Junius Annapolis verlassen, und sich am 30sten October wieder zu Trenton versammeln wolte, hat beschlossen: daß nur Amerikanische Bürger, und kein Fremder, zu den Posten eines Amerikanischen Minister, Charge' d'Affaires, Consul rc. bey oder in einem fremden Staat, fähig seyn sollen.

Spanien.

Folgendes verdient, in Ansehung der Erziehung der Königlichen Kinder, von uns angemerkt zu werden. Die Infantin, Charlotte Joachime, älteste Prinzessin des Prinzen von Asturien, die im April neun Jahr alt gewesen, wurde am 20sten Junius, in Gegenwart des Königs, in der Religion, in der Spanischen Geschichte, aus der Geographie, aus der Französischen und Lateinischen Sprache befragt; und die Prinzessin antwortete überal mit ungemeiner Fertigkeit; sie übersezte aus dem Julius Cäsar und Cicero aus dem Stegreif ins Spanische, und trug einen Spanischen Aufsatz sogleich in die Lateinische Sprache über, auch zeigte sie ziemliche Kenntnisse der Französischen Sprache, und legte noch andere deutliche Beweise von ihren Fähigkeiten ab. — Die wider Algier ausgelaufene vereinigte Flotte bestehet aus folgenden Schiffen: Spanische, 1 Schiff von 80 Kanonen, 3 von 70 K. 2 von 40, 3 von 36, 3 von 32, 1 von 26, 2 von 24, 3 von 20, 3 von 18, 3 von 12, 2 von 6 K., 4 Brander: Portugiesische, 2 Schiffe von 64, 2 von 42 K.; Neapolitanische, 2 Schiffe von 60 K., 1 von 40, 2 von 36, 2 von 26, und 2 von 12 K.; Malthesische, 1 Schif von 60 K., 1 von 40, und 1 von 36 K. Zum Angrif sind bestimt: 24 Bombardierschaluppen, 11 Mörser- und 32 Kanonenschaluppen jede von 24 Kanonen; 4 von 12 Kanonen und 6 zum Entern mit 72 Kanonen. Auf den Schaluppen befinden sich neue Feldschlangen, welche auf $3\frac{1}{2}$ Seemeile schießen, wozu besonders das von Don Barcelo neu erfundene verstärkte Pulver beiträgt. Um dieser mächtigen Flotte einen gewissen guten Ausgang zu versichern, wurde mit vielem Gepränge das Bildniß der heiligen Jungfrau und des heil. Josephs auf das Admiralschif getragen, und in eine schöne Kapelle beim großen Mast gesezt. Die Neapolitanische Flotte beschüzt der h. Anton von Padua; überdem ist dem Kommendanten der Flotte der Päbstliche Ablaß für alle diejenigen zugefertiget, welche bei dieser Unternehmung ihr Leben verliehren. Ein Autillo (kleines Auto) da Fe, welches am 9ten und 10ten May zu Madrit in der Kirche des heiligen Dominicus gegeben wurde, beweist noch immer die

Verirrungen des menschlichen Verstandes, und den daher entstehenden Aberglauben in diesem Königreiche.

Ein Bettelkerl und zwey alte Weiber, als die Inquisiten, wurden am gedachten Tage aus den Inquisitionskerkern mit Ketten um den Hals, in Bußkleidern und in Procession, nach der Dominicuskirche geführt. Der Zug, wobei sämtliche Inquisitionsbeamten, Häscher und Hellebardierer gegenwärtig waren, ging durch ein Soldatenspalier. Die Straßen waren voller Menschen, Kutschen, Livreen, ꝛc. Nach der Ankunft in der Kirche, woselbst der vornehmste Adel beyderley Geschlechts, in Galla, und unzählige andere angesehene Personen versammelt waren, erfolgte die Vorlesung der Proceßakten, des Inhalts: Ignazio Rodriguez, welcher acht Jahre beim Regiment Sevilien, und vier Jahre beim Regiment Prinzessin, als gemeiner Soldat gedienet, wurde bei der ersten Expedition gegen Algier unter O Reilly durch zwey Kugeln zum Krüppel geschossen, und sah sich nach einem zwölfjährigen Dienste, mit Frau und Kindern außer Brod, und zum Betteln auf den Straßen in der Hauptstadt gezwungen. In dieser Verfassung des Elends und der Armuth, welche die vornehmste Ursach aller großen Verbrechen ist, (eigene Worte der Inquisition) irre geführt durch seine verderbte Neigung, entschloß er sich, ein gewisses Pulver zu verfertigen, von dem er unzähligen und selbst sehr vornehmen Weibspersonen unter dem Vorwand für Geld verkaufte: Sie könnten alle ihre Herzenswünsche, und besonders die Liebe der Männer, dadurch erlangen, auch in der Lotterie dadurch gewinnen. Dieses betrügerische Pulver begleitete er mit vielen Gebeten, und lächerlichen Ceremonien, wodurch er vornehme und gemeine Leute, blos um sie ums Geld zu bringen, beinahe närrisch machte. Die alten Weiber halfen ihm in Verkauf des Pulvers, und gaben Unterricht in den Gebeten und Ceremonien. — Nachdem alle diese Akten sehr umständlich in Gegenwart der Grands und Damen verlesen waren, wurde Ignazio Rodriguez für einen Zauberer, Ketzer, Abgöttischen, und mehrerer Verbrechen Schuldigen erklärt, und am 17ten May hat der Henker ihn mit der Kette am Halse, durch die vornehmsten Straßen geführt, ausgepeitscht, und darauf ins Gefängniß gebracht, woselbst er fünf Jahre bei Wasser und Brod Buße thun, sodann aber auf ewig aus Spanien verwiesen werden soll. Die alten Weiber sind mit gelinderer Strafe davon gekommen. Noch ist zu merken, daß die Inquisition bey dem Urtheilsspruche auch des Ausdruks sich

bedient

bedient hat: Und damit das Publikum sehe, wie übel angebracht das Mitleiden bey den Bettlern ist, die auf den Strassen, oder an den Kirchthüren Almosen fordern, so wird dieses Auto da Fe, zur öffentlichen Bekanntwerdung der Verbrechen dieses Menschen angeordnet.

Rußland.

Die Befehle zu Anlegung verschiedener Magazine in Liefland, wurden von Petersburg aus im Anfange des Junius erneuert; zugleich ist eine neue Einrichtung getroffen worden, in diesem Theile der Monarchie, beständig ein Corps Truppen von 30,000 Mann zu unterthalten. — Die Gewalt und das Ansehen des Gouverneurs in den Gouvernements der Russischen Monarchie gränzet nahe an Souverainetät, und die Kaiserin trägt durch die gnädigste Vorsorge noch bei, den Glanz derselben in Ansehen zu erhalten. So hat dieselbe für jedes Gouvernement ein silbernes Tafelservice auf vierzig Personen, am Werth von 50,000 Thaler machen lassen; welches für die Gouverneurwürde als ein Inventarium in den Provinzen bleibt. — Da Katharina selbst die Ruhe wünschet, selbige auch zu der innern Einrichtung in den neuen Provinzen nöthig und überhaupt dieser großen Monarchie vortheilhafter als Kriege, und besonders fremde Kriege, ist; so darf man wohl mit ziemlicher Gewisheit hoffen: daß die Ruhe in Europa iezt nicht gestört werden wird.

Türkisches Reich.

Der Kapitain-Pacha hat seinen gewöhnlichen jährlichen Zug nach dem Archipel, um von den dasigen Inseln die Kontributionen einzutreiben, im May angefangen. Seine Flotte war dieseSmal sehr ansehnlich. Sie bestand aus drey Galeeren, vier Hyrondellen oder schnellseegelnden Fahrzeugen, zwey Schebecken, einer Bombardiergaliotte, und eilf Linienschiffen nebst einigen Fregaten. Auser dieser Flotte befinden sich iezt noch fünf Kriegesschiffe im Archipel. Durch diese jährliche Kreuzfahrt, die den Griechen im Archipel immer sehr beschwerlich ist, werden die Schiffsleute, Seeofficiere und Matrosen der Pforte noch in einiger Uebung erhalten, die auserdem ganz unbrauchbar werden würden. Bey der unlängst geschehenen Bestätigung der Hospodaren in der Moldau und Walachey, von der Pforte, hatte sich dieselbe in den diesfals ausgefertigten Diplomen vorbehalten: im Fall Klagen wider die Hospodaren einlaufen würden, selbige abzusetzen. Bey dieser Gelegenheit hat der Russische und Oesterreichische Minister, auf Befehl ihrer Höfe, eine Erklärung übergeben müssen,

nach welchen man wünscht: daß die Pforte die Ursachen zur Absetzung nicht so, wie bisher vervielfältigen möge; und zugleich hoft, daß im Fall einer Aenderung, man von Seiten der Pforte den beiden Kaiserl. Höfen eine freundnachbarliche Eröfnung davon machen werde, welches die Commercialverhältnisse beiderseitiger Unterthanen nicht nur erfordern, sondern auch Zeit zu den nöthigen Ueberlegungen gäbe, ob die von der Pforte vorgeschlagene Person, von solchen Eigenschaften sey, daß sie das Vertrauen der angränzenden Höfe verdiene. — Eine äuserst merkwürdige Erklärung! die kriminische Folgen nach sich ziehen wird. —

Die Pest breitete sich in Smyrna noch stärker aus; auf den Inseln im Archipel verspürte man sie ebenfals, und im Anfang des Junius starben schon verschiedene Personen in Konstantinopel an dieser Seuche. In Egypten, zu Alexandria und Rosette herrscht ebenfals die Pest. — Die Häfen und Festungen an den Küsten des schwarzen Meeres werden, unter Aufsicht Französischer Officiere ausgebessert, hergestellt, und mit allen nothigen versehen: auch arbeitet man in den Arsenalen der Pforte aufs eifrigste, um so viel Kriegesschiffe als möglich in See zu bringen.

## Italien.

Die Regierung zu Bergamo hat das dasige Collegium Marianum den Exjesuiten übergeben, um in selbigem die Jugend zu unterrichten. Bergamo gehört bekantermassen unter die Herrschaft der Republik Venedig; und es ist um so mehr zu bewundern: daß diese Republik den Jesuiten zuerst wieder in Italien einen Sitz giebt, da sie unter allen souverainen Staaten zuerst die Jesuiten (schon unter Paul V.) aus ihren Ländern verbannte.

Der Pabst hat den neuen Orden, welchen ein gewisser Mönch unter dem Namen der Väter der Buße, in Italien errichtet hat, bestätiget, und ihm alle Privilegien des Franziscanerordens verliehen. Diese Ordensleute gehen baarfuß, und tragen einen Rock von sehr groben Tuch, welchen sie niemals wechseln; und ihre vornehmste Beschäftigung ist, den Sterbenden beizustehen.

## Schweden.

Der König von Schweden, welcher auch in Frankreich den Namen eines Grafen von Haga beibehalten hatte, ging am 19ten Julius von Paris ab, und traf schon am 27sten von Osnabrück zu Lüneburg ein. Noch an dem Tage ging derselbe

selbe über Boitzenburg nach Rostock um von da weiter zu reisen, und sich zu Warnemünde wieder nach Schweden einzuschiffen. — Der Herr Joh. Ge. Pet. Möller, Profess. der Geschichte zu Greifswalde und Herausgeber der daselbst gedruckten neuesten kritischen Nachrichten, hatte den Jahrgang derselben von 1783 Seiner Excellenz dem Königl. Schwed. Reichsrath, Präsidenten des Königl. Kanzleykollegii, Kanzler der Universität zu Upsala, Ritter und Kommandeur der Königl. Orden, Herrn Grafen Gustaph Philipp Creutz, zugeeignet. Dieser große Staatsmann, welcher vieljähriger Königl. Schwed. Ambassadeur zu Paris gewesen, und seit dem verwichenen Jahre Premierminister in Schweden ist, schrieb dieserhalb folgenden vortreflichen Brief an den Hrn. Professor.

à Stockholm, le 25. Juin 1784.

C'est avec autant de plaisir que de reconnoissance, que j'ai reçu le Journal, que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser, & dans lequel vous avez bien voulu inserer mon nom. Ce Journal, écrit avec goût & avec une critique vraie & judicieuse, est devenu d'une utilité générale. Je lui dois la connoissance de la litterature allemande, & j'ai vu avec étonnement, quel essor le génie à pris chez un peuple si respecté par ses vertus sociales & par ses talens militaires. La raison & les lumieres ont fait chez lui les progrès les plus rapides, & la vraie Philosophie y a dissipé les préstiges & les ténebres, qui ont retardé si longtems la marche & le developpement de l'esprit humain. Nous vivons enfin dans un Siecle, où les passions sont devenues plus douces & les vertus plus faciles. En éclairant les hommes, on voit disparoître les crimes de la terre; car le crime n'est qu'un faux jugement; lorsque les vertus de préjugé étoient honnorées à l'égal de celles, qui étoient fondées sur la base inaltérable de la verité, tout flottoit dans l'incertitude, les actions les plus abominables étoient souvent sanctifiées; & en invoquant le ciel on desoloit la terre, & portoit partout la haine & la devastation.

Maintenant on ne consulte que la raison & son cœur. Toute vertu est fausse, qui ne sert pas à rendre les hommes plus heureux. Un grand Monarque, en accordant à toutes les Religions Chretiennes un refuge auprès de son Throne, fait enfin ressouvenir aux hommes qu'ils sont freres, qu'ils sont faits pour s'aimer & pour pardon-

 ner

ner à l'erreur, & que rien n'est plus insensé que de croire, que l'Etre Suprême aura pu confier à des insectes sa vengeance contre d'autres insectes, dont la foiblesse & l'aveuglement ne pourront jamais troubler son calme inaltérable. Voilà le fruit de la Philosophie. Je me felicite d'être né dans ce Siecle, où l'on s'occupe plus des moyens de soulager ses semblables qu'à creuser dans l'abîme des misteres, où l'on cherche à diminuer les maux de la terre, à rendre le rêve de la vie plus doux par des inventions utiles & agreables; à charmer ses ennuis par les arts consolateurs, à nous élancer dans l'avenir par l'espérance & par les découvertes heureuses, qui semblent reculer les limites, qui avoient jusqu'ici circonscrit les facultés de l'esprit humain &c.

Deutschland.

Am 21sten Julius wurde zu Lüttich der Graf Cäsar Constantin Franz von Hoensbroek-Oest, von dem daselbst versammelten Domcapitel zum Fürst-Bischof von Lüttich erwählet. Er ist der funfzehnte in der Ordnung der Dom- und Kapitularherren zu Lüttich, deren Anzahl auf 60 bestimt ist, aber nach dem diesjährigen Krebelschen Genealog. Handb. waren nur 55 Stellen besezt. Frankreich befürchtete sehr: daß der itzige Churfürst von Cöln ebenfals Absichten auf dieß, nicht unwichtige Bisthum haben möchte, und suchte dem zeitherigen Erzbischof von Cambray, Prinzen von Rohan Gümene zum Besitz desselben zu verhelfen. Es scheint aber: daß beyde Theile nachgegeben und zur Erwählung eines dritten beigetragen haben, um das gegenseitige gute Vernehmen zu unterhalten. Auser einigen kleinen Distrieten, die im Umfang der Herzogthümer Brabant und Luxemburg liegen, erstrecket sich das Bisthum von Norden gegen Süden auf einige zwanzig Meilen, die Breite ist sehr verschieden: es enthält übrigens 26 Städte und gegen 1400 Dörfer; der Fürst-Bischof, welcher im Reichsfürstenrath mit Münster wechselsweise den Rang hat, stehet als Bischof unter dem Erzbischof zu Cöln.

Der Churfürst von Cöln hat durch eine sehr wohlthätige Verordnung vom 21sten Junius, alle Lotterien in seinen Staaten verboten; wodurch er unstreitig den Dank aller seiner Unterthanen verdient. — Auch sind den Exjesuiten die rükständigen Pensionen ausbezahlt worden.

In den Jülich- und Bergischen Herzogthümern sind alle Begräbnisse in den Städten untersagt; und auch nur in Kirchen dürfen blos Standespersonen, und zwar in wohl ausgemauer-

gemauerten Gewölben, welche vor 20 Jahren nicht wieder geöfnet werden sollen, begraben werden. Wenn wird man doch überhaupt diese abscheuliche Gewohnheit abschaffen, und Lebende in den Kirchen durch eingesenkte Todte vergiften lassen? — Da überdem dieser ganze Misbrauch noch eine Folge des ehemaligen Aberglaubens und des Geizes der Geistlichkeit ist. Grobe Sünder glaubten in der Kirche, bei der Auferstehung, vor dem Teufel sicher zu seyn; und die Geistlichkeit benuzte diesen, von ihr gepflanzten Aberglauben. — Freilich machen diese Beerdigungen iezt, hin und wieder, einen großen Theil der Kircheneinkünfte aus, die oft kaum im baulichen Stande erhalten werden können: allein schlimm genug, daß man den Kirchen einst so viel nahm, und daß die Fürsten lieber für tausend andere Einfälle Summen wegwerfen, als für Versamlungshäuser sorgen, in welchen ihre Unterthanen zum Gehorsam ermahnet werden, und wo sie Geduld zu Tragung mancher Lasten, sich sammeln. —

---

## XIV.
## Handlungsnachrichten.

Spanien: Die Brigantine, J. v. Nazareth, kam am 25sten May mit einer reichen Ladung, Zucker, Häuten und Campecheholz zu Cadix, und am 6ten Junius eine Fregatte mit 28,000 rohen Häuten, und 356,000 Piaster von Montevideo an. Die Königl. Courierfregatte brachte aus der Havana am 8ten Jun. 145,763 Piaster mit. — Einen ansehnlichern Schatz lieferte die Kriegesfregatte St. Lucia, welche am 22sten Jun. von Veracruz mit 2 Millionen und 200,000 Piastern, nebst einer Menge Kupferplatten, für Rechnung des Königs, zu Cadix einlief: zu gleicher Zeit kamen noch fünf andere Schiffe von der Havana mit reichen Ladungen von Zucker, Indigo rc. an.

Zu Nantes ist ein großer Ueberfluß von Waaren, aus den Westindischen Kolonien, welchen neulich 18 von daher angekommene Schiffe noch vermehrt haben. — Die Caisse d'Escompte zu Paris, deren Bankerott im vorigen Jahre mit so vielem Geschrey angekündiget wurde, hat am 13ten Jul. einen sechsmonatlichen Dividend von 136 Liver ausgetheilt. Da die Actien ursprünglich zu 3500 Liver sind, so ist dieß allerdings eine gute Zinse und über $7\frac{1}{2}$ Procent jährlich.

Die

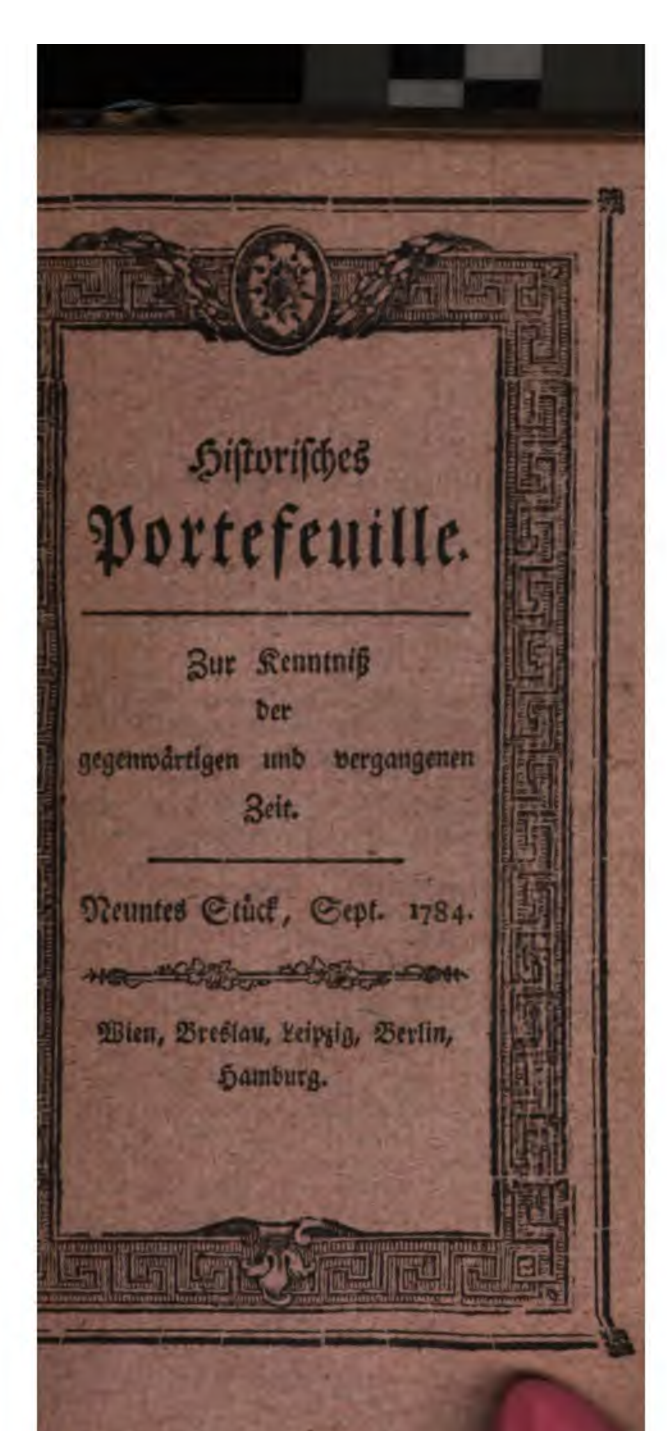
# XIV. Handlungsnachrichten.

Zuckerernte ist in Barbados sehr ergiebig gewesen.
ston kamen im May innerhalb 14 Tagen 18 Englische
theyschiffe, mit so viel Waaren an, daß man auf lan-
versorgt seyn wird.
Engeland ist auf die Einfuhr jedes Pfundes Caffees von
Westindischen Inseln, 6 Pence, und auf fremden Caffee
illing (20 Gr.) gelegt worden. Zu Verhütung des
handels sind äuserst strenge Gesetze im Parlament
angen. So sollen, wenn die Zollbedienten, oder ein
Schiff in einer gewissen Entfernung vom Ufer, (die auf
emeilen festgesetzt worden) einige Gallonen oder Stüb-
ntwein 2c. mehr, als für die Mannschaft erfordert
der in den Ladungescheinen stehet, vorgefunden wird,
iff ohne Umstände confiscirt seyn.
openhagen wird am 1. Sept. die Ladung des für par-
Rechnung heim gekommenen Ostindischen Schiffes,
u. Marie, verkauft werden. Sie bestehet in 225,000
alpeter, 45,000 Pf. Pfeffer, 30,000 Pf. Callaturholz,
artie Seide, Baumwollengarn, Spanischer Rohre,
her Zeuge 2c. —
stende kamen am 20sten Julius vier Kaiserliche Ost-
hrer an, welche reiche Ladungen von Thee, Porcellan,
und seidenen Stoffen mitbrachten.
Getreydehandel mit Pohlen fängt an, sich zu thei-
urch die Veränderungen mit der Krim und mit dem
auf dem schwarzen Meere, ziehet sich ein starker Han-
Podolien und Volhynien dahin. Sonst wurde das Ge-
s diesen Provinzen großen theils im Winter auf Schlit-
den Flüssen gebracht, auf welchen es alsdenn zu ge-
Zeit weiter und endlich nach Danzig geschift wurde.
ilt sich dieser Handel, und Deutschland und das nörd-
ropa wird bey dieser Veränderung, wenn Miswachs
sehr leiden, oder doch viel theurer bezahlen müssen. —
Wolle wurde in der letzten Woche des Maymonats zu
nach folgenden Preisen bezahlt. Der Stein Bauer-
it 5 bis 6 Thaler, auch drüber, Ritterguthswolle zu 6 bis
; in Bautzen ist die Landwolle mit 8 Thlr 12 Gr. bis
bezahlt worden. Im Junius galt der Stein Leipziger,
rger und Wurzner Ritterguthswolle bis 8 Rthlr. die
von 10 Rthlr. 12 Gr. bis 13 Rthlr. 12 Gr., und die
lle von $5\frac{1}{2}$ bis 7 Rthlr.



Hündorf
Galgen Berg
das Himmelreich
Frans Buschgen
Unckersdorf
bach
Wetter Busch
Stein Hübel
LAGER
bey
ILSDRUF
is den 9ten Sept. 1756.
1500
2000
2500 Schritte
Zum histor. Portefeuille Jahrgang 1784.





Historisches

# Portefeuille.

Zur Kenntniß
der
gegenwärtigen und vergangenen
Zeit.

Neuntes Stück, Sept. 1784.

Wien, Breslau, Leipzig, Berlin,
Hamburg.



Von diesem Portefeuille wird monatlich ein Stück von 7 bis 8 Bogen erscheinen. Jedes Stück wird mit einem Kupferstich eines Regenten, Prinzen, oder Kriegshelden, Gelehrten ꝛc. ꝛc. geziert seyn. Auch Landkarten zur Erläuterung der jetzigen Geschichte, soll das Portefeuille liefern, so oft es nöthig und thunlich ist. Landkarten und Plane, die sich entweder durch Neuheit, oder durch Wahl, Zusammenstellung und Brauchbarkeit, zur Uebersicht und Beurtheilung jetziger merkwürdiger Begebenheiten oder Entdeckungen empfehlen werden.

Das halbe Jahr, welches immer einen Band ausmachen wird, kostet 2 Thlr. oder das Stück 8 gr.

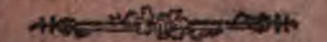
Wir werden dafür sorgen: daß das Portefeuille, mit Ende jedes Monats in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands sey. Vorzügliche Niederlagen davon sind: in der Orellschen Buchhandlung in Zürch; in den Buchhandlungen der Herren Rudolph Gräffer in Wien; Johann Ludewig Brönner in Frankfurt am Mayn; Johann Samuel Heinsius, in Leipzig; in Dresden in der Walterschen Hofbuchhandlung; in Halle beym Herrn Kriegsrath und Postdirector Madeweis; in Berlin bey Herrn Arnold Wever, Buchhändler; in der Heroldschen Buchhandlung in Hamburg; und für Preussen beym Herrn Postsecretär Reichel in Königsberg.

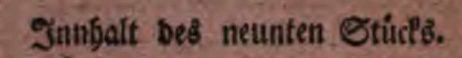
Die

Die etwanige Beyträge bitten wir, unter der Aufschrift: „Ans historische Portefeuille" versie- gelt an die Weversche Buchhandlung in Berlin, an die Straußische in Frankfurt an der Oder, und an die Heroldsche in Hamburg zu senden.

---

Die Hemmerdesche Buchhandlung in Halle wird eine Quartalschrift: „Neuer Unterricht für Wund- „ärzte" herausgeben; in welcher besonders für ge- wöhnliche Barbiere und Feldscheerer, welchen es mehrentheils an Vermögen fehlt, sich mit den nö- thigen guten Büchern zu versehen, gesorgt werden soll. Das Quartal wird acht Groschen kosten, und chirurgische Lehrsätze, Curart äusserlicher Schäden, Beurtheilung der in dieses Fach einschlagenden alten und neuen Bücher, merkwürdige Fälle und ihre Cur- arten, und die Beschreibung der zu jeder Operation nothwendigen besten Instrumente, allenfalls mit Kupfern erläutert, enthalten. Wer auf zwölf Exem- plare unterzeichnet, erhält das zwölfte frey. Mi- chaelis dieses Jahres wird das erste Stück erschei- nen. Subscribiren kann man in allen Buchhand- lungen.



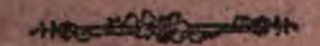


# Innhalt des neunten Stücks.



Kupfer.

Sophia, Fürstin von Radzivil.




SOPHIA
Gemahlin des Fürsten
HIERONIMUS von RADZIVILL
gebohrne Prinzessin von
THURN und TAXIS.

# Historisches Portefeuille.

## Auf das Jahr 1784, neuntes Stück; Monat September.

### I.
### Beschreibung Kopenhagens, der Hauptstadt Dänemarks, Bevölkerung, Einkünfte, Armee und Seemacht dieses Reichs *).

Kopenhagen liegt auf einem kleinen Vorgebürge an der östlichen Seite der Insel Seeland, unter 55 Gr. 40 M.; die Lage ist niedrig und etwas morastig. Diese Stadt gehörte vormals dem Bischofe von Roschild, und ward erst im Jahre 1443 unter Christopher von Bayern zur Königlichen Residenz. Seit dieser Zeit ist sie nach und nach erweitert, verschönert, und Dänemarks Hauptstadt geworden.

Nach den jährlichen Geburtslisten werden nach einem Durchschnitte verschiedener Jahre die Gebor-nen

*) Aus Coxe's Travels. London 1784.

nen auf 2830*), und die Verstorbenen auf 2955 gerechnet, so daß man annehmen kann; daß die Anzahl der Einwohner sich beynahe auf 80,000 beläuft.

Kopenhagen ist unter den nordischen Städten am besten gebauet; denn obgleich Petersburg dasselbe an prächtigen Gebäuden übertrift, so hat Kopenhagen doch keine hölzerne Häuser, und man findet hier nicht den auffallenden Contrast, zwischen Niedrigkeit und Pracht; sondern die Stadt hat überhaupt ein gleicheres und einförmigeres Ansehen. An der Landseite ist sie mit regulären Wällen und Bastionen, einem breiten Wassergraben und einigen Aussenwerken umgeben, und hat zwischen vier und fünf Englische Meilen im Umfange. (Nach Herrn Büsching 12,600 Ellen.) Die Gassen sind gut gepflastert, an jeder Seite ist ein Weg für Fußgänger, welcher aber zu schmal und zum allgemeinen Gebrauche nicht bequem genug ist. Der größte Theil der Gebäude ist aus Ziegelsteinen aufgeführt, und einige wenige sind aus Quadersteinen, die aus Deutschland dahin gebracht werden. Die Häuser des Adels sind überhaupt prächtig, und nach Italienischer Bauart aufgeführt. Der von Christian VI. erbauete

*) Nach Herrn Büsching waren von 1725 bis 1756, im Durchschnitt jährlich geboren, 2556; und gestorben 2843. Im Jahr 1769 hat man überhaupt 70,505 Menschen in dieser Hauptstadt gezählt: die Volkszahl hat sich aber nach der Zeit, und besonders in dem nun geendigten Kriege, wegen der Handlung, vermehrt.

[redacted]



erbauete Pallast ist ein grosses prächtiges Gebäude; die Fronte ist von Quadersteinen, und die Flügel sind von Ziegelsteinen mit Stukkaturarbeit; die Reihe der Zimmer ist fürstlich, und das äusserliche Ansehen zeigt mehr Grösse, als Zierlichkeit.

Der geschäftige Handlungsgeist ist in Kopenhagen sichtbar. Der Hafen ist stets voll Kauffartheyschiffe, und die Gassen sind von breiten Kanälen durchschnitten, auf welchen die Waaren gerade vor die auf den Kayen liegenden Magazine gebracht werden. Die Stadt hat ihre vornehmste Schönheit einer fürchterlichen Feuersbrunst zu danken, die im Jahre 1728 fünf Kirchen, und sieben und sechzig Gassen zu Grunde richtete, welches alles seitdem in dem neuern Styl wieder erbauet worden.

Der neue Theil der Stadt, den König Friederich V. erbauet hat, ist vorzüglich schön. Er besteht in einem Achtecke, welches vier einförmige und schöne Gebäude von gehauenen Steinen enthält, und aus vier breiten Gassen, die in einer entgegengesetzten Richtung zu dem Achtecke führen. Mitten auf dem Platze steht Friederichs V. Bildsäule zu Pferde von Bronze in Lebensgröße, die mit Recht bewundert wird. Sie ward auf Kosten der Ostindischen Kompagnie von Saly verfertiget, und kostet 80,000 L. Sterling.

Volksmenge in Dänemark.

Aus folgender Tabelle kann man die Volksmenge im Dänischen Gebiete ersehen:

| | | |
|---|---|---|
| Dänemark: | | |
| Stift Seeland, welches die Inseln Seeland, Moen und Bornholm enthält . | 283,466 | 785,540 |
| Stift Fühnen, welches die Insel Fühnen, Langeland, Laland und Falster enthält | 143,988 | |
| Stift Aarhuus . . | 117,942 | |
| Stift Ripen . . | 99,923 | |
| Stift Aalburg . . | 80,872 | |
| Stift Wiburg . . | 59,399 | |
| Die Inseln Färöer . . . | | 4,754 |
| Norwegen *) . . . | | 723,141 |
| Island: Stift Scalholt . | 34,266 | 46,201 |
| Island: Stift Holum . | 11,985 | |
| Herzogthum Schleswig . . | | 243,605 |
| Herzogthum Holstein, Königl. Antheils | | 134,665 |
| Herzogthum Glücksburg . . | | 10,072 |
| District von Kiel . . . | | 75,000 |
| Anzahl der Seelen im Dänischen Gebiete . . | | 2,022,978 |

Einkünfte.

Dänemarks Einkünfte fließen vornehmlich aus den Zöllen, aus den Abgaben von der Ausfuhr und Einfuhr,

*) Im Jahr 1769 zählte man in diesem Reich, und auf den Färöischen Inseln 728,058 Menschen.

Einfuhr, aus der Accise von Lebensmitteln und starkem Getränke, aus dem Kopfgelde, aus der Rangsteuer, aus den Amtsstellen, Pensionen und zufälligen Einkünften, Heyrathen, der Landtaxe, Einkünften von den Königl. Domainen, Abgaben von öffentlichen Häusern, aus den Privilegien der Brandteweins-Brennerey, den Erlaubnißgeldern auf den Königl. Gütern zu jagen und zu schießen, den Pachtgeldern von Pächtereyen und Sägemühlen, aus den Einkünften von den Bergwerken, vom Stempelpapier, vom Schnupftoback, von Karten u. s. w.

Büsching *), welcher, wie ich von Leuten, die in dieser Rücksicht gut unterrichtet sind, gehöret habe, eine sehr genaue Berechnung der Dänischen Finanzen vom Jahre 1769 geliefert hat, giebt uns die Nachricht, daß die Einnahme, nicht zu genau berechnet 1,252,454 L. Sterling betrug. Die Ausgaben, von welchen er gleichfalls eine genaue Berechnung mitgetheilet hat, werden zu 936,130 L. St. angegeben, von welcher Summe der Anschlag für die Armee 350,000 L. Sterl. und für die Seemacht 180,000 L. Sterl. betrug: Die Schulden betrugen im Jahre 1771 nur 3,418,009 L. Sterl.

 wovon

*) Herr D. Büsching, auf welchen der Engeländer sich hier bezieht, giebt im ersten Th. seiner Geogr. S. 143 die Staatseinnahme an, zu 6,072,270 Rthlr. außer den Einkünften der Königl. Particuliercasse, die außer den wichtigen Oeresunder Zolleinkünften noch andere Einnahmen hat. Die Staatsausgaben betrugen 4,680,652 Rthlr.

...teinischen, theils aus den N...

... ...

... Dänischen und Holsteinischen Truppe...
... Regimente Garde zu Fuß, vie...
...enter Infanterie, und acht Regiment...
... Die Norwegischen Truppen bestehe...
...ehn Regimentern zu Fuß, einem Korps ...
Truppen, einem Regimente Artillerie, ...
... Ingenieurs, und fünf Regimenter...
...

Die Regimenter der Dänischen und Holst...
Truppen bestanden, vor der letzten Ve...
...aus ... Officieren und 1632 Gemeinen, ...
...pagnien Musquetiere und zwey Co...
...nadiere getheilt waren. Von diesen ...
...und 480 Mann reguläre Truppen ...
...in Deutschland geworben werden.

tagen in den Waffen geübet, und kommen einmal im Jahre, etwan siebenzehn Tage lang, in ihren verschiedenen Districten zusammen.

Durch eine Vermehrung von zehn Mann bey jeder Compagnie sind die Infanterieregimenter bis zu 1778 Mann, die Officiere eingeschlossen, vermehret worden. Die Kosten für jedes Regiment, die vorher 6000 L. St. betrugen, sind durch die letzte Vermehrung bis zu 8000 L. St. gestiegen.

Die Cavallerie ist auf demselben Fuße. Jedes Regiment besteht aus 17 Officieren, die Sergeanten und Corporale eingeschlossen, und 565 Gemeinen, die in fünf Escadrons getheilet sind. Unter diesen sind ungefähr 260 Mann reguläre, die übrigen aber Nationaltruppen.

Die Garderegimenter zu Fuß und zu Pferde sind reguläre Truppen; das erste besteht aus 21 Officieren und 465 Mann in fünf Compagnien, und das letzte aus 7 Officieren und 154 Mann in zwo Eskadrons.

Die Kriegsmacht in Norwegen besteht ganz aus Nationaltruppen, oder Miliz; die beyden Regimenter von Sundenfeld und Nordenfeld ausgenommen. Und da sie, wie die Bauern in selbigem Reiche, frey sind, so werden sie auch auf eine ganz verschiedene Art, als die in Dänemark angeworben. Norwegen ist in eine gewisse Anzahl Districte eingetheilet, deren jeder einen Soldaten stellt.

Alle Bauern werden gleich bey ihrer Geburt zu Kriegsdiensten eingeschrieben, und der erste auf der Liste ersetzt die erledigte Stelle des Districts, zu welchem er gehöret. Wenn sie zehn bis vierzehn Jahr gedienet haben, werden sie unter die Invaliden gesetzt, und bekommen ihre Erlassung, wenn sie die Aeltesten ihres Corps geworden sind. Diese Truppen sind nicht beständig in den Waffen, sondern werden nur gelegentlich darinn geübt, wie die Nationaltruppen in Dänemark. Den Officieren ist eine bestimmte Besoldung angewiesen, die fast eben so stark ist, als die Besoldung der Officiere bey den regulären Truppen; aber die gemeinen Soldaten bekommen keinen Sold, außer wenn sie wirklich Dienste thun, oder ihre jährlichen Manöuvers machen.

Die von Friederich IV. gestiftete Akademie der Landkadetten versieht die Armee mit Officieren. Vermöge dieser Stiftung werden 74 Kadetten in der Kriegswissenschaft auf Königl. Kosten unterrichtet.

| | |
|---|---|
| Dänische und Holsteinische Infanterie | 25,378 |
| Norwegische Infanterie . . | 31,053 |
| Cavallerie . . . . | 10,478 |
| Totalsumme der Dänischen Armee, wenn sie vollzählig ist . | 66,909 |

Die Dänen haben sich, wegen ihrer Lage, zur See immer hervor gethan. In frühern Zeiten, da die Seeräuberey ein ehrlicher Stand war, waren sie ein Geschlecht von Seeräubern; kamen aus der

Ostsee

Ostsee hervor und eroberten England und die Normandie. Und obgleich andere Nationen seit der Verbesserung der Schiffahrt durch die Erfindung des Compasses im Seewesen einen höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben; so sind doch die Dänen, weil sie einen Haufen Inseln bewohnen, und eine weitläuftige Seeküste besitzen, in Seeangelegenheiten wohl bewandert, und sind gewiß die zahlreichsten sowohl als erfahrensten Seeleute in Norden.

Der größte Theil der Dänischen Seemacht befindet sich im Kopenhagener Hafen, welcher innerhalb der Vestungswerke liegt. Da das Wasser nur 20 Fuß tief ist; so haben die Schiffe die untere Reihe Kanonen nicht am Bord, sondern nehmen sie ein, wenn sie aus dem Hafen legen. Außer großen Magazinen hat jedes Schif ein eigenes Vorrathshaus an der Wasserseite, welchem es gegenüber liegt, wenn es im Hafen ist, und wegen dieser Einrichtung sogleich ausgerüstet werden kann.

Die Anzahl der eingeschriebenen Matrosen beläuft sich fast auf 40,000 Mann, die in zwo Classen eingetheilt sind. Die erste begreift diejenigen, welche an den Küsten wohnen, welchen erlaubt ist, auf Kauffartheyschiffen Dienste zu nehmen, die nach dieser oder jener Gegend der Erde hinfahren. Jeder empfängt jährlich 8 Engl. Schilling von der Krone, so lange er ein Zeugniß einsendet, daß er noch am Leben ist; muß sich aber stellen, wenn er im Fall eines Krieges zurück berufen wird. Die zweyte

Classe begreift die festgesetzte Anzahl Matrosen, die beständig im Dienste der Krone sind, sich auf 4000 belaufen, und in vier Divisionen oder 40 Compagnien eingetheilt sind. Sie halten sich zum gewöhnlichen Dienste der Flotte in Kopenhagen auf, und arbeiten auf dem Schifs-Zimmerhofe der Flotte. Jeder derselben bekommt, wenn sie nicht in See sind, monatlich 8 Engl. Schilling, nebst einem hinlänglichen Vorrath an Mehl und andern Provisionen; alle zwey Jahr eine völlig neue Kleidung, und alle Jahr Hosen, Strümpfe, Schuhe und eine Mütze. Einige derselben wohnen in Baracken. Wenn sie in See gehen, wird ihr Sold monatlich bis zu 20 Schilling vermehrt. Die Secartillerie besteht in 800 Mann in vier Divisionen.

Die Dänische Flotte besteht jetzt in 38 Schiffen von der Linie, 9 von 50 Kanonen und eines von 44 K. eingeschlossen und in 20 Fregatten; wenn man aber diejenigen abzieht, welche für unbrauchbar erklärt sind, und diejenigen, welche bloß zur Parade da liegen; so kann man diejenigen, aus welchen die Flotte im Jahre 1779 bestand, auf nicht mehr als 25 Schiffe von der Linie und 15 Fregatten, die zum Dienste tüchtig sind, angeben. Diese Anzahl ist in dessen für Dänemarks Lage völlig hinlänglich, und wenn man die Vortreflichkeit der Matrosen auch dabey in Anschlag bringt, so muß die Flotte für so vollkommen als irgend eine in Norden geschätzt werden.

Ein



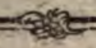


Ein Schiff von 90 Kanonen, völlig bemannet, führt 850 Mann; von 70 K. 700 Mann; von 64 K. 600 Mann; von 50 K. 450 Mann, und eine Fregatte von 36 K. 250 Mann. Der größte Theil dieser Flotte liegt gemeiniglich zu Kopenhagen, vier oder fünf Schiffe von der Linie in den Norwegischen Häfen ausgenommen. Eine Fregatte hat ihre Station auf der Höhe von Helsingör; eine auf der Höhe der Insel Fühnen, und ein kleineres Fahrzeug liegt auf der Elbe. Außer diesen läßt man jährlich ein Paar Fregatten kreuzen.

In dem wegen der Entstehung der bewafneten Neutralität berühmten 1779sten Jahre schickten die Nordischen Mächte Armaden zur See aus. Die Dänische, welche im Frühlinge desselben Jahres ausgerüstet ward, bestand in zehn Linienschiffen, vier Fregatten und zwo Schaluppen von 20 Kanonen; und die Ausrüstungskosten wurden hauptsächlich von einer vermehrten Auflage von einem Procent auf alle Einfuhr, und einem halben Procent auf alle Ausfuhr bestritten. Zur Bemannung dieser Flotte wurden 1000 festgesetzte Matrosen, 3500 von den auf dem Lande eingeschriebenen, und 1000 Seesoldaten auserlesen.

Die vornehmste Pflanzschule der Seeofficiere ist die See-Kadettenakademie, die Friederich IV. im Jahre 1710 errichtete; die Stiftung ist für sechzig Kadetten, welche auf Kosten der Krone unterhalten, und in der Theorie der Schiffahrt unterrichtet wer-

den. Jährlich machen sie einen Kreuzzug am Bord einer Fregatte. Außer der eigentlichen Anzahl werden auch andere Jünglinge unter dem Namen der Freywilligen auf ihre eigenen Kosten in diese Akademie aufgenommen.



## II.

## Tractat zwischen dem Russischen Reiche und Georgien *).

Im Nahmen des allmächtigen und dreyeinigen Gottes. — Von langer Zeit her diente das Russische Reich den Georgianischen Völkern und ihren Durchl. Beherrschern, wegen der gemeinschaftlichen Religion, zum Schutz, Beystand und Zuflucht gegen die Bedrückungen ihrer Nachbarn. Der Schutz, welchen die Russische Monarchen den Georgianischen Zaren, deren Familie und Unterthanen gewährten, erzeugte die Abhängigkeit der letztern von den erstern, welche am deutlichsten selbst aus dem Russisch-Kaiserlichem Titel erhellet. Ihro jetzt glücklich regierende Kaiserliche Majestät haben Ihr Kaiserliches Wohlwollen gegen diese Völker und die großmüthige Vorsorge für deren Wohl, durch die angewandten

*) Eine authentike in Petersburg selbst gedruckte Uebersetzung.

ten kräftigen Bemühungen um sie von dem Joche der Sclaverey und dem schimpflichen Knaben- und Mädchentribut, welchen einige derselben zu entrichten verbunden waren, zu befreyen, und durch Ihre immerwährende Kaiserliche Sorge für die Beherrscher derselben, auf das deutlichste an den Tag gelegt. In eben diesen Gesinnungen haben Ihro Kaiserliche Majestät das vor Ihren Thron gebrachte Gesuch des Durchlauchtigen Zaren von Kartalinien und Kachetien Heraklius Teimurasowitsch, der für sich und seine Nachfolger mit allen seinen Reichen und Ländern in Ihro Kaiserlichen Majestät und Ihrer hohen Thronfolger Schutz aufgenommen zu werden, und dagegen die oberste Gewalt der Russischen Monarchen über die Zaren von Kartalinien und Kachetien anzuerkennen wünschet, huldreichst angehöret, und allergnädigst geruhet, mit dem oben erwähnten Durchlauchtigen Zaren einen freundschaftlichen Vertrag festzusetzen und zu schließen, vermittelst welches von der einen Seite Ihro Durchlaucht in Seinem und Seiner Nachfolger Namen die obere Gewalt und den Schutz Ihro Kaiserlichen Majestät und Ihrer hohen Thronfolger über die Beherrscher und Völker der Reiche Kartalinien und Kachetien und die übrigen zu selbigen gehörende Länder anerkennen und auf eine feyerliche und bestimmte Art seine in Rücksicht des Russischen Reichs habenden Verbindlichkeiten anzeigen können; und von der andern Seite Ihro Kaiserliche Majestät gleichfalls feyerlich

die

Stabe, und einem Hermelin-Mantel bestehet. Diese Insignien sollen entweder den Gesandten überliefert, oder vermittelst des Grenzbefehlshabers dem Zaren zugestellt werden, der bey dem Empfange derselben, in Gegenwart des Russischen Ministers, feyerlich den Huldigungs-Eid, in welchem er dem Russischen Reiche treu zu seyn gelobet, und die obere Gewalt und den Schutz der Russischen Kaiser anerkennet, nach der diesem Tractat beygelegten Form, ablegen soll. Eben diese Feyerlichkeit wird auch jetzt von Seiten des Durchl. Zaren Heraklius Teimurasowitsch beobachtet werden.

Vierter Artikel. Zum Beweise, der unsträflichen Absichten Seiner Durchlauchten bey dieser genauen Vereinigung mit dem Russischen Reiche, und der Anerkennung der Oberherrschaft und des Schutzes der Allerdurchlauchtigsten Beherrscher desselben, verspricht Seine Durchlaucht, mit den benachbarten Beherrschern, ohne vorhergegangene Verabredung mit dem an der Russischen Grenze kommandirenden obersten Befehlshaber und dem bey Ihm accreditirten Minister Ihro Kaiserl. Majestät, keine Verhandlungen zu pflegen; wenn aber von selbigen Gesandte oder Briefe geschickt werden, bey Annahme derselben mit dem obersten Grenzbefehlshaber und dem Kaiserlichen Minister zu überlegen, auf welche Art die Gesandten abgefertigt, und welche Antwort diesen Beherrschern ertheilt werden soll.

Rechtspflege, wie auch die Hebung der Auflagen gänzlich dem Willen und der Benutzung Seiner Durchlauchten zu überlassen, wobey Ihro Majestät Ihren Kriegs- und Civil-Befehlshabern sich in dergleichen Anordnungen zu mischen verbieten.

Siebenter Artikel. Seine Durchlauchten der Zar, welcher diese gnädigen Versicherungen Ihro Kaiserlichen Majestät mit schuldiger Ehrfurcht annimmt, verspricht für sich und seine Nachkommen: 1. Zu Ihro Majestät Diensten beständig mit seiner Armee bereit zu seyn. 2. In allen Sachen, welche Ihro Kaiserlichen Majestät Dienst betreffen, mit den Russischen Befehlshabern in beständiger Verbindung zu stehen, ihre Forderungen zu befriedigen und Ihro Kaiserlichen Majestät Unterthanen gegen alle Beleidigungen und Bedrängnisse zu bewahren. 3. Bey Besetzung der Bedienungen und bey Beförderungen zu höherm Range, vorzügliche Rücksicht auf die dem Russischen Reiche geleisteten Dienste zu nehmen, von dessen Schuze die Ruhe und der Wohlstand der Reiche Kartalinien und Kachetien abhängt.

Achter Artikel. Zum Beweise der vorzüglichen Kaiserlichen Huld gegen seine Durchlauchten den Zaren und die ihm untergebene Völker, und zu genauerer Verbindung derselben mit Rußland, mit welchem sie eine gemeinschaftliche Religion haben, finden Ihro Kaiserliche Majestät für gut, daß der Katolikos oder dirigirende Erzbischof derselben, unter den Russischen Archierejen (oder Erzbischöffen), als

und des Transports zu bezahlen gehalten seyn; eben dieses verspricht der Zar heilig in Rücksicht derjenigen Russischen Unterthanen zu erfüllen, welche bey den Nachbarn in Gefangenschaft gerathen.

Eilfter Artikel. Der Kartalinischen und Kachetischen Kaufmannschaft wird die Freyheit ertheilt, ihren Handel in Rußland mit eben den Rechten und Vorzügen zu treiben, welche die eingebohrnen Russischen Unterthanen genießen; der Zar verspricht dagegen mit dem obersten Grenzbefehlshaber, oder dem Minister Ihro Majestät die nöthigen Maaßregeln zu treffen, wie die Russische Kaufmannschaft bey ihrem Handel in Seinen Staaten, oder bey ihrer Durchreise zur Handlung nach andern Gegenden auf alle Art begünstigt werden möge; weil ohne solche genaue Maaßregeln auch die Verabredung wegen der Vortheile der Kaufmannschaft des Zaren nicht statt finden kann.

Zwölfter Artikel. Dieser Vertrag wird auf ewige Zeiten errichtet; sollte aber etwas zum beyderseitigen Vortheil zu verändern oder hinzuzusetzen nöthig gefunden werden, so kann selbiges nach beyderseitiger Uebereinstimmung statt finden.

Dreyzehnter Artikel. Die Ratificationen dieses Tractats sollen innerhalb sechs Monaten von der Zeit der Unterzeichnung an, oder wenn es geschehen kann, noch eher ausgewechselt werden.

Zur Beglaubigung dessen haben untengenannte Bevollmächtigte, Kraft ihrer habenden Vollmachten, diese Artikel unterschrieben und selbigen ihr Siegel beygedruckt; in der Festung Georgiewskaja, den 24sten Julius 1783.

Das Original war unterschrieben:

Pawel Potemkin.
Fürst Iwan Bagration.
Fürst Garßewan Tschawtschawadsew.

Formular, nach welchem Seine Durchlauchten der Zar von Kartalinien und Kachetien Heraklius Teimurasowitsch sich zur Treue gegen Ihro Kaiserliche Majestät Selbstherrscherinn von ganz Rußland und zur Anerkennung des Schutzes und der obern Gewalt der Russischen Monarchen über die Zaren von Kartalinien und Kachetien eidlich verpflichtet.

Ich Endesbenannter gelobe und schwöre bey dem allmächtigen Gott vor seinem heiligen Evangelio, daß ich Ihro Kaiserlichen Majestät der Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten großen Frau, Kaiserinn und Selbstherrscherinn von ganz Rußland, Katharina Alexiewna, und Ihrem geliebten Sohne, dem Durchlauchtigsten Herrn, Zesarewitsch und Großfürsten, Paul Petrowitsch, rechtmäßigem Nachfolger auf dem Russisch-Kaiserlichen Throne und allen hohen Nachfolgern auf diesem Throne mit Treue und Eifer ergeben seyn will, und dazu verbunden bin, und in meinem, meiner Nachfolger und Erben und aller meiner Reiche und Länder Namen den höchsten Schutz und die oberste Gewalt Ihro Kaiserlichen Majestät und Ihrer hohen Thronfolger über mich und meine Nachfolger die Zaren von Kartalinien und Kachetien erkenne, und folglich jede andere unter irgend einem Titel und Vorwande verlangte Herrschaft oder Gewalt anderer Fürsten und Mächte über mich und meine Länder, gänzlich verwerfe und ihrem Schutze entsage; indem ich mich bey der

Auf-

Aufrichtigkeit meiner christlichen Gesinnungen verbinde, die Feinde des Russischen Reichs für meine eigene Feinde zu halten, und bey jeder Gelegenheit, wo der Dienst Jhro Kaiserlichen Majestät und des Russischen Reichs es erfordern möchte, fertig und bereit zu seyn, und alsdann meines Lebens bis zum letzten Blutstropfen niemals zu schonen; daß ich mit den Militair- und Civil-Befehlshabern und Bedienten Jhro Kaiserlichen Majestät in aufrichtiger Eintracht leben, und wenn ich eine dem Nutzen oder dem Ruhm Jhro Kaiserlichen Majestät oder ihres Reichs nachtheilige Sache oder Absicht erfahre, davon sogleich Nachricht ertheilen; mit einem Worte, so verfahren will, als ich wegen der mit den Russischen Völkern gemeinschaftlichen Religion und wegen meiner Verpflichtung in Rücksicht des Schutzes und der obern Gewalt Jhro Kaiserlichen Majestät zu thun verbunden und gehalten bin. Zum Beschlusse dieses meines Eides küsse ich die Worte und das Kreuz meines Erlösers, Amen.

Dieses Formular soll auch künftig den Zaren von Kartalinien und Kachetien, beym Antritte ihrer Regierung und Empfange des ihnen mit den Jnsignien der Jnvestitur vom Russisch-Kaiserlichen Hofe ertheilten Bestätigungs-Schreibens, zur Ablegung des Huldigungs-Eides dienen.

Zur Beglaubigung dessen haben Endes unterschriebene Bevollmächtigte, Kraft ihrer Vollmachten, dieses Formular unterzeichnet und selbigem ihre Siegel beygedruckt; in der Festung Georgiewskaja, den 24sten Julius 1783.

Das Original haben unterschrieben:

Pawel Potemkin.
Fürst Jwan Bagration.
Fürst Garßewan Tschawtschawadsew.

---

## III.

## Nachricht von des ehemaligen Cüstrinschen Rectors und berühmten Orientalisten M. David Grapfunder oder Grafunder Leben, Schriften und Schicksalen, fürnehmlich von der mit ihm im 1669sten Jahr in der Kanzley zu Cüstrin, gehaltenen Unterredung und darauf erfolgten Entsetzung seines Amts.

Von D. Joh. Carl Conrad Oelrichs.

Von diesem gelehrten und sonderlich in den Morgenländischen Sprachen erfahrnen Mann, findet man in dem Jöcherschen Gelehrten-Lexico und den Unschuldigen Nachrichten vom 1721sten Jahr auf der 104ten S., woraus jener Artikel entstanden, sehr wenig Nachricht, und das wenige in beyden Schriften ist noch dazu größesten theils unrichtig und unvollständig *). Der ehemalige Rector zu Cüstrin J. F. Heydenhan, hat in einer besondern Einladungsschrift eine Nachricht von den obersten Lehrern,

*) Selbst Grützmacher, ein Landsmann von ihm, giebt ihm im Progr. I. von gelehrten Falckenburgern, einen unrichtigen Taufnamen Daniel, und Biedermann in Act. schol. 6sten B. a. d. 481sten S. ein unrichtiges Vaterland Coburg.

Lehrern, die seit der Reformation die Jugend in der Stadtschule unterrichtet haben; Cüstrin 1758. 4. auf drey Bogen mitgetheilt, worinn er a. d. 17ten S. von diesem merkwürdigen Dav. Grafunder am besten Meldung gethan. Ich will dahero das, was ich von ihm aus dieser kleinen und durch die bald nachher geschehene feindliche Verwüstung der Festung Cüstrin, sehr selten gewordenen Schrift, und aus anderen sicheren Quellen erfahren habe, kurz zusammen fassen. Sein Geburtsort war die kleine Stadt Falckenburg in der Neumark, woher verschiedene Gelehrten und darunter auch große Männer entsprossen sind *). Sein Vater war ein Leinweber daselbst. Wenn er gebohren worden, und wo er studiert hat, ist noch unbekannt. Im 1662sten Jahr verwaltete er das Subrectorat an der Cüstrinschen Stadtschule, und im folgenden J. das Conrectorat; worauf er 1664 die Magisterwürde zu Franckfurt an der Oder annahm, dazu ihm Dan. Feßelius,



*) Der geschickte und fleißige Past. an der Peterskirche zu Alten-Stettin, Herr M. Joach. Bernh. Steinbrück ist willens in einer vorhabenden Beschreibung dieser Stadt, auch in einem besondern Capitel davon zu handeln; zu welcher Geschichte der wichtige Vertrag zwischen Churf. Joh. Georg zu Brandenb. und des Matz Borken Erben — vom 1576sten Jahr, welchen ich in dem Diplomatario Brandenb. Particula I, in meinen Beyträgen zur Brandenb. Geschichte, Num. XLVI. a. d. 238 — 252sten S. mitgetheilt und mit einer weitläuftigen Anmerk. erläutert habe, fürnehmlich gehört.

lius, damaliger Consistorialrath und Inspector zu Cüstrin, nebst verschiedenen andern Glück wünschten. In eben diesem Jahr heyrathete er Dorotheen Sabinen Fabrizin, die Tochter des dasigen Bürgermeister Jacob Fabricius. Im folgenden 1665sten Jahr hielt er den 19ten April einen Schulactus von der glorreichen Auferstehung Christi; wobey sich die jungen Redner in Lateinischer, Griechischer, Hebräischer und Syrischer Sprache hören ließen. Diese Handlung hatte er durch ein Programma von einem Bogen angekündigt. Nach dem Tode Andr. Schultze erhielt er in eben diesem Jahr das Rectorat, und führte den 26sten des Weinmonaths selbigen Jahrs abermals einen Redneractus von den Engeln auf. Das 1669ste Jahr war ihm gefährlich. Denn verschiedene der dortigen Reformirten verlangten, daß die Chorschüler vor ihren Thüren die Psalmen des D. Ambrosius Lobwasser singen sollten; welches Grafunder schlechterdings nicht zugeben wollte, (vielleicht unwissend, was auch noch jetzt wenige wissen und glauben mögen, daß diese sehr treue Uebersetzung der Psalmen aus dem Französischen, welche von den Deutschen Reformirten angenommen worden, selbst von einem Lutheraner sey,) weil er sich eingebildet, daß solche Uebersetzung nicht allemal mit der heil. Schrift übereinstimmte. Er ward eines besseren belehret, und es wurde ihm daher den 9ten Aug. nur gedachten Jahres sein Ungehorsam von den Churfürstl. Räthen in der Kanzley ernstlich vorgehal-

gehalten; wie das von ihm selbst schriftlich nachgelassene Verhör, so hier folgen wird, besaget. Weil sich aber Grafunder nicht bedeuten lassen wollen, sondern in einer so unschuldigen Sache widerspänstig geblieben, ward er noch in selbigem Jahr und nicht 1666, wie in den beyden von mir gleich im Anfang angeführten Schriften irrig stehet, seines Amts entsetzet. Eben so unrichtig ist es auch, wenn in den Unschuldigen Nachrichten am angef. O. gesagt wird, er sey 1667 erster Prediger zu Luckau in der Niederlausitz und zugleich Beysitzer des neu aufgerichteten Consistorium zu Lübben geworden. Es kann dieses nicht eher, als 1672 geschehen seyn, weil er zuvor zwey Jahre Prediger zu Salgast, einem kleinen Dorfe in der Niederlausitz, in der Diöces Dobrilugk, gewesen; wohin er, durch Vorschub des Merseburgischen Dom-Dechanten Conrad von Rohr, 1670 den 7ten März berufen war *). Im 1672sten Jahr aber kam er zum Luckauschen Primariat und zur Schulinspection und hat den Revers wegen der Dotalen und der Gerichtsbarkeit darüber im Lübbenschen Consistorio unterschrieben **). Im Anfange des 1680sten Jahrs wurde er Pastor bey der Kirche St. Maximi zu Merseburg und Senior, d. i. Vicarius Superint. und Assessor des stiftischen Consistorii

*) S. die Vorr. zu seiner Grammatic. Chald.

**) Dietmann Sächsische Priesterschaft 1. Th. 1. Abschn. 6. Cap. a. d. 349sten S.

sistorii *), woselbst er in eben diesem Jahre den 24sten des Christmonats an der Pest gestorben, nachdem ihn Steinschmerzen und Podagra in seinem Leben öfters geplagt hatten **). Von seinen gelehrten Schriften, die sich sehr selten gemacht haben, sind mir folgende bekannt geworden:

Calligraphia hebraea Berol. 1668. 8.

Grammatica Syriaca cum Syntaxi et Lexico. Viteb. 1665. 8.

Grammatica Chaldaica. Viteb. 1670. 8. P. I. Ob der zweyte Theil und seine versprochene Phraseologie auch zum Vorschein gekommen, habe ich noch nicht erfahren können.

Orationes Isocratis cum notis.

Plutarchus cum notis.

Aerarium poëticum graecum, nebst einigen zu Luckau gehaltenen und gedruckten Feuerpredigten.

Kurzer

*) Der berühmte ehemalige Kanzler zu Halle, von Ludewig, rechnet ihn, in Chronico episcopor. Merseburg. in seinen Reliq. Mfctor. tom. IV. a. d. 567sten S. zu den *eruditis Superintendentibus*.

**) Ob der *Al. Magnus Grafunder*, Zachano-Pomeranus, welcher zu Rostock 1708 unter Zach. Grapius Vorsitz de theologia Sinensium disputirt hat, zu ihm gehört, kann ich nicht sagen.

**Kurtzer Auffsatz deßen, was die Churfl. Herren Räthe zu Cüstrin den 9. Aug. Ao. 1669 morgends frühe umb 9 Uhr in der Cantzeley vorgenommen mit David Grapfundern.**

Die Herren Räthe redeten mich also an: Wir vernehmen mit Schmertzen Ewern großen Vngehorsam, das da wir Vergangene Woche euch durch den Herrn Inspector befehlen lassen Ihr sollt den Schülern, als ewern Discipulis, anbefehlen, das sie bey der Leiche etliche geistliche Psalmen Davids aus dem Lobwasser singen solten, Ihr solches gar vngehorsam abgeschlagen. Demnach wollen wir ratione officii nochmalen von euch selber vernehmen, ob ihr ewer Meinung wollet endern und es itzo thun.

R. Ich wollte hoffen, daß man mich keines Vngehorsambs wird bezüchtigen können, Denn ich weis Gottlob wol so viel aus Gottes Word, daß ich meiner Hohen Obrigkeit mus gehorsam seyn, welches ich auch gerne vnd willig thue, ich weis darnach auch so viel, das ich Gott dabey mus lieben vnnd fürchten, derowegen kan ich von meiner vorigen Meinung nicht abtreten, sondern wie ich gesagt, Ich verbiete es den Schülern nicht, aber doch kan ichs auch nicht gebieten.

Sie wurfen mir vor. Ist denn das nicht ein Vngehorsam, daß ihr das nicht thun wollet, was wir als Ewer Obrigkeit von euch haben wollen?

R. Nein

R. Nein gar nicht, denn es ist wieder mein Gewißen, wenn mir die Herren Räthe was befehlen, das nicht wieder mein Gewißen ist, vnd ich wils alsdenn nicht thun, das ist ein Vngehorsam, dieses aber ist wieder mein Gewißen, was sie mir anbefehlen.

Rath Born. Das beweiset ihr, daß es wieder ewer Gewissen ist.

R. Ihr greifet vns in vnsere Christliche Freyheit, die wir in Christo leben, die kan ich mir nicht nehmen laßen, Ich bin hier in statu Confess. mein Glaubens Bekändnis abzulegen gesetzt, da wißen die Herren Räthe, das ich nach Pauli Vermahnung nicht ein Haar breit kan weichen, ich mache mich hierdurch verdächtig bey den auswärtigen Kirchen, hier muß ich meyden allen bösen Schein, ich habe hier keine fernere Beförderung zu gewarten, sondern mus sie bei den auswärtigen suchen, darumb mus ich mich bey ihnen nicht verdächtig machen, als wann ich mit euch Reformireten colludirete.

Rath *Cramer*. Ihr selber seyd ursache, faber ewres Glücks, warum wollet ihrs nicht besser haben.

R. Die Herren Räthe wißen selber, das wir in Religione unterschieden seyn, ich weis keine Lutherische Kirche, da der Lobwaßer gesungen wird.

*Cramer*. Ihr müßet weit gewandert sein, das ihr nicht wißet von Falckenburg nach Wittenberg?

R. Ich

R. Ich bin Gott Lob 10 Jar in der Frembde gewesen vnd habe manchen statlichen Ort besehen, das ich wol weis, wie es dort zustehet. Ich bin gewesen zu Wittenberg, zu Gießen, zu Straßburg, und in vielen Städten des Römischen Reichs mehr, weis aber noch keine, er nenne mir nur einen.

Was desideriret ihr denn an den Lobwaßer?

R. Er ist wieder die H. Schrift.

Das beweiset ihr?

R. Weitläuftigkeit zu verhüten, will ich nur allein bey dem 45 Psalm verbleiben, wiewol sie fast alle corrumpiret sein; derselbe 45 Psalm handelt ja von Christo vnd seiner Salbunge, Lobwaßer aber hat ihn auf Salomonem und auf seine Braut des Pharaonis Tochter gezogen. Diese Heyrath aber wird von dem H. Geiste selber improbiret, vnnd ist also Lobwaßer dem H. Geiste zuwieder.

*Cramer*. Das ist einer, Una hirundo non facit ver.

R. Der eine falsche macht sie mir alle verdächtig, darzu ists dieser nicht alleine, sondern es seind die meisten, denn die Psalmen zielen alle auf Christum, wie Christus selber bezeuget, Ihr aber vergeßet im Lobwaßer Christum, vnd seid also judaizanten.

*Cramer*. Das mus vns ein Schelm nachsagen, das wir judaizantes sein.

R. Es ist nicht anders, wenn ihr das thut, vnd ziehet die Psalmen blos auf Salomon, so seyd ihr judai-

judaizantes, denn die Jüden machen es auch also, vnd darumb, weil ihr Christum im Lobwaßer habt vergeßen, singen auch die Arrianer und Photinianer den Lobwaßer. (Hier werden sie stutzig und stecken die Köpfe zusammen). Ego prosequebar. Nebst dem hat der Lobwaßer nicht der Hebraeischen Sprach Verstand in acht genommen, wie auch Beza, der den Lobwaßer zuerst ins Französische aus der lateinischen Version versetzet, vnnd haben es also bisweilen wieder der Hebraeer Sprache vertiret.

*Cramer.* Das wißen wir wol, das ers aus dem Französischen vertiret, was wollet Ihr sagen, Ihr seid ein junger Kerl, ihr verstehet es selber nicht.

R. Ich habe Gott Lob so viel gelernet, daß ich weis, ob es recht oder unrecht ist.

*Born.* Ihr möget den Lobwaßer ewer Lebtage nicht gelesen haben.

R. Gesungen habe ich ihn nicht, aber wol gelesen, denn ich ihn noch vorgestern von dem Hr. Cantore entlehnet, vnd darinn gelesen, sonderlich aber betrachtet den 16 Ps. wie der corrumpiret.

*Born.* Wir sehen, daß ihr ein grober Lutheraner seid, mein Herr solte viel solcher Leute im Lande haben, wie Ihr seid.

R. Hochgeehrter Herr Rath, Ich bin ein aufrichtiger Lutheraner, vnd halte von keiner Heucheley etwas, halte auch davor, die Herren Räthe werden gleicher Gestalt von keiner Heucheley in der Religion etwas halten.

*Polenius.*

*Polenius.* Glaubet ihr an Lutherum, daß ihr so grob Lutherisch seid?

*R.* Das folget fort nicht, das ich an Ihm glaube, Ich gebrauche dieses Word nur blos zum Unterscheid.

*Cramer.* So wollet ihr nicht befehlen, weil wir euch gebiethen?

*R.* Ich kans nicht thun, es ist wieder mein Gewißen.

*Polenius.* Warum laßet ihr es dann zu, das er auf den Gaßen gesungen wird, vnd machet euch darüber kein Gewißen?

*R.* Das habe ich nicht aufgebracht, das mag der Inspector bey Gott verantworten, solte er itzo zu singen angefangen werden, ich würde es nicht billigen, sondern darwieder sein, so viel ich kônte.

*Born.* Damit gestehet Ihr nur selber, das ihr ein aufwigler seid, solche Leute will mein Herr im Lande nicht wißen.

*R.* Das folget fort nicht, das ich solte ein aufwigler sein, ich halte auf meine Religion, die Herren Räthe wißen, das wir in der Religion, in Caeremonien unterschieden sein, ich befehle es nicht, denn es ist nicht meines Ambts, sondern gehet dem ganzen Ministerio an, ich mische mich nicht in ein frembdes ambt, doch wil ich es auch nicht verbieten meinen Schülern, sondern wenn es der Hr. Inspector Ihnen ohne mich befehlet, da achte ichs nicht, thun es dann die Schüler, so gehe ich mit.

*Polenius.* Ihr schlaget euch selbsten, Ihr wollet euch ein Gewißen machen, wenn ihrs befehlet, vnnd hier wollet ihr euch keines machen, wenn ihr mitgehet, ihr könnet ja keines mit gutem Gewißen thun.

R. Befehlen kan ichs nicht mit gutem Gewißen, aber mitgehen kan ich, denn das ist alsdenn civilis cultus.

*Polenius.* Solch Exempel haben wir nicht in der Bibel.

R. Ja im 2 Reg. 5. da haben wir das Exempel Naeman, der ging auf Befehl des Propheten Elisae mit in den Götzen Tempel vnnd leistete darinnen seinen Herren Civil-Dienste, blieb aber doch dabey ein guter Israeliter.

*Born.* Solch ein Mensch als Ihr seid, hab ich mein Lebtage nicht gesehen, wollet Ihr uns zu Götzen dienern machen?

R. Mein HochgeEhrter Hr. Rath, er mus dieses nicht ultra tertium extendiren, sondern in dem tertio, davon wir reden verbleiben, Wir reden hier de civili cultu, dabey mus es verbleiben. Dis ist ein Exemplum simile, das kömpt nur in etlichen Stücken überein, in etlichen ist es auch vngleich, wie er selber weis, similia sunt et dissimilia, über dieses tertium gehe ich diesmal nicht, sondern bleibe nur bei dem civili cultu.

*Born.* Ihr Lutheraner habt mehr Bäbstische Abgötterey als wir.

R. Wer

Rc. Wer unser Bücher gelesen hat, der wird uns keiner Abgötterey beschuldigen können, wir haben uns gnug erklähret.

*Born.* Man wird hier nicht viel mit euch dispu- tiren, Ich bin auch deswegen nicht kommen.

Rc. Doch wenn ich nach meinen Glauben gefra- get werde, so verantworte ich mich, vnd gebe da- von allezeit Rechenschaft.

*Cramer.* Wann Ihr so seid, so wird mein Gnä- digster Herr euch eure Besoldung nehmen, die ihr aus der Churfl. Rentey bekommet.

Rc. Ich habe es mit Danck bishero genoßen, vnnd bin schuldig vor Ihre Churfl. Durchl. Wol- fart stets zu bitten vnd zu beten, hoffe mein gnädig- ster Herr wird mir das gar wenige ferner laßen, solte es aber sein, das ers mir nehmen solte, vnnd wolte, so laße ich es geschehen, vnd kan nicht da- wieder. His dictis sic insurgebat contra me Fesselius Inspector, inquiens. Er kam vergangen Sonnabend in mein Hauß mit Vngestüm vnd sagte: Ich were in meinen Jungen Jahren so eyfrig in der Religion ge- wesen, vnd itzt in meinen alter wolte ich ein Heuch- ler werden, Das mus mir ein Schelm nachsagen, Respondebat Hr. Inspector, verdrehet mir nicht mei- ne Word im munde, Ich habe so gesaget, In eu- ren jungen Jahren habt ihr so eyfrig auf die Adia- phora gehalten, das Ihr auch Herrn Rath Born- städter Kind absque exorcismo nicht woltet tauffen, sondern ließet es lieber sterben, warumb thut ihr

R. Sie hat mich meine Unschuld redend gemacht, ich bin unschuldig vnnd kan es mit einem eyde erhalten, das ichs den Schülern nicht verboten habe, das sey ferne von mir, das ich daßelbe verbiete, was die hohe Landes Obrigkeit befiehlet, weil es dann der Inspector auf mich unschuldig wolte bringen, so hab ich gesagt, wann ihr es gethan habt, wie ichs von gewißen Leuten vernommen, so wolte ich am jüngsten Tage vor dem Richterstul J. Christi auftreten wieder ihn, denn ich bin unschuldig, dabey bleibe ich noch.

Herren Räthe. Weil ihr euch nicht wollet geben, sondern immer vngehorsamer euch erzeuget, müßen wir solches vnserm Gnädigsten Herren berichten, Ihr möget gewärtigen, was darauf wird erfolgen, Unser Gnädigster Herr wil in seinen Landen solche Leute nicht wißen, alß der zu Frieden geneigt, man solte nur viel solcher Leute im Lande haben, wie Ihr seid, Ihr würdet ein guter Inspector sein, vnnd vor die Kirche wohl reden.

R. Das würde ich thun, was mein ambt erforderte.

*Born.* Auf solche Weise sollet ihr einen guten Frieden stiften helffen, den mein gnädigster Herr einzig vnnd allein wil haben, ihr könnet nur ein Abtrit nehmen.

R. Gar gerne, hierauf ging ich zum Tempel hinaus. Nach diesem ward ich, der Conrector, hinein

ein gefordert vnd ward mir die Sache von den Hrn. Räthen folgendermaßen angetragen.

Herrn Räthe. Ich würde sonder Zweifel wißen, das der Herr Wachm. Lieut. gerne seiner verstorbenen Frauen das Leichbegängnis halten vnnd dabey vor die Thiere etliche Psalmen Davids aus dem Lobwaßer singen laßen wolte. Nun hatten sie es an dem Rectore gesucht, das ers seinen Schülern befiehle, derselbe hette sich aber gar wiederspenstig vnnd vngehorsam erzeiget, würde auch dissfals weiter Verordnung ergehen vnd die Suspension erfolgen, also wolten sie hören an mir, ob ich dieses auf mich nehmen vnd den Schülern anbefehlen wolte den Lobwaßer zu singen.

Rc. *ConRector*, Praemiſſo Tit. Sie werden ohne Zweifel gehöret haben, das der Hr. Rector auf sein Gewißen sich beruffen hatte, nun aber hatte ich kein weiteres Gewißen alß derselbe, lebte auch der guten Hoffnung, sie würden solche Leute sein, die mir nichts wieder mein Gewißen anbefehlen, sondern vielmehr bey der bishero gelaßenen Gewißens Freyheit nach wie vor laßen würden.

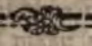
*Cramer.* Das müste ein leichtfertig Gewißen sein, daß Gottes Word nicht singen wolte.

Rc. Lobwaßer hat den Psalter corrumpiret, corruptum autem verbum Dei, non eſt verbum Dei, zudem so hette es einen bösen Schein solches zu befehlen, welches wir doch vermöge des Ausspruchs Pauli aufs fleißigste meiden müßen.

Herrn

Herrn Räthe. Wir hören wol, sie blasen in ein Horn, einer ist so gut alß der andere, darauf beruhet der Rector auch.

Herren Räthe. Gehet nur wieder eure Wege, die sache sol schon weiter gesucht werden. His dictis dimittebantur.



## IV.

## Beschreibung der Bataille bey Lowositz *).

Die Oesterreicher zogen im August 1756 in Böhmen zwey Armeen zusammen. Die schwächste von 30,000 Mann unter Kommando des Fürsten Piccolomini versammlete sich in einem Lager bey Königsgrätz, und die stärkste von 60,000 Mann, stand unter dem Kommando des Feldmarschall von Brown in einem Lager bey Collin. Der Marschall von Brown erhielt die Nachricht von den Progressen der Preussen in Sachsen, und detachirte deshalb aus dem Lager bey Collin den General Graf von Wied mit 22 Grenadier-Compagnien und 2000 Pferden nach Nollendorf, mit der Order einen Avantposten bey Peterswaldau zu besetzen, um mit der Sächsischen Armee bey Pirna eine Communica-tion



*) Aus einem ungedruckten Tagebuch eines vornehmen Officiers.

tion zu unterhalten. Der König detachirte darauf den 13ten Sept. den Herzog Ferdinand von Braunschweig mit 14 Bataillons und 12 Esquadrons Husaren nach Peterswaldau. Die Oesterreicher verließen darauf diesen Avantposten. Den 15ten marschierte der Herzog von Peterswalde bis Rollendorf, von wo er das Oesterreichische Korps gleichfalls vertrieb. Den 19ten nahm der Herzog ein Lager ohnweit Außig, in dieser Stadt wurde eine Feldbeckerey und das Lazareth etablirt. In dieses Lager kamen an dem nämlichen Tage 41 Esquadrons Küraßiers unter Anführung des Feldmarschalls von Gesler. Den 20sten stieß der Feldmarschall von Keith mit zwey Bataillons und 28 Pontons aus Sachsen zu dieser Armee, und übernahm von dem Herzoge Ferdinand das Kommando darüber. Den 21sten schlugen die Preussen eine Pontonbrücke über die Elbe, und warfen jenseits eine Tete du Pont auf; an dem Tage trafen auch noch 20 Esquadrons Dragoner bey dieser Armee ein. Den 22sten nahm der General Mannstein die Garnison in Teschen von zwey Officier und 74 Mann gefangen, und ließ das Schloß mit 150 Mann Infanterie und einer Kanone, die Stadt aber mit Husaren besetzt. Der 24ste kam noch aus Sachsen der Herzog von Bevern mit 9 Bataillons und einem Train Artillerie zu dieser Armee; das Lager ward hierauf verändert, und das Hauptquartier in Johnsdorf genommen. Den 26sten wurde der General Mannstein nach Duchs detachiret

detachiret mit ein Bataillon Grenadier und 300 Husaren, und hatte den Auftrag die Sächsische Grenze längst dem Erzgebürge und dem Voigtlande verhauen zu lassen, in der Ebene mit Grabens einzufassen, und die Wege mit Schlagbäumen zum verschließen zu versperren; hierzu Bauern zu gebrauchen, in Böhmen aber Contribution einzutreiben.

Der König erhielt in Sachsen die Gewißheit, daß der Feldmarschall von Brown, den 13ten aus dem Lager von Collin aufgebrochen, den 20sten in das Lager von Boudin eingerückt, und den 23sten seine Kavallerie nachgekommen wäre, und zur Absicht habe, den Sachsen Luft zu machen. Der König begab sich demnach selbst zur Keithschen Armee, und reiste unter Bedeckung der ersten Grenadier-Compagnie dahin aus Sachsen; traf an demselben Tage, als den 28sten Sept. bey der Armee ein, und ließ die Bedeckung nachkommen. Den 29sten brach der König mit 8 Bataillons und 15 Esquadrons auf und nahm mit denselben ein Lager bey Tirnitz, woselbst er die Nachricht einzog, daß der Marschall von Brown mit seiner Armee den 29sten in vier Kolonnen aus dem Lager bey Boudin, aufbrechen, über die Eger defiliren, und ein Lager bey Lowositz beziehen würde. Die Preussische Armee brach den 30sten aus dem Lager bey Johnsdorf in drey Kolonnen auf, die Brücke über die Elbe wurde abgebrochen, die schwere Bagage formirte bey Außig eine Wagenburg und zur Besetzung der Stadt blieben 2 Batail-

 lons

lons; drey Bataill. mit einigen Husaren wurden postiret, daß sie Front nach dem Radostberg machten. Da die Armee sehr spät heran kam, so wurden diese Posten alle erst gegen Mitternacht verstärkt, und die Höhen, die nach der Plaine von Lowositz herunter sehen in diesen Cordon besetzt. Die Armee blieb die Nacht mit weniger Ordnung zwischen Welmina und Bilincka Bataillons- und Esquadrons-Weise hinter einander beym Gewehr liegen.

Mit Anbruch des Tages, am 1sten October, ritt der König mit allen General-Lieutenants an die vorderst postirte Bataillons, und ertheilte an sie die nöthige Befehle. Indem wurde dem Könige gemeldet, daß sich der Feind in der Plaine formire. Die Armee mußte sogleich vorwärts antreten; der rechte Flügel zog sich unter Anführung des Herzogs Ferdinands längst den Höhen rechts heraus, welche gegen über von Kinitz, die Nacht mit Preussischen Bataillons besetzt worden; der Herzog von Bevern kommandirte den linken Flügel, und führte seine Bataillons links heraus, in der Art, daß er sich auf den Höhen, welche gegen den Lobosch laufen formirte. Der General von Schmettau ward mit den 5 Bataillons des äußersten rechten Flügels beordert, die vorliegende Höhe, das Radostitzen Gebürges, genannt der Homolka gegen Soulowitz zu, zum Appui des rechten Flügels zu occupiren. Bey dem formiren des ganzen rechten Flügels fand sich keine Opposition, da hingegen der linke, während

der

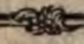
dieser Plaine Ungarische Infanterie versteckt. Der König glaubte diese sichtbaren Esquadrons, wären die Arrieregarde des Feindes; die vielen mit dieser Meynung übereinstimmenden Rapports machten dem Könige ein längeres Verweilen verdrüßlich, und er zog zwey Linien Kavallerie, von dem rechten Flügel seiner Infanterie, (diese Kavallerie mußte sich theils durch die Infanterie und theils um derselben Flügel vorziehen) der rechte Flügel blieb auf dem Homolka unbeweglich stehen, der linke aber unter dem Herzog von Bevern continuirte die Attaque des Loboschberges, wo der Feind das Terrain Fuß vor Fuß defendirte. Die vorgezogene Kavallerie machte die Attaque auf die Oesterreichischen Esquadrons in der beschriebenen Plaine, ruinirte die beyden Regimenter von Brettlach und Erzherzog Joseph, formirte sich alsdann wieder vor der Linie ihrer Infanterie, und wiederholte ihre Attaque, nachdem sie gewahr wurde, daß sich die ganze Oesterreichische Kavallerie en Kolonne in diese Plaine vorzöge. Die Oesterreichische Kavallerie wurde geworfen, und retirirte an 3000 Schritt gegen Prosnitz; die Preussen verfolgten über einen sehr breiten Graben, und kamen an einen zweyten, welcher auf vorerwähnte Art mit Ungarscher Infanterie gefüllet und von beyden Seiten flanquirt war. Hier wurde die Preussische Kavallerie mit dem größten Verlust repoußiret, und da sie für diesen Tag zu agiren ganz außer Stand gesetzt war, so schickte selbige der König hinter die

Treffens

Zastrow, und Grenadier-Bataillon von Grumbkau, welche eben erst von der Arriergarde ankamen, und durch das Regiment Kavallerie von Prinz von Preussen wieder ausgefüllet. Die in den Weingärtens stehenden Oesterreichischen Grenadiers und Croaten und die dazu gekommene 20 Bataillons formirten, nachdem die Absicht, den linken Preussischen Flügel zu tourniren vereitelt worden, einen rapiden Angriff, gegen den Preussischen linken Flügel, und auf die Höhe des Loboschs, die Preussischen Bataillons, welche erst aus dem zweyten Treffen vorgezogen waren, empfiengen diese Attaquen mit dem Feuer des kleinen Gewehrs, die zwey Bataillons von Bevern und eins von Billerbeck hingegen, welche schon vorhero diesen Flügel des ersten Treffens behauptet hatten, waren durch ein fünf Stunden continuirtes Feuer von allen Patronen entblößt, rückten deshalben den feindlichen Attaquen mit gefällten Bajonets entgegen und trieben auf diese Art, vermischt mit dem Feinde, desselben Bataillons den Berg herunter, und durch alle Gartens und über ihre Mauern. Die übrigen Preussischen Bataillons vom linken Flügel folgten diesem Exempel, da sich die Oesterreichischen Bataillons bis an die Stadt Lowositz verfolgt sahen, so warfen sie sich in die Häuser, wo sie gleich von neun Bataillons unterstützt wurden, welche der Marschall Brown aus der Linie nach Lowositz abgeschickt hatte. Die Oesterreicher machten aus Lowositz ein anhaltendes heftiges Feuer aus Kanonen und kleinem Gewehr,

Die Oesterreicher machten um 3 Uhr ihre Retraite, der linke Flügel, welcher nicht zum Treffen kommen war, deckte den übrigen Theil der Armee, welcher mit vieler Unordnung retirirte, und sich auf der andern Seite von Lowositz, hinter einigen Grabens und dem Dorfe Luckowitz formirte. Diese gute Disposition und die entkräftete und 36 Stunden gefastete Kavallerie erlaubten nicht Vortheile von dem Abzuge des Feindes zuziehen. Nach Mitternacht marschirte der Marschall von Brown über die Eger in das Lager von Boudin, wo die Armee ihre Bagage hatte zurück gelassen, und brach die Brücken hinter sich ab. Bey dieser Bataille bestand die Kaiserliche Armee aus 48 Bataillons, 7c Esquadrons, 2 Regimentern Husaren, 3000 Croaten, an Kanonen sieben 4pfündige, zwölf 6pfündige, sechs 12pfündige und 6 Haubitzen. Die Preussische Armee bestand aus 25 Bataillons, 51 Esquadrons Cavallerie, 10 Esquadrons Husaren, an Kanonen per Bataillon zwey 6pfünder, an Train acht 24pfünder, dreyssig 12pfünder, 4 Mortiers und 10 Haubitzen. Der Verlust der Kaiserlichen wurde angegeben 2000 Todte von der Infanterie und 400 von der Kavallerie, worunter der Generallieutenant Graf Raticati nebst 18 Officiers, unter den Bleßirten war der Generaladjutant Baron von Hayer und 97 Officiers. An Gefangenen in Preuss. Händen 300 Mann, worunter der Generalmajor Fürst von Lobkowitz, drey feindliche Kanons und zwey Estandarten. Preussischer

Sachsen agirenden Armee erwartete. In diesem Lager bey Linay blieb die Preussische Armee bis zum 26sten stehen. Den 26sten setzte diese Preussische Armee den Marsch nach Sachsen fort und den 28sten paßirte sie die Grenze von Böhmen, so daß kein Mann mehr von Preussischen Truppen in Böhmen war. Dieser Ausmarsch wurde ohne im mindesten von den Oesterreichern verfolgt zu werden, geendiget.



## V.

## Ein- und Ausfuhr der Produkte aus den Colonien zu Bourdeaux; im Mai 1784.

Zucker in Hüten (Broden) und Puderzucker, Cassonade *) am 1sten Mai, Bestand 6,963,133 Pfund; Eingang dazu im Monat Mai 3,135,575 Pfund.

Zucker roher: (brut) 3,065,887 Pf. Bestand; und 1,936,294 Pf. Eingang.

Caffee: Eingang, 7,829,763 Pfund.

Indigo: Bestand, 225,663 Pf.; Eingang, 100,877 Pfund,

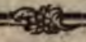
X 2 Cacao:

*) Sucre terré, der mit einer gewissen Thonerde zum erstenmal geläuterte Zucker.

Seite ist der Verlust von der Infanterie an Todten 430, worunter der General von Quadt und von Kleist, welche nachhero an den Blessuren starben, und fünf andere Officiers, an Bleßirten 1427, worunter 53 Officiers; vermißt 468, worunter fünf Officiers. Von der Kavallerie an Todten 297, darunter die Generalmajors von Lüderitz und von Oertz und neun andere Officiers; bleßirt 452, worunter 28 Officiers; gefangen und vermißt 240, darunter acht Officiers; an Pferden Abgang überhaupt 1306. Die Preussische Armee schlug nach der Bataille ihr Lager auf dem Champ de Bataille auf, der König bezog das Quartier des Feldmarschall von Brown in Lowositz. Den 13ten marschirte der König mit einem Korps von 15 Esquadrons Dragoner und der Leibgrenadier-Compagnie aus diesem Lager zur Armee nach Sachsen, der Feldmarschall Keith behielt über das übrige dieser Armee das Kommando. Der Feldmarschall Brown brach den 6ten mit 8000 Mann auf, und marschirte damit aus dem Lager bey Boudin, über Böhmisch-Leipe und Romburg nach Mittelsdorf ohnweit Schandau, um die Sachsen zu entsetzen, oder ihren Ausmarsch am Lilienstein zu unterstützen, laut genommener Abrede. Dieses Korps gab die Absicht auf und kam aus Furcht vom König abgeschnitten zu werden, eiligst zurück. Den 23sten brach die Preussische Armee aus dem Lager bey Lowositz auf, und marschirte bis Linay, wo sie der König mit 10 Bataillons von der in

Sachsen

Sachsen agirenden Armee erwartete. In diesem Lager bey Linay blieb die Preussische Armee bis zum 26sten stehen. Den 26sten setzte diese Preussische Armee den Marsch nach Sachsen fort und den 28sten paßirte sie die Grenze von Böhmen, so daß kein Mann mehr von Preussischen Truppen in Böhmen war. Dieser Ausmarsch wurde ohne im mindesten von den Oesterreichern verfolgt zu werden, geendiget.



## V.

## Ein- und Ausfuhr der Produkte aus den Colonien zu Bourdeaux; im Mai 1784.

Zucker in Hüten (Broden) und Puderzucker, Cassonade*) am 1sten Mai, Bestand 6,963,133 Pfund; Eingang dazu im Monat Mai 3,135,575 Pfund.

Zucker roher: (brut) 3,065,887 Pf. Bestand; und 1,936,294 Pf. Eingang.

Caffee: Eingang, 7,829,763 Pfund.

Indigo: Bestand, 225,663 Pf.; Eingang, 100,877 Pfund.

X 2 Cacao:

*) Sucre terré, der mit einer gewissen Thonerde zum erstenmal geläuterte Zucker.

Cacao: Bestand, 171,273 Pf.; Eing. 24,021 Pf.
Rocou: Bestand, 13,487 Pf.
Ingber: Bestand, 61,555 Pf.; Eing. 15 Pf.

Hiervon gieng aus, nach:

Abo, 300 Pfund Indigo.
Amsterdam, 374,626 Pfund Zucker in Broden und Cassonad; 198,230 Pf. Caffee; 2,198 Pf. Indigo.
Ancona, 15,580 Pf. Zucker in Broden.
Archangel, 254,160 Pf. Zucker in Broden.
Altona, 9,118 Pf. Caffee; 280 Pf. Cacao.
Bayonne, 13,379 Pf. Zucker in Broden; 19,364 Pf. Cacao.
Basel, 9,477 Pf. Indigo.
Bern, 104 Pf. Caffee; 335 Pf. Indigo.
Bergen, 9,416 Pf. Caffee.
Bremen, 84,615 Pf. Zucker in Broden; 270,126 Pf. Caffee; 2,988 Pf. Indigo.
Besancon, 241 Pf. Indigo.
Bilbao, 5,132 Pf. Zucker in Broden; 183 Pfund Caffee.
Brügge, 113,957 Pf. Zucker in Broden; 139,637 Pf. Caffee.
Cadix, 8,052 Pfund Caffee.
Copenhagen, 207,677 Pf. Caffee; 100 Pf. Indigo.
Chamberry, 10,350 Pf. Zucker in Broden.
Corke, 509 Pf. Indigo.
Christiania, 4,713 Pf. Caffee; 170 Pf. Indigo.
Danzig, 470 Pf. Zucker in Broden; 103,921 Pf. Caffee.

Dünkirchen,

Dünkirchen, 37,824 Pf. Caffee.
Dublin, 943 Pf. Indigo.
Elsenör, 4,530 Pf. Caffee.
Flensburg, 1,015 Pf. Caffee; 405 Pf. Indigo.
Frankfurt am Mayn, 1,131 Pf. Indigo.
Genf, 487 Pf. Indigo; 399 Pf. [illegible]
Hamburg, 638,910 Pf. Zucker in Broden und Puder; 1,909,801 Pf. Caffee; 20,615 Pf. Indigo; 20,235 Pf. Cacao.
Kiel, 16,298 Pf. Caffee; 301 Pf. Indigo.
Königsberg, 668 Pf. Indigo.
Lissabon, 15,988 Pf. Indigo.
Lüneburg, 392 Pf. Indigo.
Marseille, 16,698 Pf. Zucker in Broden und Puder; 1,348 Pf. Indigo.
Nanci, 136 Pf. Indigo.
Neufchatel, 1,059 Pf. Indigo.
Ostende, 28,200 Pf. Caffee.
Petersburg, 776,790 Pf. Zucker in Broden und Puder; 14,936 Pf. Indigo.
Reval, 19,304 Pf. Caffee; 104 Pf. Indigo; 139 Pf. Cacao.
Riga, 12,682 Pfund Zucker in Broden und Puder; 97,374 Pf. Caffee; 881 Pf. Indigo.
Rostock, 49,907 Pf. Caffee; 706 Pf. Kocon.
Rouen, 17,916 Pf. Caffee.
Rotterdam, 48,716 Pf. Zucker in Broden und Puder; 211,302 Pf. rohe Zucker; 20,887 Pf. Caffee; 800 Pf. Indigo.

X 3 Senegal;

Senegal, 100 Pf. Caffee.
Swinemünde, 385 Pf. Caffee; 120 Pf. Indig
132 Pf. Cacao.
Stralsund, 55,058 Pf. Caffee.
Stettin, 754,491 Pf. Zucker in Broden und Pude
433,958 Pfund rohe Zucker; 33,681 Pf. Caffe
775 Pf. Indigo; 11,669 Pf. Cacao; 868 Pfu
Ingber.
Strasburg, 7,891 Pf. Indigo.
St. Sebastian, 111,351 Pf. Zucker in Broden u
Puder; 5,902 Pf. Cacao.
Stockholm, 138,198 Pf. Zucker in Broden und P
der; 19,000 Pf. rohen Zucker; 32,138 Pf. Caffe
1,571 Pf. Indigo; 353 Pf. Rocou.
Trieste, 72,679 Pf. rohe Zucker; 10,930 Pf. Caffe
292 Pf. Rocou.
Zürch, 885 Pf. Caffee.

Ins Innere des Königreichs wurde zur Consu tion geführt, 697,682 Pf. Zucker, in Broden u Puder; 571,299 Pf. rohe Zucker; 151,925 Pf. C fee; 15,605 Pf. Indigo; 6,679 Pf. Cacao; 1,7 Pf. Rocou.

Bestand blieb: am 1. Junius 1784, 6,011,4 Pf. Zucker, in Broden und Puder; 3,598,412 Pfu rohe Zucker; 4,348,278 Pf. Caffee; 235,792 Pfu Caffee; 130,913 Pf. Cacao; 10,422 Pfund Roco 60,312 Pf. Ingber.

[redacted]



## VI.

## Kosten und Dauerzeit der Montirungsstücke für die Oesterreichische Infanterie.

Laut Verordnungen, Prag den 5ten May 1779; Prag den 1sten August und 24sten October 1777, und vom 23 Februar 1781.

| | soll dauern, Jahr. | Mon. | kosten: Guld. | Kr. |
|---|---|---|---|---|
| 1 Grenadiermütze mit Schild und Futteral | 6 | — | 1 | 47 $\frac{2}{8}$ |
| 1 Glatter Grenadierhut | 4 | — | — | 52 |
| 1 Casquet samt Sonnenschirm | 8 | — | 1 | 48 |
| 1 Roquelor | 6 | 3 | 4 | 23 $\frac{2}{8}$ |
| 1 Röckel, mit Knöpfen | 2 | 1 | 4 | 44 |
| 1 Röckel für Regimentstambour | — | — | 10 | 10 $\frac{2}{8}$ |
| 1 Leibel, mit Knöpfen | 2 | 1 | 1 | 50 $\frac{2}{8}$ |
| 1 Paar tuchene Hosen, mit Knöpfen | 1 | 1 | 1 | 15 $\frac{7}{8}$ |
| 2 Paar Gattjen | 1 | 1 | — | 29 $\frac{4}{8}$ |
| 2 Hemden | 1 | 6 | 1 | 30 $\frac{4}{8}$ |
| 1 Paar Strümpfe | 1 | 6 | — | 36 $\frac{6}{8}$ |
| 1 Paar schwarztuchene Kamaschen, mit ledernen Knöpfen | 1 | 6 | — | 55 $\frac{2}{8}$ |

| soll | dauern, Jahr, | Mon. | koste Guld. |
|---|---|---|---|
| 1 Paar Schuhe nebst dem Sohlengeld für Unterofficiere 20 Kr., für die übrigen aber nur 17 Kreuzer | — | 8 | — |
| 1 Paar Schuhe | — | — | 1 |
| 1 Kittel von Zwilch | 2 | 1 | — |
| 1 Roßhaarnes Halsbindel | 1 | 6 | — |
| 1 Messingene Bindelschnalle | 6 | — | — |
| 1 Kalblederner Tornister | 8 | — | 2 |
| 1 Unterofficier Kartousch | 9 | — | 2 |
| 1 Patrontasche | 9 | — | 2 |
| 1 Säbel- und Kuppelschnalle | 8 | — | 3 |
| 1 Säbelkuppel | 6 | — | 1 |
| 1 Unterofficier-Portepée | 4 | 2 | — |
| 1 Säbelhandriemen | 6 | — | — |
| 1 Paar lederne Handschuhe für Unterofficiere | 4 | 2 | — |
| 1 Stockriemen für dieselben | 4 | — | — |
| 1 Flintenriemen | 6 | — | — |
| 1 Batteriedeckel | 6 | — | — |
| 1 Bajonetthülsen | 6 | — | — |
| 1 Trommeltragriemen | 9 | — | 1 |
| 1 Trommelüberschwengriemen | 6 | — | — |
| 1 Pfeiffenfutteral von Messing | 9 | — | — |
| 1 Holzmütze und Fäustling, so aus alter Montur erzeugt werden | 2 | 1 | — |

Für gewisse Montirungsstücke, als: Grenadiermützen, Bindelschnallen, Kartusche, Patrontaschen, Säbel mit Kuppel und Schnallen, Trommelriemen, Pfeiffenfutteral und andere, ist nur darum eine Dauerzeit angesetzt, daß ohne Erweisung eines außerordentlichen Falls, vor dieser Zeit keine neue Stücke abgereicht werden: übrigens sind dergleichen Stücke, so lange sie tragbar sind, zu behalten.

[illegible]

wärtigen Lage der Englisch=
Gesellschaft. Beschluß.

Bisher habe ich das Betragen un
schen Gesellschaft gegen die fre
gigen Fürsten Hindostans untersucht.
meinem oben (S. 82) gemachten Plan z
wie die Gesellschaft mit ihren Unterthan
chen Fürsten verfährt, die das Unglück h
abhängig zu seyn. Vorher werde ich
von der Verschiedenheit der Englischen
von der ältern Verfassung dieses Landes
sen, und daß die sogenannten Barbaris
herrn, die Mogolen, ihre Unterthanen un
ser, als die christlichen Europäer behande

Die verschiedenen Züge der Araber,
und Perser nach Indien, waren gewöhnli
sersten Grade grausam und zerstörend. U
Eintritt in diese Länder war vergleich

Eroberer unterscheiden sich aber auf eine vortheilhafte Art von uns, daß sie sich in dem eroberten Lande niederließen, und bald darauf ihre ursprüngliche Wildheit verloren. Sie theilten das Schicksal des Landes in dem sie wohnten. Väter gründeten dort das Glück ihrer Kinder, und Kinder sahen dort die Grabmäler ihrer Väter. Kurz, Hindostan wurde ihr Vaterland, und wie natürlich ist nicht der Wunsch des Menschen, daß es seinem Vaterlande wohl gehen möge. Armuth, Unfruchtbarkeit und Verheerung bieten dem Auge keinen angenehmen Anblick dar; und nur wenige haben Muth genug unter den Flüchen eines ganzen Volkes grau zu werden. Wenn also auch die Häupter der Mogolen, welche Hindostan seit 1519 *) zu erobern anfiengen, durch ihren Geiz oder andre Leidenschaften zu grausamen oder raubgierigen Handlungen gereizt wurden, so war dennoch selbst in dem kurzen menschlichen Leben Zeit genug um die gemisbrauchte Gewalt an dem Verbrecher zu rächen. Wenn durch Grausamkeit und

*) Hindostan oder das heutige Gebiet des großen Moguls hat oft das Schicksal erfahren ein Raub fremder Barbaren zu werden. So herrschten von 1206 bis 1526 die Patanen oder Afgahnen ein barbarisches Volk, dessen Nachkommen noch einen Theil dieses Landes inne haben, im nordlichen Hindostan, auch Tamerlan, oder Timur Beck verwüstete Indien zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Die jezt durch Engländer, Maratten und Patanen zerstörte Herrschaft des Grosmoguls fieng im angeführten Jahr unter Sultan Baber an.

und Unterdrückung Schätze gesammelt wurden, so blieben sie doch in dem Lande; und Verschwendung oder der Raub einer mächtigern und freigebigern Hand vertheilte sie wieder unter das Volk. Bei vielen Unordnungen und geringen politischen Einschränkungen der obersten Macht, behauptete dennoch die Natur ihre Rechte. Die Quellen des Erwerbes waren nicht verstopft, und daher blüheten die Manufakturen und der Handel des Landes. Selbst Geiz und Wucher beförderten die Erhaltung und Umlauf des Reichthums. Der Landmann und Fabrikant mußten freilich hohe Interessen bezahlen, sie vermehrten aber dadurch doch das Capital, womit sie wieder etwas borgen konnten, und der allgemeine Reichthum vermehrte sich durch gemeinschaftliche Geschäftigkeit.

Unter der Englischen Regierung aber ist alles verändert. Der Einfall der Tartarn war verderblich; unser Schutz aber richtet das Land ganz zu Grunde. Ihre Feindschaft war nachtheilig, aber unsre Freundschaft weit mehr. Unsre dortigen Eroberungen sind nach zwanzig Jahren eben so unreif als am ersten Tage. Die Eingebohrnen haben beinahe nie einen Englischen Greis gesehen. Sie werden von jungen Leuten, beinahe Knaben beherrscht, welche weder Umgang noch Mitleiden mit ihnen haben. Diese gesellen sich eben so wenig zu den Eingebohrnen, als ob sie wirklich noch in Engeland wohnten; und haben überhaupt keine andre Gemeinschaft mit ihnen, als so viel nöthig ist ein schnelles

Glück zu machen, und hernach mit ihren Erpressungen in eine entfernte Gegend zu entfliehen. Von allem Geiz des Alters und allem Feuer der Jugend belebt, strömt einer nach dem andern, wie eine Welle auf die andere hinein *); und die Einwohner haben keine andre Aussicht vor sich, als unaufhörlich die Beute neuer Schwärme von raubgierigen Zugvögeln zu werden, die mit immer erneuertem Hunger auf das Raub stoßen, welches beständig abnimmt. Jede Rupie Gewinst eines Engländers ist auf Ewig für Indien verloren. Denn es giebt unter uns keinen Aberglauben,

*) Herr Burke zielt hier auf die außerordentliche Leichtigkeit, womit die Bedienten der Ostindischen Compagnie in einer kurzen Reihe von Jahren ein ungeheures Vermögen erwerben können, wenn sie jung nach Ostindien gehen. Gewöhnlich dient ein junger Engländer zwölf bis funfzehn Jahr, bis er ein Rath oder Mitglied einer der vier Englischen Regierungen oder Präsidentschaften wird. Eine solche Stelle, z. E. in Madras bringt ihrem Inhaber, ohne was er an Sporteln, Accidenzen, durch Handel oder sonst gewinnt, 16,000 Ducaten jährlichen Gehalts. Die jungen Engländer gehen erst als Schreiber in Dienste der Compagnie. In dieser Stelle bleiben sie fünf Jahr. Hierauf dienen sie drei Jahr als Factors, und eben so viel Jahre als Unterkaufleute (junior Merchants). Zuletzt werden sie Oberkaufleute, und rücken nach der Anciennetät in die erledigten Rathsstellen ein. — Dergleichen nach Indien gehende junge Leute sind meistens Söhne von Parlamentsgliedern, oder solche, die 18 bis 24,000 Thlr. für eine Indische Schreiberstelle bezahlen können.

glauben, wo eine wohlthätige Anstalt den Armen Jahrhunderte lang den Raub und die Ungerechtigkeit eines Tages vergütete *). Unter uns errichtet der Stolz keine prächtige Monumente, welche das von ihm gestiftete Unheil wieder ersetzen, und ein Land mit seiner eigenen Beute zieren könnten. England hat keine Kirchen, keine Hospitäler, keine Palläste oder Schulen aufgeführt. England hat keine Brücken gebauet, keine Heerstraßen angelegt, keine Canäle oder Wasserbehältnisse (Tanks) ausgegraben. Alle andre Eroberer haben ein Denkmal entweder der Pracht oder der Wohlthätigkeit hinterlassen. Sollten wir also heute aus Indien vertrieben werden, so würde nichts der Nachwelt sagen können, daß Wesen

*) Wie sehr diese Anklage gegründet ist, zeigt die oben bereits bemerkte Berechnung, von dem, was die Bedienten der Ostindischen Compagnie bei den Revolutionen in Bengalen für sich an Geschenken erhielten. Diese stiegen von 1757 bis 1765, ohne was die Compagnie aus diesem Lande zog, über dreißig Millionen Deutscher Thaler, oder 5,590,198 Pf. St. In andern Gegenden von Indien geht es nicht besser. So erhielt vor kurzem der Englische Oberbefehlshaber Floyer in Masulipatam in den drei Jahren von 1773 bis 75 blos an Geschenken 135,886 Pagoden und Ducaten, und das zu einer Zeit, wo die Compagnie wenig oder gar keine Einkünfte von dieser Gegend zog. Drei Jahr vorher gewann in eben dieser Stelle Herr Whitehill auf eine ähnliche ungerechte Art noch mehr, nemlich 192,261 Ducaten. v. Reports of the secret and select Committees, p. 23. 71. &c.

sen von einer höhern Gattung, als Affen oder Tieger es während dem ruhmlosen Zeitpunkt unsrer Herrschaft besessen hatten.

Die Knaben, die wir nach Indien schicken, sind im Grunde nicht verderbter als diejenigen, die wir in unserm Vaterlande mit der Ruthe züchtigen, oder die hier eine Fahne schleppen, oder in einem Comtoir schwitzen. In Indien aber trinken diese Jünglinge die berauschende Schaale der Herrschaft und Gewalt, ehe ihre Köpfchen dieß vertragen können, und da ihr Glück sein volles Wachsthum erreicht, lange ehe ihre Grundsätze zur Reife gediehen sind, hat weder die Natur noch die Vernunft Gelegenheit, als ein Gegengewicht wider die Ausschweifungen ihrer allzufrühen Gewalt zu wirken. Denen Folgen ihrer Handlungen, welche in gutgesinnten Gemüthern (und deren giebt es unter ihnen vielleicht viele) Reue und Besserung zuwege bringen könnte, entgehen sie durch eine schnelle Flucht. Ihre Beute wird sicher in England aufbewahrt, und das Geschrey der Indier den Winden und Wellen übergeben, um von jedem Stoß des Monsons auf einem entfernten wilden Meere herumgetrieben zu werden. In Indien zeigen sich alle Laster, durch die ein großes Vermögen schnell erworben wird; und in England werden oft von den nemlichen Personen die Tugenden ausgeübt, durch die angeerbter Reichthum Nutzen schaffen kann. Sobald diese Leute in England ankommen, sieht ein solcher Verderber des ganzen Adels einer Nation an seiner

geschmack-

geschmackvollen gastfreyen Tafel die auserlesenste Ge-
sellschaft des Landes. Hier segnet der Landman
und Handwerker die gerechte und pünktliche Hand
welche in Indien das Zeug von dem Weberstuhl ri
und dem Bengalischen Ackermann seinen armselige
Vorrath von Reis und Salz auspreßte, oder ihm
sogar den Opium stahl, bei dem er seine Unterdrü-
ckung und der Unterdrücker vergessen konnte. Si
verbinden sich durch Heurathen mit euern Familien
sie treten in euern Senat; sie helfen euren Landgü-
tern durch Geldleihen auf; sie erhöhen ihren Wert
durch vermehrte Nachfrage; sie unterstützen und ver
sorgen eure Verwandte, die euch zur Last fallen
und beinahe jedes Haus im Lande genießt einiger
Vortheil, der ihnen eine Reformation in unsre
Orientalischen Regierung zuwider macht, und es ih-
nen als ein undankbares Unternehmen vorstellt. Be
einem solchen Vorhaben beleidigt ihr diejenigen, die
eine Gefälligkeit vergelten, und eine Beleidigung rä-
chen können. Gelingt es, so rettet ihr Menschen, die
euch nicht einmal danken können. Alle diese Um-
stände beweisen die Schwierigkeiten bey unsrer vor-
habenden Arbeit; sie beweisen aber auch deren Noth-
wendigkeit. Unsre Indische Regierung ist in ihrem
besten Zustande ein Uebel. Es ist daher nöthig, daß
die Heilungsmittel ungewöhnlich wirksam seyn; und
von Männern gebraucht werden müssen, welche für
die Sache stark, lebhaft, und sogar enthusiatisch einge-
nommen wären. Es ist aber ein schweres Unter-

nehmen

nehmen gegen den Misbrauch einer Gewalt zu predigen, die in unserm Vaterlande ihren Ursprung hat, und nur auf diejenigen wirkt, die wir gewohnt sind, als Fremde zu betrachten.

Nach dem Plan, den ich mir gemacht habe, und zu dem ich jezt zurück kehre, will ich mir das Verfahren der Compagnie gegen die Nationen prüfen, welche mittelbar ihrer Herrschaft unterworfen sind. Der Mächtigste dieser abhängigen Fürsten ist der Nabob von Oude. Ihnen gehört außer der alten Provinz Oude, Rohilcurd, die Provinz Elhadabat und Benares. Der Vater des jetzigen Nabobs war Vezier oder erster Minister beim Grosmogul.

Im Jahre 1779 machte dieser Nabob durch den Englischen Residenten an seinem Hofe, Vorstellungen gegen die große Anzahl unsrer Truppen, welche in seinen Ländern standen, und die er als die Hauptursache seines traurigen Zustandes angab. Er verlangte daher, daß alle diejenigen, die er nicht durch den Tractat zu unterhalten verbunden war *), heraus gezogen würden, weil sie seine Einkünfte schmälerten und das Land aussogen.

Zwei Jahre nachher, als es zu spät war, sahe Herr Hastings endlich die Nothwendigkeit ein, dieses ausschweifende Soldatengesindel wegzuschaffen, welche

*) Er muß ein Regiment Europäer und vier Regimenter Engl. Seapois in seinen Staaten Quartier und Unterhalt geben.

welche unter dem Vorwande das Land zu schützen, es wirklich brandschazten. Ein neuer Tractat und eine neue Einrichtung, wie sie Herr Hastings für gut befand, wurden gemacht; und dieser neue Tractat in jedem wesentlichen Stücke, wie der vorige gebrochen. Die Regimenter wurden wieder hingeschickt, und ihnen alle Freiheit gelassen. Die Folgen dieser schönen Einrichtungen für das Land, von denen er doch große Hoffnungen hegte, waren, wie er selbst gesteht, ein gehäuftes Elend, Erniedrigung und Misvergnügen für den Nabob, und fehlgeschlagene Erwartungen und Schande für ihn den ostindischen Oberbefehlshaber.

Der unveränderliche Hang der Politik der Compagnie ist dieser: Entweder ernennen sie Fürsten, die zu verhaßt sind, sich ohne ihren Beistand zu erhalten; oder sie machen sie bald verhaßt, indem sie solche als Werkzeuge ihrer Regierung gebrauchen. In diesem Fall werden ihm Truppen genug überlassen, um seine Gewalt zu unterstützen. Und damit es ihm ja an keiner Art von Beistand mangeln möge, wird ein gefälliger Mann, unter dem Titel eines Residenten an seinen Hof gesezt, der unter dem Vorwande für die ordentliche Bezahlung der Truppen zu sorgen, sich Anweisungen auf die öffentlichen Einkünfte zu verschaffen weis. Durch seine kluge Vermittelung werden bald Schulden angehäuft; neue Verschreibungen werden für diese Schulden gegeben; bis endlich nach und nach die ganzen Einkünfte des Landes, und mit

ihnen

ihnen die ganze Gewalt in seine Hände geräth. Das Militaire sieht mit einem ruhmwürdigen Ehrgeize dem mäßigen Gewinnste des Civiletats zu; sie fühlen, daß Soldaten in einem Lande, wo die Unterthanen durch die Regierung zu häufigen Empörungen gezwungen werden, nothwendig sind. Und sie sind nicht geneigt ihre Dienste umsonst zu leisten. Ganze Strecken Landes werden daher ihrer Willkühr überlassen. Und man findet es rathsam die Landeseinkünfte an die befehlhabenden Officiere zu verpachten. Der Zustand der Eingebohrnen unter diesem wohlbezahlten Civiletat, und dem wohlbelohnten Militaire läßt sich jezt leicht erachten. Das Ansehen der natürlichen rechtmäßigen Regierung ist überall vergeben. Unordnungen und Gewaltthätigkeiten entstehen, und werden durch größere Unordnungen und Gewaltthätigkeiten zurück gehalten. Ueberall, wo sich die Einnehmer der Revenüen und die pachtenden Obersten und Majors hinwenden, begleitet sie das Verderben, und der Aufruhr folgt ihren Fußtritten. Die Einwohner fliehen haufenweise aus dem Lande; und die Grenze ist überall mit Soldaten besezt, nicht um den Einbruch eines Feindes aufzuhalten, sondern die Flucht der Eingebohrnen zu hemmen.

Auf diese Art ist dieses reiche blühende Land, welches nur noch vor vier oder fünf Jahren, den Nachrichten aus Bengalen zu folge, mehr als drey Millionen Pfund Sterl. jährlich einbrachte, (so viel

sich in einer Sache, die vorsetzlich in Dunkelheit gehüllt ist, bestimmen läßt *)) jezt so weit herunter gebracht, daß es noch kaum eine Million dreyhundert tausend Pf. St. einträgt; welche noch dazu mit aller ersinnlichen Härte beigetrieben werden müssen. Um das Elend vollkommen zu machen, ist dieser geringe Rest der Einkünfte den Wucherern zu Benares (denn nur hier findet man noch einen Schatten von dem ehemaligen Wohlstande des Landes) um beinahe dreißig Procent jährliche Interessen verpfändet.

Als die Einkünfte durch diese Verwaltung jährlich weniger wurden, nahm man gewaltsamer Weise die Güter aller Personen von Ansehen weg und bemächtigte sich unter dem Vorwande der Resumption ihres

*) Es werden freilich über den Zustand der Ostindischen Gesellschaft in England Werke genug gedruckt, auch sind die Berichte der vom Parlament niedergesetzten Commission zu Untersuchung ihrer Angelegenheiten in vielen starken Folianten vorhanden. Allein alles ist absichtlich in dem verworrensten Vortrage versteckt, daß ein Dritter unmöglich über die Hauptsache Licht erhalten kann. Ja selbst die vornehmsten Glieder der Ostindischen Compagnie tappen eben so bei ihren eigenen Angelegenheiten im Finstern. Herr Francis, ehedem Rath in Bengalen, sagte den 2ten Jul. dieses Jahrs öffentlich im Parlament, daß die Bedienten der Compagnie den Directoren den Zustand ihrer Angelegenheiten, auf alle Weise verstellten, ja daß er während dieser Parlamentsitzung anonymische Briefe erhalten habe, worinn man ihm den Tod gedrohet, wenn er seinen Mund über den wahren Zustand der Compagnie öfnen würde.

ihres Eigenthumes. Ich wünsche, daß man mich ganz eigentlich und wörtlich verstehen möge, wenn ich sage, daß in allen diesen Provinzen, welche beinahe die Größe von England und Wallis haben, nicht ein einziger wohlhabender Mann vom Stande übrig ist, nicht ein Landeigenthümer, Banquier oder Kaufmann, nicht einmal einer von denen die bei einem zu Grunde gerichteten Staat zulezt untergehen, kein Pächter der Revenüen.

Nur ein Land blieb eine Zeitlang übrig, und ragte wie eine Insel in der großen Wüste hervor, die die Compagnie beherrscht. Herr Fox hat bereits vorhin in einer andern Rede die Lage, das Verbrechen und die Strafe eines eingebohrnen Fürsten, Namens Fizulla Khan *), berührt. Dieser Mann hatte sich durch Staatsklugheit und Gewalt bei der allgemeinen Ausrottung der Rohilla-Nation durch die Engländer und ihren Alliirten den Nabob von Oude gerettet. Er war durch Tractaten gesichert, so weit diese sichern können. Selbst die Feinde des unglücklichen Mannes gestanden, daß sein ganzes Land, so wie ehemals alle Gegenden, worinn die Rohillas wohnten, wie ein Garten angebauet war, ohne eine einzige ungenuzte Stelle. Ein andrer seiner Anklä-

 ger

*) Dieser Fürst gehörte zu den Rohillas, einem Afgahnischen Volke, daß 1744 den nordlichen Theil von Oude eroberte, und hier und in andern Provinzen unter besondern Fürsten wohnte. Alle zusammen konnten etwa 80,000 Reuter zusammenbringen.

ger sagt: „Fizulla Khan hat sich, ob er gleich ein schlechter Kriegsmann war, worinn eben sein Unglück bestand, als ein guter Finanzier bewiesen, indem er in einigen wenigen Jahren die Bevölkerung und Einkünfte seines Landes wenigstens verdoppelt hat.“ In einem andern Theil der Correspondenz wirft man ihm vor, daß sein Land ein Zufluchtsort aller unterdrückten Landleute wäre, die aus dem Gebiete von Oude flüchteten. Die Verbesserung seiner Einkünfte, durch dieses einzige Verbrechen, (welches Herrn Hastings ein Hochverrath zu seyn scheint) wird auf hundert und funfzig tausend Pf. St. jährlich angegeben.

Swift sagt an einer Stelle, daß derjenige, der zwey Grashälmchen an einem Orte hervorbringen könnte, wo vorher nur eines wuchs, ein größerer Wohlthäter des Menschengeschlechts sey, als alle Politiker, die je lebten. Und doch wurde dieser Fürst, den die Alten vergöttert, und dem Bacchus, Osiris und Ceres und allen wohlthätigen Göttern beigeordnet haben würden, eben dieses Verdienstes wegen, von der Regierung der Compagnie als ein Betrüger, Räuber und Verräther angegriffen. Ja zu eben der Zeit, da man ihn als einen Rebellen anklagte, erhielt er den Befehl 5000 Mann Cavallerie zu stellen. Als er zögerte, (oder um das Kunstwort zu gebrauchen, wenn den Befehlshabern der Compagnie in Ostindien Vorstellungen gemacht werden) Ausflüchte suchte, ward er als bundbrüchig aus-

ausgeschrieen, und verurtheilt sein ganzes Land zu verlieren. Im ganzen mit ihm 1774 geschlossenen Tractat steht aber kein Wort von Cavallerie.

Das Gebiet dieses Fizulla Khan ist kleiner als die Grafschaft Norfolk. Es ist eine inländische Provinz, mehr als siebenhundert Englische Meilen von irgend einem Seehafen entlegen, und besizt keinen einzigen Handelszweig von Wichtigkeit. Von diesem Gebiet zog der Englische Resident eine sehr pünktliche Einnahme von hundert und funfzig tausend Pf. Sterl. jährlich.

Die verlangte Cavallerie, die man während des Kriegs mit den Maratten ohne den geringsten Anschein von Billigkeit forderte, machte nach einer mäßigen Berechnung dreyhundert tausend Pf. Sterl. mehr alle Jahr; und der lezte Englische Resident, der dieser Unterhandlung wegen hingeschickt wurde, sagt selbst, daß die Compagnie, im Falle Fizulla auch ihre Forderungen bewilligte, doch wenig Vortheile davon haben könne, weil es für ihn unmöglich wäre, 5000 Reuter in ihren Diensten zu halten, da ihr Sold und der alte Tribut, den er der Gesellschaft jährlich zahlte, mehr betrüge, als das ganze Land einbrächte, selbst wenn es keine andern Abgaben hätte. Man bedenke selbst, vierhundert und funfzig tausend Pf. St. jährlich von einer Landeinwärts belegenen Provinz, welche kleiner als die Englische Grafschaft Norfolk ist, die 340,000 Eng-

lische Morgen Landes enthält, und worinn 32,000 Seelen leben.

Der sonderbarste Vorfall aber bei der ganzen Sache war, daß der Beklagte, die ihm Schuld gegebenen Tugenden eben so sehr von sich abzuwälzen suchte, als ob er die schwärzesten Verbrechen begangen hätte. Er bemäntelte die bessere Cultur seines Landes, Er leugnete dessen starke Bevölkerung, und versuchte darzuthun, daß er oft die armen Flüchtlinge zurück geschickt hätte, die bei ihm Schutz suchten. Hierüber lassen sich keine Anmerkungen machen.

Nach vielen Erpressungen und Unterdrückungen, welche alle her zu erzählen äußerst ekelhaft seyn würde, fand die Compagnie, „daß ihre damalige Lage ihnen nicht erlaubte, gewaltsame Mittel zu gebrauchen; begnügten sich daher, ihm für dießesmal hundert und funfzig tausend Pf. Sterl. abzufordern. Sie versprachen ihm auch für die Zukunft eine gänzliche Befreyung von allen weitern Anforderungen, wenn er noch dreymal hundert tausend Pf. St. mehr bezahlen wollte. Er weigerte sich aber diese Sicherheit zu erkaufen, indem er (wahrscheinlich mit Recht) seine Armuth vorschüzte: War aber auch sein Vorgeben nicht gegründet, so handelte er doch sehr klug, indem er sich nicht mehr mit der so verfänglichen Treue der Compagnie befassen wollte; und sich lieber entschloß, Armuth und wehrlose Hartnäckigkeit schamlosen Erpressungen entgegen zu setzen, als einen dem Anscheine nach für ihn vortheilhaften Tractat zu

schließen,

schließen. So wurde Fizulla Khan für die Cultur seines Landes exemplarisch bestraft; und damit die Bevölkerung seines Landes ferner auch kein Vorwurf auf die Regierung der Compagnie in Bengalen und Carnatic seyn mögte, mußte er feyerlich versprechen, keinen Tagelöhner oder Bauern, die in seinen Staaten gegen die Erpressungen des Brittischen Residenten zu Oude Schutz suchen würden, aufzunehmen. Nachdem sie nun über diese Punkte gehörige Sicherheit erhalten hatten, sprachen sie ihn völlig von allen Anklagen eines Aufstandes frey, wie auch von dem Vorsatz einen Aufstand zu erregen.

Diese vorgeblichen Rebellionen und Empörungen sind eine von den dauernden Hülfsquellen der Compagnie. Sobald man vermuthet, daß sich irgendwo Schätze gehäuft haben, wird der Eigenthümer gewöhnlich der Rebellion beschuldiget, bis er seines Geldes und seines Hochverraths zugleich entlastet wird. Sobald das Geld einmal weg ist, hört die Anklage, Untersuchung und Strafe sogleich auf. Dieß ist eine so sichere Einnahme, daß es mich wirklich Wunder nimmt, warum sie in den Rechnungen der Directors nicht angeführt wird. Ich vermuthe aber, daß dieß Versehen in der nächsten Einnahme verbessert werden wird. Die Compagnie nuzte dieses Hülfsmittel in seinem äußersten Umfange, da sie zwei alte Witwen *) in dem entferntesten Winkel von

 Indien,

*) Dies woren die Grosmutter und Mutter des jetzigen Nabobs von Oude. Wie sein Vater Sujah Dowlah 1775

Indien, (welche durchaus keinen Vortheil von Unruhen hoffen konnten) einer Rebellion beschuldigten, die Engländer zu vertreiben; auf deren durch Geld erkauften, und durch Verträge versicherten Schutz, die ganze Hofnung ihres Daseyns beruhte. Aber die Compagnie brauchte Geld, und daher mußten diese Matronen einen geheimen Anschlag vorhaben. Sie wurden der Rebellion beschuldiget, und des Reichthums überführt. Zweimal hatte man schon große Summen von ihnen erpreßt, und eben so oft hatte

1775 starb, kamen beide im Besitz seiner ansehnlichen Schätze. Dies konnten die Engländer nicht zugeben, denen der neue Nabob Azeph Dowlah einen höhern Tribut versprochen hatte, solchen auch mit den hinterlassenen Schätzen seines Vaters vielleicht einige Jahre bezahlen konnte. Diese sollten sie nebst gewissen zu ihrem Unterhalt angewiesenen Gütern herausgeben. Sie bezahlten hierauf dem Nabob dreißig Lac Rupien (375,000 Pf. St.) und nun wurden ihnen ihre Schätze und Apanagen feierlich versichert. Im Jahr 1776 verlangte der Engl. Resident Brisiow von ihnen, sie sollten ihre Apanagen gegen eine jährliche Summe zu ihrem Unterhalt dem Nabob überlassen, dazu wurden sie ungerechnet der Tractaten von 1776, mit Gewalt gezwungen. Dies ist die kurze Geschichte beider unglücklichen Begums oder Prinzessinnen, die aber große Lücken hat, und noch lange nicht gehörig ins Licht gesezt worden ist. So erhellet aus den hierüber gedruckten Nachrichten nicht, wie groß die Schäze des alten Nabobs waren, wie viel die Apanagen jährlich trugen, und was der Nabob seiner Mutter und Grosmutter dafür anbot.

[redacted]



hatte Britische Treue, ihnen den Rest versichert. Eine Parthie Englischer Truppen mit einem militairischen Generalpächter an der Spitze, wurde abgeschickt, um das Schloß, in dem sich diese wehrlosen Weiber befinden, einzunehmen. Ihre obersten Verschnittenen, welche ihre Agenten, Beschützer, Rathgeber und den Orientalischen Sitten gemäß, Personen von hohem Stande waren, wurden in Kerker geworfen, um sie zu Entdeckung ihrer verborgenen Schätze zu zwingen; und dort liegen sie noch verschlossen. Die Ländereyen, welche zum Unterhalt der alten Frauenzimmer bestimmt waren, wurden eingezogen; Ihre Juwelen und Mobilien weggenommen, in einem unbekannten Winkel verauctioniret, und von den Herren um einen beliebigen Preis gekauft. Von dem Ertrag dieser Auction ist nie eine Rechnung abgelegt worden. Es ist unbekannt, welche Summen daraus gelöset wurden, oder was man zum Unterhalt dieser verlassenen Geschöpfe bestimmte; denn aus einigen Umständen scheint zu erhellen, daß dergleichen doch geschehen.

Hier muß ich ein für allemal bemerken, daß obgleich die Parlamentsacte von 1773 fordert, daß eine genaue Nachricht von allen Vorfällen sorgfältig übergeben werden soll, so wird doch dieses wie alle übrigen Gesetze, äußerst vernachläßiget; und wenigstens die Hälfte der wichtigsten Papiere vorsetzlich zurück behalten.

Ich

Ich bitte, bey dieser Begebenheit hauptsächlich den Stand und die Anzahl der geplünderten Personen zu erwegen, und diejenigen, die man als Werkzeuge dieser Plünderung gebraucht hatte. Diese ehrwürdigen Matronen, welche man die Begums oder Prinzeßinnen nannte, behaupteten den höchsten Rang in Indien. Eine von ihnen war Mutter und die andre die Gemahlin des verstorbenen Nabob von Oude, Sujah Dowlah, ein Fürst der weitläuftige blühende Staaten beherrschte, und der zweite im ganzen Mogolischen Reiche war. Dieser nicht ohne Grund gegen seinen Sohn und Nachfolger mistrauische Fürst, vertraute bei seinem Tode seine Reichthümer und seine Familie den Engländern an. Diese Familie und das gesammte Hauswesen bestand aus zwei tausend Weibern; zu diesen kamen noch zwei andre Serails einiger nahen Verwanden, die sehr zahlreich waren, und wie ich sicher weis, auch aus ungefähr achtzig von des Nabobs Kindern, nebst allen Verschnittenen, den alten Dienstboten und den vielen Anhängern seines prächtigen Hofes bestanden. Der gegenwärtige Unterhalt und das zukünftige Etablissement aller dieser Personen beruhte auf den zum Witwengehalt angewiesenen Ländereyen und den Schätzen die Sujah Dowlah beiden Matronen für die ganze Familie anvertraut hatte.

Dies sey von dem Gegenstande der Unterdrückung für jezt genug. Das Werkzeug, welches Herr Hastings erwählte, um die hinterlassene Witwe Su-

jah

jah Dowlahs zu plündern, war ihr eigener Sohn, der regierende Nabob von Oude. Die fromme Hand eines Sohnes wurde auserlesen, um seiner Mutter und Grosmutter den Unterhalt in ihrem Alter, und seinen Brüdern und dem ganzen Hauswesen seines Vaters ihre nothwendigsten Bedürfnisse zu entreissen *).

Den lezten Nachrichten zufolge war noch ein Theil der erpreßten Summen unbezahlt. Die Weiber weigerten sich in der Verzweiflung mehr heraus zu geben, wenn ihre Ländereyen nicht zurück gegeben, und ihre Agenten befreiet würden; Herr Hastings aber und sein Rath, schrieben an den Residenten Bristow, daß er den Sohn anspornen möchte, die kindliche Handlung, welche er so weit ausgeführt, glücklich zu vollenden. Wir wünschen, heißt es in ihrem Briefe an den Residenten, (wie uns im vergangenen März 1783 geschrieben wurde) daß sie uns melden mögen, ob man einige Schritte gethan hat, um den schuldig gebliebenen Rest von der Begum, (Prinzessinn) zu Fizabad zu erhalten; und daß sie es dem Vezier einschärfen, sich, wo nöthig, der wirksamsten Mittel zu diesem Zwecke zu bedienen.

Was

*) Hierbey brachen einige junge Mitglieder des Unterhauses in ein lautes Gelächter aus. Ein Beweis, wie wenig Eindruck die berühmten Parlaments-Declamationen machen, und wie gleichgültig und unbedeutend den Repräsentanten der Nation die wichtigsten Angelegenheiten ihres Vaterlandes scheinen müssen.

von allem diesen geschahe nichts. Herr Hastings muthmaßte, daß er schuldig sey, dieses schloß er aus Gerüchten, Hörensagen, Vermuthungen und dergleichen. Diese wurden aber dem Schuldigen gar nicht einmal bekannt gemacht, und überhaupt keinem Menschen öffentlich, bis die ganze Sache geendiget war.

Jedermann weis wie diese ungerechte Klage entschieden wurde *). Der unglückliche Fürst wurde vertrieben, und sein noch unglücklicheres Land, unterjocht und zu Grunde gerichtet; aber keine Rupie damals gewonnen. Anstatt, die durch muthige Kriege und geheimen Ränke erschöpften Finanzen der Compagnie wieder in Ordnung zu bringen, wurde sie in einen Krieg mit Indien verwickelt, der ihre Gewalt bis auf ihre Grundvesten erschütterte.

Das unglückliche Volk litte bei dieser durch die Engländer veränderten Herrschaft am meisten; denn an die Stelle eines geliebten und geehrten Fürsten, wurde ein Verwandter, aber Feind der Familie, ein berüchtiger Räuber und Verräther, Namens Nessaum Sing, an die Spitze der Regierung gestellt, den man als einen Raubvogel in Käficht gehalten hatte, um ihn auf das Volk fliegen zu lassen. Er besaß aber seine Stelle nicht lange, als ein anderer, ein Brudersohn des verjagten Rajah, ihn in seinen Posten ablösen mußte.

Die natürlichen Folgen aller dieser außerordentlichen Mittel waren: die Einkünfte, welche man bisher mit so bewundernswürdiger Genauigkeit gehoben hatte, wurden rückständig. Der Fürst-Regent wurde ohne Umstände abgesetzt, und ins Gefängniß geworfen. Seitdem man diese Einrichtungen getroffen hat, ist die Regierung dieses vormals glücklichen Landes

*) Weil dieser Vorfall bereits im vorigen Jahrgange des Portefeuille S. 526 umständlich nach dem von Herrn Hastings eingesandten Bericht erzählt worden, so verweisen wir unsere Leser, die von dieser ungerechten Eroberung ein genaueres Detail wünschen, auf die dort gegebene Nachricht.

Landes in der äußersten Verwirrung; und damit das arme zu Grunde gerichtete Volk seine Erniedrigung und Sklaverey in aller ihrer Bitterkeit empfinden möchte, fügte man noch Schmach und Beleidigung zur Unterdrückung hinzu, und übergab die Regierung ihrer heiligen Stadt, für welche selbst die Persischen und Tartarischen Eroberer so viel Achtung hatten, daß selbst in aller Fülle ihres Stolzes, ihrer Macht und ihres Aberglaubens, nie eine Magistratsperson ihres Glaubens in die Stadt kommen durfte. Ein Mahomedaner, Ali Ibrahim Khan ward unter dem Schutze der Compagnie mit Macht über Tod und Leben in das Heiligthum der Gentoo-Religion eingeführt *).

Während der allgemeinen Verwirrung, welche im Lande Benares bei dieser Eroberung herrschte, flohe Cheit Sings Mutter mit ihrem ganzen Gefolge in ein Schloß, Namens Bidjegur, wo auch ein großer Theil der Schätze ihres Sohns d ihre eigenen verwahrt lagen. Ob man gleich diese Dame keines Aufruhrs beschuldigen konnte, so ward dennoch jor Popham beordert das Schloß zu belagern, und sich r Person und ihres Vermögens zu versichern. Herr Has war so besorgt, dieser Befehlshaber möchte die erlauchte Dame mit ihren Reichthümern durchschlüpfen lassen, daß er

Major Scott, der, wie oben S. 76 bemerkt worden, eine eigene Widerlegung dieser Rede geschrieben, und Herrn Hastings Verfahren gegen die Prinzessinnen von Oude und den Rajah von Benares nur mit ein Paar Worten entschuldigen sucht, ohne sich, wie die Sache doch wohl verdiente, darüber einzulassen, verweilt bei dieser Anklage des Herrn Burke länger. Er versichert, seit n Benares von Oude gewissermaßen abgehangen, sey mer ein Muselmann in der Stadt Benares Cutwall r die höchste Obrigkeit gewesen. Auch unter Cheit ngs Regierung wäre diese Würde immer Muselmännern anvertraut worden.

er ihm schrieb, die Ranni oder Gemalinn des Rajah genau zu visitiren, damit sie nichts verheimlichte, auch ihr wegen ihres künftigen Unterhalts nichts zu bewilligen. Sie übergab daher die Vestung, die Artikel der Capitulation aber sind nicht bekannt geworden. Es heißt, ihr und ihrem Gefolge von dreihundert hülflosen Frauenzimmern, nebst einer grossen Anzahl Kinder, habe man den funfzehnten Theil der Beute gelassen. Allein dafür mußten sie die niedrigsten Begegnungen von den zügellosen Soldaten ausstehen, oder wurden von ihnen beim Ausgang aus der Vestung im buchstäblichen Verstande geplündert. Der Befehlshaber Major Popham bezeugt dieses selber in einem Schreiben an den Generalgouverneur: die Ausgelassenheit meiner Truppen gieng über alle Grenzen, und aller meiner Bemühungen ungeachtet, ward das Gefolge der Prinzessinn unterweges aller ihrer Habseligkeiten beraubt, die sie mitgenommen hatten. Aber von dieser Beute erhielt Herr Hastings für die Compagnie eben so wenig, als von allen seinen zeither gebrauchten Mitteln, ihre zerrütteten Finanzen wieder herzustellen. Die bei der Eroberung gebrauchten Truppen theilten die hinterlassenen Schätze unter sich, ohne der Compagniecasse auch nur einen Schilling abzugeben. Herr Hastings lies sich sogar zu seinen eigenen ihm untergeordneten Truppen so weit herab, sie um die gemachte Beute, als eine Anleihe zu ersuchen. Allein auch dies ward ihm abgeschlagen, sie behielten die Beute, die einige nur ohne was sie dem Gefolge der Ranni mit Gewalt raubten auf 200,000, andre aber auf 312,000 Pf. St. schätzen, und Major Popham erhielt für sein Antheil 35,000 Pfunde *).

*) Herr Hastings hat über den ganzen Vorfall von Benares ein besonderes Memoire: Narrative of the late transactions at Benares by Warren Hastings. London. 1782. 8. publicirt, darinn aber die Beraubung der Gemahlinn des Cheit Sings, und daß seine Truppen die ganze Beute sich zueigneten, mit keinem Worte erwähnt.

VIII.

## VIII.

# Recensionen.

Beyträge zur Geschichte Peter des Großen, herausgegeben von G. L. C. Bacmeister. — Dritter Band; oder Beilagen zu dem Tagebuch Peter des Großen, meistens aus dem Russischen übersetzt. Riga bey Hartknoch, 1784. 1 Alph. 5½ B. in 8. kost. 20 Gr. Hr. Bacmeister macht sich durch die Uebersetzung, dieser in vielem Betracht sehr merkwürdigen Beilagen, um Deutsche Leser, welche die Geschichte jenes großen Fürsten interessirt, ungemein verdient: und wem ist sie iezt nicht wichtig? — Die vom Alantschen Kongreß, aus welchem man vieles zur Aufklärung des damaligen Systems der kriegführenden Mächte lernet, sind besonders merkwürdig: auch den Charakter des berühmten Baron Görz und seine politische Lage lernt man hier näher kennen. Nach der Vorrede haben wir noch einen vierten Band dieser Beiträge zu hoffen.

Des Herrn Peter Heinrich Bruce, eines ehemaligen Officiers in Preussischen, Russischen und Grosbrittannischen Diensten, Nachrichten von seinen Reisen in Deutschland, Rußland, die Tartarey, Türkey, Westindien u. s. f. nebst geheimen Nachrichten von Peter dem ersten, Czar von Rußland. Aus dem Englischen übersezt. Leipzig bey Junius, 1784. 1 Alph. 11 B. in 8. kost. 1 Rthlr. 6 Gr. Der Herr Verfasser dieses so unterhaltenden, und auch dem Geschichtschreiber nöthigen Buches, ist aus einer alten ansehnlichen Familie in Schottland, welche sich unter Cromwell aus ihrem Vaterlande begab, und theils nach Rußland, theils in die Länder des Königs von Preus-

sen ging. Der Grosvater des Hrn. Verf. heirathete zu Berlin eine reiche adeliche von Arnsdorf, und die Familie des Bruce wurde hier bald mit vielen vornehmen Familien verwant. Unser Verf. diente in der Preuss. Armee vom Gemeinen an, unter dem Regiment seines Onkels des Obersten Rebeur, und erzählt die Kriegsbegebenheiten, denen er wider die Franzosen von 1706 an bis 1710 beiwohnte als treuer Augenzeuge, wobey manche unterhaltende und interessante Anecdoten vorkommen. Er nahm endlich seinen Abschied als Kapitain, und ging auf Verlangen des Russischen General und Feldzeugmeister Bruce, mit welchem er im zweyten Grade verwant war, und mit Genehmigung seiner Familie, in die Dienste Peter des Großen. Da unser Verf. ein sehr geschickter Officier, und besonders ein guter Ingenieur war, so wurd' er zu vielen wichtigen Diensten gebraucht; und fast in der ganzen Monarchie herum geschickt. Hier wird dieß Buch ungemein interessant; denn da der Herr V. Augenzeuge war, und man nicht Ursache hat an seiner Redlichkeit und Wahrheitsliebe zu zweifeln, so ist er allerdings ein glaubwürdiger Zeuge. — Catharina, (mit welcher sich Peter I. am 29sten Mai 1711 zu Jaweroff ins Geheim, und am 20sten Februar 1712 in Petersburg öffentlich vermählte, wo er die Gesellschaft zu seiner alten Hochzeit einladen ließ) ist nach unserm Verf. zu Runghen einem kleinen Dorfe in Liefland von armen Eltern gebohren; der Schulmeister nahm sie als eine junge Waise aus Mitleiden zu sich. Doctor Glack, ein Geistlicher aus Marienburg sahe sie hier und befreyte den armen Schulmeister von dieser für ihn zu schweren Last, und ließ sie mit seinen Kindern erziehen. Endlich wurde sie mit einem Schwedischen Sergeanten versprochen; allein dieser mußte marschiren und seine Braut zurück lassen. Kurz darauf kam der Russische General Bauer vor Dörpat, nahm sie 1702 ein, und schlepte alle Einwohner gefangen weg. Der General wurde die Catharina unter dem Hausen

ken gewahr, sie fiel ihm auf, und er gab ihr die Aufsicht über seine Oekonomie. Der Fürst Menzikof sahe sie nachher beim General Bauer, welcher sie dem Fürsten abtreten mußte; endlich machte sie 1704 sogar Eindruck auf den Czar, und Menzikof mußte Madame Catharina dem Czar überlassen.

Der unglückliche Feldzug der Russen am Pruth, und das kluge Betragen der Czarin dabei; die Mishelligkeiten Carl XII mit dem Grosvezier; so wie die folgenden Feldzüge der Russen werden hier mit manchen neuen Vorfällen, die bisher nicht so bekant waren, erzählt: und besonders in Ansehung des unglücklichen Czarowitz. Als das zur Verurtheilung des Czarowitz niedergesezte hohe Gericht am 6sten Julius 1718 diesem Prinzen das Leben absprach; so begab sich sein Vater, der Czar den 7ten Julius, in Begleitung der Senatoren und Bischöffe, in die Festung und in die Zimmer, worinn der Czarowitz gefangen saß. Kurz hierauf kam der Marschall Weyde heraus, und befahl mir, (erzählt der Verf.) zu dem Herrn Bear dem Apotheker zu gehen, dessen Gewölbe nahe dabey war, und ihm zu sagen, daß er den Trank, den er bestellt habe, sehr stark machen solte, weil der Prinz sehr krank sey. Als ich dem Herrn Bear diese Nachricht überbrachte, wurde er ganz blaß, fing an zu zittern und zu beben, und schien in der größten Verlegenheit zu seyn, worüber ich mich so sehr verwunderte, daß ich ihm fragte, was ihm fehle; er konnte mir aber nicht antworten. Indessen trat der Marschall selbst herein, fast in eben dem Zustande, wie der Apotheker, und sagte, daß er mehr hätte eilen sollen, da der Prinz an einem Anfalle vom Schlage sehr krank sey. Der Apotheker übergab ihm hierauf einen silbernen Becher mit einem Deckel, den der Marschall selbst in des Prinzen Zimmer trug, und den ganzen Weg, wie ein Betrunkener taumelte. Eine halbe Stunde hernach begab sich der Czar nebst allen seinen Begleitern mit sehr traurigen

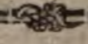
gen Angesichtern weg, worauf der Marschall mir befahl, in des Prinzen Zimmer zu bleiben, und, im Fall eine Veränderung vorfallen solte, ihm sogleich Nachricht davon zu geben. Es befanden sich zwey Aerzte, zwey Wundärzte, und der wachthabende Officier daselbst, mit welchem ich das Mittagsmahl aß, welches für den Prinzen war bereitet worden. Die Aerzte wurden sogleich herein gerufen, auf den Prinzen Acht zu haben, der aus einer Convulsion in die andere fiel, und nach einem heftigen Todeskampfe des Nachmittags um 5 Uhr verschied. — Auch von dem Tode Carl XII. sagt er: daß jedermann damals glaubte: der König sey von einem seiner eigenen Leute durch den Kopf geschossen worden. Und Seite 430 erzählt er hievon noch folgende Anecdote: „Als ich einmal in Riga mit verschiedenen von meinen Bekanten in einem Wirthshause speisete, fügte sichs, daß ein Schwedischer Oberster und ein Obristlieutenant, der stum gebohren war, und bey dem verstorbenen König von Schweden in großen Gnaden gestanden hatte, am Tische waren. Indem wir aßen, trat des Gouverneurs Adjutant herein, ging auf den Schwedischen Obersten zu, und befahl ihm in Namen des Kaisers, sich sogleich von Riga wegzubegeben, sonst würde er als ein Verräther behandelt werden. Der Schwede stand sogleich vom Tische auf, und ging blaß und zitternd aus dem Zimmer. Als wir nach der Ursache des plötzlichen Befehls an den Obersten fragten, so wurde uns gesagt, daß er im Verdacht sey, den König von Schweden in den Transcheen bey Friedrichshall erschossen zu haben. Es scheint, daß einige von der Gesellschaft dem stummen Oberstlieutenant die Sache durch Zeichen zu verstehen gegeben hatten; denn er lief sogleich mit bloßem Degen fort, und würde den Obersten, wenn ihn nicht der Adjutant und noch einige andere zurück gehalten hätten, gewiß erstochen haben. Der Oberste wurde indessen sicher über die Dwina, die Liefland und Curland scheidet, gebracht, wohin ihm seine Bedienten und Bagage nach=

nachfolgten. Es wurde gesagt, daß, so lange er in Ri gewesen sey, starke Wechsel von Stockholm an ihn gekomm wären, welches es sehr wahrscheinlich machte, da er dur dieses Geld zu diesem Königsmorde war bestochen worde Dieser Obriste eilte nach Pohlen, und wolte durch dies Königreich nach der Türkey gehen, weil er daselbst wohl b kant war, und sich mit dem Könige von Schweden lan in Bender aufgehalten hatte. Da man aber nichts mel von ihm hörte, so wurde durchgängig geglaubet, daß er Pohlen sey umgebracht worden.

Sam. Wilh. Oetter, Untersuchung der Frage, o die Personen, welche den Landfrieden gebrochen ha ten, die Hunde zur Strafe führen oder tragen müsse gr. 8. 1784. bey Stage in Augsburg. 2 Bog. kosten 2 G Bekanntlich musten ehemals die Grossen des Reichs, wei sie den Landfrieden übertreten hatten, die Strafe überne men, daß sie einen Hund auf eine Strecke Wegs fortbri gen musten. Zeithero glaubte man, sie hätten sie so, w andere einen Reitsattel, auf den Schultern fortgetrage Allein Dreyer de Lithophoria. Lipf. 1777. pag. 25. wol aus alten Glossarien beweisen, daß sie dieselbe blos am St cke fortgeführt hätten. Es kömmt hiebey hauptsächlich a die Beweisstelle in Günthers Ligurin L. II. pag. 194 an:

— Si liber erit, de more vetusto
*Impositum scapulis* ad contigui comitatus
Cogatur per rura canem confinia *ferre*,

die Dreyer nach dem Vorgange Senkenbergs, als ein sp ter untergeschobenes Werk verwirft. Allein Oetter zeig daß dieser Schriftsteller sehr glaubwürdige Begebenheiten e zählt, wovon kein anderer Schriftsteller etwas weiß; er al unstreitig ein Zeitgenosse Kaiser Friedrichs I. gewesen sei muß, und keinesweges Otten von Freysingen [illegible] wichen ausgeschrieben haben kann. Sowohl die [illegible] eine andere Stelle v. 206. Decem comites totidemqu coacti foedera tulere canes generoso pondera collo, setzen also das Hundetragen ganz außer Zweifel.



# IX.
## Fürstin Radzivil, gebohrne Prinzessin von Thurn und Taxis.

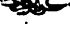
Das Schicksal dieser vortreflichen Prinzessin, die durch ihre Tugenden das beste Loos verdient, hat allgemein intereßirt: und da man es der Weisheit dieser klugen Fürstin mit Recht zutrauen durfte; daß sie nicht ohne die wichtigsten und gegründetsten Ursachen, jenen eben so gefährlichen als merkwürdigen Schritt gethan hatte, so nahm jedermann Theil an der Freude ihrer glücklichen Errettung.

Sophia Friderika Dorothea Henrika, gebohren den 20sten Julius 1758, und vermählt mit Hieronymus III. Fürst von Radzivil den 31sten December 1775, ist aus altem freyem Deutschen Fürstenblut, zu edel für Sarmatischen Despotismus. Die Mutter dieser Prinzessin ist Augusta Elisabeth Maria Louise, des den 12ten März 1737 verstorbenen regierenden Herzogs von Würtemberg-Stuttgard, Carl Alexanders einzige Tochter; also eine leibliche Schwester des iezt regierenden Herzogs, Carl Eugen. Ihr Vater ist der iezt regierende Fürst Carl Anshelm von Thurn und Taxis, zugleich Erbmarschall von Hennegau, Kaiserl. Erb-General- und Oberpostmeister im H. R. Reich, Burgund und den

den Niederlanden, wirklichen Geh. Rath und Prinzipal-Commissarius bey der Reichsversamlung zu Regenspurg und Ritter des goldenen Vliesses. Seine Mutter, also die Grosmutter der Prinzessin, deren lezte Begebenheit wir erzählen, war: Sophie Christine Louise, George Fridrich Carls, Marggrafen von Brandenburg-Bayreuth Tochter, welche am 13ten Junius 1739 starb.

Die eigentliche Ursache der Mishelligkeiten der Fürstin mit ihrem Gemahl genau anzugeben, sind wir nicht im Stande. Harte Begegnung und Geringschätzung von ihrem Gemahl, die von seiner Seite eine unerlaubte Liebe zum Grunde hatte; endlich gegründete Furcht vor Mishandlungen zwangen diese tugendhafte Prinzessin zu dem einzigen höchst gefährlichen Mittel sich zu retten. Man versichert auch: daß die grausamen Verfolgungen der Tochter eines Oekonomen schon seit langer Zeit die Ruhe ihrer ehedem geführten glücklichen Ehe gestört hatten. Die Fürstin, in einem fremden Landen, von treuen Freunden entblößt und verlassen, wo der Tod selbst bey allem Kummer und Elend ihr seine Hülfe versagte, sahe sich endlich gezwungen eine sichere Freystätte zu suchen. Die Vorsehung, welche die Unschuld begleitet, brachte auch sie, nach einer so höchst beschwerlichen und geschwinden Reise, als nur jemals eine von Männern gemacht wurde, endlich nach Ragnit im Preussischen Litthauen. Sie kam daselbst am 25sten Januar dieses Jahres auf einem

Preussischen und Brandenburgische Lande nach Hamburg, und bezog endlich eine Wohnung in Altona um ihre Niederkunft abzuwarten. Diese erfolgte den 9ten August, an welchem Tage die Fürstin mit einem Prinzen entbunden wurde, welcher in der Taufe die Namen Carolus Anselmus Hieronymus empfing, allein schon den 13ten August wieder starb. Nunmehr wird sich die Fürstin auf die väterlichen Güter im Reich begeben. — Da unser Verleger so glücklich gewesen, ein wohlgetroffenes Gemählde dieser Fürstin zu erhalten, so liefern wir hier einen treuen Abstich davon, und glauben mit Recht: daß dieser ganze merkwürdige Vorfall einen Platz in unsern histor. Portef. verdient.



## X.

## Abriß der Begebenheiten.

### Großbritannien.

Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, der Menge Räuber und Diebe zu erwähnen, welche in den Gefängnissen der Stadt London gefangen sitzen. Der Atterney General sagte, in einer der lezten Sitzungen des Parlaments: daß die Gefängnisse so voll gestopft wären, daß man eine Pest zu fürchten hätte; und daß die Zahl der Räuber im Lande immer mehr zunähme, so daß man auf den Straßen zu London so wenig, als auf den öffentlichen Landstraßen seines Eigenthums und Lebens sicher wäre. Eine große Krankheit

so nimt die Gegenparthey daher Stof seine Administration schwach und unbestimt zu nennen, und spricht ihm die nöthigen Kenntnisse und Einsichten ab; so wie sie auch im Gegentheil über Despotie und wilkürliches Verfahren schreyen würde, wenn der Minister weniger nachgebend wäre. Herr Pitt ist überhaupt in einer der mißlichsten Epochen, in Ansehung der Finanzen des Staats, ans Ruder gekommen; und es wird ihm um so mehr zum immerwährendem Ruhm gereichen, wenn er sein Schif glücklich führt. — In Ansehung des Handels der freyen Nordamerikaner, mit den Englisch-Westindischen Colonien, sind in dieser Parlamentssitzung keine neue Gesetze gegeben worden. Die bekante Schifsfahrtsakte und die Anordnungen des lezten Parlaments schliessen den neuen Freystaat vom Handel mit den Britten aus; so, daß die Amerikaner nicht mit eigenen Schiffen nach jenen Inseln handeln dürfen. Die Nordamerikaner wollen Represſalien brauchen, wie wir schon einigemal erinnert haben, und den Grosbritannischen Schiffen den Eingang in ihre Häfen ebenfalls nicht erlauben. Das Parlament ist in dieser Sache noch verschiedener Meynung: und ein gewisser Lord Scheffield hat eine wichtige Schrift, Obſervations on the Commerce of the American States, drucken lassen, welche auch in kurzer Zeit dreymal aufgelegt worden, in welcher er behauptet: daß die Nordamerikaner, wenn auch die Schiffahrtsakte und das ihnen lästige Verbot in seiner Kraft bleiben, dennoch den Handel mit Grosbritannien nicht aufgeben werden. Er nennt verschiedene Fabrikate, die sie nur von den Engeländern am wohlfeilsten und besten erhalten können. In einigen Artikeln und feinen Waaren, als Stahlarbeiten ꝛc. mag der Lord wohl Recht haben; allein, wenn er glaubt: daß die Nordamerikaner fortfahren müssen auch gröbere und schlechtere Artikel, als geringe wollene Waaren, Strümpfe, Hüthe, Schuhe den Engeländern abzunehmen, so scheint es uns: daß der Lord absichtlich die Fabriken der Nord-

[redacted]



nach welcher der Ostindischen Kompagnie erlaubt wird, den Inhabern ihrer Actien einen halbjährigen Dividend von 8 Procent zu geben, ist endlich nach vielen Debatten durch beyde Parlamentshäuser gegangen. Die Hauptursache war wohl die, weil so viel Actien in Händen der Ausländer sind, welche gewiß ihre Papiere würden zu verkaufen gesucht haben, wenn niedrigere Dividenden von der Kompagnie bezahlt werden solten: und hierdurch würde die Kompagnie nothwendig an ihrem Credit leiden. Die Austheilung des Dividends ist übrigens die Operation eines Kaufmanns, welcher eine Summe aufopfert, um stehen zu bleiben: indessen doch immer ein Merkmal innerer Unordnung und Schwäche. Am 20sten August kam der König ins Parlament, gab seine Einwilligung zu verschiedenen Bills und hob diese erste Sitzung mit den gewöhnlichen Reden und Ceremonien auf. Nach der Rede des Königs zu urtheilen wird die allgemeine Ruhe in Europa noch von Fortdauer seyn.

## Irelând.

Da sich bey der letzten Musterung zu Dublin, die Irländischen Freywilligen nicht in so großer Anzahl versammelten, als die Regierung befürchtete; so schöpfete dieselbe hieraus neue Hofnung: daß die Unruhen in diesem Königreiche sich mit der Zeit legen würden. Allein die Irländer gehen doch weiter. Zu Dublin ist man einig geworden, auf vier Jahre lang keine Englische Wollenmanufakturen einzuführen: am 13ten August wurde dieser Entschluß des Volks mit vielen Freudensbezeugungen öffentlich bekant gemacht: öffentliche Blätter melden sogar von einer Verschwörung wider den Vicekönig, die kurz vor ihrem Ausbruch noch entdeckt wurde. Zwar wolten die Irländer dem Vicekönig nicht ans Leben; allein die gewöhnliche Mishandlung von Betheeren und mit Federn zu bestreuen, hatten sie ihm zugedacht. —

Nord-

sen, Bruder des Königs, unter dem Namen eines Grafen von Oels in Paris an, und wurde von dem Könige, der Königin und der Königlichen Familie bey der ersten Unterredung mit der grösten Hochachtung und Freundschaft empfangen. Nach den aus der Monarchie gesammelten und dem Könige übergebenen Listen, sind in Europa, Corsica mit eingeschlossen, dem Könige von Frankreich im Jahre 1783 gebohren 970,405; gestorben 881,138 Seelen: verheirathet sind 236,503 Paar. — Bey der Französischen Armee sind verschiedene neue Anordnungen gemacht worden, in Ansehung der Taktik und auch der Handgriffe mit dem Gewehr. Die Deserteure werden das erste und zweitemal mit Arrest, und das drittemal erst mit dem Tode gestraft werden. Die Order des Französischen Kriegesdepartements an die Regimenter zu Herstellung der Zelte, und anderer Feldgeräthschaften, verursachte mit das Gerücht von einem bevorstehenden Kriege. Allein man darf wohl mit einiger Gewisheit hoffen: daß die Ruhe in Europa von Dauer sey, und daß die herrschsüchtigen Absichten einer gewissen Macht selbige nicht wird stören dürfen. Glücklicher Weise wird iezt die Waage von Europa von zwey philosophischen Gesetzgebern gehalten, welchen das Wohl der Menschheit und das Glück ihrer Unterthanen heilig ist. Die Weisheit und Menschenliebe Fridrichs und Katharinens sichert der Erde das wohlthätigste Geschenk des Himmels. — Der König von Frankreich fand seit einiger Zeit viel Vergnügen in einsamen Spaziergängen, die er verkleidet in Begleitung des Hauptmanns von der Leibwache zu Fuß in verschiedene Dorfschaften um Versailles und Paris zu den Bauersleuten that. Hier erfuhr derselbe manches, welches er sonst nimmermehr gehört hätte. Allein diese, viele Große äuserst beunruhigende Spaziergänge sind nunmehr aus allerhand unerheblichen Ursachen, dem Monarchen widerrathen worden, und man suchet denselben auf alle Weise davon abzuhalten. Eben so, hat man die Neigung des Königs zu

zu reisen, unter dem Vorwand, zu unterdrücken gesucht: weil ein König von Frankreich nicht ohne Gepränge reisen könnte, und dieses dem Schatz zu große Summen kosten würde.

## Portugal.

Der überhand nehmende Weinbau, welcher bisher dem Getreydebau immer nachtheiliger wurde, hat endlich die Regierung bewogen, das iezt zu thun, was Pombal schon vor vielen Jahren anfing in Ausübung zu bringen. Der Weinstock wird aus den Ebenen und Thälern ausgerissen, und künftig soll Getreyde darauf gesäet werden. Weinstöcke sollen nur auf Anhöhen und Bergen gebauet werden. Hierdurch werden die Französischen Weine in Engeland mehrere Abnahme finden: man will auch schon wissen, daß wegen einer gewissen Anzahl Fässer, die jährlich in Engeland eingeführt werden dürften, Verabredungen getroffen worden. Bis iezt waren die Französischen Weine in Engeland zum Vortheil der Portugiesischen mit sehr hohen Abgaben belegt.

## Spanien.

Das Bombardement von Algier hat, wie man fast voraus sehen konnte, keinen glücklichen Erfolg gehabt. Die beste Zeit wurde mit unnützen Processionen und Einschiffungen verschiedener sogenanten Heiligen zugebracht, welche doch nichts als überflüßige Zuschauer auf der Flotte waren, wenn man Bilder oder Statuen so nennen darf. Wäre Don Barcelo nur acht Tage eher vor Algier gewesen, so waren die Kanonenböte des Feindes noch nicht im Stande, und der Spanische General konnte mit Nachdruck das Raubnest beschüssen. Nach den Berichten des Spanischen Generals hat derselbe in sieben Angriffen vom 12ten bis zum 19ten Julius 3,373 Bomben, 2,145 Granaten, 10,680 Kanonenkugeln und 401 Beutel mit Kartätschen verschossen: und von allen diesen sollen nicht über 50 Bomben nach Algier gekommen seyn. Die Wirkung davon konnte nicht nach Wunsch ausfallen;

weil die Kanonenböte der Algierer, derer zuweilen 50 bis 60 an der Zahl die Spanischen Schiffe und Schaluppen mit 36pfündigen Kugeln beschossen, und ihnen entgegen gingen, die vereinigte Flotte abhielten, sich der Stadt und Festung hinlänglich zu nähern. Am 20sten hielt endlich Don Barcelo einen allgemeinen Kriegesrath, in welchem die einmüthige Entscheidung dahin ging: „daß wegen der Ueberlegenheit der vom Feind entgegengesetzten Macht, es die Klugheit erfordere, daß man nichts weiter unternehme." Die ganze Flotte verließ hierauf am 23sten die Bay von Algier, und diese Unternehmung ist also noch fruchtloser gewesen, als die im vorigen Jahre, wovon wir in dem 9ten, 10ten und 11ten Stück des vorigen Jahrgangs erzählt haben. Die im 8ten Stück desselben Jahrgangs gegebene weitläuftige Nachricht von der Expedition unter dem Grafen O Reilly im Jahre 1775 verdient iezt ebenfalls wieder nachgelesen zu werden. Uneinigkeit unter den Befehlshabern und stürmische Witterung haben diesesmal auch beigetragen, daß die Unternehmung so fruchtlos abgelaufen. — In Madrit sind große Feierlichkeiten wegen der Heiligsprechung des verstorbenen Lorenz von Brunduß gewesen. Der Beichtvater des Königs hat hier noch immer sehr großes Ansehen.

## Oesterreich.

Am 24sten Julius ging der Erzherzog Grosherzog von Toscana nach seinen Staaten zurück, und wurde von dem Kaiser bis Neustadt begleitet. Der Kaiser wird bey der Republik Venedig künftig nicht ferner einen Ambassadeur, sondern zur Ersparung der Ausgaben nur einen Minister halten. Der Graf von Durazzo, welcher bis iezt den Posten eines Ambassadeurs bey der Republik bekleidete, hat seinen Abschied mit 4000 Gulden Pension, auf Verwenden des Staatskanzlers, Fürsten von Kaunitz, erhalten.

Der Bischof von Osnabrück, zweiter Prinz des Königs von Grosbritannien, welcher sich seit dem 24sten Julius, un-

ter dem Namen eines Grafen von Hoya, in Wien befindet, ist vom Kaiser mit vorzüglicher Achtung empfangen worden; und man ist außerordentlich aufmerksam ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen. Er ging am 6sten August nach Presburg, und reisete den Tag nachher wieder zurück. Die Manöuvers der Truppen im Lager bei Minkendorf unweit Wien machen einen großen Theil seiner Vergnügungen aus.

Die Aufhebung der bestimten Klöster in **Mähren** hat ihren ungehinderten Fortgang, und so bald die Commissarii in einem Kloster mit Inventur, und Berichtigung fertig, so verfügen sich selbige in ein anderes, bis sie den höchsten Befehlen völlige Gnüge geleistet. Vor der Hand wird nur ein einziges Kloster von jedem der berühmtesten Orden, als Dominicaner, Cisterzienser, Premonstratenser und Benedictiner in Mähren verbleiben, wiewohl das noch übrige Cisterzienser-Kloster Saar, welches kürzlich ganz in die Asche geleget worden, vielleicht, da es an Kräften zum Aufbau fehlet, auch der Cassation unterworfen seyn dürfte. Sobald in **Mähren** alles in Ordnung gebracht ist, so wird die Aufhebung in **Böhmen** ihren abermaligen Anfang nehmen, und ebenfalls nur wenige Klöster vor der Hand gelassen werden. Unter die aufzuhebenden zählet man bereits die Benedictiner und Prämonstratenser in Prag. Die Cisterzienser in den Klöstern Ossieg, Königsaal und Hohenfurth, die Augustiner in Prag und mehrere, welche wir im künftigen Stück alle bestimt werden angeben können. Am 9ten August hat in Prag die neue Regierungsform den Anfang genommen: alle Räthe der Prager Städte sind in eins zusammen geschmolzen worden, und es sind deshalb viele außer Brod gesetzet, und froh gewesen, wenn sie andere auch geringere Bedienungen erhalten können, dem ungeachtet sind doch noch über 300 Personen ohne Versorgung *). Auch denen Paulanern wurde schon am

*) Ich muß hier eine Stelle abschreiben aus „Finanzzustand des Französischen Staats mit Bemerkungen

en August durch einen K. K. Commissarium anbefoh-
aß sie ihr auf dem Ringe der Altstadt gelegenes Kloster
n sollen, als in welches das Rathhaus, weil der Raum
rigen Rathhauses nicht hinlänglich, zugleich verleget
 soll. Man siehet überhaupt noch wichtigen Verän-
en entgegen. Der neue Codex Austriacus, welcher
 in der Presse ist, wird noch diesen Herbst öffentlich
ret, und in Ausübung gebracht werden.

 scheint der Grundsatz des Wiener Ministeriums zu
daß kein fremder Bischof über Oesterreichische Unter-
 geistliche Rechte ausübe. Die Regulirung des Kirch-
els des Bischofs von Passau hat dieß schon gezeigt.
oll auch ein neues Bisthum für diejenigen Oesterreichi-
Oerter errichtet werden, welche bis iezt in geistlichen
r den Bischöfen von Konstanz, Chur und Basel 2c.
Kirchsprengel sich in die angrenzende Oesterreichische
de erstreckt, errichtet werden: der Graf von Arko
n Bischof dieses neuen Vorderösterreichischen Bisthums

 ernannt

en über Herrn Neckers Schriften. 8. Hamburg
783." S. 49. Der Verfasser eifert wider Herr Necker,
aß er so viele Bediente des Staats verabschiedet. Er
agt: „es ist nicht allein ungerecht, wenn landesherr-
iche Bediente ohne ihr Verschulden verabschiedet wer-
en, sondern es ist auch für den Landesherrn selbst ge-
ährlich und nachtheilig, wenn man ihm dieses Recht
uschreiben wolte. Was kann den Bedienten wohl be-
regen, treu zu dienen, wenn er weis, daß er seinen
Dienst eben so leicht verliehren kan, ob er treu oder un-
reu handelt. Ein Landesherr, welcher seine Bediente
uf Asiatisch beherrschen will, hat zu erwarten, daß er
uf Asiatisch bedient wird. Die stete Furcht vor un-
erschuldeter Dienstentsetzung, ist kein Mittel, die Be-
ienten zu Beobachtung ihrer Pflicht anzuhalten, son-
ern sie zu ihrer Uebertretung anzureizen. Jedermann
wird sich auf diesen Fall vorbereiten wollen, und sich im
oraus zu versorgen bemühen." —

ernannt seyn. — Der Neustädter Kirchsprengel, welchen der Erzbischof von Salzburg an den Oesterreichischen Bischof zu Neustadt im vorigen Jahr abtreten mußte, begreift 41 Pfarren, unter welchen manche sehr ansehnlich sind, so hat die von Kirchberg ein Frauenkloster und fünf Filialkirchen. (S. de Luce Staatsanzeigen der k. k. Länder III. S. 229). In eben diesen Staatsanzeigen findet man S. 250 einen summarischen Extrakt aller Klöster der fünf N. Oesterreich. Erbländer, wie sie bei der Visitation im Jahr 1563 befunden worden: Summa 122 Klöster; 160 Nonnen; 436 Ordensmönche; 199 Concubinen; 55 Eheweiber (hier fehlt Bestimtheit. Die Concubinen waren wohl ohne Zweifel zur Bedienung des Clerus; allein die Eheweiber waren gewiß nur die Frauen der weltlichen Bedienten;) an den 443 Kindern werden indessen die Geistlichen auch ihren Theil haben. Sie hatten sämtlich, nach ihrer Angabe, jährlich 2347 Dreyling Wein, und 500,048 Gulden baare Einkünfte.

## Holland.

Die Langsamkeit in den Entschliessungen der Republik, die aus ihrer Constitution entspringt, bringet den Vereinigten Niederlande unendliche Nachtheile. Die Unentschlossenheit und das Zaudern in den Rathsversamlungen der Generalstaaten war Ursache, daß die Republik sich zu spät in den Bund der bewafneten Neutralität einschreiben ließ. Engeland schlug zu, ehe die Sache zu Stande kam, und die Republik verlohr Millionen, und wichtige Besitzungen, die sie beim Frieden nicht alle zurück erhalten hat. Nach diesem großen Staatsfehler, und da nunmehr der Garant der Republik ein offenbarer Feind derselben war, trug der klügere Theil der Nation auf eine genaue Allianz mit Frankreich an. Frankreich war damals sehr bereit diese Verbindung einzugehen, und würde ganz gewis der Republik ihre Staaten, und am allerersten ihre in Europa gelegenen Besitzungen garantirt haben, denn damals waren die Absichten des Kaisers

noch nicht bekannt. Man ließ aber, nach hergebrachter Weise, die Zeit, von welcher jeder Augenblick kostbar war, mit Berathschlagungen hinstreichen, las Libelle, stiftete Unruhen an, und that zur äusern Sicherheit des Staats nichts. Die Minister des Kaisers benuzten den Augenblick besser; und iezt muß allerdings Frankreich Anstand nehmen, sich genauer mit der Republik zu verbinden, da man das Ende der Unterhandlungen der Generalstaaten mit dem Kaiser nicht gewiß voraus sehen kan, und Frankreich sich keinen unnützen Krieg, wenigstens so lange diese Krone mit Würde ausweichen kan, zuziehen will; daher ist die Unterzeichnung der neuen Allianz zwischen Frankreich und Holland, noch auf ungewisse Zeit ausgesezt. — Die Sache des Herrn **Herzogs Ludwig von Braunschweig**, ist endlich von den Staaten von Holland durch die Mehrheit der Stimmen, dahin entschieden: daß der Herr Herzog, als Feldmarschall der Republik, von allen ihm anvertrauten Aemtern zu dimittiren sey, und ihm sein Gehalt nur bis zu Ende dieses Jahres ausgezahlt werden solle. Zugleich soll sich der Herr Herzog aus den Ländern der Republik entfernen, und den Truppen des Staats anbefohlen werden, seinen Befehlen nicht ferner zu gehorchen. Wider diese harte und höchst ungerechte Resolution wider den verdienstvollen Herzog haben die Städte der Provinz Holland, Delft, Brielle, Enkhuysen, Edam und Medemblik ingleichen die Herren von der Ritterschaft förmlich protestirt; auch die Stadt Rotterdam und Horn sind mit dieser Resolution nicht ganz zufrieden. Die andern eilf Städte als Dordrecht, Harlem, Leiden, Amsterdam, Gouda, Görinchen, Schiedam, Schonhoven, Alkmar, Monikendam und Purmerende genehmigen die Resolution, jedoch mit Weglassung des Punkt, welcher die Entfernung des Herrn Herzogs enthält. Der Herzog von Braunschweig hatte, obgleich das Gehalt eines Feldmarschalls der Republik nur 34,000 Gulden ist, doch nach einer besondern Convention

 60,000



den 5 Stüver. — Es ist nun noch zu erwa
Generalstaaten und übrigen Provinzen wegen
tion der Staaten von Holland beschlüssen werd
ist am 25sten August, Vormittags um 11 Uhr di
welche vor dem Hotel des Herzogs im Haag,
Holländischen Garde stand, weggenommen; u
wurden in das Haus des Generalmajor Kretsch
mandanten des Regiments gebracht. — Na
Forderungen des Kaisers an die Republik besteh
der Eröfnung der Schelde, nach allen Seiten
dem Ende einen Tarif vorgeschlagen, welcher
theilhaft für die Handlung der Kaiserl. Nieder

## Rußland.

Die bisher im Hafen von Livorno geleg
Eskader ist nach Cronstadt zurück gesegelt:
einem Schif von 74, vier Schiffen von 66 und
von 34 Kanonen. Eine andere Russische Flot
einiger Zeit aus dem Hafen zu Cronstadt lief,
gust im Hafen vor Kopenhagen lag, wird den
Flotte ersetzen: weil der Russische Hof gesonn
dig eine Eskader in der Mittelländischen See
Die Krisis im Kabinete im Julius machte

## Türkey.

Die Pforte läßt zur Vorsicht, wegen der neuen Handlungsfreiheiten, welche den Rußischen und Oesterreichischen Unterthanen zugestanden worden, drey neue Festungen am Schwarzen Meere erbauen; zugleich unterhandelt Frankreich wegen einer festen Niederlassung in diesem Meere, um die Handlung der Französischen Unterthanen zu beschützen. Es soll hierzu schon ein bequemer Ort an der Küste des Schwarzen Meeres ausersehen seyn; auch wird Frankreich einen Consul in Cherson halten: dieser Consul wird unstreitig den Russen hier eine eben so lästige Person seyn, als vor dem letzigen Kriege der Englische Commis den Franzosen in Dünkerken war. Dieser muste die Franzosen beobachten, und jener wird ein wachsames Auge auf die Unternehmungen der Russen haben. Die zunehmende Handlung der Russen auf dem Schwarzen Meer, auf der Caspischen See und nach Persien muß allerdings die Eifersucht derjenigen handelnden Nationen reizen, welchen bis jezt diese Zweige der Handlung einträglich waren. Die immer engern Verbindungen der Prinzen von Georgien und Armenien, machen der Pforte ebenfalls viel Unruhe. Um indessen auf den nöthigen Fall einigermassen vorbereitet zu seyn, werden nicht nur alle Festungen am Schwarzen Meere, sondern auch die in der Moldau und Wallachey mit Geschütz, Munition und Proviant versehen; eine Vorsicht, die bey den Türken bis jezt nicht sehr gewöhnlich war.

## König von Preussen.

Am 2ten September kam der König von seiner Reise nach Schlesien in bestem Wohlseyn, und in Begleitung des Kronprinzen zu Potsdam zurück. Seine Majestät haben die Festungen in dem Gebirge und in Oberschlesien besichtiget, und über die gute Verfassung und Anstalten in densel-

ben, als auch bey den Rewüen über die Fertigkeit der Truppen Ihre Zufriedenheit geäusert, auch verschiedenen alten Generalen auffallende Beweise Ihrer Achtung und Gewogenheit gegeben. Man muß Augenzeuge seyn, wenn man von der Fertigkeit der Truppen, von der Ordnung bey der Armee und in Civilsachen, und von der Liebe des Soldaten und des Unterthanes hier richtige Vorstellungen haben will. Als überall angebeteter Vater des Landes, dränget sich jeder herbey seinen König zu sehen; der in seinem Wagen mit acht Pferden Extrapost bespannt und bezahlt, ohne allen Pomp und Bedeckung von einer Station zur andern reiset, und jedes Pferd, das etwan bey der geschwinden Reise, — denn Fridrich hat keine Stunden übrig; Er glaubt sie seinem Volke schuldig zu seyn — fallen solte, taxiren läßt und bezahlt. Auffallend ist die Herablassung, mit welcher dieser Große König seine Unterthanen überall hört; und noch auffallender die Geduld, mit welcher Derselbe oft Bauern und Dorfschaften zu ihrer Pflicht zurück weiset, wenn sie ungehorsam sind. Als wirklicher Weltweiser und Kenner des Menschen hat Er mit den einfältigen Begriffen des Landmanns Mitleiden; und der Monarch wird nie ungehalten, wenn Er auch fünf, sechsmal in einer unbilligen Sache angetreten wird: Er gibt alsdenn seinen Collegien auf, solchen Leuten ihre Pflicht begreiflich zu machen.

Wir haben schon im Mai (Seite 691) erzählt, daß der König den **Barmherzigen Brüdern**, eine Collecte in seinen Staaten erlaubt hat. Jezt wollen wir das Schreiben des Königs an den Prior, des Klosters in **Breslau**, dem **P. Ezechiel Kayser**, ebenfalls einrücken. „Würdiger, lieber, getreuer! Die Vorsorge eures Convents für alle Kranke ohne Unterschied der Religion und Provinz, welche mir zum besondern Wohlgefallen gereicht, verdient alle mögliche Unterstützung. Diese soll auch euch nicht bloß durch

[redacted]



durch Gestattung einer Generaleinsamlung von milden Beysteuern in meinen sämtlichen Staaten zur Reparatur eures Klosters und Wiederanschaffung der abgegangenen Hospitalrequisiten, angedeihen; sondern ich will auch selbst dazu mit beytragen. Ersteres wird das Generaldirektorium und das Departement der geistlichen Geschäfte besorgen, lezteres hingegen den 24sten dieses erfolgen. Zu welchem Ende ihr nur noch anzeigen müßt, an wen meine milde Beysteuer gegen Quittung eingesendet werden soll. Ich verbleibe anbey euer gnädiger König." Potsdam, den 10ten Julii 1784.

Friedrich.

## Warschau.

Die Unruhen unter den Protestanten in Warschau sind noch lange nicht beygelegt. Noch arbeiten beide Partheien; und einige Bürger unterstehen sich, das vom Könige bestätigte Consistorium, nicht für ihre Obrigkeit in Kirchensachen zu erkennen. Dieserhalb hat der König unterm 20sten Julius ein Rescript ausfertigen lassen: in welchem dem Präsidenten und sämtlichen Gliedern der Augspurgischen Confession anbefohlen wird; ihre Sessionen noch ein Jahr ununterbrochen fortzusetzen, und sich bey ihrer Gerichtspflege der Kirchengesetze unveränderter Augspurgischer Confession zu bedienen, und nach denselben die Ungehorsamen zu bestrafen, auch übrigens versichert zu seyn, daß gegen die Widerspenstigen so als wider solche, die den Königlichen Mandaten ungehorsam sind, nach den in den Reichsgesetzen bestimten Strafen verfahren werden soll." Dieß wird um so nöthiger seyn, da im vorigen Jahre sich einige Mitglieder der protestantischen Gemeine unterstanden, in Ansehung der Jurisdiction gegen das Königliche Mandat zu eximiren, und ihre Protestation sogar ad Protocollum, zu geben: welches pflichtwidrige Betragen ihnen damals der Oberstlieutenant von Kaufmann, als delegirter Königlicher Mandatarius nach-

nachdrücklich erwies. — Die Landtage zur Wahl der Landboten für den neuen Reichstag in Grodno sind bis izt sehr ruhig gehalten worden; der alte Sarmatische Säbel hat also diesmal nicht Bürgerblut geschmizt, und es scheint, daß die Polen endlich einsehen werden, daß Stanislaus Augustus nur das Beste des Ganzen will.

## Schweden.

Der König von Schweden kam am 12ten August, zur innigen Freude aller seiner Unterthanen, zu Stockholm gesund von seiner Reise zurück. Nach einer zu Versailles geschlossenen Convention hat der König von Schweden den Hafen von Gothenburg, am Eingang ins Kattegat aus der Nordsee, zu einer Niederlage für die Französischen Schiffe bestimmt, wo diese besondern Freiheiten genießen werden. Dagegen wird der Französische Hof denen Schweden zur Sicherheit ihres Handels nach Westindien, die jezt den Franzosen zugehörige Insel Barthelemi, oder San Bartholomeo *) einräumen. Sie liegt unter dem 18ten Grad Norderbreite und ist mit Englischen, Holländischen und Französischen Inseln umgeben: die nächsten sind St. Martin, St. Kitts und St. Eustaz ist nicht weit. Die Insel an sich selbst ist wenig fruchtbar; und im Jahr 1753 bestand die ganze Zahl der Kolonisten aus 170 Seelen, welche 54 Sklaven hatten, welche sie beim Bau von 64,000 Kakaobäumen brauchten. Anderson sagt zwar (Th. 5. S. 266 in seiner Geschichte der Handlung) daß sie für die Schiffe unsicher wegen der vielen Felsen sey, die sie umgeben; allein Raynal behauptet (Th. 5. S. 84) daß, obgleich der Boden dieser Insel ungemein bergig und unfruchtbar sey, sie doch die Bequem-

quem-

*) Man sehe die Karte von Westindien im ersten Stück des Jahrgangs 1783 unsers Portef.

quemlichkeit eines guten Hafens habe. Bey dem letzten Kriege war die Volksmenge der Weissen bis auf 400, und die der Schwarzen auf 500 gestiegen. — Der König von Schweden besuchte, bei seinem letzten Aufenthalt in Paris als Graf von Haga, das dasige Parlament am 22sten und 25sten Junius, um vor diesem erhabenen Tribunal den Proceß anzuhören, welcher zwischen dem Bruder des Königs von Frankreich, dem Grafen Artois und einem Edelmann aus der Normandie, Courtoner, geführt wurde. Als am 25sten Junius das Urtheil gesprochen war, hielt der General-Advocat des Königs, der berühmte Herr Seguier eine Rede, in welcher er zum Lobe des Schwedischen Gustafs folgendes sagte.

Heureux nous mêmes de pouvoir, en finissant cette Cause intéressante, donner un témoignage public de notre profond respect, & de notre vive admiration pour un Prince, que la France revoit avec tant de satisfaction; pour le Souverain d'une Nation fiere & magnanime, libre & belliqueuse, qui a toujours conservé son antique gloire au milieu de tant de vicissitudes & de revers; d'un Peuple qui après avoir connu tour à tour les dangers d'une liberté sans bornes & les rigueurs du pouvoir illimité s'applaudit de gouter aujourd'hui, sous le successeur des Deux GUSTAVES & de CHARLES XII, les douceurs d'un Gouvernement sage & tranquille, également éloigné des orages Républicains & de l'oppression du Despotisme, par ce qu'il est fondé sur la base inaltérable du Bonheur public. Nation fortunée, qui jouit maintenant d'un calme aussi pur que le Ciel serein & les beaux jours qui temperent la rudesse de son climat!

L'Europe entiere se souviendra comme elle de cette derniere révolution, si différente de toutes les autres, & la

la seule peut-être qui jamais ait été réellement dirigée pour le bien du peuple. Révolution à jamais admirable par ses circonstances! opérée par le courage, la prudence, la grandeur d'ame d'un Prince de vingt-cinq ans, qui sans verser de sang, se présentant à son peuple, armé de ses seules vertus, commandant aux esprits par cette éloquence du moment si puissante pour entrainer les cœurs, est rentré en un instant dans la plénitude des Droits de sa Couronne; qui en les limitant sur le champ lui même par une modération sans exemple, a prouvé qu'il etoit digne de les possider dans toute leur étendue, & a eu la gloire encore inouie de faire naître du pouvoir absolu, la Domination la plus legale, la plus équitable & la plus douce.

C'est ainsi que, devançant l'âge par ses lumieres, il s'est montré aussi grand homme que grand Roi; & a mérité avant la maturité de l'expérience, avant qu'on pût compter les années de son Regne, d'être placé par la Renommée au nombre des Rois les plus Sages de la terre. En vain, en parcourant nos climats, il cherche à dérober l'eclat de son Rang. Pourrions nous méconnoitre le Prince dont, il y a treize ans, nous admirions déja parmi nous les vertus sociales, présage heureux de toutes celles qu'il a déployées sur le Thrône? *La pompe & l'appareil de la puissance Royale n'ajoutent rien aux sentimens des cœurs François*, L'amour, ce sentiment si vrai, si naturel, si précieux, l'amour seul les conduit, les rassemble, les presse autour du Monarque Bienfaisant qui les gouverne. Ils le cherchent & le trouvent, le respectent & le chérissent, dans la personne de tous les Souverains qui, comme lui, font leur bonheur personel du bonheur de leurs sujets. Et quel Prince fut jamais plus digne de l'hommage d'une nation aimante

[redacted]



... & sensible, que celui qui n'est connu de la ... que sous le doux nom de Pere, & qui ne connoit de ... pénible, dans la Royauté, que celui de punir.

Nous avons été témoins, Messieurs, des transports du Public: ils ont éclaté jusque dans cet auguste sanctuaire. Tous sembloient dire: „Voilà l'image de notre bon Roi, de notre digne Monarque. Comme lui il cherit ses Peuples; comme lui il en est adoré.“ Puissent l'un & l'autre regner longtems & se survivre encore dans une longue posterité, qui par une Fraternité inaltérable, & par l'imitation de leurs vertus, perpétue la gloire de leurs Empires, l'exemple des bons Princes, & le bonheur de l'humanité.

## Deutschland.

Der Erzbischof von Maynz hat in seinen Landen den Augustinern, Dominicanern und Carmelitern das Betteln verboten. — Es hat alles seine Perioden: die Verfolgung und Ausrottung der Klostergeistlichen ist iezt Mode. Es wird sich nach zehn oder zwanzig Jahren ausweisen: in welchem Grade, die Fürsten, welche iezt alle geistliche Güter an sich ziehen, das Glück ihrer Unterthanen werden befördert, und die innere Kraft ihres Reichs verstärkt haben. Die Unterthanen und die arbeitende Klasse von Menschen, welche bis iezt den Klöstern zugehörten, sind nicht um einen Pfennig verbessert: das was sie den Klöstern gaben, müssen sie iezt unbarmherzigern Menschen bringen, die keine Kranken heilen, keine Wunde verbinden, keine Arzeneyen und überhaupt keine einzige Wohlthat austheilen. Unterm Krumstab ist gut wohnen, sagt das alte Sprüchwort. Wenn es auch hier und da einen unbarmherzigen und geizigen Prälaten gab, und die waren wirklich selten, — so giengen die Unterthanen doch immer besser als bey den iezigen welt

strengern Einrichtung. Der Unterthan gewinnt also bei der heiligen Verfolgung der Klöster nichts: und der Staat? — das muß man erst abwarten. — Auch kluge Männer machen blinden Lärmen. Deluca zählt in seinen Staatsm. § 64. eine Million Seelen in dem Lande unter der Ens; und schlägt das, was die Bettelmönche von diesem einsammelten, jährlich zu 100,000 Gulden an, und sagt: daß dieß Ursache ist: daß der Landmann unter der Ens, gegen andere Länder so arm ist. — Daß also zehn Seelen jährlich den Bettelmönchen einen Gulden, und noch dazu nicht einmal baar, sondern in Speck, Eyern, Mehl &c. geben, richtet den Landmann zu Grunde! —

## Italien.

Die Nachrichten von den letztern Erdbeben in Sicilien bestätigen sich leider. Am 8ten Julius war zu Messina eine fürchterliche Erschütterung, welche mit einem, dem starken Donner ähnlichen, Getöse begleitet war, das aus dem Innersten der Erde sich hören ließ. Die mit der Wiederaufbauung ihrer Häuser beschäftigten Einwohner, wurden dadurch aufs neue in die gröste Bestürzung gesezt. — Die Klostereinziehung gehet auch in diesen Staaten ihren Gang. Im jenseitigen Calabrien ist das reiche Dominicanerkloster zu Soriano, welchem die ganze Grafschaft dieses Namens und noch sieben andere Lehen zugehörten, aufgehoben und die Güter desselben eingezogen worden.

## Der Pabst

beschäftiget sich in Rom mit Seligsprechung verschiedener Heiligen, und mit ernsthafter Untersuchung der Wunder, welche diese fromme Menschen gethan haben. Er hat [illegible] gleich aus China sehr erfreuliche Nachrichten erhalten; [illegible] [illegible]

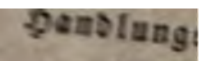
[redacted]



dem der Kaiser den katholischen Missionarien erlaubt hat, vier öffentliche Kirchen in seiner Hauptstadt Peking zu erbauen, und ihren Gottesdienst unter seinem Schutz darinn zu halten.

Maltha.

Der Grosmeister des Ordens hat sich genöthigt gesehen, den König beyder Sicilien um 1500 Mann Truppen zu ersuchen, damit er sich im Stande befinde, den Aufruhr mit Nachdruck zu dämpfen, welchen, wie man sagt, einige misvergnügte Geistliche angestiftet haben, die noch mit dem Betragen des Ordens gegen die Geistlichkeit im Jahr 1775 unzufrieden sind. Damals ließ der verstorbene Grosmeister einige aufrührische Geistliche, die sich in die Kirchen geflüchtet hatten, vom Altar wegholen und enthaupten: dieses verursachte jenen bekannten Aufruhr. Der jezige Grosmeister ist ebenfalls kein Freund der Geistlichen; und dieserhalb erregen diese unruhige allerhand Aufruhr, der sich wahrscheinlich mit ihrem Untergange endigen wird.



## Handlung...

Am 31sten Julius kam ...
Schiffe zu Copenhag...
fang vom Grönland zur...
neun Fische gefangen und...
len *) Thran mit.

Da die Deputirten ...
Triest gegen Ende Augusts, ...
dem Kaiser gehabt haben, ...
nem Verbot verschiedener ...
welche für den Kaufmann ...
sind, für Triest in seiner Kr...

In Lissabon hat ein gr...
zahlen aufgehört; der Banker...
Pfund Sterling geschätzt, wov...
den treffen. — Auch in Lond...
Bankerut gemacht, die stark ...

Spanien erhält noch immer viele Schätze aus seinem Amerika. Einige Schiffe und Fregatten, welche am 8ten Julius zu Cadix ankamen, brachten auser andern reichen Ladungen, 1,782,713 Piaster mit. Zwey Fregatten, die am 21sten Julius aus der Havana zu Corunna einliefen, brachten ebenfalls 60,000 Piaster und viele andere kostbare Sachen mit.

Am 16ten August kam das reichbeladene Schif der Ostindischen Kompagnie, die Gerechtigkeit, von Batavia im Texel an; und ein anderes Ostindisches Schiff, Wilhelm der fünfte, ist aus Ceylan zu Middelburg angekommen. Dem ohnerachtet wollen die Generalstaaten der Ostindischen Kompagnie, die angesuchte Anleihe von 12 Millionen nicht bewilligen. Die Direction derselben soll zuvor auf einen bessern Fuß gesezt werden.

Nach einer im Februar 1687 gegebenen Ordonanz in Frankreich, war denen Schiffen, welche durch Sturm und Beschädigung in Französ. Häfen, einlaufen, und zu Ausbesserung ihrer Schiffe Waaren ausladen mußten, nur die kurze Frist von drey Tagen vergönnt; nach Verlauf dieser drey Tage mußten die Schiffer entweder ihre Waaren wieder einladen, oder die Abgaben davon erlegen. Diese abscheuliche Verordnung bestand noch bis izt, und es wurde nur zuweilen und mit vieler Mühe den Schiffern eine Zeit von 14 bis 16 Tagen gestattet. Izt

[illegible] Zeit für alle Schiffe, welche Nationen gehören, die mit Frankreich in Commerztractaten stehen, auf zwey Monat verlängert worden.

PRIX COURANTS

*Des Marchandises vendues a l'Orient à la Séance du 10 Mai 1784.*

SAVOIR;

*Café Bourbon jaune.*

De 20 sols 1 den. à 23 sols 7 den.

*Dito Verd Clair.*

De 21 sols 1 den. à 22 sols 7 den.

*Dito jaune roux.* 19 sols 3 den.

*Dito bénéficié.*

De 15 sols 10 den. à 16 sols 11 den.

*Dito peu avarié.*

De 15 sols 9 den. à 16 sols 10 den.

*Poivre.*

De 37 sols à 37 sols 4 deniers.

*à la Séance du 14 Mai 1784.*

SAVOIR;

*Thé Verd Soulo,*

De 71 sols à 77 sols.

*Dito Tonkay,*

De 75 sols à 80 sols.

*Dito Hayfuen Skin*

De 75 sols à 75 sols 3 deniers.

*Dito Hayfuen,*

De 6 liv. à 7 liv. 3 sols.

Thé

*Thé Bouy,*
A 28 sols.
*Dito en quarts de Caisses*
De 34 sols 3 den. à 34 sols 9 den.
*Thé Soatchaon Supérieur,*
De 90 sols à 111 sols.

CHANGE

| | | |
|---|---|---|
| Amsterdam. | - - - - - | 54 1quart. |
| Londres. | - - - - - | 30 1quart. |
| Hambourg. | - - - - - | 186 |

## XII.

## Veränderungen, Geburten, Vermählungen und Todesfälle in den hohen Europäischen Häusern.

Der Kaiser hat den regierenden Grafen von Neuwied und seine Descendenten in den Reichsfürstenstand erhoben.

Am 14ten August ist zu Langenselbold die öffentliche Versprechung des Erbprinzen von Nassau-Weilburg mit der Burggräfin Isabelle von Kirchberg, Gräfin von Sayn-Hachenburg, vor sich gegangen.

Die Bedingungen bey der zweyfachen Heirath, zwischen der Spanischen Infantin Donna Charlotta, einer Tochter des Prinzen von Asturien (ge-

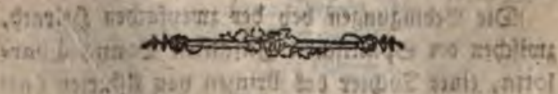
 bohren

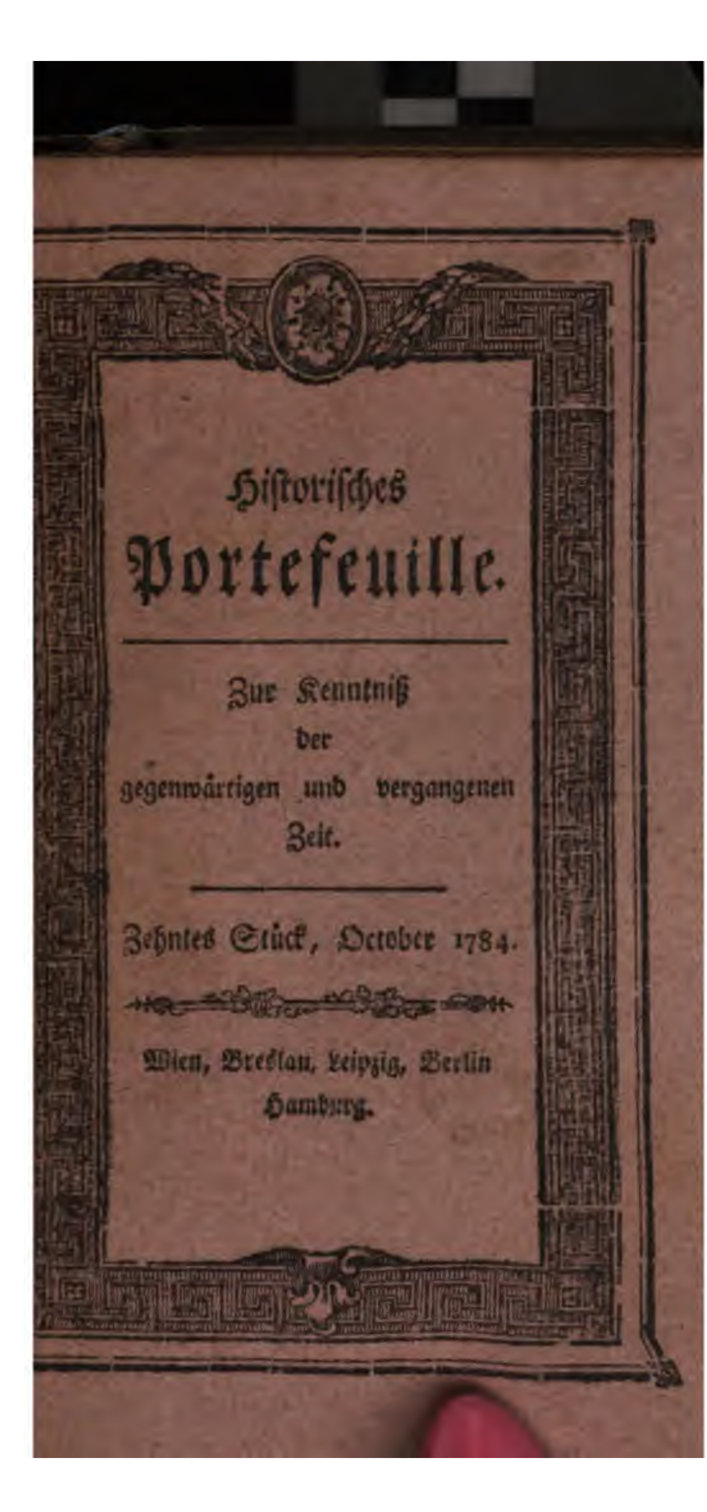
bohren den 25sten April 1775) und dem Portugiesischen Infanten Don Juan von Braganza, einem Bruder des Prinzen von Brasilien, (gebohren den 13ten Mai 1767); desgleichen zwischen der Infantin Donna Maria Victoria von Portugall (einer Schwester des Prinzen von Brasilien, gebohren den 15ten Dec. 1768) mit dem Prinzen von Spanien Don Gabriel (gebohren den 11ten Mai 1752), womit die Bande der Freundschaft zwischen diesem und dem Portugiesischen Reiche, auf das neue befestiget werden, sind am 15ten Mai zu Aranguez auf das feyerlichste unterzeichnet worden.

Am 25sten Junius starb zu Schleiz der Graf Heinrich der 12, des jüngern und des ganzen Stammes älterer, Reuß im 69sten Lebensjahre. Die Regierung ist nunmehr auf dessen einzigen Sohn, den Grafen Heinrich den 42sten gefallen.

Am 20sten Julius starb zu Hanau der älteste Prinz des Erbprinzen zu Hessenkassel, im 12ten Jahre seines Alters nach einer achttägigen Krankheit. Dieser Prinz Fridrich war den 8ten August 1772 gebohren, und Heßischer Oberster.

Den 21sten August starb zu Zweybrücken der einzige Prinz des Herzogs zu Pfalz-Zweybrücken, Carl August Fridrich, gebohren den 2ten März 1776.





# Historisches
# Portefeuille.

Zur Kenntniß
der
gegenwärtigen und vergangenen
Zeit.

Zehntes Stück, October 1784.

Wien, Breslau, Leipzig, Berlin
Hamburg.

Von diesem Portefeuille wird monatlich ein Stück von 7 bis 8 Bogen erscheinen. Jedes Stück wird mit einem Kupferstich eines Regenten, Prinzen, oder Kriegshelden, Gelehrten u. a. gezieret seyn. Auch Landkarten zur Erläuterung der jetzigen Geschichte, soll das Portefeuille liefern, so oft es nöthig und thunlich ist. Landkarten und Plane, die sich entweder durch Neuheit, oder durch Wahl, Zusammenstellung und Brauchbarkeit, zur Uebersicht und Beurtheilung jetziger merkwürdiger Begebenheiten oder Entdeckungen empfehlen werden.

Das halbe Jahr, welches immer einen Band ausmachen wird, kostet 2 Thlr. oder das Stück 8 gr.

Wir werden dafür sorgen: daß das Portefeuille, mit Ende jedes Monats in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands sey. Vorzügliche Niederlagen davon sind: in der Orellischen Buchhandlung in Zürch; in den Buchhandlungen der Herren Rudolph Gräffer in Wien; Johann Ludewig Brönner in Frankfurt am Mayn; Johann Samuel Heinsius, in Leipzig; in Dresden in der Walterschen Hofbuchhandlung; in Halle beym Herrn Kriegsrath und Postdirector Madeweis; in Berlin bey Herrn Arnold Wever, Buchhändler; in der Heroldschen Buchhandlung in Hamburg; und für Preussen beym Herrn Postsecretär Reichel in Königsberg.

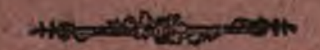
Die

Die etwanige Beyträge bitten wir, unter der Aufschrift: „Aus historische Portefeuille" versiegelt an die Weversche Buchhandlung in Berlin, an die Straußische in Frankfurt an der Oder, und an die Heroldsche in Hamburg zu senden.

---

Herr Professor, Johann Baptist Strobl in München, (welcher seit einiger Zeit auch mit Büchern handelt, und sich hauptsächlich durch die Verbreitung der Nachdrücke berüchtigt gemacht, welche er und Consorten von des Herrn Rath Campe Schriften gemacht haben) hat sich neulich etwas erlaubt, das weder seiner gelehrten, noch kaufmännischen Laufbahn zur Ehre gereicht, und das sich wohl kein ehrlicher Mann je erlauben kann oder wird. Er hat mir des Herrn Pastor Seddersens Sittenbuch für den Bürger und Landmann mit schlechter Schrift und auf schlechtem Papier, nicht allein fehlerhaft nachgedruckt, sondern auch die Frechheit gehabt, Hamburg und meinen Namen darunter zu setzen. Ich warne jedermann vor diesem Nachdruck, und kündige zugleich die zweyte verbesserte Auflage, welche in 6 Wochen fertig ist, an. der Preis wird in eines jeden Lande geltender Münze 1 Mk. oder 8 Gr. seyn. Wer zum wohlthätigen Gebrauch wenigstens 24 Exemplar auf einmal nimmt, erhält solche für 6 Rthlr. klingender Münze, und kann sich desfalls an mich selbst, oder an die Buchhandlung seines Orts wenden. Dieser niedrige Preis verhält sich gegen unsere jetzigen Bücherpreise wie 6 Rthlr. zu 16 Rthlr.

Carl Ernst Bohn,
Buchhändler in Hamburg.



# Innhalt des zehnten Stücks.



Kupferstiche.






SOPHIE CHARLOTTE
KOENIGIN VON GROSSBRITTANNIEN.

# Historisches Portefeuille.

Auf das Jahr 1784, zehntes Stück; Monat October.

## I. Historische Nachricht von der Herrschaft Tauroggen im Fürstenthum Samogitien *).

Gründliche Nachricht aus denen in Ihro Durchl. der Frau Marggräfin Louise Charlotte, gebohrnen Prinzessin von Radzivil, Gemahlin des Marggrafen Ludewig von Brandenburg, Archiv, in Pohlnisch und Reussischer Sprache vorhandenen Urkunden genommen, was gestalt die Herrschaft Tauroggen im Fürstenthum Samogethen am Fluß Jur gelegen, und an Ragnit angränzende, in das Marggräfliche und folgendes in das Churhaus

*) Wahre Darstellung aus bisher ganz unbekannten Nachrichten in Pohlnischen Archiven, wie die Herrschaft Tauroggen an das Churhaus Brandenburg gekommen ist, das diese Herrschaft noch besitzet. Mitgetheilt vom D. Joh. Carl Conr. Oelrichs.

haus Brandenburg kommen, und wie sie hinwiederum aus demselben veräußert und endlich wiederum ganz frey von allen Ansprüchen und völlig 1688 darein gebracht worden.

1. Anfänglich ist zu wissen, daß diese Herrschaft Tauroggi viele Jahre in dem Hause der Herren Szemeten, so eine vornehme Familie im Großfürstenthum Litthauen, unzertheilt gewesen, bis auf die Zeit des Herrn Melchior Szemeten Castellanen von Samogiten.

2. Nach dieses Absterben ist Ao. 1575 dieses Gut in drey Portiones getheilet, nach der Zahl der hinterlassenen drey Kinder, nämlich zweene Söhne, als Wenceslaus Szemet Castellan von Kyow, Jan Szemet Starost von Botock, und eine Tochter Christina, so an Albertum Bzelewicz, Litthauischen Hofmarschallen verheyrathet worden.

3. Anno 1581 hat Wenceslaus Szemet sein Dritten Part an seinen Bruder Johannem gegen ein Aequivalent cediret, daß also dieser letztere Bruder zwey Drittheil von der Herrschaft Tauroggen in Besitz gehabt, das dritte Theil aber hat Bielewitz an sich behalten.

4. Weilen Johann Szemet, welcher eine Prinzessin von Zbaras zur Ehe gehabt, in Schulden gerathen, hat er Anno 1598 sein Antheil der Tauroggischen Güter dem Herrn Marggrafen George Friedrich hochsel. Gedächtniß, als damaligen Curatori

des

des blöden Herrn Marggrafen Albrecht Friedrich, auch hochsel. Andenkens, zum Kauf angetragen.

5. Und als die von hochermeldetem Herrn Marggrafen zur Untersuchung selbiger Landschaft abgeschickte Commissarii die Situation und große Nutzbarkeit derselben sehr gerühmet, ist es geschehen, daß man dem damaligen Preussischen Kanzler Christoph von Rappen von Marggräflicher Seite nachgegeben, selbiges Gut Pfandsweise zu halten, vielleicht in dem Absehen gewisse Proben von der Nutzbarkeit und sonsten zu haben.

6. Da denn Anno 1601 im M. Januario hochsel. gedachter Herr Marggraf Georg Friedrich durch einen ordentlichen Kauf diese zwey Drittheil von Tauroggen von obermeldetem Johann Szemet vor 21,000 Fl. Pohlnisch an sich gebracht.

7. Welcher Kauf auch im selbigem Jahr im M. Junio von Szemet im Burggericht zu Roßin einbekannt worden, und zugleich sowohl von ihm selbst, als auch von seinen zwey Söhnen Wenceslaus und Stanislaus und der Tochter J. Elisabeth die Verzicht und Renunciation aller Anspruch auf dieses Gut auf ewig geschehen.

8. Als Herr Marggraf Georg Friederich Anno 1603 die Welt gesegnet, haben die Kinder des Johann Szemet nach ihres Vatern Ableben Ao. 1607 im Burggericht zu Roßin manifestiret, gleichsam sie von ihrem Vater in ihrer zarten Jugend, da sie

es nicht besser verstanden, wären gezwungen worden, die Verzicht zu thun; ihnen aber wäre durch die Alienation des Guts unrecht geschehen, weil ihr mütterliches auf selbigem verschrieben worden.

9. Als aber der Mandatarius im hohen Namen des Herrn Marggrafen Friederich Albrechten, dem die Tauroggische Güter jure successionis heimgefallen, im selbigem Burggericht dociret, daß die Verzicht von den Szemetischen Successoren legitime geschehen, wurden diese mit ihrer ungegründeten Klage abgewiesen, der unstreitige Besitz aber des Gutes dem Herrn Marggrafen Albrecht Friederichen per sententiam zugesprochen, davon die junge Szemeten ans Tribunal nach der Wilda appelliret in dem Absehen durch diese vexam etliche tausend Fl. dem hochsel. Herrn Marggrafen abzunöthigen, da ihnen aber dieses nicht angehen wollen, haben sie die Appellation deseriret.

10. Jedoch so hat man von Marggräfl. Seiten es dabey nicht bewenden lassen, sondern die Szemetischen Successoren vor selbiges Tribunal reconveniendo belanget, und gesuchet, daß sie in die verschriebene Vadia und poenam condemniret werden möchten. Auch wurden im Namen mehr hochsel. gedachten Herrn Marggrafen Albrecht Friederichen sowohl an den König selbst, als auch an den Litthauischen Großkanzler und andere Agnates Schreiben ausgefertiget, darinnen man sich über der Szemetischen Erben unrechtmäßiges Verfahren inständigst

digst beklaget, und um Recht wider sie gebeten. Es scheinet aber, daß das hohe Marggräfliche Haus in richtiger Possession des Gutes gelassen worden, und durch gütliche Handlung die Sache verglichen sey.

11. Weil aber das eine Drittheil von Tauroggen so dem Bielewitz damalen gehörig gewesen, zwischen den Grenzen der andern zwey Drittheil und Ragnit innen gelegen, hat es unter den Dienern und Unterthanen von beyden Theilen viel Zwist und Verdruß gesetzet, warum es denn auch geschehen, daß

12. Anno 1611 der hochsel. Churfürst Joachim Friedrich, als Curator des Herrn Marggraf Albrechten, von dem Bielewitz sein ein Drittheil Pfandsweise an sich gebracht, und auch dergestalt bis ins sechste Jahr inne gehabt.

13. Anno 1616 hat Churfürst Johann Sigismund hochsel. Gedächtniß von dem Georg Bielewitz, *Notario terrestri* Samogitiensi, des Alberti Sohn, sein Antheil vor 73,000 Fl. erblich erkauft.

14. Und ist die Einbekenntniß dieses Verkaufs von obgedachtem George Bielewitz und seiner Ehegattin Ao. 1617 im Burggerichte zu Roßin und zugleich die Verzicht gebührend geschehen; dergestalt, daß die ganze Herrschaft Tauroggen mit allen Pertinentien in das Marggräfliche und Churhaus Brandenburg gediehen, und auch von denenselben ohne die geringste Contradiction erblich beseßen worden.

 15. An-

15. Anno 1621 den den 23sten October hat der, auch hochseligste, Churfürst George Wilhelm seinen damaligen Kammerjunker Paul Domaracki auf seine Lebenstage das Gut Tauroggen verschrieben, daß er es auf gewisse Maße nutzen sollte.

16. Anno 1628 den 30sten May haben jetzt hochseligst ermeldete Churfürstliche Durchl. demselben Domaracki eine andere Verschreibung auf Tauroggen verliehen; nämlich, daß er solches Gut zwar zu seinen Lebenszeiten innen haben, und seines Gefallens nutzen sollte; Nach seinem Tode aber, sollen seine Erben schuldig seyn, 10,000 Ducaten an das Churhaus zu erlegen. Wiewohl demselben es frey stehen sollte, entweder die 10,000 Ducaten anzunehmen, oder aber das Gut selbst zu recuperiren, nach geschehener Contentirung der Meliorationskosten.

17. Anno 1639 den 17ten January, als mehr hochseligst gedachter Churfürst zu Brandenburg zu Grodno in Litthauen dem damaligen Könige in Pohlen Uladislao IV. die Visite gab, haben Sr. Churfürstl. Durchl. dem Paul Domaracki die Herrschaft Tauroggen vor 11,000 Ducaten verkauft, (aber die Hälfte dieser Summa in der gnädigsten Verschreibung geschenket) und zur selbigen Zeit auch selbsten in hoher Person die Einbekenntniß in Beyseyn des damaligen Litthauischen Unterkanzlers Stephan Pacen gethan.

18. Die-

18. Dieser Paul Domaracki hat auch dieses Gut bis in seinen Tod besessen.

19. Als er aber Ao. 1649 ohne eheliche Erben abgestorben, ist es an seine Vettern die Domaracken per Successionem gerathen, und weil selbige den Proceß der ihnen von einem gewissen Domaracki, so sich zum Erben aufgeworfen hatte, auszuführen nicht vermochten, haben sie ihr Recht auf Tauroggen um und vor 100,000 Fl. an Jan Niclas Stankiewicz verkauft.

20. Anno 1655 hat dieser Stankiewicz es hiewiederum an den hochsel. Fürsten Janusium Radziwil Litthauischen Großfeldherrn vor 70,000 Fl. verkauft, von dem es nachmalen wegen des eingefallenen Moscowitischen Krieges dem Obrist-Lieutenant Gottfried v. Budenbrock für 80,000 Fl. verpfändet worden.

21. Dessen Successoren vor wenig Jahren, ihr Pfandrecht an den *Civum Trocki* Herrn Rosochacky cediret, welcher das Gut Tauroggen viele Jahre nach einander bis auf sein Ableben Pfandsweise inne gehabt und genutzet.

22. Und ist aus obiger historischen Relation zu ersehen, daß das Chur- und Marggräfliche Haus Brandenburg berechtiget gewesen, in Pohlen und Litthauen Güter zu erkaufen, zu besitzen, und sie hinwiederum zu verkaufen, wie denn in dem Verkauf-Brief des hochsel. Chur-

fürsten George Wilhelms von Ao. 1639 den 12ten Jan. den er vor dem Könige Uladislao IV. einbekannt die Worte ausdrücklich zu finden: „Demnach „Wir freye Macht haben, mit diesem unserm „Gute, (Tauroggen) Unsers Gefallens zu schal„ten und zu walten ꝛc. Et post alia. „Als geben „Wir dem Domaracki hinwiederum freye Macht „nach seinem guten Gefallen mit diesem Gut zu „schalten und zu walten, es zu tradiren, zu verkauf„fen, zu geben und zu verschenken ꝛc.“ Welches Jus auch das Chur- und Marggräfliche Haus alle Wege frey und ungehindert exerciret, mit gutem Bewußt und Approbation der Könige und Republique in Pohlen.

23. Da nun aus dieser Consideration Se. Churfürstl. Durchl. Unser gnädigster Herr nunmehro Glorwürdigsten Andenkens Dero Gefallen bezeiget, diese Herrschaft Tauroggi wiederum in Dero Hohes Churfürstl. Haus zu bringen, auch an Ihro Hochfürstl. Durchl. die Frau Marggräfin und Dero Bedienten selbiges bekannt machen lassen, habe diese aus unterthänigster Devotion gegen Se. Churfürstl. Durchl. und aus Begierde das gemeine Wohlseyn der Evangelischen Kirchen dadurch zu befördern, Ihnen äußerst angelegen seyn lassen, dieses gute Werk zu beschaffen; Maßen sie denn zu verschiedenen Zeiten mit dem damaligen Pfandes-Inhaber selbiger Herrschaft Hr. Moßochacky Civnm Trocki darüber Handlung zulegen wollen, der sich

auch

auch zwar mit Worten facil dazu zu seyn erkläret, in der That aber viel Schwürigkeit gemacht, seine Forderung auf diese Herrschaft, wiewohl ohne Grund hoch angestrenget, verschiedene Termine zum Vergleich mit den Marggräflichen Bedienten aufgenommen, aber nicht gehalten, deswegen man denn auf andere bequemere Gelegenheit und Zeit warten müssen, wie sie denn auch Ao. 1685 erfolget, da in selbigem Jahre obged. Hrn. Roßochacki Todes verblichen;

24. Daher man denn die diensahme Mesures genommen, und weil selbiger Roßochacki, als das Jahr vorher sein einiger Sohn verstorben war, keine Leibeserben nachgelassen, hat man an Marggräflicher Seite resolviret, die Herrschaft Tauroggi also fort nach seinem Ableben vor Ihro Durchl. in Besitz zu nehmen, und den darauf haftenden Pfandschilling an die so dazu etwan Recht und Fug hätten zu entrichten, und solchergestalt zu verhüten, daß selbige durch unbefugte Prätendenten nicht möchte occupiret und ruiniret werden, wie denn solches in Litthauen nicht ungewöhnlich.

25. Die geführte Besorge hat sich erfolgentlich in der That bewiesen, maßen denn ehe und bevorab die Marggräfliche Bedienten an den Ort gelanget, schon andere sich dahin eingefunden, denen wegen obgelegener Macht nicht wohl beyzukommen war, weil sich nicht allein Magnates des Groß-Fürstenthums Litthauen unter einem und dem anderm Prä-

text, sondern auch Se. Königl. Maj. selbst, wie zu der ganzen Succeßion, quasi ex jure caduco, also auch in specie zu diesem Pfandgut intereßiret. Auch haben sich nachmalen des verstorbenen Roßochacki Anverwandten von väter- und mütterlicher Seite zu Erben angegeben, die auch zugleich nebst andern Prätendenten in der Herrschaft Tauroggi Posseßion zu nehmen, sich unterstanden, und darüber etlicher Magnaten in Litthauen Protection genommen.

26. Waren demnach zu der Erbschaft folgende Prätendenten. Se. Königl. Majestät prätendirten *liberum jus disponendi* zu haben, *tanquam super bona caduca*, aus dem praesupposito, daß nicht allein der Roßochacki ohne Erben und Verwandten zu seyn verlautbaret worden, sondern auch daher, weil ihm noch bey Lebenszeit objiciret wurde, daß er ignobilis conditionis, und also kein Indigena wäre. Nächstdem wären die obangeblichen Anverwandten von väter- und mütterlicher Seite namentlich die Roßochacken und Sieleckier, auch andere so sich zu dieser Verlassenschaft ab intestato zu nächsten Erben angaben, und mit Bestand darthun wollten, daß der verstorbene ein Indigena gewesen, und also über desselben Verlassenschaft jus caducum nicht könnte exerciret werden.

Auch gab sich der Litthauische Schatz an wegen rückständiger Contributions- und andern der Republ. zuständigen Reste, sowohl von Tauroggi, als auch von andern Gütern, die der Roßochacki besessen.

:n. Letztlich producirte der Litthauische Groß-
:ldherr, auch der Litthauische Großschatzmeister
eyde Gebrüdere Sapiehen ein Testament gleich-
im vom seligen Roßochacki gemacht und verlas-
n, darinnen der sel. seinem Vetter Stanislao Roß-
chacki Landschreiber von Trembowla zum Erben
: Asse instituiret, und verschiedene legata ad pias
iusas, auch seinen Verwandten, dann auch denen
bermeldeten Herren Sapiehen vermachet, und die-
:lben nebst andern Magnaten zu Executoren selbigen
eines Testaments verordnet.

27. Weil nun an Marggräflicher Seite man of-
enbar gesehen, daß selbige Herrschaft Tauroggi bey
othaner Collision nicht allein in die äußerste Ruin
ersetzet würde: sondern auch dieselbe gar in das
haus der Herren Sapiehen mögte de facto gezogen,
nd also obiger Zweck dergestalt hintertrieben wer-
en, ist man auf alle ersinnliche Mittel bedacht ge-
oesen, dem zu begegnen, die Herrschaft in Sicher-
eit zu setzen, und vor Ihro Hochfürstl. Durchl. die
frau Marggräfin als Dero eigenthümliches Erb-
jut zu behaupten.

28. Wie man dann auch durch göttlichen Bey-
stand, wiewohl mit großer Mühe und Verdruß, end-
ich reußiret, nachdem wegen der Roßochackischen
Verlassenschaft zwischen denen gesammten Präten-
enten nachfolgender Vergleich geschehen:

1. Wurde der König mit 44,000 Fl. Rothen-
geldes abgefunden, welcher Summe wegen Er
auf

auf der Hälfte der Herrschaft Tauroggi versichert worden, die aber der König nachmals an seinen Kämmerling Namens Godlerewski cediret, worauf der König das Testament vor gültig erkannt und den instituirten Erben Stanislaum Roßochacki zu der Verlassenschaft admittiret.

2. Diese Roßochacki hat die Verwandten des *testatoris* als *Legatarios* und theils prätendirten Erben mit 48,000 Fl. auch Rothengeldes contentiret, die er ihnen gleichfalls auf die andere Hälfte der Herrschaft Tauroggi verschrieben und versichert.

3. Den Litthauischen Schatz haben theils diese Legatarii, theils auch der Erbe Roßochacki selbst zu vergnügen über sich genommen, mit welcher Versicherung der Schatz auch acquiesciret, und die Herrschaft Tauroggi wegen der Ansprüche völlig quittiret.

29. Weil denn sowohl diese Legatarii und Roßochackische Anverwandten wegen ihrer 48,000 Fl. als auch der Godlerewski wegen der 44,000 Fl. die Possession Tauroggi würklich ergriffen, und daselbst übel Haus gehalten, ist man an Marggräflicher Seiten bemühet gewesen, solchem Uebel abzuhelfen, insonderheit, da dieses dazu kommen, daß die Herren Sapiehen durch ihre Instrumenta diese Occupanten zu einem Tractat wegen Tauroggi an sich zu disponiren gesuchet.

30. Und als mans aus vielen Considerationen und insonderheit aus Beysorge die Sapiehen zu offendiren nicht rathsam zu seyn erachtet, in Ihro Durchl. Namen mit obigen Besitzern der Herrschaft Tauroggi sich öffentlich in Tractaten einzulassen, hat man Herrn Sienicki Podstoli Buski, Marggräflichen Oeconomum dahin vermocht, daß er den Roßochackischen legatariis ihr Recht auf die Hälfte von Tauroggi gleichsam vor sich selbst erhandelt, wie es denn auch vermittelst eines zu recht beständigen Contracts geschehen, und die Contrahenten anstatt 48,000 Fl. mit 40,000 Fl. sich vergnügen lassen. Als der Goblerewski dieses gesehen, hat er gedachten Herrn Sienicki dazu veranlasset, daß er mit Consens des Königs auch wegen der andern Hälfte von Tauroggi mit ihnen würklich geschlossen, und sind also diese schädliche Gäste aus der Herrschaft Tauroggi Ao. 1686 völlig heraus geschaffet worden, nachdem man von denselben völlige Quittationes erhalten, auch nöthige Contracten, Inventaria und andere Originalia, so bey dem testatore Roßochacki in Händen gewesen, heraus bekommen, die alle wohl aufgehoben, und im Marggräflichen Archiv in Königsberg zu finden.

31. In Ermangelung der Baarschaft an Marggräflicher Seite hat man den Obristen Karling von Neseritz Commendanten zu Birzen sel. dazu, wiewohl mit nicht geringer Mühe bequemet und gebraucht, daß er zur Ausführung dieses Desseins

13,210

13.210 Rthlr. hingezählet, daraus man obige Prätendenten auch andere so zu diesem Negotio gebraucht worden, abgefunden; den Obrist-Lieutenant Karling aber wegen dieser vorgestreckten Summe auf die Herrschaft Tauroggi ein Pfandrecht auf die 13,210 Rthlr. von Jhro Durchl. der Frau Marggräfin ausgestellet, Er auch die Possession davon als Pfands-Jnhaber genommen, und es unbehindert genützet.

32. Als man nun gemeynet, in allem wegen dieser Herrschaft Tauroggi richtig zu seyn, hat sich ein neuer Prätendent, Namens Bieliwicz Ciwan, mit einer Prätension von 30,000 Fl. angegeben, die er auf Tauroggi wegen gewisser und im Burggericht actisirten Ceßion zu fordern hätte; Und weil er mit Occupirung der Herrschaft Tauroggi gedrohet, auch unterschiedliche Magnates und Vornehme von Adel auf seiner Seite hätte, wurde man schlüßig, ihm wegen solcher Forderung zu behandeln, so auch würklich durch 5 bis 6000 Fl. Nothgeldes erfolget, und er vollkömmlich Jhro Durchl. wegen dieses Anspruchs quittiret. Und ist also diese Herrschaft von allen Prätensionen, so bisher vor den Tag kommen, und man außer denselben und dem Pfandschilling keine mehr weis, gänzlich befreyet worden.

33. Jn diesem jetzt laufenden 1688sten Jahr, etwan im Monat Februar, ist obermeldeter Pfandes-Jnhaber Obrist-Lieutenant Carling von Nesetitz Todes

des verblichen, welcher zweifels ohne in Erinnerung, was Ihro Durchl. der Frau Marggräfin an der Besitzlichkeit dieser Herrschaft gelegen, und in Erkenntniß der großen Wohlthaten, so er in dem Hochfürstl. Radziwilischen Hauses genossen, Ihro Durchl. der Frau Marggräfin per testamentum, so er verlassen, an dem Pfandschilling von 13,210 Rthlr. eine Summe von 10,000 Rthlr. legiret und geschenket.

34. Da man nun also eine so viel Jahre her gewünschte Gelegenheit, das Gut zu behaupten belebet, hat man sie nicht aus den Händen wollen kommen lassen, sondern die verwitwete Frau Obrist-Lieut. Carlickin wegen des Restes des Pfandschillings völlig zu contentiren gesuchet, so auch in der That geschehen, und darauf die Witwe nicht allein das Hochfürstl. Pfandrecht zurück gegeben, sondern die Herrschaft Tauroggi Ihro Durchl. zu beliebiger Disposition würklich eingeräumet.

35. Demnach haben mehr hochermeldete Ihro Hochfürstl. Durchl. die Frau Marggräfin mit selbiger Herrschaft dergestalt disponiret, daß Sie selbige im jetzt laufenden 1688sten Jahre im Monat April, Sr. Churfürstl. Durchl. Glorwürdigsten Andenkens aus eigenem freyem nnd gutem Willem und zu Beförderung des löblichen Zwecks geschenket, und eine zurecht beständige Verschreibung unter Ihrer Hohen Hand und Siegel von sich ausgestellet, auch Ihro Bedienten in denen

denen Litthauischen Domainen bevollmächtiget, die Tradition an Ihro Churfürstl. Durchl. Bediente mediante Inventario, und durch gerichtliche Intromißion zu vollziehen. Welche Tradition auch an den Herrn Major Konarski, als Churfürstl. Gevollmächtigten und destinirten daselbigen Hauptmann, würklich geschehen. Wegen der gerichtlichen Intromißion aber haben Sie das in loco nach geschehener Consultation mit den Litthauischen Rechtsgelehrten und dem Taurogg. Wesen wohl zugethanen Insaßen des Groß-Fürstenthums Litthauen, bis Dato einen Anstand genommen, damit das Vornehmen durch einige Uebereilung nicht möge ohnaussetzlich aus den Händen gebracht werden.

## II.

## Carneval zu Petersburg, unter Peter I. *).

Am 8ten November 1715 gebahr Catharina ihrem Gemahl Peter dem ersten, zur unaussprechlichen Freude des Czaren, einen Prinzen. Bey dieser Gelegenheit währten die Freudenbezeygungen acht ganzer Tage, und er erhielt in der Taufe ebenfalls den Namen Peter. Die Solennitäten

*) Aus den im vorigen Stücke angezeigten Reisen des Hrn. Bruce,

[redacted]



täten wurden mit außerordentlichem Pomp begangen, als prächtigen Gastmahlen, Bällen und Feuerwerken. Bei einem dieser Gastmahle wurden drey sehr besondere Pasteten aufgesezt. Als die erste auf der Tafel der Großen geöfnet wurde, so trat eine nackende Zwerginn heraus, die nichts als einen Kopfputz aufhatte; sie hielt eine Rede an die Gesellschaft, und hierauf wurde die Pastete weggetragen. Auf die Tafel der Damen wurde auf eben diese Art ein Zwerg aufgesezt, und aus der dritten, auf der Tafel der Herren, kam ein Flug von zwölf Rebhünern, mit einem solchen Lärm, daß die ganze Gesellschaft darüber erstaunte. Des Abends wurde ein prächtiges Feuerwerk zu Ehren des neugebohrnen Peters abgebrannt, wobey verschiedene Devisen brannten, oben darauf sahe man mit großen Buchstaben folgende Inschrift: Hoffnung mit Geduld. Auf diese Freudenbezeugungen folgte ein Carneval.

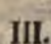
Nachdem der Czar die Würde des Patriarchen aufgehoben, und die großen Einkünfte derselben mit der Krone vereiniget hatte, und den Charakter des Patriarchen dem Volke lächerlich machen wolte, so machte er seinen Hofnarren Sotof, der jezt in seinem 84sten Jahre war, zum Spott-Patriarchen, der bey dieser Gelegenheit an eine muntere Wittwe von 34 Jahren verheirathet, und die Hochzeit dieses außerordentlichen Paares von ungefähr 400 Personen beyderley Geschlechts in einer Masquerade begangen wurde, wobey allemal vier Personen ihre be-

besondere Kleidung und Musik hatten. Die vier Personen, die die Gesellschaft einladen mußten, waren die vier größten Stammerer im ganzen Reiche; die vier Läufer waren die allerlangsamsten, dicksten Podagristen, die nur gefunden werden konnten; die Brautführer, Aufseher und Aufwärter waren sehr alte Männer, und der Priester, der sie traute, war fast 100 Jahr alt. Die Proceßion, die von des Czars Pallaste aus und auf dem Eise über den Fluß in die große Kirche nahe beym Senathause gieng, geschah in folgender Ordnung. Zuerst kam ein Schlitten mit vier Läufern; dann ein Schlitten mit den Stammerern, den Brautführern, Aufsehern und Aufwärtern; hierauf folgte der Knes Romadanofski, der After-Czar, der in seiner Kleidung den König David vorstelte, anstatt der Harfe aber eine mit einer Bärenhaut bedeckte Leyer hatte, darauf zu spielen. Da er die Hauptperson in dem Schauspiele war, so war auch sein Schlitten, wie ein Thron gebauet, und er hatte des König Davids Krone auf dem Kopfe, an jede Ecke des Schlittens aber war ein Bär statt der Läufer gebunden, und einer stand hinten darauf und hielt den Schlitten mit seinen zwey Pfoten. Die Bären wurden die ganze Zeit über mit Stacheln gestochen, und brüllten auf eine fürchterliche Art. Hierauf folgten Braut und Bräutigam auf einem mit Fleiß erhöheten Schlitten, der von Liebesgöttern umgeben war, von denen jeder ein großes Horn in seiner Hand hielt. Vorne auf

auf dem Schlitten war anstatt des Kutschers ein grosser Bock mit großen Hörnern, und hinten statt des Bedienten ein Ziegenbock. Hinter diesem folgte eine Menge Schlitten, deren jeder von vier andern Thieren, als Böcken, Ziegen, Reben, Ochsen, Bären, Hunden, Wölfen, Schweinen und Eseln gezogen wurden. Alsdann kamen viele Schitten, jeder mit sechs Pferden, auf welchen sich die Gesellschaft befand. Die Schlitten waren lang, und hatten in der Mitte eine lange mit Haaren ausgestopfte und mit Tuch beschlagene Bank, so daß in jedem Schlitten 20 Personen, wie auf einem Pferde hinter einander saßen. Als die Proceßion ihren Anfang nahm, wurden alle Glocken in der Stadt geläutet, und alle Trommeln in der Festung, darauf sie zugieng, wurden auf den Wällen gerühret. Die verschiedenen Thiere wurden gezwungen, zu schreyen; die ganze Gesellschaft spielte oder rumpelte auf ihren verschiedenen Instrumenten, und machte einen unbeschreiblichen verwirrten Lärm. Der Czar und seine drey Gesellschafter, der Fürst Menzikof, und die Grafen Apraxin und Bruce, waren wie Friesländische Bauern gekleidet, jeder mit einer Trommel. Aus der Kirche gieng die Proceßion in den Pallast zurück, wo die ganze Gesellschaft bis um die Mitternacht bewirthet wurde, und alsdann gieng die Proceßion mit Fackeln in das Haus der Braut, das verheirathete Paar zu Bette zu bringen.

Dieses Carneval dauerte zehn Tage. Die Gesellschaft gieng täglich von einem Hause zum andern, wo immer Tafeln mit kalten Speisen besezt standen; überall wurde so vieles starke Getränk gegeben, daß während dieser Zeit kaum eine nüchterne Person in Petersburg zu finden war. Den 10. Tag gab der Czar im Senathause ein großes Gastmahl, und zu Ende desselben bekam jeder Gast ein großes Glas mit einem Deckel, der doppelte Adler genannt, worinn eine große Bouteille Wein war, die jeder austrinken mußte. Um dieses zu vermeiden, schlich ich mich davon, und machte dem wachthabenden Officier weis, daß ich von dem Czar weggeschickt würde, welches er auch glaubte und mich gehen ließ. Ich begab mich daher in des Herrn Keldermanns Haus, der vor diesem einer von des Czars Hofmeistern gewesen war, und noch in großen Gnaden bey ihm stand. Herr Keldermann folgte mir bald nach, hatte aber seinen doppelten Adler getrunken, und beklagte sich, das er von trinken krank sey. Er sezte sich an seinen Tisch, legte sich mit dem Kopfe darauf, und schien eingeschlafen zu seyn. Da dieses etwas gewöhnliches bey ihm war, so gaben seine Frau und seine Töchter nicht Achtung darauf, bis sie nach einiger Zeit gewahr wurden, daß er sich nicht bewegte, und keinen Athem holte, und endlich nahe zu ihm kamen, und ihn starr und todt fanden, wodurch die Familie in große Verwirrung gerieth. Weil ich die Hochachtung wußte, in der er bey dem Czar

Czar gestanden, so gieng ich hin und hinterbrachte ihm den plötzlichen Tod des Herrn Keldermanns. Seine Bestürzung über diese Begebenheit führte ihn sogleich in das Haus, wo er die Witwe wegen des Verlusts ihres Ehemannes bedauerte, und ein anständiges Begräbniß für den Verstorbenen auf seine Kosten veranstaltete, ihr auch einen jährlichen Gehalt aussezte. So endigte sich das Geräusch des Carnevals. Allein es dauerte einige Zeit, ehe die Glieder desselben wieder zu Verstande kommen konnten.



## III.

## Beschluß der Reise des Herrn de Page durch die Wüste Arabiens.

Wir brachten die Nacht sehr ruhig zu, und sezten am folgenden Tage unsern Marsch ruhig fort. Gegen Mittag ward die Besorgniß wahr, die ich am vorigen Tage gehabt hatte; man ward eines Reuters gewahr, der auf uns zukam. Man ließ alle Kameele sich lagern, und hielt eine Unterredung. Vermuthlich ward man nicht einig; denn der Reuter kehrte um, und jedermann sezte seine Waffen in Bereitschaft. Die Caravane trat indessen den Marsch wieder an; allein eine Viertelstunde hernach sahe

man eine gute Anzahl Reuter und Fußknechte anrücken. Man ließ sich die Kameele sehr enge zusammen wieder lagern, und ließ eine blaue Fahne mit gewissen weißen Characteren und Zeichen fliegen. Die Musquetiers rückten auf zweyhundert Schritte von der Caravane vor; die Lanzenträger stellten sich funfzig Schritt vor der Fahne in Ordnung, die von dem übrigen, mit Säbeln und Keulen bewafneten Arabern vertheidigt, und an der Spitze der Caravane dem Feinde gegen über, aufgesteckt war. Der Feind rückte in einem Haufen, fünfhundert Mann stark an; wir waren ungefähr hundert und funfzig Mann. Man erwartete die Feinde gleichwohl festen Fußes, wobey man Allah-ou-Allah schrie; woraus ich schloß, daß sie Gott zum Zeugen des Vorgangs nahmen, der bevorstund. Als die Feinde bis auf zweyhundert Schritte an die Musquetiere gekommen waren, thaten sie im Laufe den Angriff auf die Art, wie man es in dem Arabischen Lager gemacht hatte, bey welchem wir uns einige Tage vorher gelagert hatten. Hierauf geschahen einige Schüsse, die Feinde breiteten sich in der Ebene aus, und umzingelten die Caravane; allein sie näherten sich nur bis auf einen Flintenschuß, um loszuschießen, und wenn es bisweilen schien, als wenn sie eindringen wollten, so machten wir uns alle auf, und eilten ihnen entgegen. Wenn sie uns bereit sahen, sie zu empfangen, so wichen sie langsam zurück. Dieß Verfahren währte bis in die

Nacht;

; da dieß Musquetiere wieder zu uns kamen,
m der größte Theil der Feinde sich ein wenig
it hatte. An unserer Seite ward niemand ge-
unsere Araber aber behaupteten, daß sie dem
drey bis vier Mann, und zwey Pferde ge-
hätten. Ein Theil unserer Wache mußte vor-
sto fassen, und die Wache der Caravane, wel-
Signale mit einem sonderbaren Geschrey be-
tete, machte mir einen guten Begriff von der
tigkeit dieser Leute. Die Nacht ward im La-
r lustig, und mit Tänzen, welche Gefechte
lten, zugebracht. Meine Reisegefährten such-
ander durch ihren Namen der Ben-Halet,
inder des Halet Muth zu machen, und reizten
r zur Wuth durch den Namen Turgnis oder
welche sie als ihre Todtfeinde ansehen. Ich
meinen Führer zu überzeugen, der mir ein
und tapferer Mann zu seyn schien, daß man
ohl thun würde, in der Nacht auszuruhen,
das Gefechte des folgenden Tages Kräfte zu
n, ohne sie durch unnütze Freudenbezeugungen
öpfen. Ich sagte ihm, daß man auch, ohne zu
, bis die Feinde sich verstärkten, sehr weis-
ndeln würde, am folgenden Tage, wenn man
arsch anträte, die Kameele in die Mitte zu
, und die bewafneten Leute auf den Flügeln
iren, um dem Feinde Widerstand zu thun.
chtete nicht darauf, und ich sprach das Ara-
icht gut genug, um meine Meynung in der

... um die Ohren pfiffen, i

Sobald der Tag anbrach fien
wie Tages zuvor, wieder an, de
Gefechte von ungefähr zwo St
hörte. Um acht Uhr ließ man s
in Unterhandlung ein, und man
mich, um Geld von mir zu leihe
alles zu geben, was ich hatte.
schiedene Bothschaften von den Fei
te aber nicht einig werden; denn
nicht weiter um Geld an, und sag
Feinde uns schlechterdings plünder
wir uns ihnen auf Gnade und Ungn
ten. Ich urtheilte, daß eine so auße
bitterung gegen Caravanen, die doch
legung einer gewissen Summe Gelde
hen, vermuthlich von ihrer Rachbegi
welche sie wegen der ersten von uns g
Araber begangenen Feindseligkeit, u
Vergießung des Bluts ihrer Brüder
hegten. Mi...

r mehr. Die äußerst große Hitze, und die
gung, in welcher wir waren, erschöpften un-
räfte.

ends machten die Feinde einen neuen aber nur
chen Angriff; sie näherten sich nur bis auf ei-
lintenschuß, und von den unsrigen ward nie-
getödtet. Die Nacht endigte diesen Schar-
, und sie entfernten sich, auf eine halbe Meile
Ebene. Man stellte Vorposten aus, wie in
rwichenen Nacht, die den Schildwachen der
ane Signale gaben. Man zündete viele Wach-
an; ich sahe aber, daß man sich insgeheim
schlagte, und einander öfters etwas ins Ohr
welches mir ein neues Vorhaben ankündigte.
hn Uhr legte man die Sättel auf Trampel-
; mein Führer foderte mir mein Leinengeräthe
n es auf den seinigen zu nehmen, und legte es
en Sachen. Ein anderer Araber nahm mei-
hteſten Lebensmittel, und man sagte mir, daß
übrigen nur aufgeben möchte. Ich sah, daß
edene Araber dasselbe thaten. Gleichwohl
ilte man einige Zeit hernach den größten Theil
Vorraths auf Trampelthiere, und band al-
r fest. Man sagte mir, daß ich mich auf
n Trampelthiere so fest halten möchte, als ich
nnte, da man willens wäre, die Flucht zu
en.

as für Gedanken stiegen damals nicht bey mir
-- Ich war gezwungen, dieser Caravane auf

einem Trampelthiere zu folgen. Die Härte und der Gang dieser Thiere sezte mich den schrecklichsten Gefahren aus. Wenn ich im Anfange der Flucht herab fiel, so befand ich mich allein in einer unermeßlichen Wüste, oder lief auch Gefahr, von den andern Flüchtlingen unter die Füße getreten zu werden. Im ersten Falle sah ich kein anderes Mittel, als meinen Weg nach Norden zu nehmen, um das Ufer des Euphrats zu erreichen. Ich wußte, daß in dieser Jahreszeit Arabische Lager an selbigen waren; sie waren aber wenigstens vier Tagereisen entfernt. Bisweilen wünschte ich, daß die Feinde uns überfallen möchten, um mich ihnen zu ergeben, oder ihnen mein Leben theuer zu verkaufen; allein man hatte mir gesagt, daß sie ihre Feinde, selbst nachdem sie dieselben ausgeplündert hätten, nicht zu Gefangenen machten, und nur in ihren Gezelten, die vielleicht weit entfernt waren, die Gastfreyheit ausübten. Ich sezte also mein Vertrauen auf Gott allein, und legte mich auf meinem Polster nieder, um das Signal zur Flucht zu erwarten.

Gegen vier Uhr des Morgens verdoppelte man das Feldgeschrey, und zündete viele Feuer an, die aber, da sie nur mit getrockneten Disteln unterhalten wurden, gar bald erloschen. Hierauf erfolgte eine große Stille, und um halb fünf, da unsere Vorposten ihr Feldgeschrey verdoppelten, ließ mich mein Araber auf mein Kameel steigen, und die ganze Caravane machte sich wie ein Bliz davon, und entfloh

ch Südwesten nach der Seite, von welcher
men.

bemerkte queer durch den ungeheuern Staub
ande, welcher empor stieg, und den Anblick
Flucht abscheulich machte, daß den zum
f bestimmten Kameelen ein Fuß gespannt war.
tblich hatte man diese Vorsicht deswegen ge-
, um die Mühe, sie mitzunehmen, zu ver-
, das Nachsetzen zu erschweren, dem Feinde
zu thun zu geben, und ihn in seinem Laufe
alten.

r legten ungefähr drey Meilen nach Süden,
ell, als die Trampelthiere nur laufen konn-
rück. Die Vorsehung allein erhielt mich auf
Thiere, auf welchem ich, wie auf einem Ti-
ß. Seine Bewegungen waren für mich un-
ich gewaltsam, jede derselben gab meinen
einen schweren Stoß; meine beyden Hände
mir vorne und hinten gleichsam zu Pfeilern,
den aber durch das Reiben verwundet; mei-
rven hatten weder Kraft noch Empfindung
und ich war wohl zwanzigmal im Begriffe
ssen.

e Feinde verfolgten uns, beraubten verschie-
er Unserigen, und hielten sich damit auf, die
n und jungen Kameele, die wir zur Beschleu-
unserer Flucht verlassen hatten, zu plündern.
von unserm Haufen von Bassora, der meine
besorgte, fiel an meiner Seite ihnen in die
Hände.

wir sieben, die wir von
Bassora zusammen gereiset
andern Weg, und trennten
Was für ein Schicksal die
haben, ist mir unbekannt, ic
von reden hören. Wir nah
schweif um den Platz, welchen
ließen hierdurch die Feinde un
auf einem andern Weg, und sc
den Weg nach Nordwesten ein.

Wir sezten unsere Flucht n
striche und mit gleicher Geschwind
den endlich eine Gegend, die mit
stücken gleichsam besäet war.
strauchelte, und machte einen
herab warf. Ich fiel ziemlich
und das Thier, welches wild gew
seine Last ab. Zu meinem Glück
großmüthiger Araber nahe bey mir
pelthier sich geschwinde lagern,
hinter sich

Gegen acht Uhr kamen wir an das Bette eines vertrockneten Flusses, und verbargen uns darinnen, einer von den unsrigen aber gieng auf eine Anhöhe, und sah umher, ob in der Ebene alles sicher wäre. Er entdeckte weder die Caravane noch die Feinde. Wir verließen das Bett des Flusses, und ich bestieg mein Trampelthier wieder, welches nur noch einen schlechten Saumsattel hatte, welcher aus einem plumpen Küssen von Heu bestand, der seinem Höcker umgab, und aus vier Brettstücken, womit dieß Küssen an dem Höcker befestiget war. Ich sezte die Reise, die fast mit gleicher Geschwindigkeit vor sich gieng, mit vieler Beschwerlichkeit fort.

Um zehn Uhr kamen wir bey einer Quelle eines sehr süßen Wassers an; sie war am Fusse eines Felsen, wo einiges Gesträuche wuchs, welches ein sicheres Zeichen der guten Eigenschaft desselben war. Ich war ganz abgemattet durch den Durst und durch Beschwerlichkeiten. Ich trunk auf einen Zug beynahe zwo Bouteillen aus, welches mir beynahe übel bekommen wäre. Wir waren indessen bey dieser Wasserquelle nicht ohne Sorgen; wir besorgten, daß wir einige Gezelte der Feinde antreffen möchten, die uns gewiß angegriffen hätten; und die frischen Spuren der Thiere, die früh morgens daselbst waren getränkt worden, erregten unser Mistrauen noch mehr. Einer von den unsrigen hielt Wache auf einer Anhöhe, und wir waren bereit, auf das erste Signal zu fliehen. Zum Glücke sah man in der Wüste nichts,

und

und ich glaube, daß unser Contermarsch nicht entdecket ward.

Ich wollte den Araber belohnen, der so großmüthig sein Trampelthier, als ich auf der Flucht von dem meinigen fiel, hatte lagern, und mich hinter sich hatte aufsitzen lassen. Dieser Dienst hatte mich von einem entweder durch Hunger, oder durch Durst zu erleidenden unvermeidlichen Tod gerettet, und konnte ihn in Gefahr setzen, den Feinden in die Hände zu fallen. Ich konnte ihm aber nur vier Piaster anbieten. Er wollte sie anfangs nicht annehmen, weil er nicht wuste, was mich bewog, ihm dieß Geld zu schenken; so sehr ist die Menschenliebe diesen Leuten ins Herz gepräget. Endlich ließ ich sie auf seinem Kleide liegen, und entfernte mich. Bald hernach brachte er sie mir aber wieder, und ich konnte ihn nicht bewegen sie zu behalten, bis ich ihn versicherte, daß es ein freywilliges Geschenk wäre, welches ich ihm machte, weil ich ihn liebte.

Ich hatte keine Lebensmittel mehr, weil ich sie verloren und in der Wüste verlassen hatte; aber meine Gefährten, die guten Araber ernährten mich. Sie gaben mir ein großes Stück Haferkuchen, grösser als das ihrige, welches sie unter der Asche oder unter heißem Sande backten, hernach in Stücken brachen, und mit Datteln und Butter aus Kameelsmilch durchkneteten. Dieß Essen war nicht schlecht; allein wir konnten es, wegen des geringen Vorraths, den wir hatten, nur selten anrichten. In

Erman-

Ermangelung desselben speisten wir Datteln. Auf diese Weise fuhren sie fort, mich so lange zu unterhalten, bis wir uns trennten, wobey sie mir nie eigennützige Bewegungsgründe blicken ließen, und mir stets einen größern Theil von ihren Lebensmitteln gaben, als sie selbst für sich behielten.

Wir wollten aus Furcht vor Feinden, welche uns die frischen Spuren zu erkennen gaben, bey dieser Quelle nicht bleiben. Nach dem wir gegessen hatten, sezten wir uns auf unsre Kameele, und reiseten bis in die Nacht fast mit derselben Geschwindigkeit, wie des Morgens. Ich war von Beschwerlichkeiten und Schmerzen ganz abgemattet; ich war voll Wunden an den Stellen, welche dazu dienten, mich auf dem Saumsattel fest zu halten, und da die Stöße ihn zurück warfen, so blieb ich bisweilen auf dem Höcker des Thieres sitzen. Meine Nerven, die gefühllos geworden waren, thaten mir keine Dienste mehr, und meine Finger bewegten sich, wegen der großen Bewegung meines Bluts, nur noch maschienenmäßig, wie die Claves auf einem Clavier. Dieser Zustand beraubte mich sogar der nöthigen Eßlust, um Kräfte zu bekommen; meine einzige Hoffnung sezte ich auf den Schlaf, dessen ich in der Nacht zu genießen hofte; allein gegen neun Uhr sagten mir meine Reisegefährten, daß wir uns wieder auf den Weg machen müßten. Ich mußte mich dazu entschließen. Zum Glücke reiseten wir dießmal nur im starken Schritte, den ich leicht aushalten konnte.

Morgens um zwey Uhr ruhten wir in einer Vertiefung aus, und schliefen ein wenig bis um sechs Uhr. Wir saßen hernach wieder auf, und sezten die Reise den ganzen Tag, bald im stärksten Schritte, bald im vollen Laufe fort, nachdem die Wüste mehr oder weniger bevölkert zu seyn schien. Am folgenden Tage entdeckten wir den Euphrat und ein Haus am Ufer desselben; da wir aber plötzlich Menschen sahen, so kehrten wir wieder um, und flohen so schnell wir konnten. Wir bemerkten in diesen Gegenden Haufen Steine in gewisser Entfernung, welche vermuthlich zu Wegweisern dienten. Ich sah auch Haufen Erde, aber ich konnte aus ihrer Form nicht schließen, ob sie ein Werk der Menschen oder der Natur wären. Wir hatten unsern Weg seit unsrer Abreise schon verabredet, indem wir uns des Tages nach dem Laufe des Windes, welcher aus Nordwesten wehet, und in der Nacht nach den Sternen richten wollten.

Ich erstaunte über die Dauerhaftigkeit unserer Trampelthiere, die von den Afrikanischen unterschieden und kleiner sind, auch nur einen Höcker haben. Außer der Ermüdung, die ihnen die Länge des Weges, den wir bey Tage zurück legten, verursachen mußte, blieben sie bisweilen vier bis fünf Tage ohne zu trinken, und fraßen nur in der Eile und im Laufe einige Disteln, welche sie unterweges fanden; denn sie blieben die ganze Nacht still liegen. Sie haben das Vermögen, im Nothfalle ihren Trank und ihr Futter, welches sie nur begierig verschluckt haben,

wieder herauf zu heben, um es gleich dem Rindvieh wiederzukäuen. Von der natürlichen Beschaffenheit dieser Thiere will ich nicht reden, da sie bekannt genug sind.

Wir suchten Brunnen auf, deren wir um desto mehr benöthiget waren, da unser Wasser abzugehen anfieng. Wir hielten uns aber nicht lange dabey auf, sondern näherten ihnen uns gleichsam nur im Laufe, und verließen sie auf dieselbe Art. Durch diese Vorsicht waren wir der Gefahr, von den Hütern der Heerden, welche dieselben bey den Brunnen zur Tränke führten, und wovon wir frische Spuren fanden, entdeckt zu werden, nicht so sehr ausgesezt.

Vier Tage hernach sahen wir hohe Berge zu unserer Rechten, die sich vor uns her in die Länge erstreckten. Einige Zeit darauf sah ich ein kleines Gewölk, auf welches verschiedene andre folgten, welches mir als etwas neues vorkam, da ich bisher in der Wüsten nur einen sehr heitern Himmel gesehen hatte.

Indessen waren wir wegen der starken Märsche und Contremärsche, welche wir thun mußten, wenn wir Spuren entdeckten oder Araber anzutreffen befürchteten, nicht ohne Besorgniß, und wurden sehr ermüdet. Bisweilen mußten wir, wenn wir uns am Abhange der Anhöhen befanden, den Weg in größter Eile zurück machen, um nicht aus den niedrigen Gegenden in dieser Wüsten, welche im Sommer gemeiniglich bewohnt sind, entdeckt zu werden. Wenn

die Wege bedenklich waren, so verbargen wir uns bey Tage, und reiseten in der Nacht.

Als wir uns diesen hohen Bergen näherten, fanden wir Gründe, die von dem Salpeter, den das im Winter daselbst gestandene Wasser zurück gelassen hatte, ganz weiß waren. Einige dieser Gründe waren mit einer äußerst trockenen, aber wie ein Gewölbe erhabenen, und ungefähr vier Zoll vom Boden abstehenden Rinde bedeckt, so daß unsere Trampelthiere, unter deren Tritten die Rinde zerbrach, viel Mühe hatten, fortzukommen. Diese Rinde hatte sich vermuthlich durch die sehr große Sonnenhitze nach dem Regen in die Höhe gezogen.

Man zeigte mir im Gebirge eine **Stadt**, die ich nicht deutlich sehen konnte, und deren Name mir unbekannt ist. Man wies mir auch einen **Markt** der Araber, der in der Ebene gehalten ward. Ich kam queer über eine ziemlich große Strecke sehr kleiner in einer Linie liegender Ruinen, die wegen ihrer Kleinheit eben keine vortheilhafte Begriffe veranlaßten.

Ich bemerkte in dieser Gegend die Spuren der im Winter allhier befindlichen Arabischen Läger; sie waren auf den Anhöhen und am Ufer der Regenbäche befindlich. Jezt hatte der Boden zwar mehr Erdreich; es war aber auch schwerer auf demselben fortzukommen, da er voll Ratzenlöcher war, welche von diesen Thieren vermuthlich nur in den nicht sogar trocknen Zeiten

bewohnt

bewohnt werden. Durch diese Löcher war der Boden gleichsam untergraben, so daß, wenn das Trampelthier den Fuß ansezte, der Boden öfters unter ihm nachgab, der Fuß in ungleicher Tiefe einsank, und nur mit Mühe zurück gezogen werden konnte. Zum Glücke hatten wir in dieser Art von Boden nicht nöthig zu ziehen.

Wir zogen längst den Bergen, die wir zur Rechten hatten, hin, und fanden einen Wasserplatz, der mitten in einer Ebene war, allein faules und bitteres Wasser im Grunde einer ziemlich tiefen Felsenhöle hatte. Wir verbargen uns am folgenden Tage ziemlich weit von dem Wasserplatze zwischen dem ungleichen Boden. In der Nacht begaben wir uns ins Gebirge; der Mond schien bis um ein Uhr des Morgens. Abends gegen zehn Uhr machten wir Halte, und warteten bis er untergienge; denn wir befanden uns am Eingange eines engen Weges, durch welchen wir ziehen wollten, um uns nach Aleppo zu begeben. Wir hatten am Tage jenen Markt der Araber gesehen, und der enge Paß sowohl, als das Land waren bewohnt. Einer von den unsrigen begab sich als Kundschafter in diesen engen Paß hinein. Wir erkühnten uns nicht zu reden, da man wegen der großen Stille, die in dieser Wüsten herrschet, das geringste Geräusch in der Ferne hören kann. Unsere Trampelthiere, deren Instinct bewundernswürdig ist, schienen unsern Absichten zu Hülfe zu kommen. Um Mitternacht hörten wir in

wegen der Farbe unserer Kleider se
legten wir uns auf die Erde hinter u
thieren; und ob sie sich gleich nach
das diese Araber machten, umsahen,
doch zum Glücke nicht scheu. Der
unserigen, welcher auf Kundschaft au
kam zurück. Wir waren ungewiß, ob
sehen hatte, und unser Kundschafter hi
möglich, durch den engen Paß zu ziehe
gen also in größter Stille auf unsere T
und entflohen in vollem Laufe.

Wir zogen immer längst den Bergen hin,
am folgenden Tage hinauf zu klettern begonn
den Gipfel des ersten erreicht hatten, sahen
Ebene, welche wir so eben verlassen hatten,
Läger war, welchen wir glücklich ausgewichen
war die erste Anhöhe von einiger Bedeutung,
Bassora verlassen hatten. Der Boden ward nu
allmählig fähig, und wir fanden eine andre Gatt
stein. Wir sahen auch ein wildes Schwein. Ob w
in einer weitläuftigen Ebene befanden

[redacted]



meiner zu grossen Zärtlichkeit nicht zuschreiben; denn einer von unsern Arabern war fast eben so abgemattet, als ich, und blieb öfters zurück. Die wenige Erfahrung, welche ich hatte, hinderte mich, den besten Gang dieser Thiere zu unterscheiden. Diejenigen, die besser davon unterrichtet waren, wußten sie in einer Art von ziemlich schnellem Passe zu erhalten, welcher dem Trott gleich kömmt, ohne so beschwerlich zu seyn. Sie trottiren von selbst, wenn sie zurück bleiben; denn ihr Trieb der Nacheiferung ist so stark, daß sie immer einander vorzukommen suchen.

Wir nahmen Wasser aus einem Brunnen, wo es sehr gut war. Dieser Brunnen befand sich mitten unter den Ruinen eines Hofes, und eines ziemlich ansehnlichen Schlosses. Wir hielten uns keine Stunde daselbst auf. Da wir sahen, daß der Boden von dem neulich daselbst geschöpften Wasser noch naß war. Wir zogen immer längst den Bergen hin, die wir zur Rechten hatten, und schliefen in der Nacht in den Thälern zwischen Felsen. Am folgenden Tage setzten wir die Reise fort, und ließen unsere Trampelthiere in niedrigen Gegenden zwischen den Felsen, die uns bedeckten, fressen. In der Nacht bedienten wir uns eines Weges, den wir in einer Art von Bette eines versiegenen Flusses, der in die Ebene seinen Ausgang hatte, angelegt fanden; bey Tage verliessen wir ihn, und zogen immer längst den Bergen hin.

Nun fingen die gebahnten Wege in der Wüsten an, und sie war voll Spuren und Stellen, wo sich die Kameele lagerten. Wir verbargen uns wiederum am Tage in den Betten der Regenbäche, oder hinter den Felsen, und in der Nacht zogen wir weiter, wobey wir immer die Berge zur Rechten behielten.

Um acht Uhr sah ich Feuer im Gebirge. Um zehn Uhr hörte ich Hunde bellen, die uns in der Wüsten spürten, und bald hernach sah ich Spuren von Furchen. Um Mitternacht

 kamen

kamen wir durch angebauete Felder, die durch kleine Graben von einander abgesondert waren. Um ein Uhr kamen wir in einen eingezäunten Weg, und um halb zwey sah ich am Wege die ersten bewohnten Häuser, so wie nach einer halben Stunde das erste fließende Wasser, seitdem ich Bassora verlassen hatte. Endlich langten wir bey einem Dorfe mit Häusern an. Man ließ die Trampelthiere sich daselbst lagern, und griff aus Vorsicht zu den Waffen. Alles schlief im Dorfe, und ich schlief auch ein.

Als es Tag geworden war, entdeckte ich ein schönes, wohl angebauetes und bewässertes Land, wo man einige Pappelbäume sah; diese Bäume waren die ersten, die mir seit meiner Abreise von Bassora zu Gesicht kamen. Wir verließen das Dorf, und bereiteten unsere Speise auf einem in der Nähe befindlichen Felde. Die Einwohner des Dorfs hatten uns darum ersucht: und ich glaubte, daß man die gute Meynung von uns hatte, uns für Banditen und Räuber zu halten, die man zu entfernen trachten müsse, weil wir wohl bewafnet waren. Wir ruheten bis um eilf Uhr aus, da wir uns auf unsere Trampelthiere sezten, und nach dem bevölkerten Lande, welches wir vor uns sahen, hinzogen. Es war voll Dörfer, und das Land war sehr schön.

Es vergnügte mich sehr, das Erstaunen unserer Trampelthiere zu bemerken. Der Unterschied zwischen der Türkischen und Arabischen Kleidung; der Unterschied zwischen der Leibesgestalt und Statur der Menschen, welche wir sahen, und der Araber; die Häuser, die Hunde, die Thiere, alles, ja sogar die Bäche machten sie furchtsam: sie näherten sich ihnen nur mit Mistrauen. Ja es machte uns wirklich viel Mühe, wenn wir Menschen oder Thiere auf dem Wege antrafen. Unsre Kameele flohen in gröster Eile, oder wollten auch nicht weiter fort. Der ersten Einfassungsmauer, die wir sahen, näherten sie sich nur wider Willen. In den Zwischenräumen ließ sich eine Katze sehen, und sezte

sie dermaßen in Schrecken, daß sie in vollem Laufe und mit Seitensprüngen flohen, und einen von den unsrigen abwarfen; und wir alle hatten Mühe, uns auf den unsrigen zu erhalten, um gleichen Zufall zu vermeiden. Wir brachten viel Zeit damit zu, über die erste Brücke zu kommen; da diese Thiere wußten, daß der Boden nicht fest war, und einen Fuß vorwärts gesezt hatten, so konnten sie sich nicht entschließen, weiter vorwärts zu gehen.

Wir zogen bey vielen großen Dörfern vorbey, wovon viele als kleine Städte angesehen werden können. Alles war voll Gärten mit allerley Bäumen, und sehr gut bewässert. Endlich trafen wir um vier Uhr einen Schwibbogen ohne Thüre an, wie auch ein Gewölbe, in welchem eine schöne Quelle war. Meine Araber waren eben so mistrauisch als ihre Thiere. Wir blieben außen vor diesem Schwibbogen, sezten unsere Waffen in Bereitschaft, und begaben uns nicht eher hinein, bis einer von uns alles inwendig untersucht hatte. Wir waren vorher über Flüsse gekommen, an welchen sich Mühlen befanden; jezt kamen wir durch eine Gegend, die voll Gräber war, und bald hernach sah ich die Mauern einer Stadt. Die vielen Menschen, die Anzahl der Gräber, die Menge Gärten, alles kündigte mir ihre Größe an. Nachdem wir bey derselben vorbey gezogen waren, wollten wir an einem ziemlich bequemen Orte Halte machen; allein man bedeutete uns, daß wir uns entfernen möchten, und drohete uns mit der Gerechtigkeitspflege des Pascha. Wir wählten einen andern Platz; man gab uns ein gleiches zu verstehen, und niemand wollte uns zu Nachbarn haben, so sehr fürchtet man sich vor der Annäherung bewafneter Beduinen. Gleichwohl ließ einer von den unsrigen, welchen das Ding verdroß, und der weniger furchtsam war, als die übrigen, sein Trampelthier sich lagern, und stieß seine Lanze zum Zeichen der Besitznehmung in die Erde. Wir folgten seinem Beyspiele, des Geschreyes der Besitzer der be-

nachbarten Gärten ungeachtet. Wir lagerten uns also bey dieser Stadt am 3ten August, fünf und dreyßig Tage nach meiner Abreise von Bassora.

Ich wunderte mich ziemlich über den Ort, wo ich mich befand. Die Märsche und Contremärsche, die wir auf unserer Flucht in der Wüsten gemacht, hatten mich in meinen besondern Betrachtungen über meine Reise sehr irre gemacht, und ob ich gleich gesehen hatte, daß wir zu weit nach Westen vom Wege nach Aleppo gekommen waren, so fand ich doch nach meinen geographischen Berechnungen in der Entfernung, in welcher ich vom Meere zu seyn glaubte, keine andere, als die Stadt Damascus. Ich fragte meine Führer, ob sie nicht diesen Namen hätte: sie antworteten mir, daß sie Chams, oder die Sonnenstadt *) hieße; daß sie von einem sehr mächtigen Pascha regiert würde, und daß die Franken in derselben nicht bekannt wären. Sie schilderten mir die Einwohner als sehr böse Leute, und ich sah meinen Araber nie aus der Stadt zurück kommen, ohne tausend Flüche gegen die Türken auszustoßen **). Alles dieß machte mich irre,

*) Die Araber nennen die Stadt Damas oder Damascus, Scham.

**) Die Araber giengen zwar in ihrem Haß gegen die Türken unstreitig zu weit; allein ganz Unrecht mochten sie wohl nicht haben. Stephan Schultz im 5ten Th. seiner Reisen sagt S. 424: „Kaum war ich in die Stadt (Damascus) eingetreten, so wurde ich von einigen Knaben und Erwachsenen mit dem Namen Chansir (Schwein) belegt. Ich gieng aber vorüber und that als hörte ich es nicht; es geschah zu verschiedenen malen, daß sie mich mit diesem Ehrentitel belegten, welches mir noch an keinem weder großen noch kleinem Ort im Osmannischen Reich wiederfahren ist.“ Wenn die Araber

ben, und gab mir Anlaß zu allerley Gedanken. Ich bat ihn inständig, daß wir am folgenden Tage die Reise nach Aleppo fortsetzen möchten, welche Stadt, wie er mir sagte, noch zehn Tagereisen entfernt wäre. Ich ließ Erfrischungen einkaufen, die wir begierig verzehrten; wusch mir den Leib, um mich zu erfrischen, legte andere Kleider an, und bemühete mich, einiger Ruhe zu genießen.

Ich verlangte von meinem Begleiter mich in eine Herberge zu führen. Ein mit ihren Gebräuchen so sehr streitender Gebrauch kam ihm lächerlich und unnütz vor, und er befürchtete, daß ich von den Türken beleidiget werden möchte. Am folgenden Morgen beredete ich ihn endlich, mir einen Asiatischen Christen zuzuführen. Er brachte mir einen von der Syrischen Kirche, welcher mir die Nachricht gab, daß die Araber in der That die Stadt Damascus Chams nennten. Wir giengen mit einander in der Stadt herum, wo wir einen nach der Landesart gekleideten Jesuiten antrafen, der sich mir, als er hörte, daß ich ein Franzose wäre, als einen von derselben Nation zu erkennen gab. Er bot mir einen Aufenthalt in seiner Herberge an, und leistete mir dadurch in der That einen sehr angenehmen Dienst.

Ich fand diese Stadt sehr groß und gut bevölkert; die Häuser schienen mir, ob sie gleich nach den Straßen zu nur ein mittelmäßiges Ansehen hatten, dennoch schön, und hinten wohl gebauet zu seyn *). Es giebt viel Manufacturen

 und

Araber aber zu Herrn Page' sagten: daß die Franken in derselben nicht bekannt wären; so irrten sie sehr. Es sind in dieser Stadt Römisch-Katholische und Griechische Klöster; und die Zahl der Christen ist, Griechen, Maroniten, Jacobiten rc. zusammen genommen gegen 18 bis 20,000.

*) Stephan Schultze (seine Reisen 5ten Th. S. 444) war oft in der Wohnung eines gewissen Ismael Hariry,

und Basarden, oder Märkte in derselben, die von versch denen Marmorarten sehr gut und reich gebauet, und mit lonnaden gezieret sind. Die Gassen sind ziemlich breit, a das Quartier der Christen ist nicht so schön, wie der übr Theil der Stadt.

Ich ward hernach noch besser unterrichtet, wie anse lich sie wegen ihrer Volksmenge, ihrer Handlung und Achtung ist, welche die Türken gegen sie hegen, da sie Sammelplatz der Mahometanischen Pilgrimme aus Euro und den nördlichen Theilen Syriens ist, welche sich Wallfahrt nach Mecca daselbst versammeln. Man legt daher vorzüglich den Titel der Ferse des Mahomet bey.

Die Caravane von Mecca wird stets durch den Pas von Damascus geführt. Er bekommt zu diesem Ende ei ansehnliche Summe von der Pforte zur Unterhaltung Bedeckung und der in der Wüste erbaueten Schlösser, u um die den Wallfahrtern nöthigen Brunnen gegen die A ber zu sichern, welchen die Caravane bey ihrem Durchz einen Tribut zahlet. In einer gewissen Entfernung sto die Caravanen von Bagdat und Groß-Cairo zu ihr. erste bringt die Pilgrimme aus Süden von Asien, und andere aus Afrika. Die Abreise der Caravane von Damas kann unter keinerley Vorwande verzögert werden; sie m zu der Zeit in Mecca seyn, wenn der Courban-Beyr oder das Fest der Opferung Abrahams gefeyert wird, u zur Zeit des Beyram, welcher zu Ende des Ramadan, o der Fasten der Türken einfällt. Dieß Beyramsfest ist ein ley mit dem Feste des Osterlamms.

riry, die außerordentlich prächtig, groß und bequ eingerichtet war, und über zweymal hundert taus Ducaten gekostet hatte.

Die Jesuiten erwiesen mir alle Gefälligkeiten; der Zufluchtsort, den sie mir in einer Stadt gaben, wo keine Europäer, und die Einwohner böse Leute sind, war einer der angenehmsten, die ich auf meiner Reise gefunden habe. Sie sorgten dafür, mir einen Führer nach Baruth am Ufer des Mittelländischen Meers zu verschaffen, welche Stadt vier Tagereisen von Damascus entfernt ist; und nachdem ich fünf Tage in dieser Stadt zugebracht hatte, nahm ich Abschied von ihnen.

---

## IV.

## Die Russische Armee nach der neuesten im Jahr 1784 gemachten Eintheilung in Divisionen und Corps *).

---

### Erste Division.

Hat ihre Quartiere in dem St. Petersburgischen, wie auch im Pleskowschen, Gouvernement; und steht unter dem General-Feldmarschall Graf Rasumowski.

General

*) Vor geraumer Zeit ist zwar schon eine Anzeige aller Divisionen und Regimenter der Russischen Armee, im historischen Portefeuille mitgetheilt worden; wir machen es uns aber zur Pflicht, diese weit vollständigere gleichfalls einzurücken, in welcher die ganze Generalität, nebst allen neuerlichst errichteten Regimentern, namhaft gemacht werden. Für die Zuverläßigkeit verbürgen wir uns, weil wir zwey Abschriften davon aus sichern Händen

General en Chef: Graf Nikolai Iwanitsch Soltikow.

Generallieutenants: Prinz von Würtenberg-Stuttgard;
Baron Alexander Stroganow;
Graf Friedrich von Anhalt;
Alexander Landskoi.

Generalmajors: Fürst Alexander Meschtscherski (oder Alexei Mescherskoi);
Carl Güntzel;
Fürst Andrei Wäsemskoi;
Reinhold von Patkul;
Baron Fersen;
Graf Peter Rasumowski;
Peter Wolkow.

Regimenter. Infanterie:

Das Leib-Grenadier-Regiment; das Revalsche; das Beloserſche (oder Belooserische); das Pleskowsche; das Kaporsche; das Archangelgorodsche; das Nawaginsche; das Räsansche; das Welikolutzkische (oder Welikolukſche); das Nascheburgsche (oder Naschenburgsche); das Tenginsche (oder Tenginskische); das Narvsche; das Kexholmsche; das Newsche; das Susdalsche.

Cavallerie:

Händen erhalten haben, die im St. Petersburg aus dem Russischen Original sind übersezt worden. Wo sie in der Rechtschreibung der Namen von einander abweichen, da geben wir allezeit einen Wink.

Cavallerie:

Das Pleskowsche Carabinier-Regiment; das St. Petersburgsche Dragoner-Regiment.

Ueberhaupt 17 Regimenter.

Zwote Division.

Hat ihre Quartiere in der Klein-Reussischen Statthalterschaft; und steht unter den Befehlen des General-Feldmarschalls Graf Rumanzow (oder Romanzow) Sadunaiskoi.

Generallieutenants: Iwan Naschtschokin (oder Naschokin);
Fürst Grigori Wolkonski;
Carl Rönne.

Generalmajors: Carl von Kaulbars;
Fürst Sergei Menschikow;
Alexander Schamischew;
Moses Lange;
Christ. Heinr. (Ernst von) Salmignac;
Nikolai Ramanow (oder Rachmanow);
Fürst Iwan Prosorowskoi;
Wasili Swerew;
Johann Baron von Stackelberg.

Regimenter. Infanterie:

Das Sewsche; das Briansche (oder Bränische); das Jeletzkische (oder Jeletzische); das Rschewsche; das Belewsche; das Staroskolsche.

Caval-

Cavallerie:

Das Georgen- (Ordens) Cuiraßier-Regiment; Carabinier-Regimenter: das Kiowsche (oder Kiewsche); das Tschernogovsche; das Sewer- sche; das Gluchowsche; das Sophienstadtsche das Liubensche (oder Lubensche); das Twersche das Meschinsche (oder Meschensche); das Sta- rodubsche; das Pereslawsche (oder Perejas- lawsche).

Die Feldartillerie 60 Stück Kanonen.

Ukrainsche leichte Truppen *), haben ihre Quar- tiere in ihren Dörfern (oder Pflanzörtern); näm- lich:

Das Achtirsche Regiment; das Charkowsche das Isumsche; das Ostrogowsche (oder Ostro- goische); das Ukrainsche; das Sumsche.

Ueberhaupt 23 Regimenter.

### Dritte Division.

Sie hat ihre Quartiere in dem Moskowsche Gouvernement; und steht unter den Befehlen de General-Feldmarschalls Graf Tscheruischew.

Generallieutenants: Fürst Jurei Dolgorukoi; Peter Talisin.

Genera

*) Dieser allgemeinere Ausdruck, ist durch die neueste Einrichtungen bey der Russischen Armee, eingefüh worden. Jezt hört man nicht mehr von Husaren u. d. sondern blos von leichten Truppen.

eneralmajors: Fürst Paul Gagarin;
Fürst Sergei Gallitzin (oder Golitzin);
Gawrila Bibikow;
Boris Sagretzkoi (oder Sagrewskoi).

egimenter. Infanterie:
Das St. Petersburgsche; das erste Moskowsche; das Permsche; das Jaroslawsche; das Tulaische (oder Tulsche); das Alexopolsche; das Kasansche.

Cavallerie; hat ihre Quartiere in Orel; nämlich: Das Kasansche Cuiraßier-Regiment; das Moskowsche, wie auch das Rostowsche Carabinier-Regiment.

Ueberhaupt 10 Regimenter.

### Vierte Division.

Sie steht unter dem Befehl des General-Feldmarschalls Fürst Potemkin.

eneralllieutenants: Peder Tekelli;
Baron Joseph Igelströhm;
Iwan Gudowitsch;
Prinz von Anhalt Bernburg;
Christoph Heyking.

eneralmajors: Peter Schtschepelew (oder Schepelew);
Alexander Uwarow;

Baron

Baron Woldemar von Rosen;
Jakob Repninskoi;
Andreas Rosenberg;
Alexander Ljunin (oder Lunin);
Sergei Soltikow;
Fürst Xaveri Lubomirski;
Iwan (oder Johann) Chorwat;
Peter Melgunow;
Christoph von Treyden.

Regimenter: Infanterie. Sie haben ihre Quartiere in der Ekatarinoslawschen Statthalterschaft. Nämlich:

Das zweyte, das dritte und das vierte Grenadier-Regiment; das Kiewsche; das Orlowsche; das Koslowsche (oder Kasloffsche); das Wätsche; das Kurssche (oder Kursische); das Tambowsche; das Tawratschewsche (oder Taurische); das Troitzsche (oder Troitzkische).

Bataillons. Sie haben, so wie die darauf folgenden Cavallerie-Regimenter, ihre Quartiere in und um Taurien. Nämlich:

Fünf Jäger-Bataillons; zwey Grenadier- und acht Musquetier-Bataillons.

Cavallerie: das Ekatarinoslawsche (oder Katharinoslafsche) Cuiraßier-Regiment *); das Räsansche Carabinier-Regiment.

Leichte

*) Vormals hieß es das Nowotroizische; hat aber neuerlich einen andern Namen bekommen.

Leichte Truppen: das Pawlogorodsche (oder Paulgradische Regiment; das Mariopolskische; das Alexandrinsche (oder Alexandrische); das Elisabetgorodsche (oder Elisabetgradische); das Olwiopolsche; das Chersonsche; das Konstantinogorodsche (oder Constantingradische); das Tawrinsche (oder Taurische); das Pultawsche (oder Poltawsche).

Dann noch: das Tschugujewsche (oder Tschugewskische) Kasaken-Regiment; und sechs Regimenter Donische Kasaken.

Die Feldartillerie 80 Stück Kanonen, (die Belagerungs-Artillerie in Cherson).

Zu der vierten Division gehört auch das Kaukasische Corps, unter den Befehlen des Generallieutenants Potemkin.

Generallieutenant: Michaila Leontiew.

Generalmajors: Alexander Samoilow;
Matwei Rschewskoi;
Peter Ljunin (oder Lunin);
Sergei Saminzin;
Alexander Beutling.

Regimenter. Sie haben ihre Quartiere in dem Kaukasischen Gouvernement, und in der Gegend von Astrachan. Nämlich:

Infanterie: das Astrachansche; das Korintsche; das Kabardinsche (oder Karbardinsche); das

In der Kuban: da
gorodsche; das 2
Regiment.

Dragoner: das Astracha

Das Mosdozkische Kasak
nien-Kasaken-Regimen
ken-Regimenter.

Feldartillerie 30 Stück Ka

Ueberhaupt, mit Inbegrif d
46 Regimenter, und 20

Fünfte Divi

Sie hat ihre Quartiere in
Statthalterschaft, und steht unt
General en Chef Graf Bruce.

Generallieutenant: Graf Mich
(oder

Generalmajors: Fürst

Cavallerie:

Das Großfürstliche Cuiraßier-Regiment; das Nargandsche Carabinier-Regiment.

Ueberhaupt 6 Regimenter.

Sechste Division.

Sie hat ihre Quartiere in der Wolodimirschen [u]nd in der Woronischen Statthalterschaft; und steht [un]ter den Befehlen des General en Chef Graf Peter [I]wanitsch Soltikow.

[G]enerallieutenant: Fürst Jwan Gallitzin.

[G]eneralmajors: Fürst Jwan Adujewskoi;
Nikolai Markow;
Alexander Lewaschew;
Nikolai Wisotzki.

[R]egimenter. Infanterie:

Das Schirwansche; das Rostowsche; das Asowsche; das Apscheronsche.

Carabinier: das Ingermanlandsche; das Narwsche.

Dragoner: das Nischegorodsche; das Wolodimirsche.

Ueberhaupt 8 Regimenter.

Siebente Division.

Hat ihre Quartiere in der Smolenskischen Statt[h]alterschaft; und steht unter den Befehlen des Ge[n]eral en Chef Fürst Repnin.

Generallieutenant: Carl Handtwig.
Generalmajors: Otto Wilhelm von Derfelden;
Adolph Bandre (oder Bandrei);
Wasili Engelhard *).

Regimenter. Infanterie:
Das Smolensche (oder Smolenskische); das Sibirsche; das Uglizsche; das Ingermanlandsche.
Cavallerie:
Das Leib-Cuiraßier-Regiment; das Jamburgische und das Rigische Carabinier-Regiment.
Ueberhaupt 7 Regimenter.

## Achte Division.

Sie hat ihre Quartiere in der Tambowschen Statthalterschaft; und steht unter den Befehlen des General en Chef Baron Elmt.
Generallieutenant: Michaila Kamenskoi.
Generalmajors: Carl Dücker;
Nikolai Ladischenskoi.

Regimenter. Infanterie:
Das Tomsche; das Ladogsche (oder Ladogasche); das Wolodimirsche; das Muromsche (oder Murmsche).
Das Woronische leichte Truppen Regiment.
Ueberhaupt 6 Regimenter.

Neunte

*) Er gehört nicht zu der Deutschen, sondern zu der Russischen, Familie dieses Namens.

Neunte Division.

Hat ihre Quartiere in der Weißreußischen Statt-
alterschaft; und steht unter den Befehlen des Ge-
eral en Chef Graf Mousin Pouschkin.

eneralllieutenant: Fürst Wasili Dolgorukoi.

eneralmajors: Juri Bibikow;
Graf Boris Mellin;
Wasili Jelagin.

egimenter. Infanterie:
Das Neprowsche; das Polozkische; das Tscher-
nigewsche; das Wolgadsche.

Cavallerie:
Das Smolenskische und das Kinburnsche Dra-
goner-Regiment.

Ueberhaupt 6 Regimenter.

Feldartillerie 20 Stück Kanonen, in Orsche.

Das Orenburgsche Corps.

Steht im Orenburgschen Gouvernement, unter
n Befehlen des Generalmajors Silisow.
Das Orenburgsche und das Tschernojarskische
Musquetier-Bataillon.

Cavallerie:
Das Ufimsche; das Staropolskische; das Oren-
burgische.

Ueberhaupt 5 Bataillons.

Generallieutenant: Carl Handtwig.
Generalmajors: Otto Wilhelm von Derfelden;
Adolph Bandre (oder Bandrei);
Wasili Engelhard *).

Regimenter. Infanterie:
Das Smolenssche (oder Smolenskische); das Sibirsche; das Uglizsche; das Ingermanlandsche.

Cavallerie:
Das Leib-Cuiraßier-Regiment; das Jamburgische und das Rigische Carabinier-Regiment.

Ueberhaupt 7 Regimenter.

Achte Division.

Sie hat ihre Quartiere in der Tambowschen Statthalterschaft; und steht unter den Befehlen des General en Chef Baron Elmt.

Generallieutenant: Michaila Kamenskoi.
Generalmajors: Carl Dücker;
Nikolai Ladischenskoi.

Regimenter. Infanterie:
Das Tomsche; das Ladogsche (oder Ladogasche); das Wolodimirsche; das Muromsche (oder Murmsche).
Das Woronische leichte Truppen Regiment.

Ueberhaupt 6 Regimenter.

Neunte

*) Er gehört nicht zu der Deutschen, sondern zu der Russischen, Familie dieses Namens.

[redacted]



## Neunte Division.

Hat ihre Quartiere in der Weißrussischen Statthalterschaft, und steht unter den Befehlen des General en Chef Graf Moussin Puschkin.

Generallieutenant: Fürst Wasili Dolgorukoi.

Generalmajors: Juri Bibikow;
Graf Boris Mellin;
Wasili Jelagin.

Regimenter. Infanterie:

Das Newrowsche; das Polozkische; das Tschernigowsche; das Wolgodsche.

Cavallerie:

Das Smolenskische und das Kinburnsche Dragoner-Regiment.

Ueberhaupt 6 Regimenter.

Feldartillerie 20 Stück Kanonen, in Orsche.

## Das Orenburgsche Corps.

Steht im Orenburgschen Gouvernement, unter den Befehlen des Generalmajors Silisow.

Das Orenburgsche und das Tschernojarskische Musquetier-Bataillon.

Cavallerie:

Das Ufimsche; das Stavropolskische; das Orenburgische.

Ueberhaupt 5 Bataillons.

Das Sibirische Corps.

Es stehet in Sibirien an den Linien bey dem Zoll, unter den Befehlen des Generallieutenants Agarew.

Infanterie-Bataillons: das Ekatarinburgsche; das Semipalatinsche.

Das Sibirische Dragoner-Regiment.

---

Zur Wache werden tourweise von der ersten und fünften Division kommandirt: nach St. Petersburg drey Regimenter, nach Kronstadt eins, nach Finnland zwey, nach Riga eins *).

---

Bey der Armee zählt man also jezt im Russischen Reich: 4 Grenadier-, 65 Musquetier-, 5 Cuiraßier-, 19 Carabinier-, 16 leichte Truppen-, 7 Dragoner-Regimenter; dann 28 Bataillons, nämlich 4 Cavallerie-, 2 Dragoner-, 10 Jäger-, 12 Musquetier-Bataillons; und endlich zwölf bestimmte Kasaken-Regimenter, nämlich zehn Doni-sche,

*) Vormals hatten auch die Herzogthümer Finnland, Ehstland und Liefland ihre besondern Divisionen: weil sie aber durch ihre Häven ihre Produkten leicht veräussern und versilbern können; so hat man die Regimenter in entlegene Provinzen versezt, um dadurch die innere Consumtion dort zu befördern.

[redacted]



de, ein Tschugujewsches, und ein Mosdokisches;
ie Linien-Kasaken sind unbestimmt. Wenn man
un zwey Bataillons für ein Regiment rechnet, so
esteht die ganze Armee aus 61 Cavallerie- und
31 Infanterie-, folglich überhaupt aus 142 Re-
imentern.

In dieser Zahl sind aber folgende ansehnliche
Corps gar nicht begriffen; nämlich die Garde-Re-
imenter; die Ingenieur- und Artillerie-Regimen-
er, und was noch dazu gehört; die große Menge
Garnison-Bataillons; die für jedes Gouvernement
besonders bestimmten Militär-Kommandos; die
Seetruppen; die Cadetten-Corps, und viele an-
dere. — Die vormalige Landmiliz ist abgeschafft,
und unter andere Corps vertheilt worden.

Stärke der gesammten

Im Lager bey Gros-Sedlitz
" " Gros-Cotta
" " bey Dobareuth

Im Lager bey Dresden "
In Garnison zu Dresden, Torgau

Summa
Hiezu kommen noch, Reitende Jäg
Fuß-Jäger
Artilleristen
Pontonier

An Geschütz führte die Armee
bey sich " " " 140 3
16
40
10

in Sachsen den 10ten September 1756.

| Bat. | Grenad. Comp. | Esq. | Zahl der Köpfe die unterm Gewehr stehen. Infant. | Caval. | Summa. | Total |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 16 | 4 | 10 | 12500 | 1768 | 14268 | |
| 13 | 3 | 10 | 10069 | 1146 | 11215 | |
| 16 | — | 20 | 11736 | 2292 | 14028 | |
| 45 | 7 | 40 | 34305 | 5206 | 39511 | |
| 16 | 2 | 61 | 11976 | 10743 | 22719 | |
| 7 | — | — | 5074 | — | 5074 | |
| 68 | 9 | 101 | 51355 | 15949 | 67304 | 6730 |

. . . . . . . . 153

Total 6884

Esq. Drag. aus 177 und eine Esq. Hus. aus 115 Pfer-
den. Die Batail. im ersten Treffen erhielten 2 sechs-
pfünd. und die im 2ten Treffen 2 dreypfünd. Kan. —

Reg. aus 930
Regiment aus 416, die Gar
und die Chev. Legers aus 520
dier-Bataillon war 380 Man

Die ganze Sächsische Arm
taill. Musquetier, 6 Bat. Gre
Kavallerie; Ferner 430 Artiller
Invaliden in den verschiedenen
lichen Cadetten; 30 Ingenieur
Freykompagnie von 120 Mann.
mehresten Regimenter nicht komp
man die Stärke dieser Armee wo
zu 17000 Mann rechnen. Gener
der Feldmarschall Graf Rutowsk
Gen. Lieutenants und 14 Gen. M
beyden Gen. Adjutanten des König
nach mit nach Pohlen abgingen, der
Bellegarde und der Gen. Maj. Sp
der Kommendant auf dem Königstein
sind hierunter nicht mit begriffen. —

Der A…

lich wird, daß eine Distanz von mehr als einer Meile von einer so kleinen Armee hat besezt werden können. Die Fronte dieses Postens ist eine gegen Norden dominirende steile Anhöhe, die bey der Festung Sonnenstein fast unter einen rechten Winkel von dem Ufer der Elbe abweichet, und sich bis gegen Langhennersdorf erstrecket; nur allein bey Kritschwitz ist die Abdachung der Anhöhe etwas sanfter. Am Fuß des Postens fließet ein ansehnlicher Bach, die Gottleube genannt, der an verschiedenen Stellen von sumpfigten Wiesen umgeben, und der nur an wenigen Stellen ohne Brücke zu paßiren ist. Den Rücken und die rechte Flanke sicherte die Elbe vor allen nur möglichen Angriffen; dieser Fluß fließet hier zwischen steilen und felsigten Ufern; an drey oder vier Orten ist es nur möglich Schiffbrücken zu schlagen, und hiedurch würde man doch nicht viel gewinnen, da die nachhero zu ersteigende Ufer mit wenigen Truppen vertheidiget werden können. Endlich so deckte die linke Flanke ein großer dick bewachsener Wald, der mit verschiedenen steilen Gründen durchschnitten ist.

Zu allen den vorbeschriebenen von der Natur dem Posten gegebenen Vortheilen suchte man Sächsischer Seits solchen noch durch die Kunst zu befestigen, um ihn noch mehr außer aller Gefahr zu setzen, forciret zu werden. Es wurden demnach alle Zugänge nach Pirna und die Wege an den beyden Ufern

der

...ner Mühle an der Gottleube ein Unter-
...o Pferden detaschirte. Es mußten also
...rf Rothwernsdorf, die drey Gren. Bat.
...is vier Reduten forciret werden, ehe man
...kommen konnte. —

... Schloß in Langhennersdorf, das vor
...ken Flügel lag, wurde mit 60 Grenadier be-
... und am dem Wege der aus diesem Dorfe nach
... Lager führte, wurden am Hang der Höhe zwey
...d oben auf der Höhe die dritte Redute erbauet, die
...ie drey im Walde campirenden Gren. Bat. besezt
hielten. Vor diesen Reduten stand auch eine Feld-
wacht von 40 Pferden, zu deren Soutien des Nachts
ein Piquet von 160 Pferden ausgestellet wurde.
Außerdem brachten die Sachsen längst der Fronte
von Pirna bis Langhennersdorf an allen Orten, wo
es nur den Schein hatte, daß man die Höhe ersteigen
könne, Reduten, Fleschen, Redans und Linien
an; hiernächst machten sie in den Waldungen tüchtige
und an einigen Stellen doppelte Verhaue. —

Das Dorf Leupoldshayn das innerhalb des Verhaues lag, wurde täglich mit ein Obt. und 180 Mann Inf. besezt; desgleichen postirten die Sachsen auf der Höhe vor Pfaffendorf eine Feldwacht von den Chev. Legers, die anfänglich aus 50, nachgehends aus 30 Pferden bestand, auf die lezt aber ganz weggenommen wurde.

Linker Hand der Festung Königstein wurde die Elbe desto besser zu bestreichen eine Redute erbauet,

und

Spörke in das Preussische Lager geschickt. Der Antrag dieser Generale war jederzeit, daß man sich Sächsischer Seits erböthe mit Preussen eine genaue Neutralität, so wie sie der König verlangte, zu errichten; man wolle zur Sicherheit der Preuss. Armee verschiedene an der Elbe gelegene Plätze, als Wittenberg, Torgau und Pirna einräumen, und die Sächsische Armee wieder in die alten Standquartiere verlegen. Die Antwort lautete aber jedesmal, daß man in Erinnerung des Vergangenen gegründete Ursache habe, weder der angebotenen Neutralität noch den übrigen freundschaftlichen Versicherungen und Anerbietungen zu trauen; daß man die Sächsische Armee nicht hinter sich lassen, noch die offerirten Plätze, die überdem nicht haltbar wären, mit Truppen besetzen könne; überhaupt aber würde man sich in keine andere Unterhandlungen einlassen, als nur in solche, die eine gemeinschaftliche Sache wider Oesterreich zum Grunde führe. Mit einer ganz ähnlichen Antwort wurde denn auch der Gen. Lieut. Winterfeld den 14ten Sept. in das Sächsische Lager abgeschickt. Da sich aber der König von Pohlen hiezu durchaus nicht verstehen, vielmehr das Aeußerste lieber abwarten wollte, so hörten die Unterhandlungen gänzlich auf. —

Die Sachsen, die sich theils auf die Hülfe ihrer Bundesgenossen verließen; theils sich nicht vorstellen konnten, daß man Preussischer Seits bey Herannäherung der großen Oesterreichischen Armee so

viel

viel Truppen übrig haben können, sie ganz enge einzuschließen, suchten die Lebensmittel, da nichts mehr herbeyzuschaffen war, auf alle nur mögliche Art zu menagiren. Die Portion Brodt sezten sie auf 1 Pfund $10\frac{1}{2}$ Loth herunter, und auf jeden Mann wurden alle drey Tage 4 Pfund ausgegeben. Die Rationen für die Kavallerie wurden auch verringert, die Vorspann- und andere Pferde aber mußten sich mit der wenigen Weide behelfen. Sie hoften bey einer solchen Einrichtung wenigstens bis zu Ende des Septembers auszukommen, und daß unterdessen die Oesterreicher gewiß die zu ihrer Befreyung dienliche Maaßregeln ergriffen haben würden. — Die gemachten Werke, außer den drey Reduten vor Langhennersdorf besezten sie nur des Nachts, dahingegen verstärkten sie die ordinaire Feld- und andere Wachen mit Pikets. — Den sämmtlichen Wachen war inzwischen verboten auf die Preussen zu schießen, dahero leztere sich nachgehends unter dem kleinen Gewehr einschanzten, und andere Arbeiten zur engeren Einschließung des Lagers vornahmen, ohne daß dabey die geringste Feindseligkeiten vorfielen. —

Preussischer Seits war man anfangs würklich des Vorhabens den Sächsischen Posten zu forciren, nachdem man selbigen aber von allen Seiten recognoscirt hatte: so gab man das Vorhaben auf, und verwandelte den projektirten Angriff in eine Blokade. Zu dem Ende wurden alle Anstalten vorgekehrt, das Sächsische Lager aufs genauste einzuschließen;

und zur Deckung dieser Blokade wurde ein ansehnliches Korps unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig nach Böheim detaschiret. —

Der Umfang der Blokade betrug an vier Meilen; die drey verschiedene Korps die hiezu bestimmt, campirten auf beyden Seiten der Elbe, worüber zwey Schiffbrücken zur Communication, die eine bey Krippen und die andere bey Bratschwitz geschlagen wurden.

Auf der linken Seite der Elbe und vor dem Sächsischen rechten Flügel stand das Korps des Königes bey Groß-Sedlitz. Vor den gewöhnlichen Feldwachen der Infanterie hatten die Ziethenschen Husaren drey Vorposten, die aus dem Cottaschen Lager abgelöset wurden. Die Vedetten fiengen von der Schluft bey Groß-Sedlitz an, und giengen auf der Höhe fort bis an das Dorf Goes. Das Schloß zu Zehist war anfänglich nur mit einer nachgehends aber mit zwey Gren. Kompagnien und zwey Kanonen besezt. Die Plaine zwischen der Elbe und der Sedlitzer Höhe zu decken, campirte das Gren. Bataillon Bandemer vor der Pontonbrücke bey Bratschwitz; die zwey Feldstücke dieses Bataillons wurden nebst der ordinairen Feldwache auf der Landstraße nach Pirna in einer dazu aufgeworfenen Flesche placirt; rechter Hand an der Anhöhe gab besagtes Bataillon des Nachts ein Piket von 40 Mann, besezte auch das Tete du Pont mit 1 Officier und 36 Mann, von welchen des Nachts hinwiederum 1 Unterofficier und 6 Mann

6 Mann weiter vorwärts geschickt wurden, um die Pontoniere und Schiffer zu beschützen, die zur Sicherheit der Brücke in großen Kähnen auf der Elbe des Nachts auf und abfuhren. Hinter dem Grenad. Bat. campirte das Drag. Regiment von Würtemberg, welches seine Feldwache von 1 Officier und 40 Pferden der Sächsischen Feldwache bey Pirna, gegen über stellete.

Das Korps des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, und nachdem solches nach Böheim gegangen war, das Korps des Marggraf Carl, welches den 12ten Sept. aus dem Lager bey Dresden anlangete, campirte vor dem Sächsischen linken Flügel bey Cotta und erstreckte sich mit seinen detachirten Posten von Zehist bis Krippen. Die Ziethenschen Husaren hatten vor diesem Lager vier Feldwachen, deren Vedetts bey dem Dorfe Goes anfiengen, und die Kette bis gegen Johannishof verläugerten.

Auf der rechten Seite der Elbe und hinter dem rechten Flügel des Sächsischen Lagers, campirte anfänglich das Korps des Herzogs von Bevern bey Dobareuth, in der Folge aber das Korps des Gen. Lieut. Lestewitz bey Muckenthal. Die Husaren von Puttkammer hatten hier gegen die Elbe zwischen Copitz und Wehlen vier Feldwachen. — Die ganze Gegend von Bratschwitz bis Schandau wurde von diesem Lager gedeckt. —

Den Posten bey Schandau occupirte, wie bereits gesagt, der Gen. Maj. Mairing mit drey Grenad. Bataillons und 100 Husaren; das Gren. Bat. Kanitz lag in Schandau, und hatte an der Elbe in einer Flesche seine Feldwache mit den zwey Feldstücken ausgestellet: rechter Hand der Stadt campirte das Gren. Bat. Fink, und an der Wendischen Fehre das Gren. Bat. Grumkow, lezte beyde Bataillons hatten ebenfalls ihre Feldwachen mit den Kanonen harte an der Elbe, und von allen dreyen Bataillons wurden kleine Posten zu Prossen, Am-Gersweg und zu Nieder-Raden ausgestellet, die die Elbe observiren mußten, damit nichts auf selbiger auf- oder abfahren, oder sich dem Ufer nähern könne. In welcher Absicht denn auch die Husaren beständig längst der Elbe und um den Lilienstein und durch Halbstadt, wo 1 Unterofficier mit 10 Pferden stand, bis Am-Gersweg patrouilliren mußten. — Endlich so wurden Preuss. Seits aller Orten, wo die Sachsen aus ihrem Posten hätten herauskommen können, die Ausgänge theils durch tüchtige Verhaue, theils durch Erdwerke so viel möglichst impracticabel gemacht.

In jeglichem der dreyen Läger war täglich ein Gen. Major, ein Obrist, ein Obristlieutenant, ein Major, und im Sedlitzer Lager noch ein Gen. Lieut. Dejour. Kein Lager hatte mit dem andern im Dienst Gemeinschaft, es dependirte nur allein von seinem kommandirenden General, dieser empfieng vom Könige die

die Parol und Befehle, und schickten deshalb täglich einen Ordonanz-Officier nach dem Hauptquartier des Königs. In jedem Lager und auch in denen Posten, wo mehr als ein Bataillon stand, geschahe des Abends ein Retraitschuß. Die Artillerie wurde überall gehörig vertheilet, nur allein der Parc blieb die ganze Zeit über in dem Lager bey Groß-Sedlitz stehen. —

Bis zum 1sten Octob. wurde in den umliegenden Dörfern nach der von dem Gen. Major Retzow gegebenen Anweisung ohne Bedeckung fouragiret, und nur von jedem Regiment ein Capit. und ein Subof. mit den Fouriers kommandirt, welche die Fourage durch die Bauern zusammen tragen ließen, und darüber quittirten. Auf ausdrücklichen Befehl des Königs mußte den Dorfschaften das Brodt und Saatkorn gelassen werden. Vom 1sten Octob. aber an wurde das harte Futter aus dem Dresdner Magazin auf der Elbe herbey geschaft. —

In Magdeburg war das Hauptmagazin, wohin die Brandenburgsche Lande von jeder Hufe ein gewisses Quantum, an Getreyde und Rauchfutter für einen gesezten Preis liefern mußten, und woraus zum Theil die drey Magazine in Sachsen, zu Torgau, Meissen und Dresden versorgt wurden, das übrige lieferte Sachsen. Die Landstände machten die Eintheilung, wie viel ein jeder Kreis nach der Ausschreibung des Preuss. Feld-Kriegskommissariats

beyzutragen hatte. Die Dörfer, aus welchen fouragirt war, blieben aber von der Lieferung verschont.

## Order der Bataille im Lager bey Groß = Sedlitz.

Der König

G. F. M. Keith,

G. v. d. Jnf. Prinz von Preussen. —

G. M. Normann, Retzow, Jngersleben, Pr. Heinrich, Normann,

5 Esq. Würtemberg.
1 Gr. Bat. Bandemer.
2 Bat Forcade.
2 Bat. Moritz.
3 Bat. Gardes.
1 Bat. Retzow.
2 Bat. Pr. v. Preussen.
2 Bat. Winterfeld.
5 Esq. Normann.

### Zweytes Treffen.

Gen. Maj. Quadt.

1 Gr. Bat Bülow.
2 Bat. Quadt.

[redacted]



Im Lager bey Groß-Cotta.

...n. d. Inf. Marggr. Carl,

Lieut. Fürst Moritz von Dessau,

...M. [illegible], Graf Neuwiedt, Min. [illegible], Prinz Ferdinand, Forcade, Ziethen,

2te B. v. [illegible]. 1 Gr. B. [illegible].

2 B. Pr. Heinrich. 1te B. v. [illegible].

2te B. v. [illegible]. 2 B. [illegible].

2 B. Margg. Carl. 1te B. v. [illegible].

1 Gr. B. [illegible]. 2 B. Kalkstein.

6 Esq. [illegible].

Im Lager bey Dohareuth.

...n. Lieut. Herzog von Bevern,

...n. Lieut. Lestewitz,

Gen. Maj. Blankensee, Manteufel, Itzenplitz,

2 B. Itzenplitz. 2 B. Bevern.

2 B. Blankensee. 2 B. [illegible]. 2 B. Manteufel.

2 B. Schwerin. 2 B. Mairing.

10 Esq. Puttkammer.

Detaschirtes Korps des G. M. Mairing bey Schandau.

1 Gr. B. Grumbkow. 1 Gr. B. [illegible]. 1 Gr. B. Kanitz.

---

 VI.

## VI.

## Nachricht vom Revalschen Handel im Jahr 1783.

Die Seestadt Reval hat im Jahr 1783 auf 131 Schiffen folgende Waaren ausgeschift:

Weitzen 257 Lasten 11 Tonnen; er ging größtentheils nach England und Spanien: London erhielt 100, und Barcelona 130 Lasten; etwas wurde nach Lübeck, Portugal und Schweden verführt.

Roggen 6764 Lasten 1 Tonne; er ging größtentheils nach Schweden und Deutschland: Stockholm erhielt 3361 Lasten 1 Tonne; Helsingfors 552 Lasten 2 Tonnen; Lübeck 1038 Lasten 15 Tonnen u. s. w. Amsterdam 111, und Koppenhagen 128 Lasten.

Gerste 215 Lasten 6 Tonnen; größtentheils nach Schweden, etwas nach Amsterdam, Flensburg und Lübeck.

Haber 247 Lasten 2 Tonnen, nach Lübeck und Newcastle.

Gerstengrütze 115½ Tonnen, größtentheils nach Schweden; etwas weniges nach Spanien.

Weitzenmehl 148 Pud*), größtentheils nach Schweden.

Erbsen

*) Ein Pud ist 40 Rußische oder 38 Revalsche Pfund.

[redacted]



Erbsen 66½ Tonnen, größtentheils nach Schweden, etwas davon nach Spanien.

Kornbranntewein 642½ Faß; er ging größtentheils nach St. Petersburg, etwas nach Schweden.

Butter 118 Pud, größtentheils nach Deutschland und Dänemark; etwas ging nach Stockholm und St. Petersburg.

Eisen 125 Pud, blos nach Portugall.

Flachs 10073 Pud, größtentheils nach Portugall; etwas nach Schweden, Lübeck und Dänemark.

Flachsheede 1993¼ Pud, meistentheils nach Schweden; etwas nach Lübeck, St. Petersburg u. s. w.

Hanf 390¼ Pud nach St. Petersburg, Schweden, Dänemark und Portugall.

Rindfleisch 4032⅔ Pud, größtentheils nach Schweden; etwas nach Deutschland und Spanien.

Bockhaare 256 Pud, nach Amsterdam

Segeltuch 536 Stück; Lübeck erhielt 500 Stück, das übrige ging nach Schweden und England.

Gemisches Leder 1252⅔ Decher, fast alles nach Lübeck.

Kalk 237¾ Tonnen, nach Friedrichshafen.

Leinewand 6821 Arschinen *); ging größtentheils nach Deutschland und England, etwas nach Portugall und Schweden.

Gg 5 Leinsaat

*) Eine Arschin oder Russische Elle, beträgt ungefähr [illegible] Revalsche Ellen.

## VI.

## Nachricht vom Revalschen Handel im Jahr 1783.

Die Seestadt Reval hat im Jahr 1783 auf 131 Schiffen folgende Waaren ausgeschift:

Weitzen 257 Lasten 11 Tonnen; er ging größtentheils nach England und Spanien: London erhielt 100, und Barcelona 130 Lasten; etwas wurde nach Lübeck, Portugal und Schweden verführt.

Roggen 6764 Lasten 1 Tonne; er ging größtentheils nach Schweden und Deutschland: Stockholm erhielt 3361 Lasten 1 Tonne; Helsingfors 552 Lasten 2 Tonnen; Lübeck 1038 Lasten 15 Tonnen u. s. w. Amsterdam 111, und Koppenhagen 128 Lasten.

Gerste 215 Lasten 6 Tonnen; größtentheils nach Schweden, etwas nach Amsterdam, Flensburg und Lübeck.

Haber 247 Lasten 2 Tonnen, nach Lübeck und Newcastle.

Gerstengrütze 115½ Tonnen, größtentheils nach Schweden; etwas weniges nach Spanien.

Weitzenmehl 148 Pud*), größtentheils nach Schweden.

Erbsen

*) Ein Pud ist 40 Rußische oder 38 Revalsche Pfund.

[redacted]



Erbsen 66½ Tonnen, größtentheils nach Schweden, etwas davon nach Spanien.

Kornbranntewein 642½ Faß; er ging größtentheils nach St. Petersburg, etwas nach Schweden.

Butter 118 Pud, größtentheils nach Deutschland und Dänemark; etwas ging nach Stockholm und St. Petersburg.

Eisen 125 Pud, blos nach Portugall.

Flachs 10073 Pud, größtentheils nach Portugall; etwas nach Schweden, Lübeck und Dänemark.

Flachsheede 1993½ Pud, meistentheils nach Schweden; etwas nach Lübeck, St. Petersburg u. s. w.

Hanf 390½ Pud nach St. Petersburg, Schweden, Dänemark und Portugall.

Rindfleisch 4032½ Pud, größtentheils nach Schweden; etwas nach Deutschland und Spanien.

Bockhaare 256 Pud, nach Amsterdam

Segeltuch 536 Stück; Lübeck erhielt 500 Stück, das übrige ging nach Schweden und England.

Semisches Leder 1252¾ Decher, fast alles nach Lübeck.

Kalk 237¾ Tonnen, nach Friedrichshafen.

Leinewand 6821 Arschinen *); ging größtentheils nach Deutschland und England, etwas nach Portugall und Schweden.



*) Eine Arschin oder Russische Elle, beträgt ungefähr [illegible] Revalsche Ellen.



... Pud, nach Lüb...
Tauwerk $859\frac{1}{8}$ Pud, nach Sch...
nach Portugall.
Wachs $238\frac{3}{4}$ Pud, größtentheils
nach Holland und Schweden.

Der Werth dieser Waaren wi...

| | |
|---|---|
| Kornbranntewein für | |
| Butter | |
| Flachs | |
| Flachsheede | |
| Hanf | |
| Rindfleisch | |
| Weitzen | |
| Roggen | |
| Gerste | 2... |
| Haber | |
| Bock- und Pferdehaare | |
| Gegorbenes Leder | |
| Leinwand | 1... |
| Schlag- und Lein... | |

[redacted]



| | Rubel. | Kopek. |
|---|---|---|
| Tauwerk | 1210 | — |
| Blättertaback | 379 | 64 |
| Wachs | 2901 | 60 |
| Diverse Waaren | 4222 | 91½ |
| *) Beträgt | 390685 | 61½ |

Folgende Waaren sind in eben dem Jahr see-wärts in Reval eingeführt worden:

| | Rubel. | Kopek. |
|---|---|---|
| Caffee und Thee für | 25757 | — |
| Drogereyen, Farben und Medicin | 5987 | 92 |
| Gewürz- und Materialwaaren. | 11414 | 55 |
| Austern und Früchte **) | 16134 | 5 |
| Heringe und andre Fische | 18625 | 70 |
| Käse und Eßwaaren | 5949 | 90 |
| Eisen, Kupfer, Messing, Bley, Zinn, und daraus verfertigte Waaren | 9434 | 77 |
| Zitzen, Catun und baumwollene Waaren | 14370 | 23 |

Bier,

*) Die meisten von diesen Waaren zieht Reval aus Ehst- und Liefland, doch auch einige aus Rußland.

**) Sie werden grossentheils nach St. Petersburg verführt, als wo die Schiffe im Frühjahr nicht zeitig genug ein-laufen können.

Glas, Porcellain und Fayanc
Salz
Taback
Zucker und Syrop
Leinen und Laaken
Ziegel = Mauer = und andre Stei-
ne
Diverse Waaren und Kleinigkei-
ten
Gartensaamen und Blumenzwie-
beln
Bücher, Kupferstiche u. dergl.
Leder, Häute und Pelzwerk

Beträgt

*) Vielleicht ist auch der Wein mit
weil desselben nicht besonders gedach
scheint der angegebene Werth gegen
Absatz viel zu klein zu seyn.

# VII.
# Einschränkung der Statute des Cincinnatenordens in Amerika.

Schon im März hatte der Staat von Massachusetsbay durch eine Comittee die Statuten des Cincinnatenordens untersuchen zu lassen für nöthig befunden. Der Bericht der Committee fiel so aus: Es sey nöthig, den Gefahren vorzubeugen, die aus der Existenz dieses Ordens entstehen könnten. Die Beweggründe dieses ungünstigen Ausspruches waren folgende:

1. Die Gesellschaft der Cincinnaten sey nicht unter dem Schutze und mit Bewilligung einer gesetzgebenden Civilmacht gebildet worden, sondern habe sich selbst erschaffen, und sich selbst das Statut gebildet, wodurch sie sich zu einander verpflichten, die Rechte und Freyheiten der Menschheit gegen alle Verletzung zu bewahren, und die Nationalehre, welche für die künftige Würde des Amerikanischen Reiches so nothwendig sey, auf alle Weise zu befördern.

2. Das zweyte Statut dieses Ordens ist, daß die Mitglieder desselben, die zwischen ihnen herr-

schende

schende herzliche Bruderliebe immerwährend erhalten, und zu allen Ausübungen der Wohlthätigkeit, gemäß den Kräften ihrer Gesellschaftskasse, für Offiziere, und die Familien derselben, die unglücklicher Weise solcher Wohlthaten bedürfen würden, erstrecken wollen; sey darum bedenklich, weil diese Gesellschaft, ohne bey der gesetzgebenden Macht um Erlaubniß hierzu zu bitten, sich selbst das Recht giebt, unbedingte Geldfonds zu erheben, und unbegränzte Gaben anzunehmen. Diese Fonds könnten mit der Zeit auf einen übermäßigen Werth anwachsen, und ob schon dermal ihr gewählter Gegenstand legal und löblich sey, so könnte er doch nach und nach zu einem unerlaubten illegalen Gebrauche verwendet werden.

3. Jenes Statut, wodurch sie sich verpflichten, in ihren Rathsversammlungen die schicklichsten Mittel zu erwählen, wodurch gewisse öffentliche und Nationalgegenstände befördert werden könnten — über welche Rath zu pflegen, doch keiner andern, als der gesetzgebenden Macht, und dem Kongresse das Recht gebühre, ziele offenbar ab, sich von der legalen und konstitutionellen Autorität mit der Zeit unabhängig zu machen, und imperium in imperio zu errichten.

4. Dieses erhelle noch mehr aus dem Statute, wodurch sie sich verbinden, unter einander eine reguläre

reguläre pünktliche Korrespondenz über alle in den Staaten vorfallende Begebenheiten zu führen. Ein solches könnte Anlaß zu heimlichen, und der Freyheit und Sicherheit der Staaten gefährlichen Bündnissen geben, da alle dermalige Mitglieder des Ordens während dem achtjährigen Kriege an die Gesetze, Maximen, Meynungen, Gebräuche und Erfindungen des Kriegsstandes gewohnt sind.

5. Der Freyheit und Sicherheit der Staaten sey es gefährlich, daß ein Statut dieser Gesellschaft das Ordenszeichen für die ältesten Söhne der Mitglieder, oder in deren Ermangelung für die Kollateralverwandte erblich mache; da hingegen die Honorärmitglieder das Ordenszeichen nur bis zu ihrem Tode behalten, und dieser ihre Zahl zu jener und der Erben ihrer sich verhalten solle, wie 1 zu 4, wodurch also eine immerwährende Pluralität für erstere festgesetzt wäre.

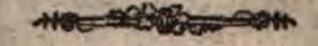
6. Durch die Hinzulassung der auswärtigen Offiziere sey die Gefahr noch nicht vermindert. Wie sehr verehrungswürdig auch die Amtskaractere derselben seyn, so bleiben sie doch einem Staate anhängig, dessen Konstitution und Grundsätze ganz verschieden von der republikanischen Einrichtung der Staaten sey. Und endlich sind

7. Dergleichen erbliche Distinktionen durch einen von den Konföderationsartikeln für gesetzwidrig erklärt.

Vers

Verschiedene andere Staaten haben fast die nämliche Gründe gegen den Cincinnatenorden angeführt. Aber am heftigsten sprach die Generalversammlung von Südkarolina gegen denselben. Sie wollte durchaus, daß die, welche das Ordenszeichen tragen, eben dadurch für unfähig gehalten werden sollen, jemals mehr ein Militär- oder Civilamt im Staate zu bekleiden.

Als die Mitglieder des Ordens diese Gährung gegen ihr Institut wahrnahmen, versammelten sich ihre Deputirte. (Sie nennen eine solche Versammlung eben, wie die Staaten die der ihrigen, Kongreß). Dieser Cincinnatenkongreß that also den Ausspruch: daß alle Offiziere, welche Mitglieder der Cincinnatensocietät seyn, solchen lebenslang tragen dürfen, aber das Ordenszeichen nicht erblich seyn solle. Die Konstitution der vereinigten Staaten leide nicht, daß durch das erblich werden einer solchen Dekoration eine Art von Adel, oder ein erbliches Patriziat entstehe, und die Rangsgleichheit gestört werde; ohne welche die Freyheit und Sicherheit einer Republik nicht bestehen könne.



VIII.

## VIII.

## Betrachtungen über den jetzigen Zustand des Gewerbes zwischen Sr. Großbrtiannischen Majestät Zucker-Kolonien und dem Gebiete der vereinigten Staaten von Amerika.

Lord Sheffield hat in seiner berühmten Schrift *) über die Handlung der Amerikanischen Staaten, iesen allgemeinen Satz angenommen: „daß West-dien mit den Artikeln Amerikanischer Producte aus anada, Neu-Schottland und St. Johns hin-nglich versehen werden können, und daß daher iese Niederlassungen vorzüglich den Amerikanischen Staaten ermuntert werden sollten." Die Westindi-hen Pflanzer und Kaufleute haben dagegen einen on ihrem Sekretär unterschriebenen Aufsatz zur Wi-erlegung dieses Satzes bekannt gemacht; und da die-r Gegenstand wahrscheinlicher Weise nächstens im arlamente auf das ernstlichste wird erwogen wer-en: so wird es nicht überflüßig seyn, unsern Lesern olgenden Auszug vorzulegen, welcher, so viel wir u urtheilen im Stande sind, allen nöthigen Unter-richt

*) Wir haben sie im vorigen Stück im Abriß der Begebenheiten angezeigt.

Es ist ein von Amts wegen abgestatteter Bericht der Zollcommissarien vom 15ten März 1775 vorhanden, welcher die beyden ersten Punkte dieser Untersuchung vollkommen beantwortet; wie auch eine authentische Uebersicht von der Consumtion der Brittischen Zucker-Kolonien in Friedenszeiten. Er enthält eine Nachricht von der Einfuhr in diese Kolonien aus Nordamerika in den Jahren 1771, 1772 und 1773, wovon die zusammen gezogene Summe für alle drey Jahr sich folgender Maßen verhält:

Bericht von der ganzen Einfuhr aus Nordamerika in die Brittischen Westindischen Inseln in den Jahren 1771, 1772 und 1773, entlehnt aus einem Officialberichte, unterzeichnet von Herrn Stanley, Sekretär der Zollcommissarien in London, datirt im März 1775.

| Allerley Waaren. (Lumber). | Aus den Kolonien, welche jetzt die vereinigten Staaten ausmachen. | | Aus Canada u. Neu-Schottland. | Aus Neufoundland. |
|---|---|---|---|---|
| Bretter und Zimmerholz, | Fuß | 76,767,695 | 232,040 | 2,000 |
| Schindeln, | Stück | 59,586,194 | 185,000 | —— |
| Faßdauben, | Stück | 57,998,661 | 27,350 | —— |
| Reifen, | Stück | 4,712,005 | 16,250 | 9,600 |
| Korn, | Bushels | 1,204,385 | 24 | —— |
| Erbsen und Bohnen, | Detto | 64,006 | 1,017 | —— |
| Brod u. Weizenmehl, | Fässer | 396,329 | 991 | —— |
| Detto, | Kegs *) | 13,099 | —— | —— |
| Reiß, | Fässer | 39,912 | —— | —— |
| Detto, | Drittheil | 21,777 | —— | —— |
| Fische, | Oxhöft | 51,344 | 449 | 2,307 |

 Detto,

*) Keg, ein klein Gebind, in der Größe einer Heringstonne.

| Allerley Waaren. (Lumber). | Aus den Kolonien, welche jetzt die vereinigten Staaten ausmachen. | | Aus Canada u. Neu-Schottland. | Aus Neufoundland. |
|---|---|---|---|---|
| Detto, | Fässer | 47,686 | 646 | 202 |
| Detto, | Centner | 21,500 | 2,958 | 11,764 |
| Detto, | Kegs | 3,304 | 609 | —— |
| Ochsen und Schweinfleisch, | Fässer | 44,782 | 710 | 24 |
| Federvieh, | Dutzende | 2,739 | 10 | —— |
| Pferde, | Stück | 7,130 | 28 | —— |
| Ochsen, | Stück | 3,647 | —— | —— |
| Schaafe und Schweine, | Stück | 13,815 | —— | —— |
| Thran, | Fässer | 3,189 | 139 | 118 |
| Theer, Pech u. Terpentin, | Detto | 17,024 | —— | —— |
| Masten, | Stück | 157 | —— | —— |
| Sparren, | Stück | 3,074 | 30 | —— |
| Schook Casks *), | Stück | 53,957 | 40 | 141 |
| Seife und Lichter, | Kisten | 20,475 | —— | —— |
| Ochsenbogen und Joche, | Stück | 1,540 | —— | —— |
| Zusammen gelegte hölzerne Häuser, | Stück | 620 | —— | —— |
| Eisen, | Tonnen | 399½ | —— | —— |

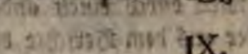
Hier-

*) Fertig gearbeitete nur nicht zusammen gesetzte Tonnen. Zerschlagene Fässer können besser transportirt werden: denn in dem Raum, den Eine aufgebaute Tonne einnimmt, können die Stäbe zu sechs Tonnen, in Bündeln gepackt werden.

Hieraus erhellet, daß die Zufuhr aus den Provinzen, welche jetzt die vereinigten Staaten ausmachen, sehr groß war, dahingegen die Zufuhr aus denen, die noch Brittischen Gebiets sind, vor dem letzten Kriege ganz unbedeutend war; außer dem einzigen Artikel der Fische aus Neufoundland, womit die Unabhängigkeit der Amerikanischen Staaten in keiner Verbindung steht, und in Ansehung dessen sich jetzt auch nichts zeigt, welches die Einfuhr, so wie sie vorhin statt hatte, hindern könnte. Diese vergleichende Uebersicht wird durch einen andern Bericht bestätiget, welcher aus dem Berichte des Zollhauses vom Jahre 1772 ausgezogen ist, aus welchem erhellet, daß von 1208 Ladungen grober Güter und Vorrathsmittel, die in demselben Jahre aus Nordamerika nach den Brittischen Zucker-Kolonien gebracht wurden, nur sieben Ladungen aus Canada und Neu-Schottland kamen; und sie wird auch noch durch Lord Scheffields Tabelle, Nummer 7 bestätiget, woraus erhellet, daß von 701 Bramsegel-Fahrzeugen und 1681 Schaluppen, die im Jahre 1770 von Nordamerika aus nach den Brittischen und fremden Westindischen Inseln clarirten, nur zwey Bramsegeln-Fahrzeuge und eilf Schaluppen aus Canada und Neu-Schottland clarirten. Es ist also unstreitig, daß die Einfuhr nach Westindien aus den Nordamerikanischen Kolonien, die annoch Brittischen Gebiets sind, mit der ganzen Consumtion der Zucker-Kolonien in keinem Ver-

hältnisse standen, welches der National-Aufmerksamkeit einigermaßen würdig gewesen wäre. Es ist nun noch übrig zu untersuchen, in wie weit ihr itziger Zustand von demjenigen unterschieden ist, worinn sie sich damals befanden, oder einen vernünftigen Grund an die Hand giebt, um zu glauben, daß die Kolonien im Stande sind, Westindien mit den nöthigen zu versorgen.

Der Beschluß im nächsten Stück.



## IX.

## Nachricht von der Türkischen Seemacht und dem Seedepartement.

Im Monat März des diesjährigen Portefeuille werden unsere Leser bereits eine kurze Beschreibung der Osmannischen Flotte gelesen haben. Gegenwärtiger etwas mehr ins Detail gehender Aufsatz giebt von derselben eine genauere Nachricht, und ist größtentheils aus der neuesten statistischen Beschreibung des Osmannischen Reichs gezogen, welche Herr Elias Habesci, ein gebohrner Grieche, der sonst in den Diensten des Grossultans stand, kürzlich in London heraus gegeben hat *).

Den

*) Dies Werk führt folgenden Titel: The present State of the Ottoman Empire. Containing a more accurate,

bekannten Verfall des Türkischen Staats
man nirgends augenscheinlicher als bey des-
rtheidigungsanstalten, vorzüglich bey der
ht. Nicht nur ist die Zahl der Schiffe, und
trosen gegen vorige Zeiten geringe, sondern
auch dem Reiche gänzlich an tapfern und er-
Befehlshabern und Seeleuten. In vori-
ten waren die Türk. Flotten beynahe zahl-
ber seit dem Candischen Krieg *)e gegen die
k Venedig, welcher zwey und zwanzig Jahre
, hat die Pforte keine ansehnliche Flotte in
habt. Die vielen Unglücksfälle, welche die
in diesem Kriege erlitten, veranlaßten ein
wort, welches unter ihnen noch sehr ge-
ch ist, nämlich: daß Gott das Land für sie,
er aber für die Christen gemacht habe.



re, and interesting account of the Religion,
ernment, Manners and Customs of the Turks.
don. 1784. 8. Baldwin.

dauerte von 1645 bis 1669, und die Venezianer ver-
in demselben die Insel Candia nebst der Haupt-
ng nach einer fast dreyjährigen Belagerung. Diese
gerung war damals eben so merkwürdig, als die
nsern Tagen berühmte Vertheidigung des Felsens
altar gegen die Spanier. Jedermann unter den
sten, der seine Bravour zeigen wollte, gieng da-
als Volontair zu den Venetianern. Die während
Belagerung gebliebenen Christen schätzt man auf
5, und den Verlust der Türken auf 118,754.



Geschwader in Archipela
behalten, dem geringen Ueb
Seemacht den letzten Streich
er ihre überlegene Flotte gänzl
lagus vertrieben hatte, verfo
zwang sie im Hafen Tschesme,
Scios Schutz zu suchen *). Hie
seine Muth und seine Geschic
Schiffen an Land zu laufen, un
nichtete unerachtet des Feuers
ten Theil ihrer Flotte. Diese
Namen in den Gegenden so schre
gehört habe, wie die Türken
Elphinston käme, ihre Kinder zur
ten. Freylich strengte nach den
ermüdete Hassan Bachi, der jetzig

*) Die auf diesen wichtigen Sieg g
welche auf der einen Seite die R
sischen Flotte vorstellt, ist im M
Portef. vom vorigen Jahr abgebil
Russen in

Reichs, alle Kräfte an, um ihre Seemacht wieder herzustellen, so daß er in drey Jahren zu Konstantinopel vierzig Schiffe von der Linie zum Dienste bereit hatte. Aus Mangel erfahrner Officiere strandeten aber viele derselben im schwarzen Meere; so daß sie gegenwärtig nur die Häfte der erforderlichen Anzahl Schiffe zu Beschützung aller Seen, Küsten und der vielen Inseln ihres weitläuftigen Reichs besitzen.

Die vornehmsten Officiere, welche das Kommando der Flotten haben, sind Leute, die keine Kenntnisse vom Seewesen besitzen, der eben erwähnte Grosadmiral ausgenommen, denn dieser ist einer der achtungswürdigsten Männer im ganzen Reiche. Er ist von Algier gebürtig, und hat dort große Erfahrungen in Absicht auf den Bau und die Ausrüstung einer Flotte erlangt. Unglücklicher Weise ist mit seinem Posten nur eine allgemeine Inspection über alle Flotten des Reichs verbunden. Das Kommando derselben ist andern Personen übertragen, und nach dem zu urtheilen, was ich im vorigen Kriege gesehen habe, hätte man unmöglich eine schlechtere Wahl treffen können; beynahe alle ihre Officiere sind träge, feig und viehisch dumm; sie scheuten sich vor dem Anblick des kleinsten Russ. Fahrzeuges, und benutzten den kleinsten unbedeutendsten Vorwand, um einem Gefechte zu entgehen: wurden sie durch die Unmöglichkeit zu entkommen zu einer Action gezwungen,

sie suchten sie nur im Fliehen, und steckten mit der ersten Gelegenheit alle Seegel auf, um irgend einen Hafen zu erreichen.

Jedes Schiff wird von einem Capitain kommandirt, der zwey Oberofficiere unter sich hat; außer diesen sind noch einige Subalternen, den Steuermann mitgerechnet.

Der Teraskna-Amini oder Lieutenant des Groß-admiral kommandirt gewöhnlich die Flotte bey einer Expedition, oder wenn sie zu Beschützung der Küsten in See läuft.

Die Capitäns der Galeeren werden Beys genannt; sie sind alle sehr reich, und von den besten Häusern; gewöhnlich sind sie Baschas mit zwey Schweifen, denen die Einkünfte gewisser Ländereyen zu ihrer Besoldung und zu Unterhaltung ihrer Schiffe angewiesen sind; oder statt dessen giebt ihnen der Sultan das Gouvernement gewisser Seestädte, als Mitylene, Rhodus, Scios u. s. w. Der Sultan giebt auch das bloße Schifsgebäude ohne Masten, Thauwerk oder Segel, und eine Summe zur Armirung desselben her. Die Ausrüstung, Verproviantirung und Bemannung aber muß der Bey besorgen.

Sie haben auch Galioten, und andre kleine Fahrzeuge, die sie Cungiabai nennen, beynahe wie Brigantinen, und die in der Schiffahrt auf dem schwarzen Meere großen Nutzen haben, weil sie nicht viel Wasser ziehen und leicht sind. Alle diese kleinen

hrzeuge stehen unter der Aufsicht des Menezi
der General der Galeeren, dem die Einkünf-
ter einträglichen Inseln des Archipelagus zu
Besoldung angewiesen sind. Es ist sonderbar,
ese Befehlshaber der geringern Gattungen
, vor denen, welche die Schiffe vom ersten
und große Flotten kommandiren, den Rang
und mehr angesehen werden: Fragt man
die Ursache dieses Vorzuges, so antworten
gründe sich auf das Alterthum ihrer Galee-
der eine ähnliche Fabel.

e Türkische Seemacht besteht aus drey ver-
ten Ordnungen von Schiffen. Die Schiffe
ey Verdecken sind die ersten. Diese halten
Ellen in der Länge, und die Elle des Kon-
opolitanischen Arsenals ist drittehalb geome-
Fuß lang. Jedes dieser Schiffe führt 106
ene Kanonen; und damit eine so ungeheure
ne nur einiger Maßen regiert werden kann,
die Masten und Segel eine übermäßige Größe.
annschaft eines solchen Schiffes besteht aus
Seelen, die man Levanti nennt, außer hun-
riechischen Matrosen zu Handthierung des
rkes. Der Sold der Levanti ist 60 Piaster
s Monate, und des Winters werden sie ab-
t, und bekommen während der Zeit ihres Ab-
s keinen Sold; sie dienen dem ungeachtet, in
tung einer Pension auf Lebenszeit, wenn sie
rvorthun, immer fort.

Die

sind vierzig Ellen lang, wie Fr
führen zwischen 36 und 45 Ka
schaft besteht aus 200 Levanti
Matrosen.

Die Osmannischen Schiffe w
von Griechen aus des Archipelag
gleich diese Leute in der Theorie d
unwissend sind, und keine Regeln ke
gut gebaut, und von so bewundern
heit und Proportion, daß sie von k
gesittetsten Nation Europens übertre
ganze Theil des Schiffes der unter
von Eichenholz gebaut; aber der ob
Tannen, daher sie leichter und
Schlacht für die Mannschaft weniger
weil sich das Tannenholz nicht wie
splittert. Die äußeren Theile wer
neren durch Pflöcke von hartem H
Dieß sind die bestimmten Gesetze bey
Türk. Kriegsschiffe. Durch den

sie vorsetzlicher Weise in den verborgensten Theilen des Schiffs, beschädigte und verfaulte Bretter an; und die Bauleute ziehen auch einen großen Gewinn daraus, daß sie hölzerne Pflöcke statt eiserner Nägel brauchen. Außer diesen Betrügereyen vereinigen sich noch verschiedene andre Umstände, ihre Schiffe weniger dauerhaft, als die andrer Nationen zu machen. Die Masten werden nämlich aus verschiedenen Stücken Holz zusammengesetzt und mit Eisen befestiget. Ihre Segel sind von Baumwolle, die, obgleich sie den Wind besser fassen, und leichter als die leinenen regiert werden können, dennoch weit eher zerreißen und veralten *). Ihr Tauwerk ist erbärmlich, und dauert nicht halb so lange, kann auch lange nicht so angestrengt werden, als das Europäische. Sie verwüsten unglaublich viel Unschlitt bey ihrem Tauwerk, um ihre Arbeit zu erleichtern, und was sie davon an dem Körper des Schiffes verbrauchen, verhält sich wie funfzig zu eins gegen das, was in andern Ländern dazu erfordert wird; folg-

lich

*) Der oben angeführte Kapudan Bascha Hassan der Algierer führte nach dem vorletzten Frieden mit Rußland wirklich die hanfenen Segel statt der baumwollenen ein. Man sahe sich aber doch nachher genöthigt, die alten baumwollenen Segel wieder zu nehmen, weil die hanfenen beym Regen zu steif wurden, und die Türkischen Matrosen sich nicht an die Arbeit gewöhnen konnten, Segel einzuziehen, die ihnen, wenn sie naß waren, wie Bretter vorkamen.

lich ist dieser einzige Artikel in der Ausrüstung ihrer Flotten eine ungeheure Last.

Das Seearsenal von Konstantinopel liegt am Hafen, in dem Theil desselben, wo er anfängt sich zu erweitern, gegen über der Stadt. Ein Theil des Arsenals ist zum Bau großer Schiffe, und ein anderer zum Bau der kleinen bestimmt. Man hat auch ein großes Gebäude errichtet, um die Schiffe während der Zeit, daß sie auf dem Werft liegen, gegen die Witterung zu schützen; und entweder aus Gewohnheit oder Bequemlichkeit werden die großen Schiffe noch immer fort unter freyem Himmel erbauet, und das Gebäude dient blos zur Verfertigung der Galeeren und Galioten. Alle Magazine zum Dienste der Flotte sind innerhalb dem Bezirk dieses Arsenals, welches über drey Meilen im Umfange hat, und gegen Feuer und Diebe durch eine feste steinerne Mauer gesichert ist. Die Magazine sind mit Bley gedeckt; ihre Anzahl hat sich binnen einigen Jahren sehr vermehrt; und sie sind mit allen Arten von Vorrath reichlich versehen.

Der Capudan Bachi oder Grosadmiral wohnt in dem Arsenal, über welches er die völlige Oberaufsicht hat, und in seiner Abwesenheit muß sich der Teraskna Amini, oder der Lieferant der Flotten dort aufhalten. Die Pflicht des Capudan Bachi erfordert, daß er Sorge trage, die Magazine immer reichlich mit allen Erfordernissen zum Bau und zur

Aus-

Ausrüstung der Schiffe zu versehen; wenn dieses nicht geschieht, so ist es durch seine Schuld, und er würde gewiß abgesetzt, und vielleicht erdrosselt werden, wenn die Magazine nicht immer angefüllt wären; denn Holz, Eisen und Segel können in großer Menge, ganz in der Nähe von Konstantinopel, und in einem kurzen Zeitraum angeschaft werden.

Der Grosadmiral muß auch in Kriegszeiten die Matrosen anschaffen, und dieses ist eine leichte Sache, da die Stadt Konstantinopel allein dreyßig tausend Mann stellen kann, und der Archipelagus von Matrosen wimmelt. Dennoch war er im letzten Kriege genöthiget, Handwerker und Krämer zu zwingen auf der Flotte als Matrosen zu dienen, welches die Schuld der Regierung war, indem sie bey vorigen Zeiten den rechtmäßigen Seeleuten nicht ihren Sold gehörig bezahlt hatte. Ein Umstand der sehr viel zur Abnahme der Seemacht des Reichs beygetragen hat.

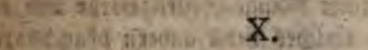
Die Pforte mußte sich in diesem Kriege noch eines andern Mittels bedienen, um den Mangel der Matrosen zu ersetzen, und dieß war, daß sie die Inseln des Archipelagus nöthigte, dem alten Gebrauch zu folge jede ihre Quota an Schiffen und Matrosen zu geben. Die Beyhülfe, welche die Regierung bey Ausbruch eines Krieges rechtmäßiger Weise von ihren Vasallen fordern kann, ist folgendermaßen be-

stimmt.

stimmt. Vier Schiffe von Algiers, vollkommen bemannet und ausgerüstet, drey von Tripoli, drey von Tunis, und von Egypten vier und zwanzig Cajrines. Dieß sind in Friedenszeiten Kauffarthey-schiffe, die aber im Kriege zu Kriegsschiffen gemacht werden. Jedes führt funfzig Kanonen und sechshundert Mann, die in Absicht auf Tapferkeit und Geschicklichkeit in Regierung eines Schiffes allen andern Seeleuten im Türkischen Dienste weit überlegen sind. Von allen diesen Hülfsschiffen kamen aber sehr wenige in dem letzten Kriege an, so wenig achtete man die Befehle eines geschwächten Reichs. Die Staaten der Barbarey machten einige unbedeutende Entschuldigungen. Von Egypten wurde nur ein einziges Cajrine abgeschickt; und die Dulcignotten waren die einzigen, die Muth und Treue genug hatten, um eine Flotte in See zu schicken, die den Feind aufsuchen sollte; sie wurden aber geschlagen, und von dem Russischen Geschwader unter dem Viceadmiral Elphinston zerstreuet.



X.



## X.
## Zum Lager bey Dresden vom 9ten bis zum 10ten September 1756.

Die Armee des Königs marschierte den 9ten September wiederum in vier Kolonnen aus dem Lager bey Wilsdorf, und bezog ein anderes bey Dresden, das Hauptquartier war in der Vorstadt in der Gräfin Moschinska Garten-Palais, die drey Esq. Husaren giengen weiter vorwärts bis Mügeln und Dohna. —

So wie die Avantgarde vor Dresden ankam, besetzte der Generalmajor Willich die Stadt mit zwey Bat. Wintersheim dem 1sten Bat. von Neuwiedt und dem Gren. Bat. Wangenheim. Das Königl. Schloß wurde zwar mit einer Preuss. Wache versehen, jedoch behielt die Sächsische Schweizergarde ihre Posten. —

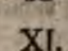
In dem Zeughause zu Dresden fand man bey 500 Kanonen und Mortiers, davon die Hälfte von Metall waren. Von den eisern Kanonen blieben eine große Anzahl auf den Wällen von Neudresden, und zu Torgau 40 Stück zurück, das übrige Geschütz wurde nach Magdeburg geschaft. Außerdem fand man noch über 40,000 Stück Gewehre mit

... wurde.
Pulver aber und etwas Bley
Parc d'Artillerie an sich.

Die Königin von Pohlen,
seiner Gemahlin, die beyden
drey Prinzessinnen hielten sich n
Der König ließ diese Königliche
Ankunft durch den Obristen Le
ren, welches Nachmittags von
und des Churprinzen, durch zw
erwiedert wurde. —

Das Corps des Herzogs Ferd
ein Lager bey Hausdorf, und da
von Bevern blieb bey Hohnstein
Corps war Tages vorhero das St
durch den Generalmajor Meiring
Bat. und 100 Husaren besetzt worde

Den 10ten Sept. ging der Kö
und 13 Esquadr. nebst 22 Pontons
und zehn 25pfünd. Mortiers nach Gr
nahm das Lager vor dem rechten Fl
sischen Postens bey Pirna. Der



# XI.
# Recensionen.

Samuel de Pufendorf de rebus gestis Friderici tertii, Electoris Brandenburgici, post primi Borussiae regis, Commentariorum libri tres, complectens annos MDCLXXXVIII — MDCXC. Fragmentum posthumum ex autographo auctoris editum. Berolin. 1784. Ex officina Deckeri. 4 Alph. 3 Bog. in Fol. kost. 3 Rthlr. Die Herausgabe dieses Puffendorfschen Fragments, welches in drey Büchern die ersten drey Regierungsjahre, 1688, 1689, 1690, des Churfürsten Fridrich des dritten, nachherigen Ersten Königs von Preussen enthält, ist ein wiederholter Beweis der Arbeitsamkeit und der ausgebreiteten Kenntnisse, des großen und gelehrten Staatsministers, Herrn von Herzberg Excellenz. Auch bey den anhaltenden wichtigsten Staatsgeschäften bereichert derselbe unsere Kenntnisse, als wahrer Patriot und Beförderer der Wissenschaften, durch die Bekantmachung wichtiger und zuverläßiger Werke. Um die Puffendorfsche Arbeit so richtig, genau und volständig als möglich dem historischen Publikum zu schenken, wurde, ausser zwey Handschriften, davon sich eine und zwar die Urschrift im Königlichen Archiv, und die andere in des Herrn Staatsministers von Herzberg Bibliothek selbst befand, noch eine dritte benuzt, welche der Herr Staatsminister Freyherr von Gutschmid aus der Dresdner Bibliothek mittheilte. In der gelehrten Vorrede wird der Geschichtforscher manches Neue finden, und an dem Buche selbst eine zuverläßige Quelle haben, um nicht nur die Geschichte des Churbrandenburgischen Hofes jener Zeit, sondern auch die gleich-

zeitigen merkwürdigsten Begebenheiten an den Europäischen Höfen, aus den sichersten archivischen Nachrichten belegen zu können.

Aufforderung an meine Mitbürger zur Theilnehmung an dem Canal-Handel; von Georg Bruyn, Etatsrath, Commerce-Intendant und Burgermeister. 10½ Bog. in 4. mit 5 Kupfertafeln, kost. 14 Gr. Die Nachricht und Beschreibung von diesem bekanten Canal konnte keinem größern Lobredner in die Hände fallen. Hr. Bruyn hat schon bey seiner „Prüfung der Gedanken des Hrn. Fabricius über die Volksvermehrung in Dänemark. 8. Altona 1782" arzeigt: daß sein patriotischer Enthusiasmus ihm stille, gelassene Prüfung nicht erlaubt. Alle die goldenen Zeiten, welche dieser Canal dem Lande und allen Dänischen Unterthanen schaffen soll, sind dem kalten, berechnenden Nachdenker fast — nichts als Seifenblasen. — Dieser Canal gehet von Osten (also aus der Ostsee) aus der Kieler Föerd, oder Hafen, eine kleine halbe Meile von der Stadt Kiel, da wo vormals die Lewens Aue ihren Ausfluß hatte, in dem Thal der alten Lewens Aue bis an deren Urquelle, dann durch die Flemhuder See, wo ihn die Forth und Ober-Eyder aufnimmt, und bis Rendsburg führet. Bis hieher sind fünf Schleusen zu paßiren, deren Höhe und Fall man auf der zweyten Kupfertafel sehr genau sehen kan. Der ganze Canal ist von der Kieler Föerd bis nach Forth 6850 Ruthen lang, welches etwas über vier Meilen beträgt, wenn man 1620 solcher Ruthen auf eine Meile nimmt. Seitwärts Rendsburg ist wieder eine Schleuse. Von hier bis Fridrichstadt und Tönningen gehen die Schiffe auf der Unter-Eyder, deren Untiefen bis Nübel vertieft worden; bey Tönningen, wo die Fluth zehn Fuß steigt, ist guter Ankergrund und eine sichere Rhede, auch können die Schiffe allenfals eine halbe Meile den Fluß hinauf laufen und sicher Schutz finden. Von Tönningen nach der See ist die Fahrt durch

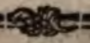
Tonnen

Tonnen und Baaken bemerkt. Und so wären wir zwar in der Westsee und könnten nun nach Holland, Engeland, Frankreich rc. schiffen, ohne das gefährliche Kattegad, wo auf Skagen schon so mancher verunglückt ist, paßirt zu haben. Allein auch mit so geringen Kosten die Waaren und Schiffe? — Hier muß nun der Kaufmann anfangen zu calculiren. Zeitverlust — dürfte sich manchmal heben; manchmal auf der alten Tour Vortheil, und nur für späte Reisen durch den Canal Nutzen seyn. Kosten — Aus- und Einladen, und dis zweymal! Commißionsgebühren, und die zweymal! Schleusengeld in sechs Schleusen, und — vielleicht auch Zölle, damit das, was der Sund verliehrt, eingebracht wird. — In Wahrheit die Vaterlandsliebe des Hrn. Bruyn ist wohl zu loben, aber seine Handlungskenntnisse wollen uns nicht einleuchten. Wer holt denn die meisten Waaren aus der Ostsee? Engeland, Holland, Frankreich und das südliche Europa. Der knauserige Holländer wird wohl Commißionsgebühren, Arbeitslohn beim Ein- und Ausladen, Schleusengeld rc. bezahlen — darf man hoffen, daß er mit samt Frankreich und Engeland die Schiffe, welche diese drey Nationen zum Handel nach der Ostsee bis iezt brauchen, an die Dänen verkaufen, oder wenn die Dänen selbst dergleichen bauen wollen, verbrennen, und alsdann nach Tönningen kommen werden, um einzukaufen, oder sollen die an der Ostsee gelegenen Handlungsstädte künftig bey den Kielern ihre Waaren abholen? — Haben auch die Dänischen Unterthanen zu einem solchen wichtigen Handel hinlängliche Kapitalien? Denn nach des Hrn. B. Meinung, soll diese Goldgrube nur für Dänische Unterthanen eröfnet werden. Keine fremde Flagge soll auf dem Canal wehen. — Was der Franzose, der Engelländer und der Holländer rc. einmal in seinem Schiffe hat, wird er schon durch den Sund und das Katzenloch führen, dafür haben wir Assecuranzen, und der kluge Schiffer weis auch: wenns Zeit ist. Der

... Schiffe von
Breite, die 10 Fuß tief gehen un
werden den Canal paßiren können *

Beschreibung der Stadt Leip
1784. 1 Alph. 13 Bog. in 8. kost. 1
ser Plan der Stadt und von den
kundigen die Lage dieser angenehmen
fasser, der sich J. G. Schulz am E
unterschreibt, ist zwar als Technolo
nicht ganz gewachsen; (Ton der Ba
S. 64.) er verdient indessen doch all
schreibung wird drum eben nicht unve
menge bestimt der Hr. V. auf 32,000
Gestorbenen übertrift, nach den S. 1
ken, die Zahl der Gebohrnen immer
1760, 1761, 1762 ausserordentlich.

| | Getraute, | Getauf |
|---|---|---|
| 1760 | 332 | 852 |
| 1761 | 337 | 961 |
| 1762 | 312 | 967 |
| 1781 | 260 | 910 |
| 1782 | 273 | 902 |
| 1783 | 323 | 899 |



## XII.

# Abriß der Begebenheiten.

### Holland.

Der Staat der Vereinigten Niederlande befindet sich iezt in der unangenehmen Nothwendigkeit, der Gewalt nachzugeben. Das ist die Folge der innerlichen Uneinigkeiten und Partheien. — Auf die gesezgebende Note des Brüsseler Hofes, daß das Anhalten der Niederländischen Schiffe auf der Schelde, sogleich als eine offenbare Kriegeserklärung geahndet werden würde, hat die Republik, da ihr Frankreich Mäßigkeit gegen den Kaiser anrathet, unterdessen an ihre Kommendanten Befehl gegeben, dergleichen Schiffe, wenn sie sich auf der Schelde zeigen solten, vor der Hand, ungehindert paßiren zu lassen. Der Kaiser verlangt zugleich, für seine Unterthanen einen freyen Handel nach Ost- und Westindien. — Der fünfte Artikel des Wiener Tractats, vom 16ten März 1731 zwischen dem Kaiser, Holland und Grosbritannien lautet: „Es soll von Stund an und auf ewig alle Handlung und Schiffahrt aus denen Oesterreichischen Niederlanden nach Ostindien ceßiren, und weder von der Oesterreichischen Kompagnie noch von jemand anders dawider gehandelt werden; ausgenommen zwey Schiffe, welche nur noch ein einzigesmal aus Ostende nach Ostindien fahren und mit ihrer Ladung zurück kommen mögen." — Und in dem Frieden von Münster vom 30sten Januar 1648, auf welchen sich die Holländischen Minister in Brüssel am 23sten August bezogen, als denenselben der Graf von Belgiojoso das Ultimatum des Kaisers bekant machte, und welchen die Republik mit Recht als die Grundlage ihrer Unabhängigkeit und

Sicherheit ansiehet, besagt der 14te Artikel: „Die Schelde und die Kanäle Sasse, Swynde und andere, so mit der See zusammenhängen, sollen auf der Seite der Generalitäten verschlossen bleiben.“ — Indessen fehlet es selbst in Holland nicht an Politikern und Schriftstellern, welche behaupten: daß die Eröfnung der Schelde gar nicht nachtheilig für die Republik seyn werde; sie wollen sogar beweisen: daß der Handel der Holländer überhaupt dadurch gewinnen würde, wenn auch die Provinz Seeland einigen Nachtheil leiden müste, den man durch einen Tarif mit dem Kaiser zu mindern suchen könnte. Die Menge von Brochüren, Pasquillen, Kupferstichen ꝛc. die fast alle Tage, und beynahe überal, wo nur Buchdruckereien sind, erscheinen, ist wirklich auserordentlich. In dergleichen Sachen haben sich diese Republikaner immer hervorgethan. Als im Jahr 1745 die Holländer, aus Anhänglichkeit und Liebe für Maria Theresia und das Haus Oesterreich, die Franzosen sich zu Feinden machten, und nachher in Verlegenheit kamen, sang man im Haag und in Amsterdam folgendes Gassenlied sehr häufig, man warf es auch geschrieben und gedrukt den Magistratspersonen in ihre Häuser:

De Leuwe ſonder Landen;
Holland ſonder Handen;
Ti Land ſonder Heer;
Wat wel de Vyand meer?
Voel Capitains, en wenig Soldaten
Ryke Colonells, onwyze Staaten;
Voel Vergaderingen, weynig Secreten
Zyn het Dinge, woelcke onſe Landen opeeten. —

Die erste Zeile weggelassen, ist dieses eine wahre Schilderung des iezigen Zustandes der Republik; dieserhalb haben wir auch den Anfang dieses Gassenhauers hier abgeschrieben. Denn er sagt: „der Löwe ohne Land; Holland ohne Hände; ein Land ohne Armee; was will der Feind mehr?

viele

viele Officiere und wenig Soldaten *); reiche Obersten, unweise Saaten; viele Berathschlagungen, wenig Staatsgeheimnisse; sind die Dinge, welche unser Land auffressen." — Der Verfasser der Observations sur l'Etat actuel de la Republique des Provinces Unies — die im Haag und Amsterdam mehr als einmal in kurzem gedrukt worden, redet auf eine ganz eigene Weise zu seinen Landsleuten. Er sagt unter andern: „die Republik befindet sich schlechterdings nicht im Stande Widerstand thun zu können; überdem sind die Forderungen des Kaisers billig. — Unsere Republik hat kaum mehr eine Land- und Seemacht, und auch über diese Ueberbleibsel nur einen Schatten von Gewalt. Der erste ihrer Unterthanen beflehlt der Flotte und der Armee; und um ihr unumschränkter Herr zu werden, darf derselbe nicht einmal seinen Titel ändern. Was können wir thun, wenn er es seyn will; wenn sein Herr Onkel sagt: es muß seyn? — womit wollen wir einem Befehl answeichen, der uns von 200,000 Mann gegeben wird." Endlich sagt der Verfasser: „das einzige Mittel, die Uneinigkeit, die unter uns herrscht zu vertilgen, dürfte vielleicht seyn: den Prinzen von Oranien als König der sieben vereinigten Provinzen zu erkennen. Wird uns Frankreich so treulich helfen, als der König von Preussen oder der König von Engeland: jener wird seinen Neffen und dieser seinen Schwiegersohn gewiß aufs äuserste unterstützen." — Dieß mag eine Probe der Ausgelassenheit der Presfreiheit in Holland seyn.

Nach den lezten Vorschlägen, welche durch Frankreich dem Kaiser vorgelegt werden sollen; wollen zwar die Vereinigten Niederlande, in die Grenzberichtigung nach dem Tractate von 1664, in die Schleifung der Forts Kruisschanz



*) Man sehe die Nachrichten von der Holländ. Armee im 3ten St. des Portefeuille, Jahrgang 1782. S. 281.

und Fridrich Heinrich, so wie in die freie Passage der Oesterreichischen Schiffe bey Lillo williget, und zu dem Ende einen Tarif vorschlagen; allein zur freien Schiffahrt nach beiden Indien können sie ihre Einwilligung niemals geben.

Endlich haben auch die Generalstaaten das Mißiv des Königs von Preussen beantwortet. Sie entschuldigen zuförderst die späte Beantwortung, durch die langsame Betreibung der öffentlichen Angelegenheiten, zu welchen die ganze Konföderation und jede einzele Provinz ihre Meynungen und Antworten einsenden müßten. Nach den gewöhnlichen ehrerbietigen und freundschaftlichen Versicherungen, welche die Republik einem so großen Könige schuldig ist, versichern dieselben, daß nicht der geringste Anschein eines Eingrifs in die Statthalterischen Prärogative und festgesezte Rechte in der Republik vorhanden wäre; sie bezeugen ihren Abscheu an den Schmähschriften und Libellen, welche während der Unruhen, die seit einiger Zeit den Staat erschüttern, erschienen sind; daß sie aber selbige nicht ganz verhindern können, sey ebenfals in der eigentlichen Verfassung des Staats zu suchen, und wäre nicht der Herr Erbstatthalter allein, sondern auch verschiedene Glieder der hohen Regierung auf solche Art angegriffen worden. — Die Sache des Herrn Herzogs von Braunschweig ziehet sich in die Länge. Die beiden ersten Klassen der Staaten von Utrecht, nemlich die Geistlichkeit und der Ritterstand sind für den Herzog gesinnet, da hingegen der Bürgerstand sehr wider ihn ist. Die Städte Zierikfee und Vliessingen haben sich auch wider den Herzog erklärt. Indessen hat derselbe nicht nur an die Provinz Utrecht, sondern auch an die übrigen vier Provinzen, die sich über seine Angelegenheit noch nicht erklärt haben, einen Circularbrief gesant, in welchen er die verschiedenen Provinzen ersuchet, ihn nicht ungehört zu richten, sondern eine Commißion zur Untersuchung seines Betragens zu veranstalten: zugleich beruft sich der Herzog auf die der Republik geleisteten Dienste,

und

und auf die Art seines Engagements mit der Republik, welches er nur auf wiederholtes Ansuchen derselben angenommen hat. —

## Großbritannien.

Seitdem das Parlament seine Sitzungen aufgehoben hat, arbeiten die Partheien in der Stille auf ihren Landgütern, Plane zu dem künftigen parlamentarischen Feldzuge aus, und suchen sich zu verstärken. Man glaubt: daß in der nächsten Sitzung, der Minister noch eine stärkere Mehrheit der Stimmen auf seiner Seite haben wird. Zu Commissarien in den Ostindischen Angelegenheiten hat der König folgende Herren ernannt: Lord Sidney, einen der Staatssecretairs; W. Pitt, Kanzler der Exchequer; H. Dundas; Lord Walsingham; Wyndham Greenville und Lord Mulgrave. Da diese Herren verschiedene gute Stellen bey der Ostindischen Kompagnie wegzugeben haben; so muß sich auch dadurch manche Stimme im Parlament auf ihre Seite lenken. — Der Prinz von Wallis hat vergeblich um die Erlaubnis angehalten, auf einige Wochen nach Frankreich gehen zu dürfen, wohin ihn der Herzog von Chartres eingeladen hatte: das Cabinet, welchem der König den Gesuch des Prinzen vorlegte, wolte nicht in diese Reise willigen.

Die Auswanderungen aus Grosbritannien und Irrland nach Nordamerika will man auch dadurch zu verhindern suchen, daß man in den öffentlichen Blättern den Handel mit Irreländischen Sklaven in Nordamerika auszurufen sucht. Mit diesem Sklavenhandel, wie ihn die Englischen Blätter zu nennen belieben, hat es folgende Bewandnis. Personen, welche ihr Hang oder die Noth nach Nordamerika treibt, die Kosten dazu aber nicht haben, werden für die Ueberfahrt und Zehrung dem Kapitain des Schifs natürlicher Weise verbindlich. Eine erwachsene Person pflegte sonst von Europa aus bis Amerika zehn Pfund Sterling für Fracht und Kost zu bezahlen. Kinder von fünf bis zehn

Jahren geben die halbe Fracht, die unter fünf Jahren sind frachtfrey. Weil die Landeigenthümer in Nordamerika wissen: daß die wenigsten Ankömmlinge aus Europa die Kosten des Transports bezahlen können, so begeben sie sich auf die neu angekommenen Schiffe. Wer seine Ueberfahrt bezahlt, wird frey ans Land gelassen, die aber dazu unvermögend sind, müssen so lange im Schiffe bleiben, bis sich jemand findet, welcher die Kosten für sie bezahlt. Mit diesem werden die angekommenen Fremdlinge alsdenn einig, wie lange sie für die ausgelegte Bezahlung dienen wollen. Gemeiniglich dauert diese Dienstzeit vier bis sechs Jahr, während welcher sie von ihrem Brodherrn blos nothdürftige Kleider und Lebensunterhalt bekommen. Sind die Dienstjahre um, so werden sie frey. Der Herr entläßt sie mit einem neuen Kleide, und schenkt ihnen etwas von den nöthigsten Geräthschaften, ein Pferd oder eine Kuh um etwas eigenes anzufangen. — S. Sprengels Geschichte der Europäer in Nordamerika 1 Th. S. 18. — Diese Nordamerikanische Sklaverei ist also von dem, was wir gemeiniglich unter Sklaverey verstehen, gar sehr verschieden.

### Medaille auf den Kapitain Cook.

Folgende Beschreibung der Medaille, welche dem Andenken des Kapitain Cook zu Ehren geprägt worden, wird auch Deutschen nicht gleichgültig seyn. Die Ausführung ist dem Gegenstande vollkommen angemessen. An der Hauptseite sieht man das Bildniß des Kapitains Cook mit der Umschrift: IAC. COOK OCEANI INVESTIGATOR ACERRIMVS. Unmittelbar unter dem Kopfe steht mit kleinern Lettern: REG. SOC. LOND. SOCIO SVO. auf der Gegenseite zeigt sich Britannia in gerader Figur, auf einer Ebene stehend; der linke Arm ruhet auf einer hieroglyphischen Säule. Sie hat einen Speer in der Hand, und ihr Schild ist an den Fuß der Säule gelehnt. Den rechten Arm streckt sie über einen Globus aus; und giebt

giebt dem unternehmenden Geist des berühmten Seefahrers zu erkennen. Die Inschrift auf der Gegenseite ist: NIL INTENTATVM NOSTRI LIQVERE; und unter der Figur Britanniens steht: AVSPICIIS GEORGII. III. Die Medaille ist von Pingo, auf Kosten der Königlichen Gesellschaft gestochen. Man hat sie sechsmal in Gold und zweyhundert und funfzigmal in Silber geprägt. Die goldenen Medaillen sind folgendermassen vertheilt worden. Eine an Se. Grosbritannische Majestät, unter dessen Schutze Kapitain Cook auf Entdeckungen ausgieng. Eine an den König von Frankreich, wegen seiner großen Willfährigkeit, da er den Kommendanten seiner Schiffe ausdrücklichen Befehl ertheilte, sich aller Feindseligkeiten gegen die beyden Schaluppen unter des Kapitain Kommando, Resolution und Discovery, zu enthalten, und ihm, wenn sie ihm etwa begegneten, allen möglichen Beystand zu leisten; eine an die Kaiserin von Rußlad wegen ihrer großen Gastfreyheit gegen Kapitain Cook, als er bey Kamtschatka ansprach; eine an Madam Cook, des Kapitains Witwe; eine um sie im Brittischen Museum aufzubewahren, und eine, um im Collegio der Königlichen Gesellschaft niedergelegt zu werden. Die silbernen Medaillen sind an die Mitglieder der Königlichen Gesellschaft, an einige besondere Lords von der Admiralität, und an einige wenige angesehene Personen ausgetheilet worden.

## Ireland.

Hier scheint sich alles, wenn die mancherlei Unruhen so fortdauern, einer wichtigen Katastrophe zu nähern. Der Vicekönig will indessen der gesetzgebenden Gewalt nichts vergeben; er hat dieserwegen abgeschlagen, die lezte Bittschrift der Dubliner, welche in zu starken Ausdrücken abgefaßt war, anzunehmen und an den König zu übersenden. Eben so scheint das Londner Ministerium sein Ansehen in Ireland behaupten zu wollen: zu Anfange Septembers wurde nach einge-

mißliche Sache, wenn er etwan
voreilig ist. Bey der Bestrafung
rers zu Dublin, Namens Di
Straßen gepeitscht wurde, gaben
Detaschement, welches zur Be
Feuer auf einen Haufen Pöbel, w
warf. Unglüklicher Weise wurde
die Soldaten, welche geschossen h
Verhaft genommen; könnte man
dessen Kugel den Mann tödtete,
ebenfals mit dem Leben bezahlen m
möglich bleibt; so werden wohl ein
Strafe der Soldaten seyn, die sich
mit kaltem Blute nicht wolten stein
fang einer guten Hofnung, daß der
Ireland habe, ist die Adresse zu b
Mayor, die Sheriffs und Einwohner
schaft Carrikfergus an den König ges
der Hofzeitung abgedrukt, und versiche
Gehorsam und Ergebenheit der Einwo
schaft. Auch die Grafschaft Meath ist
folgt; und man schmeichelt sich: daß die
rere Grafschaften in Ireland machen wir

ferenzen mit dem Grafen von Vergennes, zu mancherlei Gerüchten Anlaß: die wir aber nicht nacherzählen wollen, weil das Portefeuille nur Thatsachen und wirklich geschlossene Bündnisse sammeln und aufbewahren soll. — Jn den Französischen Häfen fähret man unermüdet im Bau neuer Kriegsschiffe fort; die Arbeiten an dem Hafen zu Cherbourg werden aber von mancherlei Schwierigkeiten aufgehalten, und man will schon an einem guten Erfolg überhaupt zweifeln. Der König hat auch bey der Marine wieder grosse Avancements bekannt werden lassen; und iezt zählt man bey der Französischen Flotte vier Viceadmirale, 20 Generallieutenante und 41 Chef d'Eskadre. Um die Schulden der Monarchie zu vermindern, ist eine neue Amortissement-Casse errichtet worden; in welche alle aussterbende Leibrenten, alle Zinsen von Capitalien, die abbezahlt werden, und überdem jährlich noch drey Millionen aus des Königs Chatoulle bezahlt werden sollen. Hieraus werden alsdenn wiederum jährlich nach einem gewissen Etat, Staatsschulden abgetragen; und da diese Einrichtung selbst in Kriegeszeiten ihre Ordnung beibehalten und nicht gestöhrt werden soll; so schmeichelt man sich, daß in 25 Jahren 90 Millionen Renten abgetragen, oder 1500 Mill. Lv. Staatsschulden bezahlt seyn werden. Die Hauptstadt der Französischen Kolonie auf St. Domingo, Port au Prince hat durch eine starke Feuersbrunst einen Schaden von mehrern Millionen gelitten: vorher hatte sie schon durch Ueberschwemmung viel eingebüßt, und ein Erdbeben am 30 Julius hat dieser unglücklichen Stadt noch mehr Schaden zugefügt.

Herr Mesmer, welcher durch seine Magnetische Curen schon in Wien viel Aufsehen machte, und die dasigen Aerzte zum Theil verwirrte, hatte in Paris eine außerordentlich reiche Erndte. Er sammelte grosse Reichthümer durch Heilung der Krankheiten, zog dadurch die Aufmerksamkeit der Französischen Aerzte und Naturkundiger, und endlich ihren Neid auf sich; denn er hat gegen anderthalb Millionen Liver gesam-

sammelt. Die Medicinische Facultät hat einen Bericht zum Nachtheil des Herrn Mesmer aufgesezt; Herr Mesmer hingegen spricht diesen Herren die rechte Kenntnis des animalischen Magnetismus ab, und verlangte den Schutz des Parlaments, hat auch zugleich um Kommissarien zur Untersuchung seiner gethanen Curen und Experimente. Allein auch diese Commissarien haben nicht zum Vortheil des Hrn. Mesmer berichtet; sie behaupten, seine ganze vermeintliche Kunst sey Blendwerk: und die von ihm geheilten, wären entweder nur in der Einbildung krank gewesen, oder, wenn sie wirkliche Krankheiten gehabt hätten, auch nur in der Einbildung gesund. Herr Mesmer im Gegentheil beruft sich auf das Zeugnis vieler Menschen, die ihm Dank schuldig zu seyn behaupten; das sonderbarste bey allen diesen Streitigkeiten ist, daß sich noch Niemand, den Hr. Mesmer nach seinem Geheimnis behandelt hat, über Hrn. Mesmer beschwert, oder die ihm dabey anvertrauten Geheimnisse verrathen will. —

## Nordamerika.

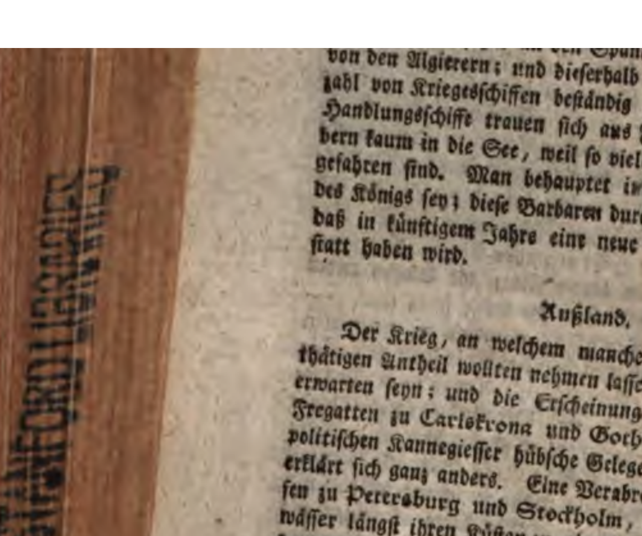
Der Commerztractat zwischen Nordamerika und Frankreich ist noch nicht völlig in Ordnung. Verschiedene Häfen in Frankreich, und besonders Bourdeaux spüren schon den Nachtheil, welcher ihnen durch den Handel der Nordamerikaner nach den Französischen Westindischen Kolonien zuwächst. Die Kolonien nehmen ihr Mehl, Bauholz, und völlig ausgerüstete Schiffe von den Nordamerikanern; ja diese versorgen die Kolonisten schon mit Gewehr, Kramerwaaren rc. die sie von den Engeländern nehmen und als Conterbande einbringen. Den Kaufleuten in Frankreich bleibt also blos der Wein, Brantewein und die Modewaren einzuführen übrig; welches aber der geringste Zweig des Handels nach dem Französischen Westindien ist. Die Commerzkammer in Paris, an welche sich die Kaufleute gewendet haben, hat dieserhalb Vorstellung bey dem Staatsrath gemacht; und man muß erwarten,

ten, wie diese verwickelte Sache geendiget werden wird. — Der Staat von Connecticut hat, um Handlung und Schiffarth in den beiden Seestädten Neulonden und Neuhafen empor zu bringen, bekannt gemacht; daß 1) Alle Ausländer oder gebohrne Amerikaner, die sich in diesen Städten häuslich niederlassen, das Bürgerrecht mit allen dazu gehörigen Freiheiten erhalten, und nach abgelegtem Huldigungseid als freye Mitbürger des gesammten Staats angesehen werden sollen. (Dies muß freilich die in manchen Provinzen Deutschlands gedrückte und als Sklaven behandelte Unterthanen zum Auswandern reitzen.) 2.) Alle, welche entweder 3000 Pf. St. werth Waaren jährlich einführen, oder 2000 Pf. St. baar mitbringen, sollen auf 7 Jahr von allen Abgaben frey seyn: niemand aber, welcher im letzten Kriege die Waffen wider Amerika geführt hat, soll dieser Vortheile fähig seyn. — Zur Beförderung des Ostindischen Handels der vereinigten Staaten, ist denenselben von Frankreich die Insel Bourbon und Isle de France zu einem sichern Hafen in jenen Weltgegenden angewiesen worden. — Der Geldmangel in Nordamerika kann doch so außerordentlich groß nicht seyn, da unter andern die Schiffe des neuen Freystaats, auch aus Portugal, wo sie für ihr Getreyde, Mehl, Fische 2c. immer guten Markt finden, außer den Weinen 2c. hübsche baare Summen mit nach Hause bringen. So waren auch zu Alicante die ersten dießjährigen Schiffe von Terreneuve mit Fischen, zwey Nordamerikanische, welche ihre Ladungen aufs vortheilhafteste absezten; ohnerachtet die Spanier von ihrer Seite versichern nie bessere und wohlfeilere Fische, als von diesen Nordamerikanern erhalten zu haben. Wenn beyde Theile beym Handel gegenseitig zufrieden sind, denn muß er nothwendig zunehmen.

## Spanien.

Damit die Nation nicht zu schnelle Schritte in der Aufklärung mache, ist ein königlicher Befehl, durch die Geistlich-

 keit



von den Algierern; und dieserhalb
zahl von Kriegesschiffen beständig
Handlungsschiffe trauen sich aus F
bern kaum in die See, weil so viele
gefahren sind. Man behauptet it
des Königs sey; diese Barbaren durc
daß in künftigem Jahre eine neue
statt haben wird.

Rußland.

Der Krieg, an welchem manche
thätigen Antheil wollten nehmen lasse
erwarten seyn; und die Erscheinung
Fregatten zu Carlskrona und Gothe
politischen Kannegiesser hübsche Gelege
erklärt sich ganz anders. Eine Verabre
sen zu Petersburg und Stockholm,
wässer längst ihren Küsten zu einem ne
kommenheit zu bringen, war die ganze u
sicht der gedachten Fregatte. Zu Err
zwecks befahl der König von Schweden
Herrn Klint, Major bey seiner Marine,
geographische Beobachtungen an den östlic
thischen Meeres zu machen

felsweise bemüht, den beiderseitigen Fregatten in ihren Häfen allen Beistand leisten zu lassen. Dies ist auch von beyden Seiten aufs sorgfältigste beobachtet worden, und zuletzt noch von Seiten des Commendanten von Karlskrona, als sich die Russische Fregatte, welche zu Aufnehmung der Karte dieser Küste gebraucht wird, genöthiget fand, in den genannten Hafen einzulaufen und Erfrischungen einzunehmen. —

Die Russischen Truppen in der Krimm suchen immer mehr Ordnung unter den dasigen Völkern einzuführen, und da es schien, als wenn die Gegenwart des ehemaligen Chan, Sahin Guerai, an welchen die Tartarn noch immer viel Anhänglichkeit zeigen, den guten Absichten hinderlich sey, so hat man diesen Herrn ersucht; sich von der Insel Taman, in das Innere des Russischen Reichs zu begeben, wohin derselbe auch unter einer starken Bedeckung abgereiset ist.

## Ottomannische Pforte.

Die Flotte des Capitain Pascha hat auf ihrem Kreuzzuge im Archipel außerordentlich durch die Pest gelitten. Am 1. August brach wieder in Constantinopel ein Feuer aus, welches 27 Stunden brannte und gegen 12,000 Häuser einäscherte. Es entstand im Judenquartier, und hätte eher gedämpft werden können, wenn die mißvergnügten Janitscharen nicht zu nachläßig gewesen wären, auf welche selbst die Geschenke des gegenwärtigen Kaisers wenig Wirkung hatten. Die Griechen waren indessen desto fleißiger, weil ihnen äuserst daran gelegen war, die Residenz ihres Patriarchen und andere vornehme und reiche Häuser zu retten. Die Unruhen in Georgien dauern fort, und es gehen noch Truppen und Artillerie dahin ab. In Smyrna und der dasigen Gegend hat endlich die Pest ziemlich nachgelassen; man zählt indessen 75,300 Menschen, die von der Seuche hingeraft worden; die in verschiedenen Dörfern und zu Cosoba gestorbenen sind aber unter dieser Anzahl nicht mit begriffen. Verschiedene Kaufleute sind

sind mit ihrer ganzen Familie ausgestorben, welches nothwendig Unordnungen und Fallissements verursachen wird. — Wegen der Gränzberichtigung mit dem Kaiser werden noch Unterhandlungen getrieben, so wie wegen eines an Frankreich, in dem Meere von Marmora abzutretenden Platzes, wegen Erbauung eines Forts zur Sicherheit des Französischen Handels.

In den gebürgigsten Gegenden der Provinz Ekilis, an den Grenzen von Armenien, ist am 23. Julius ein starkes Erdbeben gewesen, wodurch auch die Stadt Ezerghen oder Arsingham, fast gänzlich verwüstet worden. Der Pacha von Erzerum und gegen 6000 Menschen haben bey diesem Unglück ihr Leben verlohren.

## Oesterreich.

Des Reformirens und Aufhebens ist hier kein Ende. Indessen ist auch ein wahrer Stall des Augias auszuräumen. Der Kaiser sucht überall allen Misbräuchen abzuhelfen, und hat zu dem Ende auch die Ferien von sechs Wochen, welche sich jedes Glied eines Dicasterii oder Collegii einmal im Jahre nach Gefallen wählen konnte, verboten. Wegen der Abschaffung anderer, nach den Meinungen der Wiener, unschuldigen Sachen, und neuen Einrichtungen sind viele unzufrieden. So gefällt die neue Art zu begraben, nach welcher die Leichen in ein Tuch eingenähet, und ohne Sarg, in eine Grube, verschiedene zusammen eingescharrt werden sollen, ganz und gar nicht: auch die Abschaffung der Kronen, welche man verstorbenen Jungfern und Junggesellen aufsetzte, gehet manchen sehr nahe. Die Tischler, welche vor diesem jährlich gegen 10,000 Särge zu verfertigen hatten, so wie die, welche sich mit den übrigen Zierathen an den Särgen und Leichen beschäftigen, werden also, bey dem Verbot ohne Särge die Leichen zu begraben, einen ansehnlichen Arbeitslohn verlieren. — Wegen der Bankzinsen ist verordnet worden, daß

alle Kapitalien so 50,000 Gulden und darüber betragen, nur zwey Procent Zinsen, die kleinern Summen aber, wie bisher 4 Procent erhalten sollen. Auch wegen der Auswanderungen und Reisen sind neue Kaiserl. Königl. Befehle bekannt gemacht worden: wer über 6 Monat ausbleibt, wird als ein ausgewanderter behandelt; junge Adeliche dürfen vor ihrem 28 Jahre nicht auf Reisen gehen; fremde Werber und Emissärien werden militairisch behandelt und nach Beschaffenheit aufgehangen; Handwerkspursche so Landeskinder, dürfen nicht ins Ausland, sondern blos in den kayserl. königl. Provinzen wandern rc.

Der Kaiser ging am 26. August nach geendigten Manövres der Truppen in den Gegenden von Wien, nach Brünn ab, um die im Lager bey Turas versammelten Truppen zu mustern; der Graf von Hoya folgte dem Kaiser. Am 1. September besuchte der Kaiser das Artillerielager bey Ollmütz, und ging hierauf über Brünn nach Prag ab, wo derselbe am 7. September ankam; auch der Graf von Hoya traf daselbst ein. Nach geendigter Revüe und verschiedenen zu Ehren des Grafen von Hoya angestellten Festen ging dieser den 21. September über Theresienstadt, Dresden, Leipzig, Braunschweig rc. zurück, und der Kaiser reisete am 23ten ebenfalls ab, um die Vestungen Theresienstadt und Pleß in Augenschein zu nehmen. —

Das anbefohlene Aufhebungsgeschäfte der Klöster in Mähren geht ununterbrochen fort; da aber das Personale, welches zu dieser Vollziehung Aufträge hat, wegen der zu beobachtenden Genauigkeit nicht so bald alles in Ordnung bringen kann, und ein einziges Kloster oft etliche Monate Zeit erfordert, ehe alles berichtiget ist, so wird in Böhmen mit der Aufhebung nicht eher fortgefahren werden, bis in Mähren alles in Ordnung seyn wird. Die in Mähren gebliebenen Klöster sind auch einer Reforme unterworfen, und es ergiebet sich, daß der Kaiser von jedem Orden nur ein einziges beyzubehal-



Kloster Saar ergangen, deren
herunter bestimmt, und diese
fohlen worden: daß es versch
der Seelsorger, und Capellä
bauen, und besetzen solle. Di
ihr Kloster zum Rathhause herg
versetzet worden, und in deren
Gebäude zum Rathhäuslichen
denen Klöstern in Böhmen wird
ieder Orden nur eines einstweilen
Piaristen, ingleichen die Capuziner
che letztere beyde man nicht sogleich
hat, noch einige Zeit mit der gänzl
bleiben. Im Kloster Hohenfurth
Commission wider den dasigen He
worden, und zwar auf Beschwerde
ctors; doch vermuthet man, daß sich
dieser Sache ziehen wird.

## Pohlen.

Das allgemeine Bestreben aller N
empor zu bringen, hat auch seine Wirk
Grosse in Polen, besonders in Podoli
schaft Braclaw

hen Güter gerade nach Frankreich in Gang zu bringen. Er wird seine Produkte auf kleinen Fahrzeugen den Niester herunter, bis Akermen an dem Schwarzen Meere, bringen; und allda in Französische Schiffe einladen lassen. Man glaubt, daß von Seiten der Pforte, einer solchen directen Handlung keine Hindernisse werden in den Weg gelegt werden. Die Grafen Potocki, Ossolinski und Grocholski werden die Produkte ihrer Güter in Konstantinopel absetzen. Es wird bey dieser Handlung indessen immer viel darauf ankommen, wer Meister vom Schwarzen Meere seyn wird? — Bey einem Kriege zwischen Rußland und der Pforte dürfte dieser Handel sehr unsicher werden. — Am 26. August ging der König aus Warschau nach Lithauen zum Reichstage ab; er kam nach kleinen Tagereisen von 4 bis 8 Meilen und verschiedenen gehaltenen Ruhetagen am 29. September daselbst an. Da sich hier und da noch immer einige Unruhige zeigen; so ist zu wünschen, daß deren Einfluß den Berathschlagungen nicht schädlich seyn möge. — Der Russisch-Kaiserliche Ambassadeur ging am 12. September ebenfalls von Warschau, zum Reichstage nach Grodno ab, wohin sich auch der Königl. Preussische Minister, Herr von Bucholtz, begeben hat.

## Deutschland.

Der Churfürst von Maynz macht im Klosterwesen manche Veränderungen. Die Layenbrüder in den Klöstern sollen künftig ihr Gelübde nur auf zwey Jahre ablegen und weltliche Kleider tragen; auch die Nonnen sollen nur einfache Gelübde ablegen, und zwar nur von Jahr zu Jahr; so daß sie nach der gehörigen Anzeige bey ihren Obern wieder zurück in den weltlichen Stand treten können. Erst nach ihrem funfzigsten Jahr soll es ihnen freystehen, ein Gelübde auf Lebenslang abzulegen.

Zweybrück.

Dem leyder! kürzlich viel zu früh erfolgten Absterben des Herzogl. Pfalz-Zweybrückischen Erb- und einzigen Prinzen, ist zu Carlsberg ein herrlich s Epitaphium mit einer schönen, solches grossen Verlusts des Hochfürstlichen Hauses würdigen Lateinischen Inschrift errichtet worden, welche verdienet, daß wir sie unsern Lesern alhier mittheilen.

Loculo hoc conditum
quidquid mortale habuit
Princeps Iuventutis
Palatinus
CAROLUS AUGUSTUS
FRIDERICUS
regali Bojorum ſtirpe oriundus
CAROLO AUG. CHRISTIANO
Pal. Rheni
ex regum nepte
MARIA AMALIA
Saxonum Principe
Biponti
A. D. VI Non. Mart. An. CIƆIƆCCLXXVI
ad ſpem ſummam natus
Deo dilectus animo precox
caelo maturus
A. D. XII Kal. Sept. An. CIƆIƆCCLXXXIIII
in Carolimonte
aeternitate donatus
ipſe non lugendus
ſpem auguſtam et gaudia
ſecum abſtulit
attonitis parentibus
percuſſae genti auguſtae
populis paventibus
deſiderium ſui reliquit
unumque ſolatium
ex votis duplicandis
pro ſalute domus auguſtae.

Preussen.

## Preussen.

Nach geendigtem diesjährigen Herbstmanöuvre bey Potsdam sind folgende Avancements bey der Armee bekannt gemacht worden. Die Herren Obersten von Beelow, von Chaumontel, von Scheelen, von Roschenbahr, von Götzen, sind zu Generalmajors ernannt; zu Obersten aber die Obristlieutenants, Herren: von Werther, bey Posadowsky; von Schmettau, bey den Carabiniers; von Zabeltitz, bey Thun; von Schönholtz, bey Luttum; von Prittwitz, Flügeladjutant; von Lölhöffel, bey Braunschweig; von Czettritz, bey Hager; von Winterfeld, bey Graf Anhalt; von Brösigke, bey Wunsch; von Hertzberg, bey Henkel; von Below, bey Billerbeck; von Retzdorf, bey Schönfeld; von Owstien, bey Goltz; von Kowalsky, bey Tauentzien; von Biedersee, bey Anhalt. Auser diesen wurden noch verschiedene Majors zu Oberstlieutenants u. s. w. avancirt. — Die Danziger Sache ist zwar beendigt: es ist indessen billig, daß man die eigentlichen Ausgleichungspunkte zuvor in den Berl. Zeitungen erwartet. — Der Herr Herzog von Curland mit seiner Gemahlin hält sich seit einiger Zeit zu Berlin auf: ist auch in Potsdam beym Könige gewesen, und von demselben mit besonderer Achtung aufgenommen worden: dieser verdienstvolle Herzog wird überhaupt in Berlin sehr geschäzt. —

## Italien.

Der König von Neapel läßt nun durch die zu Catanzaro niedergesezte geistliche Commission, alle Güter der in Calabrien eingezogenen Klöster verkaufen: das daraus zu lösende Geld soll zu Stiftung neuer Pfarren, zu andern guten Absichten, zum Unterhalt der Mönche und Nonnen, und besonders zur Austroknung der durch die leztern Erdbeben entstandenen schädlichen Sümpfe angewendet werden. Zwey tausend Ducaten die von Neapel nach Rom, um die Selig-



In Mayland und in
geht die Aufhebung der Kl
schnellen Gang fort. Blos i
41 aufgehobene Stiftungen u
verlangt auch der Neapolitan
Recht der Ernennung zu den
den Reichen der beyden Sicil
in der Oesterreichischen Lomba
worden. Wegen der Aufhebu
welche überal auf die Reben de
fegnen die Unterthanen ihren K
zu manchen traurigen Auftritten
ftete dem Staat monatlich 180 D

Rom.

Die Theurung der Lebensmittel
für die Armen sehr drückend, und
Nahrlosigkeit und Theurung, die R
mehr zu. Man plündert an hellem
ten Oertern in der Stadt, und die R
und wohl abgerichtet, daß sie immer i
Sicherheit bringen. Derjenige, welch
sie stöhren wolte,

## Venedig.

Die bekante Streitigkeit der Republik mit Holland, wegen einer Geldforderung des Holländischen Handelshauses Chomel und Jordan, ist von dem Holländischen Gesanten in Wien gegen den Venetianischen Ambassadeur daselbst wieder in Erinnerung gebracht worden. Die Holländer verlangen jezt nicht nur das schon geforderte Kapital der 36,000 Gulden mit den Zinsen, sondern jezt auch die Ausrüstungskosten der Flotte, welche sie im vorigen Sommer dieserhalb nach der Mittelländischen See santen, und 500,000 Gulden betragen; und drohen: im Fall Venedig ihnen nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt, sich selbst Genugthuung zu verschaffen. Nach den lezten Berathschlagungen des Senats, ist an den Ambassadeur der Republik zu Wien nöthige Volmacht gesendet worden, um mit dem Holländischen Gesanten dieserhalb in Unterhandlung zu treten. — Von der Expedition des Ritter Emo gegen Tunis, laufen noch keine Nachrichten ein: der Ritter soll sich überhaupt zu schwach befinden, mit Nachdruk etwas unternehmen zu können. Nach einigen Berichten beschäftiget sich derselbe mit Ruinirung und Verstopfung einiger Häfen der Barbaren, um ihnen das Ein- und Auslaufen beschwerlich zu machen.

## Dänemark.

Der Kronprinz findet noch immer viel Vergnügen an dem Exerciren der Truppen, besonders der Husaren und der Garde zu Pferde; und an den Tagen, da kein Staatsrath gehalten wird, ist dieses vorzüglich die Beschäftigung des Prinzen. Die Königin wird diesen Winter in Friedensburg residiren. — Der grose Kanal, welcher von Kiel bis Tönningen die Ostsee mit der Nordsee vereinigt, ist seiner Beendigung nahe. Er wird Schiffe von 60 Last tragen, und zwey Pferde werden das gröste Schif fortziehen, so wie zu Schiffen von 30 Last nur ein Pferd nöthig seyn wird. Von der

Anlage


dieser Kanal, dem
ordentlich großen Vorthei
in seiner von diesem Ka
erwartet? muß die Zeit le

X
Handlung

Da die Einfuhr aller auslä
Oesterreichischen Polen
der Handel dahin sich sehr ver
viel leiden würde.

In Frankreich ist, nach ein
vom 25sten August die Abgabe, Di
che seit 1769 auf die aus Indien
tionalhandel kommenden Waaren
die durch den fremden Handel von d
ausgedehnt. Diese Waaren, welch
handel gekommen, sind, wenn sie wi
der Fremde geben

chen, l'Orient, Bayonne und Marseille sind zu Freyhäfen für die Nordamerikaner erklärt worden.

Der Fischfang auf Terreneuve ist dieses Jahr sehr ergiebig gewesen; und am 1sten August sind 40 Englische Schiffe mit gesalzenen Fischen von da abgeseegelt.

In allen Königlichen Preussischen Provinzen diesseits der Weser, ist laut Königl. Cabinetsordre vom 3ten September, verboten: die Einbringung aller halbseidenen Flozetten, Frisolet, Filosellen, Pfund- und Strohbänder, sowohl aus der Fremde, als auch aus den Königl. Westphälischen Provinzen. Dem Publikum wird zugleich Nachricht gegeben: daß alle oben verbotene Waaren, von hinlänglicher Güte und zu guten Preisen in Berlin bey dem Fabrikanten und Schutzjuden Abraham Friedländer, immer zu haben sind.

In Spanien, und besonders in der Provinz Andalusien haben die Olivenbäume sehr durch die anhaltende Hitze gelitten, so daß die Früchte abgefallen, und der Preis des Oels daher steigen wird; auch ist so wenig Seide gewonnen, daß eine Erlaubniß 200,000 Pfund frey einzuführen gegeben werden. — Nach einem Königlichen Decret vom 5ten August sind die Spanischen Waaren und Produkte, welche mit den Registerschiffen nach Indien gehen, von allen Abgaben befreyet, und die Taxe auf fremde Güter, die von den Spanischen qualificirten Häfen, von Majorca, Minorca und den Canarischen Inseln nach Indien gebracht werden, von 4 auf 2 Procent herabgesezt. — Es kommen noch immer von Zeit zu Zeit reiche Schiffe aus Amerika an, und man rechnet schon 48 Millionen Piaster, die seit Anfang dieses Jahres aus Amerika angekommen sind; überdem erwartet man noch eine reiche Flotte aus dem Südmeere. — Im September befanden sich drey Spanische Schiffe zu Cronstadt, welche Spanische Weine und andere Produkte, gegen Schiffsmaterialien zu vertauschen suchten. Dieß war bis jezt eben

Anlage und beym Bau; ist man m
Werke gegangen, und hat, um i
Dauerhaftigkeit zugleich zu geben,
aber dieser Kanal, dem Lande und
ordentlich großen Vortheile bringen
in ferner von diesem Kanal herau
erwartet? muß die Zeit lehren.

XI

Handlung

Da die Einfuhr aller
Oesterreichischen
der Handel dahin sich
viel leiden würde.

In Frankreich ist
vom 25sten August die
che seit 1769 auf die
tionalhandel kommen
die durch den fremde
ausgedehnt. Diese
handel gekommen, s
der Fremde gehen,
und die Produkten
genommen, welche
welche durch den
fals von dieser
verbraucht wird
ländischen Hand

l, in Anse
ndischen Wa
en Erblande *)

ole, von Gottes Gnaden
ser rc. rc.
allgemeinen Nahrungswege
nsrer Unterthanen so innig ve
durch den Hang nach ausländ

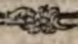
W

ucker v. Trattener in Wien verkauf
zwanzig Kreuzer; er mußte aber, au
den Käufern 14 Kreuzer wieder z
es für 6 Kr. verkaufen.

eben nicht gewönlich: da die Holländer gröstentheils die Frachtfahrer, für Spanien mit nördlichen Produkten waren. — Die verbotene Circulation der Piaster im Königreich, ist für das Commerz gar nicht vortheilhaft; da dieser Handel bis iezt für viele Kaufleute sehr einträglich war.

Den 10ten November wird die Ladung des, für particulaire Rechnung aus Ostindien nach Kopenhagen zurückgekommenen Schiffes, Christiansburg, daselbst verkauft werden. Sie bestehet aus: 490,000 Pfund Salpeter, 10,000 Pf. Borax, 70,000 Pf. Caliaturholz, 85,000 Pf. Pfeffer und andern Ostind. Waren.

Am 19ten September sind vier Ostindische Schiffe aus dem Tessel nach Batavia abgegangen; und seitdem sind die Aktien der Ostindischen Kompagnie vier Procent gestiegen. Im November wird die Kompagnie eine grose Auction von Waaren halten.



## XIV.

## Kaiserl. Königl. Patent, in Ansehung des Verbots der ausländischen Waaren für die Oesterreichischen Erblande *).

Wir Joseph der Zweyte, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser rc. rc.

Die Erweiterung der allgemeinen Nahrungswege, welche mit dem Wohl unsrer Unterthanen so innig verbunden ist, wird hauptsächlich durch den Hang nach ausländischen Waaren

*) Der Hofbuchdrucker v. Trattener in Wien verkaufte dieses Patent für zwanzig Kreuzer; er muste aber, auf Befehl des Kaisers den Käufern 14 Kreuzer wieder zurück geben, und es für 6 Kr. verkaufen.

Waaren gehemmet, denen nicht selten nur ein blosses Vorurtheil vor ähnlichen inländischen Erzeugnissen den Vorzug einräumt; dadurch wird der Absatz der Nationalfabriken beschränkt, der Aemsigkeit der Lohn, den sie anzusprechen berechtiget ist, entzogen, und der arbeitsamen, das ist, der nützlichsten Klasse des Volks ihr Unterhalt täglich schwerer, oder gar unmöglich gemacht.

Diesem Uebel Einhalt zu thun, sind Wir entschlossen, den entbehrlichen fremden Waaren durch höhere Belegung einigermaßen den Eingang zu erschweren, und dadurch den Nationalverzehrer in die Nothwendigkeit zu versetzen, die inländischen Erzeugnisse zu suchen, und sich sowohl durch den Gebrauch von dem gegen dieselben genährten Vorurtheile zu überzeugen, als den Nationalgewerben Absatz und Verdienst zuzuwenden.

Da den entbehrlichen fremden Waaren der Eingang nicht verboten wird, so wird dadurch niemand zum Gebrauche der inländischen Erzeugnisse gezwungen, noch in die Unmöglichkeit gesetzt, was er vielleicht sehnlich wünschet, aus den fremden Ländern kommen zu lassen: aber da wir das hievon fallende Erträgniß ganz als einen Kommerzialfond zur Unterstützung der inländischen Industrie und Verbesserung der Manufacturen zu widmen die Absicht haben, so ist es billig, daß die Verzehrer auswärtiger Waaren, was durch sie auf einer Seite den Nationalgewerben entgeht, auf der andern durch einen verhältnißmäßig grössern Beitrag zum Kommerzialfond ersetzen.

§. 1. Demnach ist, angefangen vom 1. November gegenwärtigen Jahres, die in dem am Ende angehängten Verzeichnisse A. genannten ausländischen Waaren in die deutschen und hungarischen Erbländer und Galizien zum Verkauf und Handel einzuführen im Allgemeinen verboten.

§. 2. Unter diesem Verbote der fremden Waaren sind nicht mit begriffen:

a) die

a) die toskanischen Erzeugnisse überhaupt, wie auch die Weine: Montepulciano, Artiminio, Chiauti Verde, Carminiano, Aleatico und Muscatello.

Toskanische seidene Strümpfe, Bänder und Tücher, und gemeinere Weine unterliegen dem allgemeinen Verbott gleich andern fremden Waaren.

b) die mayländischen und mantuanischen Erzeugnisse.

c) die tyrolischen Fabrikate, Konfekte und Käse.

d) die niederländischen Erzeugnisse, jedoch mit Ausschluß nachfolgender Artikel: Aller wollenen Zeuge und Wollwaaren, unter denen die Brüßler Kamelote mit Seide und File d'Angola und die Tücher nicht mitbegriffen sind: des Grädels, Zwillichs, Trillichs, der weißen und gedruckten Kottontücher, aller gewirkten baumwollnen Waaren, der Seidenbänder, der trockenen und gesalzenen Fische, und der Konfituren;

e) die hungarischen Fabrikate, die in die deutschen Erbländer oder in Galizien zum Konsumo eingeführt werden.

§. 3. Diese toskanischen, mayländischen, mantuanischen, tyrolischen, hungarischen und niederländischen von dem Verbote ausgenommenen Waaren können nicht nur in Handel und Verkauf gebracht werden, sondern erhalten auch die Begünstigung, daß sie, in sofern einige derselben nicht schon in dem allgemeinem Tariffe benennet und belegt sind, von den in dem Verzeichnisse A. angemerkten Gebühren nur den Sechstheil zu bezahlen haben.

§. 4. Jedoch, um diese Begünstigung ansprechen zu können, müssen dieselben nach der bisher ohnehin bestehenden Uebung als solche Erzeugnisse gehörig legitimirt werden. Die Art der Legitimation wird in dem ehestens im Drucke erscheinenden Zollpatente vorgeschrieben und kund gemacht werden.

§. 5. Da aber manche Kaufleute ihren Vorrath von den künftig verbotenen Waaren bis Ende Octobers nicht ganz abge-

abgesetzt haben dürften; so verordnen wir, um die Handhabung unsers Verbots mit der Abwendung ihres Schadens zu vereinigen, daß um diese Zeit sowohl die Kaufleute auf dem Lande, und in den Landstädten, als die in der Hauptstadt jedweder Provinz, ihre unverkauften Waaren in die allgemeine Niederlage, welche ihnen in der Hauptstadt angewiesen werden wird, einliefern, und der Verwahrung der von dem Aerarium dazu bestellten Beamten übergeben. Diese Verwahrung erstreckt sich blos auf die Sicherstellung gegen Feuer, und Diebstähle durch gewaltsame Einbrüche. Die Schlüssel zu den Gewölbern, Gemächern und Kellern werden den Handelsleuten selbst übergeben, und ihnen die Besorgung ihrer Waaren ganz überlassen, ohne daß von dem Aerarium dafür eine Gewährleistung geschieht. Für diese Magazine oder Gewölber wird nichts entrichtet. Uebrigens steht den Kaufleuten frey, die in diesen Niederlagen aufbewahrten Waaren, darin jedermann zu verkaufen, auch Musterkarten darüber zu halten, und solche den Käufern zu zeigen, oder in die Häuser zu bringen.

§. 6. Nach dieser den Handelsleuten angebotenen Gelegenheit hingegen werden alle Waaren der verbotenen Gattung, welche nach dem 1sten November noch in einem Kaufmannsgewölbe, oder wo sonst immer ausser den gedachten allgemeinen Niederlagen zum Verkaufe angetroffen werden, ohne weiters als ein verfallenes Gut eingezogen werden.

§. 7. Die im öffentlichen Verkaufe untersagten Waaren steht jedoch einzelnen Privatpersonen frey, gegen angesuchte Erlaubniß, und Entrichtung des dem angehängten Verzeichnisse beygesetzten Zolles zu ihrem Gebrauche einzuführen. Die Erlaubniß zur Einfuhr ist bey den Länderstellen einer jeden Provinz schriftlich anzusuchen, und in dem Gesuche die Gattung und Menge der Waaren, welche bestellt werden, genau anzuzeigen. Im Falle, daß mehrere Personen zusammen Waaren kommen lassen, muß jeder derselben über den ihr da-

von zustehenden Theil eine eigenhändige schriftliche Bestätigung beylegen.

Nach der von der Landesstelle erhaltenen Erlaubniß ist bey demjenigen Hauptzollamte der Hauptstadt einer jeden Provinz, an welches die Waaren angewiesen werden, der Zollbetrag sogleich baar zu erlegen, und nur erst auf die von dem Zollamte erhaltene Zahlungsbollete der Paß bey der Stelle zu erheben.

Bey Ankunft der Waare an dem Gränzzollamte muß dieselbe mit dem Passe begleitet seyn; da sie dann an das bestimmte Hauptzollamt der Hauptstadt angewiesen, und dort den Eigenthümern des Passes gegen ihre Quittung verabsolget werden wird.

§. 8. Die Gültigkeit eines erhaltenen Passes wird auf 6 Monate beschränkt. Falls daher eine Waare innerhalb dieser 6 Monate bey dem bestimmten Hauptzollamte nicht eintrift, so ist der Paß für erloschen anzusehen, und die erlegte Zollgebühr verfallen, ohne daß der Vorwand, wegen unvorgesehener Verspätung oder des Verlustes der Waare angehört werden kann.

§. 9. Für die nach Hungarn zu führenden Waaren von der verbotenen Gattung müssen die Pässe bey der königlichen Hofkammer, und für Siebenbürgen bey dem dortigen Thesauriate nach der im §. 7. ertheilten Vorschrift angesucht, und die Zollgebühr bey ihren Zollämtern erleget werden.

Uebrigens müssen auch diejenigen mayländischen, mantuanischen, niederländischen, tyrolischen und hungarischen Erzeugnisse, denen die obgedachte Zollsbegünstigung zukömmt, an das Hauptzollamt der Hauptstadt einer jeden Provinz, wohin sie bestimmet sind, angewiesen und dort verzollet werden.

Gegeben in unsrer Haupt- und Residenzstadt Wien, den 27sten Tag des Monats August im siebenzehnhundert vier und

und achtzigsten, unserer Reiche des römischen im zwanzigsten, und der erbländischen im vierten Jahre.

IOSEPH.

(L. S.)

*Leopoldus Comes à Kollowrat,*
Reg. Boh. Sup. & A. A. prim. Cancel.

Johann Rudolph Graf Chotek.

Tobias Philipp Freyherr von Gebler.

Ad Mandatum Sacrae Caes. Regiae Majestatis propr.
Johann v. Hertelli.

A.

Verzeichniß derjenigen Waaren, welche künftig aus fremden Ländern nicht anders, als gegen Päße und besondere Bestellungen, unter Entrichtung der in dem gegenwärtigen Verzeichnisse angemerkten Zollgebühren, einzuführen erlaubt sind.

Anstrich oder Schminke, vom Guldenwerth 36 kr. Astar eine baumwollene türkische grobe Leinwand, der Centner 50 fl.

Band, seidene Bänder, glatte, broschirte, geblümte und gestreifte, a Pfund 12 fl.; dergleichen mit feinem Golde und Silber vermischte, a Pf. 24 fl.; dergleichen mit leonisch oder falschem Golde und Silber vermischte, a Pf. 3 fl. 36 kr.; floret und galletseidene, dann köllnische glatte Bänder, Hahnenkamm, Passamani, Pometel, Schlappergauten, oder dergleichen musirt und broschirte Floret- und Galletbänder, a Pf. 3 fl. 36 kr.; harrassene und wollene Bänder und Binden, a Pf. 1 fl. 12 kr.; gemeine leinene und zwirnene Bänder, weiße, gefärbte und fein gebleichte Küpperbänder und Lanquetten, dann Zwillichbänder, a Pf. 1 fl. NB. Von vorstehenden Bändern ist der Zoll mit Einschluß des Papiers, Rollen und Brettel abzunehmen. Barchet, weiß, geschnürt pikirt und musirt, a Pf. 2 fl. 15 kr.; Bett- und Futterbarchet

dann baumwollener, weiß, geblümt, gestreift und gefärbter Molton, a Pf. 45 kr. NB. Von vorstehendem Barchet ist der Zoll mit Einschluß des Papiers und Bindfadens zu beheben. Baumwollene Waaren, als: baumwollene gewirkte Strümpfe, dann dergleichen Hauben und Handschne, und andere dergleichen gewirkte Waaren, a Pf. 1 fl. 12 kr. Musselins und Madripast mit Farben gedruckt, mit Seide gestickt und gemalt, oder mit Gold und Silber eingetragen, a Pf. 12 fl.; Zitze, ostindische, a Pf. 24 fl.; dito reiche, a Pf. 36 fl.; Zitze, alle übrigen, dann dergleichen feine Tüchel, a Pf. 3 fl. 36 kr.; Kotton, Ganzkotton, weiß und gedruckt, samt dergleichen Tücheln, dann Bombasin und Nanquin, a Pf. 2 fl. 6 kr.; Halbkotton, gemeine Pfeffertüchel, baumwollene Binden und Flöre, halbbaumwollene, halbleinene Zeuge und dergleichen Tüchel, a Pf. 1 fl. 12 kr.; Siamoisin, ein broschirt baumwollener Zeug, a Pf. 1 fl. 12 kr.; halbbaumwollene und halbseidene Zeuge und dergleichen Tüchel, a Pf. 3 fl. 36 kr.; NB. Von vorstehenden baumwollenen Waaren ist der Zoll mit Einschluß des Papiers, Rollen und Bindfadens abzunehmen. Beuteltuch, a Pf. 1 fl. 12 kr. Blech, schwarzes Sturz- und Bodenblech, a Centner 8 fl. 24 kr.; Eisenblech und Kreuzblech, weißes, dann weißes Vorderblech, das Fäßel zu 300 Blatt, a Fäßel 18 fl.: schwarzes Kreuzblech, das Fäßel zu 300 Blatt, a Fäßel 12 fl. Blechwaaren, siehe Klempnerarbeit. Bley, in Blöcken oder Mulden, a Centner 6 fl.; gegossenes Schrot oder Kugeln, a Centner 7 fl. 12 kr.; gezogenes Fensterbley, a Ct. 9 fl. Blüsch, von Kameelhaar, a Pf. 2 fl. 24 kr.; glatt und geblümter Wagenblüsch von Kameelhaar und Leinen, a Pf. 1 fl. 12 kr.; wollener, a Pf. 5 fl. 24 kr.; baumwollener oder Manchester, Bellchester, Duchester, a Pf. 3 fl. 36 kr. NB. Von dergleichen Blüsch ist der Zoll mit Einschluß des Papiers abzunehmen. Blondspitzen, mit Gold und Silber gearbeitete, vom Guldenwerth 36 kr.; ohne Gold und Silber, vom Guldenwerth 36 kr. Borten, siehe Galonen.

Buch=

Buchdrucker-Buchstaben, oder Lettern, mit Ausnahme der Matrizen, a Ct. 18 fl.

Confect, fein kondirtes a Pf. 27 kr.; überzogene Früchte, als Aranzini, Citronenschalen und dergleichen, a Pf. 14 kr. 2 pf.; gemeines, überzogener Anies, Fenchel, Kümmel und dergl. a Pf. 14 kr. 2 pf.; Biskotten und süßes Zwieback, a Pf. 14 kr. 2 pf.

Danziger Wasser, a Maaß 54 kr. Dünntuch, weisses und schwarzes, glatt, gestreift und geblümtes, wie auch Gaze de Italie a Pf. 15 fl.; mit Gold und Silber a Pf. 24 fl. NB. Der Zoll ist mit Einschluß des Papiers abzunehmen.

Eisen, in Gänsen und Flössen a Centner 1 fl. 12 kr.; ausgeschmiedet, als Zain, groß und kleines Schinn, rund, viereckigtes Gitter, sogenanntes Stabeisen, Rad- und Fahreisen, Pflug und Egingeisen, Schleider, Schliß und ausgestrecktes Eisen, dann andere dergleichen Gattungen a Ct. 3 fl. 36 kr.; Sensen und Strohmesser a Ct. 12 fl.; Sicheln a Ct. 18 fl.; Stahl und Mock a 4 fl. 48 kr. Eisengeschmeide, schwarz, als Zirkelschmiedearbeit, feine und polirte, mit Ausnahme der mathematischen und chirurgischen Instrumente a Pf. 18 kr.; Essenzia di Bergamotto, Cedro &c. a Pf. 3 fl. 36 kr.

Fayence oder Majolikageschirr vom Guldenwerth 36 kr. Fische, gesalzene und trockne, als Bicklinge a Pf. 1 kr. 3 pf.; Häringe a Tonne zu 2½ Ctr. Sporto 9 fl.; Kabliau, Laberdan a Ctr. 9 fl. 36 kr.; a Pf. 5 kr. 3 pf.; Stock- Flach- Klipp- und Rundfische oder Rothscheer, dann Bleneisel und Schollen a Ctr. 6 fl., a Pf. 3 kr. 3 pf. Flöre, glatt, und Seidenkreppen a Pf. 6 fl. 36 kr.; gekrauste a Pf. 9 fl. 36 kr.; baumwollene a Pf. 1 fl. 12 kr. NB. Von Flören ist der Zoll mit Einschluß des Pappendeckels, Bindfadens und Einschlagpapiers abzunehmen.

Galanteriewaare, als allerley gefaßte Arbeit von Glasflüsser, Agstein, Kristall, Jaspis, Lapis Lazuli und dergleichen; Filigranarbeit, Hals- und Ohrengehänge, Armbänder

dann baumwollener, weiß, geblümt, gestreift und gefärbter Molton, a Pf. 45 kr. NB. Von vorstehendem Barchet ist der Zoll mit Einschluß des Papiers und Bindfadens zu beheben. Baumwollene Waaren, als: baumwollene gewirkte Strümpfe, dann dergleichen Hauben und Handschue, und andere dergleichen gewirkte Waaren, a Pf. 1 fl. 12 kr. Mussellins und Madripaß mit Farben gedruckt, mit Seide gestickt und gemalt, oder mit Gold und Silber eingetragen, a Pf. 12 fl.; Zitze, ostindische, a Pf. 24 fl.; dito reiche, a Pf. 36 fl.; Zitze, alle übrigen, dann dergleichen feine Tüchel, a Pf. 3 fl. 36 kr.; Kotton, Ganzkotton, weiß und gedruckt, samt dergleichen Tücheln, dann Bombasin und Nanquin, a Pf. 2 fl. 6 kr.; Halbkotton, gemeine Pfeffertüchel, baumwollene Binden und Flöre, halbbaumwollene, halbleinene Zeuge und dergleichen Tüchel, a Pf. 1 fl. 12 kr.; Siamoisin, ein broschirt baumwollener Zeug, a Pf. 1 fl. 12 kr.; halbbaumwollene und halbseidene Zeuge und dergleichen Tüchel, a Pf. 3 fl. 36 kr.; NB. Von vorstehenden baumwollenen Waaren ist der Zoll mit Einschluß des Papiers, Rollen und Bindfadens abzunehmen. Beuteltuch, a Pf. 1 fl. 12 kr. Blech, schwarzes Sturz- und Bodenblech, a Centner 8 fl. 24 kr.; Eisenblech und Kreuzblech, weißes, dann weißes Vorderblech, das Fäßel zu 300 Blatt, a Fäßel 18 fl.: schwarzes Kreuzblech, das Fäßel zu 300 Blatt, a Fäßel 12 fl. Blechwaaren, siehe Klempnerarbeit. Bley, in Blöcken oder Mulden, a Centner 6 fl.; gegossenes Schrot oder Kugeln, a Centner 7 fl. 12 kr.; gezogenes Fensterbley, a Ct. 9 fl. Blüsch, von Kameelhaar, a Pf. 2 fl. 24 kr.; glatt und geblümter Wagenblüsch von Kameelhaar und Leinen, a Pf. 1 fl. 12 kr.; wollener, a Pf. 5 fl. 24 kr.; baumwollener oder Manchester, Bellchester, Duchester, a Pf. 3 fl. 36 kr. NB. Von dergleichen Blüsch ist der Zoll mit Einschluß des Papiers abzunehmen. Blondspitzen, mit Gold und Silber gearbeitete, vom Guldenwerth 36 kr.; ohne Gold und Silber, vom Guldenwerth 36 kr. Borten, siehe Galonen.

Buchdrucker-Buchstaben, oder Lettern, mit Ausnahme der Matrizen, a Ct. 18 fl.

Confect, fein kondirtes a Pf. 27 kr.; überzogene Früchte, als Aranzini, Citronenschalen und dergleichen, a Pf. 14 kr. 2 pf.; gemeines, überzogener Anies, Fenchel, Kümmel und dergl. a Pf. 14 kr. 2 pf.; Biskotten und süßes Zwieback, a Pf. 14 kr. 2 pf.

Danziger Wasser, a Maaß 54 kr. Dünntuch, weisses und schwarzes, glatt, gestreift und geblümtes, wie auch Gaze d' Italie a Pf. 15 fl.; mit Gold und Silber a Pf. 24 fl. NB. Der Zoll ist mit Einschluß des Papiers abzunehmen.

Eisen, in Gänsen und Flössen a Centner 1 fl. 12 kr.; ausgeschlagenes, als Zain, groß und kleines Schinn, rund, viereckigtes Gitter, sogenanntes Stabeisen, Rad- und Faßreifeisen, Pflug und Erlingeisen, Schleider, Schließ und ausgestrecktes Eisen, dann andere dergleichen Gattungen a Ct. 3 fl. 36 kr.; Sensen und Strohmesser a Ct. 12 fl.; Sicheln a Ct. 18 fl.; Stahl und Mok a 4 fl. 48 kr. Eisengeschmiede, feines, als Zirkelschmiedearbeit, feine und polirte, mit Ausnahme der mathematischen und chirurgischen Instrumente a Pf. 18 kr.; Essentia di Bergamotto, Cedro &c. a Pf. 3 fl. 36 kr.

Fayence oder Majolikageschirr vom Guldenwerth 36 kr. Fische, gesolzene und trockne, als Bicklinge a Pf. 5 kr. 3 pf.; Heringe a Tonne zu 2½ Ctr. Spprko 9 fl.; Kabliau, Laberdan a Ctr. 9 fl. 36 kr., a Pf. 5 kr. 3 pf.; Stock- Flach- Klipp- und Rundfische oder Rothscheer, dann Plateisel und Schollen a Ctr. 6 fl., a Pf. 3 kr. 3 pf. Flöre, glatt, und Seidenkreppen a Pf. 6 fl. 36 kr.; gekrauste a Pf. 9 fl. 36 kr.; baumwollene a Pf. 1 fl. 12 kr. NB. Von Flören ist der Zoll mit Einschluß des Pappendeckels, Bindfadens und Einschlagpapiers abzunehmen.

Galanteriewaare, als allerley gefaßte Arbeit von Alabaster, Agtstein, Kristall, Jaspis, Lapis Lazuli und dergleichen; Filigranarbeit, Hals- und Ohrengehänge, Armbänder und

und Schließen; auf Gold, Silber und Kupfer geschmolzene Bilder, goldene und silberne Etuis, Degenkreuze, Hemd- und Stockknöpfe, Petschafte, Uhrgehänge und Schnallen; plaguirte und Compositionsarbeiten, Frauenputz, als Federn, Hauben, Blumen von Seide und anderer Kopfputz von Dünntuch, Taffetbändern oder andern Stoffen; Garnituren mit oder ohne Spitzen, mit oder ohne Stickerey; Aufsätze auf Kleider von Gold, Silber oder Seide; genähte Arbeit, als Manschetten, Tüchel ꝛc.; Stutzen, Schlieſer von Taffet, Federn ꝛc., Fächer oder Waderl, Haarbeutel, Hutfedern; Dosen von Schildkröt, Helfenbein, Papiermaschee, ächt und falscher Emaille und andere dergleichen Waaren vom Guldenwerth 36 kr. Galonen oder Borten, Quasten, Schnüre Krepin und Spitzen von Gold a Pf. 33 fl. 36 kr.; dergleichen Halbborten, a Pf. 24 fl.; Borten und Spitzen von Silber a Pf. 27 fl.; dergleichen Halbborten a Pf. 10 fl. 12 kr.; leonische ohne Unterschied 2 fl. 15 kr.; von Seide, wie auch Sammetborten a Pf. 12 fl.; Schnüre, seidene a Pf. 7 fl. 12 kr.; Schnüre, kameelhaarne a Pf. 2 fl. 24 kr.; floret- und galletseidene, Hahnenkämme, Passamani, Schlapperkanten, Pometel und dergleichen Waaren a Pf. 3 fl. 36 kr.; Rollgalonen a Pf. 1 fl. 48 kr.; harrassene und wollene Galonen, Schnüre a Pf. 1 fl. 12 kr.; dergleichen leinene von Garn und Zwirn a Pf. 21 kr. 2 pf. NB. Von Galonen ist der Zoll mit Einschluß des Papiers, Rollen und Brettel zu heben. Glas, als gemeine Fensterscheiben, dann Fenstergläser a Centner Sporko 6 fl.; Hohlgläser, als Flaschen, dann gemeine Gläser und Apothekergläser a Ctr. Sporko 9 fl.; Häng- und Wandleuchter, Wagengläser, Handbecken, Trinkgeschirre, geschnittene, geschliffene, gemalte, vergoldete, dann Spiegel und Spiegelgläser, vom Guldenwerth 36 kr.

Haarpuder a Pf. 4 kr. 2 pf. Hüte, Manns- und Frauenshüte, ganz und halbkastorne und dergleichen Birets a Stück 3 fl.; Kernhüte und alle andere Gattungen a St. 36 kr.; Husarenhüte, Czako genannt, a St. 15 kr.

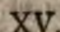
Kämme,

Kämme, Haarkämme von Helfenbein und Schildkröt a Pf. 2 fl. 24 kr.; von Buchsbaumholz a Pf. 1 fl. 12 kr.; von Horn allerley Sorten a Dutzend 18 kr. Käse, welsche, a Pf. 9 kr.; Holländer, Schweizer, Lüneburger und andere fremde Käse a Pf. 4 kr. 2 pf. Karten, Spielkarten, Tarok und Trapulierkarten a Dutzend 1 fl. 30 kr.; Piquetkarten a Dutzend 36 kr.; gemeine Bauernkarten von Fliespapier a Dutzend 13 kr. 2 pf. Kirschengeist a Maaß 54 kr. Kleidungen, neue und alte, wenn letztere zum Verkauf eingeführt werden, vom Guldenwerth 36 kr. Klempner- oder Flaschnerarbeit, als Schüsseln, Tazen, Teller, Laternen, Spritzkrüge, Reibeisen, Flaschen, Löffel und andere dergleichen Klempnerarbeit a Ctr. 24 fl. Klingen, Spanische Degenklingen a St. 36 kr.; Sollinger und andere fremde Degenklingen a St. 18 kr.; dergleichen Pallasch und Säbelklingen a St. 27 kr.; Messer- und Gabelklingen, vom Guldenwerth 36 kr. Knöpfe, Rock und Weste, oder Wammesknöpfe von Silber, oder Goldfaden und Blasch a Pf. Sporko 18 fl.; dergleichen von Seide mit Gold und Silber vermengt a Pf. Sporko 9 fl.; dergleichen von Seide ohne Gold und Silber a Pf. Sporko 4 fl. 48 kr.; dergleichen von Kameel- oder Roßhaaren a Pf. Sporko 2 fl. 24 kr.; dergleichen von Bein und Horn a Dutzend 4 kr. 2 pf.; messingene im Feuer vergoldete große Knöpfe a Dutzend 15 kr.; dito kleine 7 kr. 2 pf.; dergleichen gemeine nicht im Feuer vergoldete große a Dutzend 4 kr. 2 pf.; kleine a dito 2 kr. 1 pf.; metallene, weiße und gelbe große a Dutzend 1 kr. 2 pf.; kleine dito a 3 pf.; Saitenknöpfe, vergoldete große a Dutzend 12 kr.; kleine a dito 6 kr.; metallirte große a Dutzend 4 kr. 2 pf.; keine a dito 2 kr. 1 pf.; lakirte, oder gefirnißte große a Dutzend 2 kr. 2 pf.; kleine a dito 1 kr. 1 pf.; von schwarzer Schmelz, oder sogenannte Agtsteinknöpfe, große a Dutzend 2 kr. 2 pf.; kleine a dito 1 kr. 1 pf.; zinnerne und bleyerne Perlknöpfe a Dutzend 2 kr. 1 pf.; dergleichen auf Holz, große a Dutzend 2 kr.; kleine a dito 1 kr.; Stock- und Hemdeknöpfe,

ht und Stecknadel von dergleichen Schmelz, Porzelain vom Guldenwerth 36 kr. Posa t, die in dem allgemeinen Tariffe nicht beson ist, vom Guldenwerth 36 kr. Pulver, Schieß ne Scheibenpulver a Cent. 30 fl.; Bürstpulver gemeines Hackenpulver a Cent. 12 fl.

Rosoglio, siehe Liqueurs.

ser, feine und gemeine, vom Guldenwerth 36 kr. Geschmuck, falscher, worunter alle Gattungen n und rohen Kristall, Composition, gefärbten Steinen und daraus gefaßten Hals- und Ohr- allen, Ringe und dergleichen Fabrikate begrif Guldenwerth 36 kr. Seidene Zeuge, ganz Zeuge und Sammet, dann dergleichen We ; brochirte und façonnirte Seidenzeuge oder und Lombas, gemalte Seidenzeuge, oder Be en Bordurkleider und Westen, Miniatur und Saisonsammet, dann brochirter und geflamm 14 fl. 24 kr.; glatte, piquirte und gestreifte Gros de tour, Damast, Papieratlas, Glanz- und Mandinitaffet ꝛc. dergleichen Sack- und e auch glatt und unaufgeschnittener Sammet, Molton, Felpa und Tücher a Pf. 10 fl. 48 kr.; Gaßzeuge, halbseidene Molton, Felpa und fl. 36 kr. NB. Von den seidenen Zeugen ist nschluß des Papiers und der Brettel abzuneh- re, von Papier, oder papiernen Tapeten a Rolle alte, genähte und gewirkte, dann dergleichen re Teppiche, vom Guldenwerth 36 kr. Spa , oder Siegellack a Pf. 1 fl. 12 kr. Spiegel äser, vom Guldenwerth 36 kr. Blondspitzen, Silber gearbeitete, dann Entoilages von Sei rn, ordinaire Spitzen von Zwirn, Seide und rgleichen Entoilages und andere gemeine Spi Kanten, vom Guldenwerth 36 kr. Sporer ite, a Cent. 36 fl.; gemeine schwarze, oder Cent. 24 fl. Stahlarbeit vom Guldenwerth miedearbeit, siehe Eisengeschmiede. Stricke und Silber, vom Guldenwerth 36 kr. Strüm a? gewirkte, dann dergleichen Hauben, Hand-



# XV.
## Litterärisches Intelligenzblatt.

Ich bin mit den Herrn Voß und Sohn in Verbindung getreten, die Berlinische Zeitung, welche in deren Verlage herauskömmt, zu schreiben. Ich übernehme dieß Geschäft aus Neigung, da mir mein öffentliches Amt für iezt noch Muße genug dazu läßt, und weil ich von dem großen Nutzen überzeugt bin, der durch eine öffentliche Zeitung gestiftet werden kann: indem diese fast noch das einzige Mittel ist, wodurch nützliche Wahrheiten unter dem Volke allgemeiner können verbreitet werden. In dieser Rücksicht halte ich das Geschäft eines Zeitungsschreibers für eines der würdigsten und wichtigsten, und werde daher, so lange ich mich demselben unterziehe, es gewiß mit Eifer betreiben, und um desto mehr mit Gewissenhaftigkeit dabei zu Werke gehen, jemehr ich von der Wichtigkeit diese Unternehmens überzeugt bin. Ich habe mich zu dem Ende hier in Berlin mit Personen aus allen Ständen, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, verbunden, die mich durch ihren Rath und Beistand unterstützen werden, um welchen ich auch meine auswärtigen gelehrten Freunde, und zugleich um Bekanntmachung und Beförderung dieses Unternehmens bitte. — Ob ich nun gleich durch diese Zeitung vieles andre Gute zu bewirken denke, so werde ich doch auch den politischen Artikel so interessant, wie möglich, zu machen suchen. Auswärtige, welche künftig diese Zeitung mithalten wollen, belieben sich an die Postämter ihres Orts zu wenden. Die neue Einrichtung dieser Zeitung nimmt schon iezt ihren Anfang. Berlin den 1sten September 1784. C. P. Moriz, Professor am vereinigten Berlinschen und Cöllischen Gymnasium.

Eine Gesellschaft von Officieren und andern Gelehrten hat sich vereinigt, mit Anfang künftigen Jahres ein periodisches Werk, unter dem Titel:

Militärische Monatsschrift,

in meinem Verlage herauszugeben.

jedoch Postfrey, thun kan.
beym Empfang des Buchs das
schen, oder für den Bogen
Münze. Nach der Jubilatem
20 Groschen kosten. Wer zehn
beym Empfang nur neun,
Betrag von vier und einem hal
Subscribenten auch noch den
ersten Band gleich um Neuja
Bestellungen werden keine Exem
ersuche ich alle die, welche so
benten sammeln wollen, besond
sich entweder gerade an mich,
Johann Samuel Heinsius mi
Postfrey, zu wenden. Da die
zelt werden, so versteht es sich von
lung für beyde Bände verbindlich
Oder, den 30. August 1784.

Eine Gesellschaft vaterländischer
einiget in unserm Verlage unter d
zur Statistik der Dänischen St
rakteristischen Uebersicht der Däni
periodische Schrift herauszugeben,
Beyfall des Publikums um so mehr
je weniger richtige, genaue und vollst
richten man bis jetzt von den Dänisch

chen, fordern sie überdies jeden Patrioten auf das angelegentlichste auf, ihnen handschriftliche Nachrichten, Aufsätze, Bemerkungen, u. s. w. über einzelne Provinzen und Gegenstände sowohl, als über die ganze Statistik unsers Vaterlandes mitzutheilen, und je eher je lieber durch unsere Handlung mit ihnen in Verbindung zu treten. Wir erbitten uns daher diese Beyträge, unter einen besondern Couvert: an die Herausgeber der Materialien; und wir versprechen in ihrem Nahmen die schleunigste Besorgung, die gewissenhafteste Benutzung derselben, und die strengste Verschwiegenheit der Nahmen der Einsender, welche niemanden als den Herausgebern bekannt werden. Der erste Theil wird zur Michaelismesse fertig, und in der Folge hoffen wir alle Jahre einen Theil von 20 bis 24 Bogen in gr. 8. zu liefern; wir werden an unserer Seite sowohl durch billige Preise, als durch Sorgfalt für das Aeussere des Werks die Zufriedenheit des Publikums uns zu erwerben und zu erhalten suchen. Flensburg, den 24. August 1784.

Die Kortensche Buchhandlung.

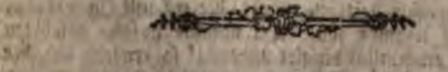
Von dem classischen Buche des Hrn. Justizrath und Professor, M. E. Toze zu Bützow, Einleitung zur allgemeinen und besondern Europäischen Staatskunde, wird eine dritte und mit neuen Anmerkungen vermehrte Auflage gedruckt, die im Januar 1785 fertig seyn wird. Der Pränumerationspreis, für beynahe 3 Alphabeth gr. 8. ist ein 1 thl. 12 gl.; nachher wird das Buch Zwey Reichsthaler kosten: man kan in allen Buchhandlungen Bestellung darauf machen.

Der bekannte und gelehrte Herr Professor Schütz in Jena, hat eine Ankündigung einer Allgemeinen Literatur-Zeitung bekannt gemacht. Diese, nach dem Plane zu urtheilen, wohl eingerichtete Zeitung wird in systematischer Ordnung, uns so früh als möglich mit allen in den beiden jährlichen Leipziger Meßcatalogen verzeichneten Büchern und Schriften, ohne Ausnahme, bekannt machen: in Absicht ausländischer Werke aber, von allem, was davon einen Deutschen interessiren kann, Nachricht geben. Uns fehlt der Raum, den ganzen weitläuftigen Plan hier einzurücken, welcher uns begierig nach der Ausführung desselben und nach dieser Allgemeinen Literatur-Zeitung macht, die erst mit Januar 1785 ihren Anfang nehmen soll. Da manche unserer gelehrten Zeitungen so erbärmlich dirigirt werden; so erwirbt sich der Herr Professor und die Biedermänner, welche ihn unterstützen, ein

ein bleibendes Verdienst um wahre Gelehrsamkeit: denn man darf es dem Herrn Professor Schütz zutrauen; daß die unter seiner Aufsicht gedrukten Blätter gründliche Urtheile und Nachrichten von Büchern durch gelehrte Männer gearbeitet enthalten, und von allen Anecdoten, die so oft in dem nächsten Stück widerrufen werden müssen, frey seyn werden. — Bücher, die man will anzeigen oder beurtheilen lassen, so wie alle Beiträge für die Litteratur-Zeitung, müssen an Herrn Professor Schütz in Jena Postfrey eingesant werden. Man kann die Zeitung, wie gewöhnlich, durch die Postämter empfangen; wöchentlich werden sechs halbe Median Quart Bogen geliefert, und der Preis jährlich ist: Sechs Reichsthaler gut Geld.

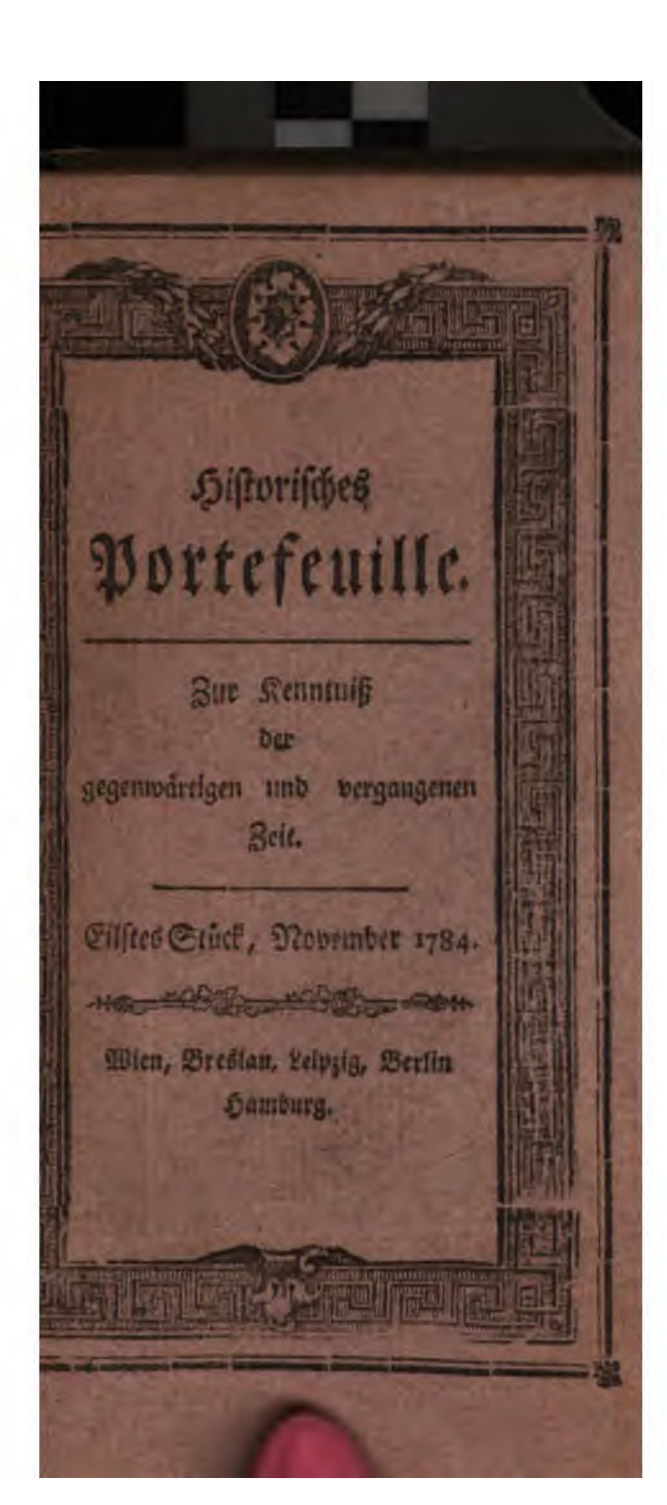
Anzeige. In meinem Verlage wird eine Uebersetzung gedruckt, von dem in diesem Jahre zu Paris erschienenen und mit dem größten Beyfall aufgenommenen Vie du Marechal Duc de Villars écrite par lui-meme, et donnée au Public par Mr. Anquetil IV. Tomes. Herr Anquetil hat dieses interessante Buch aus den eigenhändig geschriebenen Aufsätzen des Herzogs zusammen getragen. Die Erzählungen kriegerischer Begebenheiten sind nicht trockene Tagebücher; der Verf. entwickelt als commandirender General Ursachen und Folgen, und wird daher ungemein unterrichtend. Man findet indessen hier nicht blos kriegerische Auftritte. Villars war auch als Staatsmann groß, und zeichnete sich als solcher in München, in Wien, und in seinem Vaterlande aus; er war zugleich ein sehr freymüthiger Minister und ein großer Freund der Wahrheit. Seine Nachrichten und Briefe (er war 1652 geb. und starb 1734.) sind daher für die politische Geschichte seiner Zeit und zur Kenntniß der damaligen Verfassung der Französischen Regierung ebenfalls wichtig. Da ich die Uebersetzung sehr guten Händen anvertrauet habe: so darf ich hoffen: daß sie zur Zufriedenheit der Kenner ausfallen wird. Für saubere Stiche, gutes Pappier und schönen Druck werde ich Sorge tragen, und den Verkaufspreis so billig wie möglich stellen. Frankfurt an der Oder, den 29. September 1784.

Carl Gottlieb Strauß.




GER
ey
SDEN
is den 10ten Sept 1756.
1000 1500 2000 2500 Sch
Wöl
Gardes





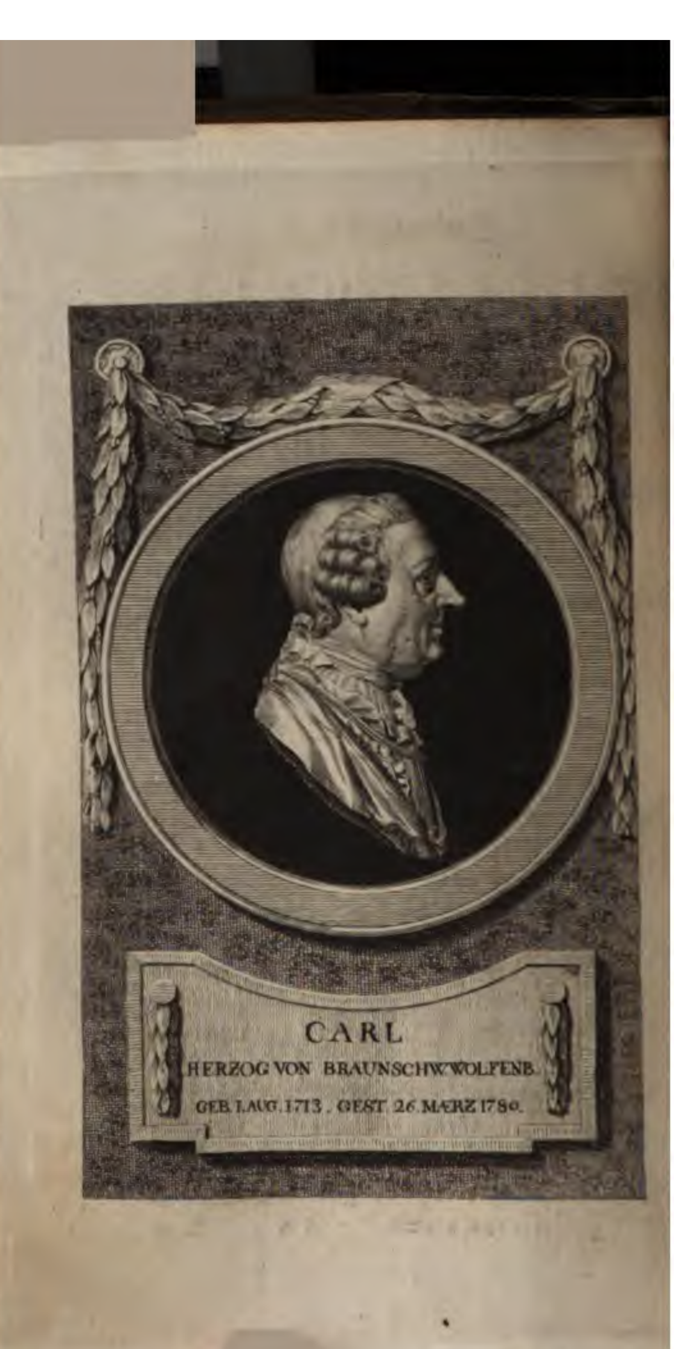
# Historisches Portefeuille.

Zur Kenntniß der gegenwärtigen und vergangenen Zeit.

Eilftes Stück, November 1784.

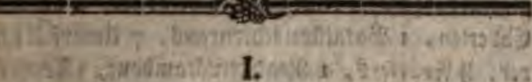
Wien, Breslau, Leipzig, Berlin Hamburg.

Kupferstich


CARL
HERZOG VON BRAUNSCHW. WOLFENB.
GEB. 1. AUG. 1713. GEST. 26. MÆRZ 1780.

Historisches
# Portefeuille.

Auf das Jahr 1784, eilftes Stück;
Monat November.



## I.
## Neue Nachrichten von der jetzigen Stärke und Einrichtung der Kaiserlich-Königlichen Armee.

I.

Der complette Friedensstand eines Deutschen Werbbezirks-Regiments Infanterie ist: 18 Kompagnien. Nemlich:

2 Grenadierkompagnien 228 Köpfe.
als: 2 Hauptleute; 2 Ober- und 2 Unterlieutenants, 2 Feldwebels, 8 Korporals, 2 Fourierschützen, 4 Tambour, 4 Pfeiffer, 2 Zimmerleute, 198 Gemeine, und vom Stabe 1 Fourier, 1 Unterfeldscheer.

16 Füselierkompagn., ohne den Staab 2912 K.
als: 12 Hauptleute, 4 Kapitainlieutenants, 16 Ober- und 16 Unterlieut.; 8 Fähndrichs, 16 Feldwebels, 8 Führer, 64 Korporals, 16 Fourierschützen, 32 Tam-

als: 1 Obristinnhaber, 1 O
lieutenant, 1 Major, 1
teur, 1 Rechnungsführer,
gimentsadjutant, 1 Regime
Cadetten, 1 Bataillonschir
rer, 8 Fouriers, 1 Regime
Summe der 18 Kompagn

Note: Die Deutschen Inf
welchen auch einige, wie wir b
zehn Füselierkompagnien hab
3 Bataillons, zwey Feld- und
lon eingetheilt, als: in das Leib
taillon und Obristlieutenantsba
ein Infanterieregiment bei einem
ge nach den hofkriegsräthlichen V
13ten May 1780 und 15ten Fel
aus dem Werbbezirk an Mannscha
gende Anzahl:

Als für die Gr

handlangern; 34 Artilleriehandlanger, 20 Fourierschützen, 24 Gefreyte, und 6 Zimmerleute; für das Obristbataillon das nehmliche, nur daß selbiges 1 Fourierschützen mehr bedarf. Das Obristlieutenantsbataillon, um auf 6 Kompagnien zu kommen, bedarf 2 Feldwebels, 2 Führer, 20 Korporale zu den Kompagnien, 1 dito zu den Artilleriehandlangern, 29 Artilleriehandlanger, Fourierschützen 21, Tambours 4, Pfeiffer 2, Gefreyten 40, Zimmerleute 8, Gemeine 400. Summa des ganzen Regiments 730 Köpfe. — Die ohnehin unbestimmt Beurlaubte sind unter dieser neuen Erforderniß von 730 Köpfen nicht mit begriffen.

Von den Artilleriehandlangern bleiben nur 19 bei jedem Bataillon, und 10 kommen zur Grenadierdivision; (das heißt zu den 2 Grenadierkompagnien) so wie 4 Fourierschützen und 2 Zimmerleute; und von demjenigen Regiment, welches dem Grenadierbataillon den Adjutanten giebt, annoch einen Korporal.

Ob nun zwar der Stand einer jeden Füsilierkompagnie auf 200 Gemeine festgesezt ist; so rücken sie doch bei ausbrechendem Krieg nicht stärker als 160 Gemeine aus. Kommt nun das dritte oder Garnisonbataillon des Regiments in eine Festung zu stehen; so werden die Kompagnien dieses Garnisonbataillons gleich auf 200 Gemeine gesezt. (Ein solches Garnisonbataillon ist alsdann 1200 Mann stark, und hat fast immer noch von den 12 Feld-

...taillons, über den
noch besonders 2 Feldwebel
Gefreyte neu creirt, und d
getheilt; und der dadurch b
ergebende Abgang, durch di
taillon zurückgebliebene Au
ergänzt. Rücket aber das E
fals ins Feld, so kommen die
mentationsmannschaft von al
lierkompagnien in eine Reservel
Zu Dreßirung dieser Reservedivi
webel, 18 Korporale und 54 G
Hiezu kommen ein Hauptmann, e
lieutenant, aus dem Revisionssta
jutant, ein Fourier, ein Feld
Diese Reservedivisionen bleiben rü
in Städten und Festungen, und
Mannschaft aus den Lazareten und
nicht gerade zur Armee, sondern
erlangten Gesundheit erst zu diesen R
oder zu den Garnis

nd; alsdenn zu den vierspännigen Munitionskar-
24 Stangenpferde, 28 Vorlaufpferde u. 26 Stück-
te. Zur Bespannung der 12 vierspännigen Pro-
wagen, und einer zweyspännigen Feldschmiede,
tangenpferde, 24 Vorlaufpferde, 13 Knechte und
iläufer. Hierbey ist zu bemerken: daß bey der
eriebespannung zu jeden 2 Pferden, ein Knecht,
ey einer Anzahl von 100 Knechten 3 in Reserve
en; bey der Proviantwägenbespannung aber
Pferde ein Knecht, auf 2 Knechte ein Beyläu-
und auf 3 Knechte 2 Beyläufer gerechnet wer-
Die Grenadierbataillons bekommen ihre Pfer-
d Knechte aus dem Werbbezirk, in dem sie lie-
die Kavallerie und keinen Bezirk habende In-
ieregimenter aber von jenen Regimentern, wo
ieschirre aufbewahret werden. Ein Grenadier-
llon benötiget zu 4 Proviantwägen und 2 Ba-
ns zu einer Feldschmiede 8 Stangenpferde, 8
aufpferde, 4 Knechte und 2 Beiläufer, zu 2
pfündigen und einer zwölfpfündigen Kanone
it Munitionskarren 12 Stangenpferde, 14 Vor-
ferde und 13 Knechte. Ein Deutsches Kaval-
egiment bedarf zu 6 Proviantwagen, und einer
chmiede 14 Stangenpferde, 12 Vorläuferpfer-
Knechte und 3 Beiläufer. Ein Husarenregi-
zu 9 Proviantwägen und einer Feldschmiede,
tangenpferde, 18 Vorlaufpferde, 10 Knechte
4 Beiläufer.

16 Füselierkomp., w
Nun noch die von jeder
gnien 40 Mann unbes

III. Der complette Frie
Italiener und des in Ita
Infanterieregiments von 18
2 Grenadierkomp., wie N
16 Füselierkom. Gemeine
Supernumeraire
Officiere, Feldwebel ꝛc. wi
Der Staab, wie eben dasel

IV. Der complette Kriege
terieregiments von 18 Kompag
2 Grenadierkomp., wie N. I.
und überdem noch 4 Fourier
Gemeine supernumerair 2, a
merleute

[redacted]



Noch Gemeine supernumeraire, als
Zimmerleute 16 M.
als Artilleriehandlanger 88
Officier, Feldwebel 2c. wie N. I. 352
und noch überdem mehr Fähndrichs 8
Korporals 32
Fourierschützen 56
Gefrepte 64
Feldscheerer 5
Supernumeraire Korporals 3
Der Staab, wie N. I. 25

Summa 4093 M.

V. Der complette Kriegesstand eines Infanterieregiments von 20 Kompagnien: 2 Grenadier- und 16 Füselierkompagnien, wie das Regiment N. IV. 4093 M.

Die 2 übrigen Füselierkomp. enthalten noch 477

als 2 Hauptleute, 2 Ober- 2 Unterlieutenants, 2 Fähndrichs, 2 Feldwebel, 1 ord. Cadett, 1 Führer, 12 Korporale, 8 Furierschützen, 4 Tambour, 2 Pfeiffer, 24 Gefrepte, 2 Zimmerleute, 400 Gemeine, 2 Zimmerleute supernum., 10 Artilleriehandlanger.

Summa 4570 M.

...Chevauxlegers
1 Eskadron Carabin...
als: 1 Rittmeister, 1 ...
2 Unterlieutenants, 2 ...
1 Feldscheer, 1 Trompet...
8 Korporals, 2 Vicekorpo...
pernumerair - Gemeine.
6 Eskadrons Karabinier...
1 Eskadron Chevauxleg...
als: vom Rittmeister bis ...
bey der Karabiniereskadron ...
ne
2 Eskadr. Chevauxlegers m...
Der Staab hat
als: 1 Obristinnhaber, 1 ...
1 Obristlieutenant, 2 Majors, ...
teur, 1 Rechnungsführer, 1 Regi...
gimentschirurgus, 4 Estandarten...
trompeter, 1 Staabsfeldscheer, 1 ...
fos. Summe der 8 Esk...

Eine Eskadron genau, wie eine Carabiniereskadr. unter N. VI. also 174 Mann. Sechs Eskadrons machen daher 1044 M.
der Staab 15

Summa 1059 M.

VIII. Der complette Friedensstand eines Dragoner- und Chevauxlegersregiment, von 6 Eskadrons, hat mit dem Staab 1173 M.

IX. Der complette Friedensstand eines Husarenregiment von 8 Eskadr. zu 192 Mann 1536 M.
der Staab 21

Summa 1557 M.

X. Der complette Kriegesstand eines Karabinierregiment von 8 Eskadron, worunter 2 Eskadr. Chevauxlegers. Die Eskadr. Carabinier, wie bei N. VI. aus 174 Mann; bei den 2 Eskadr. Chevauxlegers, hat aber jede Eskadron 10 Gemeine mehr, und der Staab ist noch mit einem Staabsfeldscheer und 1 Schneider vermehrt. 1470 M.
und mit der Reserve von 168

Summa 1638 M.

XI. Der complette Kriegesstand eines Kuirassierregiments, wie N. VII. nur mit Vermehrung 2 Staabsfeldscheerer und 1 Schneider: also 1062 M.
und mit der Reserve von 137

Summa 1199 M.

XII. Der complette Kriegesstand eines Dragoner- und Chevauxlegersregiments ist eine Eskadron 203 Mann, also 6 Eskadr. 1218 und der Staab 18, thut 1236 M.

und mit der Reserve 137

Summa 1373 M.

XIII. Der complette Kriegesstand eines Husarenregiments von 8 Eskadron, ist, weil jede Eskadron 10 Gemeine mehr hat, mit dem Staab, der mit 1 Major, 1 Riemer, 1 Schneider vermehrt ist 1640 M.

und mit der Reserve 168

Summa 1808 M.

XIV. Der complette Kriegesstand eines Husarenregiments von 5 Divisionen, oder von 10 Eskadr. ist 2055 M.

und mit der Reserve 168

Summa 2223 M.

XV. Der complette Stand eines Feldartillerieregiments, sowohl im Frieden, als im Kriege, sind 16 Kompagnien, haben 2112 M.

als: 10 Hauptleute, 6 Kapitainlieut., 16 Oberlieut., 48 Bombardier, 16 Feldwebel, 16 Fourier, 96 Kanoniercorporals, 32 Unterkorporals, 16 Fourierschützen, 16 Tambour, 16 Pfeiffer, 1536 Kanonier, jede Kompagnie zu 96 Mann, 256 Unterkanonier, jede Kompagnie zu 16 Mann. Der Staab hat 33 Köpfe: 1 Obristinnhaber, 1 Obristkommandant,

nant; 1 Oberstlieut., 3 Majors, 1 Kapellan, 1 Auditeur, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, 1 Regimentschirurgus, 4 Bataillonschirurgi, 8 Unterfeldscheers, 1 Regimentstambour, 8 Hautboisten, 1 Profos.

Summa in allen 3415 Köpfe.

XVI. Der complette Stand eines Garnisonregiments von 18 Kompagnien, mit dem Staab, die Kompagnie hat 164 Gemeine 3609 M.

XVII. Ein Niederländisches Garnisonregiment von 4 Kompagnien hat 806 M.

XVIII. Die zu Philippsburg garnisonirende 2 Kompag. des zweiten Garnisonregiments 401 M.

XIX. Der complette Stand des Artilleriefeldzeugamts, in Friedenszeit, 107 Mann; in Kriegszeit 252 M.

XX. Die sämtliche Festungs- und Garnisonartillerie 1274 M.

XXI. Das Mineurkorps, 4 Kompag. 497 M.

XXII. Das Sappeurkorps, 3 Komp. 172 M.

XXIII. Pontonierbataillon von 4 Kompagnien, mit der in Hungarn stehenden Hauskomp. 416 M.

XXIV. Ungarische Kronwache zu Presburg bestand aus einer Deutschen und aus einer Ungarischen Kompagnie, zusammen 243 M.

Da die Reichsinsignien von Presburg nach Wien gebracht worden, so hat auch die Kronwache eine Veränderung gelitten.

XXV. Der complette Stand eines der vier Carlstädter, nämlich Lukaner, Ottokzaner, Oguliner,

Szluiner;

Zsluiner; eines der beiden Warasdiner, als Creuzer und St. Georger; jedes der beiden Sklavonier, als Broder und Gradiskaner, und der zwey Bannalischen Granizinfanterieregimenter, mit dem Staab 16 Kompagnien 4094 Köpfe.

XXVI. Das Illyrisch-Bannalische Granizinfanterieregiment 5 Kompagnien 1351 M.

XXVII. Jedes der beiden Szekler und der beiden Wallachischen Granizinfanterieregimenter, von 12 Kompagnien 3016 M.

XXVIII. Das Tschaikistenbataillon, 4 Kompagnien 1119 M.

XXIX. Das Carlstädter Husarenregiment, ingleichen jedes der Granizhusaren, Warasdiner u. Bannalisten, jedes mit 3 Kompagnien, mit dem Staab 501 M.

XXX. Das Slavonische Granizhusarenregiment 6 Kompagnien 995 M.

XXXI. Das Szekler Husarenregiment 12 Kompagnien 2253 M.

XXXII. Das Deutsche Bannalische Ansiedlungsregiment 10 Kompag, mit dem Staab 2030 M.

Summe des completten Kriegesstandes der Kaiserlich-Königlichen Infanterie.

| | |
|---|---|
| I. Zwei Garnisonregimenter | 7218 M. |
| II. Achtzehn Regimenter Granitztruppen | 61476 |
| III. Sieben und funfzig Regimenter Infanterie, von 4093 Mann | 233301 |
| Infanterie | 301995 M. |

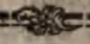
Summe

Summe des completten Kriegesstandes der Kaiserlich-Königlichen Kavallerie, ohne Reserve.

| | | |
|---|---|---|
| I. | Zwey Regimenter Karabiniers | 2940 M. |
| II. | Zehn Regimenter Kuiraßier | 10620 |
| III. | Fünf Regimenter Dragoner | 6180 |
| IV. | Das d'Arberg. Dragonerregim. | 1062 |
| V. | Sechs Regimenter Chevauxlegers | 7416 |
| VI. | Acht Regimenter Husaren, | 13120 |
| VII. | Noch fünf Regim. Husaren von verschiedener Stärke, wobey die Sklavonier, Szekler | 4873 |
| | Summa | 46211 |
| | Die Reserve der Kavallerie beträgt | 4694 |
| | Summa mit Reserve | 50905 M. |
| | Hierzu die Infanterie | 301995 |
| | Ferner N. XVII. XVIII. und XXIV. | 1494 |
| | Die drey Regimenter Artillerie | 7785 |
| | Das Feldartilleriezeugamt | 252 |
| | Festungs- und Garnisonartillerie | 1274 |
| | Mineur- Sappeur- und Ponton. Korps | 1085 |
| | Stärke des completten Kriegesstandes der K. K. Armee | 364790 M. |

Noch muß ich eine Anmerkung machen: die Waloner, Italiener und das in Italien liegende Deutsche Infanterieregiment, werden in Kriegeszeiten bis auf den Fuß der andern Infanterieregimenter vermehrt. Auch befinden sich unter den 57 Infanterieregimentern einige von 20 Kompagnien, die alsdenn 4570 Mann stark sind; mir ist aber ihre Anzahl nicht bekant; folglich ist die angegebene Summe der Infanterie

terie, für jedes dieser Regimenter noch mit 477 Köpfen zu vermehren. Und so bestehen auch einige Husarenregimenter aus 5 Divisionen oder 10 Eskadrons, für welche ebenfalls noch 415 Köpfe pro Regiment zu jener Summe hinzuzufügen sind.



## II.

## Ertrag der Schwedischen Eisenbergwerke von 1775.

Eisen ist bekantlich das Hauptproduct dieses Königreichs. Ohne dieses Metall würden ganze Provinzen keine Einwohner haben, und Schweden unmöglich bei seinem Kornmangel, Mangel an Salz, Hanf und Flachs und andern einem gesitteten Volk nöthigen Waaren bestehen können. Aus den verschiedenen über diesen Gegenstand publicirten Berechnungen erhellet, daß Schweden in gewöhnlichen Jahren den Auswärtigen zwischen dreihundert und zwanzig und dreihundert und dreißig tausend Schifspfunde *) Stangeneisen überläßt. Im J. 1774 war diese

*) Gewöhnlich macht ein Schifpfund in Schweden 400 Schwedische Pfunde, an Eisengewicht enthält es aber 320 Pfund Schwedisch, oder 280⅝ Pfund Hamburger Gewicht.

[redacted]

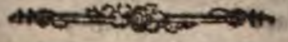


diese Ausfuhr 336,119 Schifpfund, und in den zwanzig Jahren von 1760 bis 1779 überhaupt 6,682,136 Schifpfund, wofür Schweden in diesem Zeitraum 37,865,455 Rthlr. zog. Folglich gewinnt Schweden blos durch seinen Eisenhandel nach dieser Rechnung alle Jahr etwas über 1,800,000 Reichsthaler. Zu dieser Ausfuhr liefern alle Schwedische Bergwerke überhaupt 400,000 Schifpunde jährlich, oder, wenn man davon das Eisen abzieht, woraus im Reiche Stahl gemacht, Kanonen gegossen, Anker und Platten geschmiedet, oder andere Eisenwaaren verfertigt werden, an Stangeneisen 329,695 Schifpfunde. So viel ward im Jahr 1775 gewonnen, und aus untenstehendem Detail erhellet, was für Provinzen Eisenbergwerke bearbeiten, und wie viel eine jede von dem zum Verbrauch im Reich, und zur Ausfuhr nöthigen Stangeneisen lieferte.

| | Schpf. | Lpf. |
|---|---|---|
| Alle Bergwerke in der eigentlichen Provinz Schweden gaben: | 174,162 | 10 |

| | Schpf. | Lpf. |
|---|---|---|
| Nemlich Upland | 42,215 | — |
| Södermanland | 10,809 | — |
| Nerike | 19,436 | 15 |
| Westmanland | 69,192 | — |
| Dalland | 32,509 | 15 |

| | | | Schpf. | Lpf. |
|---|---|---|---|---|
| In der Provinz Gothland überhaupt | | | 101,885 | 1 |
| | Schpf. | Lpf. | | |
| Ostergothland | 12,462 | 19 | | |
| Smoland | 18,120 | — | | |
| Westergothland | 4,740 | — | | |
| Wärmeland | 66,562 | 2 | | |
| In der Provinz Norland | | | 44,390 | — |
| Nemlich in Gestrickland | 24,365 | — | | |
| Helsingland | 12,570 | — | | |
| Medelpad | 3,175 | — | | |
| Angermanland | 3,000 | — | | |
| Westerbottn | 1,100 | — | | |
| In ganz Finnland nur | | | 9,257 | 10 |
| Finnland an sich selber | 2,390 | — | | |
| Osterbottn | 1,500 | — | | |
| Nyland | 4,677 | 10 | | |
| Carelen | 690 | — | | |

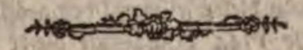


III.

## III.

## Schwedische Einfuhr einiger der nothwendigsten oder theuersten fremden Waaren im Jahr 1781.

In diesem Jahr erhielt das Königreich an allerhand Getreide 673,828 Tonnen. Darunter waren 439,631 Tonnen Roggen und 101,529 Tonnen Malz. Ob man gleich im Reiche vier und zwanzig Papiermühlen hat, so wurden doch 18,579 Ries von diversen Sorten eingeführt. Darunter waren 5,786 Ries Concept, und 8,142 Ries Schreibpapier. An Salz ward eingeführt 296,472 Tonnen; das meiste kam aus Portugall und Spanien. Franzwein 5,141 Oxhoft; diesen einzigen Artikel des Luxus mußte die Nation im Jahr 1779 mit 156,394 Reichsthaler bezahlen. Zucker 3,303,778 Pfund. Caffee 700,460 Pfund. Man kann überhaupt annehmen, daß Schweden den Ausländern blos für Thee, Toback, Caffee und Zucker alle Jahr 800,000 Reichsthaler bezahlen muß.





IV.



Stockfischfang b
bei Neufundla
amerikanischen

—

Die Franzosen fien
sechzehnten Jahr
ser Insel und an den
und wahrscheinlich gieng
Entdeckungen und dem A
welche dieser Seefahrer
benachbarten Küsten zu
1588 zählte man schon
zösische Schiffe in diesen S
ge des vorigen Jahrhunde
Englische Kapitain Whitbr
munterte, Neufundland durc
lassen, über vierhundert, di
sen, welche

derte, fünfhundert vier und sechzig Schiffe, welche mit 27,500 Matrosen und Fischern bemannt waren, da vorher nicht über 9,000 Mann bei diesem Fischfange gebraucht wurden. Außerdem, was die Franzosen an trockenem und eingesalzenem Stockfisch, an den nordl. Küsten von Neufundland, und der sogenanten großen Bank fiengen, holten drei und neunzig ihrer Schiffe von Cap Breton einer zu Neuschottland gehörigen Insel damals 186,000 Centner oder für 3,348,000 Livres. Alle mit diesem Fischfang beschäftigte Fahrzeuge brachten überhaupt nach Frankreich und den Römisch-Katholischen Ländern am Mittelländischen Meer 1,149,000 Centner trockenen und 3,900,000 Stück gesalzenen Stockfisch (mudfish, morue vert) außer 12,465 Fässer Thran, die aus den Lebern, Zungen und den Eingeweiden der gefangenen Fische gebrannt wurden, so daß man den ganzen Werth dieser Französischen Fischerei wohl auf sechs Millionen Deutscher Thaler berechnen konnte. Die Fischerei der Engeländer war damals bei weitem so groß und vortheilhaft nicht. Sie schickten weniger Schiffe dahin, als Frankreich, und der Werth ihrer Einfuhr von Neufundland nach Europa betrug damals noch nicht die Hälfte der Französischen, und was sie von hier an Fischen und Thran wegzuführen pflegten, ward zu Deutschem Gelde nur auf 2,400,000 Rthlr. angeschlagen.

Frankreich verlor dies für seine Unterthanen so wichtige Gewerbe, das gewiß vierzig tausend ein-

Pariser Frieden.
buhler Neuschottla
schereien abtreten,
den fischreichen Ufer
sig Meilen nähern,
länder auf den südli
fischen. Sie hatten
östlichen und nördliche
niger fischreich als di
Stockfische in Menge
Vorgebirgen Bonavista
östlichen Küste, da hatt
nieder gelassen, welche
Utrechter Frieden verbot
entweder mit ihnen in di
ihn hier und dort auf der
sich. Sie hatten keinen an
diesen Gegenden, oder Sc
als die kleinen unangebaute
Miquelon, die sie nicht ei

Frieden nährte St. Pierre nur 600 ansäßige Einwohner, und etwa eben so viel fremde Fischer und Matrosen, die sich hier blos des Winters aufhielten, um in der besten Fischzeit vom Anfange des Februar bis Ende April, wenn das Eis die aus Europa hieher bestimmten Schiffe am Fischfange hindert, nahe an den Küsten sich mit dieser Arbeit zu beschäftigen. In den beiden Miqueloninseln waren damals kaum 650 Einwohner und der hier nur überwinternden Fischer noch weniger.

Dem allen ungeachtet war der Französische Stockfischfang bei Neufundland doch nicht so sehr gefallen, oder so gänzlich zerstört, als die immer klagenden Verfasser der Französischen Ephemeriden der Menschheit, und die Politiker, welche ihnen folgen, ihren Lesern gerne möchten glauben machen. Frankreich konnte freilich nicht mehr nach dem Pariser Frieden seine Nachbarn mit Fastenspeisen versehen, allein so viel als es selber brauchte, wurden von seinen Schiffen gewöhnlich bei Neufundland gefangen. Vielleicht würde diese Fischerei noch weniger durch den Pariser Frieden gelitten haben, wären ihr nicht andere Hindernisse zugleich im Wege gewesen. Zum Beispiel die Beeinträchtigungen der Engländer, die sich, wie eben bereits bemerkt worden, auf den nördlichen Küsten mitten unter den Französischen Fischern nieder gelassen hatten, und diese in ihrem Fange störten, imgleichen ihre ungerechten Forderungen, die Franzosen solten des Sonntags nicht fischen, auch in dem

Meere zwischen Neufundland und dem Miquelon-inseln nicht, gegen welche Frankreich erst bey Ausbruch des Nordamerikanischen Krieges Recht erhalten konnte. Vor allen aber wurden die Französischen Schiffer durch die Strenge der Salzofficianten, und die Visitationen abgeschreckt, deren sie sich beim Eintritt in ihre Heimath unterwerfen musten; daß man ihnen verbot fremdes Salz zu dieser Fischerei zu gebrauchen, und dabei den Preis des einheimischen Salzes erhöhete, so daß sie dieselbe Quantität, welche 1760 nicht mehr als dreihundert Livres kostete, 1775 den Generalpächtern mit sechshundert Livres bezahlen musten.

Dennoch war der Zahl der Schiffe und dem Werth der ganzen Fischerei nach, der Unterschied des Englischen und Französischen Stockfischfanges so ungeheuer nicht, und den glaubwürdigsten Englischen Berichten zu folge gewann England ohne seine Kolonien, in den Jahren, wo ihre Fischerei in Amerika den höchsten Gipfel erreicht hatte, wenig mehr, als Frankreich in den Jahren seiner vermeinten tiefsten Erniedrigung. Kaum solte man glauben, daß ein Factum von solcher Wichtigkeit, als der Englische Stockfischfang bei Neufundland in so viel Widersprüchen verhüllt seyn konnte, und daß bei den vielen Schriften über Grosbritanniens ehemaliges Handelsverhältnis mit Nordamerika keine einzige den wichtigen Stockfischfang detaillirt und nach seiner wahren Gestalt während einer bestimten Reihe

von

von Jahren darstellt. Die Englischen Zollregister verlassen den Statistiker bei dieser Materie gänzlich, weil nur ein geringer Theil der gefangenen Fische nach England gehet, der meiste in Neufundland von den Engländern gefangene Stockfisch, unter ihren Importen nach Westindien, Portugall und Spanien steckt, und in den Listen der jährlich bei Neufundland beschäftigten Schiffe die meisten fehlen, weil in denselben nur die in einem Hafen der Insel einlaufenden angegeben werden *).



*) Lord Scheffield in seinen Bemerkungen über den Nordamerikanischen Handel (London 1784) giebt auf der siebenden Tabelle eine Berechnung aller 1770 in den verschiedenen Provinzen von Nordamerika ein und ausgegangenen Schiffe. So kamen in diesem Jahr nach Pensilvanien 398 große Schiffe, und 306 kleinere, und in Virginien 296 Schiffe von der ersten und 317 von der andern Art an, deren Ladungen 44,803 Tonnen hielten. Aus beiden angeführten Provinzen segelten damals an Englischen Schiffen aus: von Pensilvanien 413 große und 408 kleinere Fahrzeuge, deren die mehrsten für Westindien befrachtet waren, und aus Virginien 298 große und 306 kleinere Schiffe. Zu folge eben dieser Tabelle liefen in Neufundland damals 146 große Schiffe (Topsails), und 50 Sloops ein, wovon nachher wieder 127 große Schiffe, und 31 kleinere nach England, Portugall und Spanien, Westindien, und andern Häfen von Amerika, mit Fischen befrachtet wurden. Diese 196 einlaufende Schiffe machen nur einen kleinen Theil der Fahrzeuge aus, welche England und seine Kolonien zum Fang und Handel der Stockfische brauchten, und zeigt,



... handschrif
und einige derselben lie
lischen und Deutschen
die diese Fischerei beson
haben. Wenn man dies
unter einander vergleicht
Klever und Lord Sheffield
mit einander überein, daß
stens den Werth der Engli
so hoch als die ersten ange
um 1768 die Englischen S

zeigt, wie wenig diese sonst
richtige Tabelle beiträgt,
Stockfischfanges zu erfahren.

*) Diese sind: 1) Clunys Ame
vations on the present State
ce of the British Colonies
1769, 4. Dies Werk ist 1782
Titel: Le Voyageur America
worden. 2) Capt. Griffith W
Island of Newfoundland

Sandbänken von Neufundland und Neuschottland 65,000 Tonnen gesalzene und getrocknete Stockfische. Die Tonne im Durchschnitte zu zehn Pf. Sterl. gerechnet, war der ganze Fang, den Thran ungerechnet, 425,000 Pf. St. werth. Herr Hasenklever, der zur Uebersicht des Nordamerikanischen Handels ein Register der sämtlichen Ausfuhr dieses großen Landes um die Zeit des Jahres 1768 im politischen Journal mitgetheilt hat, schäzt, was an trockenen Kabeljau damals gefangen ward, auf 650,000 Centner, welche 422,500 Pf. St. werth waren, und den gesalzenen Stockfisch oder Laberdan, auf 15000 Fässer, die auf der Stelle 7,500 Pf. St. kosteten. Folglich war nach seinen Berechnungen diese Fischerei 430,000 Pf. St. werth. Lord Sheffield giebt über den Englischen Stockfischfang Berechnungen von den beiden Jahren 1770 und 1772. Die erste bestätigt die beiden vorhergehenden Angaben. Denn nach derselben erhielt Europa und Westindien, von dem was die Engländer bei Neufundland fiengen 660,003 Centner trocknen Laberdan, und an gesalzenen 30,068 Fässer, und der Werth von beiden war 397,944 Pf. St. Seine andere Berechnung vom Jahr 1772 schäzt den Gewinn der Engeländer viel höher. Sie fiengen 857,371 Centner trocknen Stockfisch, und 30,068 Fässer gesalzenen, welche nach den Amerikanischen Marktpreisen gerechnet dorten 540,412 Pf. St. kosteten.

preis in Europa, da die andern Schriftsteller ihn nur zu seinem Werth auf der Stelle anschlagen.

Nehmen wir nun von diesen unter einander am meisten übereinstimmenden Angaben die Mittelzahl, so ist 450,000 Pf. Sterl. oder drittehalb Millionen Thaler die wahrscheinlichste Summe, in den zehn Jahren vor dem Nordamerikanischen Kriege den Werth des Englischen Stockfischfanges zu bestimmen. Dies ist etwa eine Million Thaler mehr, als Frankreich um eben die Zeit seinen so sehr herunter gekommenen Stockfischfang schäzte. Oder mit andern Worten, England hatte von der Fischerei bei Neufundland in seiner blühendsten Periode nicht einmal den halben Vortheil, den Frankreich davon vor 1755 zu ziehen pflegte.

Frankreich brauchte kurz vor dem Ausbruch des lezten Nordamerikanischen Krieges, oder im Jahr 1773 zu dieser Fischerei, welche an den nördlichen Küsten von Neufundland bei den Inseln St. Pierre und Miquelon und auf der großen Bank *) getrieben

*) Die große Bank liegt längs der östl. Küste von Neufundland, und erstreckt sich von Norden nach Süden zwischen dem 41sten und 50sten Gr. nordlicher Breite. Sie heißt deswegen die große Bank, um solche von acht andern kleinern Sandbänken zu unterscheiden, die insgesamt, südwärts von dieser Insel und Neuschottland liegen. Bei Cap Raca, der südlichsten Landspitze von Neu-

ben wurde, 264 Schiffe, deren gesamte Ladungen 27,439 Tonnen hielten. Vierzehn Französische Seeörter, welche gröstentheils in Bretagne und der Normandie liegen, schicken die meisten Schiffe auf den Stockfischfang aus. Dies sind St. Malo, Granville, St. Brieuc, Barfleur, Honfleur, Fecamp, Dieppe und Treport. Die übrigen, Sables d'Olonne, Marennes, la Rochelle, Rochefort, Bayonne und St. Juan de Luz liegen auf der westlichen Küste. St. Malo und Granville beschäftigen sich mit dieser Fischerei am meisten. In dem angeführten Jahr 1773 fiengen sieben und neunzig Schiffe von St. Malo 105,446 Centner trocknen Stockfisch, und 410,000 Stück gesalzenen Laberdan, und von acht und achtzig Schiffen, welche Granville dahin ausrüstete, wurden 75,000 Cent. trockene, und 775,000 Stück gesalzene Fische zurück gebracht.

Die Fischerei auf der nördlichen Küste von Neufundland, ist die ansehnlichste. Sie ward von hundert und vier Schiffen betrieben, welche 15,621 Tonnen Ladung hielten, und mit 7,263 Mann besezt waren. Nach den neuesten Französischen Einrichtungen müssen auf hundert Mann zehn Jungen oder Lehrlinge mit genommen werden, dadurch kann Frankreich also blos von der Fischerei auf den Küsten

Neufundland nähert sie sich der Küste bis auf neun Meilen. Das Wasser ist an den meisten Orten über vierzig Klafter tief.

ſten von Neufundland ſeine Matroſen jährlich mit 700 Mann vermehren. Der Fang geſchieht hier durch Böte, jedes mit fünf Perſonen bemannt. Ein ſolches Boot kann während der ganzen Fangzeit dreihundert Centner für den Europäiſchen Handel zurichten, und man zählte hier 1,367 Böte, welche ſämtlich 190,060 Centner Kabeljau gefangen und getrocknet haben. Dieſe Fiſche, und die aus ihren Lebern und Eingeweiden gewonnenen 2,825 Tonnen Thran wurden auf der Stelle zu 3,816,580 Livres angeſchlagen. Ein Centner trockene Fiſche, dazu dreimal ſo viel friſche gehören, koſtet 18 Livres, und eine Tonne Thran, ſo viel geben etwa die Lebern von dreihundert Centner oder 15,000 friſchen Stockfiſchen, 140 Livres.

Die meiſten Franzöſiſchen Schiffe befanden ſich auf der großen Bank. Hier fiengen hundert und fünf und zwanzig Schiffe, die aber nur 1,684 Mann Equipage führten 2,041,000 Stockfiſche zum Einſalzen. Das Hundert von dieſen Fiſchen galt 67 Livres 10 Sols, und nebſt dem gewonnenen Thran war der ganze Fang 1,421,615 Livres werth.

Die Fiſcherei bei den Inſeln Miquelon und St. Pierre, war am wenigſten ergiebig; und der ganze Fang von 1773 nur 805,490 Livres werth. Nur fünf und dreißig Schiffe, meiſt von St. Malo und Bayonne giengen hieher, und der erſten Stadt gehörte

hörte beinahe die Hälfte des ganzen Fanges. Von 36,670 Centnern trockenen Stockfisch wurden 14,716 Centner von funfzehn Malouinischen Schiffen exportirt. Wie nachher Engeland 1776 auf Frankreichs Vorstellung den Schiffern dieser Nation erlaubte, auch an den südlichen Küsten von Neufundland zu fischen, verdoppelte sich der Stockfischfang bei diesen Inseln, und sie waren zwei Jahre vor dem Bruch mit Engeland im Stande 70,104 Centner trockener und 76,794 Stück gesalzener Stockfische nach Europa und Westindien zu senden. Da auch in dem lezten Frieden von 1783 den Franzosen diese Fischerei zwischen Miquelon und der südlichen Küste von Neufundland wieder eingeräumt worden, und ihre Streitigkeiten mit Engeland auf der nordlichen Küste, durch genauere Bestimmung der Grenzen, von St. John bis Cap Ray aufhören, binnen welchen die Engeländer nicht fischen dürfen; so kann Frankreich hoffen von dieser Fischerei mit der Zeit gleichen Gewinn, wie Engeland zu haben, zumal Amerika jezt der Englischen Fischerei großen Abbruch thut, und die Vortheile derselben werden künftig zwischen Amerika, Engeland und Frankreich getheilt seyn. Um aber die wahre Lage des Französischen Stockfischfanges, so wie er vor dem Nordamerikanischen Kriege war, auf einmal übersehen zu können, füge ich zulezt noch folgende Generaltabelle über denselben bei.

Fran-

[redacted]



| | |
|---|---|
| Französische Schiffe | 264 |
| Deren Ladung nach Tonnen | 27,439 |
| Matrosen und Fischer | 9,403 |
| Fischerböte | 1,387 |
| Centner Kabeljau | 226,630 |
| Gesalzene Stockfische, Stück | 2,044,000 |
| Fässer gesalzener Stockfisch | 641 |
| Fässer Thran | 3,200 |
| Werth des ganzen Fischfangs an Gelde | 6,033,685 |

V. Ver-

## V.

## Verzeichniß der in dem Jahre 1783 im Herzogthum Meklenburg-Strelitz Copulirten, Gebornen und Gestorbenen.

| | Copul. | Geboren. Söhne. | Töchter. | Gest. |
|---|---|---|---|---|
| Neustrelitz, Hofgem. | 9 | 6 | 15 | 18 |
| Stadtgem. | 11 | 23 | 39 | 62 |
| | 20 | 29 | 54 | 80 |
| Neubrandenburg | 47 | 79 | 60 | 101 |
| Synod. Friedl. | | | | |
| Friedland | 25 | 51 | 32 | 69 |
| Neuenkirchen | 4 | 9 | 2 | 23 |
| Staven | 1 | 13 | 9 | 5 |
| Neverin | 4 | 3 | 4 | 6 |
| Brunn | 2 | 7 | 6 | 4 |
| Meddewin | 1 | 7 | 6 | 8 |
| Dahlen | 3 | 5 | 4 | 6 |
| Schwanbeck | 1 | 10 | 9 | 10 |
| Roga | 2 | 7 | 5 | 3 |
| Schwichtenberg | 4 | 13 | 10 | 12 |
| Schönbeck | 9 | 19 | 8 | 12 |
| Gehren | 3 | 1 | 6 | 8 |
| Kothelow | 8 | 13 | 17 | 25 |
| Jatzke | 1 | 4 | 2 | 1 |
| Eichhorst | 3 | 4 | 6 | 4 |
| Rülow | 6 | 9 | 10 | 8 |
| Warlin | 7 | 14 | 5 | 13 |
| | 84 | 189 | 141 | 217 |

Synod.

| Starg. | Copul. | Geboren. Söhne. | Töchter. | Gest. |
|---|---|---|---|---|
| :d | | | | |
| | 7 | 15 | 11 | 28 |
| de | 7 | 19 | 15 | 14 |
| | 8 | 18 | 16 | 21 |
| | 7 | 13 | 15 | 31 |
| | 6 | 10 | 8 | 11 |
| orf | 4 | 8 | 2 | 9 |
| f. | 8 | 11 | 16 | 27 |
| lde | 10 | 15 | 18 | 36 |
| | 57 | 109 | 101 | 177 |
| Woldeck | | | | |
| | 9 | 35 | 23 | 32 |
| erkow | 8 | 14 | 20 | 13 |
| | 5 | 18 | 13 | 11 |
| | 4 | 6 | 10 | 9 |
| hagen | 7 | 9 | 13 | 14 |
| | 8 | 7 | 8 | 13 |
| h | 5 | 16 | 17 | 23 |
| | 4 | 10 | 2 | 5 |
| | 50 | 115 | 106 | 120 |
| Wesenb. | | | | |
| rg | 11 | 13 | 15 | 14 |
| s | 32 | 61 | 64 | 115 |
| erg | 18 | 43 | 37 | 37 |
| | 2 | 10 | 10 | 23 |
| dorf | 5 | 9 | 10 | 11 |
| | 7 | 27 | 17 | 22 |
| ) | 7 | 16 | 14 | 29 |
| | 5 | 21 | 21 | 20 |
| | 10 | 21 | 21 | 15 |
| | — | — | 2 | 5 |
| | 97 | 221 | 211 | 291 |

| | Copul. | Geboren. Söhne. | Töchter. | Gest. |
|---|---|---|---|---|
| Synod. Mirow. | | | | |
| Mirow | 10 | 27 | 30 | 35 |
| Schillersdorf | 9 | 13 | 8 | 11 |
| Gaarz | 3 | 8 | 6 | 6 |
| Klatzburg | 3 | 5 | 7 | 7 |
| | 25 | 53 | 51 | 59 |
| Extra Synod. | | | | |
| Gulkenzin | 3 | 10 | 7 | 18 |
| Weitin | 3 | 12 | 15 | 11 |
| | 6 | 22 | 22 | 29 |

Hoc Anno sind mehr gebo-
ren als gestorben 449.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Von A. 1766—1775 | 3662 | 14370 | 10934 |
| Von A. 1776—1783 | 3068 | 12275 | 8797 |
| | 6730 | 26645 | 19731 |
| | | 19731 | |
| mehr geboren | | 6914 | |

Unter allen diesen Jahren ist nur das Jahr 1772, in welchem die Anzahl der Verstorbenen grösser ist, als der Gebornen.

| | |
|---|---|
| geboren | 1192 |
| gestorben | 1399 |
| mehr gestorben | 207 |

Im

[redacted]



## Im Fürstenthum Ratzeburg; im Jahr 1783.

| | Copul. | Geboren. Söhne. | Töchter. | Gest. |
|---|---|---|---|---|
| atzeburg | | | | |
| Dohm | 2 | 3 | 7 | 17 |
| Ziethen | — | 5 | 7 | 11 |
| Schlagsdorf | 6 | 30 | 27 | 29 |
| Carlow | 11 | 14 | 13 | 17 |
| Schönberg | 27 | 58 | 50 | 88 |
| Demern | 2 | 11 | 7 | 9 |
| Selmsdorf | 2 | 21 | 15 | 21 |
| Herrnburg | 4 | 12 | 13 | 29 |
| | 54 | 154 | 139 | 221 |

| | |
|---|---|
| geboren | 293 |
| gestorben | 221 |
| mehr geboren | 72 |

## VI.

## Schreiben des P. Bernhard Schorenstein, zweyten Predigers bey der St. Hedwigskirche in Berlin an einen seiner protestantischen Freunde.

Nein! werthester Freund, verwundern Sie sich nicht, daß man kathol. Seits wider des Akatholikus Tolerans angebliche falsche Duldung einiger märkischen und pommerschen Städte in Ansehung der Einräumung protestantischer Kirchen zum katholischen Gottesdienst — nicht wider das Schreiben eines Schlesiers an jenen — nicht wider die darüber nachgekommene Anhänge, Berichtigungen, Bey- und Nachträge geschrieben hat. Sie haben ja selbst bey Lesung dieser Schriften bemerket, daß die Verfasser derselben allzu viel unedlen Neckereygeist gegen die Katholiken verrathen, als daß man ihnen jene ächte Wahrheitsliebe, deren sie sich rühmen, zutrauen könnte. Wenn sich nun das so verhält: werden wohl diese Herren bey andern wahrhaft unpartheyischen Männern mehr Glauben, als bey Ihnen, Theuerster! finden? und wird es nicht vielmehr besser seyn, die ganze Sache mit Stillschweigen zu übergehen? Um so viel mehr, da es

sich hoffen läßt: diese ihrem eigenen Angeben nach toleranten, in der That selbst aber intoleranten Männer würden bald von selbst des Schreibens darüber müde werden. So wenigstens habe ich gedacht, und so, glaube ich, haben meine anderen friedliebenden Glaubensgenossen geurtheilet.

Bey dem allen kann ich nicht umhin, Ihrem wiederholten Verlangen zu willfahren. Sie sollen also eine aufrichtige Nachricht hierüber von mir in diesem Schreiben erhalten, eine ganz der Wahrheit gemäße Nachricht, die, frey von allen irrigen Begriffen, falschen Schilderungen, und lieblosen Urtheilen, deren sich jene Männer bedienet haben, den berührten märkischen und pommerschen Städten eben so zur Ehre gereichet, als ihren Tadlern nachtheilig seyn muß.

Es ist Ihnen bekannt, werthester Freund! daß ich allein, für meine Person, außerhalb Berlin, jährlich zweymal wegen Haltung des Gottesdienstes zu drey Kavallerie- und drey Infanterieregimentern, die verschiedentlich in zwanzig Städten, als Bernau, Neustadt, Eberswalde, Templin, Angermünde, Schwedt, Königsberg, Beerwalde, Schönfließ, Greiffenhagen, Pyritz, Soldin, Lipchne, Berlinchen, Arnswalde, Woldenberg, Friedeberg, Landsberg an der Warthe, Cüstrin, Frankfurth und Wrietzen an der Oder, in Garnison liegen, zu reisen habe. Diese Städte bereise ich, nach eben gesetzter Ordnung, auf allerhöchsten Befehl, und erhalte zu dem

 Ende

Ende die nöthige Vorspannung, und ich muß jedesmal meine Reise so kurz als möglich einrichten, damit auch mein Confrater andere ihm, außerhalb Berlin gleichfalls in der Seelsorge anvertraute Regimenter gehörig bereisen könne. Die Anzahl der, allein auf meine Bereisung, bey den Regimentern überhaupt befindlichen Katholiken beläuft sich auf drey tausend Seelen, einige Bürger in den Städten, meistens geringe, wenige Mittelstandes, und einige auf dem Lande herumwohnende Kolonisten mitgerechnet.

Ich wäre überall mit der Anweisung eines geräumigen Zimmers entweder auf dem Rathhause, oder auf einem andern geziemenden Platze, zur Haltung des Gottesdienstes, vollkommen zufrieden gewesen; allein ich mußte selben in einigen Städten in der Stube meines angewiesenen Logis, so meistens ein Gasthof war, halten; und es blieb nicht einmal allzeit eben derselbe dazu bestimmt, sondern es ward mir bald dieser, bald jener, so, wie es sich fügte, angewiesen: ja es hat sich getroffen, daß, da im Gasthofe die sonsten zu meinem Logis und zugleich zum Gottesdienst gewöhnliche Stube, von dem Wirthe, meiner lang vorher angekündigten Ankunft ungeachtet, mit durchreisenden Fremden besetzet war, ich in des Wirths eigener Stube, aus Mangel einer andern, übernachten, und den andern halben Morgen abwarten mußte, bis ich endlich nach erfolgter Abreisung der Fremden, worauf ich mit meiner Gemeine

meine begierig wartete, in eben derselben, von jenen so eben verlassenen Stube, den Gottesdienst anfangen konnte.

In einigen Städten, wo ich im Gasthofe Gottesdienst halten mußte, und die Anzahl der Katholiken weit über hundert war, war nebst der niedrigen Bauart, der Stubenraum so eng, daß dieser höchstens funfzig bis sechzig, aber ganz auf einander gedrängte Personen fassen konnte. Hier hörte ich den ganzen Morgen Beichte, nach gehaltener Communion oder vorher wie es sich schickte, hielte ich eine Anrede, der vielmal einige Herren Officiers auch andere Civilpersonen beywohnten, die alle darüber erstaunten, wie es möglich wäre, daß sowohl die Leute, als ich es bey solchem Gedränge, und bey den daraus weiter entstehenden Ungemächlichkeiten, besonders im Sommer, so lange aushalten könnten. — —

Es wurden auch in der That viele Leute ohnmächtig. — —

Anderswo war der Ort zur Haltung des Gottesdiensts ein Platz, wo man Christen- und Judenhochzeiten hielte, ein Platz, dessen man sich bey Gelegenheit der herumreisenden Schau- und Gaukelspieler bediente, auch zu andern Lustbarkeiten, zu Picknicks; davon es oft, wenn ich eben da Gottesdienst halten sollte, noch duftete. — —

Wo aber hier und dort bey einer drey bis vier hundert starken Gemeine ein Platz auf dem Rathhause

zur Haltung des Gottesdienstes eingeräumet war, war es ein Tag und Nacht frey offenstehender Ort, ein Platz vor den Magistratsstuben, der sogenannte Flur oder Saal, wo die Katholiken durch das Herauf- und Herabgehen derjenigen, die in Prozeßsachen oder sonsten beym Magistrat zu thun hatten, vielmal in ihrer Andacht gestört wurden, oder ein Platz, wo bey Regenwetter im Winter, die Soldaten exerzieret, die Wachparade gerichtet, auch wohl öffentliche körperliche Bestrafungen gehalten werden, ein Platz, wo es, wie sich leicht einbilden läßt, an Fluchen, Verwünschen rc. nicht zu fehlen pflegt. —

Was ich nun überhaupt erwähnet habe, hätte ich maaßgeblich von einer jeden Stadt insbesondere, jedoch auch mit Ausnahme, anführen können; allein dies wollte ich aus vielen Ursachen nicht thun. Sie, werthester Freund! wissen ohnehin die diesfältige Lage in einigen Städten. Ueberdies wurden die katholischen Soldaten hier und dort angehalten, an den Sonntagen, in protestantischen Kirchen der Predigt, den Gesängen beyzuwohnen, und bey meiner Gegenwart mußten sie ihren eigenen Gottesdienst in einem Gasthofe oder auf einem von den eben beschriebenen Plätzen abwarten.

Wie sehr ich mich nun auch über dies alles, so, wie meine Vorfahrer, wegsetzte, weil ich es eben so wenig als jene ändern konnte, noch ändern zu können glaubte, auch von den Herrn Chefs, nach vieler angewandten Bemühung, weder auf den Rathhäusern, noch anderswo ein geziemender geräumiger Ort zur Haltung des Gottesdienstes auszumitteln war, so verdrießlich, empfindlich — — — war es vielen, guten, braven Soldaten, ich hörete öftere Klagen, Vorwürfe — — — und hatte bisweilen genug zu thun, um nur die Leute zu beruhigen. — — —

Die Folgen davon waren diese: Wo ich hier und dort oben im Gasthofe den Gottesdienst hielte, nahmen unten darinn andere, die sonsten außer der gegebenen Gelegenheit

des

es darinn gehaltenen Gottesdienstes, das Haus vielleicht gar icht betreten hätten, zum Trunk — zu Unordnungen Ge- genheit. Viele blieben, weil es im Gasthofe war, wo sie ine Andacht zu haben vorgaben, viele des Gedränges we- en, viele wegen der Störungen, viele wegen der öfteren eränderungen des Ortes, viele aus andern Ursachen, die us dem Angeführten leicht zu schließen sind, vom Gottes- enste, vom Gebrauch der heiligen Sakramente gänzlich rück; ja es hat sich ausgewiesen, daß eben deswegen Leute 8, 12 bis 21 Jahren weder zur Beichte noch zur Commu- on gegangen sind. Und war es bey solchen Umständen wohl bewundern, wenn manchesmal Ausschweifungen, Mein- de — größere Excesse — vorgiengen? Bey genauerer Un- rsuchung würde man vielleicht in den lang unterlassenen eligionspflichten die wahre Quelle jener gefunden haben. ie geliebte und ausgeübte Religion hält vorzüglich den ge- einen Mann in gehörigen Schranken, und überhaupt, wo ine Religion ist, da ist keine standhafte Rechtschaffenheit, ine Treue, kein Gewissen. — — Im Julius v. J. war in der Stadt Bernau, wo die katholische Gemeine unge- hr 130 Personen stark ist, ich hielte den Gottesdienst, wie wöhnlich im Gasthofe in einer Stube, die nicht einmal Hälfte dieser Leute fassen kann. Die Enge des Raumes d die daraus sowohl für meine Gemeine als für mich ent- hende Beschwerlichkeit waren allen daselbst genug bekannt. us eigenem Triebe riethen mir einige dasige wohlmeinende otestanten, den dasigen Archidiaconus Herrn Calov um laubniß der Kirche anzusprechen; auf vieles Zureden gieng zu demselben hin, ich sondirte ihn, nicht im Tone: er tolerant genug sey, mir die lutherische Kirche m Gottesdienst zu erlauben? Berlinische Monatschrift, onat Junius, 1784. pag. 547. Nein! sondern mit freund- aftlicher Aufrichtigkeit ersuchte ich ihn: ob es nicht an- nge, daß ich hinführo den Gottesdienst in der Stadtkirche




de, den Gottesdienst ge
im gehalten hätte: Daß
die dasige Hospitalkirch
Haltung des Gottesdienst
Calov, dieser würdige M
ten unschicklichen Lage in
dienstes, die Anständigkei
einsahe, versprach mir de
nach Berlin zu schreiben, u
der v. J. erhielte ich ganz
Brief, datirt Bernau den

„Ich habe das Vergn
„Oberconsistorium es gen
„tesdienst in unserer Kirc
„diglich mit der Einschrän
„chen Stunden halten, d
„tesdienst haben, und daß
„und nichts beschädiget w

„Wenn es Euer Hochehr
„ist, lieber in unserer Kirch
„hofe ihre Communion zu h
„vollkommene Freyheit, un
„das mindeste in den Weg

„hielten, denn an diesen Tagen haben wir keinen Gottes„dienst in der Kirche, und dieselbe könnte Ihnen zu allen „Stunden geöffnet werden. Uebrigens empfehle ich mich „Ihrer Freundschaft, und bin mit wahrer Hochachtung."

Meine Antwort war bald darauf folgende:

„Euer Hochehrwürden Schreiben vom 6ten erhielte ich „den 7ten dieses. Ich lase es mit vielem Vergnügen. „Von der Genehmigung des Oberconsistorii, in Absicht „unsers in ihrer Kirche zu haltenden Gottesdienstes wer„de ich mit großer Freude Gebrauch machen. Es soll „nicht das mindeste in der Kirche beschädiget, vielweni„ger verändert werden. Und was sollte ich auch än„dern? Ich bin Willens den 6ten October zu Bernau „einzutreffen (worüber ich jedoch dem Herrn Major von „Kropff, acht Tage voraus, bestimmt schreiben werde) „alsdenn wollen wir uns über alles besprechen. Für Dero „gehabte gütige Bemühung statte ich einstweilen den „schuldigsten Dank ab, der mit Versicherung aufrichti„ger Freundschaft bin."

Aus diesem Antwortschreiben wird jeder leicht schließen können, daß, außer dem wesentlichen Gottesdienste, eine jede Handlung, die etwann den Schein einer Aenderung haben konnte, auch nur der Gedanke davon, weit von mir entfernet war.

Den 22sten September 1783 fand ich, wider Vermuthen, im berlinschen Intelligenzblat No. 72 die Ankündigung der ruhmwürdigen Aufklärung, des Duldungsgeistes des Magistrats, und des geistlichen Ministeriums zu Bernau, des nächstens in dasiger lutherischen Hauptkirche, seit 250 Jahren zum erstenmale zu haltenden katholischen Gottesdienstes, und die diesfältige Genehmigung und Erlaubniß des Hochpreißlichen Königlich-Preußischen Oberconsistoriums, dieses so weisen Collegii in Berlin.

Den

nicht halten konnt
von Pfingsten bis Michae
de, den Gottesdienst ge
ihm gehalten hätte: Daß
die dasige Hospitalkirch
Haltung des Gottesdie
Calov, dieser würdige
ten unschicklichen Lo
dienstes, die Anst
einsahe, versprach fe
nach Berlin zu sch geß
der v. J. erhielt daß m
Brief, datirt ich sowo
„Ich ha dem berli
„Obercons in der b
„tesdiens Schonunge pa
„diglich Muster d
„chen E kündigte blo
„tesdie erstenmal (nic
„und haltenden katholi
„W der Wahrheit gem
„ist, richteten gottesd
„best Auferbauung,
„vol wenn man in den

... ner jeden andern Stadt hätte können ... würdig angeführt werden. Jener Dul- ... der allein eben darum merkwürdig, und ... zu rechnen ist, weil er noch etwann vor ... den Katholiken eben so wenig in protestan- ... würde gestattet worden seyn, als wenig man ... geglaubet hätte, daß die Protestanten in ka- ... ndern, jetzt so herrliche Merkmale der Dul- ... ren würden, wovon die öffentlichen Blätter viel- ..., und ruhmwürdig gemeldet haben. Die nach- ... hr auffallende Eifersucht wegen der Priorität, die ... e, jedoch auch gewiß nicht übelgemeinte Ausdrücke ... Morgendämmerung, u. s. w. möchten wohl einigen Seri- ... n (die fast den Beruf zu haben glauben, auch die un- ...uldigsten Handlungen ihrer Nebenmenschen verdächtig und ...adelnswürdig finden zu müssen, die ohnehin gegen die Ka- tholiken, um sie gehäßig, und ihre Religion lächerlich zu machen, sehr bereitwillig die Feder ergreifen) den größten Anlaß gegeben haben wider die hier und dort den Katholi- ken ertheilte Erlaubniß zu schreiben, und die Protestanten zu warnen, — — damit sie nicht von der Zeit, die ih- nen oder ihren Nachkommen die Folgen ihrer Unvor- sichtigkeit empfindlich genug machen könnte, in die Cur genommen würden. Berlinische Monatschrift, M. Junius 1784. pag. 531.

Doch dieser Warnung ungeachtet haben nachdem unter- schiedliche protestantische Magistrate und Herren Prediger, in einigen andern Städten, wo man eben so, wie zu Bernau die Unschicklichkeit der Oerter zu Haltung des katholischen Gottesdienstes, bestens einsahe, sich selbsten mit den Herrn Chefs der Garnisonen, um jene Abänderung und Verwechs- lung mit ihren protestantischen Kirchen gütigst bemühet, ohne daß sie dadurch besorgt hätten, die Katholiken würden über kurz oder lang ihnen nachtheilig seyn. Und in der That ha- ben

… zur Be
dem sonst ruhigen Besi
Ich hatte, anstat: vorhin
40 bis 50 Communicanten
in der Kirche 120, und den
den berlinschen Zeitungen de
ben würklich gehaltenen kath

Ich will es dahin geste
samer gewesen wäre, daß m
hätte? Jedoch habe ich sowo
genzblatt als nach den berli
gefunden, daß, wie in der b
Junius 1784 im Anhange pa
Bernau als das erste Muster
sey; denn jenes kündigte bl
Bernau, zum erstenmal (n
erstenmal) zu haltenden kathol
benachrichigten der Wahrheit ge
der daselbst verrichteten gottes
dabey beobachtete Auferbauung
nung. Und wenn man in den
aerostatischer Maschinen, von d
Ehebindnisse in Beysein vieler
von funfzigjährigen Amtsnammen…

ungsfalle von einer jeden andern Stadt hätte können
ihret und preißwürdig angeführt werden. Jener Dul-
vorfall, sage ich, der allein eben darum merkwürdig, und
die Aufklärung zu rechnen ist, weil er noch etwann vor
hren gewiß den Katholiken eben so wenig in protestan-
Ländern würde gestattet worden seyn, als wenig man
iese Zeit geglaubet hätte, daß die Protestanten in ka-
chen Ländern, jetzt so herrliche Merkmale der Dul-
— spüren würden, wovon die öffentlichen Blätter viel-
billig, und ruhmwürdig gemeldet haben. Die nach-
e sehr auffallende Eifersucht wegen der Priorität, die
dere, jedoch auch gewiß nicht übelgemeinte Ausdrücke
Morgendämmerung, u. s. w. möchten wohl einigen Scri-
n (die fast den Beruf zu haben glauben, auch die un-
igsten Handlungen ihrer Nebenmenschen verdächtig und
swürdig finden zu müssen, die ohnehin gegen die Ka-
en, um sie gehäßig, und ihre Religion lächerlich zu
n, sehr bereitwillig die Feder ergreifen) den größten
gegeben haben wider die hier und dort den Katholi-
rtheilte Erlaubniß zu schreiben, und die Protestanten
rnen, — — damit sie nicht von der Zeit, die ih-
oder ihren Nachkommen die Folgen ihrer Unvor-
gkeit empfindlich genug machen könnte, in die Cun
mmen würden. Berlinsche Monatschrift, M. Junius
pag. 531.

Doch dieser Warnung ungeachtet haben nachdem unter-
liche protestantische Magisträte und Herren Prediger, in
n andern Städten, wo man eben so, wie zu Bernau
Unschicklichkeit der Oerter zu Haltung des katholischen
sdienstes, bestens einsahe, sich selbsten mit den Herrn
der Garnisonen, um jene Abänderung und Verwechse-
mit ihren protestantischen Kirchen gütigst bemühet, ohne
sie dadurch besorgt hätten, die Katholiken würden über
oder lang ihnen nachtheilig seyn. Und in der That ha-
ben

... wird
sprechen?

Das in einigen Stä...
Opfergeld theilte ich hier ...
tischen Kirchendiener, die...
hatten, und unter die Dü...
die protestant. Herren Predi...
Proportion unter jene au...
nützig, ich war nur froh, ...
meine Gemeine den Gotte...
und erbaulicher halten konnt...
sowohl bey meiner Gemeine ...
denkenden außerordentlich, u...
führung der von mir eingeri...
druckten, und bey den Regim...
sängen bey der heiligen Messe...
vergrößert worden. — — In...
beym alten. — —

Ich überlasse nun jedem Un...
urtheilen, ob die in einigen ...
den katholischen Gottesdienst in...
halten, eine falsche Duldung ...
ertheilte Genehmigung, besonder...
reichen katholischen ...

r die Katholiken beygebracht hat, andere wichtigere ent-
zu setzen, würde ganz leicht seyn, ich dürfte nur aus
allerneuesten Vorfällen anführen, das in der Reichs-
uterzeitung, den 7ten September 1784, unter dem Ar-
Frankfurt den 31sten August gemeldete Beyspiel, und
ämliche aus der erlangschen Realzeitung No. 72. aber
das? Der übertriebene Eifer, die schimpflichen Aus-
und feindseligen Anspielungen auf den Kanzeln, deren
sich beyderseits oft bedienet hat, und vielleicht, leider!
und dort noch zuweilen bedienet, sind allerdings tadel-
sie athmen nicht den Geist christlicher Liebe, Sanft-
und Bescheidenheit, sie erbauen nicht, sie überzeugen
sie ärgern nur den Vernünftigen, wiegeln auf, und
ern den Pöbel. — —

as die Ausdrücke: allein seligmachende katholische
e, das Wort Ketzer betrift, so weise ich Sie, Werthe-
Kürze halber diesfalls an das katholische Unterrichtungs-
des P. Raymund Bruns, welches er mit allergnädig-
Genehmung und ausdrücklicher Erlaubniß Sr. König-
Majestät von Preussen Friedrich Wilhelm, glorwür-
Gedächtniß, zum erstenmal 1738, und unter der itzi-
egierung Sr. Königlichen Majestät Friedrich des 2ten
andernmal 1742 (welche Höchst auch nochmals unser
nikanerkloster zu Halberstadt darüber mit einem aller-
sten Specialprivilegium begnadiget haben) herausgege-
at: und besonders auf die von benennten Pater Ray-
Bruns 1772 herausgegebene Erklärung des katholischen
ensbekenntnisses, vorzüglich auf desselben 9ten und
Absatz, und auf die Einwürfe pag. 488 und weiter.
eiß, daß Sie letzteres Buch besitzen. — —

olgende höchst merkliche Stelle des Akatholikus Tole-
in der berlinschen Monatschrift, Monat Februar 1784,
89: Ich bin fest überzeugt, daß die aufgeklärte-
nd freydenkendsten Theologen unserer Hauptstadt
darinn

darinn übereinstimmen werden: daß man mit Sicherheit eher Juden und Mahomedanern, und Naturalisten unsere Kirchen zum Gebrauch bey ihren Religionsübungen einräumen könne, als den Katholiken. Diese Stelle übergehe ich, denn sie ist einleuchtend, allzu toleranzmäßig, und wird gewiß in katholischen Ländern, wo sie immer bekannt wird, mit vieler Verwunderung gelesen und angehöret werden. — —

Wahr ist es, daß es katholische Stiftungen und Seminarien in Italien, Frankreich und Deutschland giebt, wo junge, vorzüglich adliche Herren aus Engelland, Irrland, Schottland, Dänemark, Norwegen und Schweden, in den Grundsätzen der katholischen Religion erzogen werden. Aber woher entstanden diese? Da man in leztern Reichen die katholische Religion verdrängte, ihre Anhänger drückte, diesen eigene Schulen zu haben verbot, — waren die daselbst noch gebliebenen, wohlhabenden Katholiken für den Unterricht ihrer eigenen, oder ihre Glaubensgenossen, Kinder und Nachkommen, sowohl in der Religion, als in andern Wissenschaften bedacht. Sie stifteten daher anderswo Seminarien, in welche sie zu diesem Endzwecke jene hinschickten, und andere dergleichen von ihren Nachkommen hingeschickt wurden und noch werden. Und sind in solchem Betracht diese von Katholiken für Katholiken gemachte Stiftungen, diese Sorgfalt rechtschaffener, ihre, nach ihrer Ueberzeugung gute, Religion und Kinder liebenden Aeltern zu tadeln? — — Wäre ein gleiches andern Glaubensverwanden in gleichem Fall zu verübeln? — —

Und warum sollten die in den Seminariis erzogenen nach der Zurückkehr in ihr Vaterland, zur weiteren Verbreitung ihrer Religion eifrigst helfen, oft ohne sich öffentlich zu derselben zu bekennen? Berlinsche Monatschrift, M. Febrar 1784, pag. 191. Vielleicht nicht dörfen? Dies ist bey itzigen sogenannten aufgeklärten Zeiten nicht glaublich. Dies gereichte jenen Reichen selbst zur Unehre.

Es wäre ja offenbar wider die sonsten überall so sehr ausposaunte Gewissensfreyheit. — — Helfen aber die in den Seminariis Erzogenen, nach der Zurückkehr in ihr Vaterland, ihre Religion, wie gänzlich zu vermuthen, kundbar, weiter verbreiten bey den ihrigen durch Belehrungen, Ermahnungen — so thun sie das, was andere Glaubensgenossen in gleichem Fall auch bey den ihrigen nicht unterlassen. — Sie leiten nach der Vorschrift des Evangeliums, nach der überall einstimmigen Sittenlehre der katholischen Kirche, die ihrigen an, zur Ausübung der christlichen Gerechtigkeit, zur gemeinschaftlichen Liebe, zum Frieden, zur Einigkeit, kurz zu den Pflichten gegen Gott, gegen die Obrigkeit ohne Ausnahme, gegen jeden Menschen unsern Nächsten, und gegen sich selbst. Dies ist ja nichts sträfliches, warum sollten sich denn die Erwähnten in besagten Reichen zu der katholischen Religion oft nicht öffentlich bekennen? Welche Herrschsucht zeiget sich in diesem allem? Oder wie kann daraus geschlossen werden, es wäre die Endabsicht dieser Seminarien, die katholische Religion zum Nachtheil und Unterdrückung der protestantischen — selbst in protestantischen Ländern auszubreiten? — —

Was der Akatholikus Tolerans von den katholischen Missionarien zum Behufe seiner Meynung anführet, ist eben so schwankend und ungegründet. Diese Männer, wie es bekannt genug ist, werden nicht allemal ausgesendet Proselyten zu machen — sondern sehr oft entweder Katholiken, die in protestantischen Ländern keinen eigenen Seelsorger haben, nöthigen Unterricht zu geben, und die Sakramente zu reichen, oder auch andern Seelsorgern zu gewissen Zeiten hülfliche Dienste zu leisten. Die Bekehrung anderer zur katholischen Religion ist hauptsächlich der Endzweck jener Missionarien, die in fremde Welttheile und Gegenden, wo das Christenthum ganz unbekannt, oder doch kaum geduldet und höchstens nur von sehr wenigen angenommen ist, geschickt

werden. Wenn ja die Congregatio de propaganda fide einige Missionarien erster Art hier und dort, wo sie aus besagten Ursachen nothwendig sind, ohne doch weder von den Landesfürsten, noch sonsten woher den nöthigen Unterhalt zu empfangen, auf eigene Kosten unterhält, so geschieht dieses doch nicht heimlich, sondern kundbar genug, und mit dem Einverständnisse der Obrigkeit: Was kann man also für schlaue Kunstgriffe und den Protestanten nachtheiliges darinnen finden? Ist die Rede von den Missionarien zweyter Art, so hoffe ich, wird man doch billig genug seyn, bemeldeter Congregation zu erlauben, unter dem Worte: fide, die katholische Religion verstehen zu dürfen. Man schließe hier nur à pari von dem, was von den dänischen und andern protestantischen dieser Art Missionarien geschieht. Daß aber die Katholiken zu den Ungläubigen im wahren eigentlichen Sinne auch die Protestanten rechnen, ist eine böse offenbare Verläumdung, die ich keiner Erinnerung würdig achte.

Eben so ungründlich ist der von den Titularbischöfen hergenommene Beweis. — Der Pabst benennet Bischöfe, die keine eigene Kirchsprengel haben, von verschiedenen Oertern: diesen von Tiberias, jenen von Carthago, einen andern von Paphos — und so meinetwegen auch von Magdeburg, Brandenburg, Lebus. Gut! aber was folgt daraus zum Nachtheile der Protestanten? Alle Kanonisten und Kirchengeschichtkundigen wissen doch, daß man in den ersten Zeiten der Kirche, keinen zum Bischofe geweyhet, ohne ihm zugleich ein Bisthum angewiesen zu haben; daß es nach der Hand bey vergrößerten Kirchsprengeln und Anzahl der Gläubigen, manchesmal nöthig gewesen den Episcopis ordinariis, wie sie heißen, andere Bischöfe als Gehülfen beyzugesellen; daß man endlich diesen letztern den Namen von einem vorhin zur katholischen Kirche gehörigen Bisthume gegeben: theils den Gebrauch der alten Kirche, Bischöfe nur für be-

stimmte Bisthümer zu weyhen, theils die verlohrne Bisthümer selbst im Andenken zu erhalten. Dies überlege nun jeder unpartheyische, wer da will, und bringe mir durch richtige Schlüsse etwas zum Schaden der protestantischen Religion heraus, wenn er kann! Führen doch die Landesfürsten selbst noch oft den Titel von Provinzen — nicht bloß, auf die sie Ansprüche haben oder zu haben meynen — sondern sogar von solchen, worauf sie alles Recht feyerlich aufgegeben haben: und wem kömmt es in den Sinn dergleichen Landesfürsten feindliche, heimtückische Absichten gegen die Besitzer jener Länder aufzubürden? Man wende das auf die dermaligen Titularbischöfe an: ihre Bisthümer sind tituli sine vitulo, dergleichen selbst im gemeinen bürgerlichen Leben genug vorkommen. Den Titulum zu vergeben, könnte man doch wohl dem Pabste vergönnen, nachdem man Vitulum a titulo genommen. Will man noch darinnen eine Schwierigkeit finden, daß diese Bischöfe: Episcopi in partibus infidelium nach der römischen Schreibart genennet werden: so hat man nur zu bedenken, daß es einerseits und zwar größtentheils mit dieser Benennung seine vollkommene Richtigkeit habe, andererseits aber das Wort infidelis im ausgedehntesten, uneigentlichen Verstande für alle jene, die sich von dem Schooße der katholischen Kirche entfernet haben, genommen werde.

Daß endlich der Pabst Innocentius X. durch seine Bulle am 3ten Januar 1651 gegen den westphälischen Frieden protestiret habe, kann ich nicht in Abrede stellen, wird aber auch niemanden auffallend seyn, der weiß, wie viel der römische Hof sowohl an geistlichen als zeitlichen Rechten dabey verlohren habe. Als schwächerer Theil konnte er die Sache nicht ändern; er protestirte also: und bey diesem Protestiren blieb es. Die contrahirenden Landesfürsten erkannten jederzeit die Wichtigkeit der Früchte, die dieser Friede dem deut-

schen Reiche verschaffet, und die grosse Verbindlichkeit des Eides, womit sie selben bestätiget haben; sie hielten es also bisher zur unverbrüchlichsten Pflicht diesen Frieden unverletzt zu erhalten: gleichwie sich nichts anders in Zukunft von selben erwarten läßt. Zu Rom sieht man nun auch seit lange, alles dieses ein, und man hat daselbst um desto zuverläßiger auf den Umsturz dieses Friedens Verzicht gethan, als man die Unmöglichkeit davon einsieht. — Dadurch fällt alle Furcht, die diese Protestation verursachen könnte, bey Sachkündigen von selbst weg, ohne daß ich nöthig habe, länger darüber zu sprechen.

Bey dieser Gelegenheit muß ich Ihnen doch, werthester Freund! ganz offenherzig meine gegründete Verwunderung über die klägliche Furcht äußern, welche der Akatholikus Tolerans mit seinem Anhänger und so manchem andern Protestanten gegen den Pabst, die Exjesuiten, seine anderen angeblichen heimlichen Emissarien, tückische Intriguen, und, ich weiß nicht, welche eben so geheime als eifrige Anstalten und Bemühungen, zur Unterdrückung der Protestanten, verrathen. Einsichtsvollen Katholiken, die den ächten Geist ihrer Religion und die wahre Verfassung des römischen Hofes besser kennen, klingt diese übelbedachte Furcht ganz sonderbar. — Nur das, was ich Ihnen, von den Seminarien, Missionarien, Titularbischöfen, und der längst vergessenen Protestation Innocentius des X. obenhin berühret habe, ist schon genug den Ungrund dieser Furcht an den Tag zu legen. — Möchte sie doch heute zu Tage, wo so viele andere Gespenster durch die Aufklärung verjagt worden sind, aus allen Herzen gutdenkender Protestanten verbannet werden! Sie ist nicht bloß für Unwissende ein wahrer Stein des Anstoßes und Hinderniß brüderlicher Liebe — sondern würklich ein bloßes Schreckenbild der Kinder — der wahre schwarze Mann mit dem großen Sacke, über welchen sich Erwachsene

eben

chen so weidlich lustig machen, als die lieben Kleinen zittern. — Die Anekdote vom Kardinal Passionei (berlinsche Monatschrift 1784. Monat August) gehöret ebenfalls zu dieser allerliebsten Klasse.

Wie weit besser würden diese Herren gethan haben, wenn sie die Sache da gelassen hätten, wo sie war! und das hätten sie gethan, wenn sie wahre Toleranz im Busen trügen, weniger von Toleranz prahlten, und mehr derselben im Werke bewiesen — wie es bey Katholiken geschieht. — O! es war in der That zur Unzeit die guten Katholiken mitten in dem lebhaftesten Gefühle ihres Dankes gegen diese so christlich gesinnte ächt tolerante und wohlthätige märkische und pommersche Städte zu stören. Besser, ja ich sage es noch einmal, und es ist leicht dieses zu behaupten, hundertmal besser würde es gewesen seyn, wenn man geschwiegen hätte, statt der Welt so ungegründete Besorgnisse für das Wohl der protestantischen Religion vorgelegt zu haben. Im Gegentheil läßt sich allerdings mit Gottes Beystande hoffen, daß durch dieses tolerante Betragen die Liebe unter den Christen immer mehr und mehr zunehme, und der Zeitpunkt der allgemeinen Vereinigung der christlichen Religionen — welche, wenn sie schon noch weit entfernt und schwer ist, doch keinesweges in das Reich der Unmöglichkeit gehöret, immer näher heranrücke: und diese Vereinigung ist gewiß der angelegenste Wunsch aller rechtschaffen denkenden Christen; denn Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens, 1 Cor. 14. Ist denn Christus getheilet? 1 Cor. 1. Es ist ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, Eph. 4. Werthester Freund! diese Vereinigung zu bewürken ist kein Werk der Menschen, sondern ein Werk Gottes, der zwar alle Menschen eines Willens machen könnte; warum er aber nicht allemal thut, was er kann, dies müssen wir seiner unerforschlichen Weisheit anheim stellen.



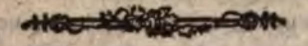

Dies muß ich Ihr
Meisten von den verf
menschenfreundlicher,
der, sie sind sich eben
oder 50 Jahren waren,
sie sich immer noch meh
denschaft hat meistens
wieder in ihre Rechte
Haß — womit Christen
nes Erlösers sich einander
Herzen der Sterblichen ge
sten Väter der Länder,
müthigsten Beyspiele beleh
Israeliten und den Christe
bens, zu lieben und zu schätz
Jesu möchte erfüllet werde
dich selbst, und übertrag die
Sanftmuth, mit der Liebe. –

Friedrichs des II. unsers gro
herrschers mildreiche Gesinnung
der Güte — gegen die Katholi
daß ich selbe hier noch anfü
in dem

um Wohlstand und Glücke ohne Unterlaß dauerhaft seyn soll. — —

Hier haben Sie also, werthester Freund! den ganzen Hergang der Sache und meine Gedanken über die ungegründete Besorgnisse, die man über die Duldung des katholischen Gottesdienstes in protestantischen Kirchen geäußert hat: nur habe ich Ihnen noch nichts von dem Berichte, aus Greiffenhagen gemeldet, weil es mir an Zeit darzu gebrach, und — Sie werden dies ein andermal ganz umständlich hören, wenn Sie noch Lust darzu haben: und denn sollen Sie sehen, wie ganz fälschlich man, um sich aus der Schlinge zu ziehen, gegen mich zu Werke gegangen sey. Beherzigen Sie indessen, was ich bis jetzt gemeldet, und geben Sie mir darüber Ihr freundschaftliches Gutachten. Es ist alles bloß für Sie geschrieben: doch im Falle Sie dieses Schreiben zur bessern Belehrung des Publikums auf eine oder die andere Art wollten bekannt machen lassen, so bin ich auch nicht darwider. Und sollte in der Folge einer oder der andere, besonders nach der — Art des Akatholikus Tolerans oder des Schlesiers wider mich schreiben, so muß ich Ihnen zum voraus sagen, daß ich keinem darauf antworten werde, — weil ich die Zeit nützlicher als mit Widerlegung solcher Schriften anwenden will und nöthiger anzuwenden habe.

Leben Sie wohl.



## VII.

## Beschluß der Betrachtungen über den Handel des vereinigten Amerika, nach den Britischen Westindischen Inseln.

Und nun zuerst von demjenigen, was Canada betrift.

Die Schiffahrt auf dem St. Lorenzflusse wird im May eröfnet, und endigt sich im November, in welcher kurzen Zeit der offenen Gemeinschaft die herrschenden westlichen Winde und öftere Windstillen der Fahrt auf dem Flusse sehr hinderlich sind, und mehr als eine Reise von und nach Westindien im Jahre unthunlich machen. Die Handlung gewährt keine nach der Fremde bestimmte Frachten, aus Britannien nach Canada, außerdem, was die von Canada nach Britannien zurückkommenden Schiffe ausführen können, und folglich müssen alle Schiffe, die aus Britannien dahin gesendet werden, um grobe Güter oder Vorrath an Lebensmitteln nach Westindien zu bringen, mit Ballast und einem sehr schädlichen Aufwande dahin gehen. Die Weizenerndte ist wegen des Clima sehr ungewiß, da es sehr gewöhnlich ist, daß eine Art von Mehlthau die Aehren angreift, und die schönste Hoffnung zu einer gesegne-

gneten Erndte vernichtet. Der Weizen ist in Anbung seiner Qualität viel schlechter, als der aus roßbritannien, oder den mittlern Amerikanischen olonien, und wird daher auch zu einem verhältsmäßigen Preise verkauft. An Mehl giebt der ushel Weizen ungefähr acht und zwanzig Pfund ines Mehl. Winterweizen ist in Canada noch cht in beträchtlicher Menge gesäet worden, obeich einige Versuche von dieser Art ohne besonders ücklichen Erfolg gemacht worden sind. — Die usfuhr des Weizens und Weizenmehls aus Canaa ist folgende. Vor dem Jahre 1772 fand sie gar icht statt.

| | |
|---|---|
| Im Jahre 1772 wurden ausgeführt an | |
| Weizen | Bushels. |
| Nach Großbritannien | 5,940 |
| Nach den Brittischen Kolonien | 22,811 |
| Nach den südl. Gegenden von Europa | 126,056 |
| Summe | 154,807 |
| Im Jahre 1773 nach Großbritannien | 3,300 |
| Nach den Brittischen Kolonien | 30,711 |
| Nach den südl. Gegenden von Europa | 320,545 |
| Summe | 354,556 |
| Im Jahre 1774 nach Großbritannien | 49,871 |
| Nach den Brittischen Kolonien | 1,004 |
| Nach den südlichen Gegenden von Europa ungefähr. | 412,619 |
| Summe | 463,494 |

In den Jahren 1775, 1776 und 1777 war die Ausfuhr ganz unbeträchtlich; und von der Zeit an ist kein Weizen ausgeführt worden, noch vor der Zeit einiges Weizenmehl. Im Jahr 1778 wurden ohngefähr 3000 Fässer Weizenmehl nach Hallifax und Neuyork eingeschiffet, wo der Krieg eine große Theurung darinn verursacht hatte, und sonst ward nichts ausgeschiffet. In den J. 1779, 1780, 1781 und 1782 war der Vorrath in Canada so geringe, daß alle Ausfuhr des Brodweizens und Weizenmehls verboten war. Im Anfange des Sommers 1783 wurden ungefähr 1500 Fässer Weizenmehl nach Hallifax und Neufoundland ausgeführt, und nichts nach irgend einer andern Gegend; aber die Erndte fiel wieder schlecht aus. — Zu Quebeck galt, nach den neuesten Nachrichten das hundert Pfund Weizenmehl dreyßig Schilling, und zu der Zeit, da Lord Sheffield seine Nachrichten zulezt bekannt machte, lag ein Schiff auf der Themse nach Quebeck, welches zu Anfange des verwichenen Aprils dahin unter Segel gieng.

Sonst nirgends, als nur in des Lords Behauptung, findet man eine Spur von den 40,000 Quarters, oder 320,000 Bushels Canada-Weizen, die vor dem Aufstande jährlich nach Philadelphia und Neuyork gebracht zu werden pflegten.

In Canada sind viel gute ja einige sehr ansehnliche Mühlen, und es fehlt gar nicht an Mitteln,

so

o viel Weizen als man nur immer hat, zu mahlen. Während des ganzen Kriegs mußte aber die Armee n Canada mit ihren völligen Rationen an Lebensnitteln aus Europa versehen werden, außer einem Theile des Vorraths an Weizenmehl für ein Jahr, veswegen man sich auf den Ertrag des Landes verieß, und durch diese kleine außerordentliche Mitheilung, stieg der Preis von achtzehn Schilling bis u dreyßig Schilling die hundert Pfund, und verurachte nicht geringen Mangel.

Es erhellet also deutlich, daß Canada seit den ezten neun Jahren keinen Weizen oder Weizenmehl von einiger Bedeutung ausgeführt hat. Die größte Ausfuhr desselben, nämlich die vom Jahre 1774 berug eine bloße Kleinigkeit in Vergleichung mit demenigen, was die Zuckerkolonien nöthig hatten. Und ob es gleich wahr ist, daß sich in guten Zeiten bisweien außer demjenigen, was die Einwohner verbrauhen, ein Ueberschuß an Getreide finden kann; so st auf solchen Ueberschuß doch niemals Rechnung zu nachen, und die so oft fehlschlagende Hoffnung muß en neuen Einwohnern, die sich in der Absicht daelbst niederlassen, um Weizen zu bauen, ein unübersteigliches Hinderniß seyn.

In Ansehung grober hölzerner Waaren rc. (Lumer), so sind alle Fichten in Canada viel schlechter, ls das Fichtenholz der mittlern und südlichen Kolonien, und wird in Westindien nur halb so theuer erkauft. Man verleitete das Schifsamt neulich zu glau-

glauben, daß man Masten aus Canada haben könnte. Es sandte einen Aufseher ab, um sie zu untersuchen; er fand aber keine, die zum Dienste tüchtig waren. Das weißeichene Stabholz aus Canada ist von guter Eigenschaft; es wird iezt aber gewöhnlich in solcher Größe zugerichtet, wie es für den Londoner Markt taugt, und dieser zieht den ganzen Vorrath davon. Der Arbeitslohn, der täglich einen halben Dollar bis zu einem Dollar *) beträgt, macht, daß die Zurichtung des rotheichenen Stabholzes oder andrer geringern Holzarten, für die Zuckerkolonien viel zu theuer ist. — Seit einigen Jahren vor dem lezten Kriege ist kein einziges Schif in dieser Provinz gebauet worden; auch wird den neuesten Nachrichten zufolge, jezt keines daselbst gebauet. Alles, womit sie einen Versuch gemacht haben, besteht in Böten und kleinen Fahrzeugen, die zur Schiffahrt auf ihrem eigenen Flusse geschickt sind.

Und endlich benimmt der Zustand der Volksmenge alle Hoffnung zu einem geschwinden Anwachse des Vorraths. Nicht mehr als zwo oder drey Brittische Familien haben Ländereyen, um sie anzubauen, gekauft, seitdem die Provinz von Frankreich an uns

*) Dollar, eine papierne Münze des Congresses, die eigentlich, nach dem Werth der Spanischen Piaster 4½ Schilling Englisch, oder 6 Schilling Altnordamerikanisch Courant gelten sollte. Man kann den Dollar jezt zu 5 Liver 6 Sous; oder 1 Rthlr. 6 Gr. Conventionsmünze rechnen.

treten worden ist. Die wenigen Loyalisten,
neulich dahin begeben haben, sind meistens
eute; und die Französischen Canadier, an
hl ungefähr hunderttausend Seelen, haben
Zeit keine Merkmaale von Muth und vor-
n Fleiße, um mehr, als was zum Lebens-
te nothwendig ist, hervorzubringen, gezei-
man darf nicht hoffen, daß sie alle Hinder-
Himmelsgegend überwinden, und andere
nit einem Vorrathe von einiger Beträcht-
versorgen werden. Mit einem Worte, eine
che Vermehrung der Producte hängt ohne
von der Vermehrung der Volksmenge ab,
n dieser Provinz nicht vorhanden ist.

ens, von demjenigen, was Neuschottland betrift.

Neuschottland ist noch niemals so viel Ge-
bauet worden, als zum Unterhalte der Ein-
hinlänglich ist, die sich zu Anfange des lez-
gs nicht über 27,000 Seelen erstreckten, neu-
durch die Auswanderung der Loyalisten aus
einigten Staaten bis ungefähr zu 60,000
angewachsen sind.
hat noch niemals grobe Waaren ausgeführt,
Namen der Kaufmannsgüter verdienten; und
so weit davon entfernt, das geringste zur
zu haben, daß vielmehr eine ansehnliche
aus dem Amerikanischen Gebiete am gegen-
Ufer der Fundybay statt gefunden hat. Man
hat

hat daselbst noch nie Schiffe gebauet, kleine Fahrzeuge ausgenommen, die zur Fischerey und zu andern Dienste auf der Küste gebraucht werden; und wenn man in Erwägung zieht, daß sich jezt wenige oder gar keine Schifbauer unter den Einwohnern befinden: so müßte, wenn der Schifbau in Neuschottland in Aufnahme gebracht werden sollte, dieß vornehmlich durch Handwerker geschehen, *die aus* Großbritannien und Irland auswanderten.

Vieh ist von dannen noch niemals nach andern Ländern ausgeführt worden. Von der Qualität des Zimmerholzes in diesem Lande lauten die Nachrichten verschieden, und sind noch nicht recht bekannt; allein man hat Ursache zu glauben, daß alle Arten von Fichten, besonders die, welche auf der Halbinsel wachsen, schlechter als diejenigen sind, die man in den mittlern und südlichen Gegenden von Amerika findet. Und obgleich diese Kolonie, wenn man ihr große Ermunterung angedeyhen lässet, mit der Zeit bevölkert und einträglich werden kann: so besizt sie doch jezt *nichts*, was ausgeführt werden könnte, als was auf eine indirecte Art, aus den Niederlassungen an der Franzosenbay und andern Gegenden in der Provinz Maine im Amerikanischen Gebiete dahin gebracht werden möchte, wohin die Fahrt queer über die Mündung der Fundy, nach Port Roseway, jezt Port Shelburne, nur 60 bis 70 Seemeilen beträgt.

Drittens,

Drittens, von demjenigen, was die Insel St. John betrift.

Diese Insel hat noch niemals hinlängliche Nah-
ngsmittel für ihre eigenen Einwohner, die sich
ngefähr auf 2000 Seelen erstrecken, hervor ge-
racht. Sie hat noch nie etwas ausgeführt, das
s eine Kaufmannswaare und Product dieser Insel
ngeführt werden kann.

Die Fischerey derselben ist nicht besser, als die
Neufoundland oder Neuschottland, da ihre Lage
n Meerbusen von St. Lorenz sie von aller Gemein-
haft für mehr als fünf Monate im Jahr aus-
hließt; und der Nebel, welcher daselbst noch dicker
, als in Neuschottland, die Insel zu traurig
cht, als daß man sich zu stärkerer Bevölkerung
ffnung machen könnte, da noch in glücklichern
genden unangebauete Länder übrig sind.

Bey der Uebersicht dieses jetzigen Zustandes der
tischen Nordamerikanischen Kolonien ist es schwer,
überdachten und anhaltenden Versuch *), dem
ico die Meynung einzuprägen, daß den Bedürf-
der Zuckerkolonien aus selbigen abgeholfen
n könne, mit derjenigen Ehrerbietung zu be-
ln, welche die Westindischen Pflanzer und
Kauf-

er spielt wohl der Verfasser auf die Schrift des Lord
effield an.

dieß viel mehr zu
Ermunterung die
liche Hindernisse je

Die Wahrheit
groben Waaren (Lu
Amerikanischen Sta
noch auf eine wohlf
sentlichen Vorraths
dern Lande versehen

Das Weizenmehl
indien nicht, und ma
von demselben vermitt
immer möglich ist, hin
von Engeland wird es
Vieh von aller Art erf
eine kurze Reise in einer
diese Zufuhr kann der
nicht fortgesezt werden;
sem Falle es erlauben

Betrachtungen ein, die sich sehr weit erstrecken, und deutlich abgehandelt zu werden verdienen.

Zu allererst ist zu betrachten, auf welche Art diese Zufuhr zu bezahlen wäre. Dieß kann bloß durch Wechselbriefe auf Großbritannien geschehen, wodurch in aller Absicht und zu allem Endzwecke so viel Geld aus dem Reiche geht; oder wenn man die Amerikaner bewegt, den Ueberfluß der Producten der Zuckerkolonien in Bezahlung anzunehmen. Dieß thaten sie beständig vor dem lezten Kriege; und folgender Bericht von der ganzen Ausfuhr aus den Zuckerkolonien in den Jahren 1773 und 1774, wobey dasjenige, was nach Amerika gieng, von demjenigen, was nach Großbritannien und Ireland gebracht ward, abgesondert ist, wird den natürlichen Gang und den Umfang dieser Handlung am besten erklären, und zeigen, in wie ferne es dem Mutterlande nachtheilig war, derjenigen Waaren zu entbehren, die Amerika in Bezahlung annahm.

Bericht von der ganzen Ausfuhr aus den Brittischen Zuckerkolonien in den Jahren 1773 und 1774.

NB. Die Packen sind unter eine gemeinschaftliche Benennung von 1600 Pfund das Oxhöft Zucker, und 110 Gallonen *) das Puncheon Rum gebracht und einige Waaren von geringem Betrage sind ausgelassen.

Nach

*) 38 Gallons sind 125 Berliner Quart.

| | Zucker. | Rum. | Melassen. | | Piment. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Oxhöfte von 1600 Pfund. | Puncheon von 110 Gallonen. | Oxhöfte von unbekanntem Visier. | Gallonen. | Kisten und Säcke von unbekantem Gewicht. |
| Nach Britann. u. Irrland | 118915 | 25389 | 44 | 140 | 18263 |
| Nach Amerika | 3776 | 32265 | 1277 | 2450 | 1521 |
| Ganze Summe in 1773 | 122691 | 57654 | 1321 | 2590 | 19784 |
| Nach Britann. u. Irrland | 141460 | 26602 | | 5379 | 14251 |
| Nach Amerika | 5325 | 43488 | | 134532 | 550 |
| Ganze Summe in 1774 | 146785 | 70090 | | 139911 | 14801 |

Nach

| | Caffee. | | Baumwolle. | | Ingwer. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Kisten und Säcke von unbekantem Gewichte. | Pfunde. | Säcke von unbekantem Gewichte. | Pfunde. | Pfunde. |
| Nach Britann. u. Irrland | 235 | 3444731 | 1184 | 846810 | 462171 |
| Nach Amerika | 53 | 364236 | 184 | 50080 | 90 |
| Ganze Summe in 1773 | 288 | 3808967 | 1368 | 896890 | 462261 |
| Nach Britann. u. Irrland | 711 | 3145580 | 1385 | 929310 | 180425 |
| Nach Amerika | 28 | 416693 | 171 | 4802 | 300 |
| Ganze Summe in 1774 | 739 | 3562273 | 1556 | 934112 | 180725 |

Hieraus erhellet deutlich, daß die Zuckerkolonien ihre Holzwaaren und Lebensmittel vornehmlich mit Rum bezahlten. Während der durch den Krieg veranlaßten Unterbrechung dieses Handels haben unsere Flotten und Armeen in Nordamerika und Westindien ein solches Bedürfniß an Rum veranlasset, daß es vielleicht nicht viel geringer war, als was Amerika vormals gebrauchte; allein dieses Bedürfniß ist vorbey; und jezt noch zu erwarten, daß Großbritannien und Irrland ihnen jährlich, außer dem, was sie sonst gebrauchen, noch 40,000 Puncheons Rum abnehmen werden, wäre eben so ungereimt, als wenn man annehmen wollte, daß unsere Zuckerkolonien existiren könnten, wenn sie ihren Rum, anstatt diesen Gebrauch davon zu machen, weggießen, und jährlich ungefähr 400,000 L. St. für ihre groben Holzwaaren und Lebensmittel von ihren übrigen Producten bezahlten müßten. Nichts kann also wesentlicher seyn, als dafür zu sorgen, daß keine Einrichtungen gemacht werden, welche dahin abzielen, die Amerikaner zu bewegen, daß sie ihren Rum auf eine andere Art erhalten; und insofern sie bewogen werden können, Zucker und andere Artikel von unsern Producten zu nehmen, wäre es eine unsinnige Politik von unserer Seite, welche es lieber sähe: daß man in Amerika sich der Producten des Französischen Fleißes und Bemühung, vorzüglich vor den Brittischen bediente.

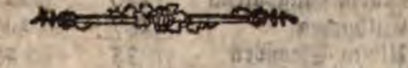
Die Navigations-Acte, oder vielmehr der Grundsatz derselben Acte, so wie sie durch eine Menge Parlaments-Acten bis auf unsere Zeiten in Zweige getheilt, abgeändert und modificirt worden ist, muß sich, wie alle übrige menschliche Einrichtungen nach jeder wesentlichen Veränderung der Umstände bequemen, oder ihre Verordnungen bleiben nicht mehr weise oder heilsam. Sie nahm ihren Ursprung, als der Nationalgeist der Handlungs-Unternehmungen, auf die zu lange verabsäumten natürlichen Vortheile wirkte, und diejenigen Wirkungen hervorzubringen anfieng, welche diese Nation groß gemacht haben. Nun sahen unsere Vorfahren ein, daß das Brittische Reich und die von demselben abhängige Länder alles enthielten, was zur Gründung und Unterstützung ihrer damals noch ganz jungen Kolonien wesentlich nothwendig war, und schränkten unter diesen Umständen das Gewerbe dieser Kolonien weislich auf das Mutterland und auf die Kolonien unter einander ein, und daß die Einfuhr fremder Waaren ins Mutterland bloß durch Brittische Schiffe (unter welcher Benennung auch die Schiffe Irlands und der Kolonien begriffen sind) oder durch Schiffe des Landes selbst, aus welchem diese Waaren eingeführet werden, geschehen sollte. Unser Ackerbau, unsere Manufakturen und die davon abhängige Handlung haben seitdem auf eine erstaunliche Art zugenommen, und die Westindischen Pflanzer und Kaufleute können, (zu einer Zeit, da sie auf eine so subordinirte Art als Leute behandelt werden, deren Eigenthum und Existenz der Willkühr schlecht unterrichteter und von Vorurtheilen eingenommener einzelnen Personen überlassen werden) mit Recht behaupten: daß, wenn irgend eine Gesellschaft von Leuten vorzüglich vor andern zu diesem Anwachse beyge-

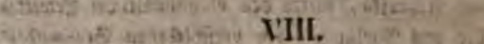
 tragen

tragen hat, sie dieselben sind, und daß man diesen Vorzug dem Umstande zu danken hat, daß sie wenigstens funfzig Millionen Pfund Sterling, ihr Eigenthum in den Zuckerkolonien angelegt haben. Unser Ackerbau, unsere Manufakturen und Handlung sind groß geworden, und Schiffahrt und Seemacht haben sich, als die Reihe an sie kam, empor geschwungen; allein die Schiffahrt und Seemacht gehören zu den glücklichen Früchten, und sind nicht, so zu reden, die Aeltern der Handlung. Denn woferne nicht Ackerbau und Manufakturen und wechselseitige Bedürfnisse Gelegenheit zum Gewerbe zwischen entfernten Ländern gäben, so müßte alle Schiffahrt bald aufhören. Wenn man also die Quellen der Handlung aufopfern oder einschränken wollte, in der Absicht, die Schiffahrt zu befördern, so würde hierdurch der Endzweck, den man sich zu erreichen vorgesezt hat, augenscheinlich vernichtet werden. Das Frachtfahren ist von großer Wichtigkeit, aber es ist noch weit wichtiger, Frachtgüter zu haben, die man fahren kann. Man gebe dem Ackerbau und den Manufakturen Ermunterung, befördere die Nachfrage nach ihren Producten, und veranstalte, daß sie leicht zu Markte gebracht werden können: so werden die Vortheile der Schiffahrt von selbst erfolgen. Wenn man aber der speculirenden Phantasey derjenigen Ermunterung giebt, welche glauben, daß sie durch menschliche Einrichtungen den natürlichen Lauf der Dinge mit Gewalt nach Gefallen lenken können, und wenn man es ihnen erlaubt, das Wirken der Ursache einzuschränken, um die Wirkung zu vermehren; so müssen Britanniens Manufakturen, Handlung, Schiffahrt und Seemacht mit einander in Verfall gerathen. Die Politik der Navigations-Acte ist billig

populär.

ir. Die Einrichtungen derselben haben bis zu dem
ſe von Amerika, unter den mannigfaltigen Erweite-
t, die das Parlament bey verschiedenen Begebenhei-
nd Erforderniſſen, gemacht hat, den Lauf der Hand-
lsher geleitet, ohne sie zu unterdrücken; denn die
plätze, welche diese Einrichtung zum Vertriebe der
cte der Kolonien offen gelaſſen haben, waren hin-
h, dieselben völlig abzusetzen; und kein fremdes
hätte den wesentlichen Theil ihrer Bedürfniſſe be-
ich wohlfeiler liefern können, als die Kolonien und
Mutterland einander damit versehen konnten. Die
ängigkeit von Amerika hat alles dieses gänzlich ver-
, und dennoch tragen wir Bedenken, Einrichtungen
chen, die der Begebenheit angemessen sind.





## VIII.

## Verzeichniß der Gebohrnen, Verstorbenen und Copulirten zu Stockholm, so weit die Einwohner unter dem Stadtconsistorio stehen, im Jahr 1783.

| | Gebohrne. Männl. | Weibl. | Sum. |
|---|---|---|---|
| Die Hauptkirche und St. Nikolai | 79 | 74 | 153 |
| Clarakirche | 104 | 76 | 180 |
| Jakobi und Johannis | 72 | 81 | 153 |
| Ritterholmskirche | 31 | 22 | 53 |
| Deutsche Kirche | 12 | 19 | 31 |
| Maria Magdalena | 130 | 127 | 257 |
| Catharina | 187 | 149 | 336 |
| Ulrica Eleonora | 35 | 29 | 64 |
| Finnische Kirche | 37 | 27 | 64 |
| Französische *) Kirche | 1 | 2 | 3 |
| Hedwig Eleonora | 104 | 116 | 220 |
| Adolph Friedrich | 159 | 133 | 292 |
| Danwicken **) | 9 | 7 | 16 |
| Waysenhaus | 14 | 12 | 26 |
| Admiral. Kirche | 24 | 31 | 55 |
| Zuchthaus | 4 | 2 | 6 |
| Sabathsberg ***) | 1 | 1 | 2 |
| Summe | 1003 | 908 | 1911 |

*) Lutherische. **) Tollhaus. ***) Armenhaus.

[redacted]



| Verstorbene. | | | Verehlichte. | |
|---|---|---|---|---|
| Männl. | Weibl. | Summe. | Aufgelöst. | Verein. |
| 96 | 84 | 180 | 33 | 36 |
| 161 | 165 | 326 | 56 | 49 |
| 198 | 164 | 362 | 61 | 44 |
| 57 | 39 | 96 | 17 | 18 |
| 22 | 30 | 52 | 6 | 10 |
| 193 | 188 | 381 | 80 | 94 |
| 315 | 326 | 641 | 138 | 115 |
| 108 | 99 | 207 | 34 | 18 |
| 52 | 46 | 98 | 22 | 40 |
| 3 | — | 3 | [illegible] | [illegible] |
| 196 | 214 | 410 | 89 | 53 |
| 194 | 182 | 376 | 75 | 46 |
| 45 | 53 | 98 | 16 | 9 |
| 36 | 22 | 58 | 5 | 9 |
| 55 | 48 | 103 | 22 | 24 |
| 8 | 28 | 36 | 4 | 1 |
| 13 | 32 | 45 | 7 | — |
| 1762 | 1710 | 3472 | 675 | 566 |

... Krankheiten.

| | Männl. | Weibl. |
|---|---|---|
| ... starben: | 197 | 157 |
| ... Brustfieber | 69 | 66 |
| ... plötzlichen Todesart | 395 | 371 |
| ... " " | 89 | 81 |
| ... " " | 36 | 42 |
| ... (Pulmonie) | 204 | 192 |
| ...cht (Tabes) | 63 | 56 |
| ...r " " | 62 | 93 |
| ... " " | 290 | 281 |
| ...e und unangegebene ...heit " " | 90 | 66 |

...ie Richtigkeit bezeuget

E. M. Lindströmer.
v. Consist. Vice-Notar.

Anmerkung.

... ist sehr wohl zu merken, daß in diesem Verzeichnisse ...hlen: der ganze Hofstaat, der ganze hiesige Militair... ...t zu Lande, die Reformirte, Französische und Deut...sche Gemeinde, die neue Katholische Kirche, die Grie...chische, oder, wie man sie hier nennet, die Russische Kirche, und die Juden, so hier auch eine Synagoge haben. Alles zusammen gerechnet, gehet die Anzahl der Einwohner in Stockholm zu circa 80,000 Menschen.

IX.



# IX.

## Beitrag zur Geschichte des Feldzugs im Jahre 1757.

Schreiben des Pr. C. v. S. an seinen Herrn Vater nach der Schlacht bei Roßbach.

Rudolstadt den 9ten Nov. 1757.

Es ist mir unmöglich gewesen Ew. ehe als heute von der unglücklichen Schlacht, welche wir am vorigen Sonnabend gehabt haben, Nachricht zu geben, da ich seit diesem Tage, Tag und Nacht zu Pferde gesessen, und nur verwichene Nacht auf dem Stroh habe schlafen können. Ich selbst bin nicht mit bei der Bataille, sondern nebst drey Bat. zu Roßbach an der Saale gegen Naumburg über kommandirt gewesen, um die Retraite unserer Armee über die Unstrut zu decken. Ich kann auch wohl sagen, daß ich recht froh bin, dieses Kommando gehabt zu haben, denn leider ist bei dieser Schlacht, die bei einem Dorfe zwischen Weissenfels und Müheln, das auch Roßbach heißet, vorgefallen ist, nichts als Schande eingelegt worden. ––

Wir waren bereits bis Pegau fortgerückt. — Die Disposition war gemacht, den Feind den folgenden Tag in Leipzig anzugreifen, und der Befehl schon

schon gegeben, die Nacht aufzubrechen, als auf einmal Contreordre kam, und wir wieder zurück nach Teuchern in unsere Kantonierungsquartiere marschieren mußten. Die Armee blieb daselbst drey Tage stehen. — Die Nacht vom 28sten zum 29sten Oct. erhielten wir den Befehl um Mitternacht aufzubrechen, durch Weissenfels zu gehen, und jenseits der Saale andere Quartiere zu beziehen. In Weissenfels blieben zwei Bat. Baiern und das Oberrheinländische Regiment stehen. — Den 31sten attaquirte der König die Stadt Weissenfels; die zwei Regimenter verließen solche, und brannten die schöne Brücke über die Saale ab. — Das Regiment von Zweybrücken hat sich ziemlich wohl bei dieser Affaire gehalten. — Der Kapit. Lieut. Dames von Waldeck ist, wie es heißt, erschossen worden, der Kapit. von Münnigerode und noch ein Lieutenant von Waldeck gefangen, außerdem aber hat das Regiment noch 7 Unterofficier und 280 Gemeine verloren. Die Armee rückte den Tag etwas näher gegen Weissenfels, dem Könige den Uebergang über die Saale streitig zu machen. Ich lag nebst den beiden Regimentern Nassauweilburg und Esseren, drei Stunden von Weissenfels im Quartier, und erhielt, als ich eben zur Armee stoßen wollte, den Befehl nach Freyburg zu marschieren, und die dortige Brücke über die Unstrut zu besetzen.

Den 1sten Novemb. marschierte der Feind gegen Merseburg, die Franzosen verließen aber auch diese Stadt,

Stadt, und verbrannten ebenfalls die Brücke. — Den 2ten blieb die Armee in ihrer Position stehen. — Ich bekam den 1sten in Zeit von einer Stunde, dreierlei Befehle, — erstlich sollte ich nach der Brücke von Weissenfels marschieren, hernach sollte ich wieder in Freyburg bleiben, und mit dem Regiment Lorraine die Stadt und Schloß bis auf die lezte Extremität vertheidigen; endlich aber erhielt ich Befehl die Passagen längst der Unstrut zu besetzen; zu dem Ende legte ich das Regiment Royal Lorraine in das Schloß zu Freyburg; Esseren in Klein-Jena und Nassau in Roßbach; das Regiment Würtemberg aber und zwei Grenad. Kompagnien, die den nämlichen Tag zu mir stießen, ließ ich gegen Altenburg über ein Lager beziehen, außerdem aber ließ ich längst der Saale Erdwerke, so gut wie es die Zeit erlaubte, aufwerfen. —

Den 3ten paßirte der Feind bei Halle, Merseburg und Weissenfels die Saale. Unsere Armee hatte sich bis bei Mücheln zurück gezogen, und da unsere Generalität nichts weniger glaubte, als daß der König über die Saale gehen würde, so hatte sie die Armee eine solche Stellung nehmen lassen, in welcher sie den Feind unmöglich erwarten konnte; es wurde also hierinn auf die Annäherung des Königs, der die Nacht über zwischen Braunsdorf und Wernsdorf war stehen geblieben, eine Aenderung getroffen. — Die Armee nahm eine Stellung, wo sie Front gegen den Feind machte, und zwar auf einer sehr vortheilhaften Anhöhe; der linke Flügel appu-

von etw
linke Flügel war
in Geschwindigkeit
Das Hauptquarti
Nacht geschahen au
Kanonenschüsse.

Den 4ten mit
die feindliche Armee
Abhang unserer An
longirte die Crete der
ge aus unserm Lager
Der König war vom
noscirte unsere Stellu
Windmühle, die vor un
Wir feuerten einigemal

Der König mußte ve
zu vortheilhaft finden, de
sich durch Schortau, Bed
nahm in drey Treffen ein
Roßbach. — Nach

hierbei den rechten Zeitpunkt wahrnehmen sollen, dann würden wir ihn allem Vermuthen nach, in nicht geringe Verlegenheit gesezt haben. Unsere Generalität konnte sich aber nicht eher zu etwas entschließen, als bis es zu spät war. — Der andere Tag wurde endlich dazu bestimmt, den Feind in seinem Lager anzugreifen. — Der Prinz Soubise hatte den Tag das Kommando. — Die Disposition war ganz herrlich. — Der General St. Germain sollte mit einem ansehnlichen Korps auf der Höhe vor Schortau bei der Windmühle stehen bleiben, ein ander kleineres Korps zwischen Bettstädt und Almsdorf Posto fassen, der Armee im Marsch die Flanke zu decken; das Gros der Armee aber über Zeuchfeld auf der Höhe weg, und so weiter bei dem Wirthshaus, das Luftschif genannt, vorbei gegen Reichertswerben marschieren, und sich endlich dem Feind im Rücken setzen. — Man hielt dieses Vorhaben ganz ungemein heimlich, selbst die Generals und Brigadiers wurden nicht gehörig instruiret; und so konnte es denn auch nicht fehlen, daß es hernach so confus bei der Ausführung hergieng. — Die mehresten wußten nichts mehr, als daß man den Feind tourniren wollte. — Die Lage des Königs war inzwischen immer kritisch genug — es blieb ihm nur die Retraite nach Merseburg oder Halle übrig, wenn wir ihn also hieran hinderten, so mußte er sich mit einer weit überlegenern Armee schlagen, oder aber, wie es sich viele unter uns zu überzeugen suchten, den

Bedin-

virte sich an Mücheln und der rechte gegen Branderode. — Vor der Front blieb auf der Höhe eine Distanz von etwa 12 bis 1500 Schritt. — Der linke Flügel war durch einige Steinbrüche und zwei in Geschwindigkeit aufgeworfene Redouten gedeckt. — Das Hauptquartier war in St. Ulrich. — In der Nacht geschahen auf die feindlichen Vorposten einige Kanonenschüsse.

Den 4ten mit Anbruch des Tages, bewegte sich die feindliche Armee; die Infanterie blieb unten am Abhang unserer Anhöhe, die Kavallerie hingegen longirte die Crete der Abdachung, so daß wir selbige aus unserm Lager marschieren sehen konnten. — Der König war vom Pferde gestiegen, und recognoscirte unsere Stellung von dem Hügel bei der Windmühle, die vor unserm rechten Flügel lag. — Wir feuerten einigemal mit Kanonen dahin.

Der König mußte vermuthlich unsere Stellung zu vortheilhaft finden, denn die feindliche Armee zog sich durch Schortau, Bedra und Braunsdorf, und nahm in drey Treffen ein Lager zwischen Bedra und Roßbach. — Nachmittag rückten von uns einige Regimenter Infanterie bis bei vorgedachter Windmühle vor, und feuerten auf das feindliche Lager, allein ohne Effekt, denn es machte diese Kanonade nicht die geringste Bewegung bei dem Feinde. — Meines Erachtens hätten wir den Feind bey der Passage durch Schortau und Bedra angreifen, und

hierbei den rechten Zeitpunkt wahrnehmen sollen, dann würden wir ihn allem Vermuthen nach, in nicht geringe Verlegenheit gesezt haben. Unsere Generalität konnte sich aber nicht eher zu etwas entschließen, als bis es zu spät war. — Der andere Tag wurde endlich dazu bestimmt, den Feind in seinem Lager anzugreifen. — Der Prinz Soubise hatte den Tag das Kommando. — Die Disposition war ganz herrlich. — Der General St. Germain sollte mit einem ansehnlichen Korps auf der Höhe vor Schortau bei der Windmühle stehen bleiben, ein ander kleineres Korps zwischen Bettstädt und Almsdorf Posto fassen, der Armee im Marsch die Flanke zu decken; das Gros der Armee aber über Zeuchfeld auf der Höhe weg, und so weiter bei dem Wirthshaus, das Luftschif genannt, vorbei gegen Reichertswerben marschieren, und sich endlich dem Feind im Rücken setzen. — Man hielt dieses Vorhaben ganz ungemein heimlich, selbst die Generals und Brigadiers wurden nicht gehörig instruiret; und so konnte es denn auch nicht fehlen, daß es hernach so confus bei der Ausführung hergieng. — Die mehresten wußten nichts mehr, als daß man den Feind tournieren wollte. — Die Lage des Königs war inzwischen immer kritisch genug — es blieb ihm nur die Retraite nach Merseburg oder Halle übrig, wenn wir ihn also hieran hinderten, so mußte er sich mit einer weit überlegenern Armee schlagen, oder aber, wie es sich viele unter uns zu überzeugen suchten, den

Bedin-

Bedingungen Gehör geben, die wir ihm vorschreiben würden, — allein sie kannten den großen König noch nicht. — Unserer Generalität fehlte es übrigens an Kenntnisse des Terrains. — Der König stand am Fuß einer schmalen Höhe, es war also voraus zu sehen, daß er längst dieser Anhöhe marschieren, mithin das dominirende Terrain occupiren würde. — Ich breche hievon ab, um nicht zu weitläuftig zu werden; Ew. werden es übrigens aus der Folge ersehen, daß es uns gerade so ergangen ist, wie wir es verdient hatten. —

Den 5ten des Morgens früh, kanonierten wir wohl eine Stunde lang auf das feindliche Freibataillon in Schortau; unterdessen fieng unsere Armee an sich in drey Kolonnen bei Branderode von der Anhöhe herunter zu ziehen, und ihren Marsch, wie ich bereits erwähnt habe, anzutreten. Unsere Avantgarde hatte bereits das Luftschif paßirt, und alles blieb noch ruhig im feindlichen Lager. — Man fing schon an zu glauben, daß sich der Feind in der Nacht mit Hinterlassung der Zelter zurück gezogen habe, wir wurden aber bald eines andern belehret. Es mochte ungefähr Nachmittags gegen halb drei Uhr seyn, als es im feindlichen Lager lebendig wurde, und in Zeit von einer viertel Stunde waren die Zelter abgebrochen und die feindliche Armee im Marsch. — Es schien uns, als wollte sich der Feind auf Merseburg repliiren; die Kavallerie, die schon Reichertswerben erreicht hatte, erhielt daher den Befehl,

fehl, selbigen darinn zuvor zu kommen, und nach
dem sogenannten Janushügel zu marschieren, der
auf der nämlichen Anhöhe liegt, an dessen Fuß der
Feind kampirt hatte. — Der Feind hatte inzwi-
schen 16 bis 18 zwölfpfündige Kanonen am Abhang
der Höhe, worauf er marschierte, so avantageus
placiret, daß unsere Kavallerie, wie sie der Anhöhe
äher kam, nicht wenig dadurch inkommodirt wur-
e. — Es verursachte dieses einige Verwirrung
nter selbiger, und ehe sie es sich versahe, wurde sie
on zwei Regimenter Dragoner und einem Regiment
ürassier angegriffen. Ohngeachtet nun unsere Ka-
llerie durch das heftige Kanonenfeuer etwas in
ordnung gerathen war, so hielt sie diesen ersten
c dennoch mit aller Contenance aus, sie über-
elte die drei feindliche Regimenter, wobei sich
Regimenter Brettlach, Trautmannsdorf, An-
) und Pfalz sehr distinguirten. Die feindliche
menter geriethen dadurch ins Gedränge; allein
ehr kam das zweite feindliche Kavallerie-Tref-
das aus 18 Esquadron Kürassier bestand, dem
zu Hülfe, und fiel unsere in Beschäftigung
e Reuterei mit solcher Bravour an, daß selbige
inem viertelstündigen Gefecht gänzlich über
ufen geworfen wurde; sie ralliirte sich zwar
auf der Höhe hinter Reichertswerben, blieb
r auf eine kurze Zeit daselbst stehen, und oh-
s weiter zu unternehmen verließ sie die In-
und retirirte sich nach Freyburg.

Ich habe vergessen Ew. zu sagen, daß die Ittes der beiden ersten Kolonnen aus Franzosen, die dritte Kolonne aber, die eigentlich das Korps der Reserve vorstellen sollte, aus Reichsinfanterie bestanden. Diese drey Kolonnen waren unterdessen auf der Höhe bis gegen Reichertswerben fortgerückt. — Ew. wird es hier gleich in die Augen fallen, daß die Infanterie, so wie die Kavallerie geworfen war, auf der Höhe hinter Reichertswerben hätte sollen stehen bleiben, ihrer Kavallerie Zeit geben sich zu setzen, und selbige hinter sich nehmen sollen. Allein es geschah nichts weniger als dieses, die Infanterie sezte vielmehr ihren Marsch geruhig fort, hierzu kam denn noch, daß die Artillerie zwischen dem ersten und zweiten Treffen fuhr, die also ganz unnütz blieb, und hernach mehrentheils verlohren ging; — die Dörfer Reichertswerben und Bussendorf wurden gar nicht besezt, um der Infanterie die Flanke und den Rücken während des Marsches zu decken. — Die feindliche Kavallerie appuyirte also ihre linke Flanke an dem äußersten Ende der vorbenannten beiden Dörfer, und stand also unsern Kolonnen, so wie sie Reichertswerben vorbei waren, im Rücken. Bei dieser Gelegenheit muß ich noch anführen, daß einige feindliche Husaren und Reuter, denen die Zeit zu lange wurde, durch Bussendorf ritten, und während dem Marsch, hinter unsern Kolonnen, Generale und viele Officiers gefangen machten; selbst dem Prinz von Hildburghausen soll von einem feindlichen Reuter

Reuter so zugesezt worden seyn, daß ihn sein Adjutant nur mit genauer Noth gerettet hat. — Aus allem, was ich jezt erzählet habe, werden Ew. die Ordnung abnehmen können, die bei uns geherrschet hat. — Es ist in der That unbegreiflich, wie wir uns haben einfallen lassen können, einen Feldherrn, wie der König von Preussen, anzugreifen. — Wir verließen uns aber auf unsere grosse Ueberlegenheit, — der König war höchstens 20,000 Mann stark. —

Ich habe bereits erwähnet, daß unsere Infanterie in drey Kolonnen die Anhöhe herunter marschierte; sie ließ Reichertswerben rechts liegen. — Die feindliche Infanterie kam nunmehr, da unsere Kavallerie aus dem Thale verjagt war, ebenfalls von ihrer Anhöhe herunter und uns entgegen, nur mit dem Unterschied, daß sie eine Richtung nahm, daß unsere Teten auf ihre Front stießen. So wie die feindliche schwere Artillerie, die unsere Reuterei so gut zugerichtet hatte, unsere Infanterie erreichen konnte, fing das Artilleriefeuer an, wir erwiederten es mit einigen Regimentsstücken, die aber wenig oder gar keinen Effekt hatten, da die feindliche in Batterien aufgefahrene Kanonen auf dem Abhang der Höhe placiret waren; leztere hingegen waren gerade auf die Teten unserer Kolonnen gerichtet, und reichten weit in die Kalonnen hinein, hiedurch entstand nun gleich anfangs, weil die Kolonnen zu dicht auf ein-

ander waren, eine ziemliche Unordnung. Die Regimenter fingen an sich zu meliren, und die Gemeinen hörten auf kein Kommando mehr. — Die feindliche Kavallerie sezte sich nun auch in Bewegung gegen die dritte Kolonne. Das Regiment Chur Trier war das erste, was ohne einen Schuß zu thun, davon lief, und die Franken folgten. Es blieben also nur noch die zwei Kolonnen Franzosen übrig. — Die feindliche Infanterie war mittlerweile uns näher gekommen, so daß sie uns mit dem kleinen Gewehr beinahe erreichen konnte. — Die Franzosen, besonders das Regiment Piemont, wollten zwar ohnerachtet der Unordnung, in welcher sie sich befanden, eine Bewegung zum Aufmarsch gegen den Feind machen, schmissen auch ihre Habersäcke ab, und schrien Tüe! Tüe! allein die feindliche Artillerie, die immer fortfuhr ihnen mit ihrem würksamen Feuer zuzusetzen, ließ ihnen keine Zeit dazu, — die Verwirrung nahm so überhand, daß endlich ein Kreisel entstand, der sich wellenförmig zurück und die Anhöhe herauf zog, wobei die feindliche Kavallerie sehr viel Gefangene machte, — 3 oder 4 Bataillons vom linken Flügel der feindlichen Linie, hatten gegen die verwirrte Masse der Franzosen einen Haken gemacht; und einigemal mit kleinem Gewehr gefeuert, wahrscheinlicher Weise, daß es doch heissen möge, daß man sich dessen bei dieser Schlacht bedienet habe; nothwendig scheint es mir nicht gewesen zu seyn. — Die feindliche Artillerie allein

entschied

entschied die Schlacht. — Die Franzosen sollen auch eine Salve gegeben haben, ehe sie das Reisaus ergriffen. —

Ew. können sich leicht vorstellen, in welcher Bestürzung nnd Confusion sich unsere Armee retiriret hat, ein jeder lief für sich aus allen Kräften. — Verschiedene verkrochen sich in die Dörfer, — zum Glück fiel die Nacht darüber ein, sonst wäre gewiß der größte Theil der Armee gefangen worden. — Wir haben eilf Generals und Brigadiers, über 200 Officier vom Obristen an gerechnet, und über 2000 Gemeine an Gefangenen, mehrentheils Franzosen, verlohren; 63 Kanonen blieben auf dem Wahlplatz stehen, außerdem hat der Feind 15 Standarten, zwei Paar Pauken und sieben Fahnen erobert, und beim Verfolgen, ehe wir die Unstrut paßirten, nahm er uns noch eine Standarte und sechs Kanonen weg. Dagegen dessen Verlust sehr unbedeutend seyn soll. — Die Schlacht hat nicht anderthalb Stunden gedauert.

Es ist wohl schwerlich in der Historie ein Beispiel zu finden, daß eine Armee von 50 bis 60 tausend Mann auf eine solche Art in Dervute gekommen sey. — Dem General von St. Germain wäre es ein leichtes gewesen mit den zwölf Bataillon, die er kommandirte, das feindliche Freibataillon aus Schortau zu delogiren, und dem Feind auf die rechte Flanke Jalousie zu geben, der sodann seine Höhe mit der Infanterie nicht füglich verlassen konnte,

 allein

allein er stellte nur einen bloßen Zuschauer vor, weil niemand da war, der schickliche und den Umständen angemessene Befehle ertheilte. — Man entschuldigt sich einigermaßen damit, daß der Graf Revel, welcher die Disposition gemacht, und der nur allein von allem genau unterrichtet war, gleich anfangs der Schlacht tödtlich bleßiret worden; er starb letzt darauf zu Merseburg. —

Von den Oberrheinischen Regimentern ist nur Darmstadt bei der Bataille gewesen; es hat sich selbiges nebst Kaiserl. Würzburg noch einigermaßen in Ordnung zurück gezogen. — Das Regiment von Zweybrücken, war den Tag vor der Bataille in Freyburg eingerückt, wohin sich denn auch unsere zerstreute Armee retirirte.

Den 6ten vor Tags, sezte die Armee ihren Marsch weiter fort. — Die Franzosen zogen sich gegen die Armee des Herzogs von Richelieu, und wir gegen Eckartsberg. Ich stand mit meinem unterhabenden Korps diese Nacht unterm Gewehr längst der Saale, und bekam gegen 8 Uhr Morgens den Befehl zu marschieren. Ich machte mit dem Regiment von Nassau die Arriergarde von der ganzen Armee, und wurde von niemanden als Husaren verfolgt. — Nachmittags um halb ein Uhr rückte ich bei Eckartsberg ins Lager; kaum war dieses geschehen, als ich eine starke Kolonne vom Feind gewahr wurde, mit deren Vortruppen, sich unsere

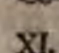
Husaren

ren herum schossen. — Das Schrecken kam
ich unter unsere Leute, und verschiedene Regi-
er wollten schon wieder davon laufen. Da ich
nicht einen einzigen General von unsern Trup-
ahe, und der Augenblick da war, daß sich un-
ganze Infanterie zerstreuet hätte, so nahm ich
ber mich, die unter einander stehende Regi-
er in eine convenable Position zu stellen, wel-
zu meinem Vergnügen mit Ordnung bewerk-
ret wurde. Unterdessen hielt unser starkes Ka-
feuer den Feind ab uns näher zu kommen, und
nzugreifen. — Die Soldaten bezeugten den
Muth, wie sie nur sahen, daß ein Befehlsha-
war, der sich ihrer annahm, — ich kann wohl
daß sie gewiß ihre Schuldigkeit thun würden,
man sie gehörig anführte, allein hieran hat
hero gefehlet. — Ich werde es nie vergessen,
als die feindliche Kolonne hier anrückte, un-
ohe Generalität für gut gefunden, sich nebst
sagage und einem Theil des Zweybrückschen
nents in der größten Geschwindigkeit und Un-
ng davon zu machen. — Der Prinz von
stadt, der überaus brav bei der Bataille ge-
hernach der Gen. Major Brettlach und ich
n bei der Armee. — Um 7 Uhr des Abends
n wir wieder in aller Stille auf, und sind die
durch und den andern Tag bis Weimar mar-
t, — ich habe hiebei die Ehre gehabt, 12 Inf.
enter zu kommandiren, und nebst zwey Gre-

und gefangen wor
wiederum von früh
um 7 Uhr marschir
gelanget. — Heute
sind mehr denn 12 t
sie plündern, sengen
Lande. — Es ist
anzusehen; bei einer
verhindern. — Ich
den, da ich vorgester
Bei einem gewissen
Eckartsberg in Confu
nem kleinen Degen, s
in Stücken ist. — Un
bei dieser rauhen Witte
liegen, und haben kein
ich gehe und stehe; weis
gage hingekommen ist,
der Armee über Erfurt
Mein Koch soll gefangen
burg und

# X.
## Zum Plane von Linay.

Der Posten bey Linay liegt am Fluß der südlichen Abdachung eines Thals, worinn die Bila fließet, die oberhalb Brix entspringt und bey Aussig in die Elbe fällt. Das Thal ist ein paralleler Einschnitt in den Gebürgsrücken, auf dessen rechten Seite wir das sogenannte Mittelgebürge finden. Der Posten an sich betrachtet, ist, wie aus der Zeichnung zu ersehen, in Ansehnung seiner Fronte gegen Süden, und den beiden Flanken ungemein fest; nehmen wir aber die Landcharte zu Hülfe, so zeiget es sich, daß selbiger auf beiden Seiten tourniret, von Nollendorf abgeschnitten und im Rücken genommen werden kann. Wollte man inzwischen den Posten vertheidigen, so würde nicht allein die Höhe vor Töplitz, sondern auch die Passage bey Tirnitz, und die Stadt Aussig nebst dem vorliegenden Galgenberg gehörig besezt, und lezterer vorzüglich gut retrenschiret werden müssen. Im siebenjährigen Kriege haben die Preussen nur Gelegenheit gehabt, den Posten zu Marsch-Lägern, so wie den bey Nollendorf zu benutzen. — Uebrigens gehet hier der Weg durch, der über das Mittelgebürge in die Plaine bey Lowositz führet; die Poststraße nach Prag aber gehet von Aussig langst der Elbe über Lowositz u.s.w. —



# XI.

## Rechnungsführer und deren Beurtheiler, überhaupt betrachtet.

Ein geschickter Patriot — wahrscheinlich ein würdiges Mitglied des Königl. Kammergerichts, der sich verpflichtet hielt, die Ehre seines Collegii in Ansehung der Salarien und Sportelkasse zu vertheidigen, hat solches in dem 7ten St. des diesjährigen Portefeuille, auf eine für alle Gelehrte nachahmungswürdige Art geleistet. Meine Absicht ist nicht, dasjenige zu ergänzen, was dieser mir völlig unbekannte, aber höchstschätzbare Verfasser, über unser Rechnungswesen überhaupt, andern auszuführen offen gelassen. Mein Vorhaben ist jetzt nur über den Aufsatz im 14ten Heft der Schlöz. St. Anz. meine Gedanken: in Beziehung auf die Ob. R. K. und Rechnungsführer überhaupt, und dann kürzlich etwas weniges über das Stück selbst zu sagen. So viel kann ich indessen nicht leugnen, daß Seine Gründlichkeit nebst den auffallenden charakteristischen edlen Zügen seiner Seele, besonders Wahrheitsliebe, und ausnehmende Mäßigung — bey Angriffen dieser Art nichts weniger als Schonung zu verdienen schien — mir den Wunsch abgenöthiget haben, gerade von einem Mann,

wie Er ist: (zugleich einem philosophischen ctischen Rechtsgelehrten) ein freymüthiges n, auch über das zu sehen: was bey unserer der Rechnungsabnahme, noch unregelmäſ- wenigstens zu seyn — scheinet. In Hoff- so, daß Er nach seiner Denkungsart noch heidne Zweifel seiner Aufmerksamkeit wür- rfte, bin ich entschlossen bey nächster Muſe edenken dieser Art seiner Prüfung mit völli- erwerfung vorzulegen. Jetzt kehre ich zum Vorhaben zurück, ohne Absicht vor dieses- Ihn insbesondere.

ange Beschuldigungen gegen sonst unverdäch- rdiente Männer, durch nichts erwiesen, von Hörensagen hergenommen sind, wie es von Stück deutlich ist, verdienen sie keine eigent- iderlegung im einzeln. Jeden ehrlichen Mann Vermuthung seiner Unschuld, die er bis zu n Beweisen des Gegentheils vor sich hat, m billigen Publikum, schon genugsam decken; ogar Umstände ein, welche die Beschuldigun- wahrscheinlich machen, hingegen einigen ge- en Verdacht gegen die Beschuldiger erwecken; n diese, bis die Sache gründlicher erörtert wer- n, alle Vermuthung des Rechts wider sich, hin- ie Beschuldigten vor sich. Ich irre sehr, oder ist der Fall vieler Rechnungsführer gegen R. K.

Fürs

...ht es mit den Klagen gegen dies ...t den Gerüchten ungewisser Ur ...haupt. Von Mund zu Mund bekommen ...zusätze, Vergrößerungen, falsche Wendungen, so daß der erste Ausbringer davon, sie selber nicht wieder kennt, sondern sie für neue Beyträge hält. So entstehen schon aus einer einzigen Sage, vielleicht dreyßig verschiedene. Wie viel Leute giebt es, die den wahren Grund davon untersuchen können? und gewiß sind deren noch weniger, die dergleichen Actenmäßig zu prüfen Gelegenheit haben. Auch ich stehe seit geraumen Jahren als Rechnungsführer im Amte; dessen ungeachtet muß ich für *mein* Theil unpartheyisch bekennen, daß von den mir vorgekommenen Erzählungen, die mir am mehresten *auffielen* — wenn mir erlaubt war gehörig nachzuforschen — größten Theils alles seltsame verschwand. Vieles fand ich, wo nicht ganz falsch, wenigstens uebertrieben, wesentliche Veranlassung verschwiegen, aus dem Zusammenhang gerissen u. s. w. Zuweilen war beleidigter Stolz, am allerhäufigsten aber würkliche Unkunde des Rechnungswesens der Grund der vermeintlichen Beschwerde. Die Klagen aus dieser Quelle, sind häufiger, als man glauben sollte. Woher unsere mehresten Rechnungsführer — zum Theil ohne ihr Verschulden — ihres Fachs so wenig kundig sind, davon will ich ein Paar Hauptursachen anführen.

Der

größte Haufen unserer Kassenbeamten, lernt
chnungswesen beynahe bloß empirisch. Sche-
wonach sie ihre Rechnungen einzurichten ha-
nd alles, was Ihnen von Obern eigentlich
rieben wird: fragt aber jemand nach öffent-
stätigten Grundsätzen, die das innere dersel-
der was dabey Rechtens ist, bestimmen, das
r Lehrbegierigste vergebens. Erkundiget er
as er dann bey jeder Position überhaupt, was
en von der Einnahme und Ausgabe insbeson-
das bey jeder dieser Hauptkolumnen, als eins
nen zu erweisen schuldig sey? welches die we-
e Beschaffenheiten dieser Beweise sind, wenn
tlicher Art nach von dem Beurtheiler als
lich angenommen werden müssen? u. s. w. so
, daß man diese Kenntniß bey ihm schon vor-
, weil er ja sonst kein Rechnungsführer seyn
Wie er also dieses zu recht bringen möge,
ines jeden Willkühr und Einsicht überlassen.
ein ungeheures Chaos von nothwendigen Er-
gen muß diese Verschiedenheit nicht veran-
wo nicht alle Kleinigkeiten, könnte doch das
e davon durch vorgeschriebene Grundsätze
den werden. Will also jemand hiebey gründ-
Werke gehen, so muß er — welches doch
dermanns Sache seyn kann — aus wissen-
chen Kammeralisten und Finanziers, aus den
en Rechten, und einigen Monitis, sich selber
n ein System zusammen stoppeln. Allerdings
wird

wird er damit immer besser, als ein anderer weg-kommen, doch auch nur nach dem Maaß als seines von ungefähr mit demjenigen zutrift, das sein Rechnungsabnehmer angenommen hat; etwas das beyden eine zuverläßige Richtung der Einförmlichkeit geben könnte, haben wir nicht. Schon hieraus kann man zum Theil abnehmen, wie mißlich es sey, den Klagen vieler Rendanten ohne genaue Untersuchung Glauben beyzumessen. Man wird vielmehr Ursach finden, sich zu wundern, daß man bey den Umständen nicht noch mehr Klagen höret.

Ein anderer Umstand, weßhalb wir nicht mehrere geschickte Rechnungsführer ziehen, ist der beynahe allgemeine Wahn: wer schreiben könne, und die sogenannten vier Species der Rechenkunst verstehe, habe dadurch auch die Fähigkeit einen guten Rechnungsführer abzugeben, wenn er sonst nur für einen ehrlichen Mann gilt, und Sicherheit stellen könne. Rechenkunst und Rechnungskunde, hält man im gemeinen Leben für gleichbedeutende Sachen. Daß es bey letzterer auf gründliche, auf wissenschaftliche Kenntniß gewisser Rechte und mathematische Grundsätze mit ankommen sollte, die, wenn sie ein Rendant nicht schon vorher besitzt, er wahrscheinlich schwerlich erlangen werde, das wollen die wenigsten glauben. Daß sehr oft die Noth es erfordert, dergleichen Leute anzunehmen, thut der Richtigkeit meiner Behauptung nichts. Es ist unleugbar, daß bey den oft kümmerlichen Besoldungen

der

der Rendanten, auch gründliche Kenner der Sache, vielfältig wissentlich Leute unter der erforderlichen Fähigkeit zulassen müssen; die dringende Nothwendigkeit des Staats, würklich verdiente Männer, aber aus ganz ungleich artigen Sphären, gewissermaaßen zu versorgen, bringt es mit sich, daß man bey der Bestellung es so genau mit Ihnen nicht nehmen kann; ich habe nichts dagegen: aber gründliche und geschickte Rechnungsführer, Leute die zur Aufnahme unsers Rechnungswesens etwas beytragen könnten, nein; die kann man aus solcher Schule dann wohl nicht erwarten; nicht vermuthen, daß sie sehr reife und begründete Urtheile über die ihnen gemachten Erinnerungen fällen werden; je ehrlicher, je rechtschaffener diese Art Leute ihre Rechnungen — so gut nämlich sie gewußt und es verstanden — gemacht haben, desto mehr halten Sie, alles was ihre Einsicht übersteiget, für Pedanterie und Chicanen, und schreyen es, wenn gleich nicht aus Bosheit, doch aus frommer Einfalt dafür aus. Selbst das Bewußtseyn der Ehrlichkeit giebt manchem zuweilen einen gewissen Stolz, wobey er sich überaus leicht beleidigt findet, wenn er sich einbildet, daß die Erinnerung wohl einen Zweifel an seiner Rechtschaffenheit zum Grunde haben könnte! Ein Rechnungsabnehmer kann ihnen aber doch ihre ehemaligen Verdienste, so wesentlich diese auch in einem andern Würkungskreise gewesen seyn mögen, unmöglich anstatt Zulänglichkeit eines beygebrachten

mangel-

lichen Gründen abz
ein Schreckbild, eine
nische Inquisition zu
daraus nachtheiliges
Billigkeit gefolgert w

Betrachtet man n
gium, über welches s
winnen die Sachen no
Seit Stiftung desselben
Männer von vielen w
überhaupt — Kammera
nicht zu gedenken — so
lichsten Talenten in dem
besonders darinn an. W
glieder davon kennt, wird
außer einer scientivischen
kunde, noch andere gründl.
möge welche Sie auch in
Collegiis mit Ruhm diene

Ein ziemlich vollständiger Büchervorrath, wie
aus verschiedenen Subscriptionen vermuthen läß
von alten sowohl als besonders neuen Schrift-
ern, die ex professo über das Rechnungswesen ge-
eben haben — ein Vortheil, den nicht viele
nungsführer haben dürften — setzet die Mit-
er in den Stand, alle Haupt-Grundsätze zu
sehen, sie zu vergleichen, vorgeschlagene Ver-
ommungen zu beurtheilen, und was davon auf
en Rechnungsfuß anwendbar ist, auszusondern.
n man daran zweifeln: ob die Räthe diese Ge-
heit auch benutzen? Da dieser Vorrath für das
ikum nicht sichtbar ist, fällt wenigstens bey Ih-
die Vermuthung weg, daß Sie, wie mancher
iculier, selbige als Tapete die Wände zu zieren,
affen sollten.

Eine sehr allgemeine Beschwerde gegen das Col-
m ist: daß es gar zu unbedeutende Kleinigkeiten
t. Ich behalte mir vor, bey nächster Gelegen-
etwas insbesondere darüber zu sagen. Hier wird
nug seyn, wenn ich mich auf den von dem vor-
chen Vertheidiger der Salarienkasse voraus ge-
n Grundsatz bey dieser Materie beziehe, und nur
anführe, daß die Ursache in der Allgemeinheit der
chrift wahrscheinlich liege, die Rechnungen auf
genaueste zu untersuchen. Eine Vorschrift, die,
sie offenbar der Beurtheilung des Raths über-
n wird, einer vielleicht strenger als der andere
nt, und wenn Er will, zu nehmen berechtiget

ist. Bey allen dem kann ich auf Gewissen bezeugen, wie ich Rechnungsführer kenne — lange nicht die vollkommensten, — welche zuverläßig keine besondere Gunst, oder sonst irgend einen Anhang im Collegio hatten, und dessen ungeachtet, ihre Rechnungen ohne ein einziges Monitum, worüber eine Beantwortung gefordert worden wä e, zurück erhalten haben. Ein untrüglicher Beweis fürs erste, daß wenigstens nicht alle einen so großen Hang zum Moniren besitzen, nicht alle jede Lappereyen aufheben, sondern denen selber gar zu unbedeutende Kritiken, so zu reden unter der Würde eines Königl. Raths und eines Landescollegii zu seyn scheinen müssen.

Aber vielleicht haben sie auch nicht einmal Kleinigkeiten gefunden! wahrhaftig! der würde große Unwissenheit im Rechnungswesen verrathen, der das im Ernst bezweifeln könnte! er müßte nicht erwegen, daß wir alle Menschen sind! Schon mir als bloßen Particulier, soll schwerlich der Beste eine Rechnung machen, an der, bey dem Mangel eines positiven Regulatifs, und bey den verschiedenen Meynungen guter Kammeralisten, ich nicht etwas, und das mit vielem Schein Rechtens, auszusetzen finden wollte. Wie viel mehr also Männer, die, wenn sie sonst Lust zu tadeln hätten, sich immer mit dem Schilde Königlicher Berechtigung dazu, decken könnten.

Zugegeben! — dürfte vielleicht jemand sagen — daß einige der Mitglieder so sind, wir hier beschrieben,

n, folgt daraus, daß alle übrige so sind? nicht
ch! aber ist denn das auch nothwendig? noch
ehr, auch nur möglich? Man betrachte die ganze
atur, so wird man nicht zwey Individua antreffen,
e sich völlig gleich wären. Die Aurikeln, z. B.
ren verschiedene Schattirungen, so zu reden ins
iendliche gehen, hören diese desfalls auf Blumen
nes Geschlechts, d. i. ächte Aurikeln zu seyn? Bey
nem Collegium kann selbst die Verschiedenheit der
esichtspunkte, aus welchen Sachen betrachtet wer-
en, seinen guten Nutzen haben. Daß ein angehen-
er Rath — und das sind sie dereinst alle gewe-
n — alle Erfahrungen und Geläufigkeit eines äl-
rn und geübtern besitzen sollte, das wird keiner
on den Mitgliedern selbst, als wider alle Analogie,
er beständig wachsenden menschlichen Erkenntniß
reitend, zu behaupten verlangen. Eben so wenig
erden Sie in Abrede seyn, daß nach dem Maaß,
er in die Rechnung einschlagenden Hülfswissenschaf-
n, die jemand von ihnen noch ins besondere mit
inzubringt, und nachdem der Gegenstand der vor-
egenden Rechnung ist, die gründliche Uebersicht da-
on dem einen leichter als dem andern fallen müsse.
s kann nämlich dabey auf eine eigentliche Rechtsfra-
e, auf Bauwesen, auf Fabriken, auf Magazinkenntniß-
, auf landwirthschaftliche Principien u. s. w. ankom-
en. Natürlich! non omnia possimus omnes. Wir
ben nicht mehr in den engen Schranken von Wissen-
haften, bey denen man heutiges Tages auch von dem

... die Kritik selbst.

... darinn was bemer-
... die Rechnungen öf-
...en, ja selbst Kirchen-
...esandt werden müssen,
... so aus, daß es seinen
...er Zusammenhang seiner
...gt: Schade, daß die NB.
... ihre Unbequemlichkeit ha-
...cht als Tadel ausgelegt wer-
...sich ist wahr, und trift nicht
...es. Hingegen scheint mir sein
...Rendanten! eine eben nicht schick-
...yperbel zu seyn. Wäre die Rede
...tlichen Kassendefect, alsdenn könn-
...ein wenn ihm ein Belag fehlt, wie
...nen wird; nun! so wird er erinnert
... beyzubringen, thut er es entweder,
..., daß es ohne sein Verschulden nicht
..., so ist die Sache auch aus. Was ist da-
...und, zu solchem exclamatorischen Wehe!

...risch unrichtig, auch nach der Verfassung
... R. K. hypothetisch unmöglich ist es aber,
... Calculator, welcher lediglich die arithmeti-
...Richtigkeit zu untersuchen hat, sich sogar an
...rialien wagen sollte. Dieß letztere ist eben so
...nntlich ganz privative, die Sache der Räthe,
... ihr eigentlicher Auftrag des Landesherrn. Wer

 kann

würdigsten Manne sagen könnte, was man noch vor einigen Jahrhunderten jenem Gelehrten zur Grabschrift setzte: qui omne scibile scivit. Man muß aber dabey billig bedenken, daß gleichwohl jeder Rath seinen Bericht dem versammelten Collegium vorträgt; daß Glieder von den mehresten Hauptfächern darinn sitzen, und es daher nicht leicht fehlen könne, daß der darüber abzufassende Schluß, nicht eine Richtung bekommen sollte, die dem Wesentlichen nach mit dem Hauptsystem des Collegium, bis auf unbeträchtliche Kleinigkeiten übereinstimmt, auf welches letztere, wie zum Sprüchwort geworden, schon die Römischen Prätores auch nicht achteten. Kurz, wenn ich auf die Gelegenheit nur sehe, welche in diesem Collegium vorhanden ist, zweifelhafte Rechnungsstreitigkeiten, zu tausenden von Fach- und Kunstverständigen, nach Gründen für und wider erörtern zu hören, so ist sie schon allein von der Beschaffenheit, daß daraus jeder junge Mensch, er sey Secretair oder Calculator, der dabey gegenwärtig seyn darf, sich zu einem tüchtigen Rechnungsbeamten, selbst zu einem Rath bey gehöriger Aufmerksamkeit, nach und nach, und zwar wissenschaftlich bilden kann. Was haben angehende Rechnungsführer sich zu vervollkommen, das diesem verglichen werden könnte. Gewiß der stolzeste unter Ihnen wird mir zugeben, daß er durch solches Hülfsmittel, ungleich weiter kommen müßte, als er bereits zu seyn, sich dünken mag.

Und nun ein Paar Worte über die Kritik selbst.

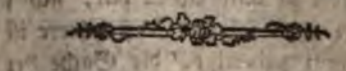
Daß der Verfasser derselben darinn was bemerkenswerthes findet: wenn auch die Rechnungen öffentlicher und milder Stiftungen, ja selbst Kirchenrechnungen zur Revision eingesandt werden müssen, ege ich ihm nach Billigkeit so aus, daß es seinen Beyfall hat, dieß giebt der Zusammenhang seiner ede: wenn er ferner sagt: Schade, daß die NB. sten Einrichtungen auch ihre Unbequemlichkeit ha- n; auch das kann nicht als Tadel ausgelegt wer- n. Die Sache an sich ist wahr, und trift nicht Institut besonders. Hingegen scheint mir sein fruf: Wehe dem Rendanten! eine eben nicht schick- angebrachte Hyperbel zu seyn. Wäre die Rede einem beträchtlichen Kassendefect, alsdenn könn- passen; allein wenn ihm ein Belag fehlt, wie angenommen wird; nun! so wird er erinnert ben noch beyzubringen, thut er es entweder, eweiset, daß es ohne sein Verschulden nicht h sey, so ist die Sache auch aus. Was ist da- Grund, zu solchem exclamatorischen Wehe!

torisch unrichtig, auch nach der Verfassung R. K. hypothetisch unmöglich ist es aber, Calculator, welcher lediglich die arithmeti- chtigkeit zu untersuchen hat, sich sogar an lien wagen sollte. Dieß letztere ist eben so ch ganz privative, die Sache der Räthe, igentlicher Auftrag des Landesherrn. Wer

Ss 3 kann

kann dann unter dem unbesagten Revisor gemeynet seyn? Hier herrscht eine Dunkelheit, die niemanden bey uns verständlich ist. Unwissenheit des Verfassers vom Unterschied beyder Sphären ist es auch nicht; er selber setzet die Engere davon — der Untersuchung, sogar der Materialien, als der höheren — gerade entgegen. Kurz, das mildeste, was sich von ihm sagen läßt, ist: der Mann hat sehr falsche Nachrichten von unserer Rechnungsverfassung gehabt. Gut! aber dann hätte bey so unsicher gegründeten Beschuldigungen, ihm billig die Warnung beyfallen sollen, die schon Virgil einem rohen Landmann in den Mund legt. Parcius ista Viris tamen objicienda memento! Denn solche Geschichtchens, wie das von einem angeblichen Prediger, öffentlich auf die Rechnung eines unbescholtenen Mannes, geschweige eines an sich ansehnlichen Collegii zu setzen, es dem Publikum ohne den allermindesten Beweis des Factums, zur Beurtheilung vorzulegen, ist unbillig und hart; bis also gehörige Beweise erfolgen, muß sich der Verfasser gefallen lassen, daß ein billiges Publikum, es so, wie ein Gespenstermährchen ansehe, von dem man ohne große Untersuchung sicher den Ausspruch thun kann: der vermeynte Geisterseher ist zuverläßig getäuscht worden. Den 30sten September 1784.

D.



## XII.
## Recensionen.

Baners Ehrengedächtniß. St. Petersburg, 1783. 13 Bog. in 8. Der Verfasser dieser lesenswürdigen ...r. Lobschrift klagt im Eingange; daß Baners Landsleute ... so kalt für die großen Männer ihrer Nation geblieben ..., und daß schöne Wissenschaften, Geschmack rc. nur ei... langsamen Fortgang in Schweden gehabt haben. Er fin... die Ursachen hiervon besonders in den militairischen Zei..., wo ein Gefecht mehr als Denken und Schreiben ver...gte; und nachher, in den verderbten politischen Grunds...n: schmeichelt sich aber mit Recht, daß unter der Re...ung Gustav III. die Nation diese Vorwürfe von sich ab...en werde. — Johann Baner, der Sohn des Reichs...s und Ritters Gustav Baners, der im Jahr 1600 zu ...öping, auf Befehl Carl IX. mit noch drey andern Reichs...en hingerichtet wurde, war 1596 den 23sten Junius auf ... Gute seines Vaters zu Djurholm gebohren, und er...b sich durch seine Verdienste, die Würden eines Ritters, ...chsraths, Feldmarschalls und General-Gouverneurs über ...mern. Die Erziehung des jungen Baner war seinem ...alter angemessen. Die adeliche Jugend damaliger Zeit ...de zur Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, Treue für den ...ig und in ritterlichen Uebungen erzogen; und was am ...ten wirkte — alle diese Lehren wurden durch lebende ...spiele überall unterstützt; denn damals war Adel, ohne ...end, Schande. — In seinem achtzehnten Jahre wurde ...ner gemeiner Reuter, machte den Feldzug gegen die Ruß...mit, stieg 1617 zum Kornet, und 1620 zum Kapitain.

kann dann unter dem unbefugten
seyn? Hier herrscht eine Dunkelhe
bey uns verständlich ist. Unwiss
sers vom Unterschied beyder Sphä
er selber setzet die Engere dar
chung, sogar der Materialien
gerade entgegen. Kurz, da
ihm sagen läßt, ist: der M
richten von unserer Re
Gut! aber dann hätte
Beschuldigungen, ihm
sollen, die schon Vir
den Mund legt. Par
memento! Denn se
einem angeblichen F
nung eines unbesch
an sich ansehnlich
blikum ohne den
zur Beurtheilun
bis also gehöri
Verfasser gefa
es so, wie ei
man ohne g
thun kann;
getäuscht w

t die Mars
und stark ver
im Obristen und
ach Gustav Adolphs
schall des Schwedischen
ntlich die glänzende Lauf
e eben so außerordentliche
chen und Schlachten zeigte,
wobei er beständig mit viel
und auch zuweilen mit einhei
zu kämpfen hatte. Salvius
und verhinderte sogar, daß Ba
ugeschickt wurden; daß auch die
nst für seine darbende Armee, auf
burg 10,000 Reichsthaler anzuneh
t auch als Staatsmann, und brachte
rieden mit Sigismund, und nachher
nkreich zu Stande. Er zeigte sich über
nützigen Mann, dem nur das Beste des
ag, und schlug sehr vortheilhafte Aner
ihm der Kaiser für seine Person machte.
h unter den Unruhen des Krieges, wel
en Kräfte erschöpft hatte, in Halberstadt
41, im 45sten Jahre seines Alters. Er
gewünscht: Zeit zur Bereitung zum Tode
r augenblicklichen Gefahren in der mörde
u scheuen; sein Wunsch ward erhört, und
eit seiner vierwöchentlichen Krankheit, auf
ert der Ewigkeit. Es ist merkwürdig, daß
tav Adolphs, so wie ihr großer König, die
rung für die Religion hatten. Damals
n guten orthodoxen Christen (über die sich
nannte Aufgeklärte und Helldenkende lustig
machen)

...kann vereinigen. Gustav ...st ist allezeit der beste Sol- ...als war das seine lustige Ge- ...ich heut zu Tage der Naturalist ...theilen, Ehrenstellen und Besol- ...chlich leben zu können — damals ...ffenbarung! — Ich muß noch eine ...dolph abschreiben, die manchem Le- ...u und unterhaltend seyn, und zur ...ers dieses großen Königs beitragen kan. ...zte seine Person immer den grösten Ge- ...r immer da, wo das Gefecht am hitzigsten ...haftete selbst an den gefährlichsten Oertern ... In einem Gefecht bey der Danziger Bela- ...en Polen, drang sich der König so weit ins ...e, daß er zu verschiedenenmalen hätte gefangen ...tet werden können. Ein starker Polnischer Dra- ...te den König an seinem Bandlierriemen gefaßt, wel- ...r König aber schnell über den Kopf von sich warf, ... ihm der Huth abfiel, welchen die Feinde als ein gros- ...Siegeszeichen aufnahmen. Kaum war Gustav Adolph ...ser Gefahr entgangen, als ihn abermal ein anderer grober ...ole fest bey dem Arm ergrif, und ihm die Freiheit oder das Leben rauben wolte: zum Glück erschoß ein Schwede den Polen. — Zu einer andern Zeit wurde der König, als er vor den Schanzen bey Dirschau mit dem Fernglase den Feind beobachtete, schwer verwundet. Er empfing einen Schuß in die rechte Schulter, zwei Zoll von der Kehle, und die Kugel blieb tief in den Muskeln unter der Achselgrube stecken. Da sein Doctor in der ersten Bestürzung, beim Anblick dieser Wunde, sich nicht enthalten konnte auszurufen; „das ist es, was ich immer vorher gesagt habe: Ew. Majestät nehmen sich gar nicht in Acht,“ antwortete der König lächelnd:

Als er in der Belagerung von Riga zuerst die Mauern erstieg, den Kommandanten zurück trieb und stark verwundet wurde, ernante ihn Gustav Adolph zum Obersten und 1626 zum Kommandanten von Riga. Nach Gustav Adolphs Tode wurde er endlich zum Feldmarschall des Schwedischen Reichs erwählt; und hier fängt eigentlich die glänzende Laufbahn an, in welcher Baner seine eben so außerordentliche Klugheit als Tapferkeit in Märschen und Schlachten zeigte, so lange er allein kommandirte; wobei er beständig mit viel stärkern feindlichen Armeen, und auch zuweilen mit einheimischen Neidern und Feinden zu kämpfen hatte. Salvius war ihm überall entgegen, und verhinderte sogar, daß Banern die nöthigen Gelder zugeschickt wurden; daß auch dieser sich genöthiget sah, einst für seine darbende Armee, auf eigenen Credit in Hamburg 10,000 Reichsthaler aufzunehmen. Baner arbeitete auch als Staatsmann, und brachte mit Oxenstiern den Frieden mit Sigismund, und nachher das Bündnis mit Frankreich zu Stande. Er zeigte sich überall als einen uneigennützigen Mann, dem nur das Beste des Reichs am Herzen lag, und schlug sehr vortheilhafte Anerbietungen aus, die ihm der Kaiser für seine Person machte. Baner starb endlich unter den Unruhen des Krieges, welcher seine körperlichen Kräfte erschöpft hatte, in Halberstadt den 10ten Mai 1641, im 45sten Jahre seines Alters. Er hatte sich immer gewünscht: Zeit zur Bereitung zum Tode zu haben, ohne die augenblicklichen Gefahren in der mörderischen Schlacht zu scheuen; sein Wunsch ward erhört, und er widmete die Zeit seiner vierwöchentlichen Krankheit, auf die erbaulichste Art, der Ewigkeit. Es ist merkwürdig, daß alle Helden Gustav Adolphs, so wie ihr großer König, die tiefste Ehrerbietung für die Religion hatten. Damals konnte man einen guten orthodoxen Christen (über die sich unsere itzige sogenante Aufgekärte und Helldenkende lustig machen)

machen) mit einem grosen Mann vereinigen. Gustav Adolph sagte: der beste Christ ist allezeit der beste Soldat — wohl zu merken! damals war das feine luftige Gewand nicht Mode, welches sich heut zu Tage der Naturalist umhängt, um von den Vortheilen, Ehrenstellen und Besoldungen des Christen gemächlich leben zu können — damals glaubte der Christ eine Offenbarung! — Ich muß noch eine Anecdote von Gustav Adolph abschreiben, die manchem Leser des Portefeuille neu und unterhaltend seyn, und zur Kenntnis des Charakters dieses grosen Königs beitragen kan. Gustav Adolph sezte seine Person immer den grösten Gefahren aus: er war immer da, wo das Gefecht am hizigsten war, und kundschaftete selbst an den gefährlichsten Oertern den Feind aus. In einem Gefecht bey der Danziger Belagerung mit den Polen, drang sich der König so weit ins stärkste Feuer, daß er zu verschiedenenmalen hätte gefangen oder getödtet werden können. Ein starker Polnischer Dragoner hatte den König an seinem Bandlierriemen gefaßt, welchen der König aber schnell über den Kopf von sich warf, wobei ihm der Huth abfiel, welchen die Feinde als ein grosses Siegeszeichen aufnahmen. Kaum war Gustav Adolph dieser Gefahr entgangen, als ihn abermal ein anderer grober Pole fest bey dem Arm ergrif, und ihm die Freiheit oder das Leben rauben wolte; zum Glück erschoß ein Schwede den Polen. — Zu einer andern Zeit wurde der König, als er vor den Schanzen bey Dirschau mit dem Fernglase den Feind beobachtete, schwer verwundet. Er empfing einen Schuß in die rechte Schulter, zwei Zoll von der Kehle, und die Kugel blieb tief in den Muskeln unter der Achselgrube stecken. Da sein Doctor in der ersten Bestürzung, beim Anblick dieser Wunde, sich nicht enthalten konnte auszurufen; „das ist es, was ich immer vorher gesagt habe; Ew. Majestät nehmen sich gar nicht in Acht,“ antwortete der König lächelnd:

Ne sutor ultra crepidam, (der Schuster bleibe hübsch bey seinem Leisten) — Indessen büste der König endlich doch sein Leben, weil er sich immer zu weit wagte, darüber ein, und wurde, wie bekant, in dem Treffen bey Lüzen getödtet.

Leonard Meisters, öffentl. Lehrers bey der Kunstschule in Zürch, Hauptscenen der Helvetischen Geschichte nach der Zeitordnung gereyhet. Zweiten Theils erste und zweite Abtheilung. Zürch bei Orells, 1784. 2 Alph. 5 Bog. in 8. kostet 1 Rthlr. 16 Gr. Den Werth dieses brauchbaren Buchs haben wir schon bei der Nachricht vom ersten Th. S. 789 im 12ten Stück des vorjährigen Verzeichnisses angezeigt: izt wollen wir also blos den Inhalt dieses Theils unsern Lesern kurz bekant machen. — Wir finden darin die wichtigsten Begebenheiten in der Schweiz, und die Thaten der berühmtesten Männer vom Jahr 1663 bis auf die neuesten Zeiten, und die Neuenburger Unruhen im J. 1768.

Militairbibliothek, drittes und viertes Stück, 1784. Hannover bey Helwing. 8. Auch diese Stücke enthalten viel nüzliches. Aus den Recensionen und Auszügen, die ziemlich volständig und treu sind, lernt der Officier manch gutes Buch, und auch zuweilen ein schlechtes, als Geislers Grosbritannische Kriegesmacht, kennen. Der übrige Inhalt ist: Nachrichten von verschiedenen Armeen, kurze Anzeigen und auch eigene Abhandlungen: von den verschiedenen Wirkungen des Geschüzes, wenn es mit Trauben geladen ist, von den Schwenkungen u. s. w. die sehr unterrichtend sind.

Des Herrn Professor Friedrich Wilhelm Pestel volständige Nachrichten von der Republik Holland aus authentischen Quellen gesammelt. Aus dem Lateinischen übersezt, und mit Anmerkungen begleitet. Berlin

Ne sutor ultra crepidam, (der Schuster bleibe hübsch bey seinem Leisten) — Indessen büste der König endlich doch sein Leben, weil er sich immer zu weit wagte, darüber ein, und wurde, wie bekant, in dem Treffen bey Lützen getödtet.

**Leonard Meisters**, öffentl. Lehrers bey der Kunstschule in Zürch, **Hauptscenen der Helvetischen Geschichte nach der Zeitordnung gereyhet. Zweiten Theils erste und zweite Abtheilung. Zürch bei Orells**, 1784. 2 Alph. 5 Bog. in 8. kostet 1 Rthlr. 16 Gr. Den Werth dieses brauchbaren Buchs haben wir schon bei der Nachricht vom ersten Th. S. 759 im 12ten Stück des vorjährigen Portefeuille angezeigt: jezt wollen wir also blos den Inhalt dieses Theils unsern Lesern kurz bekant machen. — Wir finden darin die wichtigsten Begebenheiten in der Schweiz, und die Thaten der berühmtesten Männer vom Jahr 1663 bis auf die neuesten Zeiten, und die Neuenburger Unruhen im J. 1768.

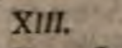
**Militairbibliothek, drittes und viertes Stück**, 1784. **Hannover bey Helwing.** 8. Auch diese Stücke enthalten viel nüzliches. Aus den Recensionen und Auszügen, die ziemlich volständig und treu sind, lernt der Officier manch gutes Buch, und auch zuweilen ein schlechtes, als Geislers **Grosbritannische Kriegesmacht**, kennen. Der übrige Inhalt ist: Nachrichten von verschiedenen Armeen, kurze Anzeigen und auch eigene Abhandlungen: von den verschiedenen Wirkungen des Geschützes, wenn es mit Trauben geladen ist, von den Schwenkungen u. s. w. die sehr unterrichtend sind.

**Des Herrn Professor Friedrich Wilhelm Pestel vollständige Nachrichten von der Republik Holland aus authentischen Quellen gesammelt.** Aus dem Lateinischen übersezt, und mit Anmerkungen begleitet. Berlin

r der Buchhandlung der Realschule, 1784. 1 Alph. 20 B.
8. kostet 1 Rthlr. 12 Gr. Herr Professor Pestel in Leyden,
ab seinem Buch den bescheidenen Titel: de Republica Batava, welches der Herr Uebersetzer in, vollständige Nachrichten umgeändert hat: mir fällt dies nur auf, weil ich verschiedenemal in dem Buche Auskunft suchte und nicht fand. So suchte ich unter dem Titel: de exercitu, vergebens nach Nachrichten von den Schottischen Regimentern in Diensten der Republik, als diese in dem letzten Kriege mit England neue Fahnen erhielten, und einen andern Eid schwören musten; welches auch viele Officiere nicht thaten, sondern lieber die Dienste der Republik verliessen. Da wünschte ich gern zu wissen, in welcher Verbindung denn diese drey Regimenter wirklich mit Grosbritannien noch wären; denn die alten Fahnen, in welchen das Schottländische Wappen ist, wurden nach Engeland zurück gesendet. — Ich suchte also in des Herrn Pestels Respublica Batava, und fand nichts. Uebrigens hat das Buch doch seinen grossen Werth und der Herr Uebersetzer hat sich würklich ein Verdienst durch diese Uebersetzung erworben; und ich kann, dies gute Buch, nach meiner Meinung, jedem, welcher von der Verfassung der Republik sich unterrichten will, sehr empfehlen. Da, wie ich vernehme, nächstens eine neue Ausgabe in Holland von des Herrn Professor Pestel Buch erscheinen wird; so dürfen wir hoffen: dasselbe in manchen Stücken, und auch in Ansehung der fremden Truppen, die theils in halbem Solde, theils wirklich in Diensten der Republik sind, volständiger zu erhalten.



XIII.



# XIII.

## Abriß der Begebenheiten.

### Holland.

Die Republik hat wider alle Erwartung auf der Schelde einen Schritt gethan, der die wichtigsten Folgen nach sich ziehen kan. Der Vorfall ist zwar unsern Lesern schon [illegible] bekant; allein wir müssen denselben, so wie er bis jezt von beiden Theilen bekant gemacht worden, wegen seiner Wichtigkeit wiederholen. Bekantermassen declarirte der Kaiser: daß eine Weigerung von Seiten der Republik, die freye Fahrt auf der Schelde den Schiffen unter Kaiserlicher Flagge zu gestatten, als eine Kriegeserklärung angesehen werden solle: dem ohnerachtet wurde die von Antwerpen nach Ostende bestimte Kaiserliche Brigantine Louise, Kapitain Isegham, von den bewafneten Schiffen der Republik angehalten. Folgendes ist das Tagebuch des Kapitain Isegham, welches den Vorfal ganz genau erzählet: auch ist ihm von Seiten der Republik nicht widersprochen worden. Die Republik hat im Gegentheil declarirt: daß dieses Schif nicht im geringsten strenger behandelt worden ist, als jedem eigenen Landesschif würde wiederfahren seyn, welches eigenmächtig die bis iezt bestehende Zoll- und Wachtschiffe vorbey seegeln wolle, ohne wie üblich seine Ladung anzugeben.

Aus dem Journal des Kapitains Isegham.

Den 8ten October kamen wir Lillo vorbey, wo man uns nichts sagte. Gegen 8 Uhr früh kam ein in blau mit rothen Aufschlägen gekleideter Mann mit sechs andern an Bord, und fragte den Kapitain, wo er hin wolle? Wir

kommen

men von Antwerpen, sagte er, und wollen nach der See.
n muß, antwortete man, declarirt werden. Der Ka-
in sagte, er habe Befehl vom Kaiser, dieses nicht zu
. Hierauf ging das Boot wieder ab. — Um 8 Uhr
en wir bey Saftingen. Eine Holländische Brigantine
in der Ferne einen Kanonenschuß, und fragte hernach,
wir hin wolten? — nach der See, ward geantwortet.
der Kapitain hierauf nicht beilegen wolte, schoß man
Kanone mit einer Kugel gegen uns in die Luft. Wir
en unsern Lauf fort. Man schoß hierauf zweimal mit
geln nahe bei dem Vordertheil unsers Schiffes vorbei.
Kapitain zeigte alsdenn den Kaiserl. Befehl, aber man
ß dreimal mit Kugeln und Kartätschen auf uns. Das
if ward hin und wieder beschädigt. Einige Splitter tra-
die rechte Schläfe des Kapitains, und der Schifsjunge
d von den Kartätschen an zwei Orten getroffen. Der
itain warf hierauf Anker, nach dem ihm zugerufen ward,
man ihn in Grund schießen werde, wenn er es nicht
n würde. Es kamen drei Holländische Officiers am
rd — man übergab ihnen den Kaiserlichen Befehl —
sagten aber, wir solten nicht weiter, und könnten nur
der zurück kehren — wir beschwerten uns, daß man mit
rtätschen geschossen; einer der Officiers sagte, davon wisse
nichts, der andere, es könne seyn. Wir mußten hierauf
ern, und zwar nicht weiter ab von den Holländern, als
sie uns mit dem Sprachrohr zurufen konnten. Nachher
en wir den Ankerplatz ändern, und uns unter das Feuer
Holländischen Fregatte Pollux legen; und als wir uns
es zu thun weigerten, kamen die Holländer selbst auf
er Schif, hoben die Anker auf, brachten es aber durch
ungeschickten Manöuvres auf eine Sandbank, wo es die
ze Nacht in Gefahr war, zerbrochen zu werden. Den
n früh ward es wieder flott. Wir erhielten Ordres von
der

der Regierung der Niederlande, und unser Kapitain fragte noch einmal, ob man ihm die Fahrt nach der See wehren wolle, und erhielte die Antwort, daß man uns nicht fahren lassen werde. Wir machten uns nun zur Abreise nach Brüssel fertig, und verließen unser Schif, an dessen Bord sich der Lieutenant der Fregatte Pollux, noch ein Officier und 24 Holländer befanden. — Der Kaiserliche Befehl, welchen der Kapitain bey sich hatte, war in folgenden Ausdrücken abgefaßt: „Von wegen des Kaisers und Königs! Dem Kapitain der Brigantine Louis, welcher sich mit seinem Schiffe und dessen Ladung, unter Unserer Flagge, gerade von Antwerpen nach der See, längst der Schelde begeben soll, wird hiermit nebst seinem Volk ausdrücklich angesagt und verboten, sich irgend einer Anhaltung zu unterwerfen oder zu gehorsamen, auch keine Visitation von den Schiffen und Fahrzeugen der vereinigten Niederlande auf der Schelde zu gestatten. Wir verbieten zugleich dem Kapitain und seinem Volk, irgend eine Declaration an die Zölle der Republik auf diesem Flusse zu thun, oder sie auf irgend eine Weise zu erkennen." — Das zweite Kaiserliche Schif, welches von Ostende nach Antwerpen gehen, und so die Schelde eröfnen solte, wurde ebenfals von den Holländern angehalten. Es war die Brigantine die Erwartung Kapitain Pittenhove, welche den 8ten October aus dem Hafen zu Ostende lief, um von da nach Antwerpen zu seegeln, und auch von dieser Seite die Schelde zu öfnen. Sie wurde aber von der Eskader des Viceadmirai Reynst angehalten, und gezwungen nach Ostende, so wie die erste Brigantine nach Antwerpen zurück zu gehen. Die Holländer berufen sich darauf, daß der Münstersche Friede 1648 mit den damaligen Herren der Niederlande nicht anders, als unter der Bedingung geschlossen worden, daß besagter Fluß von Seiten J. H. M. geschlossen gehalten würde; ferner: daß J. H. M.

H. M. im Jahre 1731 unter eben dieser Bedingung und gegen die Hofnung der Vernichtung der Ostindischen Kompagnie zu Ostende allein bewogen worden, die Erbfolge im Oesterreichischen Hause zu unterstützen. Daß es also durchaus Recht ist, daß, weil die Erbfolge in dem Oesterreichischen Hause seit dieser Zeit, und unter andern auf Kosten der Republik selbst erhalten worden ist, die gegenseitige Bedinguns auch beobachtet werde. — Daß der Artikel wegen Schließung der Schelde in dem bekanten Friedensschluß von 1648 eben so wesentlich sey, als die Anerkennung der Freiheit und Unabhängigkeit der Republik selbst, und daß man unmöglich diesen oder jenen Artikel aus dem genanten Friedensschluß umstossen könnte, ohne das ganze Gebäude zu erschüttern, und die Sicherheit der ganzen Republik zweifelhaft zu lassen. — Die Pasquille und öffentliche Schmähschriften haben indessen ihren ungehinderten Fortgang. Die neuste hat den Titel: les sept Provinces unies à louer ou à vendre presentement. (Die sieben vereinigten Provinzen zu vermiethen oder zu verkaufen!) Der Verfasser klagt: daß der Staat die Unterstützung von Schweden, Dänemark und Venedig verlohren habe, daß Engeland sich wenig um Holland bekümmere, und daß die langweiligsten Berathschlagungen immer nöthig wären, ehe Holland ein Dutzend kleine Schiffe in See senden könne, unterdessen andere Staaten mehr als zwölf Dutzende auszurüsten im Stande sind. — Was wollen wir also thun, sagt der Verfasser, die Forderungen des Kaisers sind von 80,000 Mann unterschrieben, das ist gerade eine noch einmal so starke Armee, als wir je aufbringen können — was wollen wir also thun? nachgeben! sonst sezt sich jener vorläufig in den Besitz des streitigen Artikels, und fängt damit an unsere Güter zu vermiethen oder feil zu bieten. Wolte Gott! daß kein anderer als Joseph II, der Pächter oder der Käufer unserer

Güter

Güter würde. — Kriegesrüstungen werden in den Niederlanden auf beiden Seiten gemacht: auch Frankreich scheint sich zu rüsten: es muß sich indessen alles bald entscheiden. — Im Haag ist der Venetianische Bothschafter, von Tornielo, mit einigen Deputirten der Generalstaaten in Conferenz gewesen, um zu Beilegung der Irrungen mit Venedig zu unterhandeln.

Der Herr Feldmarschall, Herzog Ludwig von Braunschweig hat endlich, aus gerechtem Unwillen über das unregelmäßige Verfahren der Republik wider ihn, alle seine Ehrenämter, die er bei der Republik bekleidete, niedergelegt. Kurz vorher hatten auch die Staaten von Seeland eine, für den Herrn Herzog sehr unangenehme Resolution genommen, und bekant gemacht. Der Herr Herzog schrieb also am 14ten October aus Herzogenbusch an die Generalstaaten, legte alle seine Ehrenämter nieder, sante die in Händen habende Staatspapiere dem Herrn Erbstatthalter, und übergab am 15ten das Kommando von Herzogenbusch dem unter ihm kommandirenden Generalmajor Douglas; hierauf ging der Herzog den 16ten nach Aachen ab, alwo derselbe unter dem Namen eines Grafen von Stoffenberg ankam, und daselbst, wie man vermuthet, den Winter über verbleiben wird.

## Oesterreich.

Der Kaiser hat nunmehr, zu geschwinderer Beendigung der Grenzstreitigkeiten in Croatien, mit der Ottomannischen Pforte die Vermittelung Frankreichs angenommen. Der Bezirk an der Unna, auf welchen der Kaiser Anspruch macht, erstrecket sich gegen acht Meilen in die Länge, und vier Meilen in die Breite. Um diese Sache zu beschleunigen, hat auch der Kaiser durch seinen Internuntius der Pforte eine Note übergeben lassen, nach welcher derselbe darauf dringt, binnen vierzehn Tagen, die benöthigten Bevollmächtigten zu ernennen; widrigenfals es ihm nicht beizu-

nessen seyn dürfte, wenn derselbe zu Erreichung seines
wecks andere Maaßregeln ergreifen müste.

n 7ten October traf der Kaiser zu Presburg ein; am
ging derselbe über Raab nach Ofen ab, und kam am
nach Wien zurück.

itdem ist der Krieg wider Holland, nach allen öffent-
Nachrichten beschlossen worden; und der Kaiserl. Kö-
auserordentliche Gesante im Haag, Baron von Rei-
ist, nebst seinem Legationssecretair, am 2ten Novem-
uf Befehl seines Hofes abgereiset. Man nennt auch
die verschiedenen Oesterreichischen Regimenter, welche
den Niederlanden marschiren, und die Operationen wi-
olland anfangen sollen. —

ie Beerdigung der Leichen in eigenen Särgen wird in
wohl noch länger Statt haben. Die Sanitäts-Com-
n hat vorgestellt: daß bei ansteckenden Krankheiten
die Todtenwagen, in welche nach der neuen Verord-
die eingewickelten Leichen gesammelt, und immer eine
l zusammen ausgefahren und in die Gruben geworfen
n solten, nothwendig das Gift in der Stadt verbreitet
n müste: der Kaiser hat hierauf Rücksicht genommen
vor der Hand die Beerdigung der Leichen in besondern
en annoch verstattet. — Die Lebküchner (Pfefferküchler)
, nach öffentlichen Nachrichten, vom Kaiser Befehl
ten: ein anderes Nahrungsgewerbe zu wählen; ihre
Profeßion soll aufgehoben seyn, weil sie mit ihrem Ku-
acken nur Mehl und Honig verschwenden, und eine
Magen ungesunde Speise verkaufen: solte dieß Verbot
hen, so wird dasselbe auf den Preis des Polnischen
gs viel Einfluß haben. — Wenn sich das Gerücht be-
et, daß eine Kaiserliche Verordnung erscheinen werde,
welcher künftig die Protestantischen Geistlichen in den
anden sich nicht verehelichen sollen, so wäre dieß aber-
ein Beweis: daß es mit der Toleranz in diesen Län-

dern noch eine mißliche Sache sey *). Die Verwunderung der gemeinen Katholiken eine Frau Pfarrin zu sehen, ist freylich überal sehr groß. Der neue Evangelische Pfarrer in Pilling, 12 Stunden von Linz, Herr Tritschler schreibt an den H. D. Urlsperger in Augsburg (S. Acta histor. eccles. n. t. 68 Th.) daß die Neugierde der Katholiken ausserordentlich groß ist, einen Evangelischen Prediger und besonders eine Pfarrerin zu sehen: in einigen Augenblicken wurden wir, als ich mit meiner Frau in Gmünden am dortigen See standen, von mehr als 100 Katholiken umringt, welche die Frau Pfarrerin anstaunten. — Die Haushälterinnen der Katholischen Pfarrer müssen eine solche ärgerliche Neuerung, die für ihre alte Rechte so schädliche Folgen haben könnte, wenn es bei ihren Herren Nachfolge erweckte, allerdings mit feindseligen Augen betrachten; und es ist schon bekant, wie mächtig öfters die Haushälterin eines Katholischen Geistlichen nach oben hin wirken kan. —

## Frankreich.

Der Französische Hof hat nunmehr die mit Schweden geschlossene Convention öffentlich bekant gemacht. Sie ist vom Könige von Frankreich den 26sten Julius 1784 zu Versailles, und vom Könige von Schweden, den 10ten August zu Drottningholm ratificirt worden. Ihrer Wichtigkeit wegen müssen wir sie ganz ins Portefeuille aufnehmen. Nach der Schiffahrts- und Handlungsconvention d. d. Versailles den 25sten April 1741, auf welche sich die beiden contrahirenden Mächte hier beziehen, war es in Art. I. den Französischen Unterthanen erlaubt, nach allen Schwedischen Häfen zu

*) Mit der Toleranz in den Kaiserlichen Ländern, ist es freilich nicht so ganz sicher: in Oedenburg hat man über die Katholischen Einwohner, welche das Evangelische Bethaus zuweilen besuchten, eine förmliche Inquisition gehalten.

zu schiffen, und alle Waaren, die nur irgend einer Nation dahin zu führen vergönnt sind, selbst oder durch Commissionairs einzubringen, ohne für ihre Schiffe und Ladungen mehr erlegen zu dürfen, als die Schwedischen Unterthanen entrichten; nur eine gewisse Abgabe ausgenommen, welche die Französischen Schiffe werden zu bezahlen haben. Art. II. enthält das Reciprocum für die Schwedischen Schiffe, welche in Frankreich handeln wollen. Nach Art. III. wurde der Französischen Nation, in der Stadt, dem Hafen und Gebiet von Wismar das Recht ertheilt, und zwar mit Ausschließung aller andern Nationen, für die Waaren, so sie in eigenen Schiffen einbringen, weiter keine Abgaben, als drey Viertel Procent von dem Werth der Waaren zu entrichten, auch selbst dann, wenn sie wieder ausgeführt werden. Art. IV. und V. enthält Formalitäten, Versicherungen ꝛc. S. Recueil de Rousset T. 18. pag. 19. Folgende neue Convention wurde zu Versailles den 1sten Julius 1784 durch den Grafen von Vergennes ꝛc. und den Baron von Stael von Holstein, Königl. Schwed. Ambassadeur geschlossen. Sie enthält vierzehn Artikel:

I. Die am 25sten April 1741 zwischen Frankreich und Schweden geschlossene Präliminairconvention über die Schiffahrt und den Handel soll auch künftig nach ihrer Form und Inhalt in allen Artikeln, die der gegenwärtigen provisorischen Convention nicht zuwider sind, beobachtet werden, und sie sollen mit den neu übereingekommenen Artikeln, dem Definitivtractat zur Basis dienen, welchen beyde Souverains so bald als möglich zu schließen sich verbindlich machen.

II. Zufolge dieser allgemeinen Bekräftigung der Präliminairconvention von 1741 sollen die respectiven Unterthanen ferner alle Freyheiten, Begünstigungen und Exemptionen in den Häven der einen und der andern Domination genießen, welche ihnen durch den 1sten und 2ten Artikel der besagten Convention zugesichert worden.

III. Da Kraft des 3ten Artikels der Convention von 1741 die Unterthanen Sr. Allerchristlichsten Majestät in der Stadt, dem Haven und dem Territorio von Wismar, mit Ausschließung aller übrigen Nationen, das Privilegium haben genießen sollen, für die Effecten und Waaren, welche sie mit ihren eigenen Schiffen dahin bringen würden, nur ¾ Procent von dem Werthe gedachter Effecten oder Waaren für alle Zoll- oder irgend andere Abgaben zu bezahlen, die gedachten Waaren möchten nun daselbst consumirt oder wieder ausgeführet werden, und zwar so, wie es selbst für die Unterthanen Sr. Schwedischen Majestät regulirt worden: und da man wahrgenommen, daß diese Concession wegen der Natur und Lage des Havens von Wismar auf keine Art den Zweck erfülle, den man sich von Seiten des Schwedischen Hofes vorgenommen hatte: So geben Se. Schwedische Majestät Ihre Einwilligung, an die Stelle der gedachten mit dem Haven von Wismar verbundenen Freyheiten, die Niederlagsfreyheit (Liberté d'entrepot) in dem Haven von Gothenburg unter folgenden Clauseln und Bedingungen zu etabliren:

IV. Die Unterthanen Sr. Allerchristlichsten Majestät sollen auf immer das Recht haben, in dem Haven von Gothenburg, an dem dazu bestimmenden Orte und mit gehöriger Vorsicht, alle Lebensmittel, Produkte und Waaren, aus Frankreich oder aus dessen Amerikanischen Kolonien, die auf Französische aus einem Französischen Haven kommende Schiffe geladen sind, niederzulegen, ohne daß sie wegen ihrer Einführung irgend einem Zolle oder Auflage unterworfen seyn können. Es soll ihnen freystehen, selbige wieder auszuführen, wenn es ihnen gut dünket, entweder mit ihren eigenen oder mit Schwedischen Schiffen, nach einer jeden andern Bestimmung, ohne daß wegen dieser Ausfuhr und Reexportation irgend einige Zollgebühren oder andere Abgaben von ihnen gefordert werden können, und in dem Fall der Einfuhr und der Wiederausfuhr sollen die Französischen Schiffe zu keinen stärkeren

keren Abgaben gehalten seyn, als zu denen, welche die Schwedischen Schiffe entrichten.

V. Da gedachte Niederlage keine andere Bestimmung hat, als den Französischen Handelsleuten den Debit ihrer Lebensmittel und Waaren in den Staaten Sr. Schwedischen Majestät oder in den Staaten der übrigen Nordischen Mächte zu erleichtern; so sollen die Sachen, welche man daselbst niederlegen wird, beständig als solche angesehen werden, die sich am Bord derer Schiffe befinden, welche selbige dahin gebracht haben. Folglich können sie keiner Visitation bis auf den Augenblick unterworfen seyn, da man sie aus der gedachten Niederlage wieder wegführen wollte, um sie in das Königreich Schweden einzuführen.

VI. Die Waaren und Lebensmittel, welche man von dieser Niederlage ins Königreich Schweden führen wird, sollen an Ort und Stelle, oder auf dem ersten Zollamt dieses Reichs, wo sie sich zeigen werden, alle und jede dieselben Abgaben entrichten, welche jetzt auf selbige etablirt sind, oder die es in der Folge noch seyn könnten, auf eben die Art und eben so viel, als sie würden haben entrichten müssen, wenn sie grade in das gedachte Reich würden eingeführt seyn, ohne die Niederlage von Gothenburg zu paßiren.

VII. Der Allerchristlichste König wird die genauesten Befehle geben, daß diejenigen seiner Unterthanen, welche von der gedachten Niederlage profitiren wollen, sich aller strafbaren Praktiken enhalten, entweder durch Mißbrauch der Freyheit, um ihre Waaren durch Defraudation ins Königreich Schweden einzubringen, oder durch Begünstigung unerlaubter Manoeuvres von Seiten Schwedischer Unterthanen, oder der Fremden, welche den Haven von Gothenburg besuchen.

VIII. Zur Wiedervergeltung der aus der zu Gothenburg errichteten Niederlage entspringenden Vortheile für die Französische Handlung und Schiffahrt, cedirt der Allerchristlichste König dem Könige und der Krone Schweden auf immer, zum

III. Da Kraft des 3ten Artikels der Convention [illegible] die Unterthanen Sr. Allerchristlichsten Majestät in der Stadt, dem Haven und dem Territorio von Wismar, mit Ausschließung aller übrigen Nationen, das Privilegium haben genießen sollen, für die Effecten und Waaren, welche sie mit ihren eigenen Schiffen dahin bringen würden, nur ½ Procent von dem Werthe gedachter Effecten oder Waaren für alle Zoll- oder irgend andere Abgaben zu bezahlen, die gedachten Waaren möchten nun daselbst consumirt oder wieder ausgeführt werden, und zwar so, wie es selbst für die Unterthanen Sr. Schwedischen Majestät regulirt worden: und da man wahrgenommen, daß diese Conceßion wegen der Natur und Lage des Havens von Wismar auf keine Art den Zweck erfülle, den man sich von Seiten des Schwedischen Hofes vorgenommen hatte: So geben Se. Schwedische Majestät Ihre Einwilligung, an die Stelle der gedachten mit dem Haven von Wismar verbundenen Freyheiten, die Niederlagsfreyheit (Liberté d'entrepot) in dem Haven von Gothenburg unter folgenden Clauseln und Bedingungen zu etabliren:

IV. Die Unterthanen Sr. Allerchristlichsten Majestät sollen auf immer das Recht haben, in dem Haven von Gothenburg, an dem dazu bestimmenden Orte und mit gehöriger Vorsicht, alle Lebensmittel, Produkte und Waaren, aus Frankreich oder aus dessen Amerikanischen Kolonien, die auf Französische aus einem Französischen Haven kommende Schiffe geladen sind, niederzulegen, ohne daß sie wegen ihrer Einführung irgend einem Zolle oder Auflage unterworfen seyn können. Es soll ihnen freystehen, selbige wieder auszuführen, wenn es ihnen gut dünket, entweder mit ihren eigenen oder mit Schwedischen Schiffen, nach einer jeden andern Bestimmung, ohne daß wegen dieser Ausfuhr und Reexportation irgend einige Zollgebühren oder andere Abgaben von ihnen gefordert werden können, und in dem Fall der Einfuhr und der Wiederausfuhr sollen die Französischen Schiffe zu keinen stärkeren

keren Abgaben gehalten seyn, als zu denen, welche die Schwedischen Schiffe entrichten.

V. Da gedachte Niederlage keine andere Bestimmung hat, als den Französischen Handelsleuten den Debit ihrer Lebensmittel und Waaren in den Staaten Sr. Schwedischen Majestät oder in den Staaten der übrigen Nordischen Mächte zu erleichtern; so sollen die Sachen, welche man daselbst niederlegen wird, beständig als solche angesehen werden, die sich am Bord derer Schiffe befinden, welche selbige dahin gebracht haben. Folglich können sie keiner Visitation bis auf den Augenblick unterworfen seyn, da man sie aus der gedachten Niederlage wieder wegführen wollte, um sie in das Königreich Schweden einzuführen.

VI. Die Waaren und Lebensmittel, welche man von dieser Niederlage ins Königreich Schweden führen wird, sollen an Ort und Stelle, oder auf dem ersten Zollamt dieses Reichs, wo sie sich zeigen werden, alle und jede dieselben Abgaben entrichten, welche jetzt auf selbige etablirt sind, oder die es in der Folge noch seyn könnten, auf eben die Art und eben so viel, als sie würden haben entrichten müssen, wenn sie grade in das gedachte Reich würden eingeführt seyn, ohne die Niederlage von Gothenburg zu paßiren.

VII. Der Allerchristlichste König wird die genauesten Befehle geben, daß diejenigen seiner Unterthanen, welche von der gedachten Niederlage profitiren wollen, sich aller strafbaren Praktiken enhalten, entweder durch Mißbrauch der Freyheit, um ihre Waaren durch Defraudation ins Königreich Schweden einzubringen, oder durch Begünstigung unerlaubter Manoeuvres von Seiten Schwedischer Unterthanen, oder der Fremden, welche den Haven von Gothenburg besuchen.

VIII. Zur Wiedervergeltung der aus der zu Gothenburg errichteten Niederlage entspringenden Vortheile für die Französische Handlung und Schiffahrt, cedirt der Allerchristlichste König dem Könige und der Krone Schweden auf immer, zum

 völligen

völligen Eigenthum und Souverainität die Insel St. Barthelemi in Westindien, mit allen Ländern, Meeren, Häfen, Rheden und Bayen, die davon abhängen, auch alle darauf befindliche errichtete Gebäude, mit der Souverainität, Eigenthum, Besitz, und allen durch Tractaten oder sonst erworbenen Rechten, welche der Allerchristlichste König und die Krone Frankreich bisher auf gedachte Insel, ihre Einwohner und ihre Dependenzien gehabt haben, welches alles ohne Einschränkung und Rückhalt dem König und der Krone Schweden abgetreten wird.

IX. Die gegenwärtige Cession soll den Eigenthums- oder Besitzungsrechten der Französischen oder anderer Einwohner, die bisher Unterthanen des Allerchristlichsten Königs auf gedachter Insel gewesen, nicht nachtheilig seyn. Sie sollen selbige unter Schwedischer Souverainität nach den auf der Insel gebräuchlichen Gesetzen und Gewohnheiten behalten, ohne daß ihnen unter dem Vorwand der veränderten Herrschaft Unruhe oder Schaden an ihren Gütern oder Rechten verursacht werden könne.

X. Se. Schwedische Majestät versprechen den Einwohnern von St. Barthelemi auf immer die uneingeschränkteste Freyheit der Katholischen Religion, und den Schutz der Ausübung derselben.

XI. Die Französischen Einwohner oder andere, welche Unterthanen des Allerchristlichsten Königs zu St. Barthelemi gewesen, und ihre Nachkommen, sollen zu jeder Zeit mit völliger Sicherheit sich nach solchen Oertern der Königlichen Herrschaft begeben können, als ihnen gut dünken wird. Sie sollen deshalb ihre Effecten verkaufen, wegbringen rc. können, ohne irgend eine Abgabe deswegen zu bezahlen. Der Fall der Schulden und Criminalprocesses ist hiervon ausgenommen.

XII. Die Uebergabe der Insel St. Barthelemi an die Person, welche der König von Schweden dazu ernennen wird, soll

soll 4 Monat nach Auswechselung der Ratification dieser gegenwärtigen Convention geschehen.

XIII. Die oberwähnten Artikel sollen als ein Supplement und als eine Erklärung der Convention vom 25sten April 1741 angesehen, und deshalb Wort für Wort in den Schiffahrts- und Handlungstractat eingerückt werden, welcher zwischen gedachten Majestäten geschlossen werden soll. Unterdessen werden sie gleich nach der Auswechselung der Ratification zum Vortheil der beyderseitigen Unterthanen in Ausübung gebracht werden.

XIV. Die gegenwärtige Convention soll ratificirt, und die Auswechselung der Ratificationen soll 6 Wochen nach der Unterzeichnung, oder wo möglich noch eher geschehen.

Die Nachricht von dem Vorfalle auf der Schelde wider die Kaiserlichen Schiffe hat in Paris eine nachtheilige Wirkung auf die öffentlichen Fonds gehabt; die Actien der Indischen Kompagnie fielen von 2105 schnell bis auf 2030 herunter, und die andern Effecten nach Verhältnis. Dieß beweist wenigstens; daß das Französische Publikum glaubt: Frankreich könne nicht gleichgültig bei einem Kriege, zwischen dem Kaiser und den vereinigten Niederlanden, bleiben. Der Graf von Choiseul-Gouffier ist, als Französischer Ambassadeur bei der Pforte, in Konstantinopel angekommen: er ist ein sehr einsichtsvoller Mann und geschikter Unterhändler, welcher bei den iezigen kritischen Zeiten Gelegenheit haben wird, von seinen Talenten Gebrauch zu machen. — Am 6ten November trat der Prinz Heinrich von Preussen seine Rückreise aus Frankreich an.

## Rußland.

Der, nach dem 5ten Art. des im vorigen Stück mitgetheilten Tractats zwischen Rußland und Georgien in Petersburg zu erwartende Resident des Zaren Heraklius, kam daselbst im September an, und hat zwei Söhne dieses Prinzen bei sich; wovon der älteste schon Oberster in Russischen Diensten

sichern, daß weder in den Schwedischen Häfen, noch an den Grenzen irgend eine Kriegsrüstung gemacht werde, noch gemacht worden sey, daß man keine Truppen in Schonen zusammen zieht, und daß man zu Carlskrona keine andere Magazine errichtet, als solche, die zufolge des neuen Regiments, zur Unterhaltung der Marine bestimt sind. Ich muß ihnen aber mit derjenigen Freymüthigkeit, welche das erhabene und freundschaftliche Verfahren Ihrer Souveraine erfodert, nicht verheelen, daß des Königs Majestät dasjenige thut, was eine weise und wachsame Regierung jederzeit nothwendig macht. Der König giebt seinem Militair und Vertheidigungssysteme eine solche Einrichtung und Verfassung, die es auf einen soliden Fuß setzen und erhalten sollen."

„Seine Flotte war in schlechten Umständen, er sezt sie auf einen reellen, und zugleich ökonomischen Fuß; die Grenzplätze in Schonen waren in Verfall gerathen: er hatte ihre Wiederherstellung befohlen. Seine Artillerie lag in der Hauptstadt in Verwahrung: jezt ist sie hier unnütz, da der König von der Freundschaft der Kaiserin versichert ist, und er läßt sie also in die Grenzplätze vertheilen, zu deren Vertheidigung sie gehört, und die die natürlichsten Niederlagen derselben sind."

„Das ist alles, M. H., was geschehen ist, ohne Geheimniß, ganz öffentlich und vor den Augen des Publikums. Die starke Landmacht, die man, dem Vorgeben nach, in Schonen hatte zusammen rücken lassen, beläuft sich auf 2000 Mann, welche bey den Arbeiten zu Christinastadt und Landskrona vertheilt sind. Solche Vorkehrungen zeigen nicht im geringsten feindliche Absichten an, sondern vielmehr friedliche Maasregeln, die zur Erhaltung der Ruhe, welche die Regierung des Königs seinem Volke, so werth gemacht hat, abzielen?"

„Ich habe übrigens die Ehre, sie zu versichern, daß Se. Majestät von den wiederholten Merkmahlen, die Höchstdieselben von der Freundschaft Ihro Majest. der Kaiserin beständig erhalten haben, gerührt, und nur von dem Verlangen beseelet sind, derselben wesentliche Proben von seiner Freundschaft zu geben, und daß sie das gute Vernehmen, welches zwischen Denenselben, und Dero erhabenen Souveraine besteht, für den glücklichsten und glorreichsten Charakter Ihrer Regierung halten."

„Eben diese Versicherungen hat der König von Schweden gleich nach seiner Rückkunft gegen die Kaiserin eigenhändig wiederholet; durch die Erklärung: es sey niemal Seine (des Königs) Absicht gewesen, irgend etwas zu unternehmen, so das Interesse von Rußland beeinträchtigen, und das Einverständniß mit Dänemark stören konnte; daß es Sr. Majestät leid thue, daß man Allerhöchst derselben feindseelige Absichten zuschreibe, und Ihre aufrichtige und anhaltende Freundschaft gegen die Kaiserin von Rußland in Zweifel ziehe. Des Königs Verbindung mit Frankreich, und der darauf gegründete Vertrag habe keinen anderen Endzweck, als Sr. Maj. eigenen Nutzen, und das Wohl Ihrer Unterthanen, das der König auf alle Weise zu befördern sich berechtiget und verpflichtet halte, wenn, wie in dem gegenwärtigen Falle, das Beste eines Dritten darunter nicht litte. Im Fall Ihro Russ. Kaiserl. Majestät nicht genugsam von der Aufrichtigkeit der Gesinnungen des Königs überzeugt wäre, so erbieten sich Se. Majestät in einer persönlichen Zusammenkunft J. M. mündlich davon zu versichern ꝛc."

Auf diesen Antrag hat sich das Gerücht einer dem Könige bevorstehenden Reise nach Petersburg verbreitet, von der man nunmehr vernimt, daß sie nach der von Seiten Rußlands dem Könige gemachten freundschaftlichen Gegenerklärung nicht Statt haben werde. — Ein Oesterreichisches öffentliches Blatt sagt: „daß die vorgehabte Reise des Königs von Schweden nach Petersburg nicht vor sich gehen werde, indem das Russische Ministerium erklärt habe; daß, da der mit Frankreich geschlossene Tractat, wegen des Hafens von Gothenburg, selbst gegen Schweden rede, alle Freundschaftsversicherungen dieser Macht unnütz, und daher auch der Antrag einer persönlichen Zusammenkunft mit der Kaiserin zur Unzeit angebracht sey." — Man siehet wenigstens hieraus, da diese Blätter unter öffentlicher Censur stehen, was jener Traktat hier und da für Wirkungen hervorbringt. Die neue Niederlassung der Franzosen auf Candia, am Schwarzen Meere, und nun der feste Fuß den sie auf den Schwedischen Küsten, im Angesicht der Russischen Häfen fassen, mag allerdings dem Petersburger Hofe nicht gleichgültig seyn.

## Großbritannien.

Herr Pitt hat als Minister ietzt alle mögliche Klugheit nöthig, um die Angelegenheiten der Monarchie, die so sehr ver-

verschuldet ist, gehörig zu lenken, und das iezige Ministerium in seinem Ansehen zu erhalten. Der Tractat zwischen Frankreich und Schweden giebt auch in Engelland den sogenanten Patrioten mancherlei Anlas zu murren: H. Pitt hat diese Verbindung hintertreiben können und sollen. Denn bey einem bevorstehenden Kriege zwischen Engeland und Frankreich, wird Frankreich unter Schwedischer Flagge sichere Handlung treiben, und seine Westindischen Produkte ohne Convoy nach Europa senden können. Ein Schlag wie der gegen Eustaz, ist wider Schweden alsdenn nicht so leicht als gegen Holland zu wagen; da man dergleichen Angriffe wider diese Krone nicht wird thun dürfen. Unter solchen Umständen fallen die öffentlichen Fonds, wozu das noch sehr beiträgt: daß die neuen Taxen fast durchgehends weniger eintragen als man erwartet hat. Dieß verursacht zunehmendes Mißtrauen gegen den Nationalcredit. — Wider die Schleichhändler sind nunmehr die geschärfteſten Befehle bekannt gemacht worden; und die, welche mit den Waffen in der Hand zu Gefangenen gemacht worden, sollen als Seeräuber vor Gericht behandelt werden.— In den Häfen Grosbritanniens bauet man iezt aufs eifrigste; es liegen auf dem Stapel 1 Schif von 110 Kanonen: 2 von 100; 2 von 98; 5 von 90; 6 von 74; und eines von 50 Kanonen, nebst verschiedenen andern von geringern Range.

Ireland.

Der grosse Kongreß der Freywilligen und Unruhigen in Ireland ist noch nicht, nach ihren Wünschen, ganz zu Stande gekommen. Der Advocat des Königs hatte den Sherifs der Stadt Dublin schriftlich verboten, sich zu Mitgliedern des Kongresses wählen zu lassen, welcher Befehl die gehörige Würkung hatte, dem Officianten des Königs aber beynahe die Ehre des Betheerens zugezogen hätte, wenn ihn nicht sein schnelles Pferd gerettet hätte. Indessen haben die Dubliner fünf andere Deputirte für den Congres gewählt. Die Freywilligen von Belfast haben auch dem Herrn Pitt eine Bittschrift übersendet, in welcher sie mit starken Ausdrücken um die Aufhebung des iezigen Irelándischen Parlaments bitten: Hr. Pitt hat aber abgeschlagen, die Bittschrift dem Könige zu überreichen, wodurch dieser Minister wieder von seiner Popularität verliehren wird, die wegen der neuen Theetaxe schon sehr gelitten hat. Ein Anfang zur guten

Hof-

seiner Unternehmung der Eifersucht der Officiere, Ungehorsam der Truppen beyzumessen. Die Algie- dergleichen Zufälle nur hochmüthiger, kreuzen Spanier mit neuem Eifer, und thun ihrer Hand- n Schaden: so daß die Spanische Flotte im n sechs Divisionen in verschiedenen Gegenden zur der Küsten und Handlung kreuzen muste. Die in- nomie dieses Reichs verbessert sich übrigens; und at man mehr Aufmerksamkeit auf Manufakturen, Ackerbau rc. gewendet, wobey der Prinz von Astu- ers mitwürkt: man ziehet so gar französische Sei- nten ins Reich, um Strümpfe und Zeuge im Lan- gen zu lassen, die man sonst aus Frankreich zog.

Deutschland.

Hildesheimischen, Paderbornschen und Corvey- die kleinen Feyer- und Aposteltage auf die Sonn- gt, und dadurch manche Gelegenheiten zum Müs- nd Ausschweifungen abgeschnitten worden — Der t von Cöln wurde als Bischof von Münster am r zu Münster feierlich intronisirt; und ging nach nener Huldigung nach Bonn zurück. —

Herzog von Curland reisete im Anfang des Octobers n nach Wartenberg in Schlesien ab, alwo sich der- ge Zeit aufhalten wird, wie die Anstalten, welche troffen werden, erwarten lassen.

em Etatsjahr von 1784 bis 85. hat der König Landesväterlich Wohlthaten in seinen Provinzen t. Der Kittelmark 270, 395 Reichsthaler; der 5,000; der Neumark 159,500; dem Herzogthum 239,470. Ostpreussen 6000; Westpreussen 678,425; 1,726; Magdeburg 60,600; Ostfriesland 2,000; Tecklenburg 3,000; zusammen 1 Million 583,116 hne ansehnliche Summen, welche Schlesien bekom- Von obigen Summen wurde zum Besten der Ma- verwendet 89,660 Rthlr., zur Ersetzung des Was- zu Cleve, Magdeburg, in der Altmark, Neumark, haler; zum Bau der Festung bey Graudenz 384,000; verschiedener Kirchen 14,800 Thaler rc. Der Sei- in diesem Jahre sehr einträglich gewesen; und da im ahre bis zu 11,000 Pfund Seide gewonnen worden, Einsamlung dieses Jahres noch reichlicher gewesen.

Auch

## XIV. Handlungsnachrichten.

Ein auserordentlich wütender Orkan hat in Jamaika sehr grose Verwüstungen angerichtet und den beträchtlichsten Schaden gethan. Eine Menge beladene Schiffe gingen hierbei zu Grunde, die mit den Produkten dieser Insel, welche in diesem Jahre eine sehr reiche Ernte gehabt hatte, beladen waren. Da hierbei besonders viel Caffee zu Grunde gegangen ist, so kan das Einfluß auf den Preis desselben haben.

Der schöne Kanal im Holsteinschen (s. das vorige Stück des Portef. S. 474) ist am 18. Octob. eröfnet worden, und es sind schon wirklich Schiffe durchgegangen. Dieser sehenswürdige Kanal zeichnet sich durch solide Bauart aus.

Am 1. Oct. ist in Neapel ein Edikt bekant gemacht worden, welches die Freiheiten, Stapelgerechtigkeit und Privilegien des Hafens von Messina wieder herstellt; und wodurch der König den Fremden, welche sich des Handels wegen daselbst sezen wollen, von welcher Nation und Religion sie auch seyn mögen, grose Freiheiten ertheilt. Dies alles muß Messina, welches bis iezt sehr unter dem Druck der Regierung seufzte, zu einer reichen und bevolkerten Stadt machen. Von dem Handel auf Sicilien und in Messina haben wir weitläuftige Nachrichten im 5ten St. des Portef. Jahrgang 1783, S. 595 u. w. gegeben.

Nach den lezten Nachrichten ist die Weinlese in den Gegenden von Presburg bei weitem nicht so gesegnet, als im vorigen Jahre ausgefallen, und an manchen Orten ist nicht der zehnte Theil geerntet worden. Allein in Oberungarn, und im Tokayergebürge ist die Ernte reichlicher, wenn auch nicht überflüßig gewesen, und der Wein ist von einer ganz besondern Güte.

In Cephalonien sind grosse Verwüstungen durch Erdbeben geschehen: so auch in Zante: dies kan Einfluß auf den Preis der Corinthen haben, die wahrscheinlich steigen werden.

## XV. Litterärisches Intelligenzblatt.

Heinatz Handbuch. Dritter Theil, welcher die allgemeine Weltgeschichte nach Schröckhs Plan und Faden enthält. Ausgefertigt von J. H. Schulze. Berlin 1784. Der Verleger dieses Buchs ist durch die Auffoderung in dem Hamb. Correspondenten bewogen worden, denen, die 6 Exemplare von demselben nehmen das 7te obenein zu geben. Ueber den Werth und die Brauchbarkeit dieses Werks haben mehrere gelehrte Zeitungen

tungen

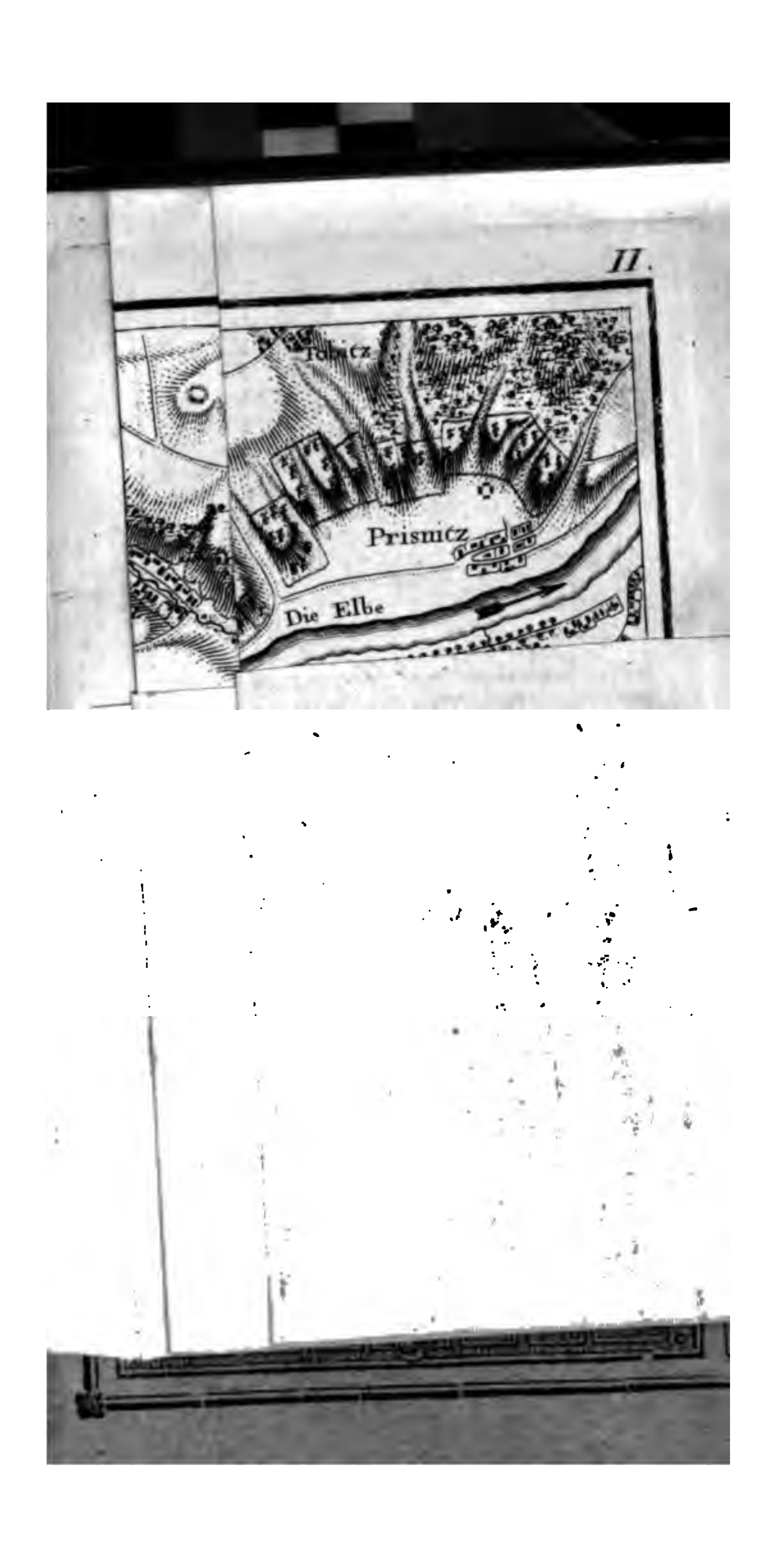
tungen entschieden. Man findet hier Alles, was Schröckhs Werk enthält, aber viel gedrängter, und in dem kraftvollsten Style. Die eingestreuten Reflexionen beweisen den philosophischen Geist des Verfassers eben so, wie die glückliche Auswahl der Begebenheiten seinen Geschmack. Wir empfehlen es zur Lectüre der Damen und Herren ꝛc. Auch zur Grundlage bey privat- oder öffentlichem Unterrichte wird man dies Buch brauchbarer finden, als jedes andre, bisher in diesem Fach erschienene. Noch dient zur Anzeige, daß dieses Buch auch unter dem Titel: Handbuch der allgem. Weltgeschichte für Ungelehrte, zu haben ist. Der erste enthält, wie bekant, eine Anweisung zur Verfertigung allerley schriftl. Aufsätze, der andre ein Rechenbuch. Der vierte, der schon unter der Presse ist, wird ein Handbuch der Geographie enthalten. Dieser dritte, der über 2 Alphabete stark ist, wird für den mäßigen Preis von 1 Rthl. 8 Gr. verkauft, weil man dadurch dies nützliche Buch in desto mehr Hände zu bringen wünscht.

Arnold Wever.

## Nachricht.

Von dem Dictionnaire françois-allemand & allemand-françois, à l'usage des deux Nations, rédigé par une Société de gens de lettres. Seconde édition, augmentée de plusieurs articles revus par le Professeur de la Veaux, wovon jetzt der erste Theil erschienen ist, wird bey dem Buchhändler Arnold Wever in Berlin gegen Weinachten der zweite Theil herauskommen. Bis dahin nimt die Handlung noch 3 Rthl 18 Gr. Pränumerat ein an. Nach Verfließung dieses Termins aber kann es, da beide Bände an 7 Alphab. betragen, nicht unter 4 Rthl. 12 Gr. gelassen werden. Die schnell vergriffene erste Aufl. die bereits seit 2 Jahren fehlt, macht es völlig überflüßig zum Lobe dieses Werks etwas zu sagen. Nur so viel: bei dieser neuen Aufl. hat es sehr beträchtl. Vermehrungen und Zusätze erhalten: die Gesellschaft deutscher Gelehrten hat es an der äußersten Mühe nicht fehlen lassen, etwas in dieser Art Vollkommneres zu liefern, um diesem Werke den Vorrang vor allen bisher in Deutschland erschienenen franz. Wörterbüchern zu verschaffen. Hr. Prof de la Veaux hat endlich ihm durch seine rühmlichst bekante kritische Feile den möglichsten Grad der Güte zu geben gewußt. Die Liebhaber der franz. Sprache können sich hiervon durch den 1sten Th. überzeugen, der ihnen gegen Zahlung von 3 Rthl. 18 Gr. von den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands wird ausgeliefert werden.

---


II.
Prismicz
Die Elbe


STANFORD LIBRARIES



# Historisches
# Portefeuille.

Zur Kenntniß
der
egenwärtigen und vergangenen
Zeit.

Zwölftes Stück, December 1784.

Wien, Breslau, Leipzig, Berlin
Hamburg.



Von diesem Portefeuille wird monatlich ein Stück von 7 bis 8 Bogen erscheinen. Jedes Stück wird mit einem Kupferstich eines Regenten, Prinzen, oder Kriegshelden, Gelehrten rc. rc. geziert seyn. Auch Landkarten zur Erläuterung der jetzigen Geschichte, soll das Portefeuille liefern, so oft es nöthig und thunlich ist. Landkarten und Plane, die sich entweder durch Neuheit, oder durch Wahl, Zusammenstellung und Brauchbarkeit, zur Uebersicht und Beurtheilung jetziger merkwürdiger Begebenheiten oder Entdeckungen empfehlen werden.

Das halbe Jahr, welches immer einen Band ausmachen wird, kostet 2 Thlr. oder das Stück 8 gr.

Wir werden dafür sorgen: daß das Portefeuille, mit Ende jedes Monats in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands sey. Vorzügliche Niederlagen davon sind: in der Orellschen Buchhandlung in Zürch; in den Buchhandlungen der Herren Rudolph Gräffer in Wien; Johann Ludewig Brönner in Frankfurt am Mayn; Johann Samuel Heinsius, in Leipzig; in Dresden in der Walterschen Hofbuchhandlung; in Halle beym Herrn Kriegsrath und Postdirector Madeweis; in Berlin bey Herrn Arnold Wever, Buchhändler; in der Heroldschen Buchhandlung in Hamburg; und für Preussen beym Herrn Postsecretär Reichel in Königsberg.

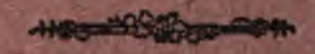
Die

ie etwanige Beyträge bitten wir, unter der
rift: „Ans historische Portefeuille" versie-
an die Weversche Buchhandlung in Berlin,
Straußische in Frankfurt an der Oder, und
Heroldsche in Hamburg zu senden.

---

a von verschiedenen Orten her der Wunsch
ert worden, daß der in der Ankündigung vom
März dieses Jahres auf den letzten November
mte Termin, zur Einsendung der Preisschrif-
ber den ersten Theil des Entwurfs zum allge-
n Gesetzbuch ꝛc. etwas weiter hinaus gesetzt
en möchte; indem der Umfang und die Wichtig-
er darin abgehandelten Materien, zu der ver-
en genauen und gründlichen Prüfung derselben,
Zeit erfordre, als, besonders Geschäfts Män-
innerhalb einiger Monate dazu abmüßigen kön-
so wird dem Publiko hierdurch bekannt gemacht,
ener Termin bis zum Ablauf des künftigen May-
ats verlängert worden, und also die Preis-Schrif-
is zum letzten May 1785 angenommen werden
. Der zweyte Theil des Entwurfs wird in
ächsten Leipziger Neujahrs-Messe ans Licht tre-
Berlin, den 10ten October, 1784.

v. Carmer.



# Innhalt des zwölften Stücks.



Kupferstiche.





[redacted]




ГРАФЪ ГРИГОРІЙ ГРИГОРІЕВИЧЪ ОРЛОВЪ РИМСКІЯ ИМПЕРІИ КНЯЗЬ.
РОССІЯ ТАКОВЫХЪ СЫНОВЪ ВЪ СЕБѢ ИМѢЕТЪ.
ЗА ИЗБАВЛЕНІЕ МОСКВЫ ОТЪ

# Historisches Portefeuille.

Auf das Jahr 1784, zwölftes Stück; Monat December.

## I. Gedanken über die, in den Nordischen Reichen so berühmte Calmarische Union*).

Ein nicht ganz unbedeutender Dänischer Schriftsteller schreibt, nachdem er die Puncte dieser so berühmten Union, welche noch dazu die Nordische Semiramis gestiftet, seinen Lesern dargeleget hat. —

„Diese

*) Die Calmarische Union, wurde zu Calmar 1397 unter der berühmten Königin Margaretha errichtet. welche von ihrem Vater, König Woldemar III, nach Absterben ihres Sohnes, das Königreich Dänemark, und von ihrem Gemahl Haquinus VI, das Königreich Norwegen besaß, und 1388 zur Königin von Schweden erwählt wurde: 1437 wurde diese Vereinigung durch Grundgesetze noch fester versichert. Schweden, Dänemark und Norwegen sollten auf ewig unter Einem Oberhaupt vereinigt bleiben, und ein jedes Reich seine eigenen Gesetze, Freiheiten, Rechte und Oberste Staatsbediente

Ich habe mein Augenmerk auf drey Abtheilungen gerichtet. Und zwar betrachte ich erstlich die unseligen Folgen, so lange von den Dänischen Königen die Union in ihrer Kraft zu erhalten mit aller ihrer Macht, und dennoch immer vergeblich, ein Versuch nach dem andern angestellet worden ist.

Ich betrachte, wie es in den Nordischen Reichen ausgesehen, als durch die Thronbesteigung Gustafs Wasa die Union wieder herzustellen nicht mehr gedacht werden konnte.

Meine dritte Betrachtung soll den Endzweck haben, zu untersuchen, welches Reich, Schweden oder Dänemark bey den vielen bis 1720 mit einander geführten Kriegen ein besonderes Uebergewicht, und wenn? über das andere erhalten habe, und wie etwa in der itzigen Lage, die Staatsbilanze beyder Reiche seyn möchte. Ich werde dabey einen Zeitpunct anzuführen mich bemühen, der, wenn er nicht eines Theils durch die Eifersucht zweyer muthigen Könige wäre versäumt worden, dem Hause Oesterreich äußerst gefährlich und dem ganzen Römischen Deutschen Reich hätte fürchterlich werden, und die ganze Macht der ersten Gothen, als sie sich das hochmüthige Rom unterwarfen, wieder herstellen können.

Was übrigens bey der itzigen Lage von Europa zu wünschen wäre, davon will ich einen erlauchten und äußerst patriotischen Musageten, dessen Gedan-

ken, ob sie schon vielleicht nicht sonderlich bekannt geworden seyn mögen, mir immer unvergeßlich geblieben sind, statt meiner reden lassen, und ein aus den Träumen des Grafen von Gabalis geschöpfter Gedanke, oder mit ihm zu reden, Orakelspruch mag den Gelehrten, was ich, mit dieser mystischen Sprache, schade, daß ich das Buch Chevilloc, um welches ich mich sehr bemühet, noch nicht habe erhalten können, eigentlich verstanden habe, etwas zu errathen geben.

Daß die Calmarische Union zu Stande zu bringen, immer besonders in jenen Zeiten, da sie errichtet worden, ein Meisterstück einer gesunden Staatskunst gewesen sey, kann gar nicht geleugnet werden. Allein es fehlten diesen und den folgenden Zeiten, was Plato das Glück der Reiche nennet. Wenn nämlich durch die Güte des Schicksals, bey der unabhängigen Gewalt, die Weltweisheit mit dem Gegenstand, welcher den Thron bekleidet, vereiniget sey. Von diesem wahren und großen Satz giebt unser Jahrhundert mehr als ein Beyspiel. Allein der Denkungsart jener vergangenen Jahrhunderte war dieses Glück, ganze Völker glücklich und groß zu machen, noch nicht bescheeret. Margaretha, die Schwarze, war nicht Catharina die Große. Schon sie, sah Schweden mehr wie eine eroberte Provinz, als ein sich ihr freywillig unterworfenes Reich, welches die Vereinigung mit den zwey andern Kronen bewandten Umständen nach wieder aufzuheben, die

Macht

Macht hatte, an. Margaretha begegnete den Schweden schon hart, vertrauete den Dänen die Aemter und Schlösser des Reichs, legte neue Contributionen auf die Unterthanen; nahm die erhobenen Schätze mit nach Dänemark, und achtete im geringsten nicht auf die Klagen ihrer neuen Kinder; sie drückte die vornehmsten Familien, die Abilgaards, Limbecke und Beggerne. Viel zu frühe Schritte, statt der Nation liebreich zu begegnen, Schritte, sie statt Gehorsam, nur misvergnügt zu machen.

Eine andere Ursache, daß die Bande dieser Union nie recht fest zugezogen worden sind, war auch die, daß ihr Nachfolger Erich der Pommer schon kein Eingeborner der drey Kronen war. Dieser brachte, statt daß Margaretha Dänen in das Reich gezogen, auch seine Landesleute über jene mit nach Schweden. Erich wurde indessen 1397 zu Calmar von allen drey Reichsständen, als König gekrönet und angenommen. Statt aber ein genaues Augenmerk auf die kaum drey vereinigte Reiche und ihre festere Verbindung zu haben, verließ er dieselbe und reiste ohne einigen Endzweck nach Jerusalem, kam endlich wieder nach Pommern, und seine in Schweden gelassene Pommern fuhren, wie es immer geschiehet, fort, durch allerley Gewaltthätigkeiten, die Schweden zu erbittern. Er forderte von den Landgütern eine beständige Contribution, darüber klagten die Dalekerls. Man hörte sie nicht, und sie rebellirten 1433. War Erich bey den Schweden verhaßt, so machte er es

nicht besser mit den Dänen. Beyde Nationen waren seiner müde, und dennoch giengen sie das Königl. Geblüt nicht vorbey, sondern setzten 1438 seiner Schwester Sohn, Christoph III. aus Bayern, als ihren König auf den Thron.

Christoph III. besaß mehr Staatsklugheit als Erich oder Heinrich. Er merkte, daß sowohl die Schweden als die Dänen mit den häufigen Deutschen, welche nach und nach in das Reich kamen, unzufrieden waren. Er dankte daher alle Fremde auf einmal ab. Zum Unglück für die unirten Reiche aber riß, diesen guten König, welcher allem Vermuthen nach, die Bande der Union mehr befestiget haben würde, der Tod in seinen besten Jahren und vortreflichen Anschlägen ohne Erben von dieser Welt.

Mit den Königen Dänemarks aus dem Oldenburgischen Stamm erhielten also die Nordischen Reiche wieder Könige aus der dritten Deutschen Provinz.

Die Schweden aber glaubten, allem Vermuthen nach, mit Verlöschung des Stammes der Margaretha nicht mehr an die Calmarische Union gebunden zu seyn. In wie weit sie recht oder unrecht dachten, will ich hier nicht untersuchen, genug sie wählten sich 1448 einen König aus ihrem Volke.

Christian I, König von Dänemark, hatte aber eben so wenig unrecht, wenn er die Union wieder her-

herzustellen, alle mögliche Mittel anwendete. Er wurde auch 1457 zu Upsal als König von Schweden gekrönet; und was noch mehr, die Schweden huldigten noch dazu 1458 seinem Prinzen Johann. Im Jahr 1463 aber, fielen sie schon wieder ab. Warum? Weil Christian eben so, wie Margaretha und Erich zu Werke gegangen waren, auch diesen ganz unrechten Weg einschlug. Er sah Schweden als eine eroberte Provinz an, führte ungewöhnliche Schatzungen ein, unterdrückte den Adel, und was in diesen Zeiten, wie es noch gefährlich ist, das gefährlichste Unternehmen in diesen Reichen war, er hatte den Muth, die Geistlichkeit zu beleidigen.

Johann that vieles, die Union zu ihrer völligen und wirklichen Stärke zu bringen, und da es ihm die Sache wirklich zu vollführen, dennoch mislang, so war es kein Wunder, wenn sein Nachfolger durch sein despotisches Betragen, welches den Nordischen Völkern gar nicht angemessen zu seyn scheinet, vollends alles verdarb.

Wenn man dem von Holberg, wie es doch billig ist, völligen Glauben zustellen kann, so herrschten unter Johannis Regierung keine Ausländer, sondern die Eingebornen des Landes mit ihm, vielleicht aber nur in Dänemark und nicht also in Schweden; so bleibet der schädliche Staatsfehler, welcher nothwendig den uniirten Reichen keine Dauer versprechen konnte, noch immer der Schaden des Staats-

körpers. Genug. Von der Regierung Johannis schreibet von Holberg, Tom. II. pag. 11. also: „Die Nation ist niemals mehr Dänisch gewesen, als unter dem König Johann I, denn man hörte am Hofe keine andere als die Landessprache, man sah nichts anders als Gebräuche und Sitte des Landes, und man besetzte die Aemter mit keinen andern als gebornen Dänen, daher kam es, daß das Reich unter keiner Regierung mit geschicktern Staatsmännern, mit größern Generalen und Seehelden versehen war, als woran kein Reich unter keiner Regierung Mangel haben kann, wenn die Regenten in des Königes Johannis Fußstapfen treten, die Eingebornen den Fremden vorziehen und die Landeskinder die Vortheile des Landes genießen lassen. Das erzählet uns der Herr von Holberg. Ueber diese Stelle aber zu commentiren überlasse ich, als meinem Endzweck nicht gemäß, geschicktern Geschichtsverständigen, weil ich nicht mehr bin als — Liebhaber.

Dieses alles nun angenommen, so scheinet es, wie ich schon oben den Zweifel gehabt habe, daß der König Johannes auch in Absicht des Schwedischen Reiches, diese große Staatsregel, wenn sie möglich gemacht werden kann, nicht beobachtet habe. Er wurde zwar 1497 und die Königin Christina 1499 gekrönet; allein man will doch wissen, daß als der König einen vornehmen Dänen gefragt habe,

be, ob auch bey der Krönung noch etwas fehle, dieser geantwortet habe, nichts, als bey aller Pracht, der Scharfrichter, welcher noch einigen unruhigen Schweden die Köpfe wegschmisse. Wieder ein Merkmal, daß man von Dänischer Seite Schweden beständig mehr, wie ein erobertes, als ein unirtes Reich ansah, und eben dadurch wurde alles verdorben.

Sobald daher der unglückliche Zug des Königs, welcher den Nachrichten des Herrn von Holbergs in Absicht der Generale wohl etwas widersprechen möchte; und seine Niederlage in Ditmarsen bekannt wurde; so drangen die Schweden, durch die Parthey Steno Sturens aufgebracht, sogleich auf einen Nachlaß der Contributionen, Abschaffung der Dänischen Bedienten, Bestrafung der Verbrecher und auf die Wiedergabe Gothlandes. Johannes versah es wieder, daß er nicht selbst im Reiche blieb, und nur seine Gemahlin mit so weniger Besatzung in dem Schloß zu Stockholm ließ, sich mit der Hochzeit seiner Tochter beschäftigte, und darüber sich von dem Winter überraschen ließ. Wie er mit der Flotte kam, war das Schloß zu Stockholm in den Händen der Misvergnügten und die Königin in dem Kloster Wadstena, und die Schweden wollten nicht das geringste von den Vorschlägen des Königs hören oder annehmen. Unter Anführung des Thronfolgers Christian, kam es zu Feindseligkeiten, und der König, obschon von beyden Nationen gerühmt, starb, ohne Schwe-

den, welches er vielleicht allein zu thun vermögend gewesen, beruhiget zu haben, 1513.

Von dem, von einigen Schriftstellern vertheidigten unschuldigen Tyrannen Christian II. vieles zu sagen, wäre hier überflüßig und meinem Zweck gar nicht angemessen. Genug. Man siehet offenbar, daß die Dänische Politik dieser Zeiten immer die war, die Schweden, durch welche Mittel es auch sey, als Provinzialen zu unterjochen. Christian II. schlug mit dem Schwerdt darein, der Gordische Knoten lößte sich aber zu seinem Unglück so auf, daß er darüber alle drey Reiche verlor, und durch die Thronbesteigung Gustafs Wasa die Calmarische Union auf ewig eine Chimäre wurde; und wenn sich nicht ganz außerordentliche Zufälle ereignen, auch bleiben wird.

Schweden und Dänemark mit Norwegen sind also von dieser Periode an, auf ewig getrennet. Eine zweyte Linie des Oldenburgischen Stammes besteiget mit Friedrich I. 1523 den Thron von Dänemark und Norwegen.

Friedrich I. findet nach einigen kleinen Versuchen mit Gustaf nöthig, nicht mehr an die Union zu gedenken, sondern sich durch Verbindungen gegen ihren gemeinschaftlichen noch immer sehr gefährlichen Feind Christian II. auf ihren Thronen fest zu setzen, und Gustaf räumte 1532 Wigk in Norwegen, wie auch Bleckingen der Krone Dänemark freywillig wieder ein.

Bey

Bey der Grafen Fehde und dem Krieg mit den Hansee-Städten thaten Schweden und Dänemark, was sie immer und bis auf den heutigen Tag thun sollten. Sie verbanden sich 1534. 1536, wie auch 1541 bey Brömsebro, einander im Fall eines Angriffes beyzustehen, und beyden Theilen war diese Verbindung, wie sie es zu jeder Zeit seyn würde, vortheilhaft.

Wie sich aber die Interesse der Reiche mit der Denkungsart der Regenten sehr bald ändern, so trat Erich nicht in die Fußstapfen seines größern Vaters, und von diesen Zeiten scheinet es ein Staatsprincipium, wenigstens bey den meisten Königen von Schweden bey jeder Gelegenheit geworden zu seyn, sich auf den Trümmern von Dänemark zu vergrößsern; und dieses Vorhaben hat dennoch nach der Erfahrung niemals glücken wollen: und ich sage kühnlich, es müßten sich denn ganz besondere Zufälle ereignen, die nur der Vorsicht allein vorbehalten sind, es wird und kann nie glücken.

Es bleibet daher dieses Principium immer und ewig ein falsches Principium. Darüber bleiben aber beyde Reiche schwächer, als sie seyn sollten, sind das nicht, und können es auch nicht werden, was sie in einer ganz genauen Verbindung und Vereinigung in der Lage von Europa seyn könnten.

Lasset uns einen kleinen Blick auf die von König Erich an mit Dänemark geführten Kriege thun.

Wir

lich gleich seyn

Der erste s
Gustafs, zwisch
Erich, scheinet
oder Laune ent
wirkliches Staa
angenommen we
Krieg führen wol
Interesse leitete ih
wollte Krieg mit
und Erich wurde,
konnte, von seinem
nommen, und eine
verursachte ihm ein
in die Unterwelt leite

König Johannes s
theil nicht gemäß, d
wurde bald darauf zu
sen. Die Bedin

geendiget, und auch bey diesem Frieden behielten die Dänen den Vortheil.

Schweden mußte auch alle Ansprüche auf Norwegen, Tempteland, Hevedalen, Bleckingen, Gothland, Dänemark aber nur auf die Krone Schweden renunciiren, Elfsburg wieder geben; dagegen aber von Schweden Tempteland, alle verlorne Schiffe, und 1,500,000 Rthlr. an baarem Gelde empfangen. Die Liefländischen Händel beyzulegen, wurde vor das erste dem Kaiser überlassen (ein kleiner Staatsfehler) und dieser für Dänemark so ehrenvolle Friede dauerte 41 Jahr.

Carl IX. glaubte allem Vermuthen nach mehr von Dänemark beleidiget zu seyn, als daß er auf Eroberungen gedacht haben sollte. Christian IV. glaubte Herr von der Ostsee zu seyn, und ihm misfiel, daß die Schweden den Hafen zu Gothenburg angeleget, und ohne den Sund zu berühren, einen großen Handel zu treiben anfiengen. Christian IV. seiner Größe bewußt, mochte in diesen Jahren auch wohl noch an die uniirten Reiche wieder denken, und deswegen kündigte er den Schweden wirklich den Krieg an. Ziemlich grausam wurde auch dieser Krieg zwischen zwey an sich christlichen Herren in Absicht der Beobachtung der Religion geführet. Der größte Vortheil des Krieges wurde durch die Dänische Flotte erhalten, weil Christian IV. sogar mit seiner Flotte bis an die Scheeren von Stockholm kam; und dem König Gustaf Adolph mochte sein

größe-

grösseres Vorhaben, Pohlen und das Haus Oesterreich zu demüthigen, nach Deutschland zu gehen, wohl schon, wie dem Themistocles die Lorbeern des Miltiades, unruhige Nächte machen, um desto mehr, da er merkte, daß sein Nordischer Nebenbuhler ihm die Waage zu halten Muth, Stärke, Kriegswissenschaft und Thätigkeit überflüßig hatte. Was Christian hingegen gegen ihn schwächte, waren allein die nicht immer gehorsame und folgsame Reichsstände.

Genug, der Friede wurde wieder mit ziemlich gleichem Vortheil zwischen diesen zwey Nordischen Helden geschlossen. Christian IV. gab den Schweden alle Plätze, die er ihnen abgenommen, insonderheit Elfsburg, Calmar und Oeland wieder. Die Schweden bezalten ihm dagegen 1,200,000 Rthlr., entsagten dem Titel der Lappen, Finmarken und auch auf Sonnenburg, Oesel und Gothland; stellten aber dagegen dem König Christian, die drey Kronen, in dem Dänischen Wappen zu führen frey. Dieser Krieg wurde also ruhmwürdig für Dänemark geendigt. Was hatten aber beyde Theile eigentlich für Vortheile dabey? Ich sehe keine andere, als daß sie vieles Blut vergossen, viel Geld versplittert, und viele Menschen, die beyde Kronen, dennoch bis auf den heutigen Tag noch so sehr nöthig haben, verloren hatten.

Der Herr von Holberg erzählet uns, daß beyde Könige nach geschlossenem Frieden sich den 25sten Febr. 1613 zu Halmstadt mit einander unterredet haben;

haben; als sie sich recht kennen lernen, sollen sie sich beyde haben verlauten lassen: daß, ob sie gleich nicht über die mächtigsten Reiche regierten, sie doch, was ihre Person anbelangte, keinem König etwas nachzugeben glaubten.

Er saget uns ferner, daß Gustaf Adolph keinen König höher geachtet, als eben Christian IV, aber nur habe er immer bedauert, und dies nach dem schon angeführten falschen Staatsprincipium, daß er sein so naher Nachbar sey.

Beyde Könige hatten recht, sich groß zu glauben, aber das unselige Vorurtheil, kein gemeinschaftliches Interesse hab'n zu können, brachte die Wirkung hervor, daß Christian IV. im Deutschen Kriege unglücklich wurde, und die Schweden bey allem ihren Glück das nicht ausrichten konnten, was, wenn sie mit vereinigten Kräften die Ligisten würden angegriffen haben, hätte geschehen können.

Meiner Einbildung nach, war dieses der Zeitpunct, welcher das alte Reich der Gothen wieder hätte herstellen können, und Rom würde gezittert haben. Ich stelle mir die Sache so vor. Beyde Könige hatten Absichten sich in den Deutschen Krieg zu mischen, und die Ligisten zu demüthigen. Beyde Könige glaubten, die Macht des Hauses Oesterreich würde durch die Siege in Deutschland und durch die Bemühungen Stralsund und die Nordliche Küste von Deutschland an der Ostsee zu erobern, und eine Flotte

[illegible], Den Nordischen Reichen [illegible] [illegible] beyde waren gesinnet das Haus Oe[illegible] [illegible] zu schwächen, aber ihre [illegible] [illegible] gegen einander, war der Stein [illegible] [illegible] welcher keinen großen Plan mit ver[illegible] [illegible] auszuführen zuließ. Eine schädliche [illegible]

Würden diese beyde große Könige aber alles ein[illegible] Nordische Interesse vergessen, sich mit einander auf das innigste vereiniget und ihre Eroberungen in Deutschland zu gleicher, zu einerley Zeit und zu gleichen Theilen einander gegönnet haben, welch einen Plan hätten sie natürlicher Weise ausführen können.

Man nehme an, Christian hätte sich mit seiner schönen Armee und muthigen Dänen, eben so, wie er es allein vorhatte, bis nach Thüringen dem Ligistischen Heer entgegen zu gehen, gezogen, und Gustaf Adolph wäre zu gleicher Zeit auf eben dem Weg, welchen er auch hernach allein gieng, von Stalsund, welches ihm Christian völlig überlassen, ab, bis nach Franken, an dessen Gränze denn Christian mit seiner furchtbaren Armee schon stand, vorgedrungen. Nun waren beyde Nordische Helden in dem Herzen Deutschlandes vereiniget. Christian als älterer Monarch führte mit seinen tapfern Dänen und Normannen den rechten, Gustaf mit seinen eisernen Gothen den linken Flügel. Welche Macht würde um diese Zeiten dieser alliirten Armee widerstanden haben?

Meine

Meine Leser mögen diese Gedanken beurtheilen. Ich sollte nicht glauben, daß es bloße Stubengrille sey. Indessen wird dieser vorläufige Gedanke, das was ich zu Ende mit den Gedanken eines edlen Nordischen Patrioten anführen werde, offenbar bestätiget werden, und sich auf die itzige Lage von Europa ausdehnen lassen. Genug, die Vorsicht herrschet über die Götter der Erde eben so gut, als nach dem Ausspruch Christus über die Sperlinge, deren zween einen Pfennig kosten.

Es blieb also bey dem alten; und die Eifersucht konnte leider zwischen diesen zwey kriegerischen Nachbarn nicht gedämpfet, vielweniger ausgerottet werden.

Beynahe wäre es zwischen diesen Nebenbuhlern, welche, wenn sie mit einander einig gewesen, dem ganzen Europa hätten Gesetze vorschreiben können, schon wieder zu Feindseligkeiten gekommen. Gustaf Adolph hatte, wie schon gesagt, Absichten auf Pohlen und Christian auf Deutschland, dieser gab nach und jener verlangte nicht viel, und also wurde das gute Vernehmen, bey diesen neuen Staatsabsichten bald wieder hergestellet, und 1629 wurden diese Verbindungen noch mehr durch eine Defensivallianz zwischen beyden Königen wieder hergestellet und befestiget. S. Boecl. Hist. belli. Svev.

Gustaf Adolph blieb indessen mitten auf seiner großen Laufbahn 1632 in der Schlacht bey Lützen. Durch die Klugheit des großen Schwedischen Reichs-

kanzlers [illegible] wurden die Sachen nach dem glücklichen [illegible] Schlacht bey Nördlingen in Deutschl[illegible] wieder [illegible]

Gleich [illegible] nach aber zog sich wieder ein Ungewitter zusammen. Der Zoll bey Ruden, die Besitznehmung des Stifts Bremen und die angefangene Betreibung einer Allianz mit dem Kaiser, allerley Streitigkeiten wegen des Sundzolles, der, den Kaiserlichen in Wolgast zugeführte Proviant, und daß Christian IV. sich wieder zum niedersächsischen Kreisobersten bestellen ließ, und eine Neutralitätsarmee zusammen zog; auch noch mehr dergleichen Dinge, veranlaßten die Schweden, und wirklich zur Unzeit und zu ihrem Schaden, da sie durch diesen unzeitigen Krieg den Kaiser sich wieder zu verstärken Zeit ließen, in Holstein und Jüttland einzufallen, und der Einfall geschah wirklich im Dec. 1643.

Die wahre Ursache zu diesem Krieg war Eifersucht und Verlangen, der Dänischen Vermittelung zu entziehen, um hernach bey dem herannahenden Westphälischen Friedensschluß desto leichter, wie es geschehen ist, einige Deutsche Provinzen zu erwerben. Die Ursachen, welche die Schweden angaben, warum sie den Krieg unternehmen mußten, können beym Boecl. de bello Svev. beym Puffendorf, Lundorp, im Theatro Europaeo und andern neuern Schriftstellern, mit den Antworten des Dänischen Reichsraths und andern Vertheidigungen, nachgelesen werden.

Torstenson

Torstenson verbarg sein Vorhaben dermaaßen, daß uch der Schweden getreuester Alliirter, Frankreich, icht das geringste von diesem neuen Kriege muthmaßte. Er überschwemmte Holstein und nahm auser den Holsteinischen und Schleßwigischen Schlössern und Vestungen in wenigen Tagen, obschon der leichsmarschall Andreas Bilde mit 4500 Mann in riedrichsodde lag, auch dasselbe ein, und eroberte, daß den Dänen nichts als Glückstadt und Krempe Holstein übrig blieb, ganz Jüttland.

So groß und so tapfer Christian IV. war, so atte dennoch die Macht der Oligarchie in Dänemark so überhand genommen, daß Christian eben so erne sich nach dem Frieden sehnen mochte, als im rieg mit dieser Hydra streiten. Da nun die Dänischen Gesandten 1644 von Osnabrück nach Hause ekommen, und also den Schweden die Dänische Vermittelung nicht mehr im Wege stand, diese also uch ihren Endzweck erreicht hatten, der Kaiser Dänemark verließ, so mußte es sich, so gut es konnte helfen suchen; und da Schweden den Frieden zu hließen keine Schwierigkeit machte, schließen und nter diesen Umständen verlieren.

Es wurde daher an Schweden Jämteland, Hedal, Gothland und Oesel auf ewig, Haland als n Pfand auf 25 Jahr mit dem Beding, abgetreten, ne eben so gute Landschaft dafür einzuräumen, oder uch diese Provinz den Schweden zu überlassen, und llen Schwedischen Unterthanen völlige Zollfreyheit

im Sunde und auf der Elbe zu geben, den Zoll bey Ruden völlig aufzuheben, und die bisherigen reciproken Zollfreyheiten der Reiche unter sich wieder herzustellen. Der Friede wurde also den 13ten Aug. 1645 geschlossen und der Vortheil war auf der Seite der Schweden.

Und so blieb zwischen diesen Kronen Friede bis 1657, da beyde Nationen wieder uneinig wurden. Schweden hatte den kriegerischen König Carl Gustaf, der mehr ein neuer Pyrrhus und glücklicher Soldat, als ein mit statistischen Principien kriegführender König war. Hier sind meine Beweise. — König Gustaf hatte Seeland für Wrangel bestimmt. Allein weil dieser Mann kühn und ehrgeizig war, und der König, wie er selbst sagte, aus seiner eigenen Beschaffenheit wußte, daß ein ehrgeiziger nie gesättiget werden kann, so wollte er den schlimmen Folgen seiner Freygebigkeit dadurch zuvor kommen, daß er Copenhagen völlig schleifte, auf den Platz dieser Stadt nur eine kleine Schanze zu der Vertheidigung des Hafens und der Flotte duldete, und die Vorrechte der Stadt unter die Bürger zu Malmoe und Landeskrone vertheilte. Darauf wollte er seinen Sitz von Stockholm nach Schonen verlegen, sich durch eine Flotte von 100 Schiffen und vermittelst eines beständigen Heeres von 80,000 Fußgängern und 40,000 Reutern zum Herrn der Ostsee, wie auch des Königreiches Norwegen machen, und ferner ein Schrecken unter alle die entferntsten Völ-

ker

ker ausbreiten, und vielleicht, sagte einst einer seiner Günstlinge, kann alsdenn einmal ein Gothischer oder Schwedischer König Rom zu Wasser und zu Lande angreifen, und abermals ein Reich der Gothen in Italien errichten. S. Allgem. W. G. Tom. XV. pag. 409. Bey solchen Anschlägen hieß es — der Mensch denkts, Gott lenkts.

Vermöge seiner Verbindungen, und der nach der vollendeten Eroberung Pohlens ihm ohnehin ganz gewiß drohenden Gefahr, war Friedrich III. gewissermaaßen gezwungen den Krieg mit Schweden, so bald als möglich, weil nach allen Nachrichten Carls Umstände in dem verwüsteten Pohlen nicht mehr die besten waren, anzufangen. Der große Churfürst hatte überdem, den Durchzug der Schweden durch Pommern, wenn nicht ganz zu verwehren, doch zu erschweren versprochen.

Dieses geschah aber nicht. Carl Gustaf flog wirklich, wie ein Cherub in den Wolken durch Pommern, drang durch die engen Wege bey Möllen, und schlug die ihm zuerst sich widersetzende Dänen bey Fuelsbüttel und Mayenfeld, breitete sich gleich in Holstein aus, ließ seine ermüdete Leute rasten, kleiden und sich satt essen. Die Dänen unter Andreas Bilden, der immer bey Zeiten sich weislich zurück zu ziehen entschlossen war, Anführung, waren, ehe man es sich nur denken konnte, zu Friedrichsodde in Jüttland, und obschon dieser Andreas Bilde mit ,000 Mann in der Vestung lag, so wurde der Ort

dennoch von 3,000 Schweden überrumpelt, und Bilde verlor mit 2,000 Dänen, ohngeachtet seines so glücklichen Rückzuges, dennoch das Leben, und starb an seinen Wunden.

Ob nun schon die Dänen zur See bey Mön glücklich schlugen und die See auch das ganze Jahr durch hielten, so hatten dieselben dennoch alle ihre Völker nach Fühnen gezogen. Der eingefallene heftige Winter aber gab Gelegenheit, daß Carl Gustaf einen mit der Zeit ganz unglaublichen Feldzug machte. Er gieng im Febr. 1658 von der Fähre zu Hadersleben über das Eis nach Bransoe, von da nach Fühnen, überrumpelte Odensee, 300 Dänen flohen über das Eis nach Seeland, und mochten wohl, seinen ersten Gedanken ferner zu verfolgen, bey Carl Gustaf befestiget haben. Der Marsch gieng auf Anrathen Uhlefelds, über Laaland und Falster. Den 12ten Febr. stand die ganze Schwedische Armee bey Wordingborg auf Seeland. Der König nahm sein Hauptquartier zu Tostrup drey Meilen von Copenhagen: Friedrich III. glaubte mit dem General Tramp, die Schweden überrumpeln zu können, allein der damalen mehr mächtigere Reichsrath hinderte dieses gute Vornehmen und der berufene Torstrupper oder Rotschilder Friede wurde den 16ten Febr. 1658 geschlossen.

Cromwell war um diese Zeit gewissermaaßen der Retter von Dänemark. Man sehe davon die Gewißheit in den Memoires de Terlon, Puffendorf und

andern

ndern schon anführten Schriftstellern. Die Forde-
ngen der Schweden waren, wie man leicht den-
n kann, unmäßig, so daß der Englische Gesandte
eadon, welches aber Carl Gustaf sehr übel auf-
hm, sie unbillig nannte. Genug, der Rotschilder
iede wurde, freylich nicht zum Vortheil von Däne-
rk geschlossen. Für diesen Frieden ekelte dem da-
ligen Reichshofmeister Joachim Gersdorf dermaß-
, daß er bey der Unterschrift wünschte, nicht
reiben zu können.

Er dauerte auch nicht lange. Es fiel dem König
n Schweden plötzlich ein, das Königreich Däne-
rk von dem Erdboden zu vertilgen. Die Sache
en nicht schwer zu seyn. Statt Carl Gustaf
h Preussen geben zu wollen vorgab, landete er
17ten Aug. 1658, aus welchem Grund —?
s diesem, welchen ich gleich erzählen werde, zu
soer auf Seeland, und fieng die weltberühmte
agerung Copenhagens an. Das waren seine
inde.

Terlon sagte zu ihm, daß dieser Angriff mit dem
kerrechte nicht entschuldiget werden könnte. Der
ig antwortete: Wenn ich Dänemark und Nor-
gen werde erobert haben, so wird mich das
heil der Nationen nicht rühren. Die Däni-
n Abgesandten sagten zu ihm: Der Krieg wäre
hst ungerecht. Der König erwiederte: Erst
l ich Dänemark erobern, und dann will ich

schon mein Recht auf dieses Reich erweisen. S. Allgem. W. G. Tom. XV. pag. 411.

Man kann außer den Memoires de Terlon ein derselben noch nachlesen: Beringii Obsidio Hafniensis 1676. 4to. Die Studenten machten das sogenannte schwarze Regiment aus, und die Bürger legten in dieser Belagerung große Ehre ein, so daß man kaum zu viel saget, daß diese beyde Stände damals die Dänische Krone fast allein mit erhalten haben. Friedrichs III. Entschluß war der Entschluß eines entschlossenen Monarchen. Er wollte mit seinen tapfern Bürgern leben und sterben, dieser Entschluß war edel und eines Königs würdig. Von der Belagerung selbsten viel zu erzählen, wäre gegen meinen Endzweck. Ich eile deswegen zu dem letzten Frieden. Schweden nahm den Vergleich vom Haag an, und endlich wurde der Friede ohne einige Mitunterhändler anderer Mächte, wirklich geschlossen. Man kann eben nicht sehen, daß nach der glücklichen Verfassung der Schweden, Dänemark bey diesem Frieden so sehr viel eingebüßet habe. Kurz nach dem Frieden erhielt Friedrich III. die Souverainität und Dänemark wurde folglich auch mächtiger, Schweden bey ehrsüchtigen Absichten von seinen Besitzungen abzuhalten.

Friedrich III. suchte seine Königreiche und Lande bey unabhängiger Macht glücklich zu machen und es blieb Frieden bis 1674. Die genaue Allianz der Schweden

den mit Frankreich hatte, wie noch in unsern Tagen viele Deutsche Fürsten, aufmerksam gemacht. Daher schloß der Kaiser, Churbrandenburg, die Herzoge zu Zelle und Braunschweig-Wolfenbüttel sammt dem Landgrafen zu Hessencassel schon 1672 mit Christian V, König von Dänemark, eine Allianz. Als nun die Schweden 1674 dem Französ. Hof zu gefallen in die Mark Brandenburg einfielen, so mußte, (ohne weitläuftig zu untersuchen, ob Christian V. sich bey dieser Gelegenheit auf Kosten der Schweden zu vergrößern gesucht habe; obschon, da die Dänische Prinzessin Ulrica Eleonora Carl XI. zur Gemahlin bestimmt war, es kaum glaublich ist,) der König ein Feind der Schweden werden. Seine Verbindungen zwangen ihn, dem leidenden Theil seine Hülfe nicht zu versagen. Die Dänischen Waffen waren nicht unglücklich, ja, es kam so weit, das Dänemark und Brandenburg die Schweden von dem Deutschen Boden vertrieben, und dermaßen in die Enge brachten, daß es alle ihm vorgeschriebene Bedingungen hätte eingehen müssen; wenn eines Theils die Alliirten sich nicht nach und nach von der Allianz getrennet hätten, die einzeln mit Frankreich Frieden schlossen, und diese Krone dadurch ein solches Uebergewicht erhielt, daß es seinem getreuen Alliirten, welcher sonst verloren war, alle die Vortheile, welche er sich nur wünschen konnte, verschafte; und Christian V. mußte von allen seinen Alliirten verlassen 1679 zu Fontainebleau mit Frankreich und den 3ten Sept.

...den Türken zu sprechen, dieser
...ganzes Glück bey Pultawa; und
...as durch den Grafen Görtz erfun-
...aatsproject mit dem Czaar ausfüh-
— wie? braucht hier nicht untersucht
— bey Friedrichshall in Norwegen, sein

...eden machte bey den in der Regierungs-
...o sehr veränderten Umständen des Reichs
...riede mit Dänemark, und bis auf den Ver-
...er Zollfreyheit im Sunde, scheinen mir bey
...n so langen, kostbaren und blutigen Krieg kei-
von beyden Theilen einen überwiegenden Vor-
...il errungen zu haben. Die Herzoge wurden das
...pfer dieses Zwistes, doch scheinet es mir, daß in
...r ganzen Summe der Kriege genommen, und in
...bsicht der einander abgetretenen Länder, der Vor-
...heil mehr auf der Seite der Krone Schweden, bey
einer ganz genauen Untersuchung, als auf der Seite
der Krone Dänemarks zu finden seyn möchte. Da
nun ein Reich immer dem andern die Waage nach
Zeit und Umständen gehalten hat, und ferner, wenn
mich meine Rechnung nicht durchaus trieget, halten
wird, warum wollen zwey so würdige Nationen,
vielleicht andern Nachbarn zum Vergnügen, ohne
jemals zu wirklich wichtigen Eroberungen Hoffnung
haben zu können, so zu sagen, in ihren eigenen Ein-
geweyden wüthen?

Das

zu Lunden mit Schweden einen Frieden, welcher 1680 völlig exequiret wurde, schließen. Dänemark verlor, und Schweden, wenn man es genau nimmt, gewann dem ohngeachtet auch nicht viel, und wenn man den ganzen, mit außerordentlicher Verbitterung geführten Krieg mit einem philosophischen Auge betrachtet, so siehet man: daß, wenn sich erst Nationen einander hassen, bloß darum öfters, weil sie sich hassen, Krieg geführet wird.

Um nun die beyden Nationen immer aufmerksam gegen einander zu erhalten, traten die Irrungen mit den Herzogen von Schleswig-Holstein-Gottorp und dem Königl. Dänischen Hause ein, und wurden schon unter Christian V. immer heftiger und heftiger: Das Recht einer oder der andern Seite hier anzuführen, gehöret nicht zu meinem Zweck. Genug, die Herzoge verließen sich auf den Schutz Schwedens und die Beherrscher Dänemarks sahen die Herzoge, als einen Dorn im Fuße, den man ausziehen müßte, an. Und so liefen die Zeiten bis 1699 dahin.

In diesem Jahr kam es eben dieser Ursachen wegen mit Schweden, unter Friedrich IV, wieder zum Krieg. Der Nordische Alexander zwang, ohne Friedrich IV, vermuthlich, weil er auf August, König von Pohlen, erbitterter war, die Krone nehmen zu wollen, dennoch zum Frieden, der zu Travendahl 1700 geschlossen wurde. Nach neunjährigen Siegen

gen verscherzte, mit den Türken zu sprechen, dieser eiserne Kopf sein ganzes Glück bey Pultawa; und verlor, ehe er das durch den Grafen Görtz erfundene große Staatsproject mit dem Czaar ausführen konnte, — wie? braucht hier nicht untersucht zu werden — bey Friedrichshall in Norwegen, sein Leben.

Schweden machte bey den in der Regierungsform so sehr veränderten Umständen des Reichs 1720 Friede mit Dänemark, und bis auf den Verzicht der Zollfreyheit im Sunde, scheinen mir bey einem so langen, kostbaren und blutigen Krieg keiner von beyden Theilen einen überwiegenden Vortheil errungen zu haben. Die Herzoge wurden das Opfer dieses Zwistes, doch scheinet es mir, daß in der ganzen Summe der Kriege genommen, und in Absicht der einander abgetretenen Länder, der Vortheil mehr auf der Seite der Krone Schweden, bey einer ganz genauen Untersuchung, als auf der Seite der Krone Dänemarks zu finden seyn möchte. Da nun ein Reich immer dem andern die Waage nach Zeit und Umständen gehalten hat, und ferner, wenn mich meine Rechnung nicht durchaus trieget, halten wird, warum wollen zwey so würdige Nationen, vielleicht andern Nachbarn zum Vergnügen, ohne jemals zu wirklich wichtigen Eroberungen Hoffnung haben zu können, so zu sagen, in ihren eigenen Eingeweyden wüthen?

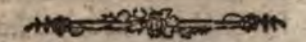
Das

Das politische Journal schreibet in dem Monat May — auch im Norden ziehen an dem Staatshimmel trübe Wolken auf. Daß eine ziemlich starke Dänische Kriegesflotte ausgerüstet wird, behauptet es p. 473. Daß das Dänische Leibregiment zu Fuß vollständig nach Helsingör marschiren soll — aber, daß die Husaren auf Amack einquartieret werden sollen, hat es nicht bemerket — berichtet es auch p. 496. (doch deuchtet mir, daß mit dem Regiment, welches in Helsingör lieget, alle Jahr eine Umwechselung vorgenommen wird; wäre dieses, so wäre die Sache so, wie sie alle Jahr gewesen ist, das Regiment marschiret vollzählig ein, und wenn die Einquartierung geschehen, so geben die Beurlaubten wieder aus, und wäre hier also nichts außerordentliches zu suchen) weswegen aber eine Englische Flotte in dem Sund erscheinen soll, wäre etwas mehr, was befremden könnte. Genug, das Journal setzet sehr billig hinzu: — gleichwohl würde es zu voreilig seyn, diesen Vorkehrungen vor itzt schon eine andere Bestimmung zuschreiben zu wollen, als diejenige ist, welche die Staatsklugheit vorschreibt, aus Vorsicht Anstalten zu treffen, welche dem Reiche, auf alle Fälle, ein respectables Ansehen geben. Ueberhaupt aber, glaubet man, daß sich alle diese Wolken verzogen haben, und dieses ist zu wünschen.

Bisher

Bisher hab' ich gezeiget, daß alle Kriege der zwey Mächte kein gewisses Uebergewicht über eine oder die andere hervorgebracht haben. Ich habe gezeigt, was Christian IV. und Gustaf Adolph mit vereinigten Kräften in ihren Zeiten hätten thun können, und daß nach allen diesen Gründen ein jeder Patriot in allen drey Reichen wünschen möge, daß diese bisher so schädliche gehegte Eifersucht, welche nur blutige Kriege und wirkliche Schwäche verursachet hat, auf ewig aus dem Herzen der Regenten in beyden Reichen verbannet werden möge. Dieses wünsche ich von Herzen, daß aber mehrere und weit einsichtsvollere Patrioten, welche gewiß, wie ich auch, beyde Nationen mit Ueberzeugung ehren und lieben, schon vor vielen Jahren so gedacht haben, kann ich mit den Worten eines erlauchten und kriegerischen Musageten in das helle Licht stellen. Dieser edle Patriot schreibt in einer gewissen Vorrede, zu einem Werk, welches billig eine längere Dauer hätte haben sollen, welches aber die Gewinnsucht sehr bald zu seinem Ende gebracht hat, also: — „Der Ruhm der Tapferkeit, und aller kriegerischen Eigenschaften ist den Bewohnern der Nordlichen Länder von je her eigen. Unsere Völker sind es, deren roher Muth schon in den ältesten Zeiten die Ueberwinder der übrigen Welt, die Römer selbst, bezwungen hat. Der Cimber, der Däne, der Normann, die nie ein fremdes Volk unter das Joch gebracht hat, die haben verschiedentlich ganz Europa bezwungen, und sind selbst unbezwungen geblieben. Wir rechnen die unglücklichen Kriege nicht, die die Nordischen Völker unter sich selbst geführet haben. Wenn der Däne und der Schwede mit einander im Kriege verwickelt gewesen, so muß man den Irrthum bejammern, der diese zwey nachbarliche Völker, geringschätziger Absichten wegen, bewogen hat, sich selber aufzureiben; da sie durch eine aufrichtige Eintracht verbunden

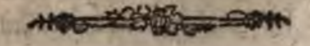
tapferer Völker durch Weichlichkeit sin-
nie aber hat er verzagten Muth eingeflößet.
sind die Länder, deren weise Regierung das
er Unterthanen auf alle mögliche Weise be-
ohne die Achtsamkeit aus den Augen zu lassen,
u stets besorgt seyn muß, die schädlichen Folgen
igkeit und Weichlichkeit zu entfernen. Glückselig
der, wo durch weise Unterstützung der Landbau, so
Handarbeiten, die Fischerey und auswärtige Hand-
ermuntert, verbessert, erweitert und beschützet wer-
wo man auch die Künste in Ehren hält und beloh-
; wo man aber hauptsächlich dahin siehet, daß der Zu-
hs dieser Güter, die Sitten nur mäßige, sie geselliger,
licher, wohlthätiger und dem gemeinen Besten ersprieß-
r mache; die Menschenliebe mit der allermannhaftesten
end und Standhaftigkeit verbinde, nie aber den Mis-
ch solcher Güter verstatte, die Sitten zu verderben, die
len zu erniedrigen, die Gemüther weibisch zu machen,
das edle Feuer erhabener Geister zu ersticken. Ein sol-
Glück genießet vorzüglich Dänemark unter der weise-
Regierung des allerbesten Königs und unsern spätesten
chkommen versichert die Fortdauer dieser Glückseligkeit
vortrefflichste Erziehung des hoffnungsvollsten und lie-
swürdigsten Erben der Krone." So schrieb dieser edle
usaget im Jahr 1764. Mag er doch mit prophetischem
ist geschrieben und in die Zeiten der Zukunft gesehen
en.



II. Be-


Kriegen sind, wodu
de verlieren. Die Mey
schwerlich eine recht gena
nen, daß sie unter entfer
gegen einander suchen mü
ein Ueberbleibsel der schäd
Che die unwissenden Zeiten
andern Wissenschaften, for
diese Stunde noch kaum
werden können. O! mö
halbhundertjährigen Freunds
Schweden nie getrennet wer
ker immer mehr und mehr e
sich selbst klein machen, wenn
daß hingegen sie beyde zu de
kommensten Unabhängigkeit, zu
gen können, wenn sie mit ei
Eifer die Ruhe; das Wohl u
unbezwungenen Völker aufrecht
schaftlich angelegen seyn ließen
nicht vor Wunder gethan? W
größerer Meister der Kriegeskun
züglicheres Muster eines großen

hl den Muth tapferer Völker durch Weichlichkeit sin-
 machen, nie aber hat er verzagten Muth eingeflößet.
ückselig aber sind die Länder, deren weise Regierung das
ohlseyn der Unterthanen auf alle mögliche Weise be-
dert, ohne die Achtsamkeit aus den Augen zu lassen,
mit man stets besorgt seyn muß, die schädlichen Folgen
 Ueppigkeit und Weichlichkeit zu entfernen. Glückselig
 Länder, wo durch weise Unterstützung der Landbau, so
e die Handarbeiten, die Fischerey und auswärtige Hand-
ng ermuntert, verbessert, erweitert und beschützet wer-
n, wo man auch die Künste in Ehren hält und beloh-
t; wo man aber hauptsächlich dahin siehet, daß der Zu-
chs dieser Güter, die Sitten nur mäßige, sie geselliger,
tlicher, wohlthätiger und dem gemeinen Besten ersprieß-
her mache; die Menschenliebe mit der allermannhaftesten
gend und Standhaftigkeit verbinde, nie aber den Mis-
auch solcher Güter verstatte, die Sitten zu verderben, die
eelen zu erniedrigen, die Gemüther weibisch zu machen,
d das edle Feuer erhabener Geister zu ersticken. Ein sol-
es Glück genießet vorzüglich Dänemark unter der weise-
n Regierung des allerbesten Königs und unsern spätesten
achkommen versichert die Fortdauer dieser Glückseligkeit
e vortrefflichste Erziehung des hoffnungsvollsten und lie-
nswürdigsten Erben der Krone.“ So schrieb dieser edle
Cusaget im Jahr 1764. Mag er doch mit prophetischem
eist geschrieben und in die Zeiten der Zukunft gesehen
aben.



II. Be-



## II.

## Behandlung der Afrikanischen Sklaven in den Französischen und Englischen Zuckerinseln. Aus Herrn Ramsay's Schrift über die Behandlung der Negern *) gezogen.

In den Französischen Colonien trägt die Regierung unmittelbar für die Behandlung und den Unterricht der Sklaven Sorge. Die Intendanten sind verflichtet sie zu beschützen, gewisse Missionaren sind angesetzt, um ihnen einen hinlänglichen Unterricht in der christlichen Religion zu ertheilen: und sehr ansehnliche Güter oder Fonds sind zum Unterhalt dieser Geistlichen angewiesen. Sobald die Neger in die Colonien kommen, werden sie diesen letzten anvertrauet. Der Eigenthümer muß den Gouverneur oder Intendanten, innerhalb acht Tagen jeden Sklaven melden, den er gekauft hat, damit ein Missionar angewiesen werden kann, ihn zu unterrichten; Alle Festtage der Römischen Kirche, die wie bekannt sehr zahlreich sind, müssen sehr genau beob-

*) Essay on the treatment and conversion of the African Slaves, in the British Sugar Colonies, by the reverend Jones Ramsay. London 1784. 8.

bachtet, und dem Sklaven keine Arbeit aufgelegt
rden, damit er Zeit hat die Messe zu hören.

Jeder Sklave kann eine gewisse Portion Speise
Kleidung *) fordern, und der Herr hat nicht
Recht diese Portion, unter dem Vorwande, daß
den Sklaven Zeit gelassen für sich selbst zu arbei-
, zu vermindern. Die Gewalt des Herrn ist auf
Gebrauch der Peitsche und Kette eingeschränkt.
darf seinen Sklaven nicht verwunden oder ver-
nmeln. Bey erlittener übler Behandlung, oder
tziehung der gewöhnlichen Speise und Kleidung,
der Sklave angewiesen, sich an den Königlichen
vocaten zu wenden, der den Herrn sogleich ge-
tlich belangen muß. Dieser Officiant ist sogar
pflichtet, eine Klage anzubringen, wenn er auf
nd eine andere Art den Misbrauch erfährt, wo-
in dem Gesetze folgender Grund angegeben wird:
Beobachtung dieses Gesetzes verlangen wir, um
Misbrauch der Gewalt bey den Herrn vorzu-
en. Wenn ein Herr seinen Sklaven Alters,
nkheit oder Unvermögen halber abdankt, muß
n das öffentliche Hospital aufgenommen und auf
ten des Herrn unterhalten und verpflegt werden.
Dieß

*) Der Herr muß einem jeden jährlich vier Ellen Leinwand, zwey Jacken von diesem Zeuge außer Beinkleidern geben. In den Englischen Zuckerinseln erhalten sie sogar Sonntagskleider.

II.

Behandlung der Afrikanischen Sklaven in den Französischen und Englischen Zuckerinseln. Aus Herrn Ramsay's Schrift über die Behandlung der Negern *) gezogen.

In den Französischen Colonien trägt die Regierung unmittelbar für die Behandlung und den Unterricht der Sklaven Sorge. Die Intendanten sind verflichtet sie zu beschützen, gewisse Missionaren sind angesetzt, um ihnen einen hinlänglichen Unterricht in der christlichen Religion zu ertheilen; und sehr ansehnliche Güter oder Fonds sind zum Unterhalt dieser Geistlichen angewiesen. Sobald die Neger in die Colonien kommen, werden sie diesen letzten anvertrauet. Der Eigenthümer muß den Gouverneur oder Intendanten, innerhalb acht Tagen jeden Sklaven melden, den er gekauft hat, damit ein Missionar angewiesen werden kann, ihn zu unterrichten; Alle Festtage der Römischen Kirche, die wie bekannt sehr zahlreich sind, müssen sehr genau beob-

*) Essay on the treatment and conversion of the African Slaves, in the British Sugar Colonies, by the reverend Jones Ramsay. London 1784. 8.

eobachtet, und dem Sklaven keine Arbeit aufgelegt verden, damit er Zeit hat die Messe zu hören.

Jeder Sklave kann eine gewisse Portion Speise nd Kleidung *) fordern, und der Herr hat nicht as Recht diese Portion, unter dem Vorwande, daß r den Sklaven Zeit gelassen für sich selbst zu arbeien, zu vermindern. Die Gewalt des Herrn ist auf en Gebrauch der Peitsche und Kette eingeschränkt. Er darf seinen Sklaven nicht verwunden oder verümmeln. Bey erlittener übler Behandlung, oder Entziehung der gewöhnlichen Speise und Kleidung, st der Sklave angewiesen, sich an den Königlichen ldvocaten zu wenden, der den Herrn sogleich geichtlich belangen muß. Dieser Officiant ist sogar erpflichtet, eine Klage anzubringen, wenn er auf gend eine andere Art den Misbrauch erfährt, wour in dem Gesetze folgender Grund angegeben wird: Die Beobachtung dieses Gesetzes verlangen wir, um em Misbrauch der Gewalt bey den Herrn vorzuauen. Wenn ein Herr seinen Sklaven Alters, rankheit oder Unvermögen halber abdankt, muß r in das öffentliche Hospital aufgenommen und auf Kosten des Herrn unterhalten und verpflegt werden. Dieß

*) Der Herr muß einem jeden jährlich vier Ellen Leinwand, zwey Jacken von diesem Zeuge außer Beinkleidern geben. In den Englischen Zuckerinseln erhalten sie sogar Sonntagskleider.

Dieß sind einige Einrichtungen des Code noir *) oder schwarzen Gesetzbuches, um der Grausamkeit der Herren zu steuern; und beweisen eine Menschlichkeit und Aufmerksamkeit von Seiten der Französischen Regierung, worüber die Englische erröthen sollte.

Ferner ist die Achtung, die man für den Ehestand hat, ein vortheilhafter Umstand für die französischen Sklaven. Die Einsegnung geschieht durch einen Priester, und die Verbindung ist auf lebenslang. Dieß bindet sie fest an ihre kleine Familie, und flößt ihnen eine Sorgfalt für ihr Wohlseyn, und folglich eine Behutsamkeit in ihrem eigenen Betragen ein, die man bey Englischen Sklaven äußerst selten findet. Denn unter diesen ist die Verbindung willkührlich, und sehr oft blos gelegentlich, da die männlichen Sklaven es für ein Zeichen des Wohlstandes halten, viele Weiber zu haben, und sie nach Gutbefinden gegen andere zu vertauschen, ohne dabey auf etwas mehr, als die augenblickliche Befriedigung einer sinnlichen Begierde zu sehen, ohne Rücksicht auf die Folgen zu nehmen, die diese Veränderungen für ihre Kinder haben mögen. In den französischen

*) Dieß Gesetzbuch ward 1685 von Ludewig dem vierzehnten gegeben. Einen Auszug daraus, und sehr instructive Vergleichung mit den Negergesetzen anderer Nationen, kann man in folgendem Werke finden: Traité sur le Gouvernement des Esclaves par Mr. Petit, Paris 1777. 2 Vol. 8.

zösischen Inseln sorgt man auch dafür, daß sie in der nämlichen Plantage jung verheurathet werden; und wenn man zwischen zwey jungen Leuten, die verschiedene Herren haben, eine besondere Neigung bemerkt, ist es gewöhnlich sie gegen andere zu vertauschen, damit beyde einen gemeinschaftlichen Herrn haben, und der Ehestand seinen ganzen Einfluß auf ihr Betragen äußern möge.

Der Französische Sklave zieht auch einen grossen Vortheil aus der Gegenwart seines Herrn. Da dieser blos die Vervollkommung seines Gutes suchet, ohne sich der Ausschweifungen schuldig zu machen, die unsre Pflanzer begehen, gehet er allmählig von einer Verbesserung zu der andern fort, und befindet sich nicht in der Nothwendigkeit, die Kräfte seiner Sklaven über ihr Vermögen anzustrengen, um auf seinen Plantagen den hohen Grad der Cultur hervorzubringen, der in den Englischen Colonien herrscht. Weit gefehlt, daß die Franzosen gleich wie wir jede Ruthe Land mit Zuckerrohr bepflanzen, und sich gänzlich auf fremde Lebensmittel wegen ihres Unterhalts verlassen sollten, bemühen sie sich so viel als möglich von Fremden unabhängig zu leben. Ein ansehnlicher Theil ihrer Ländereyen wird zu Erzielung der Lebensmittel zurück behalten; und man hat durch ein neuerliches Edict einen Morgen Land von zehen angebauten, als die geringste Proportion bestimmt. Ferner gehören die Französischen Sklaven mit zu der Plantage, und können nicht zu Bezahlung der

…i; wobey der schwar-
…esters versieht. Man
…glichen Gebets so nütz-
…sen, daß viele Englische
…Eigenthümer von Franzö-
…sind, sie beybehalten ha-
…er ihnen sich darüber lustig
…wenn man es in unsern In-
…In den Französischen Colo-
…selbst in den Städten, ihre
…zine unter Schlössern verwah-
…ischen Colonien hingegen ist we-
…iegel hinlängliche Sicherung für
…as ein Sklave wegbringen kann.
…auch schon längst bittre Klagen in
…ort, daß man nichts hinlänglich ver-
…, seitdem Englische Sklaven hinge-
…d, und daß selbst die Redlichkeit ihrer
…ven eine große Veränderung erlitten hat.
…rläuterung dieser Bemerkung, welche die
…itsliebe uns zur Ehre unsrer Nebenbuhler zu
…nöthiget; müssen wir gestehen, daß ein Eng-
…Sklave blos aus Furcht vor der Peitsche von
…lthaten zurück gehalten wird. Ein schwacher
…an für einen schreyenden, hungrigen Magen.
…er Französische Sklave hingegen leidet nie Hun-
…er; und außer der Furcht der Strafe bestärken ihn
noch in seiner guten Aufführung, die Versprechun-
gen, und Drohungen der Religion, und der Wunsch

beschließen solche mit demselben; wobey der schwarze Aufseher den Dienst des Priesters versieht. Man hat diese Gewohnheit des täglichen Gebets so nützlich und aufmunternd gefunden, daß viele Englische Pflanzer, die in Grenada Eigenthümer von Französischen Sklaven geworden sind, sie beybehalten haben, obgleich manche unter ihnen sich darüber lustig gemacht haben würden, wenn man es in unsern Inseln einführen wollte. In den Französischen Colonien dürfen sie kaum selbst in den Städten, ihre Waaren und Magazine unter Schlössern verwahren. In den Englischen Colonien hingegen ist weder Thür noch Riegel hinlängliche Sicherung für irgend etwas, das ein Sklave wegbringen kann. Man hat daher auch schon längst bittre Klagen in Grenada geführt, daß man nichts hinlänglich verwahren kann, seitdem Englische Sklaven hingekommen sind, und daß selbst die Redlichkeit ihrer alten Sklaven eine große Veränderung erlitten hat.

Zu Erläuterung dieser Bemerkung, welche die Wahrheitsliebe uns zur Ehre unsrer Nebenbuhler zu machen nöthiget; müssen wir gestehen, daß ein Englischer Sklave blos aus Furcht vor der Peitsche von Uebelthaten zurück gehalten wird. Ein schwacher Zaun für einen schreyenden, hungrigen Magen. Der Französische Sklave hingegen leidet nie Hunger; und außer der Furcht der Strafe bestärken ihn noch in seiner guten Aufführung, die Versprechungen, und Drohungen der Religion, und der Wunsch

 sich

sel in allen Gesetzen unsrer Colonien; (und ich habe die verschiedenen Gesetzbücher blos in dieser Absicht nachgesehen) wodurch den Sklaven die geringste menschliche Behandlung verschaft, oder sie gegen die grillenhafte Grausamkeit eines unwissenden gesetzlosen Herrn, oder eines mürrischen fühllosen Aufsehers gesichert würden. Sogar die Pferde, Kühe und Schaafe werden unter uns besser von den Gesetzen beschützt, als der arme Sklave; denn wenn man diese auf fremden Grund und Boden findet, so besiehlt das Gesetz, daß man ihnen nichts zu Leide thun, sondern sie für den Eigenthümer verwahren soll. Da man hingegen einen halbverhungerten Neger, der ein einziges Zuckerrohr zerknickt, welches er vielleicht selbst in dem Schweiß seines Angesichts pflanzte, mit einem Säbel zerfleischen darf; wenn er gleich unfähig ist, sich zur Wehr zu stellen, oder dem Wächter, der ihn auf der That ertappte, zu entlaufen. Es giebt sogar Menschen unter uns, die sich nicht scheuen sich zu rühmen, daß sie ihren Wächtern anbefohlen haben, solche Sklaven, die sie bey dem Zuckerrohr stehlen antreffen, zu verstecken, daß heißt in ihrer Sprache, sie zu morden und zu verscharren. Und aus diesem Grunde wird auch von Zeit zu Zeit ein solcher Unglücklicher vermißt, und verstümmelte Körper in den Wäldern gefunden.

In einer Englischen Zuckerplantage wird eine eben so strenge Zucht, als bey einem Regiment Sol-

einer langen Peitsche, oder zusammengedrehten ledernen Riemen, zu erhalten. Ehe sich der Unglückliche entschließen kann, sich einer so harten Strafe auszusetzen, entsagt er freywillig seinem Päckchen, und leidet oft noch derbe Prügel dazu von dem unverschämten Räuber. Indessen rückt die Stunde in der er sein Gras abliefern, und wieder an seine Arbeit gehen soll, heran. Der Hunger mahnt ihn ungestüm seinem Ruf zu folgen; er muß aber vorher seine mühsame Arbeit von vorne anfangen, und irgend ein unbesuchtes schattichtes Plätzchen suchen, wo er seinen Verlust ersetzen kann.

Um ein Uhr und in einigen Plantagen um zwey werden sie durch die Glocke berufen, ihr Quantum Gras abzuliefern, und sich zu ihrer Feldarbeit zu versammeln. Findet der Aufseher ihre Bündel zu klein, oder kommen sie zu spät damit an, so bekommen sie vier bis zehen Streiche. Einige Herren haben sogar aus außerordentlicher Sorgfalt für ihr Vieh, zuweilen funfzig Streiche austheilen lassen, die den Schuldigen auf Wochenlang außer Stande setzen zu arbeiten.

Hat ein Sklave kein Gras finden können, so bleibt er aus Furcht vor der Strafe weg, irrt in den Bergen herum, und versäumt ganze Monate seine Arbeit; und dieß wird ihm als eine Vergrößerung seines Verbrechens angerechnet, die er nur zu sehr büßen muß, wenn man ihn wieder fängt.

allen diesen Unbequemlichkeiten könnte man entgehen, wenn einige wenige Morgenland verhältnißmäßig gegen die Größe der Plantage zum Wiesewachs eingerichtet, und einige schwächliche Sklaven zur Bearbeitung derselben gebraucht würden.

Das Gras, welches auf diese mühsame Art gesammelt, und mit so wiederholten Züchtigungen den Sklaven unter dem Vorwande das Vieh und die Maulesel zu füttern, abgepreßt werden muß, wird, den Theil ausgenommen, den die Stallpferde bekommen, alles auf einem gährenden eingeschlossenen Misthaufen, den sie ein Gehäge betitteln, dem Vieh unter die Füße gestreut. Hier geht ein großer Theil desselben durchs zertreten verloren; mit dem Miste und dem Urine vermischt, geräth es im Gährung, geht in Fäulniß über, und verbreitet durch seine erstickenden Dünste in diesem heißen Clima, verderbliche Krankheiten unter dem Vieh, anstatt ihm Nahrung und Kräfte zu geben; als ob die Vorsehung die Unterdrückung des Sklaven, der es mit blutigem Schweiße sammeln muß, auf diese Art rächen wollte.

Alle Arbeiten, die jetzt erwähnt worden sind, werden als die gewöhnlichen Feldarbeiten des Sklaven betrachtet, die man, ohne sich den Vorwurf der ungewöhnlichen Strenge zuzuziehen, von ihm fordern kann. Eine Uebertretung in diesen Stücken wird sogleich mit der Peitsche bestraft. Ein Werkzeug, welches in den Händen eines geschickten Treibers,

bey




seinem
de machen

Anecdoten
Herrn
schriebene

Die Bauern
Theil der
einem Stande
werden als das
denen sie gehören,
gehören. In der
Russ. Großen nicht
welches er besitzt,
die er zu Markt

die des Prinzen Scherebatof Vermögen ausmachen, sollen nicht weniger als 127,000 seyn.

Ein jeder Leibeigener bezahlt jährlich ungefähr einen Rubel seinem Eigenthümer; und wenn er Gelegenheit hat Geld zu machen, wird dieser Tribut vermehret. Im Ganzen genommen, bestimmt jeder Russische Edelmann seinen Bauern einen gewissen Fleck Landes, welchen sie bebauen müssen, dessen Ertrag, (was zu ihrem eigenen Unterhalt dienet ausgenommen) dem Eigenthümer bezahlt wird. Zuweilen treiben diese Sklaven einen kleinen Handel oder ein andres Gewerbe; und alle diese Leute bezahlen jährlich eine weit größere Summe, als diejenigen, die das Land bebauen. In der That hat ein Russischer Bauer nicht das mindeste Eigenthum. Jedes Ding, das er besitzt, selbst die elende Kleidung, die ihn vor der Kälte schützt, kann der Edelmann, als das seine, zu sich nehmen. — Einem Zimmermann, von dem man wußte, daß er Geld verdienet hatte, ward von dem gierigen Verwalter eines geizigen Kneesen anbefohlen, seinem Herrn 200 Rubel auszuzahlen. Der Mann gehorchte und brachte das Geld in Kupfer, „Ich muß es in Silber haben, sagte der Verwalter. Der arme Mann leugnete, daß er so viel hätte, und ward sogleich gegeißelt, bis er versprach den Befehl zu erfüllen. Er brachte das Silber und der schändliche Verwalter behielt beydes das Silber und das Kupfer." — Man kann sich leicht vorstellen, daß die Bauern in

dieser Lage, wenn sie auch etwa Gelegenheit finden, ihr Vermögen zu vermehren, ihren Reichthum verbergen, und einen äußeren Anschein von Armuth und Dürftigkeit annehmen werden *).

Der Edelmann hat auch das Recht seine Bauern zu verkaufen, oder ihre Arbeit anderen zu vermiethen; und es geschieht zuweilen, daß ein Kneese oder Bojar seinem Nachbar einen Bauer gegen einen Hund

*) Der Verfasser des gegenwärtigen Staats von Rußland 1783, sagt S. 9: „Man wird nichts übertreiben, wenn man behauptet, daß nicht der zwanzigste Theil des Landes, welches angebauet werden könnte, bearbeitet wird. Hiervon muß man die Ursache vornehmlich in der Leibeigenschaft der Bauern suchen, in welche sie sowohl für ihre Person als Vermögen unter dem Adel stehen, und deswegen, weil sie für ihre Herren arbeiten, weder mit Eifer noch Ueberlegung zu Werke gehen. Die Armuth, in welcher sie unter so drückender Herrschaft schmachten, hindert sie die nöthigen Ackerwerkzeuge anzuschaffen, die sie daher selbst verfertigen und höchst elend sind: eben so fehlet es ihnen aus eben jener Ursache an Vieh und der nöthigen Düngung." Der Verfasser des gegenwärtigen Staats von Rußland, welcher im vorigen Jahre Französisch erschien, und seitdem auch ins Deutsche übersetzt worden, ist ein Holländer: er hat selbst beobachtet und auch seine Vorgänger, einen Büsching, Tozen, Bernoulli rc. benützt, und auf solche Art eine gute Uebersicht dieser Monarchie gegeben, seine Nachrichten reichen aber nicht bis auf die allerneusten Zeiten, nur bis gegen das Jahr 1778. Anmerk. des Herausg.

Hund oder ein Pferd vertauscht. Der Edelmann kann auch seinen Bauern jede Strafe auflegen, die ihm gefällt, das Verbrechen mag groß oder geringe seyn. Es ist in der That wider das Gesetz, einen von ihnen zu tödten; dennoch geschieht es zuweilen, daß der arme Bauer an den Wunden stirbt, die ihm ein grausamer Aufseher versetzt hat. Ich habe gehört, daß vor nicht langer Zeit eine Dame in Moskau, die Schwester des Marschalls S*** überführt ward, daß sie bis siebenzig Leibeigene, durch Geißeln und andere grausame Strafen hingeopfert hatte. Es war ihr Vergnügen, neue und sonderbare Strafen zu ersinnen. Diese Ausschweifung konnte aber dennoch ungeachtet ihres Ranges und der großen Gewalt, die der Adel über seine Unterthanen hat, nicht ungestraft bleiben. Sie ward zum Verhör gezogen, schuldig befunden und verurtheilt auf dem Marktplatze mit einem Schilde an der Brust, auf welchem ihr Verbrechen stand, ausgestellt, und in einen Kerker geworfen zu werden. Aber sie, die keinen Widerwillen fühlte ihren Nebenmenschen die entsetzlichsten Leiden aufzulegen, und sich sogar an der Mannigfaltigkeit ihrer Quaalen ergötzte, hatte eine solche Empfindung ihres Standes und ein so lebhaftes Gefühl ihres eigenen Unglücks, daß Stolz, Schaam und Rache sie ihres Verstandes beraubten. In der That scheint mir sowohl das Verbrechen, als die Strafe mit dem Charakter der Barbarey bezeichnet zu seyn.

Ein

rjenige, für den sie arbeiten, ihre Certificate
m Polizeymeister des Orts unterzeichnen.
die gesetzte Zeit verflossen ist, müssen sie zu
vorigen Herrn zurückkehren, und ihm Rechen=
ablegen von allem, was sie erworben haben.—
f spielet die Kaiserin an in ihren Instructio=
r die Deputirten 2c., wenn sie sagt: „Es
auch, daß die von den Vornehmen erfundene
de ihre Einkünfte zu vermehren, beydes die
hner und den Geist des Ackerbaues in Ruß=
erringere. Fast allen Dörfern sind schwere
auferlegt. Die Herren, die selten in ihren
n wohnen, legen eine Abgabe auf jeden Kopf
t, zwey, ja fünf Rubeln, ohne Rücksicht auf
ittel, wodurch die Bauern im Stande seyn
, dies Geld aufzubringen. Es wäre höchst
, daß das Gesetz den Edelleuten eine Regel
e der Lage mehr angemessene Methode, ihre
fte zu heben, vorschriebe; und sie verpflich=
ie Abgaben auf einen Fuß zu setzen, der die
n am wenigsten von ihren Häusern und Fami=
enne. Dies würden die Mittel seyn, wodurch
kerbau mehr ausgebreitet und die Bevölkerung
bret werden würde. Jetzt sehen manche
n ihre Häuser wohl in funfzehn Jahren nicht,
ezahlen doch ihren Herren jährlich die Taxe;
reiben sie in den Städten, in äußerster Ent=
g von ihren Familien, auf, und wandern da=
rch das ganze Reich."
or. Portef. 1784. 12. St. Zz Ein

die härteste Sklaverey ist. Auch Soldaten und ihre Kinder; und diese Klasse schließt den ganzen Adel in sich; sind unmittelbare Sklaven der Krone.

Sitten und Vergnügungen der Russischen Bauern.

Wenn zwey Russische Bauern einander begegnen, nehmen sie ihre Mützen ab, verbeugen sich sehr tief, geben sich die Hand, wischen ihren Bart, küssen sich und nennen einander nach Beschaffenheit ihres Alters Bruder oder Vater, oder geben sich eine andere Benennung, die Freundschaft ausdrückt. Sowohl Männer als Frauen beugen sich sehr tief, wenn sie grüßen. Diese Erscheinung befremdete mich; und ich fand bald, daß sie frühzeitig zu Verbeugungen und gänzlicher Hinwerfung des Körpers vor ihre Oberherrn und ihre Heiligen gewöhnt werden. In der That kann die knechtische Unterwerfung gegen ihre Herren nur der stolzen Begegnung gleich gestellt werden, womit sie erwidert wird.

Wenn die Russischen Bauern in Zank mit einander gerathen, kommt es selten zu Schlägen; aber sie überhäufen einander mit Scheltworten; und diese Sprache besteht aus den niedrigsten Anspielungen und den gröbsten Unfläthereyen. Ein gleiches wird man nicht leicht bey einer andern Nation antreffen. Kömmt es einmal zu Schlägen, so ist wenig Gefahr dabey zu fürchten. Sie wissen nichts von dem Boxen der Engländer; sondern schlagen sich auf eine

wird man durch die Gewalt des Falles noch einige hundert Schritte fortgeführt. Gewöhnlich sind zwey solche Eisberge beynahe aber nicht gänzlich in entgegengesetzter Richtung gegen einander aufgerichtet; und in solcher Entfernung, daß man auf dem Eise von dem einen zu dem andern fortgleitet. Auf diese Weise kann man wechselsweise den einen Berg herunter fahren und den andern herauf gehen, so oft man Lust hat. — Schrittschuhlaufen ist nicht gewöhnlich, weil das Eis, wenn es nicht gefegt wird, gemeiniglich mit Schnee bedeckt ist. — Die Russen sind auch große Liebhaber von Tanzen. Aber ihr Tanzen zeigt nicht so viele Geschmeidigkeit, Leichtigkeit und Lebhaftigkeit, als es vielmehr dieselbe befleckte Einbildungskraft an den Tag leget, welche bey ihrem Zanken und Schimpfen ein weniger verführerisches und mehr lärmigtes Wesen annimmt.

Was ihr Baden anbetrift, möchte ich es mehr für einen Zeitvertreib, als einen religiösen Gebrauch ansehen. In jedem Dorfe, hauptsächlich in denen, welche an Flüssen liegen, wo die mehresten erbauet sind, ist ein heißes Bad, gewöhnlich von Holz aufgeführt, welches alle Einwohner, Männer und Weiber regelmäßig jede Woche einmal besuchen. Die Badstube ist so unerträglich heiß, daß ein Mensch, der nicht dazu gewöhnt ist, kaum einige Minuten darinn ausdauren kann. Aber die Russen sitzen lange Zeit ganz ruhig an den heißen Steinen ohne alle Bekleidung, außer einigen Birkenzweigen, von de-

 nen

zösische Philosophie. Sie schreiben auch zuweilen kleine Komödien; führen sie auch wohl auf, sowohl in Französischer als Russischer Sprache.

Manche von den Vornehmsten leben auf einem familiären Fuß mit ihren Leibeigenen, die ihre Favoriten geworden sind, und die Fähigkeit haben, sie mit ihrer Laune und niedrigen Witz zu unterhalten. Vielleicht kann man in keinem Lande von Europa sich einen genaueren Begriff von dem Charakter der Parasiten, die bey den alten komischen und satirischen Dichtern so oft vorkommen, machen, als in Rußland. Die Parasiten sind hier zu Lande gewöhnlich Franzosen, deren lebhafte Redseligkeit ein nothwendiges Bedürfniß für diejenigen, bey deren Tafel sie Zutritt haben, zu seyn scheint.

Außer diesen Schmarutzern haben die vornehmen Russen auch Zwerge und andere Leute um sich, die sie mit ihren Possen als Buffons amusiren. Sie haben über dem eine Menge andere Sklaven, die ihnen alle nothwendige und grillenhafte Dienste leisten müssen. Die Gräfin W** hat verschiedene Kalmucksche Weiber bey sich, die Deutsch und Russisch lesen gelernt haben; diese müssen ihr am Bette vorlesen, bis sie eingeschlafen ist; und fortfahren ohne Aufhören zu lesen oder zu sprechen, so lange sie schläft: denn wenn sie einhielten, würde die Gräfin sogleich erwachen, wobey die armen Kalmuckinnen sich vielleicht sehr schlecht stehen würden.

ndern auch Mittel zu ersinnen und aus-
sich dieses Joch vom Halse zu werfen,
ihre jetzige Blindheit herzlich beklagen.

militärische Erziehung der Russischen Jugend
von sehr verschieden. Sie haben eine Akade-
in Wasiliostrow, worinn eine beträchtliche An-
, aber keiner unter zwölf Jahr alt, aufgenom-
n wird. Hier leben sie zusammen; und schlafen
en Sommer über im Felde unter Zelten. Sie for-
miren ein Regiment; und ein jeder, er mag Prinz, Graf oder Bojar seyn, muß alle Stufen vom gemeinen Soldaten an durchgehen, und sich jeder Art von Gehorsam unterwerfen. Sie machen ihre Exercitien mit großer Genauigkeit, und werden auch in der Mathematik unterrichtet. Aus diesen Seminarien kann man vortreffliche Officiere erwarten. Gleich den alten Persern, wie Xenophon schreibet, lernen sie zu gehorchen, ehe sie Befehlshaber werden.

Vermöge der Nachricht, die ich von dem Geschmack und der wissentschaftlichen Erziehung der Russen gegeben habe, wird man sich nicht wundern, wenn ich sage, daß ihre Religionsgrundsätze nicht sehr geläutert sind, und bey einigen unter ihnen vielleicht nicht tiefe Wurzeln gefaßt haben. Ein Priester kam einen vornehmen Mann Beichte zu hören: „Heiliger Vater, sagte der Kneese, habt ihr ein gutes Gedächtniß? — Ja: „Denn erinnert ihr euch, was ich euch bey der letzten Beichte bekannte.

 Seit

und für erweislich gehalten werden, mag dem Leser einen Begrif von den religiösen Sitten der Russen geben. — Einer Dame von hohem Range ward ein Kind plötzlich mit einer heftigen Krankheit befallen. Voller Angst schickt sie einen Boten an einen benachbarten Priester ab, und läßt ihn bitten, ihr einen Favorit-Heiligen zu senden, die Cur zu verrichten. Aber der Priester, entweder, weil er ein vernünftiger Mann war, oder weil er nicht Lust hatte, den heiligen Doctor ohne Bestimmung des Preises fahren zu lassen, oder aus andern Ursachen, schlug ihre Bitte ab. Die Dame eilte in vollem Zorne zu der Kaiserin, die damals einige Meilen von der Stadt entfernt war, und brachte eine förmliche Klage gegen den Priester ein. Die Kaiserin befahl ihm, den Heiligen herauszurücken. Der Heilige ward gesandt; aber er war April geschickt; denn ein Schottischer Arzt, der nicht gerne sah, daß ihm ein anderer ins Handwerk fiel, hatte das Kind kurirt, ehe sein geistlicher Kollege erschien. —

Schlittenfahren ist eine der Hauptvergnügungen, die Leute vom Stande während des Winters ausserm Hause genießen können; und daher bestreben sie sich ihre Erfindungskraft in der Form und Ausschmückung dieses fantastischen Fuhrwerks zu zeigen. Man fliegt mit erstaunlicher Geschwindigeit; so, daß man in fünf bis zehn Minuten von einem Ende der Stadt zum andern kommen kann.

---

IV.

n den ersten Tagen des Aprils an, alle An-
vorkehren, sein unterhabendes Korps mit den
 Lebensmitteln und Fourage jederzeit auf
ge im voraus zu versehen; und da der F.
 der gegebenen Nachricht erst den 18ten April
en konnte, jedoch aber den 20sten schon bey
 mit der Armee seyn wollte, so wurde der
 Aufbruches auf den 20sten angesezt, und die
n einige Tage vorhero bey Zittau zusammen
, die Posten längst dem Böhmischen Gebirge
au und längst der Neiß von Görliß bis Zit-
er blieben mit einiger Infanterie und Husa-
ezt. Der Herzog brauchte hiebey alle Vor-
um dem Feinde die wahre Absicht so lange
glich zu verbergen. Der Generalquartier-
 Oberl. Oelsnitz mußte über Gabel die
route anfertigen, die von dem Herzoge selbst
eichenberg entworfene Disposition aber wur-
rerst den 19ten Nachmittags den Generalen
efehlshabern der Regimenter mitgetheilt; der-
, daß wenn der Feind auch von dem Aufbru-
chricht erhielt, ihm doch das wahre Vorha-
 auf den lezten Augenblick verborgen bleiben

ch der Disposition formirte jedes der beyden
 eine Kolonne. Vor der ersteren, die ihren
iber die Papiermühle, Ullersdorf, Kohlich,
 u. s. nehmen sollte, marschirte der G. M.
ing mit den zwei Gren. Bat. Kahlden und
Möllen-

Der starke Nebel verhinderte beyde Theile recht zu sehen, was eigentlich vorgieng, indessen hielt der Feind für das rathsamste sich zurückzuziehen, bey welcher Gelegenheit ihn aber die Preuß. Husaren entamirten, und sowohl hier als von der rencontrirten Patrouille 1 Rittmeist. 2 Subal. und 60 Reuter gefangen machten. Als die Teten der beyden Preuß. Kolonnen jenseit Ullersdorf auf der Höhe ankamen, schickte der Herzog den Gen. Schöning mit seinem Kommando rechts weg gegen das mit feindlicher Infanterie besezte Schloß Gräfenstein. Der Gen. Maj. Kleist aber wurde nach dem Städtgen Krottau detaschiert. Der Gen. Schöning fand die feindliche Besatzung noch hinter den Schloßmauern im Gewehr; er ließ sie auffordern, und da sie sich nicht ergeben wollten, einigemal mit Kanonen gegen das Schloß feuern, worauf sich der Feind heraus und auf jene Seite des Defilees zog, ohne daß man es verhindern konnte. Das Schloß wurde bis das Korps vorbey war mit einem Inf. Kommando besezt. — Der General Kleist fand zu Krottau weniger und fast gar keinen Widerstand, die Croaten und die Kommandirte von der Infanterie, die die Besatzung ausmachten, verliessen den Ort, so wie er sich zeigte, und liefen in die auf der andern Seite der Neiß angelegte Reduten, von da aus sie einigemal, jedoch wegen der Entfernung ohne alle Wirkung mit Kanonen feuerten. Der Gen. Kleist blieb vor Krottau so lange stehen bis beyde Kolonnen die

Gegend

Stärke in Reuterey gezeigt hatte, so Herzog noch ein Dragonerregiment zur e. Zwei Bataillons Infanterie wurden ein Bataill. rechter Hand am Defilee postiUebergang zu decken. — So wie die Avantdas Defilee paßiret hatte, machte die dabey liche Infanterie Front, gegen Parzdorf und den linken Flügel gegen die Neuß. Die Kalerie stellte sich neben selbiger rechter Hand, mit urückziehung des rechten Flügels vom Gehölze, gegen welches die Husaren Front machten, und auf diese Art die rechte Flanke deckten.

Das Terrain war am Fuß des Gebirgsrückens mit vorwärts liegenden Gebüschen und Holze bewachsen, in welchen und hinter den einzelnen Häusern des Oberendes von Patzdorf sich Croaten aufhielten, die ohne Unterlaß auf die Preuss. Vorposten feuerten, und damit die ganze Nacht hindurch fortfuhren, ohne jedoch einen merklichen Verlust zu verursachen; das Feuern war bey Tage schon so heftig, daß das erste Bataillon von Forcade noch vor Abends in gedachte Gehölze detaschiert wurde, die Croaten zu vertreiben. Dieses Bataillon blieb nachgehends und auch den andern Tag beym Aufmarsch auf dem rechten Flügel über dem Regiment Prinz von Preussen stehen. —

Das Korps der Armee folgte mittlerweile und marschirte unter einem stumpfen Winkel, hinter der Avantgarde auf: hierüber trat die Nacht ein, und


Vorposten gestossen wa
neral Schöning ging
die zu dem Ende mit
verstärkt worden, ger
und verjagte mit einig
sich vom Feinde jensei
über das Flüßgen wa
Zeit erfordert haben m
darüber hätte defiliren
schiedene Laufbrücken,
Tete der Kolonne berü
garde auf der Höhe g
Nunmehro schien
Ernste den Preussen
Machendorf streitig m
steren anpressenden Tr
seits gelegene Wirthsh
ten, als aber die ga
kam, so zog sich der

seine größte Stärke in Reuterey gezeigt hatte, so schickte der Herzog noch ein Dragonerregiment zur Avantgarde. Zwei Bataillons Infanterie wurden linker und ein Bataill. rechter Hand am Defilee postiret, den Uebergang zu decken. — So wie die Avantgarde das Defilee paßiret hatte, machte die dabey befindliche Infanterie Front, gegen Parzdorf und sezte den linken Flügel gegen die Neuß. Die Kavallerie stellte sich neben selbiger rechter Hand, mit Zurückziehung des rechten Flügels vom Gehölze, gegen welches die Husaren Front machten, und auf diese Art die rechte Flanke deckten.

Das Terrain war am Fuß des Gebirgsrückens mit vorwärts liegenden Gebüschen und Holze bewachsen, in welchen und hinter den einzelnen Häusern des Oberendes von Patzdorf sich Croaten aufhielten, die ohne Unterlaß auf die Preuss. Vorposten feuerten, und damit die ganze Nacht hindurch fortfuhren, ohne jedoch einen merklichen Verlust zu verursachen; das Feuern war bey Tage schon so heftig, daß das erste Bataillon von Forcade noch vor Abends in gedachte Gehölze detaschiert wurde, die Croaten zu vertreiben. Dieses Bataillon blieb nachgehends und auch den andern Tag beym Aufmarsch auf dem rechten Flügel über dem Regiment Prinz von Preussen stehen. —

Das Korps der Armee folgte mittlerweile und marschirte unter einem stumpfen Winkel, hinter der Avantgarde auf: hierüber trat die Nacht ein, und

Die Arriergarde bestand nur aus dem einen Bataillon von Münchow und fünf Esquadr. Husaren; der Herzog schickte also noch das Grenad. Bataillon von Waldow und das zweite Bataillon von Münchow dahin ab, der Feind hatte sich aber schon bey ihrer Ankunft zurück gezogen, sie blieben inzwischen bey der Arriergarde. — Das zum Angriff bestimmte Preussische Korps blieb also nur noch 15 Bataillons und 20 Esquadrons stark, von denen 1160 Mann Infanterie und 480 Reuter detaschiert waren.

Das in dem Parzdorfer Grunde fliessende Wasser ist zwar von keiner Bedeutung, allein wegen der morastigen Wiesen nicht aller Orten zu paßiren. Den schicklichsten Ort fand man unterhalb zwischen der Ziegeley und dem Dorfe. Hier wurden zwei Brücken geschlagen. Recht und linker Hand stellte der Herzog disseits auf der Höhe die beyden Bataillons Prinz Heinrich mit sechs zwölfpfündigen Kanonen, um den im Angesicht des Feindes vorzunehmenden



Husaren einige Wagen in Kratzau plündern zu lassen, und zog sich hierauf, ohne weiter etwas zu unternehmen, eiligst wieder zurück. Dieses Korps soll aus sieben Bataillons, zwei Reg. Dragonern und einigen Esquadrons Husaren bestanden haben. Preussischer Seits wurde ein Unterofficier von den Husaren todt geschossen, ein General bleßirt und einer vermißt, dagegen machten sie ein Ingenieurlieutenant und sechzehn Zimmerleute zu Gefangene, die eine Brücke über das Kratzauer Wasser harte an der Neiß bauen wollten.

feuern, es hinderte dieses aber im geringsten nicht das Deployiren, noch den Aufmarsch, wie auf dem Paradeplatz zu bewerkstelligen.

Unterdessen recognoscirte der Herzog so viel es Zeit und Umstände zulassen wollten, die feindliche Stellung; selbige war folgende: Auf dem rechten Ufer der Neiß vor dem Städtgen Reichenberg, stand auf einer, das jenseitige Ufer kommandirenden und verschanzten Anhöhe der feindliche rechte Flügel unter dem General Lascy. Das Centrum und der linke Flügel stand auf dem linken Ufer, und war durch einen nicht tiefen Grund und durch einige verschanzte Batterien und aufgeworfene Erdwerke, auch dazwischen gemachte Wolfsgruben gedeckt. Am Anfang des Grundes lag ein kleiner Busch, in welchem die Bäume vor den Verschanzungen niedergehauen waren. Zwischen dieser Infanterie und einem am Fuß des Gebirgsrücken befindlichen Gehölze war ein freyes Feld von ohngefähr 12 bis 1300 Schritte, welches die feindliche Kavallerie eingenommen, und worauf sie sich in zwei Treffen nebst einer verhältnißmäßigen Reserve mit Intervallen im Dritten gestellt hatte. Das fehlerhafte der Position des Oesterreichischen Korps wird gewiß jedermann, der nur einige Kenntniß vom Terrain hat, gleich in die Augen fallen. Der rechte Flügel der durch die Neiß abgeschnitten war, konnte das Centrum nur durch Artilleriefeuer unterstützen. Das Centrum und der linke Flügel standen zu weit zurück; um die Passage

feuern, es hinderte dieses aber im geringsten nicht das Deployiren, noch den Aufmarsch, wie auf dem Paradeplatz zu bewerkstelligen.

Unterdessen recognoscirte der Herzog so viel es Zeit und Umstände zulassen wollten, die feindliche Stellung; selbige war folgende: Auf dem rechten Ufer der Neiß vor dem Städtgen Reichenberg, stand auf einer, das jenseitige Ufer kommandirenden und verschanzten Anhöhe der feindliche rechte Flügel unter dem General Lascy. Das Centrum und der linke Flügel stand auf dem linken Ufer, und war durch einen nicht tiefen Grund und durch einige verschanzte Batterien und aufgeworfene Erdwerke, auch dazwischen gemachte Wolfsgruben gedeckt. Am Anfang des Grundes lag ein kleiner Busch, in welchem die Bäume vor den Verschanzungen niedergehauen waren. Zwischen dieser Infanterie und einem am Fuß des Gebirgsrücken befindlichen Gehölze war ein freyes Feld von ohngefähr 12 bis 1300 Schritte, welches die feindliche Kavallerie eingenommen, und worauf sie sich in zwei Treffen nebst einer verhältnißmäßigen Reserve mit Intervallen im Dritten gestellt hatte. Das fehlerhafte der Position des Oesterreichischen Korps wird gewiß jedermann, der nur einige Kenntniß vom Terrain hat, gleich in die Augen fallen. Der rechte Flügel der durch die Neiß abgeschnitten war, konnte das Centrum nur durch Artilleriefeuer unterstützen. Das Centrum und der linke Flügel standen zu weit zurück; um die Passage

Hiervon formirte der Prinz Eugen vor dem rechten Flügel der Infanterie eine Linie und sezte sich in Marsch. Das Kattsche Dragonerregiment und die fünf Esq. Husaren von Puttkammer hingegen, sollten eher keine Attaque unternehmen, als bis man sehen würde, daß alles gut abliefe, oder aber, wenn es etwan nothwendig werden sollte, die geworfene Preuss. Esquadrons vom Feinde zu degagiren. Das erste Treffen der feindlichen Reuterey kam den angreifenden Preuss. Dragonern mit vielem Schimpfen und Schreyen beherzt entgegen. Kein Theil schmiß den andern über den Haufen, sondern alles wurde melirt, und jeder Reuter hieb herzhaft rechts und links um sich herum. Als dieses beynahe eine Viertelstunde gedauert hatte, und die Oesterreichischen Esquadrons den Preussischen überlegen wurden, suchten zwar leztere sich fechtend zurückzuziehen, sie wurden aber endlich zur Flucht gezwungen, da ihnen die Oesterreichischen Reuter nunmehro um desto heftiger zusezten. Die Preussische Infanterielinie avancirte mittlerweile immer langsam fort, und ließ sich hieran, ohnerachtet des heftigen Kanonenfeuers aus den Verschanzungen von der Anhöhe jenseits der Neiß, wodurch besonders der linke Flügel sehr litte, im geringsten nicht hindern. Wie es nun geschahe, daß die Preussischen Dragoner melirt mit den Oesterreichischen Reutern gegen den rechten Flügel heran jagten, befahl der Herzog den Bataillonen dieses Flügels zu stehen, und geschlossen zu bleiben,

feindliche Fußvolk bis auf einen Flintenschuß angerückt. Das kleine Gewehrfeuer des Preussischen rechten Flügels wollte eben den Anfang nehmen; als der Feind, dessen linke Flanque nunmehr ganz entblößt war, seine Artillerie hinter den Verschanzungen abführen ließ, und sich in Eil durch das Dorf Franzenthal retirirte, um sich hinter diesem in einem Grunde liegenden und mit Teichen versehenen Dorfe wieder zu setzen. Allein es wurde dem feindlichen G. F. Z. M. Königseck hiezu keine Zeit gelassen, er wurde vielmehr von der Preussischen Infanterie und Kavallerie so gedränget, daß er sich in größter Unordnung bis gegen Langenbrück zurück ziehen mußte.

Wie der Obrist Kahlden mit den zwey Grenadierbataillons bey dem Verhau ankam, zeigte sich auf der Höhe am Jeschkenberge das Maquirsche Korps; der Obrist Kahlden ließ solches sogleich dem Herzoge melden, der ihm hierauf das erste Bataillon von Foreade zum Soutien schickte; diese drey Bataillons machten gegen den General Maquire Front, anfangs schien es, als wollte selbiger den Obrist Kahlden angreifen, es wurde auch einigemal mit kleinem Gewehr gefeuert, da aber der General Maquire sahe, daß das Königseckſche Korps sich immer weiter zurück zog, so folgt er selbigem auf der Höhe nach. Die drey Preuss. Bataillons marschirten sodann links ab, attaquirten den Feind am Fuß des Berges, und deckten zugleich dem Preuss. Korps bey Verfolgung des Feindes die rechte Flanke. Der General Lascy säumte nun nicht mehr seine Posten zu verlassen, und sich theils durch die Stadt, theils hinter selbiger neben dem Gallachschen Schloß vorbey, und so weiter bey Rochlitz über die Neiß, jedoch in Ordnung zurückzuziehen. Preussischer Seits wurde hierauf von dem linken Flügel sowohl die Stadt Reichenberg, als auch die feindliche Verschanzung besetzt, und da sich die Lascische Truppen in dem Defilee bey Roch-

 litz

Todten, und aus 25 Officier und 640 Unterofficier und Gemeine an Verwundeten; unter letzteren befanden sich der Generalmajor Normann, der Obrist Lettow von Darmstadt und drey andere Stabsofficier. Den Oesterreichischen Verlust schätzte man an 12 bis 1500 Mann; zwey Obristlieutenants, neun Subalternofficiere, und 246 Mann an Unterofficier und Gemeine wurden gefangen; zwey Standarten, eine Dragonerfahne und drey Ammunitionswagen mit völliger Ladung aber erbeutet. —



## V.

## Zweifel über Vollkommenheit unsrer Methode der Rechnungsabnahme.

Durch das, was ich bereits über das Hochl. Collegium und die würdigen Mitglieder desselben nach möglicher Unpartheylichkeit angeführt habe *), ist hoffentlich hinlänglich mit erwiesen: daß nicht Sie unter die Gegenstände gehören können, an denen ich etwas zu erinnern fände. Ihre ursprüngliche Grundverfassung — so viel sich nämlich durch richtige Folgerungen davon heraus bringen läßt, — nach welcher verfahren werden muß, diese ist es, an deren Vollkommenheit ich zweifle.

Sie ist es, von der ich wahrscheinlich machen zu können meyne: Einmal, daß sie dem verdienten Ruhm

*) Siehe voriges Stück des Portefeuille.

Todten, und aus 25 Officier und 640 Unterofficier und Gemeine an Verwundeten; unter letzteren befanden sich der Generalmajor Normann, der Obrist Lettow von Darmstadt und drey andere Stabsofficier. Den Oesterreichischen Verlust schätzte man an 12 bis 1500 Mann; zwey Obristlieutenants, neun Subalternofficiere, und 246 Mann an Unterofficier und Gemeine wurden gefangen; zwey Standarten, eine Dragonerfahne und drey Ammunitionswagen mit völliger Ladung aber erbeutet. —



## V.

## Zweifel über Vollkommenheit unsrer Methode der Rechnungsabnahme.

Durch das, was ich bereits über das Hochl. Collegium und die würdigen Mitglieder desselben nach möglicher Unpartheylichkeit angeführt habe *), ist hoffentlich hinlänglich mit erwiesen: daß nicht Sie unter die Gegenstände gehören können, an denen ich etwas zu erinnern fände. Ihre ursprüngliche Grundverfassung — so viel sich nämlich durch richtige Folgerungen davon heraus bringen läßt, — nach welcher verfahren werden muß, diese ist es, an deren Vollkommenheit ich zweifle.

Sie ist es, von der ich wahrscheinlich machen zu können meyne: Einmal, daß sie dem verdienten Ruhm

*) Siehe voriges Stück des Portefeuille.

— Deſto mehr müſſen nothwendig Sachen
nterlaufen, die ein Publicum mehr für Scherz
r ein gründliches Verfahren anſieht; indem ſie
die, in der Vernunft gegründetete Rechtsregel
ßen: „Umſtände die noch ſo vollkommen erwie-
aber in der Sache ſelbſt nichts ändern können,
ſen auch nicht zur Erörterung oder zum Be-
e zugelaſſen werden.“ Eine Regel die auch in
heilung der Calculatur-Erheblichkeit, — bey
Schwierigkeiten, welche Einrichtung poſitiver
e mit ſich bringt — einen vortreflichen Be-
ungsgrund abgeben kann.

ie innere Verfaſſung der K. O. R. C. iſt, ge-
lle Obſervanz bey andern Collegiis, leider!
nig öffentlich bekannt, als daß ſich mit Gewiß-
gen ließe, nach welchen Regeln dabey verfah-
erde. Nach einer richtigen Abſtraction indeſ-
cheint die Vorſchrift, die der Calculator hat,
u ſeyn: „Zeichne alles und jedes von der Rech-
g und ihren Belägen nach der Reihe ohne Un-
hied auf, was darinn nicht mit der ſtrengſten
tigkeit der Rechenkunſt übereinſtimmt; enthal-
ch aller Beurtheilung darüber, ob die Bemer-
erheblich ſey oder nicht; dieſes überlaſſe dei-
Vorgeſetzten.“ Bis dahin gut! auch zur Ent-
igung des Calculators hinlänglich, ſeine Ar-
ag nun ſo unbedeutend ausfallen, wie ſie wol-
ch gebe noch mehr zu: als Vorarbeit eines
verſtändigen, wohl bemerkt, zur Privatinfor-
mation

berechtiget sey, die unterbliebene Monirung eines Rechnungsansatzes, als förmliche, ob wohl still-schweigende Anerkennung der Richtigkeit desselben anzusehen, eben so sey er befugt, das bey Mittheilung der Calculaturerinnerungen beobachtete Stillschweigen aufzunehmen; es sey nichts verhanden, weshalb dieses als Ausnahme von der Regel zu nehmen wäre. Auch aus der Wärme, mit welcher das Collegium sich gelegentlich der Calculatoren annimmt, und als eigene Sache vertheidiget, sucht man dem Verdacht einer Theilnehmung einen Anstrich zu geben. Es ist bekannt, daß nach unserm Rechnungsfuß, die einzelnen Brüche eines Pfennigs bey Cassenrechnungen nicht nach Art der Kaufleute zu Buche getragen, und dann erst zusammen gerechnet, sondern was über die Hälfte des Pfennigs ist, dem Rechnungsführer für voll paßiret werden, und zwar bey jedem Ansatze. Trift es sich nun dessen ungeachtet, daß wegen eines Bruchtheilchens unter ½ Pfennig eine Erinnerung zu beantworten vorkommt, und man sagt, daß sie völlig unnütz ist, so wird es wohl gar als Mangel gehöriger Ehrerbietung gegen das Collegium aufgenommen, mit welchem doch niemanden einfällt, es hier zu thun zu haben. Alle dergleichen Vorwürfe würden durch eine Revision vermieden, die doch endlich vorgehen muß: der Vortheil, daß sie später, und erst nach Beantwortung des Rendanten geschieht, kann für die Räthe dem Ansehen nach nicht groß seyn. Es scheint im Gegen-

theil


STANFORD LIBRARIES

bart; scheint hinlänglich einen gewissen Verdacht der Theilnehmung, an unbedeutenden Kleinigkeiten, ich will nicht sagen, gerade zu begründen, doch wenigstens beym Publico zu entschuldigen u. s. w. Hier ist meine Meynung über dergleichen Beurtheilungen. Ob ein Publicum dergleichen nachtheiligen Verdacht hege oder nicht? das sehe ich meines Theils für so gleichgültig nicht an. Die Ehre und die Hochschätzung, die das Collegium so billig verdient, leiden darunter, auch bey sonst billigen Leuten, wenn sie nicht in den Stand gesetzet werden, treffende Urtheile darüber zu fällen. Denn zugegeben! daß wahre Ehre nicht in der vortheilhaften Meynung allein besteht, welche die mehresten nach wahrscheinlichen Gründen von uns haben, so hängt sie doch großen Theils unzertrennlich mit davon ab. Je allgemeiner verdächtig die Gründe der guten Meynung für uns, — wie hier bey dem unwiderlegten Verdacht erscheinen, desto minder, — und je besser, je ausgebreiteter, diese guten Meynungen für uns hingegen bestätiget werden, desto höher muß die Hochachtung ausfallen. Eine Ehre, die niemanden bekannt wäre, verdiente nicht den Namen davon; und so im Verhältniß des mehreren oder wenigeren.

Die angezeigten Kleinigkeiten sind es freylich hauptsächlich, welche nicht nur die unbedeutendsten, sondern auch die gehäßigsten Erörterungen veranlassen. Der satyrische Zug, den man in mancher Beantwortung zu finden meynet, kann wirklich vielfäl-

muß sie erfolgen, wenn anders der irrig defectirte 1 Pf. in das nächste Register nicht als: Defect aus voriger Rechnung wieder in Einnahme gebracht werden soll. Ich will das irrige hiebey, als menschliche Schwachheit übergehen, und nur bey der in dieser Bemerkung befindlichen Wahrheit, dem $\frac{1}{2}$ Pf. stehen bleiben; sollte es aus angeführten Gründen, nicht weit mehr Nutzen haben, dergleichen mit Fleiß zu unterdrücken, als Anmerkungen darüber zu machen?

Die Klagen über Beurtheilung der Materialien, als der eigentlichen Arbeit der Räthe, sind zwar beynahe eben so häufig. Das mehreste, was man davon hört, läuft dahin aus: daß der Punct der Beweise gegen rechtliche Art in den Justizcollegiis ohne gesetzliche Bestimmung, also willkührlich, zu weit getrieben werden soll. Allein, in dieses Meer kann ich wegen mir darinn völlig unbekannter Tiefen, mich nicht weiter hinein wagen, als ich sichern Grund habe, und überlasse es billig denen, die mit gründlicher Einsicht in Amt und dahin einschlagende Rechte hinlängliche Beweise für ihre Behauptung beybringen zu können vermeynen. Mir indessen gereicht es zu einer wahren Zufriedenheit, daß ich als ein ehrlicher Mann mit dem besten Gewissen sagen kann: ich habe diese Fälle zur Zeit noch nicht gehabt. Ob vielleicht die Grundsätze, die ich mir selber darüber gemacht, etwas mit dazu beygetragen, lasse ich dahin gestellt seyn; hier sind sie; wie sie vermuthlich mehrere befolgen.

Collegium es mit mir nicht bis auf unbedeutende Dinge nehmen möge; so halte ich es meiner Seits der natürlichen Billigkeit sowohl, als der gesitteten Anständigkeit eines einzelnen Menschen gegen eine ehrwürdige richterliche Versammlung gemäß, mich zuerst nachgebend zu beruhigen, wenn nicht entschiedenes Uebergewicht der Gründe oder sonst Nothwendigkeit ein anderes erfordert. Nun zur Hauptsache.

Wenn Recht in einer Vorschrift besteht, nach welcher ein gewisses Verfahren, gewisse Handlungen eingerichtet, und hiernächst deren Uebereinstimmung mit derselben verglichen und beurtheilet werden müssen: was ist in diesem Verstande Recht bey der K. O. R. C.? in keinem wohl eingerichteten Staat, dergleichen unsrer ist, wird man einen urtheilsprechenden Gerichtshof finden, bey welchem diejenigen, die darunter stehen, sich nach Gesetzen müßten richten lassen, — wie es der Fall bey diesem Collegio ist, — die ihnen nie eigentlich vorgeschrieben, oder als richtig angenommen bekannt gemacht worden sind. Ein Gerichtshof also, bey dem außer dem Formular oder Schema, alles übrige gesetzlos ist; bey dem der Richter — wenn er sonst will — alles nach bloßer Willkühr zu entscheiden, die Freyheit hat. Niemand kann dafür bürgen, daß diese Ungebundenheit nicht hin und wieder gemisbrauchet werden dürfte, und gesetzt, wenn sie es nun würde — wer? oder was entscheidet die vermeynten Beschwerden! Wo soll der Rechnungsbeamte seinen

gehört nicht zu meiner Beurtheilung, ich bin in der Lage eines Kranken, der da sagen kann: da fehlt es mir; wie? das gehoben werden möge, überlasse ich dem Arzt. Doch wie jener diesen zuweilen als Laye in der Arzteneykunst wohl fragt: ob nicht dieses oder jenes Hausmittel ihm zuträglich seyn dürfte! so sey auch mir erlaubt, dergleichen Frage zu meiner Belehrung aufzuwerfen. Ich übergebe, daß die gewünschten Grundsätze hin und wieder — bey den neuern Rechtsgelehrten und Cammeralisten, die in letztern Zeiten dieses Fach wissentschaftlich bearbeitet haben — wirklich verhanden sind, und nur einer Auswahl und Festsetzung bedürfen. Besonders dürfte einem Sammler des Bayreutschen Cammerraths Langen Abhandlung: als Magazin von Rechnungsmaterialien betrachtet: gute Dienste leisten können. Er hat nicht nur das mehreste Anwendbare auf unsern Rechnungsfuß beysammen, sondern auch die brauchbarsten Regeln seiner Vorgänger, auch der Römischen Rechte gelegentlich beygebracht, die also auch jetzt brauchbare Gründe abgeben können, weil viele darunter subjectivisch entscheidend sind. Allein alles dessen braucht es nicht einmal, indem mehr als wahrscheinlich ist; daß die K. O. R. C, alles dieses schon benutzet habe. Wie wäre es also, wenn Sie ihre so viele Jahre hindurch geprüften Grundsätze, nach welchen Sie die Rechnungsführer wirklich richtet, diesen aber bisher nie mitgetheilt sind, öffentlich bekannt machte? ich sollte meynen, dieses könnte

chen, würde, wenn es möglich wäre, daß die Klagen darüber bis zu Ihm gelangen könnten, dazu — wie sonst überall auch hier — Landesväterlich die Hände bieten. Selbst kann er Misbräuche, die im Verborgenen schleichen, unmöglich in ihren Schlupfwinkeln aufsuchen. D:s Adlers Art, die immer nach dem reinen Aether strebt, läßt es nicht zu, daß sein erhabner Flug sich zu sumpfartigen Niederungen herablassen könnte, um Insecten zu haschen. Schon die, an Ausführung seiner grosen Plane unter Ihm mit arbeitenden Sully's, Louvois, Colberts und Lycurge unsrer Tage, schon die, nicht einmal sind im Stande alle verborgene Misbräuche auszuspähen, wenn nicht die Noth der dadurch Bedrängten manche davon vor Ihren Richterstuhl bringt. Aber auch bis zu diesem können die Beschwerden, wodurch der Rechnungsführer sich bedrückt hält, schwerlich dringen, um so weniger, da sie zwischen ihm und seinem Richter im Dunkeln bleiben, und Menschenfurcht viele von Ausbruch lauter Klagen zurück hält.

Aber vielleicht verlange ich zu viel, ein öffentliches Gutachten hierüber von jenem Biedermann zu hören? Vertheidigen läßt sich eine öffentliche Anstalt mit Lust, wenn es sonst aus Ueberzeugung angeht; allein es ist nicht jedermanns Sache, sich gegen Gebräuche öffentlich zu erklären, die durch ihr Alter eine Art von Ansehen vor sich haben. Ich bescheide mich, daß Lage, Verbindungen und gewisse Rücksichten, die ich selber nicht misbilligen kann, ihn daran behindern können. In dem Fall bin ich zufrieden, wenn Er und mit Ihm ein billiges Publicum nur die Lauterkeit meiner Absicht — die Ehre unsrer Gerichtshöfe zu befördern — nicht verkennen. Denn meine Zweifel sind aufrichtig das, wofür ich sie ausgebe, nämlich nicht Klagen, sondern Zweifel.

In meiner Ungewißheit möglich also — ganz möglich: daß ich ungeachtet des redlichsten Vorsatzes in meinen Mey-



# VI.

## Schreiben des Herrn Hastings an die Directoren der Ostindischen Compagnie.

(Dieser Brief ward dem Unterhause auf Anregung des Major Scott vorgelegt. — Er ward an dem Tage, an welchem, des Herrn Fox Ostindische Bill vom Oberhause verworfen ward, von Calcutta abgefertiget.)

An die hochzuehrende Versammlung der Directoren der hochzuehrenden vereinigten Ostindischen Compagnie.

Fort William den 16ten Dec. 1783.

Hochzuehrende Herren.

Ich bediene mich einer Gelegenheit, die sich zufälliger Weise zeigt; und, ob sie gleich ungewiß ist, doch eine geschwindere Bestellung verspricht, als die ordentliche Rückkehr ihrer Schiffe gewähren kann: um ihnen einen kurzen, jedoch treuen Bericht von dem jetzigen Zustande der Angelegenheiten der hochzuehrenden Compagnie in dieser Gegend vorzulegen; und damit die hinterlistigen Versuche zu vereiteln, welche man gemacht hat, um ihre und des Engl. Volks Gemüther durch ungegründete Besorgnisse wegen des verarmten und erschöpften Zustandes der Finanzen dieser Regierung zu beunruhigen.

Während

Während einer Zeit von fünf Jahren haben wir einen beständigen und unglücklichen Krieg in allen Gegenden Indiens unterhalten; wir haben die andern Präsidentschaften der Compagnie *) nicht durch dürftige, langsame und unthätige Hülfsmittel, sondern durch sorgfältigen Vorschuß aller ihrer Bedürfnisse und durch die schleunigste und freygebigste Abhelfung derselben unterstützt; wir sind der Handlung nach China behülflich gewesen, und haben größere Vorräthe und Hülfsmittel bey dieser Präsidentschaft angeschaffet, als jemals in gleicher Zeit seit ihrer Errichtung, bis jetzt geschehen ist. Bey der Leistung dieser wichtigen Dienste haben wir nur um *geringe* Beyhülfe an Gelde aus Engeland angesucht; und da wir die einheimische Verlegenheit unsrer hochzuehrenden Principale nicht gern vergrößern wollten; so haben wir es vermieden, auf Sie bey mancher Gelegenheit, die uns doch wegen des Gesuchs eines solchen Beystandes gewiß gerechtfertigt hätte, zu ziehen, um Unterstützung von ihnen zu erlangen. Bey der äussersten Anstrengung aller Kräfte dieser Regierung, und bey dem glücklichsten Erfolge hat sie sich selbst aus ihren eigenen Hülfsquellen erhalten. Diese sind nun freylich jetzt stärker belastet, als zu Anfange unserer Unruhen; wenn man aber die verschiedenen Absichten, wozu sie angewendet worden sind, in Erwägung

*) Nachrichten von den vier Präsidentschaften der Compagnie haben die Leser des Portef. im 7ten St. von diesem Jahr, S. 92 gefunden.

wägung zieht; so haben sie doch nicht sehr gelitten, und es ist nur eine kurze Friedenszeit nöthig, um ihnen mehr als ihre vorigen Kräfte und Ueberfluß wieder zu geben.

Ich habe die Ehre, Ihnen beygeschlossen zu senden, Nr. 1. den Zustand von unsrer Schatzkammer bis heute; woraus sie ersehen werden, daß der ganze Betrag unsrer Obligationsschulden sich jetzt auf nicht viel mehr, als ein Crore und fünf und sechzig Laks Rupien beläuft *). Ich erwähne der Rimesse-Anleihe zu vier Procent nicht, da sie dieser Regierung nicht länger zur Last fällt, und erwäge, daß für die Bezahlung derselben durch die großen Fournissements, die jetzt nach Engeland unterweges sind, großentheils gesorgt ist.

Ich habe auch unter Nummer 2. eine Berechnung von unsern Einnahmen und Ausgaben bis zu Ende des bevorstehenden Aprils beygeschlossen; woraus

*) Ein Lak Rupien ist 100,000, und eine Crore hundert Lak. Man kann die Rupie zu einen Gulden rechnen. Denn, wenn gleich der Convent. Gulden 291 Asen haben muß, und die Rupien nur zwischen 239 und 243 Asen wiegen; so sind die Rupien dagegen, wie die Sicca des Mogols, bis zu 15 Loth 16 Gran fein, und die schlechtesten, wie die von Arcot 15 Loth 3½ Gran, da der Convent. Gulden nur 13 L. 6 Gr. fein ist. Die Dänen münzen in Tranquebar, nach dem Münzfuß von Tanjour, ebenfalls Rupien; aus 600 alten Piastern, 1,302 Rupien. S. Hennigs Gesch. der Dänen in Ostind. S. 170.

fang mit der Abtragung unserer Obligationsschulden zu machen.

Der Einschluß Nummer 3. liefert ein Verzeichniß von den Fournissements, die diese Regierung in nicht viel längerer Zeit, als Jahresfrist bewirkt hat. Es enthält eine Zeit von dreyzehn Monaten, vom 1sten December 1782 an bis zum 1sten Januar 1784. Hieraus werden Sie ersehen, daß der Werth aller Ladungen, mit Ausschließung der Abgaben von den Waaren, wirklich ungefähr zwey Crores und ein und sechzig Laks Rupien beträgt. Diese Ladungen werden ohne Zweifel eine Summe eintragen, die mehr als hinlänglich ist, alle Wechsel zu vergüten, welche wir auf sie gezogen haben, und werden überdieß, wie ich hoffe, behülflich seyn, unsern hochzuehrenden Principalen aus den dermaligen Schwierigkeiten zu helfen, worinn ihre Angelegenheiten in Europa etwan verwickelt seyn möchten. Ich muß auf diese Gelegenheit die Anmerkung anwenden, die ich bereits gemacht habe, daß diese großen und reichen Rückfrachten zu einer Zeit nach Engeland gesendet worden sind; da alle Besitzungen der Compagnie in Indien sich mit ihrer angehäuften Last, wegen Beystand, gegen ihre einheimischen und Europäischen Feinde auf Bengalen verließen.

Die zur Bestreitung des Einkaufs und Fournissements für dieß Jahr zugestandene Summe ist ein Crore Rupien; und der Handlungskammer haben wir erlaubt, noch funfzig Laks Rupien für bereit

liegende

lichen Ausgaben werden dadurch wenigstens funfzig Laks Rupien ersparet werden.

Ueberhaupt kann ich es ohne Bedenken wagen, ihrer hochzuehrenden Versammlung die Versicherung zu geben, daß einige wenige Friedensjahre diese Regierung, wenn sie gehörig unterstützt und geführet wird, in den Stand setzen werden, sich sowohl von allem, was sie drückt, zu befreyen, als auch aus denen Quellen Reichthümer zu sammeln, welche vormals ihre Schatzkammern füllten, und die selbst in der Zeit eines allgemeinen Kriegs um eine Million L. St. vermehret worden sind, wie aus meiner im Departement der Einkünfte vom 20sten December 1782 angeführten Anzeichnung erhellet.

Menschliche Vernunftschlüsse, die eine Beziehung auf die Zukunft haben, müssen sich auf den ordentlichen Lauf der Angelegenheiten gründen, und müssen daher immer wegen schlimmer Vorfälle, die sich außer dem regulären Gange der Angelegenheiten ereignen, dieser oder jener Veränderung unterworfen seyn. Ein Beyspiel von letzter Art ward eine Zeitlang wegen des neulichen Ausbleibens des Spätregens besorgt, welches die Einwohner sehr beunruhigte, und die plötzliche Wirkung eines künstlichen Mangels hervorbrachte; allein diese Besorgniß ward dadurch sogleich und glücklich aus dem Wege geräumet, daß man frühzeitig die gehörigen Maaßregeln nahm. Man hat eine, aus den fähigsten Ihrer Be-

lichen Ausgaben werden dadurch wenigstens funfzig Laks Rupien ersparet werden.

Ueberhaupt kann ich es ohne Bedenken wagen, ihrer hochzuehrenden Versammlung die Versicherung zu geben, daß einige wenige Friedensjahre diese Regierung, wenn sie gehörig unterstützt und geführet wird, in den Stand setzen werden, sich sowohl von allem, was sie drückt, zu befreyen, als auch aus denen Quellen Reichthümer zu sammeln, welche vormals ihre Schatzkammern füllten, und die selbst in der Zeit eines allgemeinen Kriegs um eine Million L. St. vermehret worden sind, wie aus meiner im Departement der Einkünfte vom 20sten December 1782 angeführten Anzeichnung erhellet.

Menschliche Vernunftschlüsse, die eine Beziehung auf die Zukunft haben, müssen sich auf den ordentlichen Lauf der Angelegenheiten gründen, und müssen daher immer wegen schlimmer Vorfälle, die sich außer dem regulären Gange der Angelegenheiten eräugnen, dieser oder jener Veränderung unterworfen seyn. Ein Beyspiel von letzter Art ward eine Zeitlang wegen des neulichen Ausbleibens des Spätregens besorgt, welches die Einwohner sehr beunruhigte, und die plötzliche Wirkung eines künstlichen Mangels hervorbrachte; allein diese Besorgniß ward dadurch sogleich und glücklich aus dem Wege geräumet, daß man frühzeitig die gehörigen Maaßregeln nahm. Man hat eine, aus den fähigsten Ihrer Be-

Ich habe Ihre hochzuehrende Versammlung niemals durch falsche oder übertriebene Vorstellungen ihrer Angelegenheiten hintergangen; und habe daher das Vertrauen, daß, wie auch dem Berichte, den ich Ihnen nun vorzulegen, die Ehre habe, durch anderer Vorstellungen, oder durch ihre eigene Besorgnisse widersprochen werden mag; Sie wenigstens glauben werden: daß die Ueberzeugung von der Wahrheit desselben den stärksten und unverstelltesten Eindruck auf mich gemacht hat.

Von dem Zustande Ihrer politischen Angelegenheiten will ich blos dieses bemerken, daß der mit den Maratten geschlossene Friede einen so festen Grund hat, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß er in vielen zukünftigen Jahren werde erschüttert werden; und daß die Einstellung der Feindseligkeiten, die mit dem Tippoo Saheb in Carnatic Platz ergriffen hat, aller Wahrscheinlichkeit nach einen bestätigten Frieden zur Folge haben wird; obgleich einiger Anschein vorhanden ist, daß der Krieg wieder werde angefangen werden; da die Regierung von Bombay uns die Nachricht ertheilt hat, daß sie sich in der Nothwendigkeit befinde, Truppenverstärkungen und Vorrath an Lebensmitteln zur Unterstützung von Onore und Mangalore abzusenden, welche Plätze dadurch in kümmerliche Umstände gerathen sind, daß Tippoo Saheb treuloser Weise die Veranstaltung getroffen hat, ihnen die Zufuhr vorzuenthalten, die er ihnen

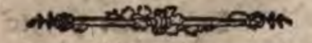
Mittel, die in meiner Gewalt sind, angewendet, um ihnen Linderung zu verschaffen; allein ohne einige Wirkung. Wegen der diese Gegenstände betreffenden Umstände beziehe ich mich auf die umständlichen Nachrichten, welche ich und das Conseil ihnen durch den Nerbuddah gesendet haben, und auf die folgenden Depeschen.

Den Schooner Nerbuddah, welcher als Expresser mit weitläuftigen und wichtigen Depeschen an Ihre hochzuehrende Versammlung abgesendet worden ist, verließ der Lootsmann am 17ten vorigen Monats, und seitdem sind Duplicate und Triplicate derselben mit den Schiffen Rodney, Worcester und Winterton abgesendet worden, von welchen ihre Lootsen zwischen dem 1sten und 10ten dieses abgegangen sind.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

(Unterzeichnet)

Warren Hastings.



## Esthland *).

| Harrien. | Erbleute. | Fr. Leut. | Totals. |
|---|---|---|---|
| Die Stadt Reval, die Kirchspiele Kusal, Jegelaht, Johannis, Jurgens, Kosch, Kegel, Ampel | 19324 | 3924 | 23248 |
| **Baltisch-Port.** | | | |
| Das Städtchen Baltischport, die Kirchspiele Jörden, Rappel, Haggers, Niß, Mathei und Kreuz, Goldenbeck Merjama | 17650 | 624 | 18274 |
| **Wirland.** | | | |
| Das Städtchen Wesemberg, die Kirchspiele Jewe, Waiwara, Lugenhusen, Wesemberg, Haljal, Maholm, Jacobi, Simonis, Katharinen | 22857 | 1149 | 24006 |
| **Jerwen.** | | | |
| Das Städtchen Weißenstein, die Kirchspiele Johannis, Matthei, Maria Magdalenen, Petri, St. Annen, Tugel, Klein-Marien | 13594 | 646 | 14240 |



*) Hier ist blos die Zahl des männlichen Geschlechts berechnet, und Freye und Erbliche besonders.

Rom zu Pferde in den geöfneten Schlund stürzt, aus welchem Schwefeldampf steigt *); mit der Umschrift: Rossija takowuich suinow w sebe imejet, d. i. Rußland hat dergleichen Söhne des Vaterlandes, (oder wörtlich, in sich). In der Exergue stehet: Sa isbawlenije Moskwii ot jaswui w 1771 godu, d. i. wegen Errettung (der Stadt) Moskow von der Pest i. J. 1771. — Nach einer erhaltenen sichern Nachricht, ist man Anfangs gesonnen gewesen, die Umschrift noch ruhmvoller, nämlich so zu setzen, als habe Rußland nur wenige solche Söhne des Vaterlandes, oder gar nur einen; aber der Fürst, welcher es erfuhr, gestattete es nicht. — Von der damaligen Pest in Moskow, und der dabey entstandenen Unruhe, ist noch zur Erinnerung aus sichern Quellen anzumerken: daß die schreckliche Seuche vermuthlich durch Wolle ist nach jener Haupt-

 stadt

*) In Rom entstand einst die Pest, durch einen sich geöfneten Riß oder Schlund der Erde, aus welchem ein giftiger stinkender Dampf empor stieg. Man fragte die Götter um Rath; und die Antwort war: die Römer solten in den Schlund werfen, was sie als das kostbarste hätten. Man warf viele kostbare Sachen in den Schlund, aber es half nichts: bis der edle Römische Ritter Curtius sich zum Opfer darbot; weil Muth und Vaterlandsliebe das kostbarste der Römer seyn müsse. Er sprengte zu Pferde in den Schlund; und die Pest hörte auf. Manchen wird die Anmerkung sehr überflüßig scheinen; allein andern wird sie vielleicht nicht zuwider seyn.

todt liegen liegen ließ. Als er sich aus seiner Betäubung etwas erholte, und den Kopf aufrichtete, lief ein nichtswürdiger Kerl hinzu, schlug ihn von neuem, und trieb ihm einen spitzigen Pfahl durch die Brust um ihn anzunageln und ihm das Aufstehen zu verbieten *). Nun wurden seine Wohnung, Hauskapelle, auch das unter dem Kloster befindliche Kaufmannsgewölbe geplündert, die heiligen Bilder, und alles, was man fand zerschlagen und zerstört **). Dann eilte der rasende Pöbel zu den angeordneten Quarantänehäusern, die er als eine Last und als eine Ursach, der um sich greifenden Pest ansahe, öfnete dieselben, und nahm die Kranken heraus. Endlich brachte der Generallieutenant Jerepkni 300 Mann zusammen, mit welchen er den Pöbel auseinander jagte. Das damals 40 Werste von Moskow befindliche Welikolukkische Regiment kam auch herbey; fand aber den Lerm schon großen Theils gestillt: doch blieb es vier Wochen auf dem Mark unter Zelten stehen, und bezog dann das Kloster, in welchem der Archijerei gewohnt hatte. Der Fürst Orlow, welcher hinkam um alles zu untersuchen, auch Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, und zur Abwendung größeres Unglücks die Mittel ausfindig zu machen, ließ die Anführer des Tumults theils mit dem Galgen, theils mit der Knute bestrafen. Auch suchte man

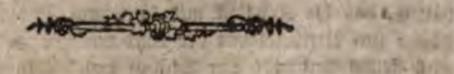
*) Man vergleiche damit 7tes St. S. 36.

**) Man hatte 30,000 Rubel bey ihm gefunden.

achim Jung, zuerst das zwiefache Geschlecht der Pflanzen behauptet und bestimmt habe. Werden Sie es übel nehmen, wenn ich sage, daß dieses System schon vor ihm bekannt gewesen. Adam Zaluziansky von Zaluzian gab 1592 zu Prag seinen Methodum herbariam heraus, worinn er lib. 1. cap. 24. de sexu plantarum sehr umständlich gehandelt hat. Solten sie dieses Buch nicht bey der Hand haben, welches ziemlich selten ist, ob es gleich zu Nürnberg wieder aufgelegt worden: so können Sie den P. Voigt in den Actis litterariis Bohemiae et Moraviae, Vol. I. pag. 89. und den Hofrath du Bois in seinem Essai sur l'Histoire litteraire de Pologne S. 389. davon lesen. Der leztere hält den Zaluziansky für einen Polen. Er war aber ein Böhme. Dörpat am 24sten Weinmonat alten Kal. 1784.

Fr. Konr. Gadebusch.

Anmerkung des Herausgebers. Auch Stolle in seiner Gelehrtengeschichte handelt, S. 653. von diesem Böhmen und seinem botanischen Werke.



X. Abriß

Herzogs Ludwig von Braunschweig, haben noch verschiedene andere Deutsche Prinzen die Dienste der Republik verlassen. Der regierende Fürst von Nassau-Weilburg, General der Infanterie und Gouverneur von Maſtricht, und sein ältester Sohn, Oberster eines Infanterieregiments haben ihre Stellen niedergelegt. — Um die Besitzungen der Republik an der Schelde vor einem plötzlichen Ueberfall in Sicherheit zu stellen, haben die Holländischen Truppen die dasigen Gegenden unter Wasser gesezt; dieß ist bey Lillo, Kruysschanz, Liefkenshoek rc. geschehen, wodurch nicht nur die Oesterreichischen Unterthanen, sondern auch die der Republik sehr leiden. Die Nothwendigkeit muß indessen die Holländer entschuldigen; weil die Kaiserlichen Truppen sich den Holländischen Forts so weit näherten, daß die Schildwachten mit einander sprechen konnten, und die Oesterricher Werke unter den Kanonen der Holländischen Festungen aufzuwerfen anfingen. Es fielen hierbey einige Kanonenschüsse vor, worüber man Oesterreichischer Seits viel Beschwerden gemacht hat.

Für ihre Handlung nimmt die Republik auch schon alle mögliche Sicherheit; die gehörige Bedeckung für die Schiffe nach der Mittelländischen See ist schon bewilliget. Auch ist der Herr Erbstatthalter, als Generaladmiral der Union bevollmächtiget worden, den verschiedenen Armateurs Kaperbriefe zu ertheilen; sobald Nachricht eingegangen seyn würde, daß von Seiten Oesterreichs dergleichen verliehen worden. Durch einen solchen Kaperkrieg würde unstreitig die Handlung der Oesterreichischen Unterthanen, die gegen die Holländ. Handlung noch in ihrer Kindheit ist, sowohl in Ostende als in der Mittelländ. See ungemein leiden, und die nach Ostindien ganz und gar aufhören müssen: vierzig bis funfzig reiche Schiffe den Holländern abgenommen, verursacht kaum einige Falliſſementer unter den reichen Republikanern (und wer wird ihnen die wegnehmen, wenn nicht mit

mit Engeland Krieg ist?) dagegen richtet der Verlust von 10 bis 12 reichen Handlungsschiffen die Handlung von Dünkirchen, Livorno und Triest zu Grunde. — Am 31sten October haben die Generalstaaten durch ihre Minister in Paris ein Memoire übergeben lassen, in welchem sie die thätige Hülfe des Königs von Frankreichs auffordern; auch haben dieselben in eben der Absicht Vorstellungen in London und Berlin thun lassen. — Da der neue

### Tractat zwischen den Generalstaaten und dem Churfürsten von Cöln,

welcher am 30sten October ist geschlossen worden, in öffentlichen Blättern erschienen ist; so müssen wir ihn auch unsern Lesern mittheilen: „Stets durch die nämlichen Grundsätze geleitet, auf welchen die vorhergehende Tractaten gegründet sind, und blos mit dem Augenmerk der so vertrauten und natürlichen Freundschaft, welche schon seit so langer Zeit zwischen beiden Staaten obwaltet; sind Ihro Hochmögenden, die Herren Generalstaaten der vereinigten Provinzen, so wie auch Se. Churfürstl. Hoheit von Cöln, Fürstbischof von Münster, um sich gegenseitig neue überzeugende Beweise davon zu geben, und dabey als gute Nachbarn und Alliirte zu verfahren, dahin überein gekommen, daß Se. Churfürstl. Hoheit von Cöln, unter den nämlichen Bedingungen, die bereits in dem Subsidientractat vom 29sten April 1782 vom 1sten bis 6sten Artikel inclusive enthalten sind, noch ferner zwey Regimenter Infanterie in Seinen Cölnischen und Münsterschen Landen, zu den Befehlen der Republik unterhalten wird; jedoch unter der Bedingung, daß Ihro Hochmögenden diese Regimenter nicht ohne Bewilligung des Churfürsten, nicht gegen den Kaiser Joseph II, nicht gegen das Reich, und nicht über Meer werden gebrauchen können, es wäre denn, daß Se. Majestät sich mit einer Macht verbände, oder ein Alliirter einer solchen Macht

wäre,

mit welcher Ihro Hochmögenden in Krieg verwickelt
; in welchem Fall obige Regimenter der Republik
dienen können. — Ihro Hochmögenden bewilligen
Seits dem Churfürsten noch ferner eine jährliche Sub-
n 120,000 Fl., welches zusammen eine Summe von
o Fl. Holländisch beträgt; welche Subsidie von dem
zu Ende gehenden Quartal anfangen, und zehn auf
r folgende Jahre dauern soll. Von gedachten 180,000
d indessen der Beytrag (Quote) einer der sieben Pro-
, wie in dem Separatartikel angeführt ist, zurück be-
werden, daß folglich dem Churfürsten die reine jähr-
Summe von 163,470 Gulden bleiben wird. Se. Chur-
Hoheit verbindet sich auch als Churfürst von Cöln,
f von Münster, Hoch- und Deutschmeister, und für
ürden, die er noch während der Dauer dieses Trak-
halten könnte, seine Waffen nicht gegen die Republik
auchen, auch mit niemand in Allianz zu treten, der
Hochmögenden Schaden oder Unrecht thun könnte,
einer Macht Truppen in Sold zu geben, die mit der
lik in Krieg begriffen seyn, oder ihr Schaden zufügen
; vielmehr im Gegentheil den Holländischen Rekruten-
orts, durch alle Cölnische und Münstersche Staaten,
eses jederzeit gewesen, den freyen Durchzug zu lassen
erhalten; jedoch mit der Einschränkung, daß, wenn
ärke des Transports von der Art, daß er durch ein
endetaschement escortirt werden müßte, alsdann vorher
equisition wegen Erlaubniß des freyen Durchzugs ge-
 müsse." —

## Oesterreich.

 marschiren wirklich schon viele Truppen aus den Kai-
ändern nach den Niederlanden; man zählt und nennt
gimenter Infanterie, und 9 Regimenter Cavallerie, die
rschiedenen Wegen dahin abgehen. Auch Croaten

wäre, mit welcher Ihro Hochmögenden in Krieg verwickelt
würden; in welchem Fall obige Regimenter der Republik
werden dienen können. — Ihro Hochmögenden bewilligen
Ihrer Seits dem Churfürsten noch ferner eine jährliche Sub-
sidie von 120,000 Fl., welches zusammen eine Summe von
180,000 Fl. Holländisch beträgt; welche Subsidie von dem
ersten zu Ende gehenden Quartal anfangen, und zehn auf
einander folgende Jahre dauern soll. Von gedachten 180,000
Fl. wird indessen der Beytrag (Quote) einer der sieben Pro-
vinzen, wie in dem Separatartikel angeführt ist, zurück be-
halten werden, daß folglich dem Churfürsten die reine jähr-
liche Summe von 163,470 Gulden bleiben wird. Se. Chur-
fürstl. Hoheit verbindet sich auch als Churfürst von Cöln,
Bischof von Münster, Hoch- und Deutschmeister, und für
alle Würden, die er noch während der Dauer dieses Trak-
ts erhalten könnte, seine Waffen nicht gegen die Republik
gebrauchen, auch mit niemand in Allianz zu treten, der
ren Hochmögenden Schaden oder Unrecht thun könnte,
h keiner Macht Truppen in Sold zu geben, die mit der
publik in Krieg begriffen seyn, oder ihr Schaden zufügen
nte; vielmehr im Gegentheil den Holländischen Rekruten-
sports, durch alle Cölnische und Münstersche Staaten,
dieses jederzeit gewesen, den freyen Durchzug zu lassen
zu erhalten; jedoch mit der Einschränkung, daß, wenn
Stärke des Transports von der Art, daß er durch ein
pendetaschement escortirt werden müßte, alsdann vorher
Requisition wegen Erlaubniß des freyen Durchzugs ge-
n müsse." —

## Oesterreich.

marschiren wirklich schon viele Truppen aus den Kai-
dern nach den Niederlanden; man zählt und nennt
menter Infanterie, und 9 Regimenter Cavallerie, die
chiedenen Wegen dahin abgehen. Auch Croaten


sind

Schließung des Münsterschen Friedenstracts befand, daß es offenbar ist, daß die Stipulation dieses Tractats, welche die Schelde betrift, in dem gegenwärtigen Augenblick wirklich ohne Gegenstand ist."

„Diesem ungeachtet ist der Kaiser geneigt gewesen, sich mit der Republik freundschaftlich zu vergleichen, selbst mit Aufopferung der gerechtesten und wichtigsten Ansprüche. Je mehr Willfährigkeit aber Se. Majestät hiebey bezeigt haben, destoweniger haben Sie von Seiten der Republik angetroffen. Man hat im Gegentheil gesucht, dem Fortgang der Negociation allerhand Hindernisse in den Weg zu legen, und zu diesem Ende hat man fortgefahren, eine Prätension zu behaupten und sich vorzubehalten, von welcher man wohl wußte, daß man wegen der häufigen Verletzungen der Tractate kein Recht mehr dazu habe."

„Um dem Nachtheil zuvorzukommen, welches die Generalstaaten hiedurch gegen die unbezweifelten Rechte Sr. Kaiserl. Maj. etabliren wolten, und um über Dero unwandelbare Entschließung sich an dem in dem Ultimatum enthaltenen Vorschlägen zu halten, keinen Zweifel übrig zu lassen, haben sich seine Se. Maj. nicht enthalten können, sich zur Absendung eines Fahrzeugs unter Dero Flagge von Antwerpen nach der See zu entschließen, nachdem Sie lange genug vorher erklären lassen, wie Sie eine jede gewaltsame Widersetzung ansehen würden, die man der freyen Passage dieses Fahrzeugs zu thun wagen würde."

„Die hier in Abschrift beykommende Erzählung (es ist das schon bekannte Journal der Brigantine Louis *) enthält die weitläuftigeren Umstände von der Art, welche sich die Holländer erlaubt haben, die Kaiserl. Flagge zu beschimpfen, anstatt, sich dahin einzuschränken, in allem Fall ihr vermeintliches Recht durch förmliche Protestationen in Sicherheit zu setzen."

 „Se.

* Im vorigen Stück, S. 626.

1648, mit Philipp IV. König von Spanien zu Münster einen Friedenstractat geschlossen, wodurch sie für freye und souveraine Staaten erklärt worden, und in dessen 14ten Artikel unter andern ausdrücklich bedungen ist, „daß die Schelde von Seiten Jhro Hochmögenden geschlossen werden solle," wie es denn auch bisher geschehen ist."

„Daß Jhro Hochmögenden 1702 zu dem zwischen Kaiser Leopold I. und dem Könige von Großbritannien 1701 den 6ten September geschlossenen Tractat beygetreten, um in den sogenannten Spanischen Niederlanden eine gehörige Barriere für diesen Staat zu erhalten."

„Daß Jhro Hochmögenden hiedurch in einen kostbaren Krieg verwickelt worden, und in dem Friedenstractat mit Frankreich, vom 11ten April 1713, sich bedungen, „auf welche Art die Spanischen Niederlande Jhro Hochmögenden zur Barriere und Sicherheit dienen solten."

„Daß Jhro Hochmögenden und der König von England den 14ten November 1715 mit Kaiser Carl dem VI. den Barriere-Tractat geschlossen, worauf die gedachten Niederlande auf diesem Fuß an Se. Kaiserliche Majestät übergeben worden."

„Daß Jhro Hochmögenden, weit entfernt, in diesem Tractat irgend von der Schließung der Schelde abzugehen, sich vielmehr noch durch den 17ten Artikel *) desselben zur



*) Jn diesem 17ten Artikel heißt es unter andern: „Zu besserer Sicherheit der Grenzen der vereinigten Niederlande in Flandern cedirt der Kaiser den Generalstaaten so viel Forts und Land von dem Oesterreichischen Flandern, als zu den nöthigen Ueberschwemmungen, und zu ihrer Bedeckung von der Schelde an bis an das Meer erfordert wird — Zur Erhaltung der niedern Schelde cedirt der Kaiser das Dorf und den Polder von Doel, wie auch die Polders von St. Anna und Keteniße.

„Daß fünf Ostindische Schiffe, gegen den 5ten Artikel des Tractats von Wien, zu Ostende angekommen *).“

„Daß den 21sten August ein näheres Memoire des Kaisers übergeben, worinn auf die Uebergabe von verschiedenen Rechten und Plätzen der Republik, auf die freye Schiffahrt auf der Schelde, und auf die freye Fahrt nach Indien aus den Häven der Oesterreichischen Niederlande gedrungen worden.“

„Daß Ihro Hochmögenden hierauf vorgestellt, daß auf dieser Uebergabe die Sicherheit und Unabhängigkeit der Republik beruhe, und in dem Frieden von Münster bestimmt worden, daß die Schelde von Ihro Hochmogenden geschlossen gehalten werden solle.“

„Daß in dem Tractat von Wien 1731 ausdrücklich bedungen sey, daß alle Handlung und Schiffahrt, unter andern aus den Oesterreichischen Niederlanden, gänzlich und auf immer aufhören solle; und daß es billig sey, daß das Haus Oesterreich dieser Verbindlichkeit ebenfalls nachkomme.“ —

„Daß Ihro Hochmögenden den 10ten September dieses Jahrs von Ihren Ministern aus Brüssel Nachrichten erhalten, daß der Schuß, der auf ein Lillo vorbeysegelndes Kaiserl. Fahrzeug geschehen würde, für eine Kriegserklärung angesehen werden solle.“

„Daß hierauf den Officiers zu Lillo anbefohlen, gegen ein solches Fahrzeug nicht die geringste Gewalt zu gebrauchen, sondern in diesem Fall sogleich Nachricht davon zu ertheilen.“

„Daß der Kaiser den 20sten Sept. erklärt habe, seine Meynung für eine freye Fahrt auf der Schelde sey die Fahrt

 längst

*) Dieser Artikel sagt: „es soll von Stund an und auf ewig alle Handlung und Schiffahrt aus denen Oesterreichischen Niederlanden nach Ostindien aufhören, und weder von der Oesterreichischen Compagnie noch jemand anders dawider gehandelt werden.

unvermeidliche Nothwendigkeit gesetzt werden, zur Vertheidigung ihrer Einwohner die Mittel zu ergreifen, welche, nach dem Willen des Himmels, ihnen übrig gelassen worden, alles in dem gegründeten Vertrauen, daß die göttliche Vorsehung, durch deren Beystand diese Republik ihre Existenz erhalten, und bis jezt noch in ihrer Independenz bewahrt geblieben, nicht zulassen werde, daß selbige auf eine solche Weise vernichtet werde, und daß auch andere Mächte von Europa, besonders diejenigen, deren Lande an den Ländern Sr. Kaiserl. Majestät gränzen, aus dieser Handlungsart gegen diesen Staat, bey Zeiten sehen werden, was daraus auch für sie zu erwarten stehe, und daß dieselben sich deshalb nicht entziehen werden, die Sache der Republik zu der ihrigen zu machen, und durch ihre kräftige Intercession noch allen Feindseligkeiten von Seiten Sr. Kaiserl. Majest. zuvorzukommen."

## Oesterreich.

In diesem Jahre sind 17,000 Kolonisten aus dem Reiche, besonders aus Baiern und Schwaben in Ungarn und Galizien angesezt worden, welche nur in Galizien 38 neue Dörfer angelegt haben. In Siebenbürgen und im Temeswarer Banat hatten einige Herrschaften bisher ihre Unterthanen allzustrenge behandelt. Dieß kam vor den Kaiser und verursachte einen Befehl zu Gunsten der Unterthanen. Allein kaum war diesen der Kaiserliche Schuz bekannt gemacht, als sie den Gehorsam gegen ihre Herrschaften ganz aufgaben, und öffentlich zusammen traten, um sich ganz frey von allen Diensten zu machen. Diese Unordnungen sind nun schon so weit gegangen: daß die Bauern rauben, morden und brennen, und man zu militairischen Unterstüzungen wider diese Aufrührer Zuflucht nehmen muß, die nur mit Mühe zu bändigen sind. Die ganze ansehnliche Familie von Jankowicz ist ermordet, und Königliche und herrschaftliche Beamte dabey äuserst gemishandelt worden. — Ein abermaliger Beweis, wie höchst vorsichtig man zu verfahren hat, wenn der

chige und weise Verordnung vom 16.
König die Vorrechte, welche der hohe
urt oder von seinem Stande, in Anse-
ger hatte, aufgehoben. Jeder adeliche
ein Grande, so wie jeder Officier kan
n ordentlichen Gerichtshöfen belangt, und
wider ihn vollstreckt werden. Seine Person,
d seine Waffen konnen aber nicht in Beschlag
erden. Die Zinsen hingegen darf der Gläubiger
er Klage an mit sechs vom Hundert berechnen—

Grosbritannien.

r öffentliche Credit der Nation fängt wirklich an zu
Die Taxen, welche zu Aufbringung der Interessen
sten Anleihe gemacht wurden, bringen keinesweges
n, was man erwartete. Herr Pitt hat erklärt:
e Taxen für die Anleihen der beyden vorhergehenden
800,000 Pfund weniger eingebracht haben, als man
et hatte; und daß man darauf denken müsse, das Man-
durch neue Taxen zu ersetzen. Wie das aber, bey
schöpften Zustande der Nation möglich werden wird,
e Zeit lehren. — Der Baron van Lynden, Gesanter
publik Holland, kam am 7ten November zu London an.
ch die Schottländer halten Versammlungen, um eine
nentsreformation zu Stande zu bringen; und man
: daß sie durch ihr kluges, stilles und standhaf-
etragen eher ihren Zweck, als die lärmenden Irrlän-
reichen werden. — Der Lord Gordon, welcher sich
den grossen Tumult in London, berüchtiget gemacht,
ieder, da er sich auf eine auszeichnende Art der Hol-
chen Sache in London annahm, und für diese Repu-
eeleute werben wolte, zu einem königlichen Befehl
lassung gegeben: nach welchem allen Brittischgebohr-
Seeleuten, die sich in fremden Diensten befinden, sie
mögen

ldern waren ausgeblieben, oder die Grafschaften hatte keine
bgeordnete gewählt.

## Nordamerika.

In diesem Sommer sind 5000 Irländer zu Philadelphia angekommen, wodurch die dasigen Manufakturen und Fabriken so in Aufnahme kommen, daß die Amerikaner bald die Einfuhr fremder Waaren sehr einschränken werden. Bis jetzt arbeitet in diesem weitläuftigen und freyen Staate noch jeder Bürger und Einwohner für sich, und jeder sucht den Schaden, welchen die Englische Armee und die deutschen Hülfstruppen, durch Rauben und Brennen gethan, zu verbessern und Ländereien und Wohnungen herzustellen. Man darf also, in den nächsten zwey bis drey Jahren noch keine öffentliche feste Regierung, und bestimmte Abgaben für den Schatz der Republick erwarten, da jeder Einwohner noch zu sehr mit sich selbst beschäftiget seyn muß, ehe er zum allgemeinen Besten beitragen und das Ganze unterstützen kan. —

## Rußland.

Die Reise der Kaiserin nach Cherson und der Krim ist nun auf den 18. April, laut einer öffentlichen Ukase, festgesetzt. Die Reise wird von Petersburg nach Smolensko gehen, zu welcher auf jeder Station 550 Pferde, und, wenn man die verschiedenen Stationen der Marschroute zusammenzählt, überhaupt 74,000 Pferde, nöthig seyn werden; und von Smolensko auf Fahrzeugen fortgesetzt werden. Die Kaiserin hat zu der Hin- und Zurückreise fünf bis sechs Monat bestimmt. Bey den letzigen Zwistigkeiten zwischen Holland und dem Kaiser, sucht die friedliebende, weise Catharina ebenfals durch ihre Vermittelung einem ausbrechenden Kriegesfeuer zu wehren; und fährt übrigens fort durch die zweckmäßigsten Einrichtungen ihre weitläuftigen Staaten

glück-

Reichstag zu Grodno ist am 13 Nov. geendiget. Die auf demselben verhandelten Gegenstände betrafen: ...chte der Dissidenten; die genauere Bestimmung der ...abgaben; Grenzberichtigung mit Rußland, Preussen ... Oesterreich; den Entwurf eines neuen Gesetzbuchs, die ...ebreitetere Jurisdiction des Conseil permanent; Hand...gs-und öconomische Sachen; auswärtige Verbindungen ...d Allianzen; Curländische Angelegenheiten; und die ver...iebenen Juden. Das

Elend der Juden unter den Christen

und besonders in Pohlen ist auch wirklich noch immer auf einen so hohen Grad gespannt, daß auch der Unbarmherzigste es fühlen muß. In diesem Sommer kaufte ein Jude, der zwey Meilen von Posen, auf den Gütern eines Magnaten wohnt, und sich seines Handels wegen sehr oft in Posen befand, in dieser Stadt einige Lot Silber von einem Polnischen Domestiken: das Silber war aber gestohlen, und der Dieb zeigte an, an wen er dasselbe verkauft hatte. Dieß geschahe eben zu der Zeit, da die benachbarten Polnischen Edelleute ihre Versamlung und Gericht in Posen hielte. In diesem Reiche ist es ein altes Herkommen: daß sich der Adel aus einer jeden Provinz in dieser oder jener ansehnlichen Stadt jährlich einmal versammelt; um ihre Angelegenheiten unter sich in Ordnung zu bringen: alsdenn aber hört auch, so lange der Adel in einer solchen Stadt versammelt ist, die Jurisdiction des ordentlichen Magistrats gewisser massen auf, und die gegenwärtigen Edeleute sind die erste und letzte Instanz. Der Jude, welcher das Silber gekauft hatte, und gar nicht unter die Gerichtsbarkeit von Posen gehörte, wurde, da sich der Besitzer des Guths eben abwesend befand, auf Befehl der versammelten Edelleute mit Gewalt aus seinem Wohnorte und aus einer fremden Gerichtsbarkeit geholt, und auf sein Bekenntniß, daß er das Silber von dem Domestiken gekauft habe, welches er

uden, erwiederte der Fürst, ich will ihnen morgen ganzen Wagen voll dafür zusenden. Wirklich erfüllte rst auch sein Verspr chen; ließ einen Erntewagen mit arken Pferden anspannen, und sante seinem Nachbar lgenden Tag so viel beschnittene Menschen, als der fassen mochte. — Lauter Thatsachen — lieber — In Rom, wo sich etwann 8000 Juden auf, die kümmerlich von Handarbeit leben, und unter t nur 6 bis 8 mäßig reiche Kaufleute sind, meldete diesem Frühjahr ein armer, verhungerter Jude, bey ardinal seines Quartiers, um die Römischkatholische n anzunehmen. Er wurde mit Freuden angenom- genährt, gekleidet, und sein Gedächniß geübt, zu- Weise erzählte der abtrünnige Israelit, daß er zwey, peyten Grade mit ihm verwante Knaben von 13 Jahren, deren Vater schon verstorben, unter sei- ten Glaubensgenossen zurück gelassen habe. Der Eifer des Kardinals fand sich nothgedrungen, zur g dieser armen Seelen alles mögliche zu thun: und s auch wirklich. Durch eine sonderbare Grille sollen die Kinder ihren Eltern, und die Unmündigen ih- rmündern oder nächsten Anverwanten folgen, wenn ligionsveränderung zum Vortheil der Römischkatho- Religion sich ereignet. Der Aelteste der Judengemei- fing also Befehl, die beyden Knaben ins Kloster zu Er stellte vor: daß diese Knaben bey einem ihrer anten im ersten Grade sich aufhielten; daß dieser vom Gesetz Mosis nicht gewichen sey, und die Kna- nach allen Rechten in der Religion dieses ihres chsten Anverwanten erzogen werden müßten. Der l, ohne Gründe anzuhören, brauchte Gewalt; die wurden von ihrer Nation versteckt, allein dadurch die fromme Eminenz nur erbitterter. Er ließ gegen andere Jüdische Knaben greifen, in finstere Kerker

gungsbullen der Wahl des Fürstbischofs von Lüttich; die für den neuen Fürst Primas von Pohlen bringt derselben 6000 Ducaten ein; und für die Päbstliche Erlaubniß, daß der König von Spanien, das Grospriorat von Castilien, welches jährlich 60,000 Doppien einträgt, zum Vortheil des Infanten Don Gabriel und seiner Erben secularisiren kann, 50,000 harte Piaster.

## Deutschland.

Am 18ten Novemb. kam der Prinz Heinrich von Preussen, unter dem Namen eines Grafen von Oels zu Frankfurt am Mayn an, und sezte den 19ten seine Reise nach Braunschweig fort; worauf derselbe den 1sten Decemb. Mittags in vollkommenem Wohlseyn in Potsdam eintraf — Am 23sten November trat der Herzog von Kurland, von Wartenberg über Dresden seine Reise nach Italien an; die derselbe über Bayreuth, Regensburg, München ꝛc. fortsetzen wird. — Der Kaiser hat die bisherige Akademie zu Bonn, durch eine öffentliche Urkunde vom 7ten September, zu einer Universität erhoben, und derselben alle Freyheiten und Gerechtsame der andern Universitäten des Deutschen Reichs ertheilt. — Die Fürstinn Radzivil, deren Geschichte wir im vorigen Stück erzählt haben, hat sich nach Regensburg begeben, und daselbst den Namen einer Gräfinn von Copys angenommen. —

## Schweden.

Die Schweden fangen schon an den Besitz der Insel Barthelemi (s. Portef. IX. St. 562 S.) zu benutzen. Einige Stockholmer Kaufleute haben bereits ein Schif mit Eisen, Seegeltuch ꝛc. dahin ausgerüstet, und zu Gothenburg werden ebenfalls dergleichen Anstalten gemacht. Der König vermehrt noch immer die Anzahl seiner Kriegesschiffe: vor kurzem sind zwey Schiffe von 72 Kanonen, vom Stapel gelassen

ferdinand und noch andere 23 Namen empfing, am September voriges Jahres brachte eben diese Prinzessinn Prinzen zur Welt. S. Portef. 1783. 10 St. S. 515.

n 7ten October ward die regierende Reichstruchsessinn Reichsgräfinn von Wolfegg-Wolfegg von einer esse entbunden, die in der Taufe den Namen Wald- erhalten hat; und

n 18ten October die Gräfinn Holstein von Holsteins- u Neversdorf von einem jungen Grafen, welcher in ufe den Namen Friedrich Adolph empfing.

e Gemahlinn des Erzherzogs Ferdinand, wurde am Oct. zu Mayland von einer Prinzessinn entbunden.

n 22sten August ist zu Bartenstein die Vermählung en der Prinzessinn Maria Anna von Hohenlohe Waldenburg-Bartenstein, und dem Herrn Grafen rsay vollzogen worden.

e Vermählung des Prinzen Georg von Waldeck, Generalmajor der Infanterie, mit der Prinzessinn Au- von Schwarzburg-Sondershausen, ältesten Prin- des Prinzen August, geschahe den 12ten September zu wisch.

n 28sten Sept. vermählte sich in Darmstadt der Prinz Ludewig Friedrich von Meklenburg-Strelitz, Han- her Generallieutenant und Gouverneur zu Lüneburg, n 10ten Octob. 1741. mit der Prinzessinn Charlotte lmine Christiane von Hessen-Darmstadt, geb. den ov. 1755.

n 27sten Oct. geschahe zu Siedlicz, die Vermählung inzen Friedrich Ludwig Alexander von Würtem- Königl. Preuss. Generalmajor, mit der Prinzessinn ine Czartoryska, des Fürsten General von Podolien r. An eben dem Tage empfing der Prinz vom Kö- on Pohlen den weißen Adlerorden.

men Ferdinand und noch andere 23 Namen empfing, am 5ten September voriges Jahres brachte eben diese Prinzessinn zwey Prinzen zur Welt. S. Portef. 1783. 10 St. S. 515.

Am 7ten October ward die regierende Reichstruchsessinn und Reichsgräfinn von Wolfegg-Wolfegg von einer Comtesse entbunden, die in der Taufe den Namen Waldpurga erhalten hat; und

Am 18ten October die Gräfinn Holstein von Holsteinsberg zu Neversdorf von einem jungen Grafen, welcher in der Taufe den Namen Friedrich Adolph empfing.

Die Gemahlinn des Erzherzogs Ferdinand, wurde am 21sten Oct. zu Mayland von einer Prinzessinn entbunden.

Am 22sten August ist zu Bartenstein die Vermählung zwischen der Prinzessinn Maria Anna von Hohenlohe und Waldenburg-Bartenstein, und dem Herrn Grafen von Orsay vollzogen worden.

Die Vermählung des Prinzen Georg von Waldeck, K. K. Generalmajor der Infanterie, mit der Prinzessinn Augusta von Schwarzburg-Sondershausen, ältesten Prinzessinn des Prinzen August, geschahe den 12ten September zu Otternwisch.

Am 28sten Sept. vermählte sich in Darmstadt der Prinz Carl Ludewig Friedrich von Meklenburg-Strelitz, Hannöverscher Generallieutenant und Gouverneur zu Lüneburg, geb. den 10ten Octob. 1741. mit der Prinzessinn Charlotte Wilhelmine Christiane von Hessen-Darmstadt, geb. den 5ten Nov. 1755.

Am 27sten Oct. geschahe zu Siedlicz, die Vermählung des Prinzen Friedrich Ludwig Alexander von Würtemberg, Königl. Preuss. Generalmajor, mit der Prinzessinn Mariane Czartoryska, des Fürsten General von Podolien Tochter. An eben dem Tage empfing der Prinz vom Könige von Pohlen den weißen Adlerorden.



# Register,

der in den zwölf Stücken des dritten Jahrgangs 1784, enthaltenen merkwürdigsten Sachen, Begebenheiten, Nahmen, Kupfer, Landkarten rc.

## A.

## der merkwürdigsten Sachen.



Cor-

Feld-

G.

## O.

Char-

Reuß,

## S.



Schön


STANFORD LIBRARIES

## V.



## W.



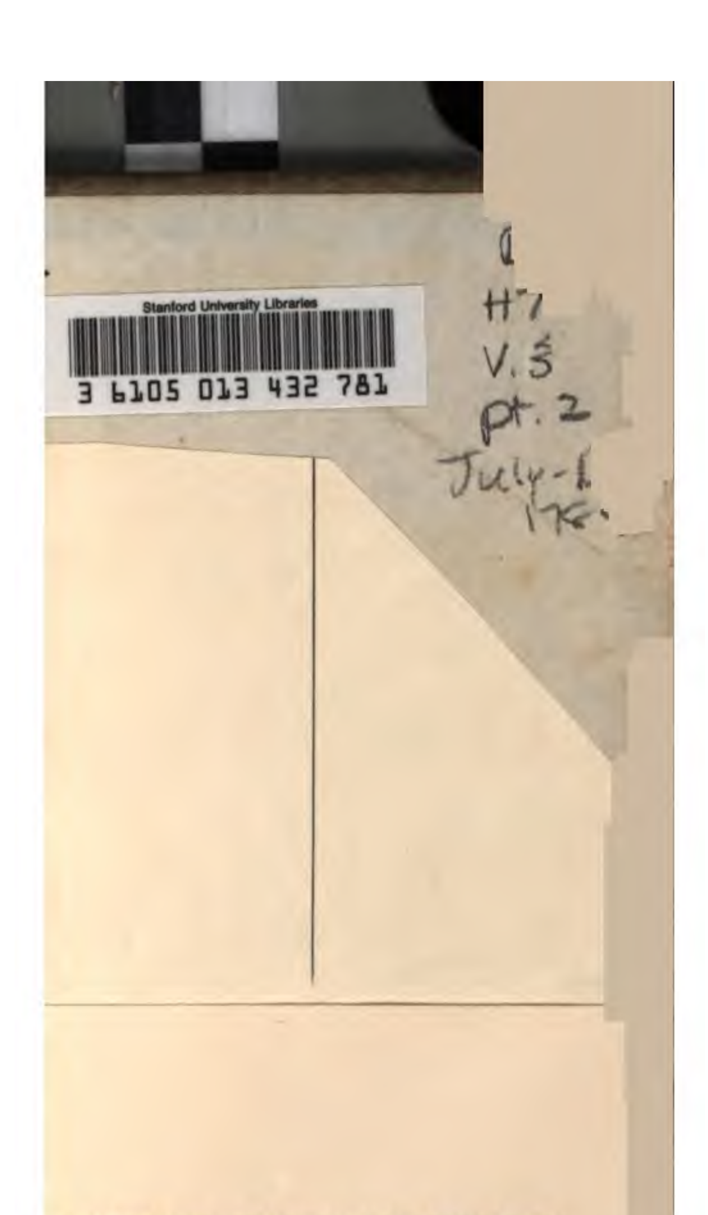
Wien,


STANFORD LIBRARIES



in Böheim
IV.
Salast
Sebesem
tzein
Czerkowitz





Stanford University Libraries
3 6105 013 432 781




Stanford University Libraries
3 6105 013 432 781
V. 3
pt.
July-1
17